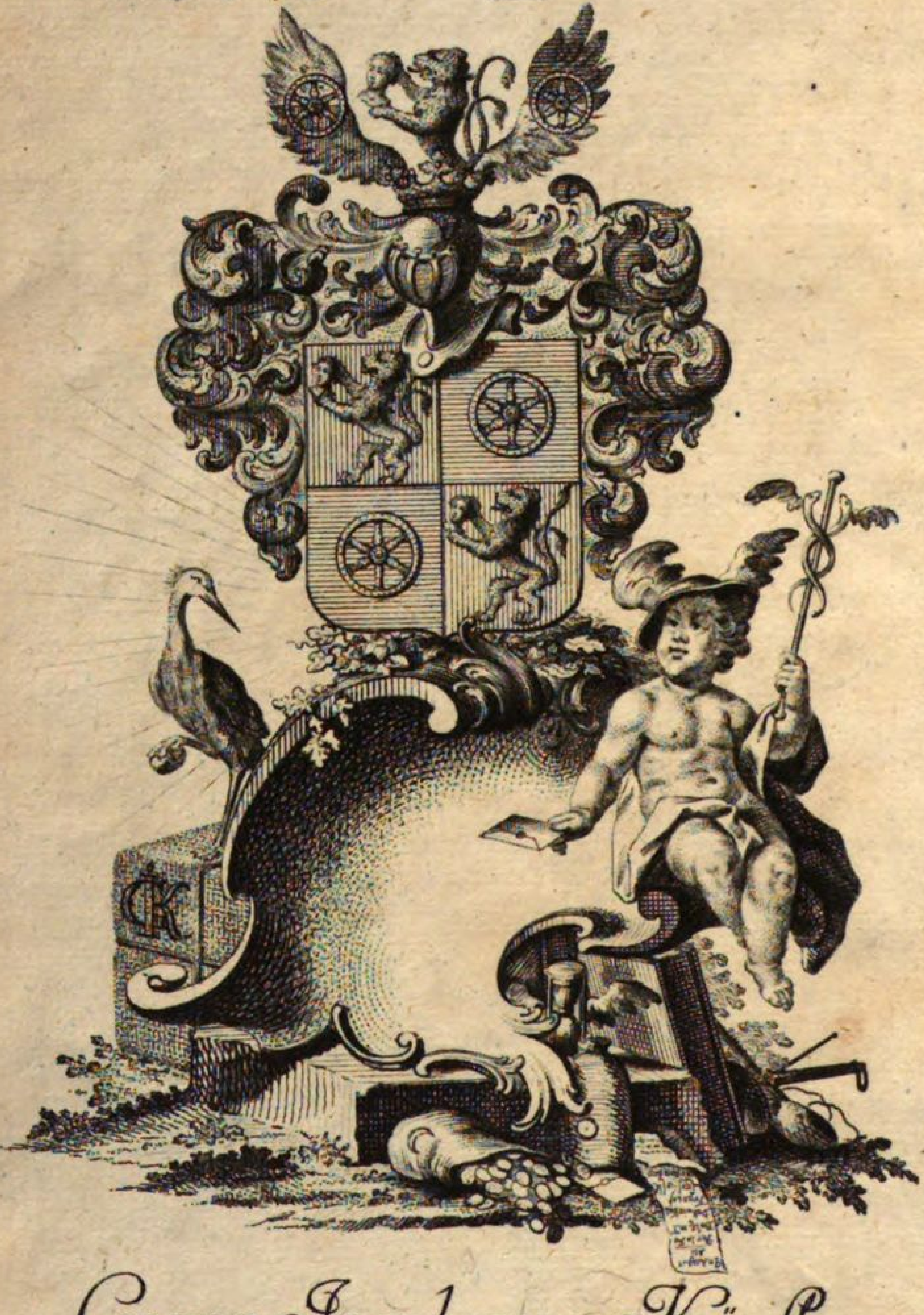
H
1625 - 2



Georg Jacob von Köpff.

von Halder
N. 1327.

1. Bd (= Slg 1.2) s. an H 189

Johann Philip Freſenius
bewährte
Nachrichten
von
Herrnhutiſchen Sachen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zweyter Band.

Worin die
dritte und vierte Samlung
nebſt einem Regiſter enthalten.

Mit Jhro Königlichen Majeſtät in Pohlen und Chur-Fürſtl. Durchl. in Sachſen allergnädigſtem Privilegio.

Franckfurt am Mayn,
bey Johann Leonhard Buchner
im Barfüſer Creutzgang,
1747.

Vorrede.

Es wird hiemit der zweyte Band der bewährten Nachrichten von Herrnhutiſchen Sachen geliefert. Man wäre dieſer Arbeit gern überhoben geweſen, wenn nicht die noch immer fortdaurende, ja ſich täglich vermehrende Herrnhutiſche Verführungen eine abermalige Warnung erfordert hätten.

Ich war Willens, ſchon in der Oſter-Meſſe dieſes Jahrs die dritte Samlung heraus zu geben; änderte aber um deswillen meinen Vorſatz, damit ich um ſo viel mehr Zeit gewinnen möchte, auf die Veränderungen dieſer Secte zur Beſſerung oder weitern Verſchlimmerung Achtung zu geben,

und mich in meiner Arbeit deſto beſſer darnach richten zu können. Ich finde auch wircklich, daß dieſer Aufſchub nützlich geweſen; denn ich habe mich in Zeit von drey Viertel Jahren etliche mal entſchlieſen müſſen, die meiſte Stücke, die ich zu dieſem Band beſtimmet hatte, gantz zurück zu legen, und neue dagegen zu erwehlen, um mich deſto genauer nach der Tour der Secte ſelbſt zu verhalten.

Dieſes iſt die Urſache, warum verſchiedene Freunde ihre gütige Beyträge in dieſem Band nicht erblicken werden, denen ich einige Hofnung dazu gemacht hatte. Aufgeſchoben iſt aber nicht vergeſſen.

Aus eben dem Grunde iſt es ferner gekommen, daß ich nicht nur verſchiedene Materien weitläufig ausgeführet; ſondern auch verſchiedene Stücke, die ſchon anderwärts gedruckt waren, hier eingerücket. Es komt nicht darauf an, daß man nur neue Nachrichten bringet; ſondern daß man zum Haupt-Zweck arbeitet.

Es haben etliche gelehrte Männer gantze Tractate von beſondern Irthümern des

Herrn

Herrn Grafen von Zinzendorf und ſeiner Anhänger gründlich ausgearbeitet, und mir zu dem Ende zugeſendet, daß ich ſolche unter meiner Direction, auch allenfals mit meinen Anmerckungen, möchte drucken laſſen. Ich hatte die Hofnung, noch in dieſem Jahr etliche ſolcher Tractaten zum Vorſchein zu bringen; bin aber vornemlich durch zwey Schwierigkeiten daran verhindert worden.

Denn erſtlich hat es ſich nicht wol thun laſſen, dieſelbige meinen Samlungen einzuverleiben, weil ſie mir zu viel Raum weggenommen, und denjenigen Materien, die zum Haupt=Zweck erſtgedachter Samlungen gehören, zu enge Schrancken geſetzet hätten. Dieſer Umſtand hat mich auf den Schluß gebracht, dergleichen Tractate auſſer den Samlungen a part drucken zu laſſen; wodurch zugleich dem Publico der Vortheil zuwächſet, daß die Samlungen nicht alzu weitläufig und zu koſtbar werden, da ſie ſich ohne dem, wenn die Herrnhutiſche Secte in ihrer Frechheit fortfahren ſolte, mehr vergröſern dörften, als man von Anfang vermuthet hatte.

Zum andern haben ſich verſchiedene gewinnſüchtige Männer unterſtanden, meine bisherige Schriften wider die Herrnhuter nachzudrucken, wodurch meinem Verleger ein ſolcher Schade zugewachſen, daß er ſich kaum entſchlieſſen wollen, die Samlungen ſelbſt auf ſeine Koſten ferner drucken zu laſſen. Man hat aber endlich, um einem abermaligen Nachdruck vorzubeugen, das Mittel ergreiffen müſſen, nebſt Auswirckung eines allergnädigſten Königlich Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Privilegii, den zweyten Band auf Pränumeration heraus zu geben. Indeſſen haben die obbemeldte beſondere Tractate fürnemlich aus der Urſache, weil ſich der Verleger nicht in weitere ungewiſſe Umſtände wegen der Nachdrucker ſetzen wollen, noch zur Zeit zurück ſtehen müſſen.

Ich kan nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit alle diejenigen, die ſich etwa aus einer ſtrafbaren Gewinnſucht gelüſten laſſen ſolten, einen fernern Nachdruck zu unternehmen, wohlmeynend dafür zu warnen, und ihnen ſonderlich dieſes zu Gemüth zu führen, daß ſie ſich dadurch nicht ſo wol an meinem Verleger, (denn dieſer kan ſich von

dem Verlag zurück ziehen, wenn er will;) als vielmehr an mir und dem Publico ſchwer verſündigen würden. An mir, weil ich unglaublich viele Koſten zur Unterſuchung der Herrnhutiſchen Secte bisher habe anwenden müſſen, welche mir der Verleger eben deswegen, weil er durch die Nachdrucker ſtarck verkürtzet worden, noch lang nicht alle hat erſetzen können; An dem Publico, weil, wenn der Verleger ſolte genöthiget werden, das angefangene Werck liegen zu laſſen, mir es niemand zumuthen könte, die ſchwere Koſten zum Beſten der Kirche allein zu tragen; da ich denn wider meinen Willen gezwungen würde, dieſe Arbeit aufzugeben. Die Nachdrucker könten denn wol durch eine ſolche Zunöthigung der Herrnhutiſchen Secte, und zugleich dem, der der Vater der Lügen und aller Verführung auf Erden iſt, einen groſen Gefallen erweiſen; ob ſie aber der Kirche GOttes einen Dienſt dadurch erzeigten, laſſe ich ihr eigen Gewiſſen beurtheilen.

Ob aber ſchon um der angeführten Urſache willen verſchiedene beſondere Schriften bisher zurück bleiben müſſen: ſo habe ich doch, nebſt dieſem zweyten Band der Samm-

lungen, einen fürtreflichen Tractat zum Druck befördert, welcher in dieſer Herbſt-Meſſe zugleich bey Herrn Buchner zu haben iſt. Es iſt derſelbe des berühmten Herrn D. Johann Georg Walchs Theologiſches Bedencken von der Herrnhutiſchen Secte. Die Veranlaſſung, warum der Herr Auctor dieſes Bedencken geſchrieben, und mir zur weitern Beſorgung zum Druck übergeben, habe ich in der Vorrede zu demſelben angezeiget.

GOTT laſſe auch dieſe Bemühungen zum Beſten ſeines Reichs reichlich geſegnet ſeyn!

Franckfurt am Mayn,
in der Herbſt-Meſſe,
1747.

Johann Philip Freſenius.

In-

Inhalt
der dritten Samlung.

Erſtes Stück: Des Herrn Grafen zu Stollberg-Wernigerode Schreiben an den Verfaſſer und Ausgeber dieſer Samlungen, von des Herrn Grafen von Zinzendorf Unlauterkeiten und ſectiriſchen Anſtalten, pag. 1. u. f.

I. Anmerckung: Von der Verachtung der heiligen Schrift unter den Herrnhutern, pag. 19. u. f.

II. Anmerckung: Von einer beſondern Unwarheit des Herrn Grafen von Zinzendorf, pag. 153. u. f.

III. Anmerckung: Von dem bisherigen Nachſehen des Politiſchen Standes in der Herrnhutiſchen Sache, pag. 157. u. f.

Zweytes Stück: Drey merckwürdige Brief-Wechſel von Herrnhutiſchen Dingen.

I. Zwiſchen dem Herrn Abt Steinmetz und Herrn M. Spangenberg, pag. 167. u. f.

X 5 II.

II. Zwiſchen dem Herrn Grafen von Zinzendorf und Herrn Ober-Conſiſtorial-Rath und Inſpector Burg zu Breslau, pag. 182. u. f.

III. Zwiſchen dem Herrn Grafen von Zinzendorf und dem Herrn Paſtor Struenſee zu Halle, pag, 234. u. f.

Kurtze Anmerckungen über dieſe drey Brief-Wechſel, pag. 264. u. f.

Drittes Stück: Königsbergiſche Conſiſtorial-Acten von den Herrnhutiſchen Unruhen in derſelbigen Gegend, pag. 279. u. f.

Viertes Stück: Schreiben eines Predigers an die Gemeine zu Herrnhut, wegen ihrer Unlauterkeiten, pag. 441. u. f.

Kurtze Anmerckungen über dieſes Schreiben, pag. 458. u. f.

Inhalt
der vierten Samlung.

Erſtes Stück: Gewiſſenhaftes Bedencken eines Politici über die durch den Herrn Grafen von Zinzendorf und deſſen Mit-Brüder verurſachte Kirchen-Trennung, pag. 481. u. f.

Anmerckung von der Toleranz gegen die Herrnhuter, pag. 558. u. f.

Zweytes Stück: Nachrichten von Herrnhutiſchen Sachen aus Regensburg, pag. 725. u. f.

Drittes Stück: Einwendungen, welche bisher in verſchiedenen geheimen Briefen gegen mich und meine Schriften gemacht worden, pag. 761. u. f.

I. Claſſe: Einwendungen gegen meine Schreib-Art, und verſchiedene damit verknüpfte Sachen, pag. 765. u. f.

II. Claſſe: Einwendungen gegen die von mir aufgeführte Zeugen, pag. 821. u. f.

III. Claſſe: Einwendungen gegen meine Perſon, pag. 836. u. f.

IV. Claſſe: Allerley vermiſchte Einwendungen, pag. 864. u. f.

Anhang von einigen gedruckten Einwendungen, pag. 873.

Bewährte
Nachrichten
von
Herrnhutiſchen
Sachen.

Dritte Samlung.

Erſtes Stück *.

Des
Hochgebohrnen Reichs-
Grafen und Herrn,
HERRN
Chriſtian Ernſt,
Grafen zu Stollberg,
Wernigerode, ꝛc. ꝛc.
Schreiben
an den
Verfaſſer und Ausgeber
dieſer Samlungen,
von des
Herrn Grafen von Zinzendorf
Unlauterkeiten und ſectiriſchen
Religions-Anſtalten.

* Das eigenhändige Original-Schreiben wird verwahret in den Herrnhutiſchen Acten, Vol. XIV. Num. I.

Wohl-Ehrwürdiger, Hochgelahrter,

Hochgeehrter Herr Paſtor!

Ew. Wohl-Ehrwürden haben ſich gewundert, daß ich Jhnen von Werningerode noch keine Zinzendorfiſche, zu Jhrem Zweck dienliche, Nachrichten communiciret hätte *, ſo theils daher rüh-

* Die Correſpondenz, welche Jhro Hochgräfliche Excellenz mit dem Herrn Grafen von Zinzendorf eine zeitlang geführet, und andere Nachrichten, welche Dieſelbe von dem Herrnhutiſchen Weſen haben, ſind von beſonderer Wichtigkeit. Da nun Hochgedachter Herr Graf durch den theuren Herrn Abt Steinmetz die Communication derſelben mir gnädigſt verſichern laſſen: ſo habe deshalben eine geziemende Erinnerung gethan, worauf ſich der Anfang dieſes Schreibens beziehet.

ret, daß die Papiere, ſo Ecclesiastica betreffen, in dem Beſchluß meines ſeligen Superintendenten Lau geweſen, und dato noch nicht durchgegangen werden können; andern theils aber, weilen mit dem Herrn Grafen, an dem keine Beſſerung zu hoffen, alle Correſpondenz rumpiret, und auch mich gehütet, mit ſeinen Emiſſarien der Gemeine in keine Connexion zu kommen, als welchen keinen Acceß verſtatte, noch jemals verſtatten werde. Dem ohnerachtet erhalte eine beglaubte Nachricht, in welcher beſagter Herr Graf Werningerode als eine ſeiner Töchter angiebet, und ſich dahin nicht undeutlich declariret, wie er geſinnet ſey, nach Abgang des Herrn Abts Steinmetz, (welchen GOtt noch lange erhalten wolle,) die Seelen in ſein Netze zu ziehen*. Nun ver-

* Dieſes Beginnen des Herrn Grafen von Zinzendorf iſt nach allen Umſtänden recht unverſchämt, ärgerlich und abſcheulich. 1) Er gibt Gemeinen für Töchter ſeiner Gemeine aus, welche dieſe nicht gepflantzet hat. Es ſcheinet, als ob er den Titel, den ſich Rom bisher zugeeignet, auf eine ſehr ſchnelle Weiſe ſeiner Gemeine ſchencken, und ſie zur **Mutter aller Gemeinen** machen wolle. 2) Wenn ein Potentat an fremde Länder Anſprüche machet, wozu er gar keine Rechts-Gründe aufweiſen kan: ſo hält man ihn billig nach dem Natur- und Völcker-Recht für einen Tyrannen, der als ein Dieb und Mörder ſeine Herrſchaft auszubreiten ſuchet. Weit ärger aber iſt die Tyranney, wenn man ſeine unbefugte Herrſchaft den Seelen

verwundere ich mich zwar höchlich, wie ſich der Herr Graf imaginiren kan, daß Wernin-

A 3 gerode

len der Menſchen in geiſtlichen Dingen auf-
dringen will; wenn man Seelen in ein ſclavi-
ſches Joch zu ziehen trachtet, die Chriſto allein
zu gehören. 3) Der Herr Graf von Zinzen-
dorf hat ſchon unzehligmal mündlich und
ſchriftlich die Welt bereden wollen, wie er nie-
mals Willens geweſen, ſeine Sache jemanden
aufzudringen, und daß nirgends weniger Ge-
wiſſens-Zwang zu befürchten ſey, als bey ſei-
nen Anſtalten. Aber hier drohet er ſchon von
weitem und auf künftige Zeiten, daß er gantze
Gemeinen verſchlingen wolle, die ihn gar
nichts angehen, und die ſeiner nicht begehren.
Wo iſt nun der Ruhm? Er iſt aus. Eine
deutliche Probe, daß er etwas im Ernſt aus
dem inneren Räderwerck ſeines Plans entde-
cket habe, als er in der **Erklärung wider
Herrn Andreas Groß** in der Zuſchrift
pag. 8. u. f. und in der Erklärung ſelbſt pag. 16.
zum voraus verkündiget, daß ſeine Gemeine
eine antichriſtiſche Verfolgung über andere
Gemeinen mit der Zeit erregen werde. Siehe
den **erſten** Band dieſer **Samlungen**,
pag. 300=317. 4) Ich habe nachgedacht,
was es doch immermehr ſeyn möge, das den
Herrn Grafen ſchon jetzo ſo dreiſte machet,
dergleichen antichriſtiſche Drohungen gegen
andere Gemeinen auszuſtoſen, und ich kom-
me auf die Vermuthung, daß ihm dadurch der
Muth gewachſen, weil er Ebersdorf verſchlun-
gen, auch ſeinen Sitz in kurtzem in etlichen an-
dern Gegenden befeſtiget, ohne daß er daran
von hohen Obrigkeiten im geringſten wäre ver-
hindert worden. Leuten, denen ihr Muth-
wille von ſtatten gehet, wächſet das böſe Hertz
ſchnell,

gerode eine Zinzendorfiſche Tochter, oder Er
nur den geringſten Theil am hieſigen Segen
ha-

ſchnell, und ſie fangen bald an, ihre Grentzen zu vergeſſen. 5) Die Gröſe ſeiner unverſchämten Frechheit kan man unter andern daraus abnehmen, daß er Gemeinen zu verſchlingen drohet zu einer Zeit, da in denſelben noch ſehr wichtige und groſe Werckzeuge am Leben ſind, die ihre Gemeinen deſto beſſer befeſtigen, und ſeine Anſchläge aufs künftige deſto beſſer vernichtigen können. Warum verbirgt ers denn nicht lieber in ſeinem Hertzen, was er böſes im Sinn hat? Warum ſtöſet ers ſo unbeſonnen heraus? Antwort: weil er ſo ſtarck unverſchämt und frech iſt. 6) Die Zeit, wann er beſagte Gemeinen verſchlingen will, ſoll alsdenn erſcheinen, wenn der Herr Abt Steinmetz todt ſeyn wird. Aber warum ſtehet ihm dieſer rechtſchaffene Theologus im Wege? Warum bricht er nicht bey ſeinen Lebzeiten durch? Warum findet er ſich zu ohnmächtig dazu? Bekennet er nicht hier zugleich, daß **Steinmetzens** Kraft gröſer ſey, als **Zinzendorfs** Kraft? Wenn der Wolf nicht eher das Hertz hat, die Heerde anzufallen, als bis der Hirt abweſend iſt: ſo kan man auf einer Seite auf die Stärcke und Treue des Hirten, auf der andern Seite aber auf die Schwäche des Wolfs einen ſichern Schluß machen. Wem dieſes Gleichnis zu hart vorkomt, und das groſe Verderben, Reiſſen, Würgen und Umbringen, ſo der Herr Graf von Zinzendorf unter den Schafen JEſu anrichtet, nicht gnug bekant iſt: der leſe nur einsweilen die I. Anmerckung nach dieſem I. Stück, wie er mit der heiligen Schrift umgehet, und urtheile darauf, ob er unter die Hirten, oder unter die Wölfe gehöre.

habe; (wiewol ſeine Phantaſie ſtarck genug iſt, ſich dergleichen Dinge einzubilden;) finde aber gleichwol mich hiedurch genöthiget, vor jederman zu bezeugen, daß der Grund der Hofnung und Gewißheit der wahren Lehre, ſo unter uns in Werningerode iſt, gar nicht auf die Autorität des mir ſonſt ſehr wehrten Herꝛn Abts Steinmetz, oder eines andern Menſchen gegründet ſey, ſondern auf das wahre und unverfälſchte Wort GOttes, ſo wie es in der wahren ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion, und andern Glaubens-Büchern der Lutheriſchen Lehre, erläutert und erkläret iſt. Ich deteſtire demnach, laut der heiligen Schrift, an dem Herꝛn Grafen Zinzendorf und ſeinen Anhängern

1) So wol die Verfälſchung des göttlichen Wortes, als die Geringſchätzigkeit deſelben, ſo aus ſeiner Uberſetzung des neuen Teſtaments, (exempli gratia nur einen Ort anzuführen, in nota ad Epiſt. ad Philippenſes ad Caput 3. v. 7.) und aus unzehligen locis ſeiner und der Seinigen Reden, und gedruckten piecen, aller Welt vor Augen lieget †.

2) Daß Er über alle Buſe, über alles Geſetz und Heils-Ordnung, ſo wie ſie in heiliger Schriften enthalten, wegſpringet, und durch ſelbſt gemachte Diſtinctiones mancherley Arten der Vergebung der Sünden die guten Seelen in Verwirrung ſetzet, und fürnemlich diejenigen in das geiſtliche Ver-

† Von der Verachtung der H. Schrift unter den Herꝛnhutern ſiehe unten die I. Anmerckung.

Verderben ſtürtzet, an welchen die Gnade GOttes arbeitet. Denn daß feſt gegründete Seelen zu ihm fallen ſolten, wann ſie an GOttes Wort, in wachen und beten, beharren, daran zweifele ich ſehr; bin aber, wann es geſchehe, jedoch verſichert, daß ſolche GOtt zu rechter Zeit wieder von der ſchädlichen Anhänglichkeit an dieſe Parthey frey machen wird.

Er ſubſtituiret 3) ſelbſt gemachte Satzungen an ſeine in die Sinnen fallende Ordnungen, überhäuffet die Gemüther mit ſo vielen Tändeleyen, daß ſie, wegen der Sinnlichkeit der Dinge, nicht nüchtern werden, noch ſich begreiffen können; und wann einem und dem andern das Gewiſſen aufwacht, und ſeine Schmeicheleyen nicht mehr haften wollen, ſo ſtürmet er mit Drohungen und Bann-Strählen auf die Gemüther los, daß ſie zu Grund gehen müſſen.

4) Er machet mit ſeinen einzelen Ausdrücken, v. g. Lamm, Blut, und dergleichen, das vollgültige Opfer JEſu CHriſti in Leiden und Gehorſam, bey denen Auswärtigen zum Geſpötte, und auch wol bey rechtſchaffenen unbrauchbar. Dann unſere Seligkeit gründet ſich nicht auf das vergoſſene materialiſche Blut JESU allein, ſondern in ſeinem gantzen Thun, Laſſen und Leiden, ſo er in ſeiner uns zu gut angenommenen Menſchheit in völligem Gehorſam gegen ſeinen Vater ausgeübet hat. Er begehet

gehet die greulichſte Ketzereyen, reſpectu GOttes des Vaters, und des heiligen Geiſtes, und will demſelben entziehen, was der eingebohrne Sohn GOttes ſeinem Vater ſelber zuſchreibet, und von ihm bezeuget. Worvon ſeine gedruckte Reden auf Gotteslåſterliche Art ſich exprimiren.

5) Verdunckelt und vergråbet er die göttliche Warheiten durch gantz ungebråuchliche Ausdrücke, um armen Seelen ein glaucoma zu machen, ſcandaliſiret die gantze Chriſtenheit mit wunderbaren, und Perſonen, ſo glaubig ſeyn wollen, gantz unanſtåndigen Liedern, ſo ſeines Hertzens Inneres andern mit Wehmuth eröfnen.

6) Er will aller Orten demůthig ſcheinen, blåſet ſich aber dergeſtalt auf in ſeinen Schriften, daß der Hochmuths-Geiſt auf allen Blåttern zu finden, es mag in fide hiſtorica ſeine Richtigkeit haben oder nicht; wie dann ſeine Briefe, von ſich ſelbſt, und das Ebersdorfiſche Jubilåum ſolche pieçen ſeyn, die theils voller Judas-Streiche, theils voll ſolcher Unwarheiten,† daß ſie auch nur einem vernünftigen Welt-Menſchen, der die Abſichten und die darin angeführte hiſtoriſche Umſtånde gründlich weiß, einen Eckel machen*. Wobey, was das Ebersdorfiſche

Von einer beſondern Unwarheit ſiehe unten die II. Anmerckung.

* Die erſte hier benante Schrift führet den Titel: Ludwigs von Zinzendorf περὶ ἑαυτοῦ, (oder von ſich ſelbſt) das iſt: Naturelle Re-

dorfiſche Jubiläum betrift, mit Grunde verſichere, daß die angeführte Umſtände von der, in der wahren Lutheriſchen Religion feſt gegründeten, Comteſſe Benigna von Bottche gäntzlich falſch, als welche niemals theil an des Herrn Grafen Plan gehabt noch haben wollen. Vid. Lit. A.

Lit. A.

Wie ich denn zuverläſige beglaubte Nachricht von Leuten, welche die Comteſſe genau kennen, erhalten, daß, ob dieſelbe zwar zu der Zeit, von welcher

Reflexiones über allerdand Materien / nach der Art / wie er bey ſich ſelbſt zu dencken gewohnt iſt. Dieſe Reflexiones, welche zu Ebersdorf Stück-weis herausgegeben werden, ſind eben ſo naturell, wie die andern Schriften des Herrn Grafen; denn ſie drucken das gerade Hertz deſelben (ſiehe 1 Band dieſer Samlungen pag. 124 u. f.) richtig aus. Die andere Schrift heiſet: Denck- und Danck-Lied des Hauſes Ebersdorf / bey ſeinem am 10ten December 1746. einfallenden Kirchen-Jubiläo in einer hiſtoriſchen Connexion ſeines Gnaden-Ganges / zum Preiß der Weisheit des unſichtbaren Gemein-Directorii / allen guten und ehrlichen Hertzen / welche Jeruſalem Glück wünſchen / zum Troſt und Nachricht gemein gemacht. Da dieſe beyde Schriften allerdings von Judas-Streichen und Unwarheiten angefüllet ſind: ſo wäre es der Mühe wehrt, wenn man ſie etwas genauer beleuchtete.

cher der Graf von Zinzendorf in ſeinem Liede pag. 18. 19. not. 37. redet *, in ihren Jugend-Jahren natürlich tugendlich und voll guten Vorſatzes geweſen, ſich noch gantz zu bekehren, ſie doch den rechtſchaffenen

* Die Worte des Herrn Grafen von Zinzendorf lauten daſelbſt alſo:

Es bezeuget von dieſer Comteſſe ihr mehrgemeldter Schwager (nemlich Zinzendorf,) **daß er an ihr die Gemein-Stirne/ das iſt/ mit** *Compunction* **vermiſchte Freude/ die man Seligkeit nennet/ zum erſtenmal erblicket/ und daß er ſich von der Stunde an die wirckliche Exiſtenz ſolcher Creatürlein GOttes nicht mehr zweifelhaft machen laſſen.**

Wir ſehen hiebey kürtzlich, 1) daß der Herr Graf an denen, die Gnade haben, eine beſondere **Gemein-Stirne** ſtatuire. 2) Daß er dieſe Gemein-Stirne überaus hoch halte. Wie er denn in dem angeführten Jubel-Lied Vers 20. dieſelbe nennet **die ehrwürdigen Signa**, oder **Kennzeichen**, wodurch er ohne Zweifel Kennzeichen des Gnaden-Standes verſtehet. Daher nennet er auch die Gemein-Stirne **die Seligkeit**, und die Perſonen, welche ſolche Gemein-Stirnen haben, **Creatürlein GOttes.** 3) Daß das Zeichen der ſogenanten Gemein-Stirne ſehr betrüglich ſey. Wie er in der Beurtheilung der Comteſſe Benigne, durch das Kennzeichen ihrer Stirne, gefehlet, das iſt hier deutlich bewieſen.

Was die Sache ſelbſt betrift: ſo hat es zwar ſeine Richtigkeit, daß bey denen, die ſich bekehren

fenen Sinn noch nicht erreichet ge-
habt, wozu ſie der HErr nachhero
ge-

ren, oft einige Veränderung in den Gebärden des Angeſichts vorgehet, zumal wenn ſie vorher frech und weltförmig waren; aber dieſe Veränderung ſelbſt kan weder die Seligkeit, noch ein Kennzeichen des Gnaden-Standes genennet werden. Die Natur hat noch weit ſtärckere Kräfte, worin ſie der Gnade nachahmet, als die Lineamenten der Stirne, und wer ſich dieſe ſchwache Kraft verleiten läſſet, jemand um der Stirn willen für begnadigt zu halten, der verräth theils ſeine grobe Unwiſſenheit in der wichtigen Lehre von dem Unterſchied zwiſchen Natur und Gnade, theils eine unverantwortliche Uebereilung, das Weſen des Chriſtenthums in äuſſerliche ſinnliche Dinge zu ſetzen. Wie leicht kan es geſchehen, daß der Herr Graf die Modeſtie einer natürlich tugendſamen Perſon für die Compunction, und ihre natürliche Munterkeit für eine damit vermiſchte geiſtliche Freude hält? Ja wie leicht kan ein Ertzheuchler, der nicht einmal natürlich tugendſam iſt, ihm zu Gefallen eine ſolche Gemein-Stirne annehmen? Alle Herrnhuter, die ich noch geſehen, haben ihre Gemein-Stirnen mitgebracht, und ich habe deutlich angemercket, daß man die Leute bey dieſer Secte mit Fleiß dazu angewöhnet, um auch dadurch den Unwiſſenden ein Blendwerck zu machen. Aber ich habe nicht ſelten gefunden, daß ſie bey den Gemein-Stirnen recht verhärtete freche Welt-Hertzen gehabt haben. Vor etlichen Jahren kam eine Herrnhutiſche Schweſter von Marienborn hieher, die ihre völlige Gemein-Stirn hatte, aber ſo unzüchtig redete, daß ſich auch Welt-Menſchen dabey ſchämeten.

gebracht hat, und folglich, bey der damals in ihr noch waltenden allzugroſen Welt-Gefälligkeit, mehr mit Unruhe, als dem Frieden, welchen der Graf an ihr geſehen zu haben vorgibt, erfüllet geweſen. Dahero es dann eine offenbare Unwarheit iſt, daß er zu der Zeit die von ihm ſo genante Gemein-Stirn, oder die mit conpunction vermiſchte Freude, an ihr ſolle wahrgenommen haben, die einen ſo groſen Eindruck bey ihm verurſachet; man müſte dann eben daraus urtheilen, daß die von ihm ſo hochgerühmte Gemein-Stirn etwas ſey, das ſich auch bey unbekehrten Menſchen findet.

7) Beſtehet hingegen ſeine vermeynte Demuth in einer Gemeinmachung mit den geringſten Leuten, nicht ſeine Ehre zu ſacrificiren, ſondern ſolche eben dadurch zu bauen, ſich Meiſter von vielen tauſend Gemüthern zu machen, und pro lubitu ſo dann mit ihnen zu agiren; wie ich mich dann öfters verwundere, daß der Status politicus die Folge, ſo ſeine Secte dem Publico bringet und noch bringen wird, nicht vermercket, erkenne aber eben daraus, daß die Gerichte, ſo GOtt

Ich führe dieſes nur um deswillen an, um zu beweiſen, daß es die Stirn noch lang nicht ausmache. Die Schrift weiſet aufs Hertz, und nicht auf die Stirn.

GOtt durch ihn über die Welt führen will, noch in ihrem Zuwachſe ſeyn †.

† Von dem bisherigen Nachſehen des Politiſchen Standes in der Herrnhutiſchen Sache ſiehe die III. Anmerckung.

8) Die Rechtfertigung wird in ſeinen Schriften ſo verkehrt vorgetragen, daß eine neue Werck-Heiligkeit daraus entſpringet, und unter den Seinigen ſo eingewurtzelt iſt, daß er diejenigen, ſo nur ſeine Gemeine toleriren, NB. ſchon einer Seligkeit verſichert *.

9) Iſt ſein gantzes Abſehen, nur Verwirrungen anzurichten, die beſten Seelen an ihren theuren Arbeitern durch tauſendfache Inventionen irre zu machen **, daß ſie nur in die ſo genante Gemeine treten ſollen, ob uns wol Chriſtus in ſeinem neu teſtamentiſchen Bunde ſeine Gemeine in der gantzen Welt ſelbſten anweiſet, wo nemlich Glaubige ſeyn, und expreſſe die Beſtimmung ſeiner beſondern Gegenwart, an dieſem oder jenem

Ort

* Es iſt dieſes allerdings eine abſcheuliche Art der Werckheiligkeit, welche zugleich ſo ſectiriſch iſt, als ſie nur ſeyn kan. Will man einen Beweis davon aus des Herrn Grafen gedruckten Predigten haben: ſo leſe man nach, was im I Band dieſer Samlungen pag. 616 - 620. vorkomt.

** Daß die Herrnhuter allenthalben Trennungen anzurichten ſuchen zwiſchen rechtſchaffenen Lehrern und ihrern erweckten Zuhörern, welche doch derſelben Treue an ihren Seelen erfahren haben: ſolches wird von allen Orten her beſtätiget, wo nur dieſe Rottenmacher ihre Füſe hinſetzen.

Ort zu ſuchen, unterſaget*; und iſt noch das greulichſte, daß er eine Mähriſche Gemeine fingiret, worunter jedoch die allerwenigſte Mährer ſeyn**, die noch dazu, ſo wol, als ihre Vor-Eltern, in ihrer Religion ne jota quidem (nicht das geringſte) von ſeiner jetzt inventirten Lehre und Anſtalten gehabt haben***.

10) Sein vermeynter Beruf zu dieſem Schisma (Trennung) iſt, wenn man ihn nach der heiligen Schrift betrachtet, ſchon ſo geſtaltet, daß man gleich ſehen kan, welches Geiſt Kind er iſt, noch mehr aber, wenn man mit Erſtaunen lieſet, mit was Drehungen, ja Schmähen und Bedrohen er ſeine Autorität ſouteniret, ſo mit der Weiſe und dem Sinn der Apoſtel gar nicht harmoniret****.

11) Werf-

* Siehe meine **vorläufige Antwort** pag. 114-125.

** Siehe die **vorläufige Antwort** pag. 10-15.

*** Siehe I Band dieſer **Samlungen** pag. 383.

**** Es würde zarten Ohren wehe thun, wenn man ſagen wolte, Zinzendorf habe ſeinen Beruf und Trieb, die Kirche zu verwirren, vom Satan empfangen; aber Paulus, der durch Eingebung des Geiſtes GOttes geſchrieben, nennet dergleichen Rottirer ohne Umſchweif **des Satans Diener.** Seine Worte, welche ſehr ſcharf, aber wahrhaftig ſind, lauten 2. Corinth. 11, 13. 14. 15. alſo: **Solche falſche Apoſtel und trügliche Arbeiter verſtellen**

11) Werffe ich meine Augen auf die Sacramenta, Ehe-Sachen, Looſe, Miſſionen und dergleichen, ſo ſtehen mir vollends die Haare zu Berge, und verwundere mich über die Langmuth GOttes, wüſte mir auch nicht zu rathen, wann die heilige Schrift die Greuel und Irrthümer nicht uns zur Warnung vorher beſchrieben hätte.

12) Die Urſachen, warum er ſo begierig iſt, gute Seelen zu verwirren, und auf alles, was ſich ihm widerſetzet, mit Ungeſtüm loszugehen, (wie Ihnen ſelbſt wiederfahren iſt,*) kan man wohl einſehen, da er weiß, daß

ſtellen ſich zu Chriſtus Apoſteln. Und das iſt auch kein Wunder: denn er ſelbſt/ der Satan/ verſtellet ſich zum Engel des Lichts. Darum iſt es nicht ein groſſes/ ob ſich auch ſeine Diener verſtellen als Prediger der Gerechtigkeit: welcher Ende ſeyn wird nach ihren Wercken. Sind ſie des Satans Diener: ſo haben ſie vom Satan ihren Beruf, ihren Trieb und ihren Lohn.

* Dieſes habe ich freylich bisher redlich erfahren, aber auch leicht voraus ſehen können; wie ich mir denn auch ſchon Rechnung darauf gemacht in meiner vorläufigen Antwort pag. 139. und im I. Band dieſer Samlungen/ Vorbericht, pag. 111. Ich kan aber zum Preiß GOttes verſichern, daß mein Gemüth bisher durch alle Läſterungen und Drohungen dieſer Leute noch nicht ein einzigesmal beunruhiget, vielweniger zu einem unmäſigen Affect gegen ſie aufgebracht worden. Daher werde ich nicht

daß diejenige, ſo im Argen liegen, ihm keinen Abbruch thun wollen, indem des Feindes Reich nicht uneins unter ſich ſelbſt werden kan, wann es beſtehen will; ſondern er muß nothwendig denen begegnen, und durch Liſt, wie Bileam, fällen, die, wann ſie zu der Kraft kommen, oder darinnen beharren, ſeinem Reiche Widerſtand thun können *.

nicht ein Wort gegen ſie ſchreiben oder reden, weil ſie meine Feinde ſind; ſondern mein Augenmerck iſt immer nur auf die Sache gerichtet. Weil nun die Händel, die ſie treiben, ſo böſe ſind, als ſie ſeyn können, und täglich noch ärger werden: ſo werde nicht ablaſſen, dagegen zu zeugen, ſo lang es nöthig iſt, und ich mercke gar deutlich, daß mir ein anhaltender göttlicher Trieb dazu ins Hertz geleget iſt. Ihm, dem groſen GOTT, der mich ſelbſt dazu aufgefordert hat, und noch beſtändig auffordert, ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

* Dieſes iſt des Herrn Grafen von Zinzendorf und ſeiner Anhänger beſtändige Praxis, daß ſie die Pfeile ihres bittern Haſſes nur eigentlich auf die rechtſchaffenſten Lehrer richten, die ſich ſo wol durch einen ungefärbten gottſeligen Wandel, als durch eine wahre Hirten-Treue in ihrem Amte und durch die Predigt des Worts in der Kraft, nicht nur unter Kindern GOttes, ſondern auch vor der Welt, als Knechte Chriſti legitimiret haben. Die eigentliche Urſache, warum ſie ſolche Männer haſſen und ihnen widerſtehen, iſt hier in ihrem rechten Grunde vorgeſtellet. Aber was ſoll man von ſolchen Leuten dencken, welche die offenbare Wölfe und Miedlinge in Ruhe laſſen, und die rechtſchaffe- ne

Ew. Wohl-Ehrwürden helffen dannenhero beten, daß GOtt des Grafen Geſinnung nicht gelingen laſſe, wie aller Orten, alſo auch hier Verwirrung anzurichten, wie ich denn gewiß GOtt ſelbſten beſtändig um ſeinen Schutz und Hülffe anflehen werde, mich auszurüſten, ihm in dem Fall gehörig begegnen zu können *. Der ich allezeit verharre

Ew. Wohl-Ehrwürden

dienſtwilligſter
Chriſtian Ernſt, Graf
zu Stollberg.

Werningerode,
den 29. Mart.
1747.

Die

ne Hirten läſtern und verfolgen? Was für ein Geiſt offenbaret ſich hierunter bey den Herrnhutern? Iſt es der Geiſt Chriſti, oder der Geiſt der Welt?

* Der treue Heiland wolle unſer Gebet erhören, und nicht nur dieſen rechtſchaffenen Herrn, ſondern auch viele andere hohe und geringe Werckzeuge in ſeinem Reich ausrüſten, dieſer höchſtgefährlichen Secte, ſamt allen andern Rotten und Aergerniſſen, in der Kraft des HERRN HERRN zu widerſtehen.

Die erſte Anmerckung,

von der Verachtung der heiligen Schrift unter den Herrnhutern.

Es haben Ihro Hochgräfliche Excellenz, der Herr Graf von Stollberg, unter denen Puncten, die Sie an dem Herrn Grafen von Zinzendorf und deſſen Anhängern deteſtiren, die Verfälſchung des göttlichen Worts und die Geringſchäzung deſelben billig oben an geſetzet. Sie beruffen ſich unter vielen Gründen, womit man dieſe Secte deſſen überführen kan, auf eine Gloſſe, welche der Herr Graf von Zinzendorf über den Spruch Philip. 3, 7. geſchrieben. Dieſe Gloſſe iſt ſo ſchändlich, und verräth das Hertz ihres Urhebers ſo ſtarck, daß ich nicht umhin kan, meine Gedancken dabey zu eröfnen. Und weil die Verachtung der heiligen Schrift, die bey den Herrnhutern immer gröſer wird, ein rechter Haupt-Umſtand iſt, worauf man vor andern zu mercken hat, auch über das verſchiedene wichtige Männer mich erſucht haben, dieſe Materie in meiner dritten Samlung beſſer ins Licht zu ſetzen: ſo will ich an dieſem Ort, nebſt der ſchon erwehnten Gloſſe, noch andere Proben beyfügen, aus welchen jederman deutlich erkennen wird, wie weit der Herr Graf von Zin-

zendorf und ſeine treue Anhänger in der Verachtung der heiligen Schrift ſchon wircklich gegangen ſind.

Erſte Probe.

Dieſe ſoll die angeführte Gloſſe über Phil. 3, 7. ſeyn. Die Worte Pauli lauten alſo: Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Chriſti willen für Schaden geachtet. (Der achte Vers gehöret dazu:) Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überſchwänglichen Erkentnis Chriſti JEſu meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Chriſtum gewinne.

Im vorigen Jahr 1746 gab der Herr Graf von Zinzendorf heraus: Eines abermaligen Verſuchs zur Uberſetzung der Lehr- und Prophetiſchen Bücher neuen Teſtaments unſers HErrn JEſu Chriſti, darin er die Worte Pauli alſo überſetzet: Aber alle Sachen, die ich vor Gewinn gehalten, die halt ich nun um Chriſti willen vor Verluſt. Ja gewiß, ich halte alles vor Verluſt, gegen der Vortreflichkeit der Erkentnis Chriſti JESU meines HErrn, dem zu gefallen ich alles verloren gegeben, und es wie Auskehricht tractiret habe, damit ich Chriſtum gewinne. In der erſten Edition dieſer Überſetzung vom Jahr 1739 überſetzet er die

erſte

erſte Worte ebenfals: Alle Sachen; und was er hier Auskehricht nennet, das nennet er dorten Dreck, welches einerley Bedeutung hat. In der Edition 1746 befindet ſich zugleich eine ſo genante Nachrede, worin er über verſchiedene Stellen der heiligen Schrift Anmerckungen gibt, die zum Theil ſehr bedencklich ſind, und da heiſet es unter andern über die Epiſtel an die Philipper alſo:

Cap. 3, 7. Aber alle Sachen ꝛc. War denn der Apoſtel in der Lehre von GOtt, von der Theopnevſtie (oder göttlichen Eingebung) des alten Teſtaments, von dem Bund GOttes mit Abraham irrig geweſen? *quis dicat?* (das iſt: wer wird das ſagen?) das ALLES, wie nennet er das, wenn ſichs mit der Erkentnis von der Perſon und Amt JEſu Chriſti, in Bezug auf ſein Blut und Gerechtigkeit *compariren* (vergleichen) will? Antwort: σκυβαλα. (das iſt: Auskehricht, oder Dreck, der man zum Hauſe hinaus kehren muß.) Viel heutige Theologi nennen es R[illegible]tbarkeiten. So lautet die gantze Gloſſe, bey welcher weder ſonſt etwas vorhergehet, noch nachfolget, ſo dazu gehöret.

Es gilt hier eigentlich um die Frage: Was es für Dinge ſeyn, die Paulus für Schaden und Dreck gehalten? Dieſe Dinge macht der Apoſtel ſelbſt ſo wol im vorhergehenden, als nachfolgenden, ſo deut-

lich namhaft, daß wir in Beſtimmung derſelben nicht fehlen können. Vorher ſagte er v. 4. 5. 6. Wie wol ich auch habe, daß ich mich Fleiſches rühmen möchte. So ein ander ſich düncken läſſet, er möge ſich Fleiſches rühmen, Ich vielmehr: der ich am achten Tage beſchnitten bin, einer aus dem Volck von Iſrael, des Geſchlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern, und nach dem Geſetz ein Phariſäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Geſetz geweſen unſträflich. Darauf ſagt er gleich v. 7. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Chriſti willen für Schaden geachtet ꝛc. ꝛc. Im nachfolgenden ſpricht er v. 9. Daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum komt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird. Fragen wir nun noch einmal: Was für Dinge hat Paulus für Schaden und Dreck geachtet? So war es, nach ſeiner eigenen Beſchreibung, der ganze Fleiſches-Ruhm, der ihm unter den Juden vor ſeiner Bekehrung Ehre brachte. Was brachte ihm denn Ruhm und Ehre? Daß er beſchnitten war; daß er ein Iſraelit nach dem Fleiſch war; daß er ein Phariſäer war; daß er die Gemeine Chriſti verfolgte; daß er nach dem äuſſerlichen Geſetz unſträflich lebete. Wie ſahe man dieſen Fleiſches-Ruhm

an

an in Abſicht auf GOTT? Er und andere Juden meyneten, dieſe Dinge gereichten ihm vor GOTT zur Gerechtigkeit. So bald aber Paulus ſich bekehrte: ſo ſahe er den gantzen Fleiſches-Ruhm, ſamt ſeiner gantzen eigenen Gerechtigkeit, ſo er darauf bauete, für Schaden und Dreck an, und ſuchte allein durch Chriſtum im Glauben die Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt. Pauli Sinn iſt klar und deutlich, und wir brauchen nichts weiter beyzufügen.

Aber nun laſſet uns ſehen, wie Zinzendorf mit dieſem ſo deutlichen Text umgehet. Zuförderſt ſchiebet er in ſeine Uberſetzung die Worte: alle Sachen, ein, die doch nicht im griechiſchen ſtehen, damit er ſich zu ſeiner verwegenen Gloſſe einen Weg bahnen möge. Dieſe alle Sachen erkläret er nun ſeinen Brüdern in dem allerweiteſten Umfang, den man nur erdencken kan, und will ſie überreden, Paulus verſtehe dadurch alle Sachen auſſer der einzigen Sache, die man in Chriſti Blut und Gerechtigkeit findet, ſie mögen in ſich gut oder böſe ſeyn. In der Gloſſe ſelbſt aber wirft er die Frage inſonderheit auf: Ob denn zu dieſen allen Sachen auch die Lehre von GOtt, die Lehre von der göttlichen Eingebung des alten Teſtaments, und die Lehre von dem Bund GOttes mit Abraham gehöre? Doch, ſo richtet er die Frage nicht ein; ſondern er fraget gantz liſtig: Ob Paulus in dieſen Lehren irrig geweſen? damit er drauf antworten kön-

ne: Quis dicat? Wer wird das ſagen? Nein, Paulus hat dieſe Dinge richtig eingeſehen. Damit ſuchet er nun zuförderſt den Leſern einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen, als wenn er Paulum in Ehren hielte, und an der Richtigkeit ſeiner Lehre nicht zweifelte. Fragen wir aber nun dazwiſchen? Wohin hat aber Paulus dieſe drey Lehren gerechnet? und worin beſtehet eigentlich die Richtigkeit ſeiner Einſichten in dieſelbige? So antwortet Zinzendorf ohne Umſchweif: Das alles nennet er σκύβαλα, Dreck, den man auskehren muß. Wenn Paulus dieſen Sinn gehabt, ſo war er vor den Augen des Grafen richtig, er war nicht irrig in ſeinen Augen. Der HErr ſchelte dich, Satan! Welcher Ketzer iſt jemals ſo mit den Apoſteln des HERRN umgegangen?

Ich habe nicht nöthig, Paulum weiter gegen dieſe teufliſche Läſterung zu vertheidigen; denn ich habe ſchon zuvor aus ſeinen eigenen Worten bewieſen, daß er nicht die göttliche Warheiten, ſondern nur ſeinen Fleiſches-Ruhm und ſeine eigene Gerechtigkeit unter den Dingen verſtanden, die er Dreck nennet. Aber nun entſtehet hiebey eine andere Frage, um welcher willen dieſe Unterſuchung angeſtellet wird. Es fraget ſich nemlich: Was für Dinge der Herr Graf von Zinzendorf für Schaden und Dreck halte, den man hinaus kehren müſſe? Antwort: Unter andern die Dinge, von welchen er die Welt überreden will, daß ſie Paulus

lus dafür gehalten. Dieſem zu Folge hält er denn für Schaden und Dreck

1) die Lehre von GOTT. Dieſen gotteslaͤſterlichen Sinn des Grafen kan man auch aus ſeinen übrigen Reden und Schriften häufig erkennen. Man kan unter andern nachleſen im erſten Band dieſer Samlungen, pag. 133=158. Ich habe daſelbſt ſeine Gemein=Rede vom Vater=Amte des Sohnes gantz eingerucket, in welcher er pag. 137. behaupten will, die Lehre, daß GOtt der Vater unſer directer Vater ſey, ſey eine falſche Lehre, und einer von den Haupt=Irrthümern, die in der Chriſtenheit ſeyen; daher bemühet er ſich auch ſo ſehr, dieſen vermeynten Irrthum, als einen Dreck zum Hauſe der Kirche hinaus zu kehren. Er will ferner nicht leiden, daß man dem Vater und heiligen Geiſt die Schöpfung und Heiligung zuſchreibe, pag. 147. u. f. Er hält dafür, wenn man die Abgötterey vermeiden wolle, ſo müſſe man die Menſchen vom Vater und heiligen Geiſt ab= und zu Chriſto weiſen, pag. 152. Er ſagt: den Alten ſey es nicht eingefallen, daß die Gottheit dreyeinig wäre, pag. 154. Wir hätten es eigentlich mit niemand anders zu thun, als mit JEſu, pag. 155. Wer den himliſchen Vater und heiligen Geiſt anbete, der ſey, nach ſeiner Erkentnis, von einem Diener des Jupiters, des Mercurii, des Apollo, oder ſonſt eines

groſen Helden, dem die Heiden den Got-tes-Titel gegeben haben, nicht unter-ſchieden, pag. 157. Dieſe und andere greu-liche Sätze in der Lehre von GOtt habe ich in den allegirten Stellen mit ſeinen eige-nen Worten angeführet. Was hält er wei-ter für Dreck, den er hinaus kehren will?

2) die Lehre von der Theopnev-ſtie, oder von der göttlichen Eingebung des alten Teſtaments. Wir dörfen aber nicht dencken, daß er von der göttlichen Ein-gebung des neuen Teſtaments beſſere Ge-dancken habe. Denn weil alle Sachen, die nicht Blut und Gerechtigkeit Chriſti heiſen, Dreck ſeyn ſollen; weil er eben aus dieſer Urſache die Lehre von GOtt, von der göttlichen Eingebung des alten Teſta-ments ꝛc. zu dieſem Dreck rechnet: ſo muß er nothwendig auch die Lehre von der göttli-chen Eingebung des neuen Teſtaments da-hin rechnen, indem ſie eben ſo wol eine Sa-che iſt, die nicht Blut und Gerechtigkeit heiſet. Daß aber dieſes ſeines Hertzens Meynung ſey, und er überhaupt gegen die göttliche Eingebung der heiligen Schrift wenig Reſpect habe, das werden wir aus den folgenden Proben weiter erkennen. Was rechnet er ferner zu dem Schaden und Dreck?

3) die Lehre von dem Bund GOt-tes mit Abraham. Entweder verſtehet der Herr Graf durch den Bund GOttes mit Abraham die gantze Oeconomie des alten

Te-

Teſtaments; oder dieſen Bund ſelbſt, in ſich allein betrachtet. Iſt das erſte: ſo kan ich leicht errathen, warum er denſelben zu dem Dreck rechnet; denn er hält nicht nur die Levitiſche Ceremonien, ſondern auch das Moral-Geſetz für blos alt-teſtamentlich, und gehet ſonderlich mit dem letztern nicht anders um, als wenn es ein Kehrſel wäre, das man aus dem Hauſe auf die Gaſſe werfſen müſſe. Iſt aber das andere: ſo weiß ich mich nicht recht in ihn zu finden, es ſey denn, daß die Sache aus dem jetzt folgenden ein Licht bekäme.

Es entſtehet nemlich bey den gemeldten drey Lehren zuletzt noch die Frage: Ob der Herr Graf dieſe Lehren um deswillen für Dreck achte, weil er ſie nicht glaubet? oder ob er ſie zwar an ſich, ſo wie ſie in der heiligen Schrift offenbaret ſind, für wahr halte, und nur deswegen für Dreck anſehe, weil ſie ihm ſehr gering vorkommen, wenn man ſie, wie er in der Gloſſe redet, in Bezug auf Chriſti Blut und Gerechtigkeit compariren will? Das letztere ſchiene für einen, der ſich einen Chriſten, ja gar einen groſen Theologum nennet, etwas ehrlicher zu ſeyn, ob es ſchon zugleich ſo thöricht wäre, daß ich dem Herrn Grafen eine ſolche Unvernunft nicht zutrauen könte. Denn geſetzt, er hielte dieſe Lehren, ſo wie ſie in der heiligen Schrift ſtehen, für wahr; geſetzt, er hielte ſie nur in Vergleichung mit dem Blut und Gerechtigkeit Chriſti für geringer: wären denn dieſe

Leh-

Lehren von GOtt ſelbſt, von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift und vom Bunde GOttes mit Abraham nicht dennoch in ſich wichtig und venerabel gnug? Könte ſie ein Menſch, der ſie im Ernſt glaubet, einen Dreck nennen? Könte er ſichs nur in die Gedancken kommen laſſen, man müſte dieſen Koth auskehren? Würde er nicht über einen ſolchen gotteslaͤſterlichen Gedancken erſtaunen? Und müſte er nicht bey der dummen Ehrlichkeit ſeines Glaubens raſend ſeyn, wenn er ſolche widerſprechende Dinge zuſammen glauben, oder gar drucken laſſen wolte? Nein, ſo dumm und unvernünftig iſt Zinzendorf nicht. Darum bleibet nichts anders übrig, als daß er beſagte Lehren deswegen für Dreck achtet, weil er ſie an ſich ſelbſt nicht glaubet. Ich werde in dieſem Urtheil beſtärcket, wenn ich nachforſche, was er anderswo von einigen dieſer Lehren ſaget. Wir haben oben ſchon geſehen, daß er die wichtigſte Lehr-Saͤtze, welche die Chriſtenheit nach der heiligen Schrift von GOTT glaubet, für lauter Irrthümer ausſchreyet, und wir werden aus den folgenden Proben ſehen, daß er auch in andern Orten ſeiner Schriften die göttliche Eingebung der heiligen Schrift ſo ſtarck unterminiret, daß man nicht anders ſchlieſen kan, als daß er es ebenfals für einen Irrthum halte, wenn man der heiligen Schrift eine göttliche Eingebung zuſchreiben will. Iſt er aber ſo verwegen, dieſe zwey höchſtwichtige Warheiten

heiten zu leugnen: ſo iſt es ihm auch ein leichtes zu leugnen, daß GOTT jemals einen Bund mit Abraham gemacht hat. Hält er nun alle dieſe Lehren für Irrthümer: ſo kan er, ohne in ſeinem unglaubigen Hertzen einen Widerſpruch zu beherbergen, dieſelbige auch für Dreck achten, und weder ein Atheiſt, noch ein Naturaliſt wird ihn deswegen für unvernünftig halten, daß er ſich bemühet, dieſen Dreck hinaus zu kehren. So viel von der erſten Probe.

Zweyte Probe.

In einer Gemein-Rede, die der Herr Graf zu Herrnhag am 26 Sonntage nach Trinitatis, den 22 November 1744 gehalten, und einzel drucken laſſen, ſchreibet er pag. 14. 15.

„ Es ſind zwey Redens-Arten, die „ Paulus von zweyerley Leuten braucht. „ Von dem einen ſagt er: Der HERR „ gebe ihm viel Barmhertzigkeit an ſei- „ nem Tage; denn er hat mir viel ge- „ dienet*. Von dem andern ſagt er: Der „ HErr vergelte ihm nach ſeinen Wer- „ cken; er hat mir viel böſes bewieſen**. „ Ich will ietzt gar nicht in die Billigkeit ſol- „ cher Redens-Arten hinein gehen. Die- „ „ jenigen

* 2. Tim. 1, 18. lauten die Worte etwas anders, wir halten uns aber nicht dabey auf.

** 2. Tim. 4, 14.

„ jenigen, die in der heiligen Schrift al-
„ le Redens-Arten für vom heiligen
„ Geiſt inſpirirt halten, müſſens gelten
„ laſſen. „

Aus dieſen letzten Worten ſehen wir deutlich, daß der Herr Graf ſich von denjenigen unterſcheidet, die da glauben, alle Redens-Arten in der heiligen Schrift ſeyen vom heiligen Geiſt inſpiriret, oder eingegeben. Er glaubet alſo die Eingebung aller Redens-Arten nicht, ob ſchon Chriſtus nicht nur gantzen Redens-Arten, ſondern auch ſo gar dem kleinſten Buchſtaben eine Göttlichkeit zuſchreibet, Matth. 5, 18. und obſchon Paulus bezeuget, daß alle Schrift (wozu ja auch alle Redens-Arten gehören, weil ſie auch geſchrieben ſind,) von GOTT eingegeben ſey, 2. Tim. 3, 16. Wer aber die Eingebung der Redens-Arten leugnet, der machet, ſo viel an ihm iſt, auch die Eingebung der Sachen zum wenigſten wanckend und zweifelhaftig; denn die Sachen werden durch Worte und Redens-Arten vorgetragen. Doch, daß der Herr Graf hier nicht nur die Eingebung der Redens-Art, ſondern auch der Sache in Zweifel ziehe, das ſiehet man daraus, weil er nicht undeutlich Paulum wegen der Sache tadelt, davon er redet. Er ſiehet es für einen böſen Wunſch an, da Paulus von Alexander, dem Schmidt, ſchreibet: Der HErr vergelte ihm nach ſeinen Wercken. Das iſt nicht eine bloſſe Redens-Art, ſondern es iſt

eine

eine Sache, und zwar eine ſolche Sache, die auch in den Pſalmen und in den Propheten gar oft vorkomt; denn David und die Propheten wünſchen und verkündigen den Sündern vielmals göttliche Straf-Gerichte, und daß ſie ſolches aus göttlicher Eingebung gethan, kan man unter andern daraus ſehen, weil die Straf-Gerichte ſo eingetroffen ſind. Nach des Herrn Grafen Gutdüncken aber müſten alle ſolche Stellen nicht von GOTT eingegeben ſeyn; denn ſie ſind von gleichem Inhalt mit der Stelle Pauli, und ruhen auf eben dem Grund, um welches willen er die Stelle Pauli ohne Noth tadelt.

Ich ſage ohne Noth. Es ſcheinet nemlich, als wenn es der Herr Graf mit der göttlichen Eingebung nicht reimen könne, daß die heiligen Schreiber jemanden was böſes wünſchen ſolten, daher er lieber zugibt, ſie hätten zu der Zeit nicht aus GOttes Eingebung geſchrieben; da doch eben die göttliche Eingebung dergleichen Wünſche legitimiret, von den böſen Wünſchen eines rachgierigen Hertzen weit unterſcheidet, und alſo den nechſten Weg zeiget, ſolche Stellen auf eine GOtt und den heiligen Männern anſtändige Weiſe zu erklären. Dergleichen Wünſche ſind nicht ſo wol Wünſche, daß die Sünder möchten geſtrafet werden, als Weiſagungen, daß die Strafe erfolgen werde. Dieſe Weiſagungen aber gab ihnen der HERR ein. Laſſet uns dieſe Erklärung

rung mit einem Exempel beweiſen. Im Buch Joſua Cap. 6, 26. heiſet es: Zu der Zeit ſchwur Joſua und ſprach: Verflucht ſey der Mann vor dem HErrn, der dieſe Stadt Jericho aufrichtet und bauet. Wenn er ihren Grund leget, das koſte ihm ſeinen erſten Sohn; und wenn er ihre Thore ſetzet, das koſte ihm ſeinen jüngſten Sohn. Hier haben wir einen Wunſch, der ſich im erſten Anblick mit der wahren Liebe nicht zu reimen ſcheinet. Zinzendorf würde auch hier ſagen: Diejenigen, die in der heiligen Schrift alle Redens-Arten für vom heiligen Geiſt inſpirirt halten, müſſens gelten laſſen. Allein die Erfüllung hat gelehret, daß GOtt durch Joſua geredet, und der Geiſt GOttes erkläret ſeinen Wunſch für eine pure Weiſagung. Denn ſo heiſet es 1. Kön. 16, 34. Zur ſelbigen Zeit bauete Hiel von Bethel Jericho. Es koſtete ihm ſeinen erſten Sohn Abiram, da er den Grund legte, und ſeinen jüngſten Sohn Segub, da er die Thüren ſetzte: nach dem Wort des HErrn, das er geredt hatte durch Joſua, den Sohn Nun.

Der Herr Graf muß es, als ein Doctor Theologiä, nothwendig wiſſen, daß dergleichen Wünſche auf jetzt beſagte Weiſe am beſten erkläret werden können, und wircklich von den Theologis ſo erkläret werden; daher muß es uns billig verdächtig vorkommen, daß er dieſen leichten, richtigen und ſchriftmäſigen

māſigen Weg der Erklärung fahren läſſet, und lieber die gantz deſperate Ausflucht ergreiffet, daß er bey ſolchen Wünſchen Gelegenheit nimt, die göttliche Eingebung der heiligen Schrift zu untergraben.

Dritte Probe.

In einer gedruckten Predigt vom Rath nach des Heilands Hertzen, die der Herr Graf den 1. Auguſti 1745. in der Schloß-Kirche zu Marienborn gehalten, redet er im Eingang von den Propheten, und von der Art, wie ihnen göttliche Dinge kund geworden, da denn ſeine gantze Erklärung endlich dahinaus lauft, das Prophetiſche Licht ſey ſo viel geweſen, als wenn jetzt ein Bruder ſagt: Es iſt mir ſo. Wir müſten faſt die gantze Predigt herſetzen, wenn wir alle hieher gehörige Worte anführen wolten; daher wollen wir nur einen kurtzen und richtigen Auszug machen, ſo weit es unſer Vorhaben erfordert.

Der Text, worüber er predigte, war die Loſung der Gemeine an demſelben Tage, welche ſo lautete: Rath mir nach deinem Hertzen. Der Eingang fänget ſo an:

„ Es ſind in der alten Zeit Menſchen „ geweſen, die hat man Seher genant, die „ ſind von den andern Leuten unterſchieden „ geweſen. : : Der Seher ihre Sache „ war, daß ſie in einer genauen Connexion

„ mit GOtt ſtunden, und von Zeit zu Zeit,
„ von einer epocha zu der andern epocha
„ wuſten, was ſo gerade itzt zu der Zeit
„ des HErrn Sinn mit ſeinem Volck war.
„ Es hat alſo Seher gegeben vor dem Ge-
„ ſetz; es hat Seher gegeben nach dem Ge-
„ ſetz im Neuen Teſtament. David war
„ ein Seher, oder wie mans auch ſonſt
„ genant hat, ein Prophet. Er ſahe im
„ Geiſt, er hatte Vorſtellungen von gött-
„ lichen Warheiten, die lagen in ſeinem
„ Hertzen, und es war ihm ſo.

„ Es iſt ein ſehr einfältiges Wort:
„ Es iſt mir ſo; aber es druckt die gantze
„ Sache der Seher aus. Denn wenn ei-
„ ner ſagt: Es iſt mir ſo; und es trift
„ zu, und es trift allemal zu: ſo iſt er ein
„ wahrhaftiger Seher. Und wenn er ſagt:
„ Es iſt mir ſo; und es trift nicht zu:
„ ſo iſt er ein Träumer; und wenn ers aus
„ aus böſer Abſicht thut, ein falſcher Pro-
„ phet. ; ;

„ Wenn der Jeſajas zum Hiskia
„ ſagte: Traue du auf GOtt, die Stadt
„ ſoll den Aſſyrern nicht übergeben wer-
„ den; und wenn Jeremias zum Zedekia
„ ſagte: Gehe hinaus, und übergib
„ dich den Aſſyrern, ſo wirſt du am
„ Leben bleiben: ſo ſagten ſie alle beyde:
„ Es iſt mir ſo.

Nachdem er dieſes voraus geſetzet: ſo fähret er fort, und ſetzet mit der alten Propheten ihrem: Es iſt mir ſo, in eine

Gleichheit, wenn man etwas von GOtt bittet, und weiß, daß mans erlangen wird. Das nennet er pag. 7: geſalbt ſeyn zu einem Seher.

Pag. 8. fångt er an, eine Application auf ſeine Geſchwiſter zu machen, und da ſcheinet es anfånglich, als wenn er ſich und ihnen das Prophetiſche Licht oder ihr: Es iſt mir ſo, noch nicht zuzuſchreiben getrauete. Lieſet man aber weiter fort: ſo ſind ſie ſchon wircklich weiter gekommen. Sie hatten dieſen Grad des Lichts ſchon im Anfang ihres Chriſtenthums; aber nun ſind ſie ſchon drůber hinaus, und in eine ſelige Confuſion gekommen, darin ſie ſich nur den Heiland rathen laſſen nach ſeinem Hertzen. Er ſpricht:

„ Meine Geſchwiſter! mit uns iſt es
„ nun noch anders (als mit den alten Pro-
„ pheten) darum ſteht unter der heutigen
„ Loſung: Rath mir nach deinem Her-
„ tzen, o JEſu GOttes Sohn!

„ Ich kan das gar nicht leugnen, daß
„ die Materie des Bittens und der Fůr-
„ bitte beym Anfang im Chriſtenthum,
„ beym erſten Eingang in den Heiland,
„ viel leichter iſt, als wenns weiter komt.

„ Man komt in eine ſelige Confuſion,
„ die ich nicht recht mit Worten auszudru-
„ cken weiß; man kan nicht mehr ſo poſi-
„ tiv ſagen: Es iſt mir ſo, als mans im
„ Anfang thut.

„ Man lernt je länger je mehr, daß
„ des Heilands ſeine Wege, und ſeines
„ Vaters Wege, allemal ſelig, aber er-
„ ſtaunlich tief, und a priori (das iſt: zum
„ voraus,) ſelten zu begreiffen ſind; und
„ daher entſtehet in einem eine gewiſſe
„ Sorge, wenn man den Heiland recht
„ ſehr lieb hat, wenn man keinen ſonder-
„ lichen Willen mehr hat, wenn man ſich
„ entwöhnet hat zu ſagen Nein, ſo entſte-
„ het eine Sorge in einem, ob mans auch
„ möchte treffen? ob mans recht treffen
„ möchte?

Hierauf fähret er fort, und will den höhern Grad erklären, der noch tiefer und weiter gehen ſoll, als das Prophetiſche: Es iſt mir ſo; er iſt aber darüber wircklich in eine ſolche Confuſion gerathen, daß er ſich nicht recht ausdrucken konte, und ich finde nicht nöthig, ihm hier in die Richte zu helffen, weil dieſer Auszug ſchon hinlänglich iſt zu meinem Vorhaben, daher will ich nur noch etliche Anmerckungen beyfügen.

1) Ich gebe gern zu, daß die Menſchen zuweilen Ueberzeugungen von gewiſſen Dingen in ſich finden, davon ſie manchmal einen hellen Grund anzugeben im Stande ſind; zuweilen aber nur im Duncklen ſagen können: Es iſt mir ſo. Die letztere Art der Ueberzeugung aber iſt wegen ihrer Denckelheit lang nicht ſo wichtig, wie die erſte. Dieſe doppelte Art der innerli-

chen

chen Ueberzeugung befindet ſich nicht nur bey Kindern GOttes; ſondern auch bey unbekehrten Menſchen; ob ſie gleich bey jenen, wegen der gröſern Fähigkeit des Menſchen, weit richtiger, heller und lebendiger iſt. Sie entſtehet theils aus dem Gewiſſen, welches die Menſchen, auch ins Geheim, ſtrafet, warnet, treibet, und den Ausgang gewiſſer Dinge oft als gegenwärtig vorſtellet; theils vom heiligen Geiſt, welcher, nach dem Unterſchied der Perſonen und Sachen, bald ſtärcker, bald ſchwächer, bald heller, bald dunckeler, durch ſeine innerliche Strafe, Zucht, Erinnerungen und Befeſtigung nicht nur das Hertz gewiß macht, was es gegenwärtig thun oder laſſen ſoll; ſondern auch die Seele manchmal einen Blick ins Künftige thun läſſet. Ja ich gebe noch weiter zu, daß es Menſchen gibt, die nicht nur in ihren eigenen Angelegenheiten, ſondern auch in Dingen, welche entweder andere eintzele Menſchen, oder die Kirche GOttes und das gemeine Weſen angehen, die obgemeldte doppelte Art der Ueberzeugung haben. Einige gelangen dazu durch eine natürliche Scharfſinnigkeit; andere aber werden durch ein höheres Licht unterſtützet.

2) Das aber kan ich nicht zugeben, daß ein Chriſt, der weiter im Chriſtenthum gekommen, in ſeinen Einſichten und Ueberzeugungen confuſer werden ſolte, als ein Anfänger im Chriſtenthum; man müſte

denn ſagen, daß die Starcken ſchwächer ſeyen, als die Schwachen, und daß man nach dem Aufgang der Sonne weniger ſähe, als in der Dämmerung. Es ſcheinet, der Herr Graf will aus ſeinem Exempel eine Regel machen, die ſich bey allen Chriſten auf die Stuffen ihres Lichts ſchicken ſoll. Er war im Anfang beſſer, und da hatte er mehr Licht; nun iſt er ſehr weit zurück gegangen, und da wird es finſterer bey ihm innerlich und äuſſerlich. Weil er meynet, er ſey indeſſen im Licht viel weiter fortgekommen: ſo macht er den widerſprechenden Schluß, das Licht müſſe wol bey ihm und andern in ſeinem Wachsthum ſelbſt dunckeler werden.

3) Noch viel weniger kan ich zugeben, daß das göttliche Licht in den Propheten nur ſo viel geweſen, als wenn jemand ſagt: **Es iſt mir ſo.** Nach dem Num. 1. gezeigten Unterſchied, den die Natur der Sache mit ſich bringet, wäre dieſes ohne dem nur die geringſte Stuffe der Ueberzeugung in beſondern Fällen geweſen, und ſie hätten nicht einmal ſo viel Gewißheit gehabt, wie andere Menſchen, die keine Propheten ſind, und doch ihre beſondere Einſichten mit Gründen beſtätigen können. Gleichwol ſagt der Herr Graf: das einfältige Wort: **Es iſt mir ſo;** drucket NB. die gantze Sache der Seher aus. Die göttliche Eingebung, welche die Propheten hatten, ging gewiß viel weiter, und überſtieg

ſtieg alle Stuffen des Lichts, die andere Menſchen haben. Wenn David ſagt 2 Sam. 23, 2. 3. Der Geiſt des HErrn hat durch mich geredet, und ſeine Rede iſt durch meine Zunge geſchehen. Es hat der GOtt Jſrael zu mir geſprochen, der Hort Jſrael hat geredet; Soll er da nicht mehr haben ſagen wollen, als: Es iſt mir ſo? Wenn die Propheten die ihnen gantz gewöhnliche Formul gebrauchen: So ſpricht der HErr, wodurch ſie ſich von allen andern Lehrern unterſcheiden; wenn ſie göttliche Geheimniſſe offenbaren, die keine menſchliche Vernunft erreichen kan; wenn ſie zukünftige Dinge voraus ſagen, die ſich keine Vermuthung auch der ſcharfſinnigſten Köpfe vorſtellen kan; wenn ſie auf viele hundert Jahre voraus die Umſtände der Zeit, der Perſonen, der Oerter und dergleichen aufs genaueſte beſtimmen: Soll das alles nur ſo viel heiſen, als: Es iſt mir ſo? Doch wir haben verſchiedene Exempel der Propheten, woraus wir deutlich ſehen, daß das: Es iſt mir ſo, nicht die eigentliche Offenbarung GOttes bey ihnen geweſen, indem ſie manchmal gefehlet, wenn ſie nach dieſem Gedancken handelten, und durch ein höheres Licht muſten zurecht gewieſen werden. Dem groſen Propheten Moſe war es nicht ſo, als ihn GOtt nach Egypten ſenden wolte, er ſtreubete ſich lang, bis ihm der HERR alle ſeine Einwendungen beantwortete, und endlich zu

dieſer Geſandſchaft bewegete, 2 Moſ. 3. Joſua ſandte Kriegs-Volck nach Ai, und da wars ihm ohne Zweifel ſo, daß er ſie hinſenden ſolte, und daß ſie Ai erobern würden; aber der Ausgang zeigete, daß dieſer Gedancke nicht von GOtt war; nachdem ihm aber GOtt zeigete, was er thun ſolte: ſo hatte er ein höheres und gewiſſeres Licht, und der Ausgang lehrete, daß er dißmal auf einen unmittelbaren göttlichen Befehl gehandelt, B. Joſ. 7. und 8. Als die Gibeoniter zu Joſua kamen, und vorgaben, ſie kämen aus fernen Landen, ſo meynete er auch, es wäre ſo, und machte einen Bund mit ihnen; aber nach dreyen Tagen erfuhr er, daß ſie ihn betrogen hatten, Cap. 9. Als Samuel ein Anfänger im Prophetiſchen Licht war, da man nach des Herrn Grafen Meynung das einfältige Wort: Es iſt mir ſo, am beſten ſagen kan, wurde er viermal vom HERRN geruffen. Dreymal wars ihm ſo, als wenn ihn Eli geruffen hätte, bis ihn Eli unterrichtete, daß es der HERR wäre, 1 Sam. 3. Aus dieſen und dergleichen Exempeln ſehen wir deutlich, daß das bey den Herrnhutern ſo ſehr gerühmte: Es iſt mir ſo, ein gar ſchlechtes Ding ſey gegen das Prophetiſche Licht, und daß es oft die Propheten ſelbſt auf Abwege verleitet, wenn ſie ihm haben folgen wollen.

4) Am allerwenigſten aber kan ich zugeben, daß die göttliche Eingebung der

Propheten nur ſo viel habe bedeuten ſollen, als das: **Es iſt mir ſo**, bey den erſten Anfängern in der Herrnhutiſchen Secte, und daß die andern Herrnhuter, die in der Secte weiter gekommen, ein noch gröſeres Licht haben ſollen. Denn da dieſe Leute einander verführen, und von einander verführet werden, betrügen, und betrogen werden, und theils ihrem eigenen Geiſt, theils aber ihren blinden Leitern blindlings folgen: ſo kan man ihre Einſichten den göttlichen Eingebungen der Propheten gewiß ohne Gotteslåſterung nicht an die Seite ſetzen, und ohne eine völlige Raſerey nicht vorziehen.

5) So viel bleibet unterdeſſen richtig: Wenn der Herr Graf von Zinzendorf im Ernſt glaubete, daß GOtt durch die Propheten geredet habe: ſo könte er ſo niederträchtig und verächtlich von dieſer Sache nicht reden. Denn ſo bald man annimmt, daß das Prophetiſche Licht nicht höher ſteige, als wenn jemand ſagt: **Es iſt mir ſo**: ſo bald hat man ſich gefaßt gemacht, die göttliche Eingebung und Unfehlbarkeit der heiligen Schrift fahren zu laſſen.

Vierte Probe.

Der Herr Graf iſt noch wircklich beſchäftiget, eine Schrift Stückweis heraus zu geben, die er nennet: **Ludwigs von Zinzendorf** περὶ ἑαυτοῦ, das iſt: **Naturel-**

le Reflexiones über allerhand Materien, nach der Art, wie er bey ſich ſelbſt zu dencken gewohnt iſt. Pag. 37. u. f. hat er eine Beylage zum IIIten Stück einrucken laſſen, welche aus einem Brief beſtehet, den er an ſeine Emiſſarien, oder unter allerley Religionen ausgeſandte Herrnhutiſche Lehrer, abgehen laſſen, und darin er ihnen vielerley Methoden vorſchreibet, wie ſie ſich in allerhand Fällen verhalten, und wie ſie mit den unterſchiedenen Gattungen der Menſchen umgehen ſollen. Unter andern ſchreibet er ihnen auch eine Methode vor, wie ſie ſich gegen die Controleurs der heiligen Schrift verhalten ſollen, und die iſt ſo bedencklich, daß wir ſie an dieſem Ort nicht vorbey gehen dörfen. Seine Worte lauten pag. 40. alſo:

Methodus mit denen Controleurs der heiligen Schrift.

Alles das aus der Schrift Mängeln beweiſen, was ſie aus ihrer Unfehlbarkeit wollen bewieſen haben. Hier ſolte ich das *Quomodo* hinzu thun, aber es möchte gehen, wie mit einem bekanten Säbel.

So kurtz bricht er die gantze Regel ab, und ſo dunckel drucket er ſich mit Fleiß aus, und zwar in einer Sache, welche die gröſte Deutlichkeit erforderte. Es wird aber doch ein leichtes ſeyn, ſeinen eigentlichen

Sinn, den er unter dieſer affectirten Dunckelheit verbergen wollen, glücklich zu errathen.

Der Herr Graf hat leichtlich dencken können, daß viele Leſer bey dieſer ſo kurtz und dunckel abgefaßten Methode ſtutzig werden, und eine weitere Erklärung von ihm begehren würden; darum verſpricht er dieſe Erklärung zweymal, nemlich vor dem Anfang und am Ende des gantzen Briefs, aber unter einer ſolchen Bedingung, die ihn ſamt ſeiner Methode bey aufmerckſamen Leſern noch verdächtiger machet.

Vor dem Anfang pag. 37. ſchreibet er alſo:

Die Anforderung, die man an des Verfaſſers Bereitwilligkeit machen kan, ſeine Methode mit der heiligen Schrift ausführlicher zu beweiſen, wird Satisfaction erhalten, ſo bald er die ausbedungene (*) rechte Laune des Publici vernehmen wird.

Am Ende pag. 44. ſchlieſet er alſo:

Erwartet keinen Mathematiſchen Beweis unſerer Methode, dazu bin ich zu ungeſchickt, zu kurtz angebunden, oder zu träge. Zum Beweis der Kraft bin ich da. Zum ausführlichen Beweis mit der heiligen Schrift alsdann ſo willig, als ſchuldig, wenn ich aus der

(*) Er hatte ſich nemlich dieſe Laune am Ende des Briefs ausbedungen.

der Aufnahme dieſer Schrift werde geſehen haben, ob das gegenwärtige Publicum in der rechten Laune iſt, die Methode, die wir bey dem Grund unſerer Hofnung brauchen, beſcheiden zu fordern und ehrlich zu erwegen.

Ich habe im I. Band dieſer Samlungen pag. 209. die Worte des Herrn Grafen erkläret, darin er ſich mit einem Vorreuter vergleichet. (**) Seinen Sinn habe ich damals ſo ausgedruckt: Er probiret oft, wie weit er heraus gehen darf? wie weit die Religionen ſeine Geheimniſſe als erträglich wollen paßiren laſſen, oder nicht? darnach richtet er ſich, und reutet entweder weiter vor ſich, oder zurück, oder drehet ſich Lincks und Rechts. Daß ich nun daſelbſt ſeine eigentliche Meynung recht entdecket, und ſeine Vorreuters-Handlungen richtig erkläret habe, das beſtätiget er hier ſelbſt mit einem wichtigen Exempel. Er will ſeine Methode nicht eher erklären, bis er ſiehet, ob das Publicum in der rechten Laune iſt. Wir wollen aber jetzt weder auf dieſe Laune, noch auf ſeine weitere Erklärung warten, ſondern ſehen, ob wir dem Publico ſagen können, was hinter ſeiner Methode ſtecket.

1) Zu-

(**) In den Büdingiſchen Samlungen III. Band, pag. 250.

1) Zuförderſt wird das Publicum, ohne mein Erinnern, leichtlich ermeſſen, daß der Herr Graf in dieſe Methode eines von ſeinen Geheimniſſen legen wolle, weil er nicht eher mit der Sprache heraus will, bis er das Publicum in einer vor ſeine Meynung rechten Laune ſiehet. Denn wenn es eine Warheit wäre, die jederman wiſſen dörfte: ſo hätte er nicht nöthig, damit zurück zu halten, noch eine ſolche Proteſtation voraus gehen zu laſſen. Ferner, da er keine andere, als eine Religions-Laune verſtehen kan, indem er nur von Religions-Sachen redet: ſo kan das Publicum gar wohl begreiffen, daß es nach dem Plan des Herrn Grafen auf eine gantz andere Religions-Laune ſoll gebracht werden, als es bisher gehabt hat. Denn wenn ſeine Geheimnisvolle Methode nur auf eine von den alten Religionen gienge, und nichts neues hervor bringen wolte: ſo würde er allemal gantze Kirchen und viele Länder vor ſich finden, die ſchon vor ihn gelaunet wären; folglich hätte er nicht nöthig, auf eine neue und andere Laune zu warten. Endlich wird vielleicht manchem in dem Publico der wichtige Ausſpruch Chriſti einfallen, der mir ebenfals in den Sinn komt, Joh. 3, 19. 20. 21. **Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſternis mehr, denn das Licht; denn ihre Wercke waren böſe. Wer**

arges

arges thut, der haſſet das Licht, und komt nicht an das Licht, auf daß ſeine Wercke nicht geſtrafet werden. Wer aber die Warheit thut, der komt an das Licht, daß ſeine Wercke offenbar werden; denn ſie ſind in GOtt gethan. Aus dieſem göttlichen Ausſpruch mache ich den Schluß: Wenn Zinzendorfs Schrift-Methode nicht arg wäre, ſo würde er ſie nicht ſuchen zu verſtecken und in die Finſterniß zu ziehen, ſondern damit an das Licht, vor das Angeſicht des Publici, hervor kommen, es möchte gelaunet ſeyn, wie es wolte. Alle dieſe vorläufige Betrachtungen können uns nun zwar überzeugen, daß der Herr Graf mit ſeiner Methode nichts Gutes im Sinne habe; aber damit iſt die Sache noch nicht ausgemacht. Wir müſſen alſo die Methode ſelbſt etwas näher beleuchten. Und da iſt die Frage

2) Wen der Herr Graf durch die Controleurs der heiligen Schrift verſtehe? Man muß dieſes voraus wiſſen, ſonſt wird man ſeine gantze Methode nicht recht begreiffen. Ein Controleur heiſet ſonſt ein Gegen-Schreiber, manchmal auch ein Tadler, ein Spötter. Tadler und Spötter kan er hier nicht meynen; denn die Controleurs, von denen er redet, ſind ſolche Leute, die alles aus der Unfehlbarkeit der heiligen Schrift wollen bewieſen haben, das iſt: ſie halten ſie für unfehlbar, darum begehren ſie, man ſolle die Beweiſe daraus her-

herleiten. Dieſe Leute können alſo keine Spötter der Schrift ſeyn. Verſtehet er denn etwa Gegen-Schreiber der Schrift? Aber was wäre dieſes vor ein fremdes und abgeſchmacktes Wort? Doch das iſt dieſes Mannes Gewohnheit, daß er oft durch abgeſchmackte und fremde Worte dem Leſer Sand in die Augen zu werffen, und ſeine Bosheiten zu verdecken ſuchet. Laſſet es aber ſeyn, daß er ſo viel ſagen will, als Gegen-Schreiber der heiligen Schrift: ſo verſtehet er dadurch ſolche Leute, die allezeit auf die Schrift ſehen, fleiſig darin forſchen, und ſo genau darauf mercken, wie ein treuer Gegen-Schreiber auf die Rechnungen. Er kan auch in der That von keinen andern, als von ſolchen Leuten reden; denn in der Regel, die er ſeinen Brüdern vorſchreibet, befielet er ihnen, ſie ſolten der Schrift Mängel aufſuchen, wenn die Controleurs ſich auf ihre Unfehlbarkeit beruften, und alles aus derſelben wolten bewieſen haben. Die Controleurs ſind alſo Leute, die keine Mängel der heiligen Schrift zugeben, die ſie für unfehlbar und für den Grund alles Beweiſes in Glaubens-Sachen anſehen, und alſo in hohen göttlichen Ehren halten.

3) Die Methode ſelbſt, welche die Herrnhutiſche Lehrer gegen die Controleurs gebrauchen ſollen, wird mit den kurtzen Worten ausgedruckt: Alles das aus der Schrift Mängeln beweiſen, was ſie aus

ihrer

ihrer Unfehlbarkeit wollen bewieſen haben. In dieſen Worten gibt der Herr Graf ſeinen Brüdern einen dreyfachen Rath.

a) Sie ſollen es nicht ſo machen, wie die Verehrer der heiligen Schrift. Sie ſollen ſich nicht ſo auf der Schrift Unfehlbarkeit beruffen, noch die Glaubens-Sachen daraus zu beweiſen ſuchen. Denn daß dieſes die Meynung des Herrn Grafen ſeyn müſſe, erhellet aus dem Gegenſatz, den er machet zwiſchen der Methode ſeiner Brüder, und zwiſchen der Methode der ſogenanten Controleurs.

b) Sie ſollen im Gegentheil ſich bemühen, die Mängel der heiligen Schrift aufzuſuchen. Hiemit weiſet er ſeine Brüder auf die Spur aller alten und neuen Ketzer, welches um ſo unverantwortlicher iſt, da er bis dieſe Stunde die Welt bereden will, er ſey ein reiner und eifriger Lutheriſcher Theologus. Solte er denn nicht wiſſen, daß die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche ſich hauptſächlich darin von andern Kirchen unterſcheidet, daß ſie der heiligen Schrif eine gröſere und abſolutere Vollkommenheit zuſchreibet, und alles das wircklich in derſelben findet, was ſie nach ihrem Zweck haben ſoll? Ihr Zweck aber beſtehet darin, daß ſie uns lehre, wie wir glauben, leben, und ſelig werden ſollen. Solte er als ein Doctor Theologiä nicht wiſſen, wie bündig die Theologi unſerer Kirche alle diejenigen

jenigen eingetrieben, widerleget, und ihnen das Maul geſtopfet haben, die bisher die heilige Schrift verſchiedener Mängel haben beſchuldigen wollen? Alles dieſes kan ihm gewiß nicht verborgen ſeyn. Aber warum führet er denn ſeine Brüder an, nach Art der alten und neuen Ketzer und Religions-Spötter Mängel zu ſuchen, wo keine ſind? Hier kan ein Blinder mercken, wes Geiſtes Kind er iſt, und daß er nicht nur ſelbſt unter die Tadler und Spötter der heiligen Schrift gehöret; ſondern auch ſeine Brüder, ſeine Gemeine, in dieſe gottloſe Zunft hinein ziehet, und mit dieſem Sauerteig alle Religionen zu durchſäuern ſuchet; denn er ſchreibet dieſe Methode vor, daß ſie ſeine Geſandten bey den Controleurs in allen Religionen und Secten gebrauchen ſollen, und ſo bald ihm das Publicum in die rechte Laune komt; ſo bald er mercket, daß es beſſer ins Gerücke komt, der hölliſchen Schlange das Ohr zu geben, und die Schlangen-Sprache: Ja ſolte GOtt das geſagt haben, was in der Bibel ſtehet, (ſiehe 1. Moſ. 3, 1.) geneigter anzuhören: ſo bald will er dieſem Publico ſeine Schrift-Methode weiter eröfnen.

Es iſt aber inſonderheit zu mercken, daß er ſeinen Brüdern befielet, den Leuten Mängel der Schrift vorzuwerffen, wenn die Frage entſtehet von der Schrift Unfehlbarkeit, und ob man Glaubens-Sachen daraus beweiſen könne? denn er ſiehet die Controleurs in

in dem Fall an, wenn ſie geiſtliche Dinge aus der Schrift, die ſie für unfehlbar halten, wollen bewieſen haben. Meine Brüder! will er ſprechen, wenn euch jemand vorkomt, der alles, was ihr ſaget, aus der heiligen Schrift will bewieſen haben: ſo laſſet euch ja in keinen ſolchen Beweis ein. Vielmehr ſuchet das göttliche Anſehen, die Gewißheit und Unfehlbarkeit der Schrift zu untergraben. Erdichtet allerhand Mängel, welche die Schrift bey ſich führe, und trachtet vor allen Dingen dahin, daß ihr den Leuten dieſes Buch zweifelhaftig machet.

c) Der dritte Rath iſt dieſer: Sie ſollen das alles aus der Schrift Mängeln beweiſen, was die Controleurs aus ihrer Unfehlbarkeit wollen bewieſen haben. Dieſer Rath hält eigentlich die Dunckelheit in ſich, die wir bey des Herrn Grafen Methode zu bemercken haben. Darauf gehen auch ſeine folgende Worte: Hier ſolte ich das *Quomodo*, (oder das Wie,) hinzu thun, aber es möchte gehen, wie mit einem bekanten Säbel. Doch laſſet uns eine Probe machen, ob wir theils aus dieſen Worten ſelbſt, theils aus andern Plan-Regeln des Herrn Grafen ſein Quomodo, ſein Wie, errathen können.

Sein Wie gehet, nach dem gantzen Inhalt ſeiner Methode, auf zweyerley, nemlich theils auf die Zernichtung der alten Methode, da man die Schrift für unfehlbar hält,

hält, und alles aus derſelben bewieſen haben will; theils auf die Aufrichtung ſeiner neuen Methode, da er das alles ohne die Schrift beweiſen will. Und da entſtehen bey ihm und ſeinen Brüdern zwey Fragen.

Die erſte Frage: WJE wollen wirs angreiffen, daß wir die alte Methode zernichten? Wie werden wir am leichteſten die Unfehlbarkeit der Schrift umſtoſen, und uns der Mühe überheben, alles aus derſelben zu beweiſen? Antwort: Hier muß es gehen, wie mit einem bekanten Säbel. Dieſe Worte bedeuten etwas, und wenn wir ſie etwas genauer erwegen: ſo werden wir den Sinn des Herꝛn Grafen gegen die heilige Schrift deutlich erkennen lernen.

Zu Gordium, einer Stadt in Groß-Phrygien, war vor alters ein gewiſſer Knoten ſehr berühmt, den man nodum Gordium, oder den Gordianiſchen Knoten nennete. Er war ſo künſtlich in einander geflochten, daß man kein Ende darin finden, und ihn niemand auflöſen konte. Dabey hatten ſie eine Weiſagung, wer dieſen Knoten auflöſen würde, der würde Herꝛ in Aſien werden. Als nun Alexander Magnus dahin kam, der ſeine Herꝛſchaft gern in der gantzen Welt aufgerichtet hätte: ſo konte er mit einer ordentlichen Auflöſung des Knotens zwar auch nicht zurecht kommen; indeſſen nahm er ſeinen Säbel, hieb ihn in der Mitte von einander, und ſagte, er habe nun die Weiſagung

erfüllet. Und das iſt der bekante Säbel, auf welchen der Herr Graf hier deutet.

Die heilige Schrift ſiehet er an als einen Gordianiſchen Knoten. Sie ſtehet ihm im Wege, und er kan nicht länger mit ſeinem Plan zurecht kommen, wenn er ſie ſo ſtehen läſſet. Sich viel in weitläufige Auflöſungen, Erklärungen und Beweiſe einlaſſen, iſt zu verdrießlich, und doch aufs letzte für ſeinen Plan eine vergebliche Arbeit. Darum nur den Säbel genommen, und von einander gehauen, nur ſchlechterdings verworffen, als ein Buch, das voller Mängel ſteckt, folglich nicht göttlich, nicht unfehlbar ſeyn kan. Es iſt wahr, wenn ihm dieſer Säbel-Streich gelingen ſolte: ſo könte er ſeine projectirte Herrſchaft in der Welt, die ohne dem ſchon groſen Theils auf die Laune des Unglaubens gekommen, noch ziemlich weit ausbreiten, und mit der Zeit ein neues Heidenthum entweder im Unglauben, oder im Aberglauben, oder in beyden Stücken zugleich, einführen.

Die andere Frage: Aber WJE? wenn nun die heilige Schrift aus dem Wege geräumet iſt: WJE wollen wirs alsdenn angreiffen, daß wir alles aus der Schrift Mängeln beweiſen? Ein ſchweres WJE, wenn es ein Mann, der GOTT fürchtet, beantworten ſolte; aber ein leichtes WJE für den Herrn Grafen von Zinzendorf. Aber wie denn?

Nun das verſtehet ſich zuförderſt von ſelbſt, daß man aus einem Mangel an ſich nichts, das wircklich iſt, beweiſen kan. Die Mängel werden nur der Schrift vorgeworfen, damit man die Leute erſtlich von der Schrift abziehe, daß man ihnen ihre Unfehlbarkeit aus dem Kopf bringe, daß ſie ſich die Luſt vergehen laſſen, Beweiſe aus der Schrift zu fordern. Hat man dieſen Zweck erhalten: ſo werden ſie zum andern ſchon begierig werden zu fragen: Was ihnen denn die Herrnhuter, an ſtatt der Bibel, für eine Regel anweiſen wollen, an welche ſie ſich in Glaubens-Sachen halten müſten? Und da gehet denn die gantze Anweiſung auf die Gemeine und ihre Unfehlbarkeit. Die Gemeine, heiſet es alsdenn, wird euch alles ſagen, was ihr glauben, und was ihr thun ſollt. Sie iſt die Braut des Lammes, die nicht fehlen kan. Ihr ſeyd Thoren, wenn ihr euch die Köpfe viel zerbrechet, und in der Bibel den Weg zur Seligkeit ſuchen wollet. Ihr werdet nur confus dadurch und komt in eine Aengſtlichkeit. Bey der Gemeine könnet ihr alles kürtzer haben; ſchencket ihr nur euren gantzen Willen, ſo ſeyd ihr ſelig und wichtig.

Hiebey iſt zu mercken, daß die Herrnhuter wircklich ſo reden, und durch dergleichen Vorſtellungen einander vom Bibel-Leſen abbringen. In dieſen Gang, auf dieſen höchſtbetrübten und erſchrölichen Ab-

weg hat der Herr Graf ſeine Secte ſchon gebracht. Meine Erklärung ſeines WJE iſt alſo in ſeinem Plan und Praxi gegründet, und folglich iſt ſie ſo richtig, daß ſich das Publicum darauf verlaſſen kan, und ſeine verſprochene Erklärung nicht erſt abwarten darf.

Fünfte Probe.

In der Samlung öffentlicher Reden, die der Herr Graf in America gehalten, im I. Theil, pag. 126. u. f. ſtehet eine Predigt, die er zu Philadelphia in der Lutheriſchen Kirche am Sontag Invocavit abgeleget, darin er etwas redet von der göttlichen Eingebung und von der Schreib-Art der heiligen Schrift. Hiebey müſſen wir nun vorläufig mercken, daß er dieſe Predigt gehalten 1) in einer Lutheriſchen Kirche, 2) vor einem vermiſchten Haufen Volcks, und zwar 3) im Jahr 1742, folglich zu einer ſolchen Zeit, da er in Penſylvanien erſt einen Eingang geſucht. Bey dieſen Umſtänden kan man ſich leicht zum Voraus die Rechnung machen, daß ein Irrgeiſt, der gewohnt iſt, ſich bey allen Gelegenheiten zu verſtellen, ſeine Gedancken, wo ſie von der gemeinen Meynung abgehen, nicht ſo gerade zu und ohne Schmincke heraus ſagen werde, als wenn er es mit ſeinen vertrauten Brüdern allein zu thun hat, und denſelben Methoden vorſchreibet, wie ſie mit der Schrift umgehen

hen ſollen, wenn das Publicum in der rech-
ten Laune iſt. Er thut auch wircklich in die-
ſer Predigt, als wenn er die Bibel erſtaun-
lich lieb hätte. So ſagt er zum Exempel
pag. 128.

„ Lieben Freunde! Könte ich mein
„ Hertz über das Wort GOttes ausſchüt-
„ ten, wäre es möglich, daß ich euch ſagen
„ könte, was ich in meinem gantzen Leben
„ am Wort GOttes gehabt habe, was das
„ geſchriebene Wort GOttes, das wir die
„ Bibel nennen, für ein unausſprechliches
„ Gnaden-Geſchenck GOttes iſt; wie
„ wahr Paulus geredet hat, wenn er geſagt
„ hat: Die Juden haben was groſes, es
„ iſt ihnen vertrauet, was GOTT geredet
„ hat, Röm. 3, 2. ſo wolte ich mich ſehr
„ glücklich ſchätzen, und könte euch in der ei-
„ nen Stunde vor euer gantzes Leben glück-
„ lich machen, wenns mir gegeben wäre, es
„ euch klar zu machen, wenns eurem Her-
„ tzen gegeben wäre, zu fühlen und zu glau-
„ ben, was man vom Worte GOttes
„ ſagt. „

Dergleichen Lobes-Erhebungen der heiligen Schrift kommen in dieſer Predigt noch mehr vor, wodurch er ohne Zweifel ſich eines Theils bey der Lutheriſchen Gemeine zu Philadelphia in den Credit ſetzen wolte, als wenn er eine gar beſondere Hochachtung gegen die heilige Schrift trüge; andern theils aber ſich eben dadurch einen Weg zu bahnen ſuchte, die Gemüther vorzubereiten,

damit die Fehler einen deſto tiefern Eindruck bey ihnen machen möchten, die er ihnen von der Schrift zu erzehlen ſich eigentlich vorgenommen hatte. Der Herr Graf machte es hier, wie diejenigen falſche Geiſter, die ihren Nechſten alsdenn am giftigſten verkleinern, wenn ſie ihn vor und unter dem Tadeln loben, erheben, und aufs äuſſerſte betheuren, wie gut ſie es im übrigen mit ihm meyneten. Denn ſo bald man glaubet, daß ſie ihres Neben-Menſchen, den ſie verleumden wollen, gute Freunde ſeyn: ſo bald haben ihre Verleumdungen ſelbſt einen deſto gröſern Eingang.

Dieſes voraus geſetzt, ſo wollen wir nun ſehen, wie verkleinerlich er die heilige Schrift mitten unter ſeinen Lobes-Erhebungen tractiret.

Pag. 130. ſchreibet er: „Was den „Stilum der Schrift, die äuſſerliche Art „ſich auszudrücken, betrift: ſo iſt der zu„weilen bäuriſch, zuweilen wie ein Zimmer„man redt, wie ein Fiſcher, wie ein Mann „redt, der bey der Zoll-Buden herkom„men; bald wie ein Gelehrter, der cabba„liſtiſch ſtudirt hat, bald wie ein König „redt, oder wie ein Mann redt, der bey „Hofe auferzogen iſt; und dergleichen „menſchliche Unterſchiede findet man noch „mehr.

Pag. 133. u. f. „Wie komts denn, „daß manchmal hiſtoriſche Umſtände nicht „zutreffen? Wie komts, daß die Phyſici

„be-

„ beweiſen, daß Sachen drin vorkommen,
„ die ſich in der Natur wircklich anders fin-
„ den?

„ Wenn ich Zeit hätte, und es unſere
„ Sache itzt wäre: ſo wolte ich mich drüber
„ deutlich erklären, wie das komt. Ich
„ muß es aber nur bey ein Paar Worten be-
„ wenden laſſen.

„ Erſtlich* komts daher, weil das
„ Geſetz mit der gröſeſten Redlichkeit und
„ Einfalt tractiret worden iſt: weil GOtt
„ zu ſeinen Zeugniſſen lauter ehrliche Leute,
„ und nicht nur ehrliche, ſondern faſt lauter
„ von Natur einfältige Leute genommen
„ hat.

„ Und das waren nicht die Unſchrift-
„ mäſigſten.

„ Denn Paulus, weil er der gelehrte-
„ ſte unter allen Apoſteln war, hat das Un-
„ glück gehabt, daß er am wenigſten ver-
„ ſtanden wird, ſo daß Petrus ſagt: Es
„ ſeyen in ſeinen Epiſteln viel Dinge ſchwer
„ zu verſtehen. Woher kams? Weil er
„ mehr Kunſt zu eviciren hatte, als die an-
„ dern.

„ Je einfältiger und unüberlegter ei-
„ ner geweſen, je weniger einer etwas gewiſ-

D 5 „ ſes

* Hier ſtehet Erſtlich; der Herr Graf zehlet aber in den folgenden Worten nicht weiter fort, und es komt kein Zweytens hernach. Ich muß es deswegen erinnern, damit niemand auf die Gedancken komme, als hätte ich was ausgelaſſen, das zur Sache gehöret.

„ ſes hat vor ſich gehabt; je mehr hat er mit
„ einer völligen Richtigkeit und Simplici-
„ tät ſchreiben können; denn es ſind ihm al-
„ le die Scrupel nicht eingefallen, die dem
„ gelehrten Schreiber eingefallen ſind.

„ Wenn Paulus eine Warheit hinge-
„ ſchrieben hat: ſo iſt ihm gleich eingefal-
„ len, wie die Warheit künftig würde kön-
„ nen verderbt werden; daher er mit lauter
„ Furcht geſchrieben hat.

„ Denn er hat aus ſo vielen Büchern,
„ und aus der Erfahrung geſehen, wie die
„ Worte GOttes verdrehet werden; dar-
„ um hat er geſucht durch das eine Wort
„ das andere Wort zu verwahren, und hat
„ da eine Parentheſin, dort etliche Worte
„ und Zeilen aus tiefer Penetration einge-
„ ſchoben, dem Mißbrauch und Verdre-
„ hung vorzukommen, dergleichen im 7.
„ Capitel an die Römer, und der erſten
„ Epiſtel an die Corinther etliches gefunden
„ wird, davon er ſelbſt ſagt, daß das er ſage,
„ und nicht der HERR.

„ Das haben die andern nicht nöthig
„ gehabt, ſondern ſie haben ihre Sachen
„ weggeſchrieben, wies ihnen war, und ha-
„ bens dem HERRN überlaſſen, wie ſie
„ künftig werden verſtanden werden.

„ Der eine hat als ein Knecht Chriſti
„ treulich gehandelt nach ſeiner Art, und
„ der andere hat auch als ein Knecht Chriſti
„ treu gehandelt nach ſeiner Art, und ſie ha-
„ ben alle beyde wohl gethan.

„ Aber

„ Aber es bleibt allemal dabey, daß es
„ eine groſe Weisheit GOttes iſt, daß er
„ kaum einen Gelehrten unter allen Pro-
„ pheten gehabt, und nur wenigen Leuten,
„ die bey Hofe erzogen worden ſind, ſeine
„ göttliche Warheiten anvertrauet hat.

„ Denn ob dieſe gleich das Glück ge-
„ habt, daß ſie gewiſſen Geiſtern zu ihrer
„ Zeit nützlich geweſen: ſo haben ſie doch
„ das Glück nicht gehabt, daß ſie jederman
„ ſo nützlich geworden wären, als jene.

„ Weil nun der liebe GOtt nicht ge-
„ wolt hat, daß ſein Wort einer Künſteley
„ beſchuldigt werden ſoll, und daß jemand
„ ſagen könne: Es iſt was drunter, oder
„ das haben kluge Leute erdacht: ſo hat er
„ ſie ſo einfältig hin handeln, und eigentlich
„ nur in Lehr-Sachen mit Fermetät auf-
„ ſchreiben laſſen, was wahr iſt, und was zu
„ ihrem Zweck dienlich geweſen, das andere
„ aber ihrer natürlichen Notiz überlaſſen.

„ Die Lehr-Puncten mit einem einfäl-
„ tigen Hertzen predigen, und keinen eini-
„ gen Lehr-Punct mit Künſteley der Men-
„ ſchen verderben zu laſſen, iſt ihm ſo ange-
„ legen geweſen, daß er zum Behuf deſſen
„ zweyerley hat geſchehen laſſen.

„ Erſtlich *: Daß ſie die natürlichen
„ leiblichen Sachen nicht anders haben
„ ſchreiben können, als ſie ſie gewuſt ha-
„ ben,

* Hier ſtehet wieder Erſtlich; aber es folget auch kein Zweytens hernach.

„ ben, und wenn es ein anderer anders ge-
„ wuſt hat: ſo hat ers wieder anders ge-
„ ſchrieben.

„ Wenn nun die zwey zuſammen kom-
„ men ſind, und haben ihre Bücher gegen
„ einander gehalten: ſo haben ſie ſo viele
„ Treue und Redlichkeit gehabt, daß ſie
„ dieſelben dennoch nicht corrigiret, ſondern
„ aus Reſpect für der göttlichen Gnaden-
„ Arbeit ſo gelaſſen, wie ſie einem jeden ge-
„ rathen waren.

„ Wir wären heut zu Tage ſo ſchlimm,
„ daß wir an einem Buch ſo lange änderten,
„ bis niemand nichts mehr daran auszuſe-
„ tzen hätte; das iſt aber nicht göttlich, ſon-
„ dern menſchlich gehandelt.

„ Sie dachten: Ich habe damals in
„ meiner Einfalt geſchrieben, wolte ich nun
„ eine neue Unterſuchung anſtellen: ſo kön-
„ te ich vielleicht andere Leute damit irre ma-
„ chen, und etwas ſchreiben, was doch auch
„ die Sache nicht wäre.

„ Daher haben die Juden in der Bi-
„ bel alle Zeilen, alle Worte und Buchſta-
„ ben gezehlet, ja wie viel auf einer Seite
„ Buchſtaben ſtehen müſſen; und das ha-
„ ben ſie wol zwantzig, dreyſig Jahr Tag
„ und Nacht gethan, bis ſie endlich ſo weit
„ gekommen ſind, daß auch nicht mehr eine
„ Sylbe heraus zu nehmen war, ſondern
„ was da ſteht, da bleiben muſte.

„ Das iſt der eigentliche Beweis von
„ der Göttlichkeit der Schrift: weil alle

Bü-

„ Bücher corrigiret werden, ſo hat die
„ Schrift nicht dörfen corrigiret werden,
„ damit keine göttliche Warheit, und was
„ zur Seligkeit gehöret, mit menſchlichen
„ Zu⸗ oder Abſätzen möchte verderbt und
„ verkünſtelt werden.

„ So hat kein hiſtoriſcher Fehler dür⸗
„ fen geändert werden, ſondern was einmal
„ geſchrieben war, das muſte bleiben.

„ Das iſt ein göttlicher Grund: das
„ beweiſt, daß die heilige Schrift wahr iſt,
„ und es iſt ein ſtärckerer Beweis für die
„ Göttlichkeit der heiligen Schrift, als alle,
„ die ihr viel honorabler zu ſeyn ſcheinen.

Anmerckungen.

Wenn wir die bis hieher angeführte Worte des Herrn Grafen gebührend erwegen: ſo werden wir finden, daß er darin der heiligen Schrift viele Mängel und Fehler andichtet, und ſie durch eine Menge von Unwarheiten um ihr göttliches Anſehen zu bringen ſuchet, und zwar zu eben der Zeit, da er ſich ſehr liſtig verſtellet, als wenn er ihre Göttlichkeit anpreiſen und befeſtigen wolte. Wir wollen ihm von Fuß zu Fuß nachgehen, und ſeine Worte ein wenig zergliedern.

1) Er ſtellet zuförderſt die Schreib-Art der heiligen Schrift ſehr verächtlich vor. Dieſes pfleget er auch ſonſt bey aller Gelegenheit zu thun, wie wir unten noch mehr Exempel vernehmen werden. Hier ſagt

ſagt er pag. 130. Der Stilus der Schrift ſey zuweilen bäuriſch, zuweilen wie ein Zimmermann redt, wie ein Fiſcher, wie ein Mann redt, der bey der Zoll-Buden herkommen; bald wie ein Gelehrter, der cabbaliſtiſch ſtudirt hat, bald wie ein König redt, oder wie ein Mann redt, der bey Hofe auferzogen iſt.

Es iſt allerdings ein Unterſchied in dem Stilo der heiligen Schrift; aber der Herr Graf ſetzet denſelben in ſolche Umſtände, dahin er nicht gehöret, und darin man ihn auch wircklich nicht findet.

Ich gebe zu, daß ein Unterſchied des Stili entſtehe aus den unterſchiedlichen Temperamenten der heiligen Scribenten. Denn wie die bekehrende Gnade die Temperamenten der Menſchen nicht aufhebet, ſondern ſtehen läſſet, aber reiniget, heiliget, erhöhet, und zum Guten gebrauchet: ſo hebet auch die Prophetiſche Gabe die Temperamenten nicht auf. Wer unter den heiligen Männern, durch welche der Geiſt GOttes geredet hat, ein Sanguineus war, der blieb ſo; wer ein Cholericus, ein Melancholicus war, der blieb auch ſo; der Geiſt GOttes hat ſie nicht gezwungen, wider ihre Natur zu dencken, zu reden und zu ſchreiben, ob er ihnen gleich Dinge eingab, die über ihre Natur war. Aber dieſer Unterſchied ihrer Schreib-Art benahm ihrer Göttlichkeit nichts.

Ich gebe ferner zu, daß ein Unterſchied des Stili entſtehe aus dem Unterſchied der Sachen, die in der heiligen Schrift vorkommen. Wir finden in der Schrift Geſchichte, Glaubens-Lehren und Geheimniſſe, Lebens-Regeln und Weiſagungen. Dieſe Dinge ſind in ihrer Natur von einander unterſchiedē, darum konten ſie auch nicht in einerley Schreib-Art abgefaſſet werden. Und dieſes iſt der Haupt-Unterſchied des Stili, der wieder dem Anſehen der Schrift nichts benimt.

Ich kan aber nicht zugeben, daß ein Unterſchied des Stili erwachſe aus der äuſſerlichen Lebens-Art der heiligen Scribenten. Ihre äuſſerliche Lebens-Art war freylich unterſchiedlich; aber die hatte keine Connexion mit dem, was ſie durch GOttes Eingebung zu ſagen hatten. Hiezu erlangte weder der Bauer durch ſeinen Bauren-Stand eine Tüchtigkeit, noch der Fiſcher durch ſein Netz, noch der Zöllner durch ſeine Zoll-Bude, noch der König durch ſeine Staats-Klugheit, noch der Hofmann durch ſeine hofmäſige Auferziehung; ſondern ſie wurden alle, einer wie der andere, in ein gantz anderes Feld geführet, und zu ihrem Prophetiſchen Amte durch eben die Eingebung des heiligen Geiſtes, durch welche ſie geredet haben, tüchtig gemacht.

Siehet man die Bücher der heiligen Schrift ſelbſt an: ſo lehret die Erfahrung, daß der Unterſchied, den der Herr Graf machet,

chet, keinen Grund hat. Matthäus war ein Zöllner; aber wer ſolte dieſes aus ſeiner Schreib-Art ſchlieſen, wenn man es nicht ohne dem wüſte? Wer kan es aus dem Stilo Lucä mercken, daß er ein Artzt geweſen? oder Johannis und Petri, daß ſie Fiſcher geweſen? oder Amos, daß er ein Hirte war? oder Davids, daß er ein König war? oder Moſis, daß er bey Hofe erzogen worden? Sie kamen alle in die Schule eines Geiſtes. Hier verlohr der Handwercksmann das Niederträchtige in ſeinen Redens-Arten; der Philoſoph das Unnütze; der Hofmann das Welt-förmige. Ihr Stilus wurde gereiniget von allen Mängeln und Gebrechen, die ihnen ſonſt von der äuſſern Lebens-Art würden geblieben seyn. Hier redet der Hirte ſo hoch, wie der König, und der Hofmann ſo faßlich, ſo deutlich, ſo gottſelig, wie der Handwercksmann.

Warum ſuchet nun der Herr Graf einen Unterſchied, wo keiner iſt? Warum träget er denſelben mit ſo verächtlichen Ausdrücken vor? Antwort: Er hat ſich vorgenommen, der heiligen Schrift Mängel anzudichten, und ihr Anſehen zu verkleinern.

2) Er beſchuldiget die heilige Schrift mit klaren Worten der Unwarheit.

Wie komts denn, ſpricht er pag. 133. daß manchmal hiſtoriſche Umſtände nicht

nicht zutreffen? Wie komts, daß die Phyſici beweiſen, daß Sachen drin vorkommen, die ſich in der Natur wircklich anders finden?

So ſchreibt er auch in eben dieſen Americaniſchen Reden 1. Th. pag. 201. Es iſt ſehr merckwürdig, lieben Brüder! daß der heilige Geiſt nicht einmal das hat ſein Werck bey der heiligen Schrift ſeyn laſſen, daß er in den hiſtoriſchen Umſtänden den heiligen Männern Gottes einen wunderbaren beſondern Aufſchluß und Erkentnis gegeben hätte; daher es gar nichts neues iſt, wenn man, was die hiſtoriſchen Umſtände betrift, in der heiligen Schrift vielmal ſolche Dinge findet, die einander grad widerſprechen.

Er gibt es alſo den Religions-Spöttern zu, daß ſich wircklich in der heiligen Schrift hiſtoriſche und phyſicaliſche Unwarheiten befinden. Weiß er denn nicht, daß den Feinden des göttlichen Worts auf alle Einwürfe, die ſie von dieſer Art zu machen pflegen, unzehligmal gründlich iſt geantwortet worden? Es haben die GOttes-Gelehrten theils in beſondern Schriften, theils in den Commentariis über die heilige Schrift, alle hiſtoriſche, phyſicaliſche und andere Zweifel dergeſtalt gehoben, daß es gewiß eine Schande iſt, wenn ein Mann, der ſich einen Doctorem Theologiä, und einen guten reinen Lutheriſchen Theologum

nennet, auf die Seite der Spötter trit, und ſchlechtweg unter das Volck ſchreyet, und ſein Geſchrey hernach öffentlich drucken läſſet: Die Hiſtorien treffen nicht zu; und es ſind Sachen in der Schrift, die ſich in der Natur wircklich anders befinden und einander widerſprechen.

Doch, ich erinnere mich, daß er die Commentarios, oder Erklärungen der heiligen Schrift nicht leiden kan; ſiehe 1. Band dieſer Samlungen, pag. 163. und ſie ſind ihm ohne Zweifel deswegen wie ein Dorn in den Augen, weil er mit den Mängeln der Schrift nicht wird aufkommen können, ſo lang ihm die Commentarii im Wege ſtehen.

Wir müſſen aber hiebey mercken, daß dieſes allezeit der Haupt-Beweis hat seyn ſollen, womit die Spötter und Feinde der heiligen Schrift dieſelbe um ihr göttliches Anſehen haben zu bringen getrachtet, wenn ſie ihr allerley hiſtoriſche und phyſicaliſche Unwarheiten aufgebürdet. Und wir ſehen hier gantz deutlich, daß der Herr Graf von Zinzendorf eben dieſen vermaledeyten Weg einſchläget, und dieſes zu einem Grund-Principio machet, da er das göttliche Anſehen der Schrift untergraben will. Denn wie kan ich ein Buch für göttlich halten, von dem ich glaube, daß viele Lügen und Irrthümer darin ſtehen? Gewiß, ſo bald ich dieſes glaube: ſo bald glaube ich nicht mehr, daß das Buch göttlich ſey; und ſo bald ich

die Leute zu bereden ſuche, die Bibel ſtecke voll Lůgen und Jrrthůmer: ſo bald ſuche ich ſie auch zu bereden, die Bibel ſey kein gőttliches Buch.

3) Er beſchreibet die Månner, welche die Bibel geſchrieben haben, mehrentheils als dumme Leute.

Dahin gehet ſein gantzer Diſcurs pag. 134. 135. 136. Er ſagt: GOTT habe zu ſeinen Zeugniſſen nicht nur ehrliche, ſondern faſt lauter von Natur einfåltige Leute genommen.

Je einfåltiger und unůberlegter einer geweſen, je weniger einer etwas gewiſſes hat vor ſich gehabt: je mehr hat er mit einer vőlligen Richtigkeit und Simplicitåt ſchreiben kőnnen; denn es ſind ihm alle die Scrupel nicht eingefallen, die dem gelehrten Schreiber eingefallen ſind.

Sie haben ihre Sachen weggeſchrieben, wies ihnen war*, und habens dem HERRN ůberlaſſen, wie ſie kůnftig werden verſtanden werden.

GOTT hat kaum EJNEN Gelehrten unter allen Propheten gehabt, und nur wenigen Leuten, die bey Hofe erzogen worden ſind, ſeine gőttliche Warheiten anvertrauet.

* Es iſt mir ſo; Soll, nach des Herrn Grafen Meynung, die gantze Sache der Seher, oder Propheten, ausdrucken. Siehe oben in der dritten Probe.

Hier beſchreibet er die Månner GOttes noch als ehrliche Leute; wir werden aber bald Num. 6. ſehen, daß er ihnen nicht die geringſte Ehrlichkeit übrig låſſet, ſondern ſie als die gröſten Betrüger und Böſewichter vorſtellet, aber alles unter dem Schein der Ehrlichkeit.

Er beſchreibet ſie als einfåltige Leute, aber nicht in dem Verſtand, da Einfalt ſo viel bedeutet, als Lauterkeit; ſondern da ſie ſo viel heiſet, als Dummheit. Denn

a) Wen man von Natur einfåltig nennet, den nennet man dumm; weil niemand von Natur lauter iſt.

b) Wer unüberlegt einfåltig iſt, der iſt dumm.

c) Wer ſo in Simplicitåt ſchreibet, daß er nichts gewiſſes vor ſich hat, der ſchreibt als ein dummer Menſch.

d) Wer in dem Verſtand mit einer vȯlligen Richtigkeit ſchreibet, weil er nichts gewiſſes vor ſich hat, und ihm bey aller ſeiner Ungewißheit doch auch keine Scrupel einfallen, der ſchreibet nicht mit vȯlliger Richtigkeit in Anſehung der Sache, die er ſchreibet; ſondern er iſt nur richtig mit ſich, mit ſeinen Gedancken, er meynet, es ſey alles richtig, weil ihm in ſeiner Unwiſſenheit kein Scrupel einfållet; folglich ſchreibet er als der dummſte Menſch auf Erden.

e) Wer ſeine Sachen ſo wegſchreibet, wies ihm iſt, und liegt ihm nichts dran, wie er wird verſtanden werden, der iſt dumm.

Es begehet aber der Herr Graf in dieſer Beſchreibung der heiligen Männer mehr als eine Falſchheit.

Es iſt falſch, daß GOtt kaum einen Gelehrten unter den Propheten gehabt. Er redet hier von der Gelehrſamkeit, wie ſie durch menſchlichen Fleiß, unter dem Beyſtand GOttes, erworben wird. War nicht Moſes gelehrt in aller Weisheit der Egypter? Apoſt. Geſch. 7, 22. Solte Joſua, der Nachfolger Moſis im Regenten-Amt, in dem langwierigen Umgang mit Moſe ſo dumm geblieben ſeyn, daß er keine Wiſſenſchaften geſamlet? Solte ſich Samuel in ſeinen Vorbereitungs-Jahren zum Prieſterthum nicht geübet haben in allerley Weisheit und Erkentnis? Wer will dem Könige David die Gelehrſamkeit abſprechen, da er, wie ſeine Pſalmen ausweiſen, nicht nur im Geſetz des HERRN, ſondern auch im Buch der Natur, fleiſig geforſchet? Von Salomon zeuget der heilige Geiſt, daß er weiſer geweſen, denn alle Menſchen, 1. Kön. 4, 31. Und wozu waren doch Propheten-Schulen aufgerichtet? Wurden nicht in denſelben die Propheten-Kinder, (welche man heut zu Tage Studenten nennen würde,) in der Erkentnis unterrichtet? Eſaiä Geſchlecht wird insgemein aus kö-

niglichem Stamm hergeleitet. Seine Beredſamkeit iſt ſo groß, daß es ihm noch niemals, ſo lang die Welt ſtehet, kein weltlicher Redner unter den Gelehrteſten hat gleich thun können. Jeremias, Ezechiel und Zacharias waren aus prieſterlichem Geſchlecht und Prieſter-Söhne, die ohne Zweifel von Jugend auf zu den Wiſſenſchaften werden angehalten worden seyn. Daniel war ein Oberſter über alle Weiſen zu Babel, nach unſerer heutigen Redens-Art ſo viel, als Cantzlar über alle Gelehrten, Dan. 2, 48. Wie berühmt ſeine Weisheit geweſen, ſehen wir aus Ezech. 28, 3. da der Prophet den Fürſten zu Tyro ſo anredet: Siehe, du hälteſt dich für klüger, denn Daniel, daß dir nichts verborgen ſey. Hiob hatte eine ſehr tiefe Gelehrſamkeit in der Natur-Lehre. Eſra wird genennet ein geſchickter Schrift-Gelehrter, Eſr. 7, 6. Paulus war ein ſehr gelehrter Mann, der ſeine Studien ordentlich getrieben hatte.

Wie kan nun der Herr Graf ſagen, daß GOtt kaum einen Gelehrten unter allen Propheten gehabt habe?

Es iſt falſch, daß GOtt nur wenigen Leuten, die bey Hofe erzogen worden ſind, ſeine göttliche Warheiten anvertrauet habe. Es wird dem Herrn Grafen eben nicht darauf ankommen, daß die Männer, von denen wir reden, von Kindheit an juſt an Höfen erzogen worden; ich rede daher nicht nur von denſelben, ſondern auch überhaupt von ſol-

chen, die man Hofmänner nennen kan. Waren nicht Moſes, Salomon, Daniel und ſeine Geſellen an Höfen erzogen? Waren nicht Joſeph, David, Obadia (1. Kön. 18.) und Nehemia Hofleute, und zum Theil ſehr groſe Regenten und Staats-Männer? Und doch hat ihnen GOtt ſeine göttliche Warheiten anvertrauet. Findet man nicht ſonſt in den Geſchichten ſo wol des Alten, als Neuen Teſtaments eine groſe Menge von ſolchen Männern, die ſich in Hof-Geſchäften, in Staats-Sachen, und in vornehmen Kriegs-Bedienungen gebrauchen laſſen, und deswegen doch die göttliche Warheiten angenommen, hochgeſchätzet, ausgebreitet, und darnach gelebet haben?

Daß aber GOtt ſo viele Gelehrte und auch vor der Welt groſe Leute theils zu heiligen Scribenten der göttlichen Offenbarung, theils zu andern Werckzeugen in Ausbreitung der Warheit erwehlet, damit hat er den Religions-Spöttern vorbeugen wollen, die ſich, gleich dem Herrn Grafen von Zinzendorf, Mühe geben, die Welt zu bereden, die Bibel ſey faſt von lauter dummen Köpfen geſchrieben worden.

Es iſt falſch, daß diejenigen unter den heiligen Männern, die keine menſchliche Gelehrſamkeit gehabt, dumme Leute von Natur geweſen. Womit will doch der Herr Graf ſolches beweiſen?

Es iſt falſch, daß ſie als dumme Leute geſchrieben, ja es iſt ſo gar falſch, daß ſie als Ungelehrte geſchrieben haben. Denn ſie waren alle von GOtt gelehrt, und was ſie vorher nicht wuſten, das haben ſie gelernet in der Schule des heiligen Geiſtes, durch deſſen Eingebung ſie gelehret haben. War es denn umſonſt, daß der heilige Geiſt über die Apoſtel ausgegoſſen worden? Wurden nicht die ungelehrten Fiſcher die gelehrteſte Männer von der Welt, da ſie, voll heiligen Geiſtes, die groſe Thaten GOttes in allen Sprachen verkündigen konten? Apoſtel-Geſch. 2. Als die Gelehrten mit Stephano diſputirten, und ſeiner Weisheit nicht widerſtehen konten, Apoſt. Geſch. 7, 10. Wer war unter ihnen der Gelehrteſte? Stephanus, oder ſeine gelehrte Gegner?

Es iſt falſch, daß die heilige Männer unüberlegt geſchrieben; falſch, daß ſie ihre Sachen ſo weggeſchrieben, wies ihnen war, ohne ſich zu bekümmern, wie ſie künftig würden verſtanden werden. Der Augenſchein lehret das Gegentheil. Alle ihre Schriften ſind ſo voller Weisheit, daß es ihnen niemand nachthun kan. Der Geiſt GOttes, durch deſſen Eingebung ſie geſchrieben, überſiehet alle Dinge. Wer aber ſagt, daß ſie unüberlegt geſchrieben, der leugnet offenbar ihre göttliche Eingebung.

Es iſt falſch, daß die Gelehrten und Hofleute, die GOtt zu Werckzeugen ſeiner Offenbarung gebraucht, nur gewiſſen Geiſtern

ſtern zu ihrer Zeit, nicht aber jederman ſo nützlich geweſen, als die Ungelehrten. Sind denn Moſis, Davids, Pauli, und anderer gelehrten Männer GOttes ihre Schriften nur für dieſelbige Zeiten, und zwar nur für gewiſſe Geiſter, die damals lebten, geſchrieben? Schaffen ſie nicht einen allgemeinen Nutzen bis auf den heutigen Tag?

So viele Falſchheiten begehet der Herr Graf in einer Reihe, und zwar in ſehr wenigen Worten. Er gehöret unter die freche und unnütze Schwätzer und Verführer, welchen man muß das Maul ſtopfen, Tit. 1, 10. 11. Wer frech Lügen redet, den haſſet der HERR, Sprüchw. 6, 16. 19. Nun laſſet uns weiter auf ſeine Bosheiten mercken.

4) **Er ſuchet inſonderheit das Anſehen der Schriften Pauli zu ſchwächen.**

Weil GOtt den Apoſtel Paulum erwehlet hat, die Haupt-Warheiten der chriſtlichen Religion vor andern ausführlicher abzuhandeln, mit Gründen zu befeſtigen, und dadurch den falſchen Propheten auf alle Zeiten kräftig vorzubeugen: ſo hat man von je her wahrgenommen, daß die Irrgeiſter von allerley Secten die Schriften dieſes auserwehlten Rüſt-Zeugs, wie ihn GOtt ſelbſt nennet Apoſt. Geſch. 9, 15. am wenigſten haben leiden können. Zu dieſer Rotte geſellet ſich nun auch der Herr Graf von Zinzendorf; doch hat er Paulum

nicht ſo plumb getadelt, wie die andern; ſondern er redet noch, wie es ſcheinet, mit lauter Furcht von ihm, weil ſichs nicht ſo ſchnell thun lieſe, in einer Lutheriſchen Gemeine dieſen Apoſtel auf einmal um allen Credit zu bringen. Doch greifet ſeine Verwegenheit ſo weit ein, als es ſich vor dieſesmal thun lieſe. Er ſpricht pag. 134.

a) **Weil er der Gelehrteſte unter allen Apoſteln geweſen: ſo habe er das Unglück gehabt, daß er am wenigſten verſtanden werde.**

Die Redens-Art: **Er hat das Unglück gehabt;** iſt hier toll und verwegen. Wenn der Herr Graf eine innige Ehrerbietigkeit gegen die Bücher der heiligen Schrift hätte, als für göttliche Bücher: ſo könte er dieſen Ausdruck nicht gebrauchen. Denn wenn man von einem Menſchen ſagt: **Er hat das Unglück, daß man ihn nicht verſtehet:** ſo will man ſo viel ſagen: **Es ſtehet nicht in ſeinem Vermögen, daß er ſich deutlich ausdrucken kan.** Wer wird aber ſo reden von der heiligen Schrift, wenn er glaubet, daß ſie von GOtt eingegeben iſt? 2. Tim. 3, 16.

Die Urſache, warum Paulus am wenigſten verſtanden werde, ſoll dieſe ſeyn, weil er der Gelehrteſte war. Aber findet man nicht viele Gelehrten, die deutlich gnug ſchreiben? Kan nicht ein Gelehrter ſich natürlicher Weiſe gründlicher, ordentlicher und verſtändlicher ausdrucken, als ein Unge-

gelehrter? Wie ſoll denn die Gelehrſam-
keit an ſich eine Urſache der Dunckelheit
ſeyn? Und geſetzt, Paulus wäre von Na-
tur zur Dunckelheit geneigt geweſen, wel-
ches doch nicht kan erwieſen werden: hätte
ihm denn nicht der Geiſt GOttes eben ſo
leicht die Gabe der Deutlichkeit geben kön-
nen, wie er den Apoſteln ſo viele andere Ga-
ben gegeben? Wenn die heilige Männer
die göttliche Bücher ſchrieben: ſo führete
weder die natürliche Gelehrſamkeit, noch
Ungelehrſamkeit das Ruder; ſondern der
Geiſt GOttes gab ihnen, wie und was ſie
reden ſolten, das iſt, ſo wol die Sache, die
ſie ausſprechen, als auch die Art und Wei-
ſe, wie ſie ſolche ausſprechen ſolten. Dieſe
doppelte Gabe ſchenckte er ihnen in ihren
mündlichen Verantwortungen, Matth. 10,
19. 20. Warum ſolte er ihnen dieſelbe
nicht vielmehr gegeben haben, wenn ſie die
Offenbarung des göttlichen Willens für al-
le Menſchen und für alle Zeiten ſchriftlich
verfaſſeten?

Sehen wir die Schriften Pauli ſelbſt
an: ſo finden wir, daß die Stuffen der
Deutlichkeit in denſelben, nicht nach ſeiner
Gelehrſamkeit, ſondern nach den Mate-
rien, die er vorträget, eingerichtet ſind.
Sind die Materien leichter: ſo ſchreibet er
ſo deutlich, als einer von den übrigen heili-
gen Männern immermehr gethan hat.
Sind es aber ſchwere und tiefe Materien:
ſo gehet er auch in die Tiefen hinein; und

als-

alsdenn iſt unſere Schuldigkeit, an ſtatt daß wir über Dunckelheit klagen, GOTT von Hertzen zu dancken, daß er uns auch in die Tiefen ſeines gnädigen Willens ſo weit hinein ſchauen läſſet, als zur mehrern Befeſtigung unſers Glaubens nöthig iſt.

b) Der Herr Graf beruffet ſich auf das Zeugnis Petri, da er ſagt: Es ſeyen in Pauli Epiſteln viel Dinge ſchwer zu verſtehen. Darauf ſetzt der Herr Graf dieſe Worte hinzu: Woher kams? weil er mehr Kunſt zu evitiren hatte, als die andern.

Die Worte Petri ſtehen 2. Petri 3. und lauten in ihrem Zuſammenhang Vers 15. 16. alſo: Die Gedult unſers HErrn achtet für eure Seligkeit; als auch unſer lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben iſt, euch geſchrieben hat. Wie er auch in allen Briefen davon redet; in welchen ſind etliche Dinge ſchwer zu verſtehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen; wie auch die andern Schriften, zu ihrem eigenen Verdamnis.

Hier ſagt Petrus 1) Paulus habe geſchrieben nach der Weisheit, die ihm gegeben iſt; er ſagt nicht: nach der Gelehrſamkeit, die er erlernet hat. Was alſo in ſeinen Briefen ſchwer zu verſtehen iſt, das iſt nicht durch ſeine Gelehrſamkeit ſchwer worden, ſondern der ihm die Weisheit gab,

fand

fand es der ewigen Weisheit gemäß, daß es ſo geſchrieben würde. 2) Petrus ſagt: Es ſeyen nur etliche Dinge in ſeinen Briefen ſchwer zu verſtehen. Zinzendorf verdrehet Petri Worte, als wenn er geſchrieben hätte: viele Dinge. 3) Petrus bezeuget, daß nur die Ungelehrigen und Leichtfertigen dieſe etliche ſchwere Dinge zu ihrem Schaden mißbrauchten; ſie ſind alſo den Rechtſchaffenen nicht ſchädlich, ſondern nützlich. 4) Petrus ſagt, daß es mit den andern heiligen Schriften eben die Bewandnis habe, daß ſie mißbraucht würden; folglich hat der Unterſchied, daß einige heilige Männer natürlich gelehrt, und andere natürlich ungelehrt waren, in ſo fern keinen Einfluß in ihre göttliche Schriften.

Wie kan nun der Herr Graf aus Petri Worten beweiſen, oder mit welchen Gründen kan er es ſonſt darthun, daß Paulus deswegen an etlichen Orten ſchwer zu verſtehen ſey, weil er gelehrt war, und weil er mehr Kunſt zu vermeiden hatte, als die andern? Gewiß, ein verwegener Ausdruck, welcher der göttlichen Eingebung des heiligen Apoſtels viel zu nahe gehet.

c) Noch verwegener iſt es, wenn der Herr Graf Paulum beſchuldiget: Er habe mit lauter Furcht geſchrieben; und zwar, wie es die Connexion ſeiner Worte haben will, mit Furcht, wie er doch immer ſchreiben ſoll, damit ſeine Worte nicht möchten verdrehet werden.

Hier

Hier läſſet er Paulo nicht einmal ſo viel Gewißheit übrig, wie einem weiſen Mann, der ohne unmittelbare Eingebung GOttes ſchreibet. Denn ein weiſer Mann gibt zwar ſeinen Worten die gehörige Beſtimmung und Einſchränckung, und beuget gern allen künftigen Verdrehungen ſeiner Worte vor; aber das thut die Weisheit, und nicht die Furcht. Dieſe Art der Furcht iſt nicht in der Weisheit; denn ſie entſtehet aus Zweifeln. Die Weisheit aber iſt ihrer Sache gewiß.

Hat Paulus mit lauter Furcht geſchrieben: ſo hat er mit vielem Zweifel geſchrieben; ſo hat er nicht einmal mit ſo viel Weisheit geſchrieben, als ein anderer weiſer Mann; und ſo hat er gantz ohne Eingebung des heiligen Geiſtes geſchrieben. Dieſe göttliche Eingebung iſt es, die Zinzendorf gern zu nichte machen, und in den Hertzen der Menſchen zerſtören wolte.

Ich möchte aber wol wiſſen, was für einen Schein dieſer Irrlehrer für ſeine Läſterung aufbringen wolte, wenn er zu einem nähern Beweis, daß Paulus mit lauter Furcht geſchrieben, angehalten würde? Man findet nicht die geringſte Spur von dieſer Gattung Furcht in allen Schriften Pauli. Er ſchreibet mit einem getroſten Hertzen. Seine Sätze ſind gewiß, und es offenbaret ſich allenthalben ein rechter Helden-Muth. Er drucket ſeine Gemüths-Faſſung ſelbſt alſo aus, 2. Corinth. 3, 12.

Dieweil wir nun ſolche Hofnung haben, brauchen wir groſer Freudigkeit.

d) Endlich wirft der Herr Graf noch eine Einwendung von der Seite her ein gegen die göttliche Eingebung Pauli, und ſpricht: Paulus habe ja ſelbſt geſagt: Daß das er ſage, und nicht der HERR.

Die Worte ſtehen 1. Corinth. 7, 12. und wir wollen zuförderſt ihren Verſtand kürtzlich anzeigen. Paulus redet in dieſem gantzen Capitel von etlichen Materien, die den Eheſtand betreffen. Einige waren ſchon vorher von Chriſto mündlich entſchieden, zum Exempel die Frage von der Eheſcheidung, wovon der Apoſtel Vers 10 ſagt: Den Ehelichen gebiete nicht Ich, ſondern der HERR, daß das Weib ſich nicht ſcheide von dem Manne. Dieſes Gebot hatte Chriſtus ſelbſt mündlich gegeben, Matth. 5, 32. Cap. 19, 9. darum beruft ſich Paulus nur darauf, und will es nicht von neuem offenbaren, ſondern nur an das alte erinnern. Andere Materien waren von Chriſto nicht mündlich erkläret, zum Exempel die Frage: Ob ein glaubiger Ehegatte bey dem Unglaubigen bleiben, oder ſich von ihm ſcheiden ſolle? Darum ſagt Paulus: Den andern aber ſage Ich, nicht der HERR: So ein Bruder ein unglaubig Weib hat, und dieſelbige läſſet es ihr gefallen, bey ihm zu wohnen, der ſcheide ſich nicht von ihr. Es iſt offenbar, daß Paulus hier ſo viel ſagen will: Der HERR hat

hat zwar dieſen Special-Caſum nicht inſonderheit erkläret, als er die Frage von der Eheſcheidung überhaupt entſchieden; aber Ich will euch denſelben anjetzo deutlich machen, und zwar durch Eingebung des Geiſtes GOttes, als auf welchen er ſich im letzten Vers dieſes Capitels ausdrücklich beziehet. Paulus will alſo hier nicht ſo viel anzeigen, als wenn er dieſesmal nicht aus Eingebung GOttes ſchriebe; ſondern nur ſo viel: daß er jetzo durch die Eingebung des heiligen Geiſtes einen Caſum entſcheide, der vorhero von Chriſto ſelbſt nicht ſo ſpeciell erkläret war.

Daß dieſe Erklärung der angeführten Worte Pauli von den Theologis unzehligmal gegeben worden, und daß ſie in dem Context dieſes Capitels gar eigentlich liege, ſolches kan dem Herrn Grafen nicht unbekant ſeyn. Darum fragen wir billig: Warum thut er denn, als wenn er nichts hievon wüſte? Warum führet er dieſe Worte an, um die Göttlichkeit der Schriften Pauli zu beſtürmen? Warum geſellet er ſich auch hier unter die Rotte der Feinde der heiligen Schrift, die ebenfals dieſe Worte auf gleiche Weiſe mißbrauchen, und die durchgängige göttliche Eingebung der Schrift damit beſtreiten wollen? Iſt dieſes eine Aufführung eines Lutheriſchen Theologi? Oder gibt er nicht auch hiedurch deutlich zu erkennen, daß er vielmehr Willens ſey, die heilige Schrift bey aller

Gelegenheit ihres göttlichen Anſehens zu berauben?

5) Er will nur zugeben, daß GOtt nur die Lehr-Sachen mit Gewißheit habe aufſchreiben laſſen; nicht aber andere Dinge, die in der Schrift enthalten ſind.

Seine Worte lauten pag. 135. alſo: Weil nun der liebe GOtt nicht gewolt hat, daß ſein Wort einer Künſteley beſchuldiget werden ſoll, und daß jemand ſagen könne: Es iſt was drunter, oder das haben kluge Leute erdacht: ſo hat er ſie ſo einfältig hin handeln, und eigentlich nur in Lehr-Sachen mit Fermetät (oder Gewißheit) aufſchreiben laſſen, was wahr iſt, und was zu ihrem Zweck dienlich geweſen, das andere aber ihrer natürlichen Notitz überlaſſen.

Die Lehr-Puncte mit einem einfältigen Hertzen predigen, und keinen einigen Lehr-Punct mit Künſteley der Menſchen verderben zu laſſen, iſt ihm ſo angelegen geweſen, daß er zum Behuf deſſen zweyerley hat geſchehen laſſen:

Erſtlich: daß ſie die natürlichen leiblichen Sachen nicht anders haben ſchreiben können, als ſie ſie gewuſt haben, und wenn es ein anderer anders gewuſt hat, ſo hat ers wieder anders geſchrieben ꝛc. ꝛc.

Hier müſſen wir zuerſt auf die Urſachen mercken, die der Herr Graf vorgibt,

warum GOtt die andere Sachen, die keine Lehr-Puncten betreffen, mit Ungewißheit und Irrthum habe aufſchreiben und beſudeln laſſen. Es ſoll deswegen geſchehen ſeyn, damit ſein Wort keiner Künſteley möchte beſchuldiget werden, und daß niemand ſagen könne: Es iſt was drunter, oder das haben kluge Leute erdacht.

Nun das ſind trefliche Urſachen. GOtt hat gefürchtet, man möchte die Bibel für ein kluges Buch halten, darum hat er gewiſſe und ungewiſſe Dinge, Warheiten und Lügen, alles unter einander werffen laſſen, damit nur die Menſchen glauben ſolten, dieſes Buch ſey recht dumm und unwiſſend geſchrieben.

Iſt das eine Urſache, die ſich mit der göttlichen Weisheit reimet? Sind das Gedancken, die mit der Warhaftigkeit Gottes übereinſtimmen? Iſt es nicht anſtändiger für GOTT, der die Weisheit ſelber iſt, daß ſeine Offenbarung das klügſte, das geſchickteſte, das allerweiſeſte Buch auf der gantzen Welt ſey? Bringet es dieſem Buch eine Schande, wenn man ſagen kan: Die Männer, die es geſchrieben, waren klug, ſie waren weiſe Leute, GOTT hat ſie mit gröſerm Licht und Weisheit ausgerüſtet, als alle andere Menſchen? Oder meynet der Herr Graf, es ſey eine gröſere Ehre für dieſes Buch, wenn man ſagt: Es ſey vermenget mit vieler Ungewißheit, mit Fabeln und Lügen?

Aber

Aber wer wird dem Herrn Grafen eine ſo dumme Unvernunft zutrauen, daß er ſeine angegebene Urſache im Ernſt dafür halte, wofür er ſie ausgiebt? Er ſpottet hier nur mit allem Fleiß GOttes und ſeines Worts, und richtet gleichwol ſeine Spötterey ſo liſtig ein, daß er unwiſſenden und ſtumpfen Gemüthern einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen gedencket, unter welchem er deſto gefährlicher einzugreifen, und die Hochachtung gegen das göttliche Wort in ihren Hertzen deſto boshafter zu zerſtören ſuchet.

Den gantzen Inhalt der heiligen Schrift theilet der Herr Graf ein in gewiſſe und ungewiſſe Dinge, in Warheiten und Unwarheiten.

Die Warheiten ſollen die Lehr-Sachen ſeyn. Sie ſind es wircklich; aber ich glaube nicht, daß der Herr Graf alle Lehr-Puncten der heiligen Schrift in ſeinem Hertzen für Warheiten hält. Man erinnere ſich nur, was wir oben in der erſten Probe von ihm gehöret haben, da er alle Sachen, die nicht Blut und Gerechtigkeit Chriſti heiſen, für Koth hält, und unter dieſe Sachen ausdrücklich drey von den allerwichtigſten Lehr-Puncten zehlet, nemlich die Lehre von GOtt, von der göttlichen Eingebung des alten Teſtaments, und vom Bund GOttes mit Abraham. Ich fürchte aber, daß die Lehre vom Blut und Gerechtigkeit Chriſti ſelbſt hauptſächlich nur zum

Schein von ihm ſo ſtarck getrieben werde, weil er doch äuſſerlich etwas von der chriſtlichen Religion beybehalten muß, wenn er unter Chriſten eine Secte aufrichten will.

Von den Unwarheiten, deren er die heilige Schrift beſchuldiget, habe ich ſchon oben in dieſer fünften Probe, in der zweyten Anmerckung, meine Gedancken eröfnet, daher ich nicht nöthig finde, etwas weiter hinzuzuthun.

6) **Er beſchreibet die heilige Männer, welche die Bibel geſchrieben haben, als die gröſte Betrüger und Böſewichter.**

Pag. 135. 136. ſchreibet er: GOTT habe geſchehen laſſen, daß ſie die natürlichen und leiblichen Sachen nicht anders haben ſchreiben können, als ſie ſie gewuſt haben, und wenn es ein anderer anders gewuſt hat, ſo hat ers wieder anders geſchrieben.

Wenn nun die zwey zuſammen kommen ſind, und haben ihre Bücher gegen einander gehalten: ſo haben ſie ſo viel Treue und Redlichkeit gehabt, daß ſie dieſelben dennoch nicht corrigiret, ſondern aus Reſpect für der göttlichen Gnaden-Arbeit ſo gelaſſen, wie ſie einem jeden gerathen waren.

Wir wären heut zu Tage ſo ſchlimm, daß wir an einem Buch ſo lange änderten, bis niemand nichts mehr daran auszuſetzen hätte; das iſt aber

nicht göttlich, ſondern menſchlich gehandelt.

Sie dachten: Ich habe damals in meiner Einfalt geſchrieben; wolte ich nun eine neue Unterſuchung anſtellen: ſo könte ich vielleicht andere Leute damit irre machen, und etwas ſchreiben, was doch auch die Sache nicht wäre.

Daß Zinzendorf in dieſen Worten die heiligen Männer des Betrugs und der Bosheit im höchſten Grad beſchuldige, iſt offenbar. Denn

a) Wer ein Buch in der Ungewißheit ſchreibet, daß er nicht weiß, ob die Sachen wahr ſind oder nicht, der iſt ſchon ein Betrüger, wenn er gleich das Buch nicht für göttlich ausgibt.

b) Wer ein Buch auf dieſe Art ſchreibet, und gibt es für göttlich aus, der iſt ein ſehr groſer Betrüger.

c) Wer in ſeinem Buch, das er für göttlich ausgibt, ſelbſt Lügen antrift, und läſſet nicht nur die Lügen darin ſtehen, ſondern beredet auch die Welt noch ferner, es ſey göttlich, der iſt ein boshaftiger Ertz-Betrüger. Kein Betrug kan ſo gros ſeyn, als wenn man unter dem Schein der göttlichen Eingebung betrüget.

Da nun Zinzendorf die Männer GOttes, die aus göttlicher Eingebung lauter Warheiten geſchrieben haben, für ſolche

Betrüger erkläret: ſo kan man daraus leicht einen Schluß machen, wie wenig Hochachtung für dieſelbe, und für ihre Schriften, in ſeinem Hertzen übrig ſeyn müſſe.

Er führet aber auch hier etliche Urſachen an, warum ſie ihre Unwarheiten, nachdem ſie davon überzeuget worden, dennoch in ihren Schriften hätten ſtehen laſſen.

a) Uberhaupt ſagt er, hätten ſie ſo viel Treue und Redlichkeit gehabt, daß ſie ihre Jrrthümer und Unwarheiten nicht corrigiret hätten. Wir wären wol heut zu Tage ſo ſchlimm, daß wir an unſern Büchern ſo lange änderten, bis ſie richtig wären; aber ſo ſchlimm ſeyen die Männer GOttes nicht geweſen. Fehler verbeſſern ſey menſchlich gehandelt; aber Fehler unverbeſſert ſtehen laſſen, und doch die Arbeit für göttlich ausgeben, ſey göttlich gehandelt.

Eine tolle Urſach! welche ein vernünftiger Menſch kaum ſo widerſprechend und raſend träumen kan.

b) Sie hätten ihre ungewiſſe, mangelhafte und mit ſo vielen Unwarheiten befleckte Schriften aus Reſpect für der göttlichen Gnaden-Arbeit ſo gelaſſen, wie ſie einem jeden gerathen wären.

Dieſe Urſache iſt eben ſo nichtig und thöricht angegeben, wie die vorige. Nach Zinzendorfs Erklärung wäre die göttliche Gnaden-Arbeit dieſe geweſen, daß GOTT die heilige Männer in den Lehr-Sachen mit

Fer-

Fermetät aufſchreiben laſſen, was wahr iſt, ſie hätten aber die Lehr-Warheiten mit vielen andern Unwarheiten untermenget. Geſetzt, dieſe Meynung wäre eben ſo richtig, als ſie unrichtig, gottlos und teufliſch iſt; hätte denn nicht vielmehr der Reſpect für die göttliche Gnaden-Arbeit erfordert, daß ſie ihre untermengte Unwarheiten, nachdem ſie ſolche erkennen gelernet, corrigiret hätten?

c) Sie hätten beſorget, ſie möchten die Leute irre machen, wenn ſie die Unwarheiten ausſtrichen.

Aber iſt das redlich gehandelt, wenn man die Menſchen im Betrug ſtecken läſſet, damit ſie nur keinen Verdacht auf diejenigen werfen mögen, die ſie eine zeitlang für unfehlbar gehalten? Iſt dieſes nicht eine Eigenſchaft der hochmüthigſten und eigennützigſten Betrüger?

d) Hätten ſie das vorige geändert: ſo hätten ſie was anders ſchreiben mögen, was doch auch die Sache nicht geweſen wäre.

So viele Unwiſſenheit und Dummheit dichtet der Graf den Männern GOttes an, daß er ſie beſchuldiget, ſie hätten wol nach allen Uberlegungen auf den Grund der Sachen, die ſie wircklich geſchrieben hatten, dennoch nicht kommen können; darum ſey es beſſer geweſen, daß ſie die alte Ungewißheiten und Unwarheiten ſtehen laſſen, als daß ſie an deren ſtatt neue hingeſchrieben.

Wer nun hiebey glauben kan, daß der Herr Graf dieſe Urſachen ſelbſt für richtig halte; wer nicht ſiehet, daß er dieſelbe nur zum Schein angeführet, und aus dem Schatz ſeines Spott-Geiſtes, der alles verſpottet, was heilig und göttlich iſt, hervorgeholet habe: der muß wenig Beurtheilungs-Kraft beſitzen.

7) Endlich reiſſet er, ſo viel an ihm iſt, gar den Grund aller Beweiſe um, woraus man die Göttlichkit der heiligen Schrift erkennet, indem er ſich verſtellet, als ob er ihre Göttlichkeit aufs allerbeſte beweiſen und beſtätigen wolte.

Seine Worte lauten alſo pag. 136.

Das iſt der eigentliche Beweis von der Göttlichkeit der Schrift: weil alle Bücher corrigiret werden, ſo hat die Schrift nicht dürfen corrigiret werden, damit keine göttliche Warheit, und was zur Seligkeit gehört, mit menſchlichen Zu- oder Abſätzen möchte verderbt und verkünſtelt werden.

So hat kein hiſtoriſcher Fehler dürfen geändert werden; ſondern was einmal geſchrieben war, das muſte bleiben.

Das iſt ein göttlicher Grund: das beweiſt, daß die heilige Schrift wahr iſt, und es iſt ein ſtärckerer Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, als

als alle, die ihr viel honorabler zu ſeyn ſcheinen.

Ehe wir zur Haupt-Sache kommen, ſo iſt zu mercken, daß, nebſt derſelben, hier noch zwey Umſtände vorkommen, die in den vorhergehenden 6. Numer einſchlagen.

a) Vorher gab er den Männern GOttes Schuld, ſie hätten ihre Fehler nicht verbeſſern wollen; jetzt aber wirft er gar die Schuld auf GOtt, und ſagt, ſie hätten ſolche nicht verbeſſern dörfen. So wäre GOtt ein Freund, ein Protector der Lügen. Wäre es möglich, daß ſich Zinzendorf im Ernſt eine ſolche Idee von GOTT machen könte: ſo wolte ich mich nicht wundern, daß er ſich und ſeinen Anhang im Lügen und Betrügen ſo ſtarck übet, und zwar unter dem Schein des Gottesdienſtes: denn einem ſolchen GOTT, der ſo feſt über den Lügen hielte, daß man ſie auch aus ſeinem heiligſten Buch nicht ausmuſtern dörfte, könte kein gröſerer Dienſt geſchehen, als mit Lügen.

b) Zu den Urſachen, warum die Bibel-Fehler nicht dörften verbeſſert werden, ſetzet er hier noch eine hinzu, nemlich dieſe: Damit keine göttliche Warheit mit menſchlichen Zu- oder Abſätzen möchte verderbt und verkünſtelt werden. Wohl geholffen! Wenn man die Lügen von der Warheit hinweg thut: ſo ſoll ſie dadurch verderbt und verkünſtelt werden. Wenn man ſie aber neben und unter der Warheit

ſtehen låſſet: ſo ſoll ſie unverderbt, unverkůnſtelt und gőttlich bleiben.

Was nun die Haupt-Sache anlanget: ſo verſtellet ſich der Herr Graf, als wenn er die Gőttlichkeit der Schrift aufs beſte beweiſen und beſtåtigen wolte, thut aber in der That nichts anders, als daß er ihren Grund vőllig umzuſtůrtzen ſuchet.

Er ſagt, weil die heilige Månner ihre Fehler und Unwarheiten in der Schrift håtten můſſen ſtehen laſſen: ſo ſey dieſes der eigentliche Beweis von ihrer Gőttlichkeit. Das iſt ein gőttlicher Grund, ſpricht er, das beweiſt, daß die heilige Schrift wahr iſt, und es iſt ein ſtårckerer Beweis fůr die Gőttlichkeit der heiligen Schrift, als alle, die ihr viel honorabler zu ſeyn ſcheinen.

Es ſoll der heiligen Schrift honorabler ſeyn, es ſoll ihr mehr Ehre bringen, wenn man ſagt, es ſeyen viele Unwarheiten darin, die nicht dőrften verbeſſert werden, als wenn man ſie fůr lauter Warheit hålt.

Daß viele Unwarheiten in der Schrift ſtehen, die nicht dőrfen corrigiret werden, das ſoll beweiſen, daß die heilige Schrift wahr iſt; es ſoll der eigentliche Beweis ſeyn, daß ſie gőttlich iſt; ja es ſoll der ſtårckſte Beweis davon ſeyn; man ſoll ſonſt keinen Beweis haben, der dieſem an Stårcke gleich komt.

Hier thut nun der Herr Graf zweyerley.

Erſtlich verſtellet er ſich, als wenn er die Göttlichkeit der Schrift kräftiger beweiſen wolte, als andere, und damit trit er auf die Seite aller der liſtigen Religions-Spötter, welche, wenn ſie den Schein annehmen, die Religion zu vertheidigen, lauter nichtige Gründe hervor ſuchen, um die Religion als ſchwach und nichtswürdig vorzuſtellen, und ſie eben durch dieſe Vertheidigungs-Art zu ſtürtzen.

Zum andern reiſſet er den Grund der heiligen Schrift, ſo viel an ihm iſt, völlig um.

Denn wer die Schrift vieler Unwarheiten beſchuldiget, der beſchuldiget ſie eben damit, daß ſie nicht göttlich ſey. Denn in einem göttlichen Buch können unmöglich Unwarheiten ſtehen.

Ferner: Wer da ſagt, darin liege der eigentliche Grund ihrer Göttlichkeit, daß ſie voll Unwarheiten ſtecke, die nicht dörften corrigiret werden; ja wer über das vorgibt, alle andere Gründe, die man ſonſt für ihre Göttlichkeit anzuführen gedencket, ſeyen nicht einmal ſo ſtarck, als dieſer Grund: der will gantz offenbarlich ſo viel ſagen: die Schrift ſey ein Lügen-Buch, welches gar kein Kennzeichen der Göttlichkeit an ſich habe, und alle Gründe ſeyen viel zu ſchwach, womit man ihre Göttlichkeit beweiſen wolle.

Hier ſolte ich nun, um das groſſe Aergernis abzuwenden, welches der Herr Graf

durch

durch dieſe teufliſche Vorſpiegelung anrichtet, aus eigentlichen und wahren Gründen die Göttlichkeit der heiligen Schrift beweiſen; allein es würde mich dieſe Arbeit in eine allzugroſe Weitläuftigkeit hinein ziehen. Ich beruffe mich demnach auf meine vierte Betrachtung von Chriſto *, die im Jahr 1743 durch den Verlag des Züllichauiſchen Wayſenhauſes heraus gekommen, da ich von pag. 1. bis 112. einen hinlänglichen Beweis von der Warheit und Göttlichkeit der Schriften des Alten und Neuen Teſtaments ausgeführet. Man leſe daſelbſt und erwege die Gründe: ſo wird man mit Händen greiffen können, wie frech der Herr Graf Lügen redet, wenn er vorgibt, wir hätten in dieſer wichtigen Sache keinen ſo ſtarcken Beweis, als ſein boshaftiger Beweis ſey, den er hier vorgetragen hat.

Sech-

* Weil viele gute Freunde in der Nähe und in der Ferne auf die Fortſetzung meiner Betrachtungen von Chriſto treiben, und einige beſorgt ſind, es möchte dieſes Werck ins Stecken gerathen: ſo verſichere hiemit, daß mein Trieb zur Fortſetzung derſelben nicht erloſchen, und daß bald möglichſt der zweyte Band, welcher die fünfte, ſechſte und ſiebende Betrachtung in ſich begreiffen wird, folgen ſoll, ſo fern mir GOtt Leben und Geſundheit verleihen wird. Bisher bin ich theils durch die Herrnhutiſche Controvers, theils durch andere Arbeiten, die keinen Aufſchub litten, und die mir bey meinem weitläufigen Amte alle Neben-Stunden wegnahmen, an dieſen höchſtvergnügten Betrachtungen verhindert worden.

Sechſte Probe.

Der Herr Graf ſchreibet in ſeinen Theologiſchen Bedencken, pag. 173.

„ Es iſt eine unverantwortliche Thor-
„ heit, die Bibel ſo auskünſteln, daß man
„ wider allen Sinn und Verſtand glauben
„ ſoll, daß ſie gelehrt, zuſammenhängend,
„ und nach unſerer Art methodiſch geſchrie-
„ ben ſey; da doch ihr göttlicher Geiſt und
„ Leben in die Geſtalt und Form eines mi-
„ ſerablen Hirten- Fiſcher- Viſitator - Sti-
„ li, oder welches noch unangenehmer vor
„ die Ohren iſt, in eine Claſſicaliſche Dü-
„ ſterheit und Schul - Terminologie der al-
„ ten Rabbinen, eingewickelt iſt, daraus
„ unſere Zeiten nimmermehr klug werden
„ würden, wenn nicht der Geiſt, der die hei-
„ ligen Zeugen ſchreiben machte, auch uns
„ leſen und hören machte, und ſein Wort
„ ſelber erklärete.

In der Nacherinnerung zu ſeiner Uberſetzung des Neuen Teſtaments, die im Jahr 1739 heraus gekommen, ſchreibet er pag.)(5.

„ Es ging bey mir an der Apoſtel Ho-
„ heit und Reſpect nichts ab, wenn ich gleich
„ dächte, daß ſie ſehr ſchlecht Griechiſch ge-
„ ſchrieben, und ich will nicht ſagen Ebraiſ-
„ mos, (das iſt, Hebräiſche Redens - Ar-
„ ten) davon ſie wol wenig mögen verſtan-
„ den haben; ſondern Syriaſmos (das iſt,
„ Syriſche Redens - Arten,) haben mit

„ ein-

„ einflieſen laſſen. Ich glaube, unſer Hey-
„ land ſelbſt mag ſehr platt geredt, und viel-
„ leicht manche Bauren-Phraſin gebraucht
„ haben, dahinter wir jetzt etwas gantz an-
„ ders ſuchen, weil wir den Idiotiſmum (die
„ Art zu reden) der Handwercks Purſche
„ zu Nazaret nicht wiſſen.

Weil dieſe beyde Stellen von einerley Materie handeln, nemlich von dem Stilo der heiligen Schrift, ſo nehmen wir ſie zuſammen. Wir mercken dabey folgendes an.

1) Der Herr Graf thut auch hier, als wenn er die Schrift für göttlich hielte, und Hochachtung für ſie hätte. Er redet von ihrem göttlichen Geiſt und Leben; er ſagt, der Geiſt habe die heiligen Zeugen ſchreiben gemacht; er will Reſpect gegen die Apoſtel tragen. Daß er aber mit dergleichen Worten ſpiele, wie die Kinder mit ihren Spiel-Sachen, die ſie bald wegwerffen, das wiſſen wir ſonderlich aus der vorhergehenden fünften Probe.

2) Er ſpricht, es ſey eine unverantwortliche Thorheit, die Bibel ſo auskünſteln, daß man wider allen Sinn und Verſtand glauben ſoll, daß ſie gelehrt, zuſammen hängend, und nach unſerer Art methodiſch geſchrieben ſey.

Man kan freylich zu viel an der Bibel künſteln. Manche Gelehrten haben darin eine groſe Eitelkeit ihres Sinnes verrathen. Wenn der Herr Graf nur von dieſem Miß-

brauch

brauch und Abwege redete: ſo hätte ich nichts einzuwenden. Allein der Zuſammenhang ſeiner Worte gibt zu erkennen, daß er auf den andern Abweg gerathen, und die Bibel einer gantz unvernünftigen Confuſion beſchuldigen will. Denn er ſagt bald hernach, ſie ſey in einem ſo miſerablen Stilo geſchrieben, daß man nicht klug daraus werden könte, wenn der heilige Geiſt ſie nicht erklärete.

a) Er glaubet nicht, daß ſie gelehrt geſchrieben ſey.

Wolte man eine Gelehrſamkeit von weltlichen und natürlichen Dingen in der Bibel ſuchen: ſo würde man ſich freylich irren. Ein jedes Buch muß nach ſeinem Zweck beurtheilet werden. Der Zweck der heiligen Schrift iſt dieſer, daß ſie uns geiſtliche und göttliche Dinge offenbare; folglich brauchet ſie keine andere, als eine geiſtliche und göttliche Gelehrſamkeit. Und wie kan man ihr dieſe abſprechen? da doch die Männer alle von GOTT gelehrt waren, die ſie aufgezeichnet haben. Man trift in derſelben an die gröſte Geheimniſſe, welche die ſcharfſinnigſte Vernunft nicht erreichen kan; man findet darin die herrlichſte Glaubens-Lehren und die allerweiſeſte Lebens-Regeln. Iſt das nicht gelehrt genug? David ſagt Pſalm 119, 98. 99. 100. Du macheſt mich mit deinem Gebot weiſer, denn meine Feinde ſind; denn es iſt ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehrter, denn

denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugniſſe ſind meine Rede. Ich bin klüger, denn die Alten; denn ich halte deine Befehle. Hat ihn das Wort weis, gelehrt und klug gemacht: ſo muß es ſelbſt kein dummes, ſondern ein weiſes, gelehrtes und kluges Wort ſeyn.

b) Der Herr Graf will ferner nicht zugeben, daß die heilige Schrift zuſammenhängend geſchrieben ſey.

Ich gebe zu, daß ſie in keine ſolche Art des Zuſammenhangs geſetzet worden, dergleichen man, ſonderlich heut zu Tage, in menſchlichen Büchern findet; aber wer kan ſie deswegen beſchuldigen, daß ſie gar keinen Zuſammenhang habe, ſondern ein confuſes Buch ſey? Muß denn der Zuſammenhang juſt einerley Art haben? Man trift in der Bibel an 1) einen hiſtoriſchen Zuſammenhang von den Geſchichten der Kirche GOttes im Alten und Neuen Teſtament, ſo weit und ſo viel uns dieſelbige zu wiſſen nöthig ſind. 2) Einen Lehr-Zuſammenhang in Glaubens-Warheiten und Lebens-Pflichten. Denn ob gleich dieſe in der Bibel hin und wieder oft vorkommen, und in gewiſſer Abſicht verſtreuet liegen: ſo hängen ſie doch in ihrer Natur aufs genauſte zuſammen. 3) Einen Zuſammenhang in vielen einzelen Büchern, welcher allemal nach dem Zweck eingerichtet worden. Dahin gehören alle Bücher des Neuen Teſtaments, alle hiſtoriſche Bücher des Alten Teſtaments,

ments, nebſt verſchiedenen anderen Schriften. 4) Einen Zuſammenhang in einzelen Materien. Der Pſalter und die meiſte Prophetiſche Schriften ſcheinen am wenigſten zuſammen zu hången; wir haben ſie aber anzuſehen als Samlungen vieler einzelen Materien, von denen man auch in der ſchårfſten Methode bey menſchlichen Schriften keinen allgemeinen Zuſammenhang erfordert. Eine jede Materie in ſich hånget zuſammen, und das iſt gnug. Die Sprůchwörter Salomonis brauchen ohne dem keine Connexion unter einander, weil es der Sprůchwörter Natur iſt, daß ſie kurtz gefaſſet, und ohne Zuſammenhang unter einander hingeſetzet werden.

Ehe wir dieſe Materie verlaſſen, můſſen wir dem Leſer eine andere liſtige Bosheit des Herꝛn Grafen entdecken. Hier leugnet er allen Zuſammenhang der heiligen Schrift; er ſagt ſo gar, es ſey wider allen Sinn und Verſtand, wenn man glauben wolte, die Schrift ſey zuſammen hångend geſchrieben. Hingegen ſchreibet er in ſeinen ſo genanten naturellen Reflexionen p. 41: eine Methode vor, wie man die Warheiten aus der heiligen Schrift beweiſen můſſe, wenn der Beweis was gelten ſolte. Er ſagt, man můſſe die gantze vornen und hinten zuſammen hangende Schrift anführen : : mit Vermeidung aller der Stellen, die man wol *dicta probantia, cardinalia*, Kern- oder Machtſprůche nennet.

In dieſen Worten verwirft er die Beweiſe, die man aus den Haupt-Sprüchen herleitet, worin eine jede Warheit fürnemlich offenbaret iſt; dagegen ſoll man die Schrift gantz, wie ſie vornen und hinten, oder von vornen bis hinten aus zuſammen hänget, zum Beweis anführen. Da er aber nun gar keinen Zuſammenhang in der Schrift zugibt, und doch kein anderer Beweis, als aus einem völligen Zuſammenhang derſelben gelten ſoll: ſo ſiehet ein jeder, daß er eben dadurch der heiligen Schrift alle Kraft, etwas zu beweiſen, zu rauben ſuchet. Denn nach den beyden angeführten Stellen aus des Herꝛn Grafen Schriften komt dieſer Schluß heraus:

Wenn die Schrift etwas beweiſen ſoll, ſo muß ſie in ihrem gantzen Zuſammenhang genommen werden.
Nun hat aber die Schrift keinen Zuſammenhang;
Darum folget, daß man aus der Schrift nichts beweiſen könne.

c) Er ſchreibet ferner, daß die Bibel nicht nach unſerer Art methodiſch geſchrieben ſey.

Hier möchte ich zuförderſt wiſſen, was der Herꝛ Graf nach unſerer Art methodiſch nennet, denn die Menſchen ſchreiben ja bis auf den heutigen Tag nicht nach einerley Methode, oder Lehr-Art. Doch, ich ich will ihm gern zugeben, daß die heilige Schrift ſich nach keiner bloß menſchlichen

Me-

Methode richte. Aber was ſoll daraus folgen? Etwa dieſes, daß gar keine Methode und Ordnung darin beobachtet worden? Das iſt es, was der Herr Graf meynet, und die Welt überreden will, wie ſeine nachfolgende Worte von dem miſerablen Stilo gnugſam zu erkennen geben. Aber wie mag er ſolches ſo frech vorgeben? Man erwege nur, was ich erſt von dem unterſchiedenen Zuſammenhang der Schrift erinnert; man ſehe die Bücher der heiligen Schrift nach dem Grund dieſes Unterſchieds an: ſo wird man in denſelben eine naturelle, ungekünſtelte, vortrefliche Methode antreffen, welche die gröſte Methodiſten unſerer Zeiten nachzuahmen nicht im Stande ſind.

3) Er ſagt, die Bibel ſey in die Geſtalt und Form eines miſerablen Hirten-Fiſcher- und Viſitator-Stili eingewickelt.

Viſitator-Stilus wird wol einen Zöllner-Stilum bedeuten ſollen. Auf die Sache ſelbſt habe ſchon oben in der fünften Probe Num. 1. geantwortet; daher ich mich nicht länger dabey aufhalte.

4) Ihr Stilus ſey eingewickelt in eine Claßicaliſche Düſterheit und Schul-Terminologie der alten Rabbinen.

Wer das Wort GOttes einer Düſterheit beſchuldiget, der ſuchet daſelbe in eine gröſere Verachtung zu ſetzen, als wer es der Dunckelheit anklaget. Denn in einer bloſen Dunckelheit kan Ordnung,

Gründlichkeit und eine tiefe Weisheit liegen; die Düſterheit aber kan alle dieſe Eigenſchaften nicht haben. Ein düſterer Kopf weiß nicht, was er ſagen will; er gehet nicht auf den Grund der Sache; er wickelt nichts auseinander; er hält keine Ordnung; und ſchicket ſich am allerwenigſten zu einem Lehrer der Weisheit. Wer ſiehet nicht, wie verwegen der Herr Graf durch dieſe gottloſe Beſchuldigung das Anſehen des göttlichen Worts niederzuſchlagen ſuchet?

Was die Schul-Terminologie der alten Rabbinen betrift: ſo zweifele ich ſehr daran, ob des Herrn Grafen Wiſſenſchaft in Rabbiniſchen Dingen ſo groß ſey, daß er die Schul-Terminologie der Rabbinen genau kennet. Doch, dieſes bey Seit geſetzet: ſo ſtehet nicht zu vermuthen, daß er die Bücher des Neuen Teſtaments dieſer Schul-Terminologie beſchuldigen wolle, als welche er vielmehr in die Claſſe des miſerablen Fiſcher- und Zöllner-Stili zu ſetzen ſcheinet. Da aber die eigentliche Schul-Terminologie der Rabbinen erſt nach Verfertigung der göttlichen Bücher des alten Teſtaments erfunden worden, wie aus der Hiſtorie einem jeden, der ſich jemals um dieſe Dinge bekümmert hat, bekant iſt: ſo kan dieſe Beſchuldigung auch an denſelben nicht haften; folglich hat ſie keinen Grund, als in dem gegen die heilige Schrift verbitterten Hertzen des Herrn Grafen,

wel-

welches auch die offenbarſte Lügen hervorſuchet, um gegen die Bibel was aufzubringen, und dieſelbe verdächtig zu machen.

5) Er ſpricht weiter: Die heilige Schrift ſey ſo düſter, daß unſere Zeiten nimmermehr klug daraus werden würden, wenn uns nicht der Geiſt leſen und hören machte, und ſein Wort ſelber erklärete.

Es iſt keinesweges zu leugnen, daß der heilige Geiſt uns das Wort leſen und hören machen, und daſelbe erklären müſſe, wenn wir dadurch zur Klugheit der Gerechten und zur ewigen Seligkeit gebracht werden ſollen. Er erkläret ſein Wort dem buchſtäblichen Verſtande nach, indem immer eine Schriftſtelle der andern ein Licht anzündet, daß man ihren Sinn aus einer genauen Zuſammenhaltung erkennen kan. Er ſchlieſet allen denen, die im Glauben gehorſam werden, ihr Licht und Kraft immer mehr auf, daß ſie GOtt aus ſeinem Wort richtig und lebendig erkennen lernen. Er gibt ihnen geiſtliche Augen und Ohren, das Wort zu faſſen und anzunehmen. Das alles hat ſeine Richtigkeit. Aber davon redet Zinzendorf nicht; ſondern er beſchuldiget die Schrift, wie die Connexion ſeiner Worte lehret, einer ſolchen Düſterheit, Unordnung und elenden Verfaſſung, daß der menſchliche Verſtand gar nicht darin fortkommen, noch ſich eine Idee davon machen könne, was das Wort ſagen wolle.

Eine Anklage, die das heilige Bibel-Buch weit unter blos menſchliche Bücher herunter ſetzet, und der göttlichen Weisheit ſelbſt, die dieſes Buch abgefaſſet hat, nach ihrer Ehre greiffet. Eine freche Läſterung, die alle Augenblick durch die Erfahrung kan widerleget werden, wenn man nur diejenige Bibel-Leſer anſiehet, die den Gnaden-Wirckungen des heiligen Geiſtes widerſtreben, und doch durch ihr Bibel-Leſen zu einer weitläufigen buchſtäblichen Erkentnis von göttlichen Dingen gelangen.

6) Er meynet, die Apoſtel hätten ſehr ſchlecht Griechiſch geſchrieben, und wo nicht Hebräiſche, (davon ſie wol wenig möchten verſtanden haben.) doch Syriſche Redens-Arten mit einflieſen laſſen.

Solten die Apoſtel keine Hebräiſche Redens-Arten verſtanden haben, da ſie doch das Vermögen hatten, in allen Sprachen fertig zu reden, die mehrentheils von ihrer Mutter-Sprache viel weiter entfernet waren, als die Hebräiſche?

Im übrigen gehöret es hier nicht zu unſerm Zweck, daß wir uns in die bekante Philologiſche Controvers von der Art, wie die Apoſtel Griechiſch geſchrieben, weitläufig einlaſſen. Es haben andere * bewieſen, daß ihre Griechiſche Schreib-Art den Abſichten

* Unter andern Herr Probſt Bengel in Gnomone Novi Teſtamenti, Præf. lit. d.

ſichten der göttlichen Weisheit am gemäſeſten geweſen; folglich kan man nicht ſagen, daß ſie ſehr ſchlecht geſchrieben. Denn was mit den Regeln der göttlichen Weisheit am beſten überein komt, das iſt gut, ja in ſeiner Art das beſte.

7) Er beſchuldiget JEſum Chriſtum ſelbſt, daß er ſehr platt geredet, und manche Bauren-Phraſin gebraucht habe, dahinter wir jetzt etwas gantz anders ſuchten, weil wir der Handwercks-Purſche zu Nazareth ihre Art zu reden nicht wüſten.

Wer dieſe Worte nur anſiehet, und daraus einen richtigen Schluß machet auf das Hertz des Grafen, dem muß die Haut ſchauern. Hier äuſſert ſich ſeine Leichtſinnigkeit, und ungebundene Frechheit im höchſten Grad. Welcher verwegene Ketzer hat es jemals dem Grafen darin gleich gethan, daß er ſich erfrechet, ſo Reſpectlos von dem Heiland der Welt zu reden, wie dieſer boshaftige und ſpöttiſche Schwärmer? Er tractiret hier JEſum als einen Handwercks-Purſchen von Nazareth, und das iſt ſeine beſtändige Gewohnheit in ſeinen Reden und Schriften, daß er ihn einen Zimmer-Geſellen, einen Zimmermann nennet, da doch nicht kan erwieſen werden, daß er dieſes Handwerck ordentlich erlernet und getrieben. Aber geſetzt, man wolte auch dieſes zugeben: ſo iſt die Frage, warum der Graf ſich mit dem Wort Zimmermann,

Zimmer-Geſell, Handwercks-Purſch, ſo luſtig macht, wenn er von dem Heiland redet? Er kan es nicht aus der Abſicht thun, um eine wahre Ehrerbietigkeit gegen dieſen groſen Heiland in die Hertzen der Menſchen zu pflantzen. So erfordert auch die Erkentnis unſers Heils gar nicht, daß wir ſolche Redens-Arten von unſerm Erlöſer gebrauchen müſten; (wie uns denn auch die heilige Schrift mit einer ſolchen Art zu reden nicht vorgehet;) ſondern wir ſollen von ihm reden, als von unſerm auf eine kurtze Zeit erniedrigten, nun aber erhöheten Heiland, als von unſerm Haupt und Bürgen ꝛc. ꝛc.

Wir mercken nur an, 1) daß die Evangeliſten und Apoſtel niemals dergleichen Worte gebrauchet, wenn ſie die Erniedrigung Chriſti beſchreiben wolten; ſondern ſie ſagen, er habe für uns gelitten, er ſey geſtorben, er habe ſich erniedriget biß zum Tode ꝛc.; 2) Vielweniger haben ſie ihn nach ſeiner Erhöhung mit dergleichen Worten angeredet, oder zu andern geſagt: der Zimmermann hat euch erlöſet, der Handwercks-Purſch hat ſo und ſo geredet ꝛc. 3) Wir haben nur zwey Stellen in der Schrift, in welchen wir dergleichen Namen finden. Matth. 13, 55. wird er genennet eines Zimmermanns Sohn, und Marci 6, 3. der Zimmermann, Mariä Sohn. Aber ſo nenneten ihn NB. ſeine Feinde, da ſie ſich an ihm ärgerten, und ihn verächtlich machen

machen wolten. 5) Und dennoch redeten dieſe ſeine Feinde nicht ſo verächtlich von ihm, wie der Graf Zinzendorf. Sie ſagten nicht: der redet ſo platt und bäuriſch, wie ein Handwercks-Purſch; ſondern ſie ſprachen: Woher komt dieſem ſolche Weisheit und Thaten? Iſt er nicht eines Zimmermanns Sohn? Matth. 13, 54. 55. Siehe auch Marc. 6, 2. Luc. 4, 22. 23. 5) Ueber das alles iſt wohl zu mercken, daß dieſe ſeine Feinde ihn nur im Anfang ſeines Lehr-Amts ſo genennet, da ſie ſich in ſeine groſe Weisheit und Wunderwercke noch nicht zu finden wuſten; nach der Hand aber leſen wir nicht, daß ſie ihm ſolche Namen gegeben.

Halten wir dieſes alles mit der Aufführung des Herrn Grafen zuſammen: ſo ſehen wir, daß dieſer Mann in ſeinen Reden von Chriſto von der Apoſtoliſchen Art zu reden weit entfernet ſey; daß ihm die Ausdrücke der Feinde JEſu beſſer gefallen, ja daß er in ſeinem Muthwillen noch weiter gehe, als die offenbare Feinde des HErrn JEſu.

Fragen wir nun noch einmal, warum er die allerverächtlichſte Worte aufſuchet, wenn er von JEſu redet? warum er in ſeinen Predigten, Liedern und Schriften die niederträchtigſte Redens-Arten von ihm gebrauchet? ſo kan ich, wenn ich alles zuſammen nehme, worin ſich dieſer Geiſt bißher offenbaret hat, biß dieſe Stunde nicht an-

ders überzeuget werden, als daß ſein eigentliches Vorhaben ſey, Chriſtum in der Welt verächtlich zu machen, und unter dem groſſen Getrieb, als wenn er ihm eine Gemeine ſamlen wolte, den Glauben an ihn zu untergraben, und mit der Zeit gar zu zerſtören. Wenn ich mir auch alle Mühe gebe, auf ein anderes Urtheil, durch reifes Nachſinnen, unter Gebet und Flehen, zu kommen: ſo kan ich doch keine andere Ueberzeugung erlangen; ich kan doch die Gründe, woraus dieſe Ueberzeugung flieſet, nicht ändern, vielweniger umſtoſſen. Meine Haupt-Gründe aber ſind dieſe: 1) der Graf redet aufs verächtlichſte von Chriſto; 2) er redet aufs allerverächtlichſte von ſeinem heiligen theuren Wort; 3) er hat nicht das allergeringſte von dem Sinn Chriſti an ſich, ſondern vielmehr einen Spott-Geiſt im höchſten Grad, ein falſches durchtriebenes Hertz, ein Hertz voll Bitterkeit, Heucheley, Lügen und Läſterung, einen rechten Antichriſtiſchen Sinn, der ſich über alles erhebet, alles verachtet, und über die Gewiſſen herrſchet, ſo weit ers nur immer bringen kan. Dieſe Gründe haben ihre ausgemachte Richtigkeit in ſeinen Schriften und Handlungen, darum kan ich ohnmöglich drüber hinaus; ſondern ich muß nothwendig ſo urtheilen, wie ich geurtheilet habe. Bißher hat er durch einen gar beſondern Schein viele Leute dergeſtalt benebelt, daß ſie nicht recht haben durchſchauen

ſchauen und auf ſeinen böſen Grund kommen können; daher kam es, daß ſich viele zu ihm geſchlagen, viele ihn vertheidigen wollen, viele noch das Beſte von ihm gehoffet, und viele wenigſtens ihr Urtheil noch zurück gehalten. Aber es wird die Zeit kommen, und fängt ſchon jetzt an, da ſich der groſe Schein verlieren wird, da dieſer Geiſt ſelbſt den Schaf-Peltz abwerfen, und in der Geſtalt eines reiſſenden Wolfs erſcheinen wird, wie er iſt, und da wird man an meine und anderer treuen Lehrer Worte gedencken, aber zu ſpat, weil man die Zeichen der Zeit nicht hat beobachten, noch auf die treue, ernſtliche, und mit ſo ſtarcken unumſtößlichen Gründen unterſtützte Warnungen mercken wollen.

So viel von den verächtlichen Redens-Arten, die der Graf von Chriſto gebrauchet. Nun müſſen wir ſeine Beſchuldigung unterſuchen, womit er die Reden JEſu eckelhaft machen will. Er ſagt: **Er habe ſehr platt geredet, er habe Bauren-Phraſes gebraucht, er habe geredet als ein Handwercks-Purſch von Nazareth.** Er verhöhnet zugleich diejenigen, die einen beſondern Nachdruck in den Worten JEſu ſuchen, als thörichte Leute, die ſich bemüheten, in den Worten eines Handwercks-Purſchen eine groſe Weisheit zu finden.

Hier muß dem gotteslâſterlichen Schwätzer, der gegen den Heyland der Welt

Welt ſelbſt ſo frech Lügen redet, das Maul mit Nachdruck geſtopfet werden.

Laſſet uns ſehen, ob CHriſtus platt, bäuriſch, und wie ein Handwercks-Purſch geredet habe.

Als JEſus zwölf Jahr alt war, redete er im Tempel mitten unter den Lehrern, und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort, Luc. 2, 47. Da er bald nach dem Antrit ſeines Lehr-Amtes zu Nazareth in der Schule lehrete, da gaben alle ſeine Zuhörer Zeugnis von ihm, und verwunderten ſich der holdſeligen Worte, die aus ſeinem Munde gingen, Luc. 4, 22. Sie verwunderten ſich ſeiner Lehre, denn ſeine Rede war gewaltig, v. 32. Ein andermal hieſe es: Es begab ſich, da JESUS dieſe Rede vollendet hatte, entſatzte ſich das Volck über ſeiner Lehre; denn er predigte gewaltig, Matth. 7, 28. 29. Ja ſeine Feinde ſelbſt muſten ihm das Zeugnis geben: Es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch, Joh. 7, 46.

Wer ſiehet hier nicht, daß der Graf von Zinzendorf vom Satan getrieben ſey, allen dieſen deutlichen Zeugniſſen der heiligen Schrift zu widerſprechen?

Wir haben aber nicht nur dieſe Zeugniſſe vor uns; ſondern wir können auch dieſen GOttes-Läſterer durch den Augenſchein der heiligen Reden JESU ſelbſt vor aller Welt überführen, daß ſeine Beſchuldigung nicht

nicht den geringſten Schein einer Wahrſcheinlichkeit hat. Man ſehe doch nur die Reden des HErrn JEſu mit offenen Augen an. Wo findet man in denſelben eine ungeſchliffene Art zu reden? Wo findet man das Kraft-loſe Weſen? Herrſchet da nicht die höchſte Weisheit? Iſt nicht alles erfüllet mit Geiſt und Leben? Hat er zu viel von ſich geſprochen, da er ſagte Joh. 6, 63. Die Worte, die ich rede, die ſind Geiſt und ſind Leben? Oder hat Petrus die Sache übertrieben, da er zu ihm ſagte v. 68. HErr, du haſt Worte des ewigen Lebens?

Damit aber die ſchändliche Beſchuldigung des Grafen, welche ich gewiß nicht nachdrucken lieſſe, wenn ichs nicht thun müſte, um den böſen Grund deſelben zur Warnung der Kirche GOttes zu entdecken, keinen übelen Eindruck bey manchen ſchwachen Leſern hinterlaſſen möge: ſo will ich anzeigen, was ich in den göttlichen Reden JEſu Chriſti finde, ſo oft ich ſie betrachte. Ich thue ſolches mit den Worten, die ich ſchon im Jahr 1743 meiner vierten Betrachtung von Chriſto, pag. 129. u. f. einverleibet, und welche alſo lauten:

„ Es leuchtete aus allen ſeinen Wor-
„ ten die höchſte Weisheit hervor. Er ant-
„ wortete ſeinen Zuhörern auf ihre Gedan-
„ cken, und zwar nicht nur in ſolchen Fällen,
„ da etwas vorhergegangen, woraus auch
„ ein anderer weiſer Mann hätte vermuthen
„ können, was gewiſſe Leute, deren Ge-

„ müths-

„ müths = Beſchaffenheit man aus dem
„ Umgang mit ihnen hat kennen lernen, da=
„ bey ohngefehr vor Gedancken hegen wür=
„ den; ſondern auch in ſolchen Fällen, da
„ ſonſt kein Menſch des andern Gedancken
„ errathen könte. Alle ſeine Lehren gingen
„ aufs Hertz, und je mehr es uns offenbar
„ wird, wie das menſchliche Hertz vor der
„ Bekehrung in ſeinen unzehligen ſündli=
„ chen Bewegungen und Ausflüchten, in
„ der Bekehrung und nach der Bekehrung
„ bey einer jeden Stuffe der Gnade und der
„ Heiligung beſchaffen iſt; je mehr werden
„ wir inne, daß JEſus den innerſten Grund
„ des Hertzens eingeſehen, und ſeine Worte
„ darauf gerichtet habe. Was für Klug=
„ heit hat dabey alle ſeine Reden begleitet!
„ Niemand kan das Schweigen und Reden
„ ſo klüglich eintheilen und abmeſſen, und
„ niemand kan ſich alle Gelegenheit, ande=
„ re zu lehren, zu ermahnen, zu warnen, zu
„ ſtrafen und zu tröſten, ſo geſchickt, ſo ge=
„ ſchwind, ſo ungezwungen und natürlich zu
„ Nutz machen, als er beſtändig gethan hat.
„ Er redete kurtz von einer jeden Sache, und
„ druckte ſie doch beſſer aus, als ſonſt der
„ gröſte Redner in vielen Worten; und
„ wenn er auch von einer Sache weitläufig
„ redete: ſo war doch kein Wort umſonſt
„ geſetzt; ſondern alles hatte den innigſten
„ Nachdruck. Seine Worte waren nie=
„ drig, und ſchienen ſchlecht zu ſeyn, waren
„ auch oftermals von gantz gemeinen Sa=

„ chen

„ chen hergenommen, und in ungekünſtel„ten niedrigen Gleichniſſen eingehüllet, „und doch iſt der Verſtand darin überaus „hoch und göttlich. Alles, was er ſagte, „war von einer auserordentlichen Kraft, in „die Seelen einzudringen, zu überzeugen, „zu ziehen, zu locken, nieder zu ſchlagen und „aufzurichten, je nachdem es der Zuſtand „ſeiner Zuhörer erforderte. Er war zwar „niedrig und gering worden, und ſuchte „auf keine Weiſe ein leibliches Anſehen; „aber er war ein majeſtätiſcher Lehrer, aus „deſſen Vortrag eine ſehr hohe Demuth, „und ein von allen menſchlichen Unvoll„kommenheiten befreyetes Anſehen hervor„ſtrahlete. Er ging gerade durch, und „war ſo vollkommen unpartheyiſch, daß es „ihm darin kein Menſch gleich thun kan, ſo „daß ihm ſeine Feinde ſelbſt das Zeugnis „geben muſten, er achte nicht das Anſehen „der Menſchen. Kurtz: Es war bey „dieſem Lehrer alles göttlich. Man ſu„che die gröſte Redner aus, welche die Welt „aus den alten und neuen Zeiten aufweiſen „kan, und vergleiche ihre Reden mit den „Reden JEſu, man wird einen Unterſchied „zwiſchen beyden finden, wie zwiſchen Licht „und Schatten. Ich kan mich nicht gnug „ergötzen, ſo oft ich in dieſe Betrachtung „hinein gezogen werde, wenn ich dieſe oder „jene Rede meines Heylandes inſonderheit „vor mich nehme; wenn ich ſehe, wie er ſo „hoch, und doch nicht ſchwülſtig; ſo nie-

„ drig und doch nicht niederträchtig; ſo
„ kurtz, und doch ſo deutlich; ſo liebreich,
„ und doch ohne Schmeicheley; ſo unpar-
„ theyiſch, und doch ſo vorſichtig; ſo maje-
„ ſtätiſch, und doch ſo demüthig redet; wie
„ da Schluß auf Schluß folget, ohne die
„ Schlüſſe in die Form einer Kunſt zu
„ zwingen; wie ſich die Gedancken ſo tief
„ verbinden, und um der Worte willen von
„ ihrer reinen Natur nichts verlieren, und
„ weder anders eingeſchräncket, noch aus-
„ gedehnet, noch geordnet worden, als es
„ ihre innerſte Kraft erfordert; wie ſich der
„ Verſtand der Worte einem Nachſinnen-
„ den immer weiter aufkläret, und ſich alle-
„ mal in eine reine, geiſtliche Unermeßlich-
„ keit ſencket, da man nicht weiter nachkom-
„ men kan; wie über die Reden JESU
„ Chriſti von ſo viel tauſend Lehrern und
„ Kindern GOttes in 1700 Jahren ſo viel
„ hundert tauſend Betrachtungen angeſtel-
„ let worden, die doch noch alle bis auf den
„ heutigen Tag bekennen müſſen, daß ſie
„ immer noch bey dem erſten Anfang ſeyn,
„ und das unerſchöpfliche Meer der göttli-
„ chen Weisheit und Kraft in denſelben
„ noch lange nicht ergründen können.
„ Wenn ich alles dieſes, und vieles andere,
„ welches ich wegen ſeiner hohen Vortref-
„ lichkeit nicht einmal nennen kan, ob ich
„ ſchon etwas davon mercke, bey mir erwe-
„ ge: ſo muß ich dem Urtheil vollkommen
„ Beyfall geben, welches die Knechte der

„ Ho-

„ Hohenprieſter von ihm fälleten, Joh. 7,
„ 46. Es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch.

Siebende Probe.

In der Rede am Kirchweyh-Feſte der Mähriſchen Brüder, welche der Herr Graf den 12 May 1745 gehalten, ſchreibet er pag. 10. alſo:

„ Es iſt bekant, daß die Juden in dem
„ Wahn ſtunden, ſie wärens allein, und
„ würdens bleiben. David macht ſelbſt
„ das Epiphonema: (oder die feine
„ Schluß-Rede:) So thut er keinen Hei-
„ den, noch läſſet ſie wiſſen ſeine Rechte.
„ Hallelujah! An ſtatt daß wir heut zu
„ Tage, und vor uns ſchon die Apoſtel, we-
„ nigſtens Paulus, ſingen können: Mein
„ GOtt, du ſiehſt ſie weiden, und dich
„ vermeiden, durch Satans bloſes Nei-
„ den, und dir zum Hohn; bedencke
„ JEſu Leiden, es iſt dein Sohn; kan
„ man ihm ſeine Freuden noch ſo be-
„ ſchneiden? Iſt nicht die Füll der
„ Heiden ſein ſaurer Lohn? (das klingt
„ ſo ein bisgen weinerig,) So ſang David
„ der Patriarch: Du läſſeſt die Heiden
„ ihre Wege gehen, du läſſeſt ſie deine
„ Rechte nicht wiſſen. Hallelujah!
„ GOtt Lob und Danck!

Hier greiffet der Herr Graf den König David an, und ſucht die göttliche

Eingebung in ſeinen Pſalmen verdächtig zu machen.

a) Er nennets mit Recht einen Wahn der Juden, daß ſie es allein bleiben, und die Heiden zum Reich GOttes nicht würden beruffen werden. Aber er klaget David an, daß er auch in dieſem Wahn geſtocken hätte; da doch dieſer groſe Prophet an ſo vielen Orten gantz deutlich von der Bekehrung der Heiden geweiſſaget hat. Siehe unter andern Pſ. 2, 8. Pſ. 22, 28. u. f. Pſ. 47, 8. u. f. Pſ. 68, 32. u. f. Pſ. 72, 8. u. f. Pſ. 87, 4. u. f. Pſ. 93, 1. Pſ. 96, 3. u. f. Pſ. 97, 1. 6. Pſ. 98, 3. ꝛc.

b) Er ſetzet David in eine Vergleichung mit den Herrnhutern, und meynet, ſie ſingen weineriger von den armen Heiden, und hätten eine gröſere Erbarmung mit ihnen, als David, und der ſey gleichwol ein Patriarch geweſen. Durch welche Vergleichung er denn, nach ſeiner beſtändigen Gewohnheit, ſich und ſeine Gemeine in die Höhe führet, den guten David aber weit unter ſie herunter ſetzet.

c) Er will ſo gar ſeine Brüder bereden, als ob David ſo lieblos geweſen wäre, und aus einer ſündlichen Schaden-Freude Gott gelobet hätte, daß er die Heiden ſo unglücklich bleiben laſſe; da er doch nur GOtt lobet wegen der groſen Wohlthaten, ſo er den Iſraeliten erwieſen, und die Blindheit der Heiden nur um deswillen anführet, um ſolche Wohlthaten deſto gröſer vorzu-

ſtellen. Die Worte ſtehen im 147. Pſalm.

Da nun der Herr Graf dem König David eine ſo groſe Liebloſigkeit gegen die Heyden, und einen ſo irrigen Wahn, als wenn ſie keine Bekehrung zu hoffen hätten, zuſchreibet; und da er ihn beſchuldiget, als wenn er dieſen Irthum des Verſtandes und Bosheit des Willens in einen ſeiner heiligen Pſalmen hätte einflieſen laſſen: ſo haben wir hier einen neuen Beweis, daß er auch bey dieſer Gelegenheit der Göttlichkeit der heiligen Schrift einen liſtigen Stoß geben wollen.

Achte Probe.

In dem ſo genanten Eventual-Teſtament an die Gemeine, welches ſo wol in den Theologiſchen Bedencken des Herrn Grafen, als in den Büdingiſchen Samlungen eingerücket iſt, hat er ſeinen Sinn eröfnet, was er vom Leſen der Bibel halte. Die Worte ſtehen in den Theolog. Bed. pag. 187. und in den Büd. Samlungen II Band, pag. 283. 284. und lauten alſo:

„ Ich komme auf den wichtigen Punct
„ der heiligen Schrift. Es iſt wahr, ich
„ habe vielmals Sorge getragen, daß das
„ Bibel-Leſen, wenn es mit einer genauen
„ Collation, (oder Zuſammenhaltung der
„ Schrift-Stellen,) Erforſchung und Art
„ eines Studirens, verknüpft iſt, der Ge-

„ meine eher ſchädlich, als nützlich ſeyn kön-
„ ne pro nunc. (das iſt, vor jetzo.) Das
„ iſt aber aus Reſpect vor die Bibel geſche-
„ hen, um ihren Mißbrauch zu verhüten,
„ weil ich zu der Gnade des Heilandes hof-
„ fe, er werde eine Zeit kommen laſſen*,
„ daß kein Wort in der heiligen Schrift
„ ſeyn werde, das unſerer Gemeine nicht
„ von auſſen und innen bekant, und mit un-
„ ſerer Salbung und gantzen Führung in
„ der ſchönſten Harmonie ſey. Bis dahin
„ wünſche ich, daß der General-Geiſt der
„ Schrift, des Geſetzes, der Pſalmen, der
„ Weiſſagungen, der Geſchichte von JE-
„ ſu, des Kirchen-Plans, der Grund- und
„ Special-Lehren der Apoſtel, in unſerer
„ Gemeine lebe, und überall der Commen-
„ tarius der Sprüche, und die Bibel ein
„ Lexicon ſey, darinnen wir alles aufſchla-
„ gen, und finden können, was wir in Lehr
„ und Weſen täglich und ſtündlich brau-
„ chen. Es iſt unmöglich, daß ich dieſen
„ Gedancken nach ſeiner Wichtigkeit ge-
„ nugſam ausdrucken kan; ich will alſo
„ nichts weiter hinzu thun, und überhaupt
„ meinen Heiland bitten, er wolle meinen
„ lie-

* **Die iſt nun gekommen.** So lautet die Note, welche der Herr Graf unter den Text geſetzet. Das Eventual-Teſtament wurde geſchrieben 1738 und ſo wol in die **Theologiſche Bedencken**, als in die **Büdingiſche Samlungen** 1742 eingerücket. Bis dahin iſt alſo die Zeit gekommen.

„ lieben Brüdern in dieſem allem ſo ziemlich
„ klar machen, worauf ich bisher gearbeitet,
„ und ſo wol von den heidniſchen Gegenden
„ aus, als bey meiner Zurückkunft G. G.
„ wieder fort arbeiten werde.

Uber dieſe Stelle mache ich folgende Anmerckungen:

a) Der Herr Graf ſagt: Er habe vielmals Sorge getragen, daß das Bibel-Leſen, wenn es mit einer genauen Zuſammenhaltung der Sprüche, Erforſchung und Art eines Studirens, verknüpfet iſt, der Gemeine mehr ſchädlich, als nützlich ſeyn könne.

Die Bedingung, unter welcher er das Bibel-Leſen für ſchädlich hält, beſtehet darin, wenn man Schrift mit Schrift zuſammen hält, wenn man auf dieſe Weiſe forſchet, daß man den Sinn der Schrift deſto beſſer verſtehen möge, und eine Art des Studirens, oder eines beſondern Fleiſes, zu dieſer Sache anwendet. Dieſes ſoll mehr ſchädlich, als nützlich ſeyn.

Dieſe Gedancken ſtreiten wider die Natur der Sache. GOTT hat uns ſein Wort gegeben, daß wir ſeinen Willen von unſerer Seligkeit daraus erkennen ſollen. Wie kan es denn ſchädlich ſeyn, wenn ich demſelben nachforſche, um ſeinen Willen zu verſtehen.

Sie ſtreiten wider die heilige Schrift ſelbſt, als in welcher dieſes Forſchen befohlen und gebilliget wird. Christus ſpricht:

Suchet in der Schrift, Joh. 5, 39. Da im Griechiſchen ein Wort ſtehet, das ein ſehr fleiſſiges Forſchen erfordert. Timotheus hatte von Kind auf die heilige Schrift gelernet, und das lobet Paulus, und verſichert ihn, daß ſie ihn unterweiſen könne zur Seligkeit, denn alle Schrift von GOtt eingegeben ſey Nutz zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Menſch GOttes ſey vollkommen, zu allem guten Werck geſchickt, 2. Tim. 3, 15. 16. 17. Und ob er ſchon von Kind auf die Schrift wuſte, ſo ermahnet er ihn dennoch 1. Tim. 4, 13. Halte an mit Leſen. Petrus ſpricht: Wir haben ein feſtes Prophetiſches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, (mit Fleiß darauf mercket,) als auf ein Licht ꝛc. 2. Petr. 1, 19. David forſchte nicht nur ſelbſt im Geſetz des HErrn mit aller Luſt ſeiner Seele, wie ſein groſes Lob-Lied vom göttlichen Wort, der 119 Pſalm, ausweiſet; ſondern er beſchreibet auch überhaupt diejenigen, die ſelig werden, als Leute, die Luſt haben am Geſetz des HErrn, und davon reden, damit umgehen Tag und Nacht, Pſ. 1, 2. Und wie ernſtlich befielet GOTT, daß man ſein Wort zu Hertzen nehmen, ſtets vor Augen haben, davon reden, und auch den Kindern bekant machen und einſchärfen ſolle, 5. Moſ. 6, 6. u. f. Im Neuen Teſtament aber haben wir den General-Befehl: Laſſet das Wort

Chri-

Chriſti reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, Coloſſ. 3, 16. Den Berrhoenſern wird es zu groſem Lob nachgeſchrieben, daß ſie täglich in der Schrift geforſchet, Apoſt. Geſch. 17, 11. Andere Gründe und Schriftſtellen anjetzo zu geſchweigen.

Alle dieſe Gebote und Zeugniſſe des heiligen Geiſtes ſind wie Nichts in den Augen des Herrn Grafen. GOTT mag das Leſen und Forſchen in der Schrift gebieten, loben und billigen, ſo ernſtlich und oft er will; Er mag den unbeſchreiblichen Nutzen, den wir zu unſerer ewigen Seligkeit aus dieſem Forſchen haben können, erheben, ſo hoch er will: Der Herr Graf hat einen gantz andern Concept von der Sache; er hält einmal das Bibel-Leſen und Forſchen für ſchädlich. Und bey dem allen will er gleichwol ein reiner Lutheriſcher Theologus heiſen, da er doch offenbarlich auf die Seite der Römiſchen Kirche trit, gegen welche die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche bisher das Bibel-Leſen beſtändig vertheidiget hat*.

* In den Penſilvaniſchen Berichten/ oder gedruckten Samlungen wichtiger Nachrichten aus dem Natur- und Kirchen-Reich/ im 71ſten Stück, 1746. heiſet es: Graf Zinzendorf erklärte ſich zu Germanton in der Reformirten Kirche: Er ſey in dem Stück mit den Römiſchen einig/ daß man dem gemeinen Mann keine Bibel in der Hand laſſen ſoll.

b) Er will ſeine Brüder bereden: Er thue es aus Reſpect vor die Bibel, um ihren Mißbrauch zu verhüten, wenn er das Leſen und Forſchen derſelben in einen gäntzlichen Abgang und Vergeſſenheit zu bringen ſuche.

Zuvor ſagte er: Es ſey der Gemeine ſchädlich, wenn ſie die Bibel leſe; und nun ſoll es der Bibel ſelbſt ſchädlich ſeyn. Es kan aber beydes beyſammen ſtehen. Die Gemeine mißbraucht die Bibel, und das thut ihr Schaden, der Bibel aber bringts keine Ehre. Aber was muß das für eine Gemeine ſeyn, die ſo erſchrecklich zum Mißbrauch der heiligen Schrift geneigt iſt, daß man ihr gar dieſelbe aus der Hand reiſſen muß, um ſie nur von dem ſchädlichen Mißbrauch zurück zu ziehen? Iſt das die herrliche Gemeine, die ihres gleichen nicht mehr hat? Iſt das die Braut des Lammes, die ſo ſtarck geneigt iſt, die Worte ihres Bräutigams zu mißbrauchen, und zu verunehren?

Indeſſen klinget es wunderlich gnug, daß der Herr Graf aus Reſpect vor die Bibel die Bibel verſchlieſet. Wenn ein Beamter das Geſetz ſeines Fürſten unterdruckte, und auf alle Weiſe dahin bedacht wäre, daß es ja die Unterthanen nicht zu ſehen bekämen, und wolte ſich damit entſchuldigen, er thue ſolches aus Reſpect vor das Geſetz und ſeinen Fürſten; wer würde dem verſtellten Heuchler dieſes glauben? Würde

de nicht jederman auf die Gedancken kommen, er habe Muth, nach ſeinem Kopf zu regieren, die Geſetze vorbey zu gehen, und gar um ihr Anſehen zu bringen? Wie viel Reſpect der Herr Graf vor die Bibel habe, das haben wir in den vorhergehenden Proben zur Genüge geſehen. Es iſt eine gantz andere Urſache dahinter, daß er ſeine Leute vom Bibel-Leſen zurück ziehet. Vergeſſen ſie die Bibel, ſo kan man mit dem neuen Religions-Plan, der endlich die Religion ſelbſt ſtürtzen ſoll, deſto beſſer durchkommen.

c) Er hofte Anno 1738, der Heiland werde eine Zeit kommen laſſen, daß kein Wort in der heiligen Schrift ſeyn werde, das ſeiner Gemeine nicht von auſſen und innen bekant, und mit ihrer Salbung und gantzen Führung in der ſchönſten Harmonie ſeyn ſolte. Daher unterſagte er den unartigen Kindern, die ſo ſehr zum Mißbrauch der Schrift geneigt waren, das Bibel-Leſen nur damals *pro nunc*, vor dieſelbige Zeit. Aber Anno 1742 war ſchon die ſelige Zeit wircklich angekommen, da der groſe Bibel-Aufſchluß und Bibel-Harmonie unter die Gemeine kam.

Ich ſetze hiebey zum voraus, was wir unten aus verſchiedenen Zeugniſſen vernehmen werden, daß nemlich die Herrnhutiſche Gemeine in ihrer gegenwärtigen Stellung u. Praxi auf die Bibel nichts mehr halte, und dieſelbe noch vielweniger leſe, als vormals.

Daraus folget, daß freylich dieſe Gemeine in Abſicht auf die Bibel gewiſſe Veränderungen erlitten. Im Anfang hielten ſie noch was auf die heilige Schrift. Es waren viele Glieder, welche fleiſig darin laſen; und dieſer Periodus wolte bis anno 1738 noch nicht zu Ende gehen. Der Herr Graf wuſte nicht, wie er die Sache angreiffen ſolte, um die Bibel aus dem Wege zu räumen. Die Brüder waren ihm noch nicht in der rechten Laune, auf die er noch bis auf dieſe Stunde bey dem gantzen Publico wartet*, daß er ihnen die Bibel ſelbſt verdächtig hätte machen können. Darum griff er die Sache liſtig an, und machte einsweilen einen Anfang am Bibel-Leſen. Vor dieſem warnete er die liebe Gemeine, unter dem Schein, es möchte ein Mißbrauch einſchleichen, und dadurch würde der Reſpect eines ſo heiligen Buchs verletzet. Unterdeſſen trit er unter der Gemeine auf als ein Prophet, und damit ſie die Bibel deſto lieber auf eine kurtze Zeit aus den Händen legen möchten: ſo verkündiget er ihnen zu groſem Troſt, der Heiland werde bald eine Zeit kommen laſſen, da ſie, ſo zu reden, recht durchbibelt werden ſolten; denn ſie würden eine ſolche Salbung empfangen, daß ihnen alle Worte der Schrift von auſſen und innen bekant ſeyn würden. Dadurch lieſen ſich denn die Brüder bewegen, die Bibel bey Seit zu legen.

Die-

* Siehe oben pag. 43. u. f.

Dieſen blinden Gehorſam nun machte ſich der neue Prophet ſo zu Nutz, daß er unter der Hand, und von Anfang immer noch mit einem Bisgen guten Schein, das göttliche Anſehen der heiligen Schrift untergraben, bis er endlich die Brůder in die Laune gebracht, daß ſie nichts mehr nach dem Buch fragten, und ſeit dem begehren ſie von ſelbſt nicht mehr in demſelben zu leſen. Wenn ſie aber gezwungen ſind, bey andern noch etwas ehrliches davon zu ſprechen, ſo geſchiehet es blos deswegen, weil das Publicum noch nicht in der rechten Laune iſt.

Daß ich hier den Plan-Sinn, den der Herr Graf in den angeführten Worten verſtecket, recht getroffen, davon bin ich aus folgenden zweyen Gründen überzeuget.

Mein erſter Grund iſt dieſer, weil die Weiſagung des Herrn Grafen nicht eingetroffen, und er auch nicht drauf hält, daß ſie in Erfüllung kommen möge.

Er weiſſaget, es werde die Zeit kommen, daß kein Wort in der heiligen Schrift ſeyn werde, welches ſeine Gemeine nicht von auſſen und innen werde verſtehen. Dieſe Zeit ſoll Anno 1742 ſchon gekommen ſeyn. Folglich müſte von dieſer Zeit an dieſe Gemeine gantz Bibel-måſig ſeyn, daß ihr auch kein Wort in der heiligen Schrift von auſſen und innen mehr dunckel und verſchloſſen wåre. So iſt aber dieſelbe nicht; ſondern ſie hat ſich ſeit dem zu einer ſolchen Secte formiret, deren Blindheit in göttlichen Dingen un-

ungemein ſehr gewachſen, und die von der Bibel ſo weit entfernet iſt, daß ſie auch faſt ihren Namen nicht mehr ohne Verdruß kan nennen hören. Da ſtehet nun einmal der Herr Graf, als ein falſcher Prophet, der Lügen geweiſſaget. Aber nicht nur dieſes; ſondern wir ſehen auch, daß er ſich nicht die geringſte Mühe gibt, ſeine Gemeine beſſer in die Bibel hinein zu führen, damit doch etwas von ſeiner Weiſagung erfüllet werden möge. Er iſt vielmehr mit ihrer unſeligen Veränderung, da ſie von GOttes Wort gantz abgekommen, ſo zufrieden, daß er ausdrücklich ſchreibet, die Zeit ſey nunmehro gekommen, auf die er gehoffet habe. Er hat alſo auf eine Zeit gehoffet, da ihnen die Bibel ein Eckel ſeyn würde.

Mein zweyter Grund iſt dieſer. Wenn man auf die Zeit Achtung gibt, in welcher der Herr Graf die heilige Schrift am boshaftigſten angefallen, und aufs äuſſerſte zu verkleinern geſuchet: ſo wird man finden, daß ſolches nach dem Jahr 1738 geſchehen. Wir wollen nur den Proben nachrechnen, die wir bisher von ſeiner Verachtung gegen die heilige Schrift angeführet haben.

Zwar hat er ſchon Anno 1738 in eben dieſem Eventual-Teſtament, aus welchem die gegenwärtige achte Probe genommen iſt, den Stilum der heiligen Schrift hart angegriffen, wie wir in der ſechſten Probe geſehen haben. Aber dieſes dienete zu einer Vorbereitung, damit ſeine Brüder den letzten

ten Rath in ſeinem Teſtament, daß ſie ſich um das Bibel-Leſen nicht viel bekümmern ſolten, deſto eher annehmen möchten.

Anno 1739 ſtieſe er die gotteslåſterliche Beſchuldigung aus gegen Chriſtum, als wenn er wie ein ſchlechter Handwercks-Purſch ohne Kraft und Nachdruck geredet hätte. Siehe die ſechſte Probe. Er verfertigte auch in dieſem Jahr ſeine leichtfertige Uberſetzung des Neuen Teſtaments, mit welchem er ſo verwegen umginge, daß man ein blos menſchliches Buch nicht alſo tractiren kan ohne Verletzung der Ehre und der Treue, die man dem Urheber ſchuldig iſt. Dieſes geſchahe zu der Zeit, da ihn die Sorge noch ſo ſehr quälete, die Bibel möchte von ſeinen Brüdern zu viel geleſen werden.

Anno 1742 hielte er die Predigt in Philadelphia, und lieſe ſie 1744 drucken, darin er die Männer Gottes als die dumſten Schreiber anklaget, ihren viele Unwarheiten beymiſſet, und die Gründe völlig zu entkräften ſuchet, womit man die Göttlichkeit der heiligen Schrift beweiſet. Siehe die fünfte Probe. Da war ſchon der ſelige Periodus gekommen, auf den er hoffete.

In eben dieſem Jahr ſchrieb er den Brief, und ließ ihn Anno 1747 in ſeine Naturalle Reflexiones drucken, darin er ſeinen Brüdern die Methode vorſchreibet, die Mängel der Schrift ihrer Unfehlbarkeit entgegen zu ſetzen. Er drohete auch zugleich, den Gordianiſchen Knoten mit ſeinem Säbel

bel öffentlich vor aller Welt entzwey zu hauen, ſo bald das Publicum in der rechten Laune dazu wäre. Siehe die vierte Probe.

Anno 1744 beſchuldigte er die heilige Schrift mit klaren Worten, es ſey darin nicht alles vom heiligen Geiſt eingegeben. Siehe die zweyte Probe.

Anno 1745 gab er vor, die gantze Sache des Prophetiſchen Lichts ſey nichts anders geweſen, als wenn ein Menſch ſagte: Es iſt mir ſo; und ſeine Gemeine hätte noch einen höhern Grad des Lichts. Siehe die dritte Probe.

In eben dieſem Jahr ſuchte er inſonderheit die göttliche Eingebung der Pſalmen Davids zu entkräften. Siehe die ſiebende Probe.

Anno 1746 gab er die göttliche Eingebung der Schrift für Dreck aus, den man hinaus kehren müſſe. Siehe die erſte Probe.

Aus dieſer kurtzen Zeit-Rechnung ſiehet man, daß dieſer Geiſt in Verachtung der heiligen Schrift immer frecher worden. Man ſiehet aber auch daraus, daß er Anno 1738 nichts weniger gewünſchet, als eine ſolche Zeit, da ſeine Brüder die gantze Schrift von auſſen und innen verſtehen möchten. Ja man erkennet vielmehr, daß er von derſelben Zeit an ſich befliſſen, ihnen einen innigen Eckel gegen dieſelbige beyzubringen. Und das iſt es, wodurch mei-

ne

ne Erklärung ſeines Sinnes in denen obangeführten Worten beſtätiget wird.

d) Bis dahin, ſpricht er, (bis nemlich die Zeit des groſen Bibel-Aufſchluſſes komme,) wünſche er, daß der General-Geiſt der Schrift in ſeiner Gemeine lebe.

Aber wie kan ihm dieſer Wunſch von Hertzen gehen, da er die Schrift aus ſeiner Gemeine ausmuſtern will? Sein General-Geiſt muß gewiß vom General-Geiſt der heiligen Schrift weit unterſchieden ſeyn.

e) Weil er ſeine Gedancken nicht gnug über dieſe Materie ausdrucken kan: ſo will er den Heiland bitten, daß ers ſeinen Brüdern klar machen wolle, worauf er, der Herr Graf, bisher gearbeitet, und künftig arbeiten werde.

Warum kan er denn ſeine Gedancken nicht gnugſam ausdrucken? Nicht deswegen, als wenn er das Vermögen nicht hätte, ſeine Gedancken auszuſprechen; denn das konte er ja auch nachhero, wie die vorhergehende Proben ausweiſen; ſondern weil ſeine Jünger noch nicht in der rechten Laune waren. Hätte er ihnen dißmal ſeinen gantzen Sinn vom Worte GOttes geſagt: ſo hätten ſie ihn verlaſſen und die liebe Gemeine zerreiſſen mögen. Wen man unter dem Schein des Glaubens um den Glauben bringen will, dem darf man nicht gleich den Unglauben in ſeiner eigenen Geſtalt anpreiſen.

Ob aber ſchon der Herr Graf hier zurück hält, und ſeinen völligen Sinn noch nicht öffentlich verrathen will: ſo gibt er doch ſeinen vertrauten Brüdern ein Nota bene, und deutet darauf, was es eigentlich ſey, das er noch nicht ausdrucken kan, oder darf. Was iſt es denn? Er ſpricht: Worauf ich bisher gearbeitet, und künftig wieder fort arbeiten werde. Fragen wir: Worauf hatte er denn, in Anſehung der Bibel, gearbeitet? So war es eben das, worauf er zu derſelben Zeit künftig zu arbeiten beſchloſſen, oder worauf er nach dem Jahr 1738 wircklich gearbeitet hat; denn er gibt von ſeiner damals vergangenen und noch künftig geweſenen Arbeit einerley Zweck an. Aber worauf hat er denn nach dem Jahr 1738 in Anſehung der Bibel gearbeitet? Nun das haben wir aus den bisherigen Proben zur Genüge geſehen. Er hat nemlich darauf gearbeitet, daß er die Bibel um all ihr Anſehen bringen, und ſeine Brüder von derſelben gantz abziehen möge. Dieſen Zweck hatte er ſo wol vor dem Jahr 1738 als nach demſelben, nur konte er ſeine Gedancken vorher nicht ſo ausdrucken, wie er es nachhero thun konte und wircklich gethan hat.

Damit aber ſeine Brüder dieſes dazumal noch etwas danckele Nota bene deſto deutlicher begreiffen möchten: ſo ſagt er, er wolle ſeinen Heiland bitten, daß er ihnen dieſen Zweck ſo ziemlich klar machen wolle.

Eine

Eine ihm gantz gewöhnliche, aber entſetzliche Verſtellung, da er alle ſeine Bosheiten und Betrügereyen mit dem Namen des Heilandes zu ſchmücken ſuchet. Ein vermaledeytes Gebet, der Heiland ſolle es doch den Brüdern klar machen, und ſie recht zu dieſem Zweck mit ihm einlencken, daß ſie ihm ſein, des Heilandes, eigenes Wort möchten verachten, verunehren, unterdrucken und verbannen helfen.

Neunte Probe.

Ich will vor dieſes mal nicht mehr Stellen aus des Herrn Grafen Schriften anführen, damit dieſe Anmerckung nicht zu weitläufig werde. Hingegen wollen wir noch kürtzlich ſehen, was die gottloſe Sätze des Herrn Grafen für einen Einfluß in ſeine Gemeine haben, und wie ſie mit der heiligen Schrift in Praxi umgehen. Wir müſſen aber hier ſolche Leute reden laſſen, die ſelbſt unter ihnen geweſen, und theils von der heiligen Schrift mit ihnen in ſolchen Umſtänden, da ſie mit ihren Gedancken gerade heraus gegangen, geſprochen; theils ihr Betragen gegen dieſelbe genau mercken können. Ich werde aber dißmal nur etliche ſolcher Zeugen anführen.

I.

Extract eines Schreibens, welches M. W. S. ein Studioſus Theologiä an mich ergehen laſſen, N. den 4. May 1745. *

„ So viel mich betrift, ſo lebe (un„ſerm treuen und guten Vater im Him„mel ſey ewig Danck dafür) wohl zufrie„den und vergnügt. Ich werde von Tag „zu Tag mehr und mehr innen, daß des „HErrn Wort warhaftig, und was er „zuſaget, auch gewiß halte, mithin nie„mand zu Schanden werde, der ſein har„ret. O was eine ſelige Sache iſt es, „wenn man ſolches alles ſo in der „That erfähret. Wie freuet ſich das „Hertz, und wie lernet man mit David „ausrufen: dein Wort iſt mir lieber, „dann viel tauſend Stück Gold und „Silber, es iſt mir ſüſer dann Honig „und Honigſeim. Es ſind zwar die „Wege, ſo der HErr mit mir bereits ge„gangen, wunderbar, aber dennoch eitel „Güte und Warheit. Täglich erfahre ich „dieſes mehr, daher ich denn auch täglich „neue Urſach finde, mit Jacob zu beken„nen, daß ich allzugering bin aller ſeiner „Treue und Barmhertzigkeit, die er mir

„ erwie-

* Dieſes Schreiben liegt in den Herrnhutiſchen Acten Vol. II. Num. I.

„ erwieſen hat. Und dieſe Treue des lie-
„ ben Vaters beziehet ſich nicht allein auf
„ den Leib, ſondern auch, und dieſes
„ zwar in einem weit gröſern Maas, auf
„ die Seele: denn ob er mich auch hier
„ zwar in mancherley wichtige und gefähr-
„ liche Umſtände gerathen laſſen: ſo iſt er
„ mir doch allemal nahe geweſen, mich
„ treulich geführet, und mich vor allen
„ Abwegen in Gnaden behütet.

„ Ich kan nicht umhin, einen gewiſ-
„ ſen Umſtand, der mir noch vor jetzo ſehr
„ vieles zuſchaffen machet, hier aufrichtig
„ zu berühren. Ich rede die Warheit und
„ lüge nicht, deſſen gibt mir Zeugnis mein
„ Gewiſſen, wann ich ſage, daß es mir,
„ vom erſten Augenblick an, als N. er-
„ blicket, durch die Gnade ein rechter Ernſt
„ worden, nicht nur ein Chriſt zu heiſen,
„ ſondern auch in der That ein ſolcher zu
„ werden, und zu dem rechtſchaffenen We-
„ ſen, ſo in JEſu Chriſto iſt, zu gelan-
„ gen. Nachdem mich dann nun, durch
„ eben dieſe Gnade, ernſtlich bemühet zu
„ erkennen, worin das wahre Chriſten-
„ thum zu ſetzen, und dabey überzeuget
„ worden, daß ſelbiges nicht in Worten,
„ ſondern in einer wahren und lebendigen
„ Erkentnis JEſu Chriſti, und zwar des
„ gecreutzigten beſtehe, woraus denn nichts
„ anders, als Geiſt, Kraft und Leben
„ herflieſen könte: ſo habe allemal, wo die-
„ ſe Früchte nicht gefunden, dafür gehal-

„ ten, daß es mit erſteren noch lange nicht
„ ſeine Richtigkeit haben můſte, redete
„ man auch mit Engels-Zungen; darum
„ dann zu ſolchen Leuten unmöglich ein ſol-
„ ches Hertz tragen können, als ſie gleich-
„ wol pråtendiret; Hingegen aber einen
„ beſondern Trieb zu denenſelben verſpů-
„ ret, bey denen ich oberwehnte Merck-
„ mahle gefunden zu haben geglaubet, und
„ ſo dann iſt es geſchehen, daß ich unter
„ die ſo genante Mähriſche Brůder ge-
„ rathen, weil ich bey denſelben dasjenige
„ Criterium (oder Kennzeichen,) anzutref-
„ fen vermeynte, welches ich zur Beur-
„ theilung eines wahren Chriſten feſt geſe-
„ tzet hatte, und nichts weniger glaubte,
„ als denen ihnen beygelegten Beſchuldi-
„ digungen, ob intendirten ſie eine refor-
„ mationem doctrinå. Ich hielte viel-
„ mehr, es ſey nur alles auf eine Refor-
„ mation des Lebens angeſehen, und ſuch-
„ te man nur den ſchåndlichen Mund-
„ Glauben, oder wie Lutherus redet, das
„ Hirn-Geſpenſte, Gedancken, Wahn und
„ Traum, den ſich ſo viele tauſend Men-
„ ſchen ſelbſt in den Kopf geſetzet, und
„ vor den wahren Glauben halten, zu zer-
„ nichten, und hingegen den wahren Her-
„ tzens-Glauben, der ein göttlich Werck
„ iſt, und uns wandelt und neu gebieret,
„ anzurichten, mithin die lebendige Er-
„ kentnis JEſu Chriſti, des Gecreutzig-
„ ten, zu befördern, und auf ſolche Art

„ die

„ die Praxin der Evangeliſchen Lehre, wel-
„ che in eine ſo erſtaunende und deplorable
„ Vergeſſenheit gerathen, in einen beſſern
„ Gang zu bringen.*

„ Da ich nun aber nach mehrerer Zeit,
„ die ich unter ihnen zugebracht, und de-
„ rer Dauer mir allmählich gröſeres und
„ gröſeres Zutrauen verſchaffet, mithin
„ deroſelben eigentliches Syſtema einzuſe-
„ hen Gelegenheit an Hand gegeben: ſo ha-
„ be nicht allein das völlige Contrarium
„ (Gegentheil) wahrnehmen müſſen; ſon-
„ dern auch die Gefährlichkeit dieſes neuen
„ Syſtematis, nicht ohne Wehmuth mei-
„ nes Hertzens, erkennen lernen.

„ Und ſoll ich kürtzlich ſagen, wie ich
„ ſie kennen lernen, ſo wird ſolches am be-
„ quemſten geſchehen, wann ich ſage, daß
„ die Prophetiſche und Apoſtoliſche Schrif-

 „ ten,

* Daß die meiſte Menſchen in der Evangeliſchen Kirche gantz anders leben, als die Lehre dieſer Kirche erfordert, das iſt leider wahr gnug, und wäre zu wünſchen, daß nebſt den vielen rechtſchaffenen Chriſten, die doch durch GOttes Gnade noch in der Kirche ſind, nicht einer, ſondern noch viele tauſend Reformatores des Lebens aufſtehen möchten. Indeſſen gehet es vielen Leuten, wie dieſem Studioſo. Sie vermuthen nicht, daß die Herrnhuter ein ander Lehr-Gebäude im Kopf haben; ſondern meynen, ihre gantze Sache ſey nur auf eine Reformation des Lebens angeſehen. Und das iſt die Urſache, daß ihnen bisher ſo viele erweckte Seelen zugefallen ſind.

„ ten, wo nicht eben ſo wenig, doch kaum
„ etwas mehr, als die Schriften aller an-
„ dern erleuchteten Männer GOttes, wel-
„ che die Kirche Chriſti zu allen Zeiten ge-
„ habt, bey ihnen gelten. Ich will ſagen,
„ daß es bey ihnen eine gantz ausgemachte
„ Sache, daß weder die Propheten im
„ alten, noch die Jünger des HErrn im
„ neuen Bunde, die Blut-Theologie, oder
„ das Myſterium crucis (Geheimnis des
„ Creutzes,) recht verſtanden, mithin auch
„ nicht ſo deutlich davon geredet hätten,
„ als nunmehro der Geiſt Nb. der Ge-
„ meine davon zeugete, was man daher
„ in der Schrift davon finde, ſey wol gut;
„ aber ſie drucke die Sache noch nicht recht
„ aus, ſondern zeige ſelbige gleichſam als
„ von weitem, und in einer groſen unnö-
„ thigen Weitläufigkeit; Sie aber hätten
„ dieſelbe weit deutlicher und kürtzer gefaſ-
„ ſet. Darum ſie denn auch, ſo oft ſie es
„ mit ſolchen Seelen zu thun bekommen,
„ welche noch nicht völlig nach ihrem Lei-
„ ſte geſchlagen, und daher als Leute von
„ zerrütteten Sinnen von ihnen angeſehen
„ werden, zu ſagen pflegen: **Man müſſe
„ mit ihnen recht bibliſch und Pauli-
„ niſch reden, ſonſt verſtünden ſie es
„ nicht;** womit ſie denn ſo viel ſagen wol-
„ len: Man müſſe ihnen bishero noch die
„ mageren und dürren Ausdrücke, deren
„ ſich Paulus und die gantze heilige Schrift
„ bediene, vorlegen, welche ihr roher Ver-

„ ſtand

„ ſtand faſſen kőnte; die ſaftige, kräftige
„ und Geheimnis-volle Redens-Arten aber,
„ derer ſich der Geiſt der Gemeine bediene,
„ ſeyen ſolchen Leuten gar zu hoch, dieſel-
„ be wåren nur denen faßlich, welche die
„ Wunden gekůſſet; Der Heiland hätte
„ vor ſeiner Creutzigung von dem Geheim-
„ nis ſeiner Leiden noch nicht ſo ausdrůck-
„ lich reden kőnnen, weil es den Jůngern
„ zu hoch geweſen, und mehr zum Aerger-
„ nis wůrde gedienet haben; nun aber ſeyen
„ gantz andere Zeiten, nachdem er ſich ein
„ beſonderes Kirchlein, das iſt, die Ge-
„ meine zu Marienborn, und andere, ſo
„ ſie geſtiftet, geſamlet, dem er dieſes Ge-
„ heimnis ſo geoffenbaret, als es in vori-
„ gen Zeiten noch nie geſchehen.

„ Ich bin daher gewiß, ſolte Pau-
„ lus wieder aufſtehen, er můſte von ih-
„ nen lernen, oder ſich gefallen laſſen, von
„ ihnen, als ein důſterer und verwirreter
„ Kopf verſtoſſen zu werden. Daraus
„ dann leicht abzunehmen ſeyn wird, daß
„ wahr ſey, was oben erwehnet, nemlich
„ daß das geoffenbarte Wort GOttes, wo
„ nicht fůr gantz unnőthig, doch vor gar
„ gering, von ihnen geachtet wird, mithin
„ auch deſſen Leſung.

„ Es probiret daſſelbe eben ſo wenig
„ wider ſie, als wann ich auch eine Stelle
„ aus Luthero, oder ſonſt einer menſchli-
„ chen Schrift anfůhre, ex diabolico hoc
principio, (aus dieſem teufliſchen Wahn,)

„ weil weder dieſe noch jene veram & ad-
„ æquatam Chriſti crucifixi cognitionem,
„ (eine wahre und richtige Erkentnis des
„ gecreutzigten Heilandes,) gehabt hät-
„ ten.

„ Es iſt bey ihnen eine lautere Kün-
„ ſteley und Syſtematiſcher Miſchmaſch,
„ was mit ihrer erſtaunenden Unwiſſenheit,
„ die aus gäntzlicher Verachtung, ſo wol
„ göttlicher, als menſchlicher Schriften,
„ als deren vernünftigen Gebrauch man ei-
„ nen unnützen Zeit-Verluſt nennet, und
„ auf lauter unmittelbare Eingebungen
„ wartet, nothwendig herflieſen muß, nicht
„ quadriren will.

„ Ich bezeuge vor dem HErrn, daß
„ mir mein Hertz manchmal zerſpringen
„ mögte, wenn ich ſehen und hören muß,
„ wie ſolche Leute ihre, ſich aus Unwiſſen-
„ heit der heiligen Schrift ſelbſt in den Kopf
„ geſetzte Grillen, oder wie Jeremias ſagt,
„ eigenes Hertzens-Geſichte und Dünckel,
„ die nicht aus des HErrn Munde kom-
„ men, dennoch für göttliche Eingebungen
„ halten, und ſprechen: Der HErr hats
„ geſagt, da er ihnen doch nichts befoh-
„ len.

„ Will man eine vernünftige Rede
„ formiren, und die natürliche Folge einer
„ Sache auf eine gehörige Art darthun:
„ ſo iſt man ein Philoſoph, ein Syſtema-
„ ticus. Z. E. Da ich letzthin mit ihnen
„ in Streit geriethe über die Frage: woher
„ einer

„ einer gantz gewiß wiſſen könte, daß er
„ vor GOtt gerecht geſprochen wäre? und
„ ſie dabey auf das Gefühl des Hertzens
„ drungen, und vorgaben, wer das nicht
„ habe, und wolte ſich dennoch als einen
„ Begnadigten anſehen, und als einen in
„ dem Blute CHriſti Gerechtfertigten hal-
„ ten, der würde ſich ſehr betrügen; ich aber
„ wider ſie zu behaupten ſuchte, daß es
„ möglich wäre, ja ſich auch ſehr öfters
„ zutrüge, daß einer von einem ſolchen Ge-
„ fühl nichts bey ſich verſpürete, und gleich-
„ wol durch des Lammes Blut gewaſchen
„ und gereiniget wäre, von allen ſeinen
„ Sünden, folglich das Gefühl kein Merck-
„ mal wåre, daraus man abzunehmen håt-
„ te, ob man die Rechtfertigung erlanget,
„ oder nicht, ſondern GOtt habe in ſei-
„ nem Wort eine gewiſſe Ordnung feſt
„ geſetzet, welche alle diejenigen einzugehen
„ hätten, welche ſeiner Gnade in CHriſto
„ theilhaftig zu werden verlangten. Die-
„ Ordnung nun ſey keine andere, als Bu-
„ ſe und Glauben. Wem demnach ſein
„ Gewiſſen Zeugnis gebe, daß er nach die-
„ ſer Regel einhergehe, der könne auch ge-
„ wiß und warhaftig verſichert ſeyn, daß
„ Friede und Barmhertzigkeit über ihm ru-
„ he, und daß er mithin juſtificiret (ge-
„ rechtfertiget) ſey, ob er gleich nicht ein
„ ſolches Gefühl, oder eine ſo groſe Ver-
„ ſicherung, wie er wol wünſchte, davon
„ habe. Dieſer Defectus (Mangel) ſey

„ nicht ſo wol GOtt, als der Blödigkeit
„ ſeines Glaubens zu tribuiren; denn wo
„ dieſer ſo beſchaffen wäre, wie er billig
„ ſeyn ſolte, würde das Gefühl, die völ-
„ lige Verſicherung, und daher entſprin-
„ gende Freudigkeit, nicht ausbleiben;
„ daher wir uns nicht über GOtt, wol
„ aber über unſern ſchlechten Glauben zu
„ bekümmern und zu betrüben hätten, folg-
„ lich Urſach fänden zu beten: HErr, ſtär-
„ cke uns den Glauben. Item, weil
„ alles auf den Glauben hier ankäme, ſo
„ hätte GOtt gleichfals gewiſſe Merckma-
„ le feſt geſtellet, daraus man untrüglich
„ wiſſen könne, ob der Glaube, deſſen wir
„ uns rühmen, auch rechter Art, oder aber
„ ſpuria und vana (unächt und eitel) ſey.
„ Dieſe ſeyen nun allerley Gütigkeit, Ge-
„ rechtigkeit und Warheit, Epheſ. 5, 9.
„ item Tugend, Beſcheidenheit, Mäſig-
„ keit, Geduit, Gottſeligkeit, brüderli-
„ che und gemeine Liebe, 2. Petr. 1, 5.
„ 6. 7. wobey nun dieſelbe angetroffen wür-
„ den, von dem könne man ſicher ſchlie-
„ ſen, er habe den rechten Glauben, folg-
„ lich ſey er juſtificiret, (oder gerechtferti-
„ get,) es ſtehe mit dem Gefühl, wie es
„ immer wolle, darauf weiſe uns GOttes
„ Wort nicht. Ich ſage, da ich über die-
„ ſen Punct mit ihnen in Streit geriethe,
„ und meine Meinung ſchlecht nach der
„ Bibel, ohne allen philoſophiſchen Tand,
„ zu behaupten ſuchte: ſo muſte ich nolens

„ volens

„ volens (ich wolte, oder wolte nicht,) ein
„ Philoſoph ſeyn, dem zwar die Syſte-
„ matiſche Theologie ziemlich wol bekant,
„ die Blut-Theologie aber Spaniſche Dör-
„ fer wären.

„ Ja indem ich von einer Ordnung
„ des Heils Meldung thate, lachte man
„ mich aus, mit bitten, ich möchte doch
„ mit meiner Heils-Ordnung zu Hauſe
„ bleiben, ſie wüſten von keiner Heils-Ord-
„ nung, wolten auch nichts davon wiſſen.

„ Da ich zu einer andern Zeit mich
„ alſo verlauten lieſe: wer GOtt fürch-
„ tete, wäre GOtt angenehm, und ge-
„ hörte zu ſeinen Kindern, und darüber
„ von ihnen beſtraft wurde, mit dieſem
„ Vorgeben: weil Furcht nicht in der
„ Liebe ſey, ſo müſte man GOtt nicht
„ fürchten, und ich dahero genöthiget
„ wurde, ihnen den Unterſcheid zwiſchen
„ einer knechtiſchen und kindlichen Furcht
„ zu zeigen, mit Vermelden, daß man
„ GOtt nicht auf jene, wol aber auf die-
„ ſe Art füchten ſolte: ſo war ich wieder
„ ein Philoſoph, der nichts mehr als Di-
„ ſtinctiones gelernet; ja man wolte auch
„ nicht einmal zugeben, daß man GOtt
„ auf letztere Art zu fürchten habe, weil
„ weder knechtiſche noch kindliche Furcht
„ in der Liebe wäre.

„ Eine ſolche Ignoranz und erſtau-
„ nende Unwiſſenheit herrſchet unter dieſen
„ Leuten, welche ſie aber mit dem Schein
„ der

„ der chriſtlichen Einfalt meiſterlich zu be-
„ ſchönigen wiſſen. Was nun für betrüb-
„ te Folgen daraus mit der Zeit nothwen-
„ dig entſtehen würden, ſolte dieſem Uebel
„ nicht vorgebeuget werden, wird ein je-
„ der, der nicht gantz blind, von ſelbſt ein-
„ ſehen. Ich dancke dem HErrn, daß
„ er mir Augen geſchencket, die Schäd-
„ lichkeit eines ſolchen Syſtematis einzu-
„ ſehen.

„ Ich habe es bisher die Brüder noch
„ nicht ſo gantz mercken laſſen, wie ſehr
„ mir vor dergleichen Lehr-Gebäude eckele,
„ theils weil ich in Hofnung geſtanden,
„ wenigſtens noch einige von ihrem Un-
„ recht in der Güte zu überzeugen, theils
„ aber auch weilen einen gewiſſen Studio-
„ ſum Medicinä, aus Londen gebürtig,
„ zwar aus guter Abſicht, die mich jetzo
„ aber ſehr gereuet, mit zu dieſem Hau-
„ ſen verleitet, welchen ich daher eben ſo
„ gern, als mich ſelbſt, von ſolchen wie-
„ der abgeführet wiſſen wolte. Es ſchei-
„ net mir aber ein ſolches um ſo viel ſau-
„ rer werden zu wollen, als mehr derſelbe
„ das wahre Gute von Hertzen liebet, dem-
„ ſelben mit allem Ernſt nachjaget, und
„ daher, weilen er allzulenckſam iſt, gleich-
„ ſam blind zufähret, und ſich quid pro
„ quo (den Schein für das Weſen der
„ Sache) aufbinden läſſet, aus Mangel
„ der nöthigen Einſicht in die Theologie.
„ Und da er denn mit gar niemand an-
„ ders,

„ ders, als Brüdern, converſiret, ſo ſchnei-
„ det er ſich ſelbſt alle Gelegenheit ab, ein
„ beſſeres belehret zu werden. Ich aber
„ habe die Sache, ſo wol bey Herrn D.
„ N. an deſſen Tiſch er ſpeiſet, als auch
„ Herrn Paſtor N. welcher ſein Beicht-
„ Vater iſt, vorgetragen, um durch dieſe
„ Mittels-Perſonen, nebſt göttlicher Hül-
„ fe zu reußiren.

„ Ich bin nunmehro völlig überzeu-
„ get, daß die Stunde ſchon da, und noch
„ täglich mehr und mehr heran nahet, wo-
„ von der Heiland verſichert, daß, wo es
„ möglich, auch die Auserwehlten würden
„ verführet werden. Betrachtet man die-
„ ſe Leute ſo im äuſern, man ſolte ſein Le-
„ ben darauf hingeben, ſie hätten eine rich-
„ tige Sache; aber lernet man ſie im in-
„ nern Grunde kennen: ſo ſiehet man gar
„ bald das Schalcks-Auge, und wie der
„ Wolf in dem Schafs-Peltz eingekleidet.
„ Es ſind mir dieſe Leute ein ſolcher Stein
„ des Anſtoſes geworden, daß dergleichen
„ noch nicht gehabt. Doch der HERR
„ wird geben, daß mir alles wird zum Be-
„ ſten dienen müſſen. Ich lerne die Bibel
„ täglich höher achten, indem ich ſehe, wo-
„ hin derſelben Geringſchätzung und Ver-
„ abſäumung einen zu bringen vermag,
„ und was es mit der Religion endlich für
„ ein wunderliches und erbärmliches An-
„ ſehen gewinnen würde, wann dieſelbe
„ nicht norma credendorum & agendorum

„ unica

„ unica (die eintzige Regel des Glaubens
„ und Lebens) bleiben ſolte. Der treue
„ Hirte, der ſich vor uns alle zu Tode ge-
„ liebet, bringe ein jedes Schäflein ſelbſt
„ dahin, daß es auf keine andere, dann
„ dieſe Auen, kommen möge, ſich zu wei-
„ den, daß ſich keines von dieſer lebendi-
„ gen Quelle möge abführen und dahin
„ verleiten laſſen, daß es ſich ſelbſt hier
„ und da ausgehauene Brunnen, die doch
„ löcherricht ſind und kein Waſſer geben,
„ machen wolle, ſondern daß ein jedes auf
„ das feſte Prophetiſche und Apoſtoliſche
„ Wort achten möge, bis der Tag anbre-
„ che, und der Morgenſtern, CHriſtus,
„ in ſeinem Hertzen aufgehe, alioquin, ſi
„ extra ſcripturam veram & genuinam Chri-
„ ſti cognitionem quæramus, tandem nil, ni-
„ ſi umbratile ſpectrum, ejus loco habebi-
„ mus, (das iſt: Sonſt, wenn wir die
„ wahre und richtige Erkentnis CHriſti
„ auſer der Schrift ſuchen: ſo werden wir
„ endlich nichts anders, als ein Schatten-
„ Bild an ſtatt Seiner übrig behalten.)
„ Das weiß Satan wohl, demnach iſt er,
„ wie von Anbegin, alſo auch noch, mit
„ allem Ernſt dahin bedacht, wie er die-
„ ſelbe den armen Menſchen aus den Hän-
„ den ſpielen möge. In der Römiſchen
„ Kirche iſt es ihm gelungen. GOtt aber
„ bewahre um ſo viel mehr unſere Evange-
„ liſche Kirche vor ſolcher Verwüſtung.
„ Sein heilig Wort bleibe derſelben Stab

„ und

„ und Stecken, ſicher zu wandeln durch „ den finſtern Thal perverſi hujus noſtri ſe- „ culi, (dieſer böſen Welt.)

II.

Ein gewiſſer Mann, der lang unter dieſer Gemeine war, erzehlete mir Anno 1745. Wenn jemand unter ihnen in der Bibel leſen wolle, ſo thue ers heimlich. Komme ein ächter Herrnhuter darzu, ſo ſpreche er: wilſt du ein Bücher-Chriſt werden? daher pflegten diejenige, welche die Schrift noch leſen, die Bibel geſchwind hinweg zu thun, wenn ſie einen ſolchen kommen ſähen. Sie rühmten ſich, daß ſie weiter gekommen wären, als die Apoſtel und die Apoſtoliſche Gemeinen, und daher achteten ſie der Apoſtel Schriften nicht. * Eben dieſe Nachrichten, daß man diejenigen, ſo die Bibel leſen, verſpotte, und daß ſie vorgeben, weiter gekommen zu ſeyn, als die Apoſtel, haben mir auch viele andere erzehlet, auf welche ich nicht Urſach habe, einiges Mißtrauen zu ſetzen.

III.

Ein betagter Mann, der vor Kurtzem von dieſer Secte wieder hinweg gegangen,

* Dieſe und andere wichtige Nachrichten, welche dieſer Mann ertheilet, ſind aufgezeichnet in den Herrnhutiſchen Acten, Vol. II. Num. 4.

gangen, weil er ihre Greuel eingeſehen, ſchickte ſeinen entfernten Freunden in dieſem Jahr 1747. eine ſchriftliche Relation zu, wie er bisher die Gemeinen gefunden habe. * Darin redet er unter andern alſo:

„ Ihr wiſſet, daß ſchon in N. viele
„ Leute an der Brüder ihrem leichtſinni-
„ gen Weſen ſich geſtoſen und geärgert
„ haben; nun aber hat ſolche Ausgelaſſen-
„ heit und muthwilliges Weſen bey einem
„ Jahr her ſich unter dem jungen Volck
„ hervor gethan, mit Spielen und Sprin-
„ gen, einer den andern herum zu zerren,
„ auf den Boden werfen, und ſich an ein-
„ ander ſo ab arbeiten, ſo daß ſie kaum
„ mehr Odem holen können, mit Lachen
„ und Schertzen, mit allerley Kurtzweil,
„ ſo daß ich es in all meinem Leben von kei-
„ nem verſtändigen Menſchen geſehen ha-
„ be, vielweniger von einem Kinde GOttes
„ geleſen, oder gehöret, weil die Welt geſtan-
„ den hat, mit allerley Muſic, und was zur
„ Luſtbarkeit und ſinnlicher Ergötzlichkeit er-
„ dacht werden kan, und ſagen: Es ſey ein
„ erſtaunlicher Segen und Seligkeit in
„ ſolchem Spielen, ſie wären ſeliger, als
„ die Seraphim, und halten keinen Men-
„ ſchen vor bekehret, der ihnen das nicht
„ nachmachen kan mit innigſtem Hertzens-
„ Vergnügen.

„ Und

* Dieſe Relation lieget in den **Herrnhutiſchen** Acten Vol. I. Num. 6.

„ Und dieſem eitelen Leben habe ich wi-
„ derſprochen, und ſetzte ihnen das Leben
„ und Exempel CHriſti und ſeiner Apoſtel
„ Lehre ihrem Thun entgegen; da ſagten
„ ſie: Es wäre nun eine andere Zeit, es
„ hätte ſich ein anderer Periodus offen-
„ baret, der Heiland wolle es nun ſo ha-
„ ben, daß ſeine Sünderlein ſolten ſo frö-
„ lich ſeyn. Und da ich mich der Sache mit
„ Ernſt entgegen ſetzte, ſo ſagten ſie: Ich
„ wäre ein alter Phantaſt, und hätte
„ noch die alte Pietiſtiſche Principien
„ im Kopf; Sie wolten nicht nachlaſ-
„ ſen, bis ſie alles Pietiſtiſche Heilig-
„ Seyn mit Stumpf und Stiel ausge-
„ rottet hätten.

„ Und weil ich ihnen ſagte: Der Hei-
„ land hat das Wehe ausgeruffen über
„ die, die einen von den geringſten är-
„ gerten; Sie aber ſagen: Ein Kind
„ GOttes ärgert ſich nicht. Wenn man
„ mit ihnen ſpricht: Der Heiland hat ſei-
„ nen Jüngern die Gefahr der grauſamen
„ Verführung ſo ernſtlich vorgeſtellet, und
„ ihnen das Wachen und Beten ſo ernſtlich
„ anbefohlen, und Petrus ſagt: Wir ha-
„ ben ein feſtes Prophetiſches Wort,
„ und ihr thut wohl, daß ihr darauf
„ achtet, als auf ein Licht, das da ſchei-
„ net in einem dunckeln Ort, bis der Tag
„ anbreche, und der Morgenſtern auf-
„ gehe in euren Hertzen; wenn man mit
„ ihnen redet von dem neuen Weſen und in-

„ wendigen Leben des Geiſtes, und derglei-
„ chen Ausdrücken: ſo ſagen ſie: Das wä-
„ re ein alt-kluges Pietiſtiſches Hirn-
„ Geſpenſt; der Teufel hätte ſeine rech-
„ te Freude daran, wenn er geruffene
„ Seelen noch könte in ſeine Sclave-
„ reyen mit ſolchem SOLLEN und
„ WOLLEN, und Bibliſche Sachen
„ zu beobachten, gefangen halten. Es
„ müſſe noch dazu kommen in der Ge-
„ meine, daß nichts mehr übrig wäre,
„ als Wunden und Wunden und Wun-
„ den. Alles was über das wäre, wie
„ Bibliſch und Göttlich es auch wäre,
„ ſo ſolte man drein ſpeyen, und mit Fü-
„ ſen drein treten. Wer noch die Bibli-
„ ſche Sachen im Gemüth beobachtete,
„ das wäre ein Kennzeichen, daß ein
„ ſolcher Menſch noch niemal nichts in
„ ſeinem Hertzen vom Heiland und ſei-
„ nem Blut gehabt, denn die Bibliſche
„ Sachen wären nicht wehrt, daß man
„ einige Reflexion davon machte. Das
„ gottesfürchtige, fromme, heilige
„ Weſen wäre ein rechter Strick des
„ Teufels.

„ Und dergleichen Ausdrücke muſte ich
„ mit Grämen in meiner Seelen anhören,
„ in öffentlichen Gelegenheiten, in Predig-
„ ten, und inſonderheit in den Chor-Vier-
„ tel-Stunden, und das meiſte in Marien-
„ born.

Ich

Ich könte noch mehr ſolcher Zeugen anführen; es mag aber vor dieſesmal gnug ſeyn. Was aber die gegenwärtige Zeugen anlanget: ſo hat man nicht Urſache an ihrer Ausſage zu zweifeln, nicht nur deswegen, weil ihre Anzahl zu einem Beweis hinlänglich iſt, und viele andere eben dieſes, daß die Bibel in der Herrnhutiſchen Secte aufs äuſſerſte verachtet werde, bezeugen; ſondern auch fürnemlich deswegen, weil ihr Zeugnis mit den angeführten Schriften und Lehr-Sätzen des Herrn Grafen aufs genauſte übereinſtimmet; folglich hat es den hohen Grad der Gewißheit, den ich in den Prüfungs-Regeln von den Zeugen, die ich in dem Vorbericht zur erſten Samlung pag. 46. u. f. voraus geſetzet, und zwar in der 3. und 15. Regel, angemercket habe. Sonderlich kommen die gotteslästerliche Reden, die unſer letzter Zeuge von den Brüdern erzehlet, daß man in alles, was über die Wunden gehe, ſo Bibliſch und Göttlich es auch wäre, hinein ſpeyen und mit Füſen treten ſolte, vollkommen überein mit des Grafen Lehre, die wir oben in der erſten Probe beleuchtet haben.

Schluß-Anmerckungen aus den bisherigen Proben.

I. Aus dem, was bisher vorgetragen worden, kan man den Character des Herrn Grafen von Zinzendorf deutlich

erkennen lernen. Er gehöret unter die gröſten Ertz-Verführer, die jemals auf der Welt geweſen. Er ſuchet die heilige Schrift übern Haufen zu werfen, und den Glauben an GOtt, wie er ſich auf die göttliche Offenbarung gründet, gantz zu vertilgen, hat es auch bey einem groſen Theil von Menſchen ſchon ſo weit gebracht, daß ſie das Wort GOttes unter die Füſe treten, und nicht den geringſten Reſpect mehr für die göttliche Warheiten tragen. Er reiſſet den Grund ſo völlig um, daß es ihm noch kein Ketzer und falſcher Lehrer hierin gleich gethan; und wenn man jemand ſuchen will, der ihm in dem Grund-Umreiſſen gleich ſeyn ſoll: ſo muß man einen ſolchen Feind GOttes nicht unter denen, die ſich Chriſten nennen, ſondern unter den Unglaubigen ſuchen.

Dabey iſt er gleichwol auch unter die gröſte Heuchler und Ertz-Betrüger zu rechnen. Er iſt ſo liſtig, wie eine alte Schlange. Niemals ſagt ers redlich und gerad heraus, was er im Hertzen hat. Er richtet ſich nach allen Umſtänden. Zeit, Ort, Perſonen, und alle Gelegenheiten müſſen ihm zur Verſtellung dienen. Leiden es die Umſtände nicht anders: ſo redet er aufs ehrerbietigſte von GOtt, von ſeinem Wort und andern göttlichen Dingen. Hat er Hofnung, jemand nur von weitem in ſein Netz zu ziehen: ſo ſtreuet er hier und da das Gift des Unglaubens mitten in die Andacht hin-

hinein. Stehen ihm die Gemůther zu ſeinem Haupt-Zweck recht offen: ſo trit er ohne Schminck hervor, und reiſſet ſie dahin, wie ein reiſſender Wolf. Er macht manche Proben, wie weit er heraus gehen darf, und wie die Menſchen gelaunet, oder geſinnet ſind, auf die er ſeinen Angrif wagen will. Zu dem Ende wirft er hier und da in ſeinen Schriften ſeine eigentliche Sätze mit unter, aber kurtz, dunckel, und mit einem ůberaus liſtigen Firnis der Zweydeutigkeit und Unzulänglichkeit ůberſtrichen. Will niemand von der Lock-Speiſe eſſen, und er trift die Menſchen noch nicht in der rechten Laune an: ſo ziehet er ſich noch eine Weile zurůck, ſtellet ſich von neuem ſehr andächtig, treibet mit Ernſt auf die Reformation des Lebens, läſſet ſeine angenommene Lammes-Stimme herrſchen, redet von Blut und Wunden, und thut ſo, als wenn ihm nichts anders in den Sinn käme, als dem Heiland eine Gemeine aufzurichten, und ihm als eine herrliche Braut zuzufůhren. Indeſſen wird das in ſeinen Bůchern zur Probe eingeſtreuete Gift von den meiſten nicht geleſen; von den wenigſten Leſern beobachtet; und wenn es jemand mercket, und ihm deswegen einen Vorwurf macht: ſo antwortet er entweder gar nicht; oder er gibt ſich vor einen Original-Geiſt aus, dem man dergleichen heroiſche Ausdrůcke zu gut halten můſſe; oder er findet Gelegenheit, ſich in eine ſchon präparirte Zweydeutigkeit zu verſchlupfen. Wer

ſich aber geneigt finden låſſet, ſeine Lock-Speiſen mit Appetit zu eſſen, den macht er in kurtzer Zeit zu einem völligen Religions-Spötter, wie die wirckliche Praxis vieler ſeiner Brüder ausweiſet.

II. Wir können zugleich hieraus die Geſtalt der Herrnhutiſchen Gemeine einiger maſen erkennen lernen. Dieſe ſiehet ſo erbärmlich aus, daß ſie mich von Hertzen jammert, und ich kan nicht Worte gnug finden, meinen Kummer darüber hinlänglich zu erklären. Wenn ſich die arme Schafe anfänglich zu dieſer Secte begeben: ſo ſind ſie groſen theils erweckte Seelen, die was gutes ſuchen. Sie lieben GOtt und halten ſein Wort hoch, und meynen eine Geſellſchaft von Menſchen zu finden, die ihrer im geiſtlichen recht mütterlich pflegen und ſie zur rechten Kraft eines göttlichen Lebens bringen werde. Sie ſehen den Grafen und ſeine Mit-Arbeiter als lebendige Heiligen an, und würden es für eine offenbare Läſterung und Verſuchung des Teufels halten, wenn man ihnen nur von weitem darauf deuten wolte, daß ſie Verführer und Religions-Spötter wären. In dieſer guten Meynung und Hofnung hängen ſie ſich an dieſe betrügliche Arbeiter, und werden einige Zeit mit einem guten Schein aufgehalten. Ehe ſie ſichs aber verſehen, ſo werden die Pfeile des Unglaubens nach und nach auf ihr armes einfältiges Hertz gerichtet. Man ziehet ſie vom Bibel-Leſen ab; man bringet ihnen

nen Zweifel und allerley Verdacht gegen das Wort GOttes bey; man ziehet ſie endlich gar in den Unglauben; man läſſet ihnen nichts, als ein Schatten-Bild vom Heiland übrig; man macht ſie zu eben ſolchen Religions-Spöttern, wie ihre Anführer ſind; man machet ihnen einen Eckel gegen die wahre Heiligkeit, und verbannet dieſelbige gäntzlich aus ihrer Geſellſchaft. Ach daß ich Waſſer gnug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränen-Quellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die arme verführte Schlacht-Schafe, die an eben dem Ort GOtt, den Glauben und das Gewiſſen verlieren, wo ſie GOtt näher ſuchen, den Glauben ſtärcken und das Gewiſſen beruhigen wollen; die von eben denjenigen in das zeitliche, geiſtliche und ewige Verderben geſtürtzet werden, die ſie ſich als Führer zum Himmel erwehlen. O wehe den armen Schafen! die mitten unter die Wölfe gehen, und ſie bitten, daß ſie ſie zum guten Hirten führen ſollen. O wehe den Einfältigen! die den Glauben bey den Unglaubigen, die Redlichkeit bey den gröſten Heuchlern, JEſum unter ſeinen bitterſten Feinden, und das Leben bey den Mördern ſuchen. Ach HErr JEſu, erbarme dich über dieſe arme Schafe, und reiſſe ſie mit Macht aus dem Rachen des Wolfs, der ſie mit Liſt erhaſchet hat.

III. Endlich kan man ſich hiebey leichtlich vorſtellen, was für eine Ge-

fahr der gantzen Chriſtlichen Kirche bevorſtehet, wenn das Zinzendorfiſche Gift noch weiter um ſich greiffen ſolte. Paulus ſagt 1. Cor. 5, 6. Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den gantzen Teig verſäuret? Wie ſchnell hat ſich das Gift des Grafen in der Welt ausgebreitet? Er rühmte ſich ſchon vor etlichen Jahren, daß er hin und wieder in der Welt über 60000. Anhänger hätte. Will man ihn auch hier für einen Praler halten, der die Zahl vergröſert: ſo wiſſen wir doch, daß die Menge ſeiner blinden Verehrer ohnedem groß gnug iſt. Er hat alles darauf eingerichtet, daß ſein Gift in kurtzer Zeit alle Chriſtliche Gemeinen in der gantzen Welt anſtecken ſoll. Eine groſſe Anzahl von Emiſſarien muß beſtändig die Welt durchſtreichen, und vor ihn werben. Der Haupt-Zweck gehet immer dahin, die Leute in Confuſion zu bringen, und das Anſehen des göttlichen Worts zu ſtürtzen. Was kan daraus gutes entſtehen? Iſt nicht ohnedem die heutige Welt groſen Theils zum Unglauben geneigt? Wie leicht kan es geſchehen, wenn es GOtt nicht verhindert, daß dieſe Secte eine mächtige Protection bekomt, die ſie ſo begierig ſuchet; und was darauf weiter erfolgen kan, das überlaſſe ich denjenigen, die ſo viel Licht haben, von dieſen Dingen richtig zu urtheilen.

Die zweyte Anmerckung,

von einer beſondern Unwarheit des Herr Grafen von Zinzendorf.

Des Herrn Grafen zu Stollberg-Hochgräfl. Excellenz haben oben pag. 9. inſonderheit zwey neue Schriften des Herrn Grafen von Zinzendorf, nemlich deſſen naturelle Reflexiones, und deſſen Ebersdorfiſches Jubiläum, beſchuldiget, daß ſie theils voller Judas-Streiche, theils voll ſolcher Unwarheiten ſeyen, daß ſie auch nur einem vernünftigen Welt-Menſchen, der die Abſichten und die darin angeführte hiſtoriſche Umſtände gründlich weiß, einen Eckel machten. Eine Probe hievon haben Ihro Hochgräfl. Excellenz ſchon pag. 10. bekant gemacht; Sie haben mir aber noch eine andere Prob e nachgeſchick, welche hie billig eingerucket wird, biß etwa eine ausführliche Beleuchtung gedachter Zinzendorfiſchen Schriften ans Licht komt.

Der Herr Graf von Zinzendorf hat ſich in ſeinen Naturellen Reflexionen im dritten Stück Mühe gegeben, die Welt zu überreden, als wenn er Orthodox und gut Lutheriſch wäre, und da beruft er ſich unter andern auf ein Examen, dem er ſich zu Coppenhagen dargeſtellet habe. Seine Worte lauten pag. 23. alſo

Ich fuhr fort Anno 1735. mich der Theologiſchen Facultät zu Coppenhagen *menſe Maji* zum Examine darzuſtellen.

Dieſe Worte müſſen, wenn ſie nach dem Zweck des Herrn Grafen ein Zeugnis ſeiner Orthodoxie abgeben ſollen, nothwendig ſo viel bedeuten 1) daß der Herr Graf die Theologiſche Facultät zu Coppenhagen um ein ſolches Examen erſucht habe; 2 daß die Theologiſche Facultät ihn wircklich examiniret; und 3) daß ſie ihn in dem Examine Orthodox und gut Lutheriſch gefunden; worüber ſich denn 4) der Herr Graf gewiß auch ein Teſtimonium würde haben geben laſſen, wenn die drey vorhergehende Umſtände wahr wären.

Dieſes in öffentlichem Druck geſchehene Vorgeben hat Jhro Hochgräfl. Excellenz, den Herrn Grafen zu Stollberg, bewogen, daß Sie theils bey der Theologiſchen Facultät zu Coppenhagen Sich erkundiget, was an der Sache ſey; theils dieſelbige erſucht, darüber ein öffentliches Teſtimonium auszufertigen; welches denn auch geſchehen, und lautet dieſes in lateiniſcher Sprache abgefaſte Teſtimonium von Wort zu Wort alſo:

Relatum nobis eſt, jactari in Germania, quod Illuſtriſſimus S. R. I. Comes Zinzendorphius à Facultate Theologica Havnienſi, menſe quidem Majo Anni 1735. examinatus fuerit, ac Orthodoxiæ Teſtimonium impetra-

petraverit, quæſit umque, num res ita ſe habeat? an minus? Quapropter, cum ejusmodi nec teſtimonium unquam fuerit datum, nec inſtitutum examen, nec ut inſtitueretur, quod quidem ad Facultatis noſtræ notitiam pervenerit, petitum; quumque Illuſtriſſimus & Excellentiſſimus S. R. I. Comes à Stollberg hoc ipſum, ut publico & legitimo teſtimonio confirmaremus, expetiverit, officii noſtri eſſe duximus, nihil diſſimulare, ſed publici potius teſtimonii fide, quod verum eſt, profiteri. Havniæ d. 8. April 1747.

Decanus, Senior, Doctores & Profeſſores Facultatis Theologicæ in Regia Univerſitate Havnienſi. Sub Sigillo Facult. Theol.

(L. S.)

Dieſes Zeugnis lautet auf deutſch alſo:

Es iſt uns berichtet worden, man rühme ſich in Deutſchland, daß der Hochgebohrne Reichs-Graf Zinzendorf von der Theologiſchen Facultät zu Coppenhagen, und zwar im Monat May des Jahrs 1735. examinirt worden, und ein Zeugnis der Orthodoxie (der Richtigkeit in der Lehre) erhalten habe; wobey man nachgefragt, ob ſich die Sache ſo verhalte? oder nicht? Derohalben,

ben, da dergleichen Zeugnis niemals gegeben, auch dergleichen Examen niemals angeſtellet, ja nicht einmal daß es möchte angeſtellet werden, ſo viel unſere Facultät Nachricht davon hat, begehret worden; und aber Jhro Excellenz, der Hochgebohrne Reichs-Graf von Stollberg, angeſuchet, daß wir eben dieſes mit einem öffentlichen und Rechts-kräftigen Zeugnis beſtätigen möchten: So haben wir unſers Amts zu ſeyn erachtet, nichts zu verheelen; ſondern vielmehr die Warheit, Kraft dieſes öffentlichen Zeugniſſes, zu bekennen. Coppenhagen den 8. April 1747.

Decanus, Senior, Doctores und Profeſſores der Theologiſchen Facultät auf der Königlichen Univerſität zu Coppenhagen. Unter dem Jnſiegel der Theologiſchen Facultät.

(L. S.)

Dieſes Exempel der Zinzendorfiſchen Unwarheit iſt ſehr merckwürdig, und gibt zu erkennen, daß dieſer Mann den höchſten Grad in der unverſchämteſten Frechheit zu lügen erreichet habe. Er nimt ſeine Zuflucht zu Lügen, da er ſeine Reinigkeit in der Lehre beweiſen will. Er beruffet ſich auf ein

Exa-

Examen, welches niemals iſt gehalten und nicht einmal begehret worden; er nennet den Ort, die Examinatores, das Jahr, und ſo gar den Monat, und da man die angegebene Examinatores fraget, obs wahr ſey? ſo wiſſen ſie kein Wort davon. Dieſe abſcheuliche Lügen läſſet er ſo gar drucken, und zwar zu einer Zeit und in ſolchen Umſtänden, da man die Sache leichtlich erfahren kan, und da man ſich ohnedem alle Mühe gibt, ſeine unlautere Gänge auszuſpüren. Alles dieſes könte er nicht wagen, wenn die Lügen nicht zur andern Natur bey ihm worden wären, und wenn ſein Gewiſſen nicht alle Furcht vor GOtt und alle Scham vor den Menſchen verloren hätte.

Die dritte Anmerckung,

von dem bißherigen Nachſehen des politiſchen Standes in der Herrnhutiſchen Sache.

Ihro Hochgräfliche Excellenz, der Herr Graf von Stollberg, geben Ihre Verwunderung darüber zu erkennen, daß der politiſche Stand die Folge, welche die Herrnhutiſche Secte dem Publico theils wircklich ſchon bringet, theils noch künftig bringen wird, nicht vermercket. Nun finde ich zwar nicht nöthig, um dieſes Hochgedachten Herrn willen, dieſe Sache zu erläu-

läutern; denn es beſitzen Dieſelbe eine ſo groſe Staats-Klugheit, nebſt einer tiefen Einſicht in die Angelegenheiten des Reichs Chriſti, daß Sie das, was ich hievon ſagen kan, weit überſehen. Weil aber viele redliche Leute ſich in dieſes politiſche Nachſehen gar nicht finden können: ſo will ich meine Gedancken kürtzlich davon eröfnen, in der Hofnung, daß es bey manchen zu einem weitern heilſamen Nachſinnen dienen werde.

Von den Folgen, welche das Publicum von dieſer Secte theils ſchon erfähret, theils künftig noch mehr erfahren wird, wäre vieles zu reden. Die Gefahr, mit welcher ſie die Kirche GOttes angefallen, habe ich am Ende der erſten Anmerckung ſchon in etwas angezeiget. Hätte nun gleich die politiſche Verfaſſung der menſchlichen Geſellſchaft keine directe Gefahr von dieſer Secte zu beſorgen: ſo ſolte ſich doch der politiſche Stand um die Kirche bekümmern, ſo lang er als ein Mit-Glied der Kirche geachtet ſeyn, und ſeine Kirchen-Rechte behaupten will. Allein es wächſet auch der politiſchen Verfaſſung mehr als ein Unheil von dieſem neuen Religions-Uebel, und zwar directe, zu. Denn wird nicht dadurch aller Orten, wo nur die Herrnhuter ihren Fuß hinſetzen, lauter Unruhe und Unordnung angerichtet? Werden nicht die beſten Freunde getrennet, aneinander gehetzet, und das Band der Liebe unter ihnen zerriſſen?

Werden nicht gantze Familien und viele einzele Perſonen, die dem Staat auf mancherley Weiſe nützlich ſeyn könten, weggeſchleppet, und zu den Herrnhutiſchen Colonien gezogen? Werden nicht viele Kinder ihren Eltern entriſſen, und wider den Willen ihrer Eltern und Vormünder zurück behalten? Wird nicht das Geſinde gegen ihre Herrſchaft aufgewickelt? Wird nicht das Geld mit groſen und kleinen Summen aus den Ländern heraus gezogen, wo es zum Beſten des Staats bleiben könte und ſolte? Werden nicht die Geſetze hoher Obrigkeiten von dieſen Leuten auf vielfältige Weiſe freventlich übertreten? Alle dieſe und dergleichen Folgen ſind ſchon Hauſenweis entſtanden, und was dieſe Secte aufs künftige drohet, iſt auch für den politiſchen Stand noch weit ärger.

Bey dieſen Umſtänden iſt der politiſche Stand allerdings befugt, ja ſchuldig und verbunden, dem einreiſſenden Uebel Widerſtand zu thun, wenn ihn nicht die gegenwärtige und künftige Welt einer unverantwortlichen Nachläſigkeit beſchuldigen ſoll. Nur iſt die Frage: Wie dieſer Widerſtand am beſten geſchehen könne und ſolle? Ich werde Gelegenheit haben, an einem andern Ort dieſe Frage aus richtigen Gründen ausführlich zu beantworten. Jetzo mercke ich nur kürtzlich an, daß, gleichwie wir eine doppelte Gefahr vor Augen ſehen, eine die der Kirche, und die andere, die

zugleich dem gemeinen Weſen höchſt ſchädlich iſt, alſo auch die Mittel, dieſer doppelten Gefahr zu widerſtehen, zweyerley ſeyen.

Die Gefahr der Kirche abzuwenden, ſind zweyerley Mittel erlaubt, und wir ſind zugleich ſchuldig, dieſelbige anzuwenden. Das erſte iſt die Entdeckung und Widerlegung dieſer Secte, und die Warnung vor derſelben, durch geiſtliche Waffen. Dieſes Mittel hat ſonderlich der Lehr-Stand zu gebrauchen, und hat es bißher nicht aus der Acht gelaſſen, ob es gleich an manchen Orten nicht frühe und nicht nachdrücklich gnug beobachtet worden. Das andere beſtehet in einer wachſamen und ernſtlichen Widerſetzung gegen alle Einfälle und Eingriffe dieſer Secte, mit Vermeidung alles Gewiſſens-Zwangs, bloß zu dem Zweck, daß nicht andere Seelen, die bißher von dem Gift frey geweſen, damit angeſtecket und mit hingeriſſen werden. Hiebey haben nicht nur Lehrer, ſondern auch alle andere, die bey der öffentlichen Kirchen-Zucht was zu ſagen haben, ihre Pflichten zu beobachten.

Die Mittel, welche der dem gemeinen Weſen directe bevorſtehenden Gefahr entgegen zu ſetzen, haben ohne dem ihren ausgemachten Grund in den gemeinen und beſondern Rechten eines jeden Staats, und können allemal von klugen und Chriſtlichen Politicis auf dieſen Fall ſo gerichtet werden,

daß

daß ſich niemand mit Recht über einen Gewiſſens-Zwang zu beſchweren Urſach habe. *

Dieſes voraus geſetzt, ſo müſſen wir nun von dem politiſchen Stand mit Unterſchied reden, wenn wir die verſchiedene Aufführung deſelben richtig beurtheilen wollen.

Manche haben in dieſem Stande dem Herrnhutiſchen Uebel in ihren Gegenden zimlichen Widerſtand gethan. Es iſt ſolches in groſen Reichen, in Fürſtenthümern, Herrſchaften und Städten geſchehen, und wenn GOtt nicht dieſe Regenten erwecket hätte: ſo würde dieſe Secte ſich ſchon weiter ausgebreitet, und ſonderlich ihre Gegenden in Verwirrung geſetzt haben.

Andere haben in ihrem Gebiet keine Herrnhuter, und ſind alſo durch eine eigene Noth nicht gedrungen worden, ſich ihnen zu widerſetzen.

Andere haben zwar Unterthanen, die ſich an dieſe Secte hängen, ſie ſind aber entweder ſelbſt zur Stille geneigt, oder folgen des Grafen Vorſchrift, da er ſeinen Brüdern befielet, ſie ſollen ſich den Ordnungen

* Wie ſich ein jeder Stand gegen die Herrnhuter zu verhalten habe, davon habe ich ausführlich geredet in der Anmerckung, welche nach dem I. Stück der IV. Samlung folget.

nungen eines jeden Staats und Kirche unterwerfen, wo ſie ſich befinden, bis ſie zur Aufrichtung einer beſondern Gemeine Leute gnug beyſammen hätten, und im übrigen die Umſtände für ſich geneigt fänden. Dieſe Herren fühlen noch zur Zeit keinen Schmertzen von dem Gift, das in ihren Gräntzen iſt, daher vergeſſen ſie auch, demſelben vorzubeugen.

Andere bekümmern ſich überhaupt nicht um die Wohlfart des Reichs Chriſti, und laſſen alles gehen, wie es gehet, wenn es auch dieſem Gnaden-Reich noch ſo ſehr zuwider iſt. So lieget ihnen auch die Wohlfart des gemeinen Weſens nicht nahe am Hertzen, daher ſie ſich keiner Gefahr eher entgegen ſetzen, bis ihr eigen Intereſſe davon angegriffen wird.

Andere ſind dem Naturaliſmo heimlich oder öffentlich ergeben, und es iſt ihrer Neigung gantz gemäs, wenn Secten entſtehen, welche der Religion den Untergang drohen, oder doch die Lehrer und Bekenner der wahren Religion kräncken.

Andere laſſen ſich gantz oder zum Theil Herrnhutiſch machen, oder werden durch das Verſprechen von zeitlichen Vortheilen geblendet, daß ſie dieſe Secte lieber in Schutz nehmen, als ſich derſelben widerſetzen.

Andere meynen es gut, werden aber durch mancherley Schwachheiten im Verſtand und Willen abgehalten, ihren Pflichten ein Genüge zu thun. Sie ſehen dieſe gefährliche Bewegungen um ſo weniger in ihrem wahren Grund ein, je ſcheinbarer ſie eine geraume Zeit von auſſen geweſen. Sie ſind ſchüchtern, behertzt davon zu urtheilen. Sie hoffen noch immer das Beſte. Werden gleich die Vergehungen der Sectirer grob, und zuweilen faſt unleidlich: ſo wiſſen ſie die Evangeliſche Mittel-Straſe zwiſchen einem ſündlichen Gewiſſens-Zwang, und zwiſchen der Erlaubnis zu einer ſündlichen Gewiſſens-Freyheit nicht richtig zu treffen. Sie wiſſen, daß man in vorigen Zeiten ſich oft durch Verfolgung der beſten Leute verſündiget, deren Unſchuld nachhero offenbar geworden; daher fürchten ſie, es möchte wieder ſo gehen. Dabey ſehen ſie immer zu viel auf den äuſſerlichen Schein, und vergeſſen, den groſen Unterſchied zwiſchen dieſer Secte, und zwiſchen den Rechtſchaffenen gründlich zu unterſuchen.

Schluß-Anmerckung.

Aus dieſem mannigfaltigen Unterſchied iſt es bisher geſchehen, daß der politiſche Stand bisher in dieſer Sache nicht mehr gethan hat. Daraus folget ferner, daß eine gemeinſchaftliche Vereinigung dieſes

ſes Standes, dieſem Uebel gehörig vorzubeugen, noch ſo bald, und vielleicht nicht eher zu hoffen ſey, bis es die äuſſerſte Noth erfordert, und bis ſie genöthiget werden, andere, als blos Evangeliſche Mittel, gegen dieſe Stöhrer der allgemeinen Ruhe zu gebrauchen. Ich bin alſo ebenfals der Meynung, daß die Gerichte, die GOTT durch den Herrn Grafen von Zinzendorf über die gegen ſein Wort ſo undanckbare Welt verhänget, noch in ihrem Anwachs ſeyn. Deſto mehr aber müſſen diejenigen, die GOtt dazu beſtellet, erwecket und berufen hat, mit ihren Warnungen anhalten, damit ſich niemand bey dem Einbruch noch gröſerer leiblichen, geiſtlichen und ewigen Gerichte entſchuldigen könne, als ſey ihm die Gefahr dieſer Secte nicht deutlich und ernſtlich genug vorgeſtellet worden.

Zweytes Stück.

Drey merckwürdige

Brief-Wechsel

von

Herrnhutiſchen Dingen,

nemlich

I. Zwiſchen dem Herrn Abt Steinmetz und Herrn M. Spangenberg.

II. Zwiſchen dem Herrn Grafen von Zinzendorf und Hrn. Oberconſiſtorial-Rath und Inſpector Burg zu Breßlau.

III. Zwiſchen dem Herrn Grafen von Zinzendorf und dem Herrn Paſtor Struenſee zu Halle.

Erſter Brief-Wechſel, zwiſchen dem Herrn Abt Steinmetz und Herrn M. Spangenberg. *

I.

Schreiben des Herrn M. Spangenbergs an den Herrn Abt Steinmetz.

Hochwürdiger,

Hochgeehrteſter Herr Abt!

JCh ſehe noch immer auf ſie, als einen Flügelmann: addreßire mich dahero an ſie in meiner Angelegenheit. Suche dabey nichts vor mich, ſondern vor meinen HErrn, den GOTT am Creutz, gelobet in Ewigkeit. Dem zur Schande geſchiehet es, daß zwey Heere von Leuten, die von ihm ſich rühmen, gegen einan-

* Dieſen Brief-Wechſel hat der Herr Abt Steinmetz ſelbſt zu meinen Samlungen eingeſchickt, und die von demſelben erhaltene authentiſche Copie wird verwahret in den Herrnhutiſchen Acten Vol. X. Num. 28.

einander ſtehen. Ich meyne, das ſogenante Pietiſtiſche auf der einen, und die Bruder-Gemeine auf der andern Seite. Wundern kan ich mich darüber nicht ſehr; denn Laodicäa, worunter ich das Pietiſtiſche,* Separatiſtiſche und Quäckeriſche Geſindel verſtehe, kan freylich mit Philadelphia nicht harmoniren; ſondern iſt das eintzige, das dagegen ſtehet directe. Ohne Zweifel iſts vom Heilande weislich ſo regieret worden, daß unſere Brüder, ſo oft ſie auch Friede geſucht, ihn doch nirgend weniger funden, als bey den Leuten, die man Pietiſten und Separatiſten nennet. Denn weil es ihm darum zu thun iſt, die Brüder-Gemeinen, darunter er ſein Regiment hat, unverderbt zu erhalten: ſo hat er ſie vor den lauen Menſchen, die weder kalt noch warm ſind, in Gnaden behüten wollen. Da ſolten aber ſolche Männer, wie Ew. Hochwürden, darauf dencken, wie wenigſten die Seelen, die ſo unſchuldig dazu kommen, wie jener mit ſeinem Stücklein Holtz, als der Ketzer ſolte verbrant wer-

* Von dem Namen Pietiſt/ welchen die Herrnhuter wieder von neuem aufwärmen, habe ich unten Pag. 516. u. f. meine Gedancken eröffnet. Spangenberg treibets mit dieſem Schelt-Namen gegen rechtſchaffene Männer ſo arg, als es der roheſte Welt-Menſch immer treiben kan, welches ein betrübtes Kennzeichen iſt, wie hoch die Verbitterung gegen die wahre Gottſeligkeit und ihre Vertheidiger unter den Herrnhutern geſtiegen.

werden, möchten zurecht gewieſen und vor dem Uebel bewahret werden. Wie leicht hätte dieſes geſchehen können, wenn man ſich Mühe gegeben hätte, zu einem amico Colloquio zu kommen, und dadurch die Mißverſtändniſſe, die allenthalben prävaliren, aus dem Wege zu raumen. Man iſt auf Seiten der Brüder, das kan ich gewiß verſichern, von Hertzen erböthig dazu, und haben Ihro Hochwürden und Gnaden, der Herr Graf von Zinzendorf, an Ihro Excellence, den Herrn Grafen von Wernigerode, noch ohnlängſt geſchrieben, und die Sache dahin angetragen. Es hat aber das Anſehen, als würde darauf nicht reflectiret, und als wenn man dächte, man dürfte mit den Brüdern, und ſonderlich mit hochgedachtem Herrn Grafen von Zinzendorf nur ſo umgehen, als wie mit einem dürren Höltzgen, das man entweder mit Füſſen trit, oder vor dem Knie zerbricht, und ſo ins Feuer wirft. Lieber Bruder! was will daraus werden? Iſts noch nicht gnug, daß unſere Brüder, bey aller der noch nie erhörten Unbilligkeit, damit ſie behandelt worden, ſich ſo viele Jahre ſtille gehalten, mit ſich alles haben machen laſſen? Was iſt wol billiger, als daß Perſonen, die öffentlich angetaſtet, und auf infame Weiſe tractiret werden, zu Steuer der Warheit nur ſo viel begehren, man ſoll ſich ſelbſt mit ihnen darüber beſprechen, und ihnen ein *Colloquium* verſtatten? Es haben

ben ja die Papiſten dem Luthero, den ſie doch vor einen Ertz-Ketzer hielten, ein *Colloquium* nicht verſagt; und Proteſtanten wollen Proteſtanten dergleichen verweigern, in Umſtånden, die gewiß von eben der Conſequenz ſeyn, und viel 1000. Seelen angehen.

Es liegt in einem ſolchen Colloquio, wenns recht gehalten wird, die Realitåt, daß man in etlichen Stunden mehr ausmachen kan, als man in vielen Jahren nicht thun kan durch Schreiben. Und wolten ſich oft Theologi die Můhe geben, bey Differenzien verſtåndig mit einander zu conferiren: ſo wůrden viele ſcandalöſe Streitigkeiten und ſchåndliche Controverſen unterblieben ſeyn, und noch unterbleiben. Die lieben Herren bedencken nicht, daß ſie ſich ſelbſt im Lichte ſtehen, und gewiß zu ſchanden werden, wenn ſie ein ſolches Colloquium, dadurch man ſie zu retten meynet, ohne ſie zu proſtituiren, veråchtlich decliniren. Haben ſie recht in dem, was ſie von den Brůdern dencken, reden oder ſchreiben: ſo mögen ſie es ja wol darthun, wenn es erfordert wird. Oder wollen ſie warten, bis ſich die Obrigkeit darein legt, und ihnen einen Befehl gibt, entweder die Sache zu verificiren, damit ſie die Brůder belegen, oder aber ſich ſelbſt auf den Mund zu ſchlagen? Die Brůder werden zwar beſtehen, wenn ſie auch dieſes Colloquium nicht erhalten; (denn der Heiland

legiti-

legitimiret ſie, und hat ſie bisher ſo legitimiret, daß ſich die Leute nur proſtituiren, welche ihr Gutes verläſtern;) aber wie wird es mit den Hallenſern gehen? Wollen ſie lieber, daß der ſchändliche Greuel, der unter ihnen nicht nur ſchleicht, ſondern gar das Ruder führet, ſoll öffentlich an den Pranger geſtellet und gebührlich ausgepeitſchet, als in einem Colloquio amico beleuchtet und aus dem Wege geſchaffet werden? Lieſen ſie es doch gnug ſeyn an den Lügen und Läſtern, damit ſie ſich bisher verſündiget, und verknüpften nicht damit ſo grobe Dumheit und Unverſtand, dadurch ſie ſich ſelbſt den Dorn in die Augen rennen. So ſtehen die Sachen, mein lieber Bruder! Iſts nun wahr, daß ſie Liebe haben vor die Leute, die man Pietiſten nennet, ſo mögen ſie es damit beweiſen, daß ſie ihnen zum Beſten rathen. Wollen ſie ſich aber auch von ihnen nicht rathen laſſen, (ſie ſind freylich oft wie die alberne Kinder;) ſo thun ſie nur das eintzige, und bedeuten ſie den Herrn D. Francken, vor den wir noch einen beſondern Regard haben. Denn wir glauben nicht, daß er die Sache weiß, ſondern halten ihn vor einen ehrlichen Mann, der in der Sache irrig iſt, und beſſere Information braucht; zum Exempel: Er bildet ſich ein, der Herr Graf Zinzendorf habe mich veranlaſſet, in Halle ſo zu davon procediren, wie es wircklich geſchehen; und ich muß ſagen, wie es vor dem Lamme,

das Augen hat, wie Feuer-Flammen, und das mein Hertz durch und durch ſiehet, die Wahrheit iſt, daß er mir das Gegentheil von alle dem, was ich in Halle geredet und gethan, auf das hertzlichſte gerathen hat: Ferner daß unter allen Menſchen, die ich auf Erden kenne, es keinem ſo nahe gegangen, daß den Hallenſern durch den Streich, den ſie mit mir geſpielet, ein ſolcher Tort geſchehen, als eben dem Herrn Grafen von Zinzendorf: ja daß er derjenige geweſen, der deswegen dazu gerathen, daß ich nach America gangen, damit er die Hallenſer aus der Schmach, darein ſie ſich geſtürtzet, ein wenig retten möchte, und ander Unglück verhüten, welches ohne Zweifel auf ſie kommen wäre, wenn ich damals wäre in Europa blieben; weil ſo viel gute Leute, die mich kanten und liebten, aber auch um den Statum Hallenſem wuſten, ſich nicht würden haben zurück halten laſſen, ihnen den Schwären aufzuſtechen. Und davon könte ich dem Herrn D. Francken 100. Zeugen ſtellen, wenns erfordert würde. Thun ſie alſo die Treue an ihm, denn er iſt ein ehrlicher Mann, der eigentlich nicht zu Laodicäa gehöret, ſondern nur darunter betrogen worden, weil er dem Lügen-Maul geglaubt, und bitten ihn recht hertzlich, er ſoll ſich doch beſinnen, nicht nur in dieſem Stück, ſondern auch in vielen andern Dingen, darinnen er irre iſt. Will aber alles nichts helfen, ſo mögen die lieben Herren

wiſſen,

wiſſen, daß der feſte Grund GOttes beſte-het, und dieſes Siegel hat: der HERR kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet. Doch ich bitte Ew. Hochwürden nochmals, (und es iſt nach 10. Jahren meine erſte Bitte an ſie,) communiciren ſie über dieſer Sache bald, mit ſolchen Perſonen, die in dem Syſtemate, mit welchem wirs zu thun haben, die Haupt-Räder ſind; denn ſolche Sachen ſollen nicht auf die lange Banck verſchoben werden. Wenn die Leute einen Sinn zur Sache haben, und es ihnen ſelbſt daran gelegen iſt, ſo wird man über der Zeit, dem Ort und Perſonen bald können richtig werden. Es iſt dem Heiland gewiß daran gelegen, daß dieſe Streitigkeiten einmal zu einem Ende kommen, und daß ſichs klar zu Tage legen möge, wie die Sachen beſchaffen ſind, und wie ſie zuſammen hängen.

Ich verharre mit ſchuldiger Liebe und Reſpect, und hertzlichem Wunſch, daß alle Schwerdter mögen zu Pflug-Schaaren, und alle Spieſe zu Egen gemacht werden, auch daß die guten Trauben in eine Kelter kommen, und zu einem guten Wein werden mögen, die faulen und unreifen aber wolle doch der HErr ausſon-

ausſondern, daß nicht das Gute mit verderbt werde,

Ew. Hochwürden ꝛc.

Harwhich, den 3. Martii
1743. St. v.

als ein zwar unwürdiges doch wirckliches Mitglied an JEſu, dem Haupt, und ſeinem Leibe, der Gemeine, nahe Verwandter und Bruder

Auguſt Spangenberg.

II.

Antwort-Schreiben des Herrn Abts Steinmetz an den Herrn M. Spangenberg.

O JEſu Chriſte, du Lamm GOttes, der du trägeſt die Sünden der ganzen Welt, erbarme dich über uns, und gib uns deinen Frieden!

Hoch-Ehrwürdiger,

Vielgeehrteſter Herr Magiſter!

ICh war recht hertzlich erfreuet, da ich bey dem Erbrechen des von Ew. Hoch-Ehrwürden an mich erlaſſenen Zuſchreibens dero

dero Namen unter demſelben erblickete, in der Hofnung, mein Hertz würde darin dergleichen ſo etwas finden, als ich ehemals bey deren Umgang mehrmalen genoſſen. So vergnügt ich aber bey der erſten Anſicht dero Briefes geweſen, mit ſo vieler Wehmuth und Betrübnis meines Hertzens habe ſolchen nach deſſen Durchleſung aus den Händen gelegt. Denn ich muß es ihnen recht aufrichtig bezeugen, daß ich faſt keine Spur darinnen mehr von dem Sinn unſers einigen und wahrhaftigen Heilandes gefunden, der mir dieſelben ehedem wichtig und theuer gemacht hat. Von unſerm auserwehlten Lamme GOttes, welches unſere Sünde ſelbſt geopfert hat, an ſeinem Leibe auf dem Holtze, heiſt es: welcher nicht wiederſchalte, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litte; er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet; und das geſchahe, da er für uns litte, und uns ein Vorbild ließ, daß wir nachfolgen ſolten ſeinen Fusſtapfen, 1. Petr. 2, 24. 23. 21. Allein in Ew. Hoch-Ehrwürden Zuſchrift finde, 1) recht ſtachlichtes und ſchmähſüchtiges Schelten ſolcher Leute, darunter ſich wenigſtens manche befinden, die dem GOTT am Creutz, gelobet in Ewigkeit, angehören, und ſich weder an ihnen, noch ihrer Gemeine, noch ſonſten jemanden durch liebloſes Schelten vergriffen haben, nemlich die Leute, die man, wie ſie ſich ausdrücken, Pietiſten

nennet.

nennet. Alle dieſe ſchelten ſie nicht nur ein laues Laodicea, ſondern auch ein verächtliches Geſindel, und combiniren ſie, wie die offenbareſte Läſterer des Reiches GOttes ſeit mehreren Jahren gethan, um ſie recht odieus abzubilden, mit denen Quäckern, Separatiſten 2c. mit denen ſie doch nie einige Gemeinſchaft gehabt: ſie imputiren ihnen, daß der ſchändliche Greuel unter ihnen nicht nur ſchleiche, ſondern das Ruder führe: Sie ſchreiben ihnen nicht nur Lügen und Läſterungen, ſondern grobe Dummheit und Unverſtand zu 2c. 2) Von Gliedern einer Creutz-Gemeine gewiß gantz unerhörtes Drohen gegen die jetzt gedachte ſo veſchmähete Leute. Zum Exempel: die Obrigkeit ſolte ſich drein legen, und ihnen Befehl geben, entweder die Sachen zu verificiren, damit ſie die Brüder belegen, oder aber ſich ſelbſt auf den Mund zu ſchlagen, ihre Gebrechen, oder wie ſie es heiſſen, ihre Greuel ſolten öffentlich an den Pranger geſtelt, und ausgepeitſcht werden 2c. Wohin kan doch eine ſectiriſche Liebe vor ſeine Parthey auch einen ſonſt redlichen Mann hinreiſſen? Mir iſt noch gar nicht bekant, daß ſich jemand von den Hallenſern, die man Pietiſten zu nennen pfleget, und Ew. Hoch-Ehrwürden, nach ihrer eigenen Erklärung, unter dem Pietiſtiſchen Geſindel verſtehen, öffentlich mit Schmähungen gegen die Mähriſche Brüder-Gemeine heraus gelaſſen;

denn

denn was Herr Winckler gethan, das gehet die Hallenſer gar nicht an, er iſt dero alter Jeniſcher Bruder, und kein Hallenſer. In Herrn Struenſeens kleinen Piecen ſind bloſe ihm abgenöthigte Perſonalien; und Herr Schinmeyer hat ſich ausdrücklich ſogleich im Anfang ſeiner Schrift erkläret, daß er diejenigen, welche nicht ſo beſchaffen wären, wie er ſie characteriſiret, durchaus nicht in ſeiner Kinder-Peſt wolte verſtanden haben. Geſetzt aber, es habe ſich einer oder der andere von dieſen Leuten an der Brüder-Gemeine verſchuldet, was können denn die übrigen, die man mit dem Schmäh-Namen Pietiſten beleget, dafür? es iſt ohne ihr Wiſſen geſchehen, und ſie formiren ja gar nicht eine beſondere Parthey, ſondern ſind insgeſamt Glieder der Lutheriſchen Kirche. Mit was für einem Recht kan man ſie denn um deſſentwillen ſo ſchmählich tractiren? Ja wenn ſie ſich auch an mehrgenanter Gemeine verſchuldet hätten, ſo kan ich doch wider das klare Wort GOttes mir nicht vorſtellen, daß ihr der HErr die Freyheit gegeben habe, ſich mit ſolchen fleiſchlichen Wafen gegen ſie zu vertheidigen.

Was die Haupt-Abſicht Ew. Hoch-Ehrwürden Schreibens anlanget, ſo verſichere,

1) Daß mir die bisher angerichtete Zertrennung gewiß unſäglich viele Noth in meiner Seele verurſachet habe und noch

verurſache, ſo daß ich manchmal an dem ſüſen Genuß der Gnade in den blutigen Wunden des Heilandes dadurch geſtöret werde, und ob ich wol noch nicht mit hinlänglicher Freudigkeit ſagen kan: Ich wünſchte verbannet zu ſeyn von Chriſto, wenn dieſelbe dadurch könte gehoben werden: ſo kan ich doch vor dem HErrn bezeugen, daß ich groſe Traurigkeit und Schmertzen ohne Unterlaß in meinem Hertzen darüber habe, daß ſo manche Seelen durch ſolche Zerrüttungen in groſe Confuſion und wircklichen Zweifel an der gantzen Warheit GOttes gebracht werden.

2) Daß ich das verlangte Colloquium niemalen widerrathen; ſondern vielmehr längſt gern geſehen hätte, wenn ſolches wäre zu Stand gebracht worden. Denn ob ich gleich der Allergeringſte bin unter denen, die der HErr aus Gnaden zu ſeinem Dienſt erwehlet hat: ſo fürchte mich doch GOtt Lob! gar nicht, und würde mich freuen, wenn mir dabey noch manches könte offenbar werden, worin mir es noch fehlete und wie ich des HErrn Werck in meiner Maſe geſegneter treiben ſolte. Ich habe auch die Hofnung zu andern, die etwa zu ſolchem Colloquio könten gezogen werden, daß ſie eben ſo geſinnet ſeyn. Inzwiſchen ſehe doch

3) nunmehro nicht, wie die Mähriſche Brüder-Gemeine ſolch Colloquium mit dem von ihnen ſogenanten Pietiſtiſchen Geſindel verlangen können, da ſie es, nach

ihrer eigenen Vorſtellung, vor einen ſolchen Unflat achten, durch welchen ſie nur verderbet werden könten, wenn ſie ſich mit demſelben zu ſchaffen machten. Ich ſehe auch nicht, wie ſich die ſogenanten Pietiſten gegenwärtig dazu verſtehen können, da man ſie an Seiten der Mähriſchen Brüder-Gemeine mit ſolchen harten Drohungen dazu vermögen will. Des Herrn Grafen von Zinzendorf Excell. haben in ihrem Schreiben nach Wernigerode ſolch Colloquium aus dem Grunde verlanget, weil in deſſen Entſtehung die Mähriſche Brüder-Gemeine der Halliſchen, oder wie er es auch nennet, der Speneriſchen Parthey künftighin ſchwer fallen werde; und Ew. Hoch-Ehrwürden gehen noch weiter, drohen mit zu Schanden werden, mit Obrigkeitlicher Gewalt, mit öffentlichen Prangerſtellen ꝛc. Eine auf ſolche Art erzwungene Unterredung könte wol kein Colloquium amicum ſeyn. Hiernächſt und

4) So weiß ich nicht, wen ich nach dero Intention zu dieſem Colloquio einladen oder bewegen ſolle. Sie verweiſen mich zwar auf die Haupt-Räder in dem Syſtemate, mit welchem Sie, nach dero Ausdruck, es zu thun haben; auf wen aber eigentlich damit gezielet werde, iſt mir nicht bekant; denn diejenigen, die man unter dem Namen der Pietiſten viele Jahre her geſchmähet hat, haben ſich, wie oben ſchon erinnert worden, nie von der Evangeliſchen

Kirche zu trennen, oder ein eigenes Religions-Syſtema zu formiren, in Sinn kommen laſſen; daher ſind unter ihnen auch keine Haupt-Räder, davon die übrigen auf irgend eine Weiſe dependireten. Ew. Hoch-Ehrwürden ſcheinen zwar den Herrn D. Francken dahin zu referiren, doch eximiren ſie ihn auch ſelbſt wiederum von dem Pietiſtiſchen Laodicea; und ich bin von dieſem ehrlichen Mann eben ſo wol, als von andern verſichert, es ſey nie ihre Intention geweſen, ſich als Chefs einer gewiſſen Parthey anzuſehen, und anſehen zu laſſen. Jedennoch will

5) Dero Brief denſelben und nach Wernigerode communiciren, und vernehmen, ob man bey obberührten Umſtänden ſich gleichwol zu dem Colloquio entſchlieſſen wolle?

Dieſes ſcheinen mir die nöthigſten Umſtände zu ſeyn, die ich in dero Zuſchrift zu beantworten gefunden, welchen nur noch folgendes beyfüge: Sie ſagen:

1) Es habe das Anſehen, als wenn man dächte, man dörfte mit den Brüdern, und ſonderlich mit dem Herrn Graf von Zinzendorf, nur ſo umgehen, als wie mit einem dürren Höltzgen ꝛc. Allein ich habe dergleichen noch nicht wahrgenommen; und was achtets ein rechtſchaffener Knecht Chriſti, was Menſchen disfals für Gedancken von einem haben? Iſt man ſeines HErrn und ſeiner Sache gewiß,

wiß, ſo weis man, daß Menſchen einem nichts thun können.

2) Ich hätte Liebe vor die Leute, die man Pietiſten nennet. Aber gewis nicht allein vor dieſe, ſondern vor alle, die dem Heiland angehören. Um deſſentwillen, und damit ich daran nicht gehindert werde, habe ich mich unter göttlichen Beyſtande bisher aus aller Partheylichkeit gehalten, weil ich, wie jetzt aus Ew. Hoch-Ehrwürden Schreiben, als auch ſonſt, ſchon aus vielen Exempeln wahrnehmen müſſen, in was vor eine Widrigkeit gegen andere man hingeriſſen werde, ſo bald man partheyiſch wird.

3) Es ſey dem Heiland daran gelegen, daß die bisherige Streitigkeiten einmal zu Ende kommen, und ſie wünſchten hertzlich, daß alle Schwerdter mögten zu Pflug-Schaaren werden 2c. wer aber das von Hertzen glaubt und wünſcht, der muß warlich die Sache anders anfangen, und nicht die Sicheln, womit er ſonſt geerndet, zu Spieſen gegen ſeine arme Mit-Knechte machen, ſie gar empfindlich damit zu verwunden.

4) Das ſogenante pietiſtiſche Weſen ſey Laodicea und ihre Brüder-Gemeine Philadelphia. Allein nach der Offenbarung Johannis ſoll Laodicea erſt auf Philadelphia folgen. Doch gnug von den Stoppeln.

O mein wertheſter Herr Magiſter! mit was vor Innigkeit meiner Seele hätte ich ihnen antworten wollen, wenn ſie mir was geſchrieben von dem, was Sie in den Wunden=Ritzen, und Nägelmalen des Immanuels die 10. Jahr her, da wir einander nicht geſehen, herrliches und ſeliges erfahren haben. Auf den Grund lieſe ſich es gut Colloquia amica anſtellen, und da würde auch was draus werden; nun ich bitte mirs hertzlich aus, aufs künftige. Ich komme der Ewigkeit immer näher, und wolte daher bald recht gründlich erfahren, daß auch mich mein Heiland mit ſeinem einigen Opfer vollendet habe in Ewigkeit.

Sein Gnaden = Geiſt ſchencke Ihnen ein gleiches, durch deſſen Wirckung ich ſeyn und bleiben will

Ew. Hoch=Ehrwürden

d. 22. April
1743.

Steinmetz.

Zweyter Brief = Wechſel zwiſchen dem Herrn Grafen von Zinzendorf und Herrn Ober=Conſiſtorial=Rath und Inſpector Burg zu Breßlau. *

Vor=

* Der Herr Ober=Conſiſtorial=Rath und Inſpector Burg hat dieſen Brief=Wechſel in die Acta Hiſto

Vorläufige hiſtoriſche Erläuterung.

„Nachdem in den Büdingiſchen Sam-
„ lungen im III. Band XVIII. Stück
„ n. XXXI. p. 881. 884. der Herr Graf von
„ Zinzendorf vor gut befunden, das vom
„ 3. Jun. 1744. an den Königl. Preuſi-
„ ſchen Oberconſiſtorial-Rath und Inſpe-
„ ctorem zu Breßlau, Herrn Johann
„ Friedrich Burg erlaſſene leztere Schrei-
„ ben, ohne die mindeſte Bekantmachung
„ der vorhergegangenen Umſtände oder
„ Schreiben einzurücken, und hiemit von
„ der zwiſchen dem Herrn Grafen und ge-
„ dachtem Evangeliſch-Lutheriſchen Got-
„ tes-Gelehrten obhanden geweſenen Cor-
„ reſpondenz nur ein und zwar ſehr unzu-
„ längliches Stück ans Licht zu geben: So
„ hat man von Seiten des lezteren nöthig be-
„ funden, allhier von der ganzen Sache
„ ein mehreres Licht zu gründlicher Be-
„ nachrichtigung der Evangeliſchen Kirche
„ zu ertheilen. Wie derſelbe denn ſeine
„ ausführliche Antwort auf die zwey zuerſt
„ an ihn ergangene Schreiben des Herrn
„ Grafen hiemit, nebſt dieſen vorherge-
„ gangenen Briefen, auch nebſt einer vor-
„ läufigen kurzen Erzehlung von den zuvor

M 4 „münd-

Hiſtorico-Eccleſiaſtica ſetzen laſſen, woſelbſt nicht nur der Brief-Wechſel, ſondern auch die vorhergehende hiſtoriſche Erläuterung, im X. Band, pag. 1041. u. f. eingerucket iſt.

„ mündlich an ihn gekommenen Vorträ-
„ gen, dem Druck zu überlaſſen, nun-
„ mehr dadurch ſich berechtigt achtet, da
„ er ſonſt vorher auf vieles Anhalten derer,
„ die ſie etwa geſchrieben geſehen, darzu ſich
„ nicht entſchlieſſen können.

„ Da im November des 1743. Jah-
„ res der Herr Graf bekantermaſen ſeine
„ Reiſe über Schleſien nach Königsberg,
„ Riga, und ſo weiter, unternahm, und
„ alſo in Breßlau einzutreffen denen Sei-
„ nigen in Schleſien die Hofnung gema-
„ chet hatte: So lieſen ſich den 20. ge-
„ dachten Monats Herr Abraham von
„ Gersdorf, Deputirter der Mähriſchen
„ Brüder, und Herr Johann Michael
„ Langguth, * derſelben Coepiſcopus, bey
„ gedachtem Herrn Conſiſtorialrath Burg,
„ melden, um mit ihm von einigen noth-
„ wendigen Dingen zu ſprechen. Ihr gan-
„ zer Vortrag war theils überhaupt mit
„ lauter Bezeugungen angefüllet, wie man
„ ihre Sache in Schleſien ſo unbillig als
„ eine Trennung von der Augſpurgiſchen
„ Confeßion und Lutheriſchen Kirche ſich

„ vor-

* Dieſer iſt nun des Herrn Grafen Tochtermann, und heiſet **Herr von Watewill.** Er war ſonſt ein Student von Erfurt; nun aber iſt er ein Edelmann, ein Biſchof, und gar ein Tochtermann von einem Reichs-Grafen und ſichtbaren Haupt der Gemeine. Man meynet auch, er werde dem Herrn Grafen, nach deſſen Ableben, in der Päbſtlichen Würde folgen.

„ vorſtellete, mit der ſie doch in der beſten „ Harmonie zu ſtehen wünſcheten, und „ ihn deswegen inſonderheit zu ſprechen be- „ gehret hätten, damit er dieſe Verbin- „ dung nicht ferner mit unrechten Augen „ anſehen, und dieſelbe wenigſtens in „ Schleſien, allwo die Mähriſchen Brü- „ der von Sr. Königl. Majeſtät ſo aller- „ gnädigſt aufgenommen wären, an ſtatt „ zu hindern, vielmehr zu befördern ſuchen „ möchte. Bey einer dreyſtündigen Un- „ terredung kan jedermann leicht urtheilen, „ wie er an ſeinem Theile dasjenige, was „ theils in Anſehung der Lehre, theils in „ Anſehung ihres eigenen Betragens in „ Schleſien gegen die Evangeliſchen, ſo „ niemanden beſſer als ihm bekant ſeyn „ konte, dieſem ihrem ſcheinbaren Vortra- „ ge entgegen ſtünde, ihnen vorzuhalten „ nicht unterlaſſen können. Am allermei- „ ſten war der Herr Conſiſtorial - Rath „ Burg befremdet, da dieſe Abgeordneten „ ſich auf einen Brief von dem Herrn Gra- „ fen bezogen, der ſchon ſeit mehreren Wo- „ chen ihm zu Handen müſte kommen ſeyn, „ und eben dieſe Abſichten deſſelben wür- „ de gezeiget haben: daher ſie gemuthma- „ ſet hätten, daß ſie bey dem Herrn Conſiſto- „ rial-Rath Burg darauf die mündliche Ge- „ gen-Erklärung izt würden erhalten. Nach- „ dem nun derſelbe dagegen bezeugete, kei- „ ne Zeile von dem Herrn Grafen jemals „ erhalten zu haben, übrigens aber dabey

„ beruhete, daß ehe man einigen Gedan-
„ cken von Einigkeit beyder Theile haben
„ könte, die theils von ihm bisher erwehn-
„ te, theils öffentlich von dem Herrn D.
„ Baumgarten in ſeinen Bedencken ſo
„ beſcheiden ausgeführte wichtige Anſtößig-
„ keiten der ſich mähriſch nennenden Brü-
„ der-Gemeinde auf eine zuverläßige Weiſe
„ müſten aufgehoben ſeyn: ſo verſicherten
„ beyde Abgeordnete den Herrn Conſiſto-
„ rial-Rath Burg, daß eine ſo friedliche
„ Beantwortung des Bedenckens unter der
„ Feder ſey, die allen Anſtoß würde auf-
„ heben, und der Evangeliſchen Kirche
„ völliges Genügen thun. Bis dieſe Be-
„ antwortung alſo ans Licht käme, bedung
„ ſich der Herr Conſiſtorial-Rath Burg
„ ſofort diß aus, da es vergeblich würde
„ ſeyn, die ihnen bereits von ihm münd-
„ lich vorgehaltene Unrichtigkeiten ſchrift-
„ lich zu wiederholen, ſo würde er nach
„ deſſelben Herausgebung dem Herrn Gra-
„ fen ganz offenherzig melden, ob er ſeine
„ gegründete Bedencklichkeiten gegen die
„ mähriſche Brüder dadurch abgelehnet
„ finde oder nicht? Von der andern Seite
„ zeigete man ſich damit vollkommen zu frie-
„ den. Und da der Herr Conſiſtorialrath
„ in der gantzen Unterredung bey aller Be-
„ hauptung der Wahrheit, mit aller Sorg-
„ falt kein Wort hatte einflieſen laſſen,
„ was einige Erbitterung hätte zeigen oder
„ veranlaſſen können, ſo giengen beyde Ab-

„ geord-

„ geordnete von ihm mit vieler Höflichkeit
„ hinweg. Da noch ſelbigen Tages der
„ Herr Graf ſelbſt in Breslau angelanget
„ war, ſchickte der obengedachte Herr
„ von Gersdorf ein Billet bey ſpäten
„ Abend an den Herrn Conſiſtorial-Rath
„ Burg, ſolches ihm zu notificiren, wo-
„ fern es ihm ja beliebig wäre, den Herrn
„ Grafen zu ſprechen, und zugleich zu be-
„ zeugen, wie ſurprenirt derſelbe ſey gewe-
„ ſen, zu vernehmen, daß ſein Brief nicht
„ wäre angekommen. Der folgende 21.
„ Nov. war dem Herrn Conſiſtorial-Rath
„ Burg früh durch die Ober-Conſiſtorial-
„ Seſſion, des Nachmittags durch ein
„ Examen eines den folgenden Tag zu or-
„ dinirenden Predigers ſo gäntzlich einge-
„ nommen, daß er den Herrn Grafen zu
„ beſuchen weder Zeit hatte, noch auch den
„ Beruf dazu zu haben glaubte. Der Herr
„ Graf aber ſchickte eben denſelben Tag,
„ da das Examen ſolte angehen, noch ein-
„ mal den Herrn Langguth an ihn, über-
„ ſendete dabey die Abſchrift obengedach-
„ ten Briefes, der an ihn nicht angekom-
„ men war, der, obzwar unter einer Auf-
„ ſchrift eines Titels, welchen der Herr
„ Conſiſtorial-Rath Burg nicht hat, noch
„ begehret, im übrigen ſo lautet, wie er
„ ſub Lit. A. hernach ſtehet, und ließ ſich
„ durch denſelben erklären, wie er die Ta-
„ ges vorher gemachte Abrede ſich gefallen
„ laſſe: So bald die Beantwortung des

„ Baum-

„ Baumgartiſchen Bedenckens im Dru-
„ cke fertig wäre, ſolle ſie dem Herrn Con-
„ ſiſtorial-Rath Burg zugeſchicket werden;
„ da alsdenn, wenn der Herr Graf auch
„ noch in Liefland oder Rußland wäre, des
„ Conſiſtorial-Rath Burgs Erklärung nur
„ nach Buhrau dörfte geſchicket, oder auch
„ gar bis auf des Herrn Grafen Rückkunft
„ aus Liefland verſparet werden. Da ſich
„ denn der Herr Conſiſtorial-Rath noch-
„ mals darzu anheiſchig gemacht, alsdenn,
„ aber nicht eher, gantz aufrichtig dem
„ Herrn Grafen ſeine Gedancken zu entde-
„ cken: ſo beurlaubte ſich Herr Langguth
„ und reiſete ſamt dem Herrn Grafen den
„ 22. Nov. von Breslau ab. Die gantze
„ Zeit, die der Herr Graf in Liefland zu-
„ gebracht, gieng hin, ohne daß des Baum-
„ gartiſchen Bedenckens-Beantwortung
„ entweder insbeſondere dem Herrn Con-
„ ſiſtorial-Rath Burg zugeſchicket, oder in
„ den Buchläden ausgelegt wurde. Da
„ der Herr Graf indeſſen mit Anfang des
„ Mertzes 1744. wiederum in Schleſien
„ kam, ohne daß auch da noch dieſe mehr-
„ gedachte Beantwortung erſchienen wäre,
„ kam abermals obenerwehnter Herr De-
„ putatus von Gersdorf, nebſt dem Herrn
„ Dober, als Inſpector der Mähriſchen
„ Brüder in Londen, den 6. Mertz zu dem
„ Herrn Conſiſtorial-Rath Burg, mit
„ Erneuerung ihres im November getha-
„ nen Vortrages, nebſt Ablehnung deſſen,

„ was

„ was von den Schickſalen des Herrn Gra-
„ ſen in Liefland widriges geſchrieben wäre
„ worden, und unter vielen Betheurun-
„ gen, wie ſie nichts in der Lutheriſchen
„ Kirche zu irren, ſondern blos mit Bey-
„ behaltung der Kirchen-Zucht unter denen,
„ die ſich beſonders deswegen zu ihnen ge-
„ than hätten, übrigens mit derſelben voll-
„ kommen einig zu ſeyn die Meynung hät-
„ ten. Ja ſie laſen dem Herrn Conſiſto-
„ rial-Rath Burg einen Plan vor, der gar
„ ſcheinbar lautete, und, wie ſie meyneten,
„ in ihrer inſtehenden General-Verſam-
„ lung in Gotha der Gemeinde ſolte vor-
„ geleget werden, wie nicht nur ihre Brü-
„ der überhaupt, ſondern auch ihre Candi-
„ dati mit den Evangeliſch-Lutheriſchen
„ Predigern in einer Verbindung ſolten ſte-
„ hen, die allen Argwohn einer Trennung
„ ſolte aufheben. Auf welchen (nunmehr
„ im Supplement des XVIII. Stückes der
„ Büdingiſchen Samlungen n. 20. pag.
„ 1001-1004. in öffentlichem Drucke zu
„ leſenden) Plan damals der Herr Conſi-
„ ſtorial-Rath Burg nur ſo viel antwor-
„ tete, daß es darauf erſt ankäme, ob die
„ Gemeinde ihn würde vor genehm halten,
„ da die bisherige Praxis derſelben mit die-
„ ſem nicht überein käme; ſodann wäre erſt
„ Zeit unſerer Seits ſich darüber zu erklä-
„ ren; da nach dieſem Plan die Mähriſche
„ Brüder nicht mehr den bisher angenom-
„ menen Nahmen einer eigenen Kirche,
„ ſon-

„ ſondern nur einer beſondern Societät,
„ wie etwa die Orden in der Römiſch-Ca-
„ tholiſchen mit ihren beſondern Verfaſ-
„ ſungen dergleichen Societäten wären,
„ würden führen können. Er blieb aber
„ inſonderheit bey der ernſtlichen Erinne-
„ rung, es wäre ungemein nöthig, in allen
„ dergleichen Vorſchlägen fein gerade zu
„ mit aller Aufrichtigkeit zu gehen, und
„ nicht das und jenes ſich doch vorzubehal-
„ ten; wodurch hernach der Lappen, nach
„ dem Gleichnis Chriſti, wiederum vom
„ Kleide reiſe, und der Riß nur ärger wer-
„ de. Anbey bezeugete er, die Urſache ſei-
„ ner auſſengebliebenen Antwort an den
„ Herrn Grafen ſey die unterbliebene Aus-
„ gabe der Erklärung auf Herrn D. Baum-
„ gartens Bedencken, auf die man ihn
„ vertröſtet. Daher, da die beyden Abge-
„ ordneten ihn verſicherten, in wenig Ta-
„ gen ſolte dieſelbe erſcheinen, wiederhole-
„ te er ſeine Verſicherung, bald darauf ſei-
„ ne Antwort ſchriftlich an den Herrn Gra-
„ fen zu geben; und dieſe giengen darauf
„ ohne einige Bezeugung eines Mißver-
„ gnügens über dieſem Verzuge der Ant-
„ wort hinweg.

„ Da diß den 6. Mertz geſchehen war,
„ ſo muſte es den Herrn Conſiſtorialrath
„ Burg nicht wenig befremden, den 20.
„ Mertz das ſub Lit. B. hernach befindliche
„ zweyte Schreiben des Herrn Grafen, ſo
„ den 3. Mertz, folglich drey Tage vor der

„ ſo

„ ſo ſcheinbaren Beſuchung des Herrn von
„ Gersdorf, datirt war, aber in einem
„ gantz andern Ton lautete, als der münd-
„ liche Vortrag geweſen, zu erhalten, und
„ zu leſen. Die Ausdrücke davon ſind ſo
„ wenig gemäſſiget, und der Ton ſo hoch,
„ daß, da eben in denſelben Tagen zugleich
„ des Baumgartiſchen Bedenckens-Be-
„ leuchtung unter dem Namen Siegfrieds
„ ihm zu Handen kam, beydes nur allzu
„ hinlänglich war, die mündlich gegen die
„ Abgeordneten der Mähriſchen Brüder
„ bezeugete wichtige Bedencklichkeiten in
„ Anſehung ihrer Lehre und gantzen Sa-
„ che aufs betrübteſte zu beſtätigen. Nach
„ einer nochmaligen ſo empfindlich geſche-
„ henen Aufforderung ließ denn der Herr
„ Conſiſtorial-Rath Burg, da nur das
„ Oſterfeſt vorbey war, keine andere Ge-
„ ſchäfte ſich weiter abhalten, die begehrte
„ umſtändliche Erklärung ſeiner Gedancken
„ von der Mähriſchen Gemeine dem Herrn
„ Grafen ſchriftlich zuzuſenden, welches in
„ dem ſub Lit. C. befindlichen den 14. April
„ datirten Schreiben geſchahe. Er ſuchte
„ darinnen bey allem dem, was er nach
„ der Wahrheit und Gewiſſen zu ſchreiben
„ ſich verbunden befande, dennoch ſowol
„ alle Regeln der chriſtlichen Sanftmuth,
„ als auch die des Herrn Grafen angebohr-
„ nen Stande und ehemaligen Characteri
„ gemäſe Schreib-Art, und alles andere in
„ acht zu nehmen, was von einer ohne alle

„ Bit-

„ Bitterkeit geführten Feder nur etwa kan
„ begehret und erwartet werden, damit der
„ gewöhnliche Vorwurf, als ob man nur
„ ſchmähete, und nur aus Haß und Wi-
„ derwillen die Wahrheit nicht ſehen wol-
„ te, keine ſtatt finden möchte. Dabey
„ auch zu Vermeidung des andern Vor-
„ wurfs, als ob man nur Neben-Sachen
„ berührete, hingegen den Herrn Grafen
„ weder ſelbſt hören noch grade heraus ſa-
„ gen wolle, was und auf welcher Stelle
„ man an ihm oder ſeinen Brüdern irriges
„ finde; er wenigſtens die Haupt-Puncte,
„ ſo viel in einem Briefe, der ohne diß
„ lang genug worden, möglich war, gründ-
„ lich zu berühren ſich angelegen ſeyn ließ.
„ Und ſo hätte man denn erwarten kön-
„ nen, daß der Herr Graf wenigſtens ei-
„ niger maſen in ſeiner Antwort, auf die
„ gegen ſeine letztere Lehr-Puncte, inſon-
„ derheit aus der Siegfriediſchen Beleuch-
„ tung, gemachte, hoffentlich nicht gantz
„ unerhebliche Erinnerungen ſich einlaſſen,
„ und die Aufrichtigkeit des zwiefach ge-
„ machten Vortrages von lauter Harmo-
„ nie und Eintracht dadurch etwas zu be-
„ haupten ſuchen würde; da derſelbe aus
„ des Herrn Conſiſtorial-Rath Burgs
„ gantzer Schreib-Art wahrnehmen kön-
„ nen, daß dieſer eine beſcheidene und
„ glimpfliche Vertheidigung gern anneh-
„ men würde; und da eben dadurch das
„ hätte können geſchehen, was er ſo ſehr
„ ſon-

„ ſonſten vorgibt zu begehren, und nir-
„ gends zu finden, eine ohne Bitterkeit
„ die Warheit allein redlich ſuchende Un-
„ terſuchung. Das Beantwortungsſchrei-
„ ben aber, das in den Büdingiſchen Sam-
„ lungen von ihm ſelbſt herausgegeben
„ worden, und hier aus des Herrn Gra-
„ fens eigenhändigen Original ſub Lit. D.
„ um des Zuſammenhanges willen noch-
„ mals abgedruckt iſt, d. d. Marienborn
„ 3. Jun. 1744. zeiget nichts weniger,
„ als einen Sinn, ſich mit Ernſt in die me-
„ rita cauſæ einzulaſſen. Er gibt dem gan-
„ tzen zweymaligen in Breßlau an den Hrn.
„ Conſiſtorial-Rath Burg geſchehenen
„ Vortrag, eine ſo gar andere unrichtige,
„ und gewiß ſehr unwarſcheinliche Geſtalt
„ und Inhalt, und ziehet im übrigen von
„ allem, was einiges wahres Gewichte in
„ der Sache könte haben, auf eine ſolche
„ Art ſich zurücke, daß man offenbarlich
„ ſehen kan, wie dem Herrn Grafen dar-
„ an nichts gelegen geweſen, zu einer ernſt-
„ haften Unterſuchung der Sache weiter
„ Anlaß zu geben, ſondern ſich zuletzt auf
„ das erhaltene Privilegium lediglich zu
„ beziehen, durch deſſen Geſuch die Mäh-
„ riſchen Brüder nur gar zu klar vor aller
„ Welt ſich von der Lutheriſchen Kirche
„ getrennet, daß alle anders lautende ſchö-
„ ne Worte dieſen augenſcheinlichen Er-
„ weis ihres Sinnes nunmehro wol nicht
„ überwiegen können. Es hat daher der

„ Herr Conſiſtorial-Rath Burg auch nicht
„ weiter ſich ſchuldig geachtet, nach ſeiner
„ ausführlichen Erklärung, davon nicht ein
„ Wort beantwortet worden, einen Brief-
„ Wechſel fortzuſetzen, aus welchem er bey
„ ſo geſtalten Sachen die mindeſte Frucht
„ nicht weiter zu erwarten ſahe; ſondern
„ lediglich in dem Gebet fortzufahren, wor-
„ mit er ſeinen Brief an den Herrn Gra-
„ fen damals in aller Sanftmuth und Lie-
„ be beſchloſſen.

Lit. A.

Erſtes Schreiben des Herrn Grafen von Zinzendorf.

Mein lieber Herr General-Superin-
tendent!

„ Ich gebrauche mich dieſer einfältigen
„ Zuſchrift, um Ew. Hochw. im Ant-
„ worten auch alle Complimente zu erſpa-
„ ren; im Nov. gedencke ich geliebts GOtt,
„ nebſt dem Coëpiſcopo der Mähriſchen Kir-
„ che in Preuſiſchen Landen, Herrn Jo-
„ hann Michael Langguth, ihnen eine
„ Viſite zu geben, in aller Stille, ob wir
„ durch des HErrn Gnade Mittel finden
„ möchten, diejenige ſelige Combination der
„ Lutheriſchen und Mähriſchen Kirche zu
„ projectiren, die zwiſchen der Böhmiſchen
„ und Reformirten ſchon ein Seculum ſo
„ gut gegangen iſt. Ich finde eins ſo

„ rai-

„ raiſonable als das andere: denn meine
„ Mährische Brüder sind beſſer Lutheriſch
„ als jene Reformirt. Dencken Sie der-
„ weile ein bisgen dran, mein lieber Herr
„ General-Superintendent, und helfen
„ auch den lieben Heiland bitten, daß die
„ dem Herrn Baumgarten und andern
„ ſchuldige Repliquen geſegnet und ireniſch
„ werden mögen. Vale.

Buhrau in Schleſien, TVVS
den 13. Sept. 1743. Zinzendorf.

„ P. S. So gehets mit den Neben-
„ Abſichten. Herrn Baumgartens Be-
„ dencken, das in Liefland ſehr willkommen
„ geweſen, autoriſiret das Schisma der
„ Mähriſchen Kirche in Preuſiſchen Lan-
„ den nicht allein, ſondern wenns dazu
„ komt, ſo kan man Herrn M. Baum-
„ gartens Bedencken die Mutter nennen,
„ die es geheckt hat.

A Monſieur
Monſieur BURG, Conſeiller dans
le premier Conſiſtoire de Sile-
ſie & Superintendant general
des Egliſes Lutheriennes
à
Breslau.

Lit. B.

Zweytes Schreiben des Herrn Grafen von Zinzendorf.

Hochehrwürdiger,

Hochgeehrteſter Herr Conſiſtorialrath und Inſpector!

„ Ew. Hochehrwürden wiſſen, daß ich „ auf Königl. Veranlaſſung nach „ Schleſien gereiſet bin, um wegen des „ Etabliſſements der Mähriſchen Brüder „ das möglichſte zu beſorgen. Nun haben „ Ew. Hochehrw. Umſtände in Breslau „ nicht gelitten, mir die Ehre dero Be„ ſuchs zu gönnen, und bey meiner Zurück„ kunft von Riga und Königsberg, an „ welchen Orten ich theils ein wichtiges „ Negotium unſerer Kirche anhängig ge„ macht, theils die alten Sachen abgethan, „ habe ich auch kein Antwort=Schreiben „ von Ew. Hochehrw. auf meinen Brief „ vor mir gefunden, hingegen vernehmen „ müſſen, daß ſich Ew. Hochehrw. unter „ der Hand von denen Theologis belehren „ laſſen, wie ſie ſich gegen uns zu verhal„ ten hätten. Ich will mich bey dieſem „ letztern Paſſu nicht ſowol vor dem gewöhn„ lichen Brocardico: Wie gefraget, ſo ge„ antwortet, fürchten. Ew. Hochehrw. „ ſind zu erleucht und billig, als daß ſie in „ dieſem turbulenten Statu Academiarum &

„ Cleri,

„ Cleri, durch einigen in ein verdrieſliches
„ point de vüe geſetzten Statum quæſtionis
„ unſerer Feinde zu noch gröſern Verſün-
„ digungen Anlaß geben, oder unſere Freun-
„ de einſeitig gegen uns zu präoccupiren ſu-
„ chen wolten; (denn auf welcher Univer-
„ ſität hätte man Anno 1689. vor Doct.
„ Spenern ſel. ein favorables Judicium
„ eingekriegt, und was beweiſet das itzt
„ gegen ihn?) ſondern ich will ſupponiren
„ und hoffen, Ew. Hochehrw. werden un-
„ partheyiſch und ſolide fragen, wozu ſie
„ keine andere adminicula brauchen, als die
„ per Superiora Secula ante acta Eccleſiaſti-
„ ca, welche in Reflexion auf den gegenwär-
„ tigen Zuſtand, nach Lehr und Verfaſ-
„ ſung, um ſo viel mehr vor die Mähri-
„ ſchen Brüder militiren müſſen, als es
„ wohl gantz inſoûtenable wäre, zu behaup-
„ ten, daß ſie itzt nach beyden Stücken we-
„ niger Lutheriſch wären, als zu den Zei-
„ ten, da ſie *Lutherus*, *Camerarius*, *Buddeus*,
„ *Weismann*, *Francke* und *Mosheim* ſo hoch
„ erhoben, und der gantzen Evangeliſchen
„ Kirche zum Muſter vorgeſtellet haben.
„ Welches auch nicht nur die Theologiſche
„ Facultät zu Tübingen bewogen hat, po-
„ ſitive zu behaupten, daß ſie, ſuppoſito in
„ doctrinam Evang. Conſenſu, ihre Diſci-
„ plin beybehalten, und doch mit der Evan-
„ geliſchen Religion ihren Nexum conſer-
„ viren könne und ſolle, ſondern auch das
„ Königl. Evangel. geheime Raths-Colle-

„ gium zu Dresden, als Direct. Corporis „ Evangelicorum ſub dato 7. Aug. 1737. die „ zu Herrnhuth befindliche Gemeine der „ Mähriſchen Brüder, probato in doctrinam „ Evangel. Conſenſu, ſowol bey ihrer Con- „ nexion mit der Evangeliſch-Lutheriſchen „ Kirche, als bey ihrer Diſciplin unverän- „ derlich zu laſſen. Und hat ſich die Ge- „ meinde zu Herrnhuth von da an, bis „ dieſen Tag in geſegnetem Flor und to- „ taler Combination mit der Evangeliſchen „ Religion erhalten, ohnerachtet in Sach- „ ſen ſelbſt alle Meſſen die läſterlichſten Pas- „ quille mit und ohne Namen dagegen her- „ aus kommen.

„ Allein tout bien peſé, was kan und „ ſoll aus denen einzuholenden Gutachten „ heraus kommen? Der Status quæſtionis „ muß ſehr präciſe gefaſſet ſeyn, ſonſt kön- „ nen die Antworten nicht darauf paſſen. „ Iſt den Theologis gemeldet, daß es der „ Mähriſchen Kirche qua tali nie in den „ Sinn kommen, die Lutheriſche Religion „ um ihren Schutz, Protection und Re- „ ception zu bitten, ſondern dieſes nur co- „ namina derjenigen Lutheriſchen Theolo- „ gen ſind, von denen ſie bedienet, und mit „ deren Dienſt ſie hactenus vergnügt ſind, „ welche aber mit ihnen pride en main ge- „ hen müſſen, und nicht nur ſo pro autori- „ tate decidiren und ſagen können: Eſtote „ Lutherani? um ſo viel weniger, als wir „ Theol. Evangelici A. C. uns ordentlicher

„ Weiſe

„ Weiſe unſerer Amts-und Religions-Ge-
„ noſſen ſchämen müſſen, weil ſie bisher
„ mit den Evangeliſch-Mähriſchen Brü-
„ dern viel ärger, unverantwortlicher, und
„ theils gehäſſiger, theils verächtlicher um-
„ gegangen, als ehemals die Donatiſten
„ mit den Catholicis, und nicht allein, durch
„ ihre hie und da erregte Tumulte und Se-
„ ditiones gegen ſie, die alte Circumcellio-
„ nen-Geſchichte verneuert, ſondern auch
„ durch ſo offenbare Paſquille, daß noch
„ vor 50. Jahren keine gedingte und be-
„ zahlte Diffamanten, vor noch 10. Jah-
„ ren aber niemand, als etwan Herr Neu-
„ meiſter, ſeinen Namen dazu hergegeben
„ hätte, die aber nun unter Namen von
„ Superintendenten, Kirchen-Räthen,
„ Präſidenten, ja gantzen Collegien, zum
„ Vorſchein kommen, und nicht nur das
„ Römiſche Reich, ſondern alle auswärti-
„ ge Länder überſchwemmen, und aus ei-
„ ner Sprache in die andere translatiret,
„ ja Landesfürſtliche Reſcripta darauf ge-
„ gründet werden, alles was in den älte-
„ ſten Zeiten hierinnen geſündiget worden,
„ an Enormität übertrift. Wenn alſo un-
„ ſerer Religion nichts daran gelegen iſt,
„ mit den Mähriſchen Brüdern zu harmo-
„ niren, und ſie quovis modo bey der Evan-
„ geliſch-Lutheriſchen Religion zu erhalten;
„ wenn ſie darinnen mit uns nicht cauſam
„ communem machen, und alle erſinnliche
„ Treue anwenden wollen, ſie noch bey un-

„ ſern Lebzeiten auf raiſonable Conditionen
„ ein vor allemal zu aggregiren und zu aſſo-
„ ciiren: ſo werden ſie doch uns, bey kei-
„ ner Unterſuchung, weder vor einem
„ menſchlichen Tage, noch am Tage des
„ HErrn beſchuldigen und überführen kön-
„ nen, daß wir das unſerige nicht dabey
„ gethan, uns nicht treulich gemühet, aber
„ unſere Mühe gantz umſonſt angewendet
„ hätten. Wir wollen auch die Brüder
„ mit der Hülfe des treuen Heylandes,
„ malgré bon gré der feindſeligen Theolo-
„ gen unſerer Kirche, bey dem geſunden
„ Haufen derſelben erhalten, bis wir alſo
„ geſinnte, nach und nach den rebus huma-
„ nis eximiret werden; wenn aber alsdenn
„ eine Revolution erfolgen, und dieſes
„ Creuz-Volck, welches keine menſchliche
„ Waffen, weder weltlich noch geiſtlich,
„ überwältigen können, an ſtatt von ſeinen
„ Gegnern verſchlungen zu werden, viel-
„ mehr durchbrechen, und die gegenſeitige
„ Verfaſſung entſalzen, entwürzen, und
„ ihr nichts als ein caput mortuum übrig
„ laſſen ſolte; ſo wollen wir an dieſem Un-
„ glück vor GOtt und allem Volck rein
„ ſeyn. Und das iſt ſonderlich mein ge-
„ troſter Muth gegen jedermann, und eben
„ darum will man mich nirgend hören,
„ weil niemand gerne überführet ſeyn will,
„ und ein jeder weiß, daß er bey der ge-
„ ringſten Unterſuchung, wo es legal zu-
„ gehet, von mir überführet wird.

„ Die

„ Die Königl. Conceſſion iſt ein-
„ mal da, der Brüder Adverſarii mögen
„ gegen ſie erhalten, was ſie wollen, ſo
„ verlieret die arme Lutheriſche Religion
„ gewis am meiſten dabey, und das habe
„ ich gerne verhüten wollen; hatte auch,
„ nach der in Berlin genommenen Abre-
„ de, Mittel in Händen es zu verhüten,
„ künftig werde ich erwarten was etwa an
„ mich möchte gebracht werden, und mich
„ nicht obtrudiren. Ich empfehle Dieſel-
„ ben dem HErrn JEſu, und bin

Ew. Hochehrw.

Peilau, am
3. Mart. 1744. ergebenſter Diener

Ludwig von Zinzendorf.

„ P. S. Seit dem ich dieſes geſchrie-
„ ben, vernehme ich, daß Ew. Hochehrw.
„ ſich gegen den Mähriſchen Deputatum
„ und Herrn Inſpector Dobern zu Lon-
„ den gantz gütig heraus gelaſſen; ich bin
„ deſſen erfreuet, wünſchte aber doch dero
„ privatam opinionem aufs wenigſte ſchrift-
„ lich zu ſehen. Damit es nicht ſchiene,
„ als ob man in die Luft ſtreiche.

A Monſieur
Monſieur BURG Inſpecteur Roial
& Conſeiller des Egliſes de &
à
Breslau.

Lit. C.

Antwort-Schreiben des Herrn Ober-Conſiſtorial-Raths Burg.

Hochgebohrner Reichs-Graf,

Hochgeehrteſter Graf und Herr!

„Auf Ew. Hochgräfl. Excellenz zwi-
„ſache höchſtgeehrteſte Zuſchrift, da
„von der erſten zwar das Original, un-
„wiſſend durch weſſen Schuld, nie in mei-
„ne Hände gekommen, ſondern nur die
„Abſchrift im Nov. a. p. aus des Herrn
„Langguths Händen zu empfangen die
„Ehre gehabt; gleichwie auch die Zweyte
„vom 3. Mertz datirte erſt den 20. ejusd mir
„eingehändiget worden; hat das allzu lan-
„ge Auſenbleiben meiner pflichtſchuldig-
„ſten Beantwortung vielleicht ganz widri-
„ge Gedancken von meinen dabey haben-
„den Abſichten verurſachen können. Doch
„werden Ew. Hochgräfl. Excell. die
„Gewogenheit haben, wegen des erſteren
„ſich zu erinnern, daß, wie damals Tit.
„pl. der Herr von Gersdorf nebſt Herrn
„Langguth, wegen meiner ihnen münd-
„lich angezeigten Bedencklichkeiten, mich
„auf eine nächſtens zu erwartende Be-
„antwortung des Baumgartiſchen Be-
„denckens gewieſen; und wie Ew. Hoch-
„gräfl. Excellenz ſelbſt in dieſem erſten
„Schreiben dieſer in der Feder ſeyenden

„Schrift

„ Schrift erwehnet, und meine Antwort
„ nicht eher, als nach Dero Rückkunft aus
„ Liefland, verlanget; alſo auch ich damals
„ gleich mir ausgedungen, bis zu erfolg-
„ ter Herausgabe dieſer obgedachten neuen
„ Erklärung, meine Antwort zu verſpa-
„ ren. Ich zweifle alſo nicht, Ew. Hoch-
„ gräfl. Excell. werden gütigſt entſchul-
„ digen, daß dieſelben bey Dero Zurück-
„ kunft ins Land, dieſem Verlaß zufolge,
„ keine Antwort noch von mir vorgefun-
„ den. Auch werden hoffentlich die meh-
„ reren öffentlichen und beſonderen Amts-
„ Arbeiten, welche die nächſten zwey Wo-
„ chen nach dem Empfang des zweyten
„ Schreibens, meine auch ſonſt ſehr ein-
„ geſchränckte Zeit noch enger gemachet,
„ gleiche hochgeneigteſte Verzeyhung zu
„ wege bringen, daß dadurch gemüſiget
„ worden, in einer Sache von ſolcher
„ Wichtigkeit meine ergebenſte Antwort
„ biß zu einiger Muſe nach dem Feſte an-
„ ſtehen zu laſſen. Da indeſſen eben durch
„ dieſen kleinen Verzug das gewonnen
„ worden, daß die Beleuchtung des Baum-
„ gartiſchen Bedenckens zu Anfang der
„ Charwoche in allhieſigen Buchläden ſich
„ gefunden, und ich dardurch deſto mehr
„ mich in den Stand geſetzet geſehen, ge-
„ gen Ew. Hochgräfl. Excellenz, meiner
„ wenigen Einſicht nach, mich offenherzig
„ über die gantze Sache zu erklären. Wel-
„ ches denn mit gnädiger Erlaubnis gegen-
„ wärtig,

„ wärtig, ſo kurz es mir möglich wird ſeyn,
„ unter GOtt zu bewerckſtelligen mir die
„ Freyheit nehme.

„ Ew. Hochgräfl. Excell. iſt hinter-
„ bracht worden, als ob ich auf den im
„ Nov. a. p. in Dero Namen von oben
„ genenten Herren Abgeordneten mir ge-
„ thanen Vortrag wegen der von Seiten
„ der Mähriſchen Gemeine mit der Evan-
„ geliſchen Lutheriſchen Kirche zu erhalten-
„ den Verbindung, mich erſt unter der
„ Hand von anderen Theologis belehren
„ laſſen, wie ich mich gegen Sie zu ver-
„ halten hätte? Es ſtellet daher Dero letz-
„ teres Schreiben mir mit allen Gründen
„ vor, wie wenig durch dieſen Weg gutes
„ zu hoffen ſey; auch wie meine Anfrage
„ nothwendig hätte müſſen gefaſſet ſeyn,
„ wenn darauf eine tüchtige Antwort er-
„ folgen ſollen. Nothwendig nun muß
„ dasjenige Ew. Hochgräfl. Excell. nicht
„ bekant gemacht ſeyn worden, was ich da-
„ mals in der faſt dreyſtündigen Unterre-
„ dung mit dem Herrn von Gersdorf,
„ und Herrn Langguth, mündlich alſo-
„ gleich wegen der gantzen Sache, und
„ wegen derer gegen die Mähriſche Ge-
„ meinde in der Lehre und Praxi mir vor
„ Augen ſtehenden Bedencklichkeiten, aus-
„ führlich mich erkläret. Es würde ſich
„ ſonſt klar gezeiget haben, daß, da die
„ Umſtände meines Amtes mir ſelbſt die
„ Prüfung dieſer Sache bisher ans Ge-

„ wiſſen

„ wiſſen geleget, ich damals ſo fort, ohne
„ erſt von andern unſern Theologis Be-
„ lehrung oder Verhaltungs-Befehle zu
„ erwarten, ob zwar in aller Sanftmuth
„ und Liebe, doch auch mit aller Freymü-
„ thigkeit angezeiget habe, was vor wich-
„ tige Stücke erſt von Seiten der Mähri-
„ ſchen Brüder ſich gantz anders als bis-
„ her müſten ergeben, ehe ich diejenige Ei-
„ nigkeit vor richtig oder möglich achten
„ könte, die man von Dero Seite vor ſo
„ ausgemacht angäbe. Einer Verneh-
„ mung mit andern Theologis zu erweh-
„ nen, gab eines Theiles der einzige Um-
„ ſtand die Gelegenheit, daß Herr Lang-
„ guth zur Plauſibilität ſeines Vortrages
„ mit einflieſen ließ, was maſen Er eben
„ denſelben etliche Wochen vorher dem
„ Herrn D. Löſcher in Dreßden auch ge-
„ than; und wie man auf gleichen Fuß im
„ Gothaiſchen die bisher dem Etabliſſe-
„ ment der Brüder gemachte Schwierig-
„ keiten entweder ſchon gehoben habe, oder
„ doch eheſtens gehoben zu ſehen hoffete.
„ Worauf ich nicht läugnen kan, verſetzet
„ zu haben, um dieſen Umſtand würde ich
„ mich denn zu erkundigen, Gelegenheit
„ nehmen, ob und wie weit man an die-
„ ſen beyden Orten auf denſelben Vor-
„ trag einige Betrachtung gerichtet? An-
„ dern theils gebe ich gerne zu, daß ich
„ damals zu widerholten malen bezeuget,
„ da ich von der Evangeliſch-Lutheriſchen

„ Kirche,

„ Kirche, nicht einmal in Schleſien, ſchwei-
„ ge in andern Ländern, keine Vollmacht
„ hätte, eine Sache von dieſer Art, dar-
„ an der gantzen Kirche gelegen ſey, vor-
„ zunehmen: ſo könte ich zwar meine Pri-
„ vat-Meinung darüber geben; aber zu ei-
„ ner wircklichen Handlung darüber ge-
„ höre gar viel was mehreres, daß ohne
„ gemeinſchaftliche Überlegung der ganzen
„ Evangeliſchen Kirche, immermehr was
„ gültiges desfals von einer einzeln Pri-
„ vat-Perſon, oder auch von der Kirche
„ eines einigen Landes unternommen wer-
„ den könte. Worinnen denn hoffentlich
„ Ew. Hochgräfl. Excellenz gleicher Ge-
„ dancken mit mir werden ſeyn, und ſchwer-
„ lich bey Dero Gemeinde es vor recht und
„ gültig gehalten werden würde, wenn
„ zum Exempel die Gemeinde zu Herrn-
„ hut, ohne Einwilligung der zu Marien-
„ born oder der andern, etwas einſeitig
„ ſchlieſen oder unternehmen wolte, was
„ ins Gantze einen Einfluß haben könte. Die
„ Schwierigkeiten ſelbſt, die Ew. Hoch-
„ gräfl. Excellenz mir vorſtellen, warum
„ durch dieſe Communication mit andern
„ Theologis nichts fruchtbares zu erwar-
„ ten ſey, würden mich in eine gröſere
„ Weitläuftigkeit führen, als ein Brief ſie
„ leidet, wenn ich ſie umſtändlich beant-
„ worten ſolte. So groß auch immer-
„ mehr die Bewegungen in dem erſten An-
„ fange der Speneriſchen und Halliſchen

„ Con-

„ Controverſien geweſen ſeyn können: ſo
„ ausgemacht iſt es, daß dieſe, obgleich
„ anfänglich gar hart beſchuldigte Lehrer,
„ dennoch nicht nur mit Worten und
„ Schriften die redliche Beharrung bey
„ allen ſymboliſchen Büchern der Evan-
„ geliſchen Kirche aufs feyerlichſte und be-
„ ſtändigſte bezeuget; ſondern auch in praxi
„ von aller Aufrichtung neuer Gottesdien-
„ ſte, oder Trennung vom Gebrauch der
„ Sacramente mit andern Evangeliſchen
„ Chriſten, ſelbſt entfernet geblieben, auch
„ an allen, die auf ihren Schlag etwas
„ ſolches unternehmen wollen, ſolches öf-
„ fentlich deſavouiret und verabſcheuet.
„ Welches denn unter göttlicher Gnade
„ eben das Mittel geweſen, wodurch das
„ Trennungs-Uebel, ſo in dieſen Strei-
„ tigkeiten ſonſt der Evangeliſchen Kirche
„ da und dort durch hitziges Verfahren,
„ auf beyden Seiten bevorzuſtehen ſchien,
„ verhütet, und wenn auch etwa noch nicht
„ aller Widerſpruch gegen einander über-
„ all völlig aufgehöret, doch nicht nur Ge-
„ meinden und Academien von öffentlichem
„ Brechen gegen einander mehr und mehr
„ bewahret, ſondern auch die Gemüther
„ von dem heftigen Verdacht gegen ein-
„ ander zu einer beſſeren Faſſung wiederum
„ gebracht worden. Wären nun nicht
„ andere Schritte von Mähriſcher Brü-
„ der Seite, auch namentlich hier in Schle-
„ ſien, geſchehen, ſo könte man eher

„ etwa

„ etwa auch hoffen, daß es auf keine förm-
„ liche Trennung von uns angeſehen gewe-
„ ſen oder noch ſey.

„ Wie denn Ew. Hochgräfl. Excel-
„ lenz ſelbſt erinnerlich ſeyn muß, daß in
„ dem Tübingiſchen Bedencken de Anno
„ 1733. der in der Anfrage ſupponirte con-
„ ſenſus in doctrinam Evangelicam von der
„ daſigen Theologiſchen Facultät nur dar-
„ um und in ſo ferne als eine ernſtliche und
„ wircklich erfüllte Bedingung angenom-
„ men worden; in ſo ferne und ſo lange
„ ſich die in Herrnhut verſamlete Ge-
„ meinde nach denen bis dahin angeführ-
„ ten Umſtänden, zu der Lehre und Ver-
„ ſamlung unſerer Evangeliſchen Kir-
„ che alſo hält und thut; wie die aus-
„ drückliche Worte des Bedenckens Act.
„ Hiſt. Eccl. vol. 1. p. 270. lauten. Wel-
„ ches, da es von der Marienborniſchen
„ und andern Dero Gemeinden ſchwerlich
„ auf gleiche Weiſe zu erweiſen ſeyn wird;
„ und da beſonders in Schleſien öffentlich
„ gantz ſeparirte Verſamlungen und Bet-
„ häuſer aufgerichtet, auch darzu lauter
„ Leute, die vorher an ſolchen Orten zu
„ der Augſpurgiſchen Confeßion ſich un-
„ ſtreitig bekennet, mit gänzlicher Ver-
„ laſſung ihrer bisherigen Lutheriſchen Ver-
„ ſamlungen, und Gebrauches der Sa-
„ cramente, gezogen und angenommen
„ worden: So iſt dadurch der Caſus ge-
„ wiß in den 11. Jahren, ſeit dem diß

„ Bedencken geſtellet worden, unausſprech„ lich alteriret. Gleichwie auch in des Kö„ niglich-Evangeliſchen Geheimen-Raths„ Collegii zu Dreßden d. d. 7. Auguſt 1730. „ in dieſer Sache ergangener Verordnung, „ worauf Ew. Hochgräfl. Excell. gantz „ beſonders in Dero Schreiben, als auf ein „ unwiderſprechliches Zeugnis ihrer Ein„ ſtimmung mit der A. C. ſich beziehen, „ allerley Bedingungen ſich finden, an die „ man ſich in Dero übrigen Gemeinen wol „ ſchwerlich wird binden, z. E. die gäntzli„ che Abſchaffung unconfirmirter Privat„ Lehrer, ſonderlich ſolcher, die nicht ſchlech„ terdings zu der ungeänderten A. C. ſich „ bekennen wollen; der Gebrauch des al„ leinigen Catechiſmi Lutheri, und nicht „ des Herrnhutiſchen, ſondern des Zittaui„ ſchen Geſang-Buches, nebſt andern meh„ reren; unter welchen allein, die „ Brüder zu Herrnhut bey ihrer übri„ gen bisherigen Einrichtung und Zucht „ gelaſſen werden möchten, ſo lange ſie „ bey der Lehre der unveränderten *A.* „ C. beharreten. Was nun Ew. Hoch„ gräfl. Excell. dabey zu klagen belieben, „ daß gleichwol gegen dieſen hiedurch „ ſo notoriſch erwieſenen Conſenſum, von „ einem und anderen in der Lutheriſchen „ Kirche gegen Dero Gemeinde ſo unver„ antwortlich verfahren worden, daß es „ alles, was in den älteſten Zeiten hierin„ nen geſündiget worden, an Enormität

„ übertreffe: ſcheinet mir, wenn ich die
„ Erlaubnis habe das frey zu ſagen, et-
„ was zu milde geredet zu ſeyn. Mein Be-
„ ruf iſt es nicht, alles, was Privat-Per-
„ ſonen desfals geſchrieben oder gethan,
„ und wie weit ſie darinnen die Gräntzen
„ chriſtlicher Beſcheidenheit und Liebe in
„ acht genommen oder überſchritten, zu
„ unterſuchen. Doch etwas ſo ſeditiöſes
„ und tumultuirendes, was der alten Do-
„ natiſten und Circumcellionen Wuth er-
„ erneuren ſolte, wie Ew. Hochgräfl.
„ Excell. in Dero Schreiben an mich es
„ auszudrucken vor gut befunden, iſt mir
„ wenigſtens nie bekant worden, daß ir-
„ gendwo das mindeſte dieſer Art von Ev-
„ angeliſch-Lutheriſchen gegen die Brüder
„ geſchehen ſey. Und ich weiß nicht, wenn
„ Ew. Hochgräfl. Excell. die Geſchich-
„ te der von Ihnen ſelbſt hiedurch erwehn-
„ ten Donatiſtiſchen Trennung, in der
„ Furcht des HErrn mit der gegenwärti-
„ gen Sache zu vergleichen belieben wol-
„ ten, auf welchen Theil die nachtheilige
„ Seite dabey fallen würde, und auf wem
„ man die Schuld würde finden, daß man,
„ wie damals Donati Theil ſolches that,
„ den Character einer Gemeinde CHriſti
„ blos ſich allein zuzueignen, und an Or-
„ ten, wo gleich ordentliche rechtſinnige
„ Lehrer ſind, doch andere Biſchöfe, Leh-
„ rer, und ſo ferner, blos darum, weil
„ man an jener ihrem Leben oder an der

„ Kir-

„ Kirchen-Zucht Tadel findet, anzuſtellen
„ ſich einfallen laſſen. Ich enthalte mich
„ aber gerne alles verhaßten Parallelismi,
„ der nur Verbitterung machet, gleichwie
„ mein gantzes Hertz alle gehäßige und
„ ſchmähſüchtige Art von Controvertiren,
„ nebſt allem Verfolgungs-Sinn gegen an-
„ ders geſinnte oder Irrende verabſcheuet,
„ und daran nie Theil nehmen wird; Ew.
„ Hochgräfl. Excell. ſind aber auch ſelbſt
„ viel zu erleuchtet und zu billig, als daß
„ Dieſelben das, was eine oder andere
„ Feder vor ſich thut, und vor ſich zu ver-
„ antworten hat, der gantzen Evangeliſch-
„ Lutheriſchen Kirche zur Laſt legen, oder
„ gar daraus einen Erweis einer böſen Sa-
„ che vors gantze machen ſolten.

„ Indeſſen kan ich Ew. Hochgräfl.
„ Excell. nicht völlig verbergen, daß in De-
„ ro letzteren Schreiben mich nichts mehr
„ befremdet, als die mir darinnen mit die-
„ ſen Worten vorgelegte Frage: Ob bey
„ meiner vermeyntlich eingezogenen Be-
„ lehrung denen Theologis gemeldet,
„ daß es der Mähriſchen Kirche, qua
„ tali, nie in den Sinn kommen, die
„ Lutheriſche Religion um ihren Schutz,
„ Protection und Reception zu bitten,
„ ſondern, daß dieſes nur conanima der-
„ jenigen Lutheriſchen Theologen wä-
„ ren, von denen ſie bedienet werde,
„ und mit deren Dienſte ſie hactenus ver-
„ gnügt ſey; welche aber mit ihnen

O 2 „ bride

„ bride en main gehen müſten, und nicht
„ nur ſo pro auctoritate ſagen könten:
„ *Eſtote Lutherani?* Ew. Hochgräfl. Ex-
„ cell. werden mir es liebreich zu gute hal-
„ ten, wenn ich glaube, daß die arme zer-
„ ſtreuete Schäflein, die als Ueberbleibungen
„ der ehemaligen Mähriſchen Kirche, nach
„ langem unter ihrem Bedrängnis geſche-
„ henem Dißimuliren in ihrem Vaterlande
„ auf die blos von Evangeliſch-Lutheriſchen
„ Schleſiſchen Predigern ihnen aufs Hertz
„ gefallene neue Erweckung, aus Mähren
„ ausgegangen; die von ihrer ehemaligen
„ Kirchen-Zucht nichts gehabt, nichts mit-
„ gebracht, ja bis 1729, wie Ew. Hoch-
„ gräfl. Excell. ſelber mehrmals zugeſtan-
„ den, von derſelben nichts gewuſt; daß
„ dieſe, ſage ich, ſchwerlich mit einem ſol-
„ chen Tone ſich können anmaſen, eine
„ Mähriſche Kirche qua talem mitgebracht
„ zu haben; als welche unter dergleichen
„ Namen wieder aufzurichten erſt lange
„ nach ihrem Ausgange, notoriſch nicht
„ ihnen, ſondern andern, die von der Mäh-
„ riſchen Kirche ſich originaliter nicht her-
„ ſchreiben können, eingefallen. Daß die-
„ ſe damals verſchmachtete Schäflein gleich-
„ wol der armen Lutheriſchen Kirche lieb-
„ reicher erſter Aufnahme und Protection
„ in der Lausnitz alles zu dancken haben,
„ was auch noch itzt zu ihrem Seelen- und
„ Leibes-Wohlſtande von ihnen ſelbſt kan
„ gezehlet werden; das werden dieſelben

„ doch

„ doch wohl noch nicht vergeſſen oder leug-
„ nen. Und wenn das, was Ew. hoch-
„ gräfl. Excell. durch Dero Abgeordneten
„ im November und Märtz mir vortragen
„ laſſen, ein Ernſt iſt, daß man mit den
„ Kichen der unveränderten Augſp. Conf.
„ durchaus die Verbindung wünſche: ſo
„ ſehe ich nicht, wie dieſes ohne einige Re-
„ ception, man nenne es auch, wie man
„ wolle, geſchehen könne. Es komt da
„ nicht auf einen richterlichen Ausſpruch
„ an: Eſtote Lutherani; ſondern auf die
„ wirckliche Einigkeit der Lehre in allen den
„ wichtigen Puncten, zu denen, als zu
„ göttlichen Warheiten, unſere Kirche in
„ Unterſcheidung von andern Gemeinden
„ ſich bekennet. Wenn die Mähriſchen
„ Brüder diß auch vor ſolche göttliche War-
„ heiten erkennen: ja, wenn der gröſte Theil
„ von ihnen die Erkentnis dieſer Warheiten
„ vielleicht keinem andern menſchlichen Un-
„ terrichte zu dancken hat, als dem, welchen
„ ſie entweder von Kind auf als Augſp. Con-
„ feßions-Verwandte in der Lutheriſchen
„ Kirche genoſſen, oder bey Verlaſſung ih-
„ res Vaterlandes in derſelben erſt recht
„ gründlich gefunden haben: ſo ſolte ich
„ meines wenigen Erachtens urtheilen, die
„ Verbindlichkeit in die Einigkeit einer
„ rechtglaubigen Kirche zu treten, die im
„ Tübingiſchen Bedencken Act. Hiſt. Eccl.
„ Vol. I. p. 451: extr. bis 452. lin. 6. ins-
„ gemein erwieſen wird, gehe dieſelben, recht

„ dem Buchſtaben nach, an, wircklich zu
„ der Lutheriſchen Kirche ſich ſo zu bege-
„ ben. Nach welcher Verbindlichkeit auch
„ gewiß kein Evangeliſcher Lehrer wird ſeyn,
„ dem nicht recht ſehr erwünſchet ſeyn wür-
„ de, ob es gleich Ew. hochgräfl. Ex-
„ cell. ſcheinen in Zweifel zu ziehen, mit
„ den Mähriſchen Brüdern in einer wah-
„ ren Einigkeit des Glaubens harmoniren
„ zu können, und ſowol die wircklich Mäh-
„ riſchgebohrne, als ſo viele, die von uns
„ öffentlich ſich itzo trennen, und keine Lu-
„ theraner mehr, ſondern Mähriſche Brü-
„ der wollen heiſen, quovis juſto modo von
„ der Trennung ab- und bey der Evange-
„ liſch-Lutheriſchen Religion beyzubehal-
„ ten.

„ Die Einſtimmung nun in der Leh-
„ re mit unſerer Lutheriſchen Kirche, auf
„ welcher die gantze Sache beruhet, und
„ von der mir bey meinem dem Herrn
„ Langguth und Herrn Dober, des meh-
„ reren mündlich darüber eröfneten Be-
„ dencklichkeiten, die Hofnung gemachet
„ worden, daß ich ſie in der Beantwor-
„ tung des Baumgartiſchen Bedenckens
„ von allen meinen Zweifeln erlediget ſe-
„ hen würde, wäre mir ja wol meine in-
„ nigſte Freude geweſen, darinnen ſo zu
„ finden, daß ich nichts weiter dagegen zu
„ erinnern im Gewiſſen nöthig fände. Ich
„ freue mich auch darinnen p. 51. 52: ſol-
„ Erklärungen zu leſen, in den wichtigen
„ Lehren:

„ Lehren: von der auch denen von Heili-
„ gen und Frommen erzeugten Kindern
„ doch angebohrnen Sünde; von der auch
„ bey wahrhaftig Wiedergebohrnen noch
„ befindlichen Sünde, auch in Anſehung
„ innerlicher Regungen; von der einigen
„ rechten Vergebung der Sünden; von
„ der Empfindung oder Unempfindlichkeit
„ derſelben; von dem bey Wiedergebohr-
„ nen noch übrigen innerlichem Kampfe;
„ von der wahren Sündlichkeit der erſten
„ innerlichen Bewegungen; von der Ge-
„ meinſchaft der Gläubigen, daß dieſelbe
„ nicht auf äuſerliche Ordnungen einzu-
„ ſchräncken oder daran zu binden ſey; und
„ von der in dieſer Welt niemals mögli-
„ chen völligen Reinigung der Kirche Chri-
„ ſti von Heuchlern; aus welchen man die
„ Hofnung möchte faſſen, die aus allerley
„ von den Mähriſchen Brüdern deßfalls
„ auch in Schriften gebrauchten Ausdrü-
„ ckungen, gegen ihre Lehre entſtandene
„ Beſorgniſſe in einigen Stücken gantz,
„ oder doch zum Theil gehoben zu ſehen.
„ Wiewol ich nicht weiß, wie mit dieſen
„ Erklärungen manches auch in ſtatu quæ-
„ ſtionis auf des Herrn Abt Steinmetzens
„ Fragen zur Antwort gegebenes, oder
„ auch in Ew. hochgräfl. Excell. gedruck-
„ ten Reden befindliches zu vergleichen ſeyn
„ würde. Daher es auch da wenigſtens
„ einer zuverläßigen Declaration bedörfen
„ würde, daß jene vorherige Ausdrückun-

„ gen nicht anders als nach denen letzten
„ Erklärungen anzunehmen, und was die-
„ ſem zuwider, der Gemeinde ihr Sinn
„ nicht ſey. Da aber Ew. hochgräfl.
„ Excell. mir nicht werden verwehren, frey-
„ müthig und aufrichtig, als vor GOtt
„ zu ſchreiben: ſo kan ich nicht anders als
„ ſehr betrübt bezeugen, daß ich, gegen
„ dieſe und einige andere gute Erklärungen,
„ hingegen zu meinem gröſten Kummer,
„ gantz vieles in dieſer Beleuchtung des
„ Baumgartiſchen Bedenckens finden
„ müſſen, welches an ſtatt den Diſſenſum
„ von denen in der Lutheriſchen Kirche bis-
„ her behaupteten Warheiten zu heben,
„ ihn vielmehr faſt noch gröſer machen muß.
„ Es wird darinnen die den Mähriſchen
„ Brüdern bisher gegebene Schuld eines
„ von neuem herſtellenden Antinomianismi,
„ theils p. 45. 46. mit ſo bedencklichen In-
„ ſtantien, obzwar allda weiter unbeant-
„ wortet, abgewieſen; theils hernach p.
„ 69-76, mit allerley höchſtverfänglichen
„ Antworten auf die alten antinomiſtiſchen
„ Fragen, theils endlich p. 104-114. mit
„ einer Probe eines gantz neuen Lehr-Be-
„ griffes de Evangelio & Lege, auf eine
„ ſolche Weiſe beantwortet, daß Ew.
„ hochgräfl. Excell. nicht verborgen ſeyn
„ kan, wie völlig das alles von demjeni-
„ gen Lehr-Begriffe abweiche, den die ge-
„ ſamte Lutheriſche Kirche bisher auch in
„ denen Gemeinden, wo gleich die For-

„ mula

„ mula Concordiæ nicht eben autoritate po-
„ litica recipiret iſt, in völliger Einſtim-
„ mung mit der von derſelben über dieſen
„ Artickel gemachten gründlichen Ausfüh-
„ rung einmüthiglich behauptet hat, und
„ darinen ſie noch keines Irrthums über-
„ wieſen worden. Ich würde, da ich oh-
„ diß wider meinen Willen allzuweitläuf-
„ tig werden muß, alle Grentzen überſchrei-
„ ten, wenn ich auch nur das alles nennen
„ ſolte, was in angezogenen Stellem einem
„ jeden, welcher der Evangeliſchen Lehre
„ nach göttlichem Worte von Hertzen zu-
„ gethan iſt, höchſt anſtößig ſeyn muß.
„ Dörfte ich Ew. hochgräfl. Excell. zu-
„ muthen, mit dem, was p. 73. ad quæſt.
„ 2. & 3. geantwortet wird, die Stellen
„ Matth. 21, 31. und 1. Cor. 6, 11. recht
„ zu vergleichen; So würde es ſich offen-
„ barlich zeigen, es ſtehe in dem erſten Or-
„ te nicht Hurer und Zöllner ſeyn ſchon
„ ſelig, ſondern ſie ſeyn eher auf den Weg
„ zum Himmelreich zu bringen, oder
„ kommen eher darzu, als die Phariſäer;
„ und in dem andern Orte hieſe es nicht,
„ Hurer, u. ſ. f. ſine adjecto ſeyen in dem
„ Stande der Gnaden, ſondern nur die-
„ jenigen, von denen man nunmehr wirck-
„ lich nur ſagen kan: Solche ſeyd ihr ge-
„ weſen. Gleichwie auch bey Pau-
„ lo die ſchwere Stimme des Geſetzes
„ Act. 9, 4. 5. voran gegangen, ehe man
„ von ihm konte ſagen, er ſey mitten in der

„ Seligkeit. Wolten Ew. hochgräfl. Excell. recht anſehen, wo die Worte χωρὶς νόμου, welche pag. 105. ſo ſehr urgiret werden, Röm. 3, 23. ſtehen: ſo würden ſie finden, daß ſie bey der δικαιοσύνῃ Θεοῦ, die uns durch den Glauben zugerechnet wird, ſtehen, alſo bey dem wahren Grund-Actu unſers Heyls, der freylich χωρὶς νόμου geſchieht und dieſe Gerechtigkeit uns ohne Geſetze offenbaret und zueignet: dahingegen unmittelbar vorher von der Heyls-Ordnung das ausdrücklich auch ſtehet, διὰ νόμου durch das Geſetz komme ἐπίγνωσις, die recht eigentliche ſcharfe Einſicht und Erkentnis der Sünde, ohne welche kein Glaube entſtehen kan. Da denn Paulus ſo ferne davon iſt, eine völlige Vorbeygehung des Geſetzes, wie in dieſer Beleuchtung dieſelbe behauptet wird, in der Führung der Seelen zu ihrem Heyl gut zu heiſſen, daß er vielmehr von ſich ſelbſt Gal. 2, 19. ſagt, er ſey διὰ νόμου, durchs Geſetz, als durch das Mittel, welches GOtt dazu gebrauchet, ihm ſein Sünden-Elend und Unvermögen empfindlich zu machen, dem Geſetz, oder geſetzlichen Gerechtigkeit, abgeſtorben; und daß er Gal. 3, 24. dem Geſetz ausdrücklich παιδαγωγίαν εἰς χριστὸν zueignet. Und wie dieſer Apoſtel freylich bey dem durch terrores Legis ſchon gebrochenen Hertzen des Kerckermeiſters, Ap. Geſch. 16, 30.

„ 31. denſelben gerade zu auf Chriſtum
„ wies: alſo iſt hingegen offenbar, daß er
„ bey ungebrochenen Hertzen, wie Felix,
„ Ap. Geſch. 24, 25. nicht mit Vorbeyge-
„ hung des Geſetzes blos von Chriſto, ſon-
„ dern von der Keuſchheit, Gerechtigkeit
„ und dem zukünftigen Gerichte mit lauter
„ geſetzlichen Donner-Worten zu reden ſich
„ verbunden geachtet. Wird hiermit eben
„ dieſes Apoſtels Vortrag Röm. 1, 18.
„ bis 2, 24. 1. Cor. 5, 1. bis 6. 10, 11.
„ 2. Cor. 12, 20. bis 13, 3. Gal. 5, 13-
„ 21. 6, 7-10. und beſonders die groſe
„ Regula Paſtoralis Epiſt. Judä v. 22. 23.
„ verglichen: ſo wüſte ich nicht, wie es
„ möglich wäre, ſich zu überreden, daß
„ mit einer allzuhoch getriebenen Auslegung
„ der Worte 1. Cor. 2, 2. Paulus abſolute
„ nichts anders geprediget, als das Creutz,
„ mit völliger, wo nicht Veränderung,
„ doch Vorbeygehung des Geſetzes, wie
„ in der Beleuchtung p. 107. gleichwol
„ behauptet worden. Und auf was kan
„ bey Johanne 1. Epiſt. 2, 7. ἡ παλαιὰ ἐν-
„ τολὴ, das alte Gebot, welches doch
„ auch das neue Gebot iſt, gedeutet wer-
„ den, als auf das Moſaiſche Moral-Ge-
„ ſetze? daß es alſo wohl ſchwer zu erwei-
„ ſen ſeyn würde, Johannes habe des
„ Moral-Geſetzes eben ſo wenig mit einem
„ Worte erwehnet, als des Ceremoniali-
„ ſchen, wie die Beleuchtung l. c. auch re-
„ det. Bey welchem allem ich nicht uner-

„ rinnert

„ rinnert laſſen kan, daß dieſe nunmehr ſo
„ öffentlich declarirte Vorbeygehung und
„ Aufhebung des Geſetzes in der Bekeh-
„ rung des Sünders, am allerwenigſten
„ bey einer Gemeinde, die als eine unver-
„ änderte Mähriſche Kirche will angeſehen
„ ſeyn, zu verantworten wäre; je klärer
„ ihre Vor-Eltern in der Confeßion
„ der Mähriſchen und Böhmiſchen
„ Brüder de A. 1535. Art. V. p. 181.
„ Edit. *Kœcheri* und in der de A. 1609.
„ Art. V. n. 2. p. 295. Edit. ejusdem feyer-
„ lich und beſtändig zu nothwendiger Ver-
„ bindung des Geſetzes mit dem Evange-
„ lio in der Führung der Seelen ſich be-
„ kant haben.

„ Wollen Ew. hochgräfl. Excell.
„ mir es nicht ungütig nehmen: ſo muß
„ gleiche Befremdung darüber bezeugen,
„ daß in dieſer Beleuchtung eben die von
„ Ew. Excell. und andern dero Brüdern
„ ſchon ſonſten hin und her bezeugte Aver-
„ ſion gegen das in allen proteſtirenden
„ Kirchen ſeit der Reformation in allen ih-
„ ren teutſchen Confeßionen ohne Anſtos
„ gebrauchte, und durch notoriſche Erklä-
„ rung vor aller falſchen Deutung genug-
„ ſam verwahrete, ja auch ſelbſt in der
„ teutſchen Confeßion der Brüder de
„ A. 1535. Art. V. toto, und in der Her-
„ borniſchen Ausgabe von A. 1612. Art. V.
„ eben ſowohl ohne Bedencken angenom-
„ mene Wort Buſe, hier p. 49. 104. 105.

„ auf

» auf einen Grad getrieben ſehe, der wohl
» ſeit der Reformation keinem Evangeli-
» ſchen ſonſt in den Sinn gekommen. Ich
» zweifle ſehr, daß man unter Menſchen,
» die nur einigen Unterricht in unſerer Ev-
» angeliſchen Kirche gehabt, viele finden
» ſolte, die nicht, ſo bald man ſie fragte,
» den Unterſcheid zwiſchen Buſe thun, im
» rechten Evangeliſchen Verſtande, oder
» busfertig ſeyn, und zwiſchen büſen, oder
» eine Buſe erlegen, ſofort zu wiſſen und
» auch wohl zu verſtehen zeigen würden;
» gleichwie in vielen Evangeliſchen Ge-
» ſang-Büchern ſelbſt, bey den Worten
» des Liedes: laß mich hier wohl büſen,
» eine ſorgfältige Erinnerung gegen allen
» Mißverſtand gleich beygefüget iſt. We-
» nigſtens ſcheinet mir meines wenigen Er-
» achtens, ein einmal in allen Glaubens-
» Bekentniſſen angenommenes und durch
» beſtändige deutliche rechtſinnige Erklä-
» rung in behörigem Begriffe feſte geſetztes
» Wort, wie dieſes iſt, wenn es auch et-
» wa von jemanden falſch gedeutet werden
» könte, nicht in der willkührlichen Macht
» eines Privat-Gliedes der Gemeinde, oder
» auch einer beſondern darüber ohne Noth
» ſich aufhaltenden Gemeinde zu ſeyn, daß
» mit unfehlbarer Verwirrung vieler Ge-
» wiſſen daſſelbe ſo verworfen, oder auf
» deſſen Abſchaffung getrieben werden kön-
» ne, wie es hier geſchicht: ſo lange nicht
» erwieſen werden kan, daß der Mißver-
» ſtand

» ſtand davon faſt allgemein worden, und
» völlig inſeparabel worden, welches hier
» bey dieſem Worte wol unerweislich iſt.
» Eine gleiche Averſion wird ohne Grund
» gegen das eben ſo allgemein, auch von
» den alten Brüdern in ihren teutſchen
» Confeßionen Art. V. n. 2. angenommene
» Wort Erb-Sünde; nicht weniger ge-
» gen das auf eine unerhörte Art p. 49.
» 50. characteriſirte Wort: Anfechtung,
» bezeuget: welches letzteren Verſtand, wie
» es bey Theologis bisher gebrauchet wor-
» den, meines Bedünckens durch das gan-
» tze Buch Hiobs legitimiret wird. Da
» es denn faſt unbegreiflich ausſiehet, wie
» man da auf wahre Einigkeit in der Leh-
» re ſelbſt könne antragen oder ſich berufen,
» wo man beynahe mit Gewalt ſuchet, ob
» es gleich gantz unſchuldige Redens-Arten
» betrift, doch nicht einmal, wie Paulus
» 1. Cor. 1, 10. erinnert, einerley Rede
» zu führen.

» Mehreres anders, was ich in mei-
» nen mündlichen Unterredungen gegen Hn.
» Langguth und Herrn Dober, ſonder-
» lich wegen vieler höchſt unrichtiger Stel-
» len des Lehr-Büchleins erinnert habe,
» übergehe ich dißmal gäntzlich, weil ich
» ohnediß die Schrancken eines Briefes
» ſchon längſt überſchritten, da es auch
» mein Werck gegenwärtig nicht iſt, daſ-
» ſelbe oder die letzt herausgegebene Be-
» leuchtung völlig zu unterſuchen. Es iſt

» viel

„ vielmehr Zeit mich endlich kurtz zu faſſen,
„ und mit Ew. hochgräfl. Excell. Er-
„ laubnis, die Puncte nach einander blos
„ zu nennen, welche nach meiner Einſicht,
„ annoch eine von uns ſich völlig trennen-
„ de Gemeinde an den Mähriſchen Brü-
„ dern darſtellen, wenn man auch noch ſo
„ ſehr wünſchete, die Einigkeit im Geiſt
„ wahrhaftig zu erhalten oder wieder her-
„ geſtellet zu ſehen. Darf ich dieſelben
„ nahmhaft machen, ſo ſind es folgende:

„ 1) Die in der neueſten Beantwor-
„ tung des Baumgartiſchen Bedenckens
„ nicht gehobene ſondern vermehrete Be-
„ dencklichkeiten in den Lehr-Sätzen der
„ Mähriſchen Gemeinde, da man in gantz
„ wichtigen von der Lutheriſchen Kirche
„ bisher durchgängig angenommenen, theils
„ Begriffen, theils Redens-Arten, theils
„ Unterſcheidungs-Lehren, klar von der-
„ ſelben abzugehen, und blos ſeinen eige-
„ nen Gedancken und Enſichten zu folgen
„ fortfähret.

„ 2) Die gegen alle in der Beleuch-
„ tung p.48.49. gegebene Verſicherungen,
„ daß die Mähriſche Gemeinde durchaus
„ weder die Abſicht habe, noch den Ihrigen
„ Erlaubnis gebe, in fremde Arbeit zu fal-
„ len, und in der Lutheriſchen Kirchen-
„ Verfaſſung einige Trennung, Miß-
„ trauen, und Entziehung von ordentli-
„ chen Lehrern anzurichten; ja auch gegen
„ die ehemals bey der Sendomiriſchen

„ Union,

„ Union, und denen darauf ſich gründen-
„ den Poſniſchen Artickeln n. 6. 13. 14.
„ (bey *Jablonski* in Hiſtor. Conſenſ. Sendo-
„ mir. p. 196. 197.) von allen drey Thei-
„ len gegen einander gethane Verſicherung,
„ daß keines der andern Gemeinde Glie-
„ der an ſich ziehen wolte oder dörfte; die
„ gegen alles dieſes, ſage ich, dennoch
„ bisher offenbarlich gerade das Wi-
„ derſpiel zeigende Praxis in und auſſer
„ Schleſien.

„ 3) Die bey Sr. Königl. Majeſtät,
„ unſerm allergnädigſten Herrn, mit expreſ-
„ ſen Terminis, unter Bekennung zu der
„ Mähriſchen Confeßion, geſchehene
„ Ausbittung, nicht nur der Freyheit ei-
„ gene GOttes-Häuſer aufzurichten, und
„ zwar NB. an Orten, wo gleich kein
„ Menſch von Mähriſchgebohrnen ſeßhaft,
„ ſondern lauter zur Evangeliſch-Lutheri-
„ ſchen Kirche vorher ſich bekennete,
„ und nur erſt nunmehr auf dieſe Seite
„ gezogene Seelen befindlich ſind; ſon-
„ dern auch die dabey ausdrücklich ſich be-
„ dungene völlige Abſonderung und Erle-
„ digung von dem mindeſten Zuſam-
„ menhange mit der Evangeliſch-Lu-
„ theriſchen Kirche in Schleſien, wel-
„ ches die eigenen Worte der Königlichen
„ Conceßion bezeugen.

„ 4) Der dabey von denen, die aus
„ uns zu dieſer Mähriſchen Gemeinde ge-
„ treten, ſo hoch getriebene Ruhm, erſt

„ da

„ da den Heyland gefunden zu haben,
„ nur da ſey des Heylandes Sache: nebſt
„ der auf einmal mit ſehr groſem Affect ge-
„ ſchehenen Abreiſſung von dem Gebrauch
„ der Sacramente in eben denen Evange-
„ liſch-Lutheriſchen Kirchen und Bethhäu-
„ ſern, welche ſie etliche Monate zuvor als
„ die gröſte Wohlthat GOttes erſt mit
„ Thränen geſucht und angenommen.

„ 5) Die auch noch kürtzlich in der erſt
„ heraus gekommenen Beleuchtung gezei-
„ gete unverantwortliche Gleichgültigkeit
„ gegen einen und andern wichtigen Lehr-
„ Punct; aus deſſen Vorbeygehung oder
„ unrichtiger Faſſung, ob ſie auch im An-
„ fang nicht etwa juſt den Grund des Glau-
„ bens umzureiſſen ſcheinet, dennoch nach
„ und nach allerley den Seelen nachtheilige
„ Folgen eben ſo können erwachſen, als ehe-
„ mals in der jüdiſchen Kirche die übertrie-
„ bene Lehre des Sadok, daß man auf Be-
„ lohnung des Guten nicht zu ſehen oder da-
„ von zu lehren habe, endlich mit mähli-
„ chem, obzwar ohne die Intention des er-
„ ſten Lehrers, die verdamliche ſadducäi-
„ ſche Verleugnung der gantzen zukünfti-
„ gen Welt nach ſich zog.

„ 6) Der in eben dieſer Beleuchtung
„ pag. 93. gebrauchte Ausdruck, daß die
„ Mähriſchen Gemeinden nicht alle zur Lu-
„ theriſchen Religion gehöreten, ſondern
„ nur die Herrnhutiſche: da denn am Ende
„ ein Theil von den Mähriſchen Brüdern

„ etwa um dieſer oder jener Umſtände willen
„ mit der Augſpurgiſchen Confeßion es hal-
„ ten würde, die andern aber nicht, welches
„ ein ſchlechter Vertrag wäre.

„ 7) Die in der Beleuchtung p. 99-
„ 101, vor alle übrige Kirchen, auch vor
„ die Römiſch-Catholiſchen, ohne die nö-
„ thige Einſchränckung in Anſehung ihrer
„ Grund-Irrthümer, bezeugete, und vice
„ verſa von denſelben auch zu genieſen ge-
„ rühmete mehrere Neigung, als ſolches
„ ſalva veritate möglich zu ſeyn ſcheinet.

„ 8) Endlich die in eben dieſer Be-
„ leuchtung pag. 98. denckel angezeigte,
„ aber wenn Ew. Hochgräfl. Excell. dieſe
„ genöthigte Vorſtellung mir nicht übel
„ deuten wollen, am Ende dero Schrei-
„ bens an mich, mit gantz ſehr bedencklichen
„ Worten gethane Warnung; daß,
„ wenn man von Seiten der Evange-
„ liſch-Lutheriſchen Kirche die derma-
„ len angebotene Beybehaltung dieſer
„ Brüder nicht annehmen ſolte, diß
„ Creutz-Volck endlich einmal werde
„ durchdrechen, und die gegenſeitige
„ Verfaſſung entſaltzen, entwürtzen,
„ und ihr nichts als ein *Caput mortuum*
„ übrig laſſen, wobey die arme Lutheri-
„ ſche Religion gewiß am allermeiſten
„ verlieren würde, Ew. Hochgräfliche
„ Excell. aber und dero Gemeinde an
„ dieſem Unglück vor GOTT und aller
„ Welt rein ſeyn wollen.

„ Mein theureſter Herr Graf, er„lauben Sie mir bey dieſem letzteren nur „noch ein einiges Wort in Liebe, vor den „Augen unſers Heylandes, zu dero Ueber„legung zu geben. Welch Theil gehet itzo „von dem andern aus? Geſchiehet dieſer „Ausgang darum, weil man in der Evan„geliſchen Kirche ſchlechterdings zu einigen „Dingen wider das Gewiſſen genöthiget „würde? Oder können die von uns hin„weggehenden Seelen mit Grund ſagen, „daß ſie von der Evangeliſch-Lutheriſchen „Kirche qua tali ausgeſtoſen, oder in derſel„ben zu ſolchen Lehren oder Gottesdienſten „müſten concurriren, bey denen ſie ihre „Seligkeit nicht retten können? wie diß „der Caſus wol bey Lutheri Reformation „geweſen, da die endlich erfolgte Tren„nung der Evangeliſchen Bekenner gewiß„lich paſſiva, nicht activa geweſen. Wenn „aber dergleichen Urſachen in gegenwärti„gem Caſu gewiß nicht gezeiget werden „können: wird, da die entweder itzt oder „künftig von den Mähriſchen Brüdern „active vorgenommene Trennung, Zer„rüttung, oder Entwürtzung einer Kirche, „der man ſelbſt zugeben muß, daß ſie die „wahre Lehre habe, im Gewiſſen und vor „GOTT können gerechtfertiget werden? „Thut unſere Lutheriſche Kirche dabey kei„nen andern Schritt, als die, welche ſie „bisher gethan, die in der Beleuchtung „ſelbſt pag. 48. num. 3. 4. vor recht erkant

„ werden, daß die Furcht, göttliche War-
„ heiten bey einander zu verlieren, oder in
„ ein menſchlich Joch gezogen zu werden,
„ uns behutſam müſſe machen, der Warheit
„ ſo wenig als der Liebe etwas zu vergeben:
„ So hoffe ich zu GOtt, es werde dieſelbe
„ hierinnen die Schuld des Schismatis
„ vor GOtt und vor der Welt keinesweges
„ tragen. Und vielleicht laſſen ſich dabey
„ träge und unlautere Lehrer oder Zuhörer
„ unter uns, von göttlicher Gnade erwecken,
„ die reine geſunde Lehre, die GOTT uns
„ gegeben, beſſer wahrzunehmen, und zu
„ gebrauchen, da ſeine Gnade wenigſtens
„ diejenigen ſeiner Knechte unter uns wird
„ ſtärcken, vor den Riß zu ſtehen, die es mit
„ ſeiner Warheit redlich meynen, daß wir
„ doch diß Kleinod uns nicht rauben laſſen!
„ Ew. Hochgräfl. Excell. werden hoffent-
„ lich aus meiner Schreib-Art ſelbſt kön-
„ nen ſehen, daß mein Hertz von Bitterkeit
„ oder einigem Sinne, entweder Dero vor-
„ nehmer Perſon, oder ihrer Gemeinde et-
„ was unbilliges ohne Grund zu imputiren,
„ oder ſonſt ihnen wehe zu thun, entfernet
„ ſey. Dieſelben werden auch alſo die Ge-
„ wogenheit haben, was ich nach meinem
„ Gewiſſen auf Dero eigenes Verlangen
„ hiermit angezeiget habe; (da man in ſol-
„ chen Sachen nach Pauli Worten nichts
„ wider, ſondern alles vor die Warheit thun
„ kan und muß) keinem andern Triebe zu-
„ zuſchreiben, als dem, den ein Theologus,

„ der

„ der GOtt fürchtet, in allen ſolchen Unter-
„ ſuchungen allein haben und befolgen muß.
„ Perſönlicher Haß oder Liebe hat an dem,
„ was ich geſchrieben habe, keinen Antheil.
„ Vielmehr da ich in wahrer chriſtlicher
„ Liebe glaube, daß in der Gemeinde derer
„ ſich ſo nennenden Mährischen Brüder,
„ auch ſelbſt unter denen, die ſich von uns zu
„ ihnen gewendet, gantz viele Seelen wer-
„ den ſeyn, die in einer Sorge vor ihr Heyl
„ ſtehen, und warhaftig den Heiland zu ſu-
„ chen die Abſicht haben; ſo iſt nur mein
„ hertzliches Flehen zu GOTT, daß deſſen
„ Treue und Gnade dieſelben nebſt denen,
„ die ſie leiten wollen, vor allem dieſem
„ Trennungs-Sinn und andern Abwegen
„ wolle bewahren, oder herumholen, auf
„ welche man oft auch bey der beſten Abſicht
„ und Meynung kan verfallen, wenn man
„ vor ſeinem eigenen Geiſt ſich nicht vorſie-
„ het. JEſus, der an unſer aller Seelen
„ ſein Blut gewaget, laſſe alle, die an den
„ Seelen arbeiten, die Einigkeit mit ihm
„ und unter einander, die er ſelbſt durch ſein
„ letztes Gebet ſeinen Gläubigen von ſeinem
„ Vater ſo hertzlich erbeten, in rechtem
„ Glauben der Warheit und in der Heili-
„ gung ſeines Geiſtes ſo zu ſuchen, zu halten,
„ und zu bewahren Gnade erlangen, wie
„ wir von Alters her bey ſeinem heiligen
„ Gnaden-Tiſche ſingen: HERR, deinen
„ heiligen Geiſt uns immer laß, der uns ge-

„ be zu halten rechte Mas, daß dein arme
„ Chriſtenheit leb in Fried und Einigkeit.

„ Ew. Hochgräfl. Excell. bitte in-
„ deſſen nochmals, meine hiermit entdeckte
„ bloſe Privat-Meynung in derjenigen Lie-
„ be anzunehmen und zu deuten, in welcher
„ diß alles geſchrieben iſt, die Weitläuftig-
„ keit davon gütigſt zu entſchuldigen, und
„ anbey zu glauben, daß ich unter hertzlicher
„ Empfehlung, wie dieſer gantzen Sache,
„ alſo auch Dero eigener Perſon, in die
„ Gnaden-Leitung unſers treuen Heilan-
„ des, in übrigen Angelegenheiten die Ehre
„ habe zu beharren

Ew. Hochgräfl. Excell.

Breslau, den 14 April,
1744.

zu Gebet und Dienſt ge-
horſamſt ergebenſter
Diener
Johann Friedrich Burg.

A Son Excellence,
Monſieur le Comte de Zinzendorff &c.
à
Peile
en Sileſie.

Drit-

Drittes Schreiben des Herrn Grafen von Zinzendorf.

Hoch-Ehrwürdiger,
Hochgeehrteſter Herr Conſiſtorial-Rath und Inſpector!

Selbte entſchuldigen dero Stillſchweigen. Mir iſt die Zeit allerdings ſeit meinem erſten Menſe September 43 etwas lang worden, doch bin ich zu frieden, daß ich nun Antwort habe. Sie iſt zum Synodo zurechte kommen, und iſt in einem ſolchen Stylo geſchrieben, den man mit Erbauung lieſet, und die Antwort mit derjenigen Conſideration gibt, welche die Dignität des Verfaſſers meritiret. So viel die Merita des Schreibens ſelbſt betrift, ſo supponiren Ew. Hoch-Ehrwürden, daß ich durch dero Vermittelung eine Einigkeit zwiſchen der Evangeliſchen Mähriſchen, und Lutheriſchen Kirche geſucht. Ich kan kaum begreifen, daß ein ſo geſchickter, gelehrter und bey der Relation herkommender Mann, als der geheimde Kriegs-Rath von Gersdorf iſt, ſich in ſeinem Vortrage ſo weit ſolte vergeſſen haben, Ew. Hoch-Ehrwürden dergleichen Propoſition zu thun. Er hat in Commißion gehabt, Ew. Hoch-Ehrwürden zu inſinuiren, da ich aus verſchiedenen Hand- und andern Schriften von dero werthen Perſon vernommen, wie ſehr ſie über die Syrraxin Sileſiacam doliren, daß ich und an-

dere ſehr willig wären, die Schleſiſchen Gemeinden, die den Mähriſchen Ritum angenommen, der Inſpection der Conſiſtorien zu ſubordiniren, wenn unſere Vorſchläge bey ihnen angehöret, und von denen beſagten Gemeinden approbiret werden könten. Dieſe Commißion hat ſich von Seiten unſerer Mähriſchen Arbeiter auf die Idee, daß ihnen damit ein Dienſt, gleichwie mit dem Gegentheil ein Nachtheil geſchehe, bey mir aber in ſpecie auf mein ſchweres Anliegen gegründet, das ich von je her habe, die Mähriſche Kirche nicht aus dem noch ſubſiſtirenden Nexu mit der Lutheriſchen Kirche kommen zu laſſen, der Subordinations-Exempel weniger zu machen: das letzte aber ſind meine, als eines Lutheriſchen Theologi, Privat-Ideen, worinnen denen pur Mähriſchen Theologis anders zu ſentiren unverwehret iſt. Da ich nun aus Ew. Hoch-Ehrwürden Schreiben ſehe, daß ſie nicht nur überhaupt bedencklich ſind, die Brüder vor ächt Lutheriſch zu erkennen, ex quo capite ſie zu Herrnhut mit der Lutheriſchen Parochie verknüpft ſind, ſondern auch durch deren Schriften, in ſpecie die letzte gegen Herrn Baumgarten, darinnen noch mehr beſtärcket worden, ſo iſt mir um ſo viel aus dem Traume geholfen, als ich 1) ſehe, daß Ew. Hoch-Ehrwürden den Statum cauſae gantz anders, als ich beaugen. Denn ſie meynen, wir ſuchten die Incorporation, und wir haben nur von einem Verſuch geredet, ſol-

che, wenn ſie ihrer Seits begehret würde, bey den Brüdern zu effectuiren. 2) Bin ich weit davon entfernet, eine ſolche Indifferentiſterey zu befördern, daß Leute, die nicht von einerley Principiis wircklich wären, eine Religion ausmachen ſolten. So lange ſie die Brüder vor keine Glaubens-Genoſſen halten, ſo iſt die Exemtion von den Conſiſtoriis weder eine Separation noch Donatiſmus, ſondern eine löbliche Ordnung, und die Subordination, wäre ein latitudinariſcher Miſchmaſch. Ich abſtrahire alſo von meinen Vorſchlägen um ſo viel billiger, da ich ſonſt mit allem Recht könte beſchuldiget werden, als exponirte ich die evangeliſche Mähriſche Kirche einer Durchlöcherung ihres Privilegii ohne alle Urſach. Und verharre übrigens mit aller Conſideration

Ew. Hoch-Ehrwürden

Marienborn, den 3. Jun.
1744.

ergebenſter Diener
Zinzendorf.

A Monſieur
Monſieur Burg, Inſpecteur des Egliſes et Conſeiller du Conſiſtoire Supreme
à
Breslau.

Dritter Brief-Wechſel, zwiſchen dem Herrn Grafen von Zinzendorf und dem Herrn Paſtor Struenſee zu Halle.

Vorläufige Anmerckungen.

1)

In einem Schreiben vom 9 Junii 1747, worin der Herr Paſtor Struenſee mir erlaubet hat, dieſen Brief-Wechſel drucken zu laſſen, meldet er zur Erläuterung, daß der Brief, den der Herr Graf von Zinzendorf dem Herrn Paſtor Struenſee überſchicket, daß er ſolchen dem Herrn D. Franck geben möchte, (Siehe unten Num. V.) derjenige ſey, welcher in den Büd. Saml. III. Band, pag. 534. u. f. gedruckt iſt.

2) In den Büding. Saml. I. Band pag. 519. ſchreibet der Herr Graf: Struenſeen wird vielleicht dieſer und jener Schuld geben, daß er eine allzu ſtarcke Profeßion von Lügen mache, und daß er ein junger unerfahrner Menſch ſey, der nicht wiſſe, was er wolle. Dis iſt die Läſterung, gegen welche ſich Herr Paſtor Struenſee in dieſem Brief-Wechſel etliche mal beſchweret, und darauf von dem Herrn Grafen die kahle Entſchuldigung bekommen, die Num. VII. ſtehet. Herr Paſtor Struenſee ſchreibet über dieſe Läſterung folgendes

gendes an mich: „Weil Herr Graf Zinzen-
„ zendorf ſeinen Zweck bey mir nicht hat er-
„ reichen können, nemlich mich in eine nähe-
„ re Verbindung mit ſeinen Anſtalten zu
„ ziehen: ſo hat er es mit mir, wie mit an-
„ dern, die ſeine Tücken eingeſehen haben,
„ gemacht, und hat zu läſtern angefangen.
„ Solte der Herr Graf über dieſe berührte
„ Stelle ſich deutlicher heraus laſſen: ſo
„ werde ihm die vollſtändige Antwort nicht
„ ſchuldig bleiben. Die Beſchaffenheit de-
„ rer Leute, die einen unſchuldigen JEſum
„ einen Samariter nanten, ihm Schuld
„ gaben, daß er den Teufel habe, und durch
„ Verleumdungen ihre böſe Abſicht errei-
„ chen wolten, iſt bekant. ; ; ; Der
„ Herr Graf hat ſich ſo gegen mich bewieſen,
„ daß, wenn GOttes Barmhertzigkeit nicht
„ über mir gewaltet hätte: ſo hätte dieſer
„ ſchädliche Mann mich zum Dienſte GOt-
„ tes untüchtig gemacht. Bis hieher aber
„ hat mir der HERR geholfen, und die
„ gottloſen Calumnien dieſes, wider mein
„ Verſchulden, über mich erzürnten Herrn
„ Grafens mir nicht ſchaden laſſen. An
„ dem Herrn Grafen bin nicht allererſt irre
„ worden, da ſeine wider mich ausgeſpreng-
„ te Verleumdungen im Druck erſchienen;
„ ſondern Ew. Hoch-Ehrwürden erſehen
„ aus der Beylage, wie ich ſchon Anno
„ 1738 gegen den Herrn ; ; in Franck-
„ furt mich erkläret habe. Gedachter Herr
„ ; ; wird vermuthlich mein eigenhändiges

„ Schrei-

„ Schreiben noch haben*. ꞉ ꞉ Ja aus
„ einem Briefe des Martin Dobers an ei-
„ nen Berlenburgiſchen Prediger, darunter
„ ich verſtanden werde, und welcher im I.
„ Stück der Büding. Saml.** ſtehet, er-
„ hellet, wie ſehr ich Anno 1730 und 31
„ ſchon irre an dem Herrn Grafen geweſen
„ bin. Solte ich dereinſt genöthiget wer-
„ den, eine ausführliche Beſchreibung von
„ dem drucken zu laſſen, was ich von Anno
„ 1728 bis hieher von den ſo genanten
„ Herrnhutern erfahren, geſehen, gehöret,
„ gelitten und erdultet habe; ob ich gleich
„ durch GOttes Gnade in Liebe gegen ſie
„ verharret bin: ſo würde manches entde-
„ cken, darüber das Publicum ſich wundern
„ und zum Theil erſtaunen würde. Doch
„ werde gern ſchweigen, wenn der Herr
„ Graf und ſein Anhang mich nur noch zu
„ frieden laſſen wollen ꝛc.***.

3) Aus

* Dieſer gründliche Aufſatz dörfte wol künftig in dieſen Samlungen folgen.

** Nemlich pag. 55. u. f.

*** Ich bitte den Herrn Paſtorem hiemit öffentlich, dieſe verſprochene ausführliche Beſchreibung, zum Beſten der Kirche GOttes, doch je eher je lieber heraus zu geben, und dabey nicht darauf zu ſehen, wie die Feinde Friede halten wollen. Der Herr Paſtor hat es ja wol redlich erfahren, wie wenig auf ihren Frieden zu bauen ſey. Ueber das ſehe ich es für eine höchſtnöthige Pflicht an, von welcher GOtt dermaleins Rechenſchaft fordern wird, daß Männer, welche

3) Aus zweyen Schreiben des Herrn Grafen, die in dieſem Brief-Wechſel Num. III. und VII. ſtehen, hat der Herr D. Baumgarten in ſeinen Theologiſchen Bedencken III. Saml. Vorr. Lit. d. e. einen Auszug eingerucket, und darauf die Pralerey des Herrn Grafen, als ob er in allen Königlich-Preußiſchen Landen Bethäuſer aufrichten dörfte, ſehr gründlich heim gewieſen und widerleget.

Nun folget der Brief-Wechſel ſelbſt.

I.

Schreiben des Herrn Polycarpus Müllers, ſo genanten Biſchofs, an den Herrn Paſtor Struenſee.

Wohl-Ehrwürdiger und Wohlgelahrter, inſonders hochgeehrteſter Herr Paſtor,

Hochgeſchätzter Gönner!

Es iſt mir von Halle berichtet worden, wie Ew. Wohl-Ehrwürden nicht wol zu frieden ſind, daß Derſelben in den Büdingiſchen Samlungen wieder gedacht worden,

welche eine ſo genaue Erfahrung von dieſem gantz greulich wütenden Kirchen-Uebel haben, ihre Erfahrung der Kirche öffentlich mittheilen, damit dem Uebel deſto mehr geſteuret werden möge.

den, und daß ſie wünſcheten, man möchte dergleichen in Zukunft nicht thun, weil ſie ſonſt wider dero Willen genöthiget würden, ſich zu verantworten: wünſchten aber, daß die Sache ſtille bleiben möchte; auch verlangeten ſie, daß von dieſer Erinnerung nichts eclatiren oder gedruckt werden möchte. Darüber will ich denn mit hertzlicher Liebe, womit ich Ew. Wohl-Ehrwürden allezeit verbunden bleibe, meine Gedancken aufrichtig eröfnen, und weil wir doch alle einmal vor dem Richter-Stuhl JEſu CHriſti erſcheinen müſſen, gerade und ohne Verſtellung handeln, alſo daß ſie meines Sinnes gewiß ſeyn können.

1) Was die jetzige Handlung unter uns, wegen dero freundlichen Erinnerung, anbelanget, und daß davon nichts eclatiren noch gedruckt werden möchte: ſo kan ich gewiß verſprechen, daß es auf meiner Seite niemals geſchehen ſoll, ſintemal ich von Briefdrucken, ohne vorhergehende Erlaubnis der andern, oder dergleichen Publication der Sachen, ſo als Freunde mit einander gehandelt worden, ein wahrer Feind bin. Wenn aber der andere Theil etwas publiciret, ſo zwinget uns die Noth, dergleichen zu thun.

2) Es iſt mir nicht bewuſt, daß etwas von der Sache mit dem Herrn Grafen von Zinzendorf in die Samlung eingefloſſen, als was der Vorrede des Herrn Grafen über ſeine Bedencken, die jetzo wieder correct und

mit

mit meiner Vorrede von mir aufgeleget worden, einverleibet iſt. Dieſe wurde auf des Herrn Grafen Willen hinein gedruckt, und iſt eine kurtze Defenſion; in ſtatu defenſionis aber kan man niemand verargen, daß er die Sache ſetzet, wie er ſie vor dem HErrn weiß und erkennet.

3) Die Herren Gegner des Herrn Grafen haben ſich dero doppelte Schrift gegen ihn meiſterlich zu ihrem Vortheil bedienet, und es iſt jetzund von neuem in der ſündlichen Schrift Herrn A. Groſens in Franckfurt geſchehen. Wenn man nun auf ſolche Schriften antwortet, wo dero Sache angeführet iſt: ſo kan es nicht anders möglich ſeyn, als man muß dieſelbe wider ſeinen Willen anführen, und gerade darauf antworten. Können nun Ew. Wohl-Ehrwürden zuwege bringen, daß dero Schrift nicht mehr wider den Herrn Grafen gebrauchet und angeführet wird; oder beliebten ſie etwa in einer kurtzen Declaration dieſen ihren Willen zu bezeugen: ſo können wir unſer Seits verſprechen, daß dero Sache niemals wieder von uns in Schriften gedacht werden ſoll.

4) Anbey bitte ich zu erwegen, daß man ſich ſeit einiger Zeit nicht geſcheuet, den Herrn Grafen Zinzendorf auf eine höchſtfeindſelige und unverſchämte Weiſe anzugreiffen, ja man hält ſich in allen vor autoriſiret, alle ante Acta & Scripta nach ſeiner Weiſe und Auslegung zu publiciren, wie ein jeder

der Gegner will. Wie iſt man denn dabey ſo unleidlich, daß, wenn er nur etliche Worte zu ſeiner Defenſion ſaget, man ihm dieſes wieder zur Sünde macht? Der Herr wird in dieſem allen gewiß zu ſeiner Zeit Richter ſeyn.

5) Weil mein Hertz Ew. Wohl-Ehrwürden liebet, ſo muß ich noch etwas von dero Sache überhaupt beyfügen. Es ſind, wie ich nicht anders glauben und gedencken kan, Ew. Wohl-Ehrwürden im Gewiſſen verſichert, daß die Winckleriſchen Schriften nicht aus JEſu Chriſti Geiſt, noch aus der Weisheit von oben, ſondern aus dem gegengeſetzten Geiſt, und der gegengeſetzten Weisheit gefloſſen. So hat mich denn hertzlich betrübet, daß ſich Ew. Wohl-Ehrwürden dadurch aufbringen laſſen, wider den Herrn Grafen Schriften zu publiciren, die nunmehro der Feind immer weiter zu ſeinem Endzweck gebrauchet. Auch halte ich bey ihnen vor ausgemacht, daß ſie überzeugt ſind, daß der Herr Graf von Zinzendorf ein Kind GOttes ſey, und in JEſu Blut und Wunden Gnade habe, und aus derſelben, nach ſeinem Maas und Beruf handele. Es wäre alſo wol beſſer geweſen, ihn nach dieſer Gnade anzuſehen und zu tractiren. Endlich muß ich bitten, daß ſie mir dieſe hertzliche und aufrichtige Zuſchrift zu gute halten, und glauben wollen, daß ich vor meine Perſon wol alles daran wenden wolte, wenn ich ſonderlich mit dem von mir hertzlich geliebten

Halle,

Halle, da der HErR ſein Werck ſo herrlich angefangen, eine Harmonie, zum wenigſten eine ſtille Ertragung mit unſerer armen Gemeine und ihren Gliedern, zuwege bringen kōnte. Der HErR laſſe nicht ab, Halle ſich zu bereiten, und ſey auch ſonderlich Ew. Wohl-Ehrwürden gnādig, und laſſe ſie ein geſegnetes Werckzeug in ſeiner Hand ſeyn und werden. Ich verſichere alle Redlichkeit und Treue von mir, und werde mich bemühen, in der That zu erweiſen, daß ich mit Ehrfurcht vor dem Herrn bin und bleibe

Ew. Wohl-Ehrwürden,

meines inſonders hochgeehrteſten Herrn Paſtoris und Gönners,

Marienborn, den 30. Nov. 1742.

aufrichtig ergebener Freund und Diener

Polycorpus Müller.

II.
Des Herrn Paſtor Struenſee Antwort auf das vorhergehende Schreiben.

Wohl-Ehrwürdiger und Wohlgelahrter, inſonders hochgeehrteſter Herr und Freund!

Ew. Wohl-Ehrwürden dancke ergebenſt, daß ſie auf meine Erinnerungen, die ich an Meiſter Wichmann, wegen einer

Stelle, die in den Büdingiſchen Samlungen von mir vorkomt, gethan, ſich gefallen laſſen, mit dero Zuſchrift mich zu beehren. Ich kan ihnen vor GOtt bezeugen, daß ich ſie innig liebe und hochſchätze, und hat ihr vor einigen Jahren bey mir abgelegter Liebes-Beſuch einen wahren Eindruck der Hochachtung gegen ſie hinterlaſſen. Ich würde auch ſchon längſt an ſie geſchrieben haben, um der obgedachten Stelle wegen mich zu beklagen, habe aber aus Beſorgnis mehrer Weitläuftigkeiten, die ich gerne vermeide, es bishero unterlaſſen.

So viel aus Ew. Wohl-Ehrwürden wehrteſten Schreiben abnehme, iſt mein Sinn nicht gefaſt worden. Ich habe zwar in der Sache, die ich mit dem Herrn Graf von Zinzendorf habe, gehoffet, es würde der Streit zu Ende ſeyn, nachdem ich den Vorbericht des Herrn Grafen in ſeiner erwarteten Erklärung über Herrn A. Groſens Schrift pag. 18. und 19. geleſen. Ich kan aber doch nicht begehren, daß der Herr Graf mir nicht auf meine Vertheidigungs-Schriften antworten ſolte. Denn nachdem es nun ſo weit gekommen iſt, daß ich mich habe öffentlich defendiren müſſen, ſo bin ich über die Antwort des Herrn Grafens nicht unleidlich, wie mir in dero Schreiben will beygemeſſen werden, ſondern ich muß es mir gefallen laſſen, daß der Herr Gegner ſeine Exceptiones macht, wenn ihm ſolches beliebt, und er Grund dazu zu haben vermeynet,

net, gleichwie ich meine Freyheit behalte, mehrere Vertheidigungs-Schriften drucken zu laſſen, wenn ich dazu genöthiget werde. Mein Sinn iſt nun dieſer, daß ich wünſchte, der Herr Graf hörete auf, Calumnien wider mich zu ſchreiben, und drucken zu laſſen, zu welchen ich nebſt andern, die zu ſeiner Zeit beantwortet werden möchten, vornemlich rechne, was in den Büdingiſchen Samlungen im IV. Stück p. 519. vorkomt. Ich weis, worauf dieſe Stelle zielet; ich weiß aber auch, daß es dem Herrn Grafen werde höchſt unangenehm ſeyn, wenn ich endlich noch genöthiget werden ſolte, unpartheyiſchen Leſern es vorzulegen, und deren Beurtheilung zu überlaſſen, ob mir oder dem Herrn Grafen dieſes Prädicatum mit Recht gebühre, das er in ſeinem feurigen und wider mich aufgebrachten Sinn mir beygeleget hat? Bey alle den Schmähungen, die wider mich von dem Herrn Grafen ausgeſtoſſen worden, komt mir öfters in den Sinn das Wort meines Heylandes: Habe ich unrecht gethan, ſo beweiſe es; habe ich aber Recht gethan, warum ſchlägeſt du mich? Der Beweis fehlet aller Orten, und dennoch ſuchet man mich recht wund zu ſchlagen. Was Ew. Wohl-Ehrwürden von einer Defenſion des Herrn Grafen wider mich in einer Vorrede über ſeine Bedencken melden, das habe noch nicht geleſen, kan alſo davon nicht urtheilen.

Daß aber Ew. Wohl-Ehrwürden aus hertzlicher Liebe einige Erinnerungen ihrem Schreiben anhängen, und mich dabey zu wiederholten malen auf den Gerichts-Tag JEſu Chriſti weiſen, dafür dancke ihnen verbunden, bitte aber auch hierinnen meinen Sinn vor GOtt zu faſſen.

1) Der Herr Graf hat nicht den geringſten Grund dazu gehabt, daß er ſolche falſche und liebloſe Urtheile von mir gefället hat. Der Tag des HErrn wirds klar machen, daß mir unrecht geſchehen iſt. Ein bloſſer Widerwille iſt die Urſache auf des Herrn Grafen Seite.

2) Ich würde auch nach der unweislichen Publication des gräflichen Briefes nicht das geringſte darwider haben drucken laſſen, wenn ich nicht in einem öffentlichen Amte, und zwar auf einer Univerſität ſtünde, und meine Freunde es nicht auf das äuſſerſte gerathen hätten. Mein Amt, Eingang in die Seelen ꝛc. würde darunter gelitten haben, wenn ich nicht geſucht hätte, ſolche böſe Beſchuldigungen abzulehnen.

3) Was ich geſchrieben habe, iſt die Warheit, und ich getraue es mir alle Tage mit mehrern Documentis zu beſtätigen. Ob ich nun wohl wünſchte, daß ich eines ſolchen perſonellen Streits wäre gäntzlich überhoben geweſen: ſo habe ich doch darüber, was ich geſchrieben, keine Beſtrafung in mir, ſondern Ruhe und Frieden im Gewiſſen, und ich weiß auch gewiß, Freudigkeit in der

Stun-

Stunde des Todes und am Tage des Gerichts; deswegen ich auch nichts davon zuruͤck nehmen kan.

4) Ich habe uͤbrigens mit der ſo genanten Herrnhutiſchen Gemeine jetzo keinen Streit. Ich liebe diejenigen, welche redlich unter ihnen ſind, hertzlich. Und ob ich wol bey vielen bin ſchwartz geworden: ſo habe ich doch die lebendige Hofnung, ich werde mit ihnen GOTT und dem Lamm droben ewig, ewig Halleluja ſingen; ſolte es auch in dieſer Zeit zu keiner naͤhern Vereinigung unter uns aͤuſſerlich kommen. Der HErr baue Zion, und laſſe die Erkentnis ſeines Sohnes an allen Enden und Orten in der Kraft kund werden. JEſus ſey ihr Alles, und verherrliche ſich in ihnen und durch ſie zu ſeinem ewigen Preiſe. Ich bin durch GOttes Gnade

Ew. Wohl-Ehrwuͤrden,

meines hochgeehrteſten Herrn
und Freundes

Halle, den 8. Dec.
1742.

aufrichtig ergebenſter
Diener
Adam Struenſee.

III.
Erſtes Schreiben des Herrn Grafen von Zinzendorf an Herrn Paſtor Struenſee.

Mein lieber Bruder Struenſee!

Weil ich hoffe, daß unſere Controvers zu Ende iſt; ſo werden ſie mir doch nicht übel nehmen, daß ich ihnen in dem alten Vertrauen dieſes Briefgen ſchreibe, deſſen Inhalt ſie dem Heiland, und denen es angehet, allein überlaſſen wollen. Es iſt bekant, daß die Mähriſche Kirche ihre durchs gantze Land des Königes von Preuſſen Majeſtät nun autoriſirte Verfaſſung auch in Halle hervor ſuchen wird. Ich habe aber keine Luſt dazu, daß ſolches mit Eclat geſchehe. Könten ſie uns die Liebe thun, und könten denen daſelbſt befindlichen Seelen zum Rath und Vorſteher dienen: ſo könte jenes auf lang oder kurtz, oder gar, wenigſtens ſo lange ſie da wären, verhütet werden. Iſt ihnen ſo gemüthlich, dieſes, jedoch in groſſer Stille und nur ως εν παρεδω über ſich zu nehmen, ſo bitte um ſchleunige Antwort à Burau en Sileſie par Sorau an mich, und wenn ſie Bedencken haben, bitte auch um Antwort. Darnach will ich expreß einen lieben Bruder zu ihnen ſchicken, mit dem ſie das Quomodo ſo ſelig und evangeliſch, und doch dabey auch klug reguliren können, als es ſich thun läſt. Nebſt hertzlichem Gruß

von der gantzen correſpondirenden Conferenz, und in ſpecie Langguten, Marſchall und Martin Dobern, verharre ich

Dero

Burau in Schleſien,
den 15. Sept.
1743.

ergebenſter
Zinzendorf.

IV.

Antwort des Herrn Paſtor Struenſee auf das vorhergehende Schreiben.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Nach der Gnade, die mein treuer GOtt in ſeinem Sohne mir reichlich erweiſet, will von Hertzen alle dienliche Mittel gebrauchen, die mir und andern in dem Lauf der Heiligung förderlich ſeyn können. Mein öffentliches Amt und ein innerer Trieb bewegen mich darzu. Die Ubernehmung eines Vorſteher-Namens aber muß aus hinlänglichen Gründen depreciren. Daß ich viele Bedencklichkeiten, ſo wol in Anſehung dero ſonſt theuer geſchätzten Perſon, als auch der jetzigen ſo genanten Mähriſchen Kirchen-Verfaſſung habe, kan ich nicht leugnen. Vieles kan ich mit dem Sinn und der Nachfolge meines JEſu nicht reimen.

So willig ich alſo bin, allen zu dienen, derer Hertzen GOtt zu mir lencket: ſo kan ich doch nach meiner Uberzeugung keinen Antheil nehmen an denen Satzungen, Anſtalten und Unternehmungen, wie dieſelben von Ew. Hochgräfl. Gnaden, und andern Gliedern der Mähriſchen Gemeinde am Tage liegen, ob ich gleich in einer unverrückten und unpartheyiſchen Liebe gegen alle diejenigen durch GOttes Gnade bleiben werde, die ihren wahren Glauben durch eine wahre Liebe und heiligen Wandel offenbaren, und an dem inwendigen Menſchen wachſen und zunehmen. Daß einige Seelen in Halle von der evangeliſch Lutheriſchen Kirche ſich trennen wollen, ſolches habe bishero nicht vermuthet, weil mir das Gegentheil oft iſt bezeuget worden. Geſchiehet es, ſo entſtehen gewiß betrübte Folgen. Dis iſt, hochgebohrner Herr Graf, mein offenhertziger und gerader Sinn. Ein Geſchlagener und Verwundeter wird zwar ſcheu und furchtſam gemacht; wenn aber Ew. Excellenz mich genauer kenneten: ſo würden ſie gewiß meinem Amte zum Nachtheil die harte Beſchuldigung nicht aufs neue in den Büdingiſchen Samlungen pag. 519. haben drucken laſſen, die ſich vermuthlich auf eine irrige Relation gründet. Die Brüder, und inſonderheit Herrn Langgut, Herrn Marſchall und Herrn Martin Dobern, grüſe wiederum, und verharre

Hoch-

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Ew. Hochgräfl. Excellenz

Halle, den 22. Sept.
1743.

unterthäniger
Adam Struenſee.

V.

Zweytes Schreiben des Herrn Grafen, welches ſich auf die vorhergehende Antwort Num. IV. noch nicht beziehet.

Burau in Schleſien am 29. Sept.
1743.

Lieber Herr Struenſee!

Man hat in ihrem Hauſe davon geſprochen, und es iſt mir ins geheim gemeldet worden, (ich werde es auch geheim halten, wo ichs her habe, und darauf können ſie ſich auch in dem inliegenden Briefe verlaſſen, daß ich meiner Anzeiger nicht die geringſte Erwehnung gethan,) als ob der Herr Ober-Paſtor Mickwitz ſich zum Herrn Profeſſor und Doctor Francken gewendet, ihm in gegenwärtigen Umſtänden zu rathen und zu helfen. Nun wäre ich das gantz wohl zu frieden; weil ich aber beſorge, es möchte die theologiſche Prudenz dahinter ſtecken, daß ſich der Herr Ober-Paſtor weis brennen wolte, und das ſchwartz ſeyn den

Layen-Brüdern und andern überlaſſen: ſo habe ich dagegen dem Herrn Doctor Francken und den übrigen Conſultatoribus, den Herrn Ober-Paſtor Mickwitz mit eingeſchloſſen, ein Geheimnis zur Präſervativ vertrauet, woran dem Reich JEſu wircklich gelegen iſt, daß ſie es wiſſen. Auf den Fall nun, daß an dem Mickwitziſchen Schreiben, und des Herrn Profeſſor Franckens Reiſe nach Berga, oder doch Conferenz mit dem Herrn Abt, etwas iſt, erſuche ich ſie, um der chriſtlichen Liebe und ſchuldigen Treue willen vor den Herrn Ober-Paſtor und andere von der Art, dieſes Briefgen an ſeinen Ort zu ſenden. Der Heiland wirds vergelten. Ich bin

Ihr

aufrichtiger

Ludwig Zinzendorf.

Werde ich Antwort auf mein Briefgen bekommen?

P.S. Die Antwort geht über Sorau; das iſt genug auf die Addreſſe zu ſetzen. Einen ſchönen Grus an ihr Haus.

VI.

Antwort des Herrn Paſtor Struenſe auf das Schreiben Num. V.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Ew. Hochgräfl. Gnaden überſendetes Schreiben habe dem Herrn Profeſſor Fran-

Francken ſelber überbracht, und von ihm zur Antwort erhalten, daß er ſich aus zu beſorgenden Weitläuftigkeiten in einen Brief-Wechſel mit Ew. Hochgräfl. Gnaden nicht einlaſſen könne. Herr Ober-Paſtor Mickwitz habe zwar an ihn geſchrieben, und ihm einige Studioſos aus Reval recommendiret; von den dortigen Umſtänden aber weiter nichts gemeldet, als daß er jetzo inſonderheit zu beten nöthig fände: **Lamm GOttes, einiger HErr und GOtt, nimm an die Bitte von unſerer Noth! erbarme dich unſer aller!** Obgedachter Herr Profeſſor Francke ſetzte hinzu, daß er binnen Jahres-Friſt nicht nach Riga geſchrieben, und die Reiſe nach Magdeburg nach vorhergegangener Invitation des Herrn Conſiſtorial-Raths Sucro blos zu ſeiner Geſundheit vorgenommen, auch mit dem Herrn Abt Steinmetz keine Conferenz wegen der Liefländiſchen Umſtände gehalten habe. Weil der Herr Profeſſor Francke mir Erlaubnis gegeben, Ew. Hochgräfl. Gnaden dieſes zu melden: ſo habe es ihnen nicht verſchweigen wollen. Dieſem füge nur noch bey, daß von den Revaliſchen Umſtänden hier in Halle manches geſprochen worden ſey, und hat ſelbſt Herr Saalwächter, da er hier durchreiſete, nicht in Abrede ſeyn können, daß der Herr Ober-Paſtor Mickwiz jetzt andere Einſichten in die Mähriſchen Brüder-Anſtalten habe. Da auch auf hieſiger Univerſität unterſchiedene Liefländer ſich befinden,

finden, ſo iſt leicht zu erachten, daß dieſelbe von dem, was in ihrem Vater-Lande vorgehet, theils ſelbſt vieles mitbringen, theils aber auch vieles hieher geſchrieben bekommen, wovon ſich denn das Gerücht gar bald ausbreitet. Ich verharre nebſt gehorſamſter Gegen-Begrüſung von meinem Hauſe

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!
Ew. Hochgräfl. Gnaden

Halle, den 6. Octob.
1743.

unterthäniger
Adam Struenſee.

VII.

Drittes Schreiben des Herrn Grafen, welches ſich auf die Antwort Num. IV. beziehet.

Mein lieber Herr Struenſee!

Ihr Schreiben habe zurecht erhalten. Mir iſt leid, daß das in den Büdingiſchen Samlungen ſtehet; Ich habe es aber nicht drucken laſſen. Es ſtehen etliche Haupt-Errata darinnen, und das iſt eine reale. Die Büdingiſchen Samler haben eine ſtarcke Lauge gekriegt. Ich hoffe, ſie werden künftig beſſer gehen. Denn es ſtehet mehr darinnen, das nicht hinein geſolt hätte.

Ihre Erklärung iſt ſchlecht, und ich ſehe daraus, daß ſie die Comödie mit der Mähriſchen

riſchen Secte auch mit ſpielen, und der infamen Beſchuldigung, als ob wir uns von der Lutheriſchen Religion trenneten, wenn wir uns von etlichen boshaftigen Pfarrern, die uns theils mit continuirlich abſchlägigen Antworten, wenn wir uns ihnen ſubmittiren wollen, theils mit unerträglicher Tyranney, wenn wir uns ihnen ſubmittiret hatten, von ſich geſtoſſen, ſcheiden, mit theilhaftig zu machen, kein Bedencken haben. So gehören ſie denn mit in die Litaney unſerer Kirche an ihrem Orte. Adjeu! bis ſie und alle von ihrer Art ſich im Staub und in der Aſche beugen über all den unverantwortlichen Proceduren mit dem edlen Kleinod der Kirche, die ich in die Lutheriſche Religions-Arme gebracht, und ſo lange ich und meine Collegen leben, daraus nicht entlaſſen; vielmehr alle, die ſich ſo gegen ſie bezeugen, und das Kind lieber zerhauen, als erhalten ſehen, für unächte Lutheraner (wie ohne dem alle Pietiſten ſind,) halten will. Das, was etwa hier und da an uns auszuſetzen ſeyn mag, iſt eine läppiſche Entſchuldigung; denn, iſt an ihnen nichts auszuſetzen? kurtz: Herr Fuhrmann und Herr Struenſee ſind gantz allein Schuld daran, wenn in Berlin oder Halle ein Mähriſches Bet-Haus wird, und die Bethäuſer ſollen doch Lutheriſch, nur nicht der gegenſeitigen Jurisdiction unterworffen ſeyn. Denn ſo lange es eine bloſe Injurie iſt, daß wir zur evangeliſch-Lutheriſchen Gemein-Kirche nicht gehören,

hören, ſo lange dulten wirs. So bald es aber was beweiſen ſoll: ſo iſt es eine unerweisliche Läſterung altioris indaginis. Ich grüſe ihren Herrn Schwieger-Vatter und Frau, und bin

Ihr

Burau, den 1. Oct.
1743.

dienſtwilliger
Ludwig von Zinzendorf.

VIII.

Antwort des Herrn Paſtor Struenſee auf das vorhergehende Schreiben Num. VII.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Wenn von Ew. Hochgräfl. Gnaden ich behauptete, daß ſie Trennungen und Zerrüttungen anrichteten: ſo könte ich es hinlänglich beweiſen. Daß aber ich allein Schuld daran ſeyn ſolte, wenn in Halle ein Mähriſches Bethaus wird, davon werden ſie mir den Beweis auf immer ſchuldig bleiben. Daß dero in dem erſten Schreiben bezeigte Gnade und Freundlichkeit ſich bald in eine Ungnade und Härtigkeit verwandeln würde, das habe ich vermuthet, und nun auch erfahren, wenn ſie mit Comödien ſpielen, infamen Beſchuldigungen boshaftiger Pfarrern, mit unerträglicher Tyranney, Injurien, unerweislichen

Lä-

Läſterungen, mit Verketzerung der ſo-genanten Pietiſten, mit Aufkündigung aller Gemeinſchaft, mit Hinweiſung an einen beſondern Ort in ihrer Litaney und läppiſchen Entſchuldigungen um ſich werffen. Es iſt dieſes alles dero Character gemäs, den ich ſchon in Berleburg 1730 dem Bruder Dober eröfnet, und darüber eine Defenſions-Schrift, die in dem erſten Stück der Büdingiſchen Samlungen ſtehet, empfangen habe. Dero erſte Erklärung in Marienborn wolte zwar alle beſorgliche Gedancken anno 1738 bey mir niederſchlagen; die zweyte aber erweckte deſto mehrere, und ich kan unmöglich bis dieſe Stunde mich überreden, daß dero Sinn lauter und dero Vornehmen GOTT gefällig ſey. Ich bedaure, daß dero herrliches Talent nicht beſſer angewendet wird. Ich beklage es, daß ſie ſich ſelber nicht recht kennen, ſectiriſch ſind und handeln, i[illegible]e Mitknechte unbarmhertzig tractiren, und wenn es GOtt nicht hindert, noch ein Verfolger rechtſchaffener Lehrer öffentlich werden können, wie ſie ſich als einen ſolchen im Verborgenen gnugſam dadurch bishero bewieſen haben, daß ſie unter redlichen Lehrern und erweckten Zuhörern Zwiſtigkeiten gemacht, und dadurch unſäglichen Schaden in der Kirche angerichtet haben. GOTT helffe ihnen und mir, daß wir nicht das Ziel verfehlen! In welchem Wunſch unausgeſetzt verharre,

Hoch-

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!
Ew. Hochgräfl. Gnaden

Halle, den 11. Octob.
1743.

unterthäniger
Adam Struenſee.

IX.

Viertes Schreiben des Herrn Grafen.

Mein lieber Herr Paſtor
Struenſee!

Ich habe zwey Briefe zugleich von ihnen erhalten. Vor den erſten dancke hertzlich, und die Nachrichten ſind mir lieb. Wenn der Herr Ober-Pfarrer Mickwitz nicht nur jetzt mit den Mähriſchen Anſtalten übel zu frieden iſt, ſondern immer, ſo ſind wir eins: denn der Fehler iſt nur, daß er ſo bald wieder zu frieden wird, weil auf einen conſtantem virum ſo vielmalige Veränderungen nicht paſſen. Doch das iſt gut und abgethan.

Ihr zweyter Brief iſt auch gut. Denn weil mich der Bruder Layritz und andere ihrer Gemüths-Beſchaffenheit ſo verſicherten, daß ich nichts dagegen zu ſagen wuſte, wie ich denn überhaupt ſolche Beſchreibungen gern höre, ſo fand ich nöthig, ſie auf zwey Proben zu ſetzen. Die erſte war, wie ſie ſich auf gute Worte anſtellen würden;

und

und die andere, was ſie auf ernſtlichere Worte regeriren würden. Dieſes beydes habe ich nun erhalten, und werde es zu ihrem Andencken und meiner Brüder künftigen Nachricht aufheben. Ich bin übrigens bey aller mit Euch Herren gleichwol nöthigen Schlangen-Klugheit, doch mit einfältigem Tauben-Sinn, durch Gnade Ihr treuer Freund

Burau in Schleſien am
16. October, 1743.

Ludwig von Zinzendorf.

X.

Antwort des Herrn Paſtor Struenſee auf das vorhergehende Schreiben.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Keine Verſuchung habe von Ew. Hochgräfl. Gnaden vermuthet; dahero habe aufrichtig und gerade ſo geſchrieben, wie mirs ums Hertz iſt. Ja ich bin deſto offenhertziger und dreiſter in meinen Briefen geweſen, weil Ew. Hochgräfl. Gnaden es ausdrücklich verlanget haben, daß ich es ſchreiben ſoll, wenn ich Bedencken hätte. Dem Herrn Layritz habe etwas davon geſagt, dem Herrn Saalwächter habe ſie ausführlicher eröfnet, und ſolten es Ew. Hochgräfl. Gnaden fordern, ſo will ihnen geziemend ent-

entdecken, aus welchen Gründen ich bewogen worden, mein letzteres Schreiben mit ſo bittern Klagen zu beſchlieſen. Dero widerſprechendes Verhalten beuget mich öfters tief vor GOtt. Ich ſehe hier und da manches, das ich billigen, und mich erfreuen muß, aber es kommen auch ſolche Anomalien vor, die ich unmöglich mit Chriſti Sinn reimen kan. Das ſchmertzet mich, daß ſo viele krumme Schlangen-Wege unter der Ausbreitung des Namens JEſu CHriſti vorgenommen werden. Wenn aber Ew. Hochgräfl. Gnaden freundlich oder hart an mich ſchreiben, und meinen Sinn wiſſen wollen: ſo können ſie es mir mit Recht nicht verdencken, daß ihnen mich decouvrire, wie ich geſinnet bin und bleibe, ſo lange, bis eines andern überführet werde. GOtt erbarme ſich ſeiner armen zerrütteten Kirche, und habe ein gnädiges Aufſehen auf ſeine Auserwehlte, über welche zu dieſer Zeit ſo gefährliche Verſuchungen kommen. Ich verharre in aufrichtiger Hochachtung gegen dero Perſon mit allem Reſpect,

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!
Ew. Hochgräfl. Gnaden

Halle, den 31. October,
1743.

unterthäniger
Adam Struenſee.

An-

Anhang *.

Extract Schreibens aus Penſilvanien den 16. Sept. 1742.

Wie es ſeithero mit der Zinzendorfiſchen Sache hier gelauffen, der da eine Zeit her politiſcher Weiſe viele Kinder hieſiger Einwohner und Freunde, ſonderlich Mädgens, die er geworben, mit ſeinen Leuten verkuppelt und verheyrathet hat; wie auch, daß ſie mich heftig anzuziehen geſuchet, ohnerachtet mich treulich, hertzlich und aufrichtig oftermalen erkläret gehabt, daß mich gantz nicht mit ihnen einlaſſen könte; und wie ſie doch nicht nachgelaſſen, daß mich mit einigen Reimen, um hieſiger bekanter Freunde willen, ſie zu warnen für Irrführungen, heraus laſſen müſſen, indem die Un-

* Dieſer Anhang gehöret zwar nicht eigentlich zu dem vorhergehenden Brief-Wechſel; weil er aber den Brieſen, als ſie mir zugeſchickt wurden, ſo beygefüget war, wie er hier erſcheinet, und über das einen kurtzen Auszug der Americaniſchen Händel des Herrn Grafen in ſich begreifet: ſo wird es den Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ich denſelben mit drucken laſſe. **Gruber**, als der Verfaſſer dieſes Schreibens, wohnet in America, und hat auf Zinzendorfiſche Bewegungen daſelbſt genau Achtung gegeben. Der Herr Graf hat ihn ſtarck geſucht, in ſein Netz zu ziehen; er iſt aber dagegen einer von denen, die ihm in America ſeine Boßheiten am meiſten entdecket haben.

lauterkeiten und Abſichten allzuklar geſehen, auch ihren ſich ſeither gnugſam geäuſſerten Rach-und Verfolgungs-Geiſt, den Herr Zinzendorf hernach gegen die Schwenckfelder, Separatiſten und andere, ſo ihm nicht unterthan ſeyn wollen, heraus gelaſſen, wohl vermerckt, und mir alle ihre liſtige und gefährliche Nachſtellung von Zeit zu Zeit innerlich entdecket, und ich in meinen Troublen und groſen Schwachheit und Selbſtmißtrauen dabey mächtig geſtärcket worden; und daß mich mit wenigen Blättern, auch im Druck ihrentwegen, da ſie die Unbilligkeit gehabt, und einige Schriftgen von mir, wider Erlaubnis, Wiſſen, Willen und gegen ihr eigen Verſprechen, *verſtümmelt*, und theils mit Zuſatz drucken laſſen, erklären müſſen, wie ich ſie anſehe, und daß ich endlich auch Herrn Zinzendorfs Briefe ungeleſen liegen laſſen, um der Sache einig Ende zu machen: davon wäre ſehr viel zu berichten, ſo zum theil kürtzlich an die Freunde in *patria* gethan; die Zeit iſt aber zu koſtbar.

Wenn man die Sache täglich ſiehet und höret und lieſet, läſt ſie ſich beſſer prüfen, als durch die in die Ferne gemachte Gerüchte und partheyiſches Selbſtloben. Herr Zinzendorf hat hier mehr unternommen und ſich der Herrſchaft über die Gewiſſen mehr angemaſet, als der einige HErr und Schöpfer derſelben: hat eine Zuſammenberufung aller Religionen oder Partheyen,

unter eines neu geworbenen Günſtlings Namen, zur Vereinigung ausſchreiben laſſen, und da einige von einigen, aber auſſer einer keine Abgeordnete, aus guter Meynung erſchienen, fand ſichs, daß er das Vor- und Nachwort, votum und deciſum allezeit, und das bey der geringſten Prüfung oder Gegenſpruch voll heftiger Affecten gegeben, geurtheilet, gethan, eingenommen, ausgewieſen, Loſe gemacht, und des Heilandes Willen daraus erzwungen, und dergleichen. Iſts nicht theatraliſch, wenn man im Druck erſtlich ein Land, wie dis, du liebes Land, Immanuels-Land, für welches ſo viele Jahre aller Orten gebetet worden, anredet, und auf allerley Weiſe zu amuſiren und zu perſuadiren ſuchet, ſich einzulaſſen und anzuhängen; und in etlichen Monaten darauf, da es nicht nach dem Vornehmen gegangen, ein completes Babel auch im Druck nennet, und dabey ſeine Anhänger, deren er einige hier gewonnen, anredet: Er hätte bey ſeinem Herkommen nicht gewuſt, wie er ſie aus dem Huren, Dieben, Meyneydigen ꝛc. hätte heraus finden ſollen? Item, daß er hier Häuſer zu Schulen gezinſet und aptiren laſſen, und in ſechs Wochen wieder alles verlaſſen und aufgegeben? Ferner, daß er die Siebentäger, als die dazu erſt gekommen waren, um zu ſehen, ja ihn zu gewinnen, damals ſo ſehr geliebkoſet, und ihre Ordnung und Gemeinde auch im Druck gerühmet, aber in einigen Monaten

darauf, als ſie ſich nicht ergeben wollen, auch öffentlich eine ſo böſe tolle Secte, einen Samen, den der HErr unter die Füſſe treten ſolle, und weiß nicht, was alles ſchilt? Die Separirte und andere, die er ſo gerne gehabt, aber nicht reuſſiret, öffentlich als ein Babel, ſo er ſchon zwanzig Jahr zu heilen verſucht, wolten ſich aber nicht heilen laſſen, darum er ſie nun in Zeit und Ewigkeit fahren laſſe, von der Canzel herunter geworfen? daß man ſich ſo vielerley Namen in Unterſchriften auch im Druck gegeben, als Zinzendorf, Nitſchmann, Ludwig, ein Lutheriſcher Prediger, ein Theologus Tübingenſis, ein Syndicus, ein geweſener Biſchof, ein Diener der Mähriſchen Kirche, Herr von Thürnſtein, und endlich wieder Zinzendorf? Und daß man Sontags den gantzen Tag etwan ſechs Wochen lang läuten laſſen, wie zu Cölln oder Mayntz, und allerhand wunderliche halbſtündige Verſamlungen gehalten in der Kirche vor allerley Alter und Geſchlecht, und dennoch ein Zwiſchen-Licht, und darauf fortgegangen, und alles ſtehen gelaſſen, und iſt wie zuvor, ja noch ſchlechter alhier? Daß man Inſpectores, Aelteſte, Lehrer, unter vorgewieſenen biſchöflichen auch beſiegelten Freyheits-Patenten aus Preuſen und Schweden, öffentlich hier in einem Lande, da er in Kirchen-Sachen nichts zu befehlen hat, dem Namen nach geſetzet, und andere Pfarrer dem Namen nach abgeſetzet,

ſetzet, welches alles doch auch vom gemeinen Mann, auſſer etlichen ſeiner Neugeworbenen, nicht regardiret wird? Nun wechſelt er Schriften mit einem reformirten Prediger Land, den man auf das ruhmredigſte und bedrohlichſte, ſtatt chriſtlicher Sanftmuth, abfertiget. Ich kan ſagen, daß dergleichen doppelſinniges, freches, und von chriſtlicher Einfalt entblöstes Bezeugen, unter ſo hohem Vorgeben, ſamt ſo leichtſinniger Mißbrauchung heiligen Namens und Dingen, Lebens lang mir nicht vorkommen, da man ſich drehen, wenden, ſchmeichlen, verſtellen, drohen und trotzen kan, wie mans gut findet, und iſt Schade vor ſo manche arme verblendete und unter dieſem Treibers-Joch gefangene Seelen. Wäre es ihm nachgegangen, wir wären lange von der Obrigkeit (an die er ſich gewiſſer Beſchuldigung halber addreſſiret gehabt, aber ab- und zur Gedult gewieſen worden) ins Gefängnis geworfen, oder zum Lande ausgewieſen; aber es hat gefehlet. Ja man kan mit Warheit von ihm ſagen, daß er ſtatt, wie man vorgegeben, geſuchter Einigkeit unter Freunden und Religionen, zwiſchen intimeſt geweſenen Hertzens-Freunden groſe Entfremdung, und bey den andern keine geringe Verbitterung und Aergernis angerichtet, daß ſie ihm auch ihre Kirche in der Stadt und anderer Orten verboten, ſo er aber de facto auch bey hoher Obrigkeit unter dem Vorwand, ſie hätten ihn beruffen, (ſo aber

auf ſein inſinuiren und Anſinnen von einigen nur geſchehen ſey, wie man ſaget) behaupten will, ſo daß es elend gnug iſt, und ausſiehet, und doch des Rühmens kein Ende ihrer Seits; dabey Naturalismus und Atheismus tapfer gefüttert wird. Der HERR ſteure allem Verderben!

Gruber.

Kurtze Anmerckungen
über die vorhergehende Brief-Wechſel.

Die vorhergehende drey Brief-Wechſel ſind allerdings von groſer Wichtigkeit, und verdieneten mit gantz umſtändlichen Anmerckungen begleitet zu werden. Zu dieſer Arbeit wäre ich um ſo weniger ungeneigt, weil eines Theils von wichtigen Männern darum erſuchet worden; andern Theils die Liſt, Betrug und Bosheit des Herrn Grafen und ſeiner Anhänger dadurch von neuem in ein beſonders Licht geſetzet werden könte; und weil über das die theuere Männer, welche dieſe Correſpondenz mit denſelben geführet, durch mancherley redliche Abſichten, wie man wol ſiehet, abgehalten worden, ihnen ſo ſcharf zuzuſetzen, als es die Bosheit derſelben und die Natur der Sache erfordert. Ich werde aber dennoch meine Gedancken aus folgenden Urſachen in die Kürtze zuſammen ziehen: 1) weil die erſt belobte rechtſchaffene Männer auf die Haupt-

Sa-

Sachen gründlich und deutlich gnug geantwortet haben; 2) weil dasjenige, was von mir noch umſtändlicher hinzu geſetzet werden könte, hin und wieder in dieſen Samlungen vorkommen wird; und 3) weil die Anmerckung von der Verachtung der heiligen Schrift wider Vermuthen ſehr weitläufig ausgefallen, und bey der folgenden IV. Samlung etliche Materien nicht weniger eine umſtändliche Ausführung erfordern werden. Ich will mich daher nicht eigentlich mit den Haupt-Sachen aufhalten, welche in den Brief-Wechſeln ſelbſt ſchon hinlänglich beleuchtet worden; ſondern nur noch etliche kurtze Anmerckungen von verſchiedenen Umſtänden, ſonderlich von der liſtigen und boshaftigen Methode des Herrn Grafen und ſeiner Anhänger beyfügen.

1) Uberhaupt ſiehet man aus dieſen Briefen, daß der Herr Graf und ſeine Anhänger von redlichen Männern gnug privatim gewarnet worden. Was Steinmetz, Burg und Struenſee hie geſchrieben, das wäre ſchon überflüſig gnug geweſen, ſie auf andere Gedancken zu bringen, wenn ſie nicht im Gewiſſen gebrandmalet wären. Und dergleichen liebreiche und gründliche Vorſtellungen haben ſie ins Geheim noch viel mehr bekommen. Dabey ſind ſie nicht nur hart geblieben; ſondern haben ſich auch immer noch weiter verhärtet. Woraus man wol den betrübten Schluß machen muß, daß zu ihrer Beſſerung wenig

Hofnung übrig ſey. Es iſt dabey zu verwundern, daß ſie, wenn ſie jemand öffentlich angreift, mit einer beſondern Frechheit begehren, man ſolle ihnen doch die Liebe wiederfahren laſſen, und ihnen erſt ihre Fehler durch Privat-Schreiben ins Geheim offenbaren, ehe man öffentlich ſo ſcharf mit ihnen umgienge; wie mir denn ſeit dem ich gegen ſie ſchreibe, dergleichen Vorſtellungen vielmal ſchriftlich und mündlich gethan worden. Sie verſtellen ſich alſo, als wenn ihnen nie kein Menſch ihre Fehler ins Geheim vorgehalten hätte, da es doch unzehligmal geſchehen.

2) Sie fangen manche Correſpondenz an aus lauter Argliſtigkeit, und verſtellen ſich, als wenn es ihnen der gröſte Ernſt wäre, die Dinge auszuführen, die ſie proponiren, da man doch bey dem Schluß ſiehet, daß es ihr Ernſt nicht geweſen. Spangenberg treibet ſehr ernſtlich auf ein Colloquium, und in der Schreib-Art verräth er ſich, daß ihm ein Colloquium zuwider wäre. Zinzendorf ſuchet bey Herrn Burg die Vereinigung ſeiner Brüder mit unſerer Kirche, und aufs letzte redet er gantz ſpöttiſch von dieſer Vereinigung. Den Herrn Struenſee greifet er auf verſchiedene Weiſe an, und wie es zum Bindriemen kam, ſo ſagte er, daß er ihn nur auf die Probe habe ſtellen wollen. Was für eine hitzige Correſpondenz er mit Herrn D. Walther meinetwegen angefangen, und wie heuchle-

rich

iſch er ſich dabey verſtellet, das iſt aus dem
. Stück der I. Samlung dieſer Nachrich-
en bekant. Wer in ſo wichtigen Religions-
und Gewiſſens-Sachen einen ſo groſen
Ernſt vorgibt, und ſpottet nur über die Din-
ge, die er vorgibt: wie kan der GOtt gefal-
en? Wie kan man ihm nur eine natürliche
Redlichkeit zutrauen? Wie kan ſich ein ſol-
cher Menſch von dem Verdacht der Reli-
gions-Spötterey entledigen?

3) Sie beſchweren ſich über Ver-
folgungen, die ihnen nicht wiederfahren
ſind, um nur Gelegenheit zu machen, die
Evangeliſche Kirche und die redlichſte
Lehrer in derſelben ſchelten zu können.
Dieſes Kunſt-Grifs bedienet ſich ſo wol
Spangenberg, als Zinzendorf in ihren
Briefen, und es haben ihnen Steinmetz
und Burg dieſes heimtückiſche Verfahren
mit allem möglichen Glimpf vor Augen ge-
ſtellet. Erweget man hiebey, daß ſie ſich
wircklich von dem Verfolgungs-Geiſt re-
gieren und denſelben bey aller Gelegenheit
ausbrechen laſſen: ſo muß man nothwendig
aus ihrer übrigen betrüglichen und ſpötti-
ſchen Gemüths-Verfaſſung den Schluß
machen, daß ſie, indem ſie über unſere Ver-
folgungen klagen, uns zugleich im Hertzen
auslachen, daß wir ſie nicht verfolgen, ja ih-
nen nicht einmal ſo viel Widerſtand thun,
als die Grund-Sätze der Evangeliſchen Re-
ligion erfordern; ſondern es vielmehr ver-
tragen, ſo uns dieſe falſche Apoſtel trotzen
und

und ins Angeſicht ſtreichen, 2. Corinth. 11, 19. 20. 21. (dieſe drey Verſicul gehören hier zuſammen).

4) Ihre Drohungen gegen die beſten Leute ſind recht Antichriſtiſch. Man ſiehet nicht nur überhaupt aus ihren Briefen, daß ſie ſehr frech und trotzig über alles herfahren; ſondern ſich auch auf den weltlichen Arm ſteiffen, ſo bald ſie nur von weitem vermuthen, daß die Hof-Luft für ſie günſtig werden wolle, da ſie denn ſo gleich mit Obrigkeiten, mit Auspeitſchen und an Pranger ſtellen drohen; wie ihnen dieſes Herr Abt Steinmetz und Struenſee deutlich vorgehalten. Solten dieſe Menſchen, aus einem ſchweren Gericht GOttes, groſe Potentaten auf ihre Seite kriegen, was würden ſie nicht für heftige Verfolgungen veranlaſſen? GOtt bewahre ſeine Kirche für dieſer Stuffe der Sichtigung.

5) Sie beſchuldigen die beſten Männer des Pietiſmi auf die gehäßigſte Weiſe, blos aus der Abſicht, daß ſie ihnen wehe thun, und ihre heilſame Bemühungen und Warnungen gegen dieſe ſchädliche Secte, zum gröſten Schaden der Kirche, fruchtlos machen mögen. Man ſiehet dieſes ſonderlich aus dem erſten und dritten Brief-Wechſel, und ich habe ſchon meine Gedancken darüber eröfnet. Siehe oben pag. 168. und unten pag. 516. u. f.

6) Sie

6) Sie halten es nicht mehr heimlich, was ſie gegen die Evangeliſche Kirche im Sinn haben; ſondern ſchreiben gantz ohne Scheu, daß ſie dieſelbe zu Schanden machen wollen. Spangenberg verkündiget uns dieſes mit groſer Heftigkeit, und Zinzendorf meynet in ſeinem zweyten Brief an Herrn Burg, ſein Creutz-Volck werde mit der Zeit eine Revolution anfangen, und unſere Verfaſſung entſaltzen, entwürtzen, und ihr nichts als ein *caput mortuum* übrig laſſen. Unſere Kirchen-Verfaſſung zu zerſtören ſitzet ihnen ſo feſt im Kopf, daß ſie bey aller Gelegenheit davon ſprechen. Siehe auch den I. Band dieſer Samlungen pag. 298. u. f. Ich muß bekennen, daß es unſere Kirche verdienet hat, mit ſo entſetzlichen Gerichten geſtrafet zu werden, und daß kaum ein geiſtliches Gericht gröſer ſeyn könne, als das Zinzendorfiſche, wenn es zu ſeiner völligen Reife kommen ſolte; denn es würde unzehlig viele Seelen in den völligen Unglauben ſtürtzen, und die Evangeliſche Chriſtenheit ſo entſaltzen, entwürtzen, und nichts als ein caput mortuum übrig laſſen, wie in den vorigen Seculis diejenige Völcker, die chriſtlich waren, aber dem Evangelio nicht würdiglich gewandelt, von dem heidniſchen und Türckiſchen Unglauben, in welchen ſie aus gerechtem Gericht GOttes geſuncken, ſind entſaltzet, entwürtzet und zu einem gantz todten und dummen Saltz gemacht worden. Dennoch

noch hoffe ich, GOtt werde noch Gedult mit uns haben, und es dem Teufel und ſeinen Apoſteln nicht gelingen laſſen, weshalben ich ſeine Barmhertzigkeit täglich um Verſchonung anflehe. Zu Abwendung dieſes allerſchwerſten Gerichts komt gar vieles auf die Wächter im geiſtlichen und weltlichen Stand an. Wird man in dieſen beyden Ständen das Seinige thun von gantzem Hertzen, und darauf bedacht ſeyn, daß nicht nur den Herrnhutiſchen und andern höchſtgefährlichen Verführungen geſteuret, ſondern auch der groſe Verfall in allen Ständen gebeſſert werde: ſo wird uns der HERR vor dem Teufel und ſeinem Anhang nicht zu Schanden werden laſſen, ſondern alle ihre Anſchläge zu nichte machen, wie eine Schnecke verſchmachtet.

7) Sie fordern unſs aus frechſte heraus, man ſolle ihnen beweiſen, was man ihnen Schuld gibt. Spangenberg thut dieſes mit einer ſolchen Inſolenz, daß er ſchreibet: Haben ſie recht in dem, was ſie von den Brüdern dencken, reden, oder ſchreiben: ſo mögen ſie es ja wol darthun, wenn es erfordert wird. Oder wollen ſie warten, bis ſich die Obrigkeit darein legt, und ihnen einen Befehl gibt, entweder die Sache zu verificiren, damit ſie die Brüder belegen, oder aber ſich ſelbſt auf den Mund zu ſchlagen? Siehe oben pag. 170. So ſpricht dieſer Goliath Hohn dem Zeug Iſrael, welche

Schmach

Schmach aber durch manche rechtſchaffene Männer ſchon von der Evangeliſchen Kirche abwendet worden, und ſonderlich auch durch dieſe Samlungen ſoll abgewendet und mit groſem Ueberfluß bewieſen werden, daß es wahr ſey, was man den Herrnhutern Schuld gibt. Indeſſen ſiehet man aus dieſem Hohn-Spruch, wie frech dieſer Geiſt geworden, da er ſich ſeiner Bosheiten bewuſt iſt, und dennoch in einem ſolchen Lucifers-Hochmuth Beweis davon fordert.

8) Sie beſchuldigen redliche Männer, die mit ihnen in Controvers ſtehen, ins Angeſicht, als ob ſie um ſchön Wetter bäten, ob ihnen ſchon nichts weniger in den Sinn gekommen. Müllers Brief an Herrn Struenſee iſt von dieſem liſtigen Betrug faſt ein Meiſter-Stück, und mich dünckt, dieſer einzige Brief könne uns nicht nur die Gemüths-Beſchaffenheit gedachten Müllers auf einer gantz andern Seite vorſtellen, als man dieſen Mann bisher an vielen Orten, auch nach ſeinem Uebergang zu den Herrnhutern, angeſehen; ſondern auch die Satans-Tiefen der Herrnhutiſchen Secte, in ihren unzehligen Schlangen-Krümmen, ziemlich deutlich zu erkennen geben.

9) Wenn ſie ja von der Vereinigung ihrer Secte mit der Evangeliſchen Kirche reden, und dazu Vorſchläge thun: ſo geſchiehet ſolches auf eine ſo inſolente, freche und hochmüthige Weiſe,

als

als wenn ſie wircklich ſchon die Herrſchaft über uns hätten, und wir unter ihren Füſen lägen. Dieſes erhellet ſonderlich aus dem letzten Brief des Herrn Grafen von Zinzendorf an Herrn Burg, da er unter andern ſagt: Wenn ſolche Vereinigung von uns begehret würde, ſo wolte er verſuchen, ob er ſolche bey ſeinen Mähriſchen Brüdern effectuiren könte, ohnerachtet doch aufs letzte alles eine pure Spiegelfechterey iſt, und dieſe Leute nie einen Ernſt haben, ſich in eine wahre Einigkeit des Geiſtes mit unſerer Kirche einzulaſſen. Man kan dieſes ſonderlich daraus ſehen, weil Spangenberg eben damals, als er ſo ſtarck auf ein colloquium amicum, oder freundliche Unterredung, trieb, zugleich diejenigen, mit welchen dieſe Unterredung ſolte gehalten werden, aufs heftigſte läſterte, ſie ein Pietiſtiſches Geſindel, ein laulichtes Laodicea ꝛc. hieß, mit dem Pranger und Auspeitſchen drohete, und den Zweck dieſer Unterredung nur darin recht ſpöttiſch ſetzte: daß man ſie dadurch zu retten meyne. Wer kan glauben, daß es dieſen Leuten ein Ernſt ſey, eine freundſchaftliche und liebreiche Unterredung anzuſtellen, da ſie ſo gehäſſig und feindſelig mit ihren Gegnern umgehen, und ihnen ſolche läſterliche Pasquillen zum voraus entgegen ſchicken? Wollen ſie nicht eben dadurch die Unterredung, die ſie mit ſo groſem Ernſt zu ſuchen ſcheinen,

ſcheinen, zu nichte machen, und denſelben auf immer vorbeugen.

10) Sie antworten niemals auf die Haupt-Sache. Herr Burg hielte dem Herrn Grafen lauter wichtige Haupt-Sachen vor, die eine gründliche Antwort von ihm erfordert hätten; aber er antwortete gar nichts darauf. Herr Struenſee machte ihm ebenfals ſehr ſtarcke Vorwürfe, die ein redlicher Mann ohnmöglich unbeantwortet laſſen könte; aber der Herr Graf that, als wenn ers nicht wüſte. In dem Brief-Wechſel, den er mit dem Herrn D. Walther meinetwegen anfing, machte er es eben ſo, und ich habe von dieſer Gewohnheit ſeines geraden Hertzens mehr Proben angeführet im I. Band dieſer Samlungen pag. 168-186. Dieſe ſchändliche Gewohnheit iſt ein deutliches Kennzeichen, 1) daß ſie Unrecht, und ihre Gegner in denen Puncten, worauf ſie nicht antworten, Recht haben; denn hätten ſie Recht: ſo würden ſie es gewiß aller Welt vor Augen legen; 2) daß ſie das Licht ſcheuen, und durch Stillſchweigen einer weitern Unterſuchung vorbeugen wollen; 3) daß ſie gebrandmalte Gewiſſen haben. Sie ſind ſo überzeugt, daß die Vorwürfe ihrer Gegner gegründet ſind, daß ſie durch ihr Stillſchweigen ſelbſt die Unmöglichkeit, antworten zu können, zugeben, und doch fahren ſie, wider

die Uberzeugung ihres Gewiſſens in ihren böſen Händeln immer fort.

11) Wenn ſie verſprechen, die Anſtöſe aus dem Wege zu räumen, ſo werffen ſie noch mehr in den Weg. Dem Herrn Ober-Conſiſtorial-Rath Burg gaben ſie die Verſicherung, in Siegfrieds Beleuchtung ſolten die Bedencklichkeiten gründlich gehoben werden, und als dieſe Schrift heraus kam, ſo hatten ſie die Sache noch ſchlimmer gemacht. Wie oft haben ſie redlichen Leuten zugemuthet, ſie ſolten nur noch etliche Jahre warten, ſo würden ſie alles in beſſere Ordnung bringen, dergleichen Reden mir oft ins Angeſicht geſagt worden; und zu eben der Zeit waren ſie in völligem Begrif, ihre böſe Händel zur möglichſten Reife zu bringen.

12) Wenn ihre Sache übel ſtehet, ſo geben ſie doch bey andern vor, es ſey nun alles wieder gut und beygeleget. Als der Herr Graf anno 1744. aus Liefland nach Schleſien zurück kam, ſo ſchrieb er: Er habe zu Riga und Königsberg die alten Sachen abgethan, da es doch bekant iſt, daß er in einem gar harten Widerſpruch beyde Orte verlaſſen, und nichts weniger mit Warheit ſagen konte, als daß die alten Sachen abgethan wären. Wie ſeine Sachen damals inſonderheit zu Königsberg

berg geſtanden, das werden wir bald im III. Stück dieſer Samlung aus den Königsbergiſchen Conſiſtorial-Acten vernehmen.

13) Sie gehen insgemein recht ſchändlich vom Kampf-Platz hinweg, wenn ſie gleich ſelbſt der angreiffende Theil geweſen. Spangenberg fiel den Herrn Abt Steinmetz recht giftig an, und auf die erſte Antwort verſtummete er. Zinzendorf retirirte ſich auf einen einzigen Brief des Herrn Burgs, und zwar unter lauter unehrlichen Streichen, da er auf die Haupt-Sache ſtill ſchwieg, ſein erſtes Geſuch aufs verwegenſte leugnete, und die angefangene Arbeit mit etlichen Spöttereyen endigte. So wich er auch dem Herrn Struenſee auf die ſpöttiſche Art aus, daß er ſagte, er habe ihn nur mit etlichen Briefen auf die Probe ſtellen wollen. Wie er mir den Kampf angeboten, und gleich darauf, als ich kaum anfieng zu reden, ſich zurück gezogen, das iſt aus meiner erſten Samlung bekant. Iſt dieſes nicht ein klares Merckmal, daß er mit ſeiner Sache nicht beſtehen kan, wenn es zur Sprache kommen ſoll?

14) Der Herr Graf von Zinzendorf und ſeine Haupt-Anhänger, oder eigentliche Mit-Arbeiter, werden von einerley Geiſt getrieben. Spangenberg und Müller haben in ihren Briefen ſo wol

S 2 nach

nach den betrüglichen Abſichten des ſectiri-
ſchen Grund-Plans gehandelt, als Zin-
zendorf. Und dieſe Gewohnheit trift man
auch bey den übrigen an. Sie haben ſich
alle von dem Geiſt des Betrugs, der Falſch-
heit, Liſt, Heucheley und Bosheit feſſeln
laſſen, der ihr ſichtbares Oberhaupt beherr-
ſchet. Folglich darf keiner von ihnen ſagen:
Was gehet uns der Graf an? Warum
will man uns ſeine Fehler zur Laſt le-
gen? Es läſſet ſich aber auch aus dieſer An-
merckung beurtheilen, ob die Herrnhutiſche
Secte entweder beſſer werden, oder gantz
zerfallen werde, wenn der Herr Graf einmal
ſeine Augen wird zugethan haben? Es ſind
viele rechtſchaffene Leute, die eines von bey-
den hoffen. Aber wie läſſet ſich eine Beſſe-
rung hoffen, da er ſo viele Mitarbeiter hat,
die alle gleiches Sinnes mit ihm ſind? Und
wie kan man nach ſeinem Tode eine gäntzli-
che Aufhebung ſeiner Verführung erwar-
ten, da er Leute gnug zurück laſſen wird,
welche dieſelbige fortſetzen werden? Ob ich
gleich glaube, daß ihnen alsdenn ſo viel Ge-
wicht, als ihnen jetzo der Name Graf unter
den Unverſtändigen beyleget, abgehen, und
ihre Secte ſich in mancherley Spaltungen
zertheilen werde. Wem es inzwiſchen ob-
lieget, die Kirche GOttes gegen dieſe Secte
zu verwahren, der laſſe ſich die Hofnung,
daß nach dem Tode des Herrn Grafen die
Gefahr verſchwinden werde, in der Ausü-
bung ſeiner Pflicht nicht irre machen.

15)

15) Es iſt eine betrügliche Gewohnheit unter ihnen, daß ſie aus gantzen Correſpondenzen nur einzele Stücke, die zu ihrem Vortheil dienen, drucken laſſen, und ſo wol die hiſtoriſche Erläuterungen, als die Briefe ihrer Gegner unterdrucken. Aus der gantzen Burgiſchen Correſpondenz haben ſie nur den letzten Brief des Herrn Grafen in die Büdingiſche Samlungen geſetzet, und aus der gantzen Struenſeiſchen Correſpondenz nur den Brief, den der Herr Graf an den Herrn D. Franck geſchrieben. Alles aber, was Herr Burg und Herr Struenſee geſchrieben, und was zur Hiſtorie der Sache gehöret, iſt weggelaſſen. Und dieſes iſt auch ſonſt ihre beſtändige Gewohnheit. Wer nun ſolche verſtümmelte Stücke lieſet, der weiß nicht, was ſie eigentlich zu bedeuten haben, und doch können übereilende Gemüther zu favorablen Gedancken für die Herrnhuter dadurch bewogen, und mit Vorurtheilen wider ihre Gegner eingenommen werden, weil ſie nicht wiſſen, was dieſe geantwortet haben. So groß und ſchändlich dieſe Argliſtigkeit iſt: ſo ſehr möchte ich wünſchen, daß auch andere Männer dem Exempel des Herrn Burgs und Herrn Struenſees nachfolgen, und ihre durch die Herrnhuter verſtümmelte Brief-Wechſel in ihrer völligen Geſtalt ans Licht treten laſſen möchten.

Dieſen kurtzen Anmerckungen über die vorhergehende Brief-Wechſel könten noch viele beygefüget werden; es mag aber mit dieſen vor jetzo gnug ſeyn.

Drittes Stück.

Königsbergiſche

Conſiſtorial-Acten,

von den

Herrnhutiſchen Unruhen

in derſelben Gegend.

I.

Allergnädigſte Königlich-Preuſſiſche Reſcripta an ein Hochwürdiges Samländiſches Conſiſtorium in Königsberg, darinnen die Unterſuchung deſſen, was Graf Zinzendorf und ſeine Emiſſarii und Anhänger in daſigen Gegenden unternommen, befohlen wird.

Präſent. den 2. Jan. 1744.

Von GOttes Gnaden Friederich, König in Preuſen, Marggraf zu Brandenburg, des heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Cämmerer und Chur-Fürſt ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Unſern gnädigen Gruß zuvor. Edle, Ehrwürdige, Hoch- und Wohlgelahrte, auch Ehrenveſte, Liebe Getreue. Demnach verlauten will, daß der Graf von Zinzendorf bey ſeiner hieſigen Durchreiſe einige

von ſeinen Leuten zurück gelaſſen habe, welche die Krancke zu beſuchen, verſchiedene gemeine Leute zu Annehmung ſeiner Lehre zu perſuadiren, ſelbige von dem ordentlichen Gottesdienſt abzuhalten, und ſo gar unſern Verordnungen zuwider Privat-Conventicula zu halten, ſich unterſtanden hätten; So befehlen Wir euch hiedurch allergnädigſt, ob und wie weit ſolche Nachrichten gegründet, auch was etwa der gedachte Graf von Zinzendorf bey ſeinem Hierſeyn dieſerhalb veranlaſſet habe, euch umſtändlich zu erkundigen, und darüber ausführlich an Uns zu berichten, auch anbey Vorſchläge zu thun, wie ſolchem Unweſen in Zeiten vorgebeuget und abgeholffen werden könne. Wie ihr dann auch denen hieſigen Predigern davon Nachricht zu geben, und ſelbige zu bedeuten habet, daß ſie auf ihrer Hut ſeyn und ihre Gemeinen ernſtlich verwarnen ſollen, damit dergleichen irrige Lehren und daraus flieſende Unordnungen hier nicht einſchleichen mögen. Daran geſchiehet Unſer gnädigſter Wille. Königsberg, den 28. December, 1743.

Tettau. A. E. von Schlieben.
J. v. Kunheim. Wallenrod.

War unterſchrieben von innen:

An das Samländiſche Conſiſtorium wegen des Grafen von Zinzendorf.

Von auſſen:

Denen Edlen, Ehrwürdigen, Hoch- und

und Wohlgelahrten, auch Ehrenveſten, Unſern Lieben Getreuen, Präſidi und Officiali, wie auch Räthen des Samländiſchen Conſiſtorii.

II.

Präſ. den 28. Aug. 1744.

Von GOttes Gnaden Friederich, König in Preuſſen, Marggraf zu Brandenburg, des heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürſt ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Unſern gnädigen Gruß zuvor. Edle, Ehrwürdige, Hoch- und Wohlgelahrte, auch Ehrenveſte, Liebe Getreue. Es wird euch annoch erinnerlich ſeyn, welchergeſtalten Wir euch vermöge Reſcripti vom 28 Dec. a. p. committiret haben, wegen gewiſſer, den Grafen von Zinzendorf concernirenden Umſtänden, gegründete Nachricht einzuziehen, und darüber zu berichten.

Wann aber ſolches von euch noch nicht geſchehen, und indeſſen von unſerer höchſten Perſon zu wiſſen verlanget wird:

1. Wie oft beſagter Graf von Zinzendorf alhier durch Königsberg paßiret?
2. Warum ſolches jedesmal geſchehen?
3. Was er jedesmal alhier gemacht?
4. Wen er nach Königsberg geſchicket?
5. Was die von ihm anhero geſchickte gewolt und geſolt?

6. Was

6. Was er bey ſeinem letztmaligen Hierſeyn in Religions- und Conventicul-Sachen allhier vorgenommen?

7. Wen er an ſeiner Statt allhier hinterlaſſen, und zu was Endzweck?

So befehlen Wir euch hierdurch allergnädigſt, nach dieſen und denen übrigen in Unſerm obangezogenen Reſcripto angeführten Umſtänden, und ſonder Anſtand, zu erkundigen, die hieſigen ſo wol Städtſche als Freyheitiſche und Tilſitſche Geiſtlichen, imgleichen andere glaubwürdige Leute hier oder anderswo im Lande, wo der Graf Zinzendorf durchpaßiret, was ihnen davon eigentlich wiſſend, zu vernehmen, und von denen eingezogenen Nachrichten Uns euren ausführlichen Bericht mit dem forderſamſten und ſo bald möglich einzuſchicken, daran geſchiehet Unſer gnädigſter Wille. Königsberg, den 25. Aug. 1744.

Tettau. A. E. v. Schlieben.
J. v. Kunheim.

War unterſchrieben von innen:
An das Samländiſche Conſiſtorium.
Von auſſen wie das erſte.

III.

Eines Hochlöblichen Samländiſchen Conſiſtorii in Königsberg allerunterthänigſter Bericht an Seine Königliche Majeſtät in Preuſſen,

auf Dero doppelten hohen Befehl abgefaſſet;

betreffend des Grafen von Zinzendorfs Unternehmungen in Preuſen und Lithauen ꝛc. ꝛc. 1745. im Monat Mertz.

Au Roy.

Warum die bey Ew. Königl. Majeſtät von dem Grafen von Zinzendorf eingegebene* und uns zur Beantwortung allergnädigſt

* Wir ſehen hieraus, und es wird auch in dieſem Conſiſtorial-Bericht noch mehr wiederholet, daß der Herr Graf von Zinzendorf die in den Königlichen Reſcripten enthaltene Fragen ſelbſt angegeben, und auf die Unterſuchung gedrungen. Zur Erläuterung dieſes Umſtandes iſt mir folgendes geſchrieben worden:

„ Nach-

lergnädigſt communicirte Fragen nicht eher beantwortet worden, ſolches haben wir bereits

» Nachdem Graf Zinzendorf zu Königsberg
» geweſen, und von Herrn D. Schultz, Sal-
» tenio und Arnold am rechten Ort gefaſſet
» worden war; reiſete er voller Zorn und
» Dräuen nach Berlin, (wie er bekantlich
» auch gegen Herrn D. Baumgarten ge-
» than) und inſinuirte die bekante Fragen
» dem Könige, mit Bitte: die Theologos zu
» Königsberg durch die Preuſiſche Regierung
» dahin zu befehligen: daß ſie dieſe Fragen
» beantworten ſolten.

Es iſt hiebey zu bewundern, daß der Herr Graf eine ſolche Verwegenheit gebrauchen mögen, da er doch wohl weiß oder wiſſen ſolte, wie ſchlecht dergleichen Unterſuchungen für ihn ausfallen müſſen. Allein nebſt dem, daß er oft recht toll-kühn iſt, und zu ſolcher Zeit nur nach ſeinem Affect handelt, es mag auch darauf erfolgen, was da wolle: ſo hat er ohne Zweifel durch dieſe Action 1) Ihro Königlichen Majeſtät in Preuſen die Gedancken beybringen wollen, als wenn ſeine gantze Aufführung ſo gut und unſträflich wäre, daß er ſich dabey nicht fürchten dorfte; 2) ging wol ſeine Abſicht mit dahin, die Herren Theologos zu Königsberg in Furcht und Schrecken zu jagen, damit ſie ſich ferner nicht unterwinden möchten, ihm Widerſtand zu thun; dabey mag er 3) nicht vermuthet haben, daß man ſich zu Königsberg ſo viele Mühe geben würde, die Spuren von ſeinen und ſeiner Brüder argliſtigen Handlungen ſo ſorgfältig aufzuſuchen, und in einen ſolchen Zuſammenhang zu ſetzen. Wäre nun dieſes nicht geſchehen: ſo würde er getrachtet haben, einen allenfals unvollſtändigen und mangelhaften

reits den 13. Febr. curr. allerunterthänigſt angezeiget, weil nemlich weder er ſelbſt, noch die von ihm bishero zu ſeinen Abſichten gebrauchte Emiſſarii ſich jemalen bey Löblichem Conſiſtorio gemeldet, noch mit demſelben conferiret, alleſamt auch nicht an einem Orte, ſondern bald hie bald da, nicht auf eine, ſondern verſchiedene Weiſe, auch nicht durch einerley, ſondern verſchiedene Perſonen pro more im Verborgenen agiret haben; da denn unumgänglich nöthig geweſen, zuvor ihre Spuren aufzuſuchen, und gründliche Nachrichten einzuziehen, weshalb Ew. Königl. Majeſtät die wider unſern Willen protrahirte moram uns nicht zur Laſt zu legen allergnädigſt geruhen werden.

Um uns aber nunmehro, unſern treuen Pflichten gemäs, zu acquitiren: So müſſen wir bey denen vorgelegten Fragen überhaupt vorläufig anmercken, daß zwar dem Grafen von Zinzendorf am beſten bewuſt ſeyn müſſe, wie oft und warum er hiedurch paßiret? und was er jedesmal alhier gemacht? imgleichen was er für Leute nach Königsberg geſchickt? und was dieſelben alhier gewolt und geſolt? was er bey ſeinem letztmaligen Hier-

gelhaften Königsbergiſchen Bericht zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen. Dieſes Exempel gehöret alſo zu den liſtigen, verwegenen und boshaftigen Citationen ſeiner Gegner vor die Obrigkeiten, wovon im erſten Band dieſer Samlungen p. 48. u. f. ausführlich gehandelt worden.

Hierſeyn in Religions- und Conventicul-Sachen alhier vorgenommen? und endlich wen er an ſeiner Statt hier hinterlaſſen und zu was Zweck? Alle dieſe Fragen zu beantworten, würde gedachter Graf allerdings am beſten im Stande ſeyn, zumalen ſie Facta und Abſichten betreffen; weshalb wir nicht abſehen, warum er dieſelben von andern beantwortet wiſſen wolle, es wäre denn, daß er die Antwort zu Facilitirung ſeiner Abſichten zu gebrauchen vermeynte. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo ermangeln wir doch nicht, anbefohlener maſen punctatim folgendes darauf in Unterthänigkeit zu referiren.

Was die erſte Frage betrift, wie oft gedachter Graf von Zinzendorf alhier durch Königsberg paßiret? So hat wol niemand ſolches ſo genau, am wenigſten aber die Zeit und den Tag angemercket, oder anmercken können, indem er ſich jedesmal bald an dieſen bald an jenen addreſſiret. So viel iſt gewiß, daß es wenigſtens dreymal geſchehen, gleichwie denn auch bekant, daß die Frau Gräfin von Zinzendorf einige Zeit zuvor, ehe er ſeine letzte Liefländiſche Reiſe hierdurch gethan, hier gleichfals mit etlichen andern, und ſonderlich weiblichen Geſchlechts, eingetroffen, und ſich mit manchen in ihrem Logis beſprochen habe, die ſie zu ſich ruffen laſſen.

Auf die zweyte Frage: Warum ſolches jedesmal geſchehen? müſſen wir

zwar geſtehen, daß der Graf ſeine Urſachen und Abſichten wol eben nicht directe heraus geſagt, warum er bey ſeinen Lieſländiſchen Hin- und Herreiſen ſich hier verweilet, und mit allerley Leuten beyderley Geſchlechts zu thun gemacht; doch haben diejenige, welche mit ihm und ſeinen bey ſich habenden Leuten zu ſprechen Gelegenheit gehabt, gar wol mercken können, daß ſein Aufenthalt nicht Privat-Sachen concerniret; ſondern ſolche, die ins Publicum einſchlagen, um vielleicht Proſelyten zu machen, und ſich einen Weg zu bahnen, auch etwa hier und in dieſem Lande independente Gemeinen nach ſeinem beſondern Fuß, Principiis und Schematibus, in Form der Herrnhutiſchen, anzurichten, und ſie mit Lehrern, Aelteſten, Helfern, Ermahnern, Diaconiſſen und dergleichen mit der Zeit zu beſetzen und zu verſorgen, woran um ſo viel weniger zu zweifeln, weil aus ſeinen und ſeiner Anhänger Schriften, auch derer, die wider ihn geſchrieben, und aus der Erfahrung ſelbſt offenbar iſt, daß dieſes ſein Zweck ſey, warum er aus einem Land in das andere, ja aus einem Theil der Welt in den andern reiſe, und durch ſeine Emiſſarien agiren laſſe, ja warum er mehr als einmál ſich beſonders nach Liefland begeben habe. Noch näher vermeynen wir ſolches zu erweiſen, da wir

zur dritten Frage: **Was er jedesmal albier gemacht?** den beſten Aufſchluß davon geben können, wenn anders der Effect

als ein Beweis von der Urſache, und ſeine Verrichtungen als ein Zeugnis von ſeinen Abſichten anzuſehen. Als er das erſtemal und zwar annoch unter Ew. Königl. Majeſtät Herzn Vaters glorwürdigſten Andenckens, Regierung hier geweſen: ſo hat er es nicht ermangeln laſſen, in Privat-Häuſern ſeine Meynungen in Religions- und Glaubens-Sachen vorzutragen; wie ihm denn erinnerlich ſeyn muß, daß er in gewiſſen öffentlichen Anſtalten* inſtändigſt und anhaltend verlanget habe, eine Erbauungs- und Erweckungs-Stunde zu halten, oder wenigſtens nur mit einigen Studioſis zu ſprechen, da es denn geſchehen, als man das letztere unter Aufſicht mit einigen geſetzten Leuten, die nunmehro alleſamt ſchon in Aemtern ſtehen, endlich zugegeben, daß ihm ſogleich in einigen ihm eigenen und der heiligen Schrift zuwider lauffenden Sätzen, ſelbſt von gedachten Studioſis in der Art widerſprochen worden, daß entweder der Apoſtel Johannes, oder aber der Graf von Zinzendorf in ſeinen Aſſertis unrecht haben müſte. Bey ſeinem letztern Aufenthalt aber alhier, hat er, auſſer ſeinem Geſuch bey hieſiger theologiſchen Facultät, nur dieſen oder jenen beſucht, oder die zu ihm gekommen, geſprochen, und ſelbige entweder zu gewinnen, oder fals er geglaubet, daß ſie ihm albereit zugethan geweſen, zu ſtärcken geſucht; zuma-

* War das Collegium Fridericianum.

malen er unter andern auch vorgegeben, daß er und die Seinen ſchon die Erlaubnis hätten, in allen Königlichen Provinzien Bethäuſer zu errichten, und er nicht abgeneigt ſey, auch dergleichen hier in Königsberg zu veranſtalten, wo nicht für Lutheraner, dennoch für Reformirte, ſo wol deutſche, als auch franzöſiſche, ingleichem für die Mennoniſten ꝛc. wiewol wir nicht bergen können, daß er nach ſeiner letzten Retour aus Liefland ſich eben nicht über 8 oder 10 Tage, und wenigſtens nicht ſo lange alhier verweilet, als wol diejenigen, die er bey ſeiner Hinreiſe aus ſeiner Suite zurück gelaſſen, vermeynet; es ſey nun, daß es geſchehen, weil er hier, wie man vernimt, bey der theologiſchen Facultät nicht ſeine Abſicht erreichet, oder aber der ſchlechte Ausgang ſeiner Liefländiſchen Entrepriſen ihn decontenenciret haben.

Auf die vierte Frage: **Wen der Graf von Zinzendorf nach Königsberg geſchickt?** müſſen wir allerunterthänigſt anzeigen, daß obzwar, aus denen gleich Anfangs angeführten Urſachen, alle und jede nicht namentlich conſigniret worden, auch nicht haben conſigniret werden können: dennoch verſchiedene zu unterſchiedenen Zeiten uns dem Namen nach bekant worden ſind, die ſich alle dafür ausgegeben, daß ſie von ihrer Gemeinde dependirten, und von ihm, oder der Herrnhutiſchen Gemeinde, oder aus Marienborn, hieher geſandt wären. Unter die erſten gehöret wol Andreas

Graßmann, Chriſtoph Demuth, und Friederich Böhmiſch. Dieſen ſeynd mehr⸗malen ungleich mehrere, auch zu etlichen Paaren und Parthey⸗weiſe auf einmal ge⸗folget, als Johann Matthias Oertel nebſt ſeiner Frau, Stuch und ſeine Ehegat⸗tin, Chriſtian David, ein Zimmermann und ſeine zwey Brüder, Juſtus Eskuch und Johann Caſpar Höfer, welche, ihrem Vorgeben nach, allen dreyen unterſchiede⸗nen Religionen zugethan geweſen, Biefer, ein Paruckenmacher, Züllig, ſeinem Vor⸗geben nach des Grafen von Zinzendorfs Cammer⸗Diener, und ſeiner Profeſſion nach ein Peruquier, Kriegelſtein, ein Do⸗ctor Medicinå, Adam Heyndel und ſeine Ehegattin, Georg Reinhard Meisner, theologiå Studioſus, und Magiſter Lie⸗berkühn, ſeinem Vorgeben nach ein ordi⸗nirter Prediger der Herrnhutiſchen und Måhriſchen Brůder⸗Gemeine in Schleſien, und andere mehr. Alle dieſe, auſſer dem Kriegelſtein, Meisner, Oertel, und Lie⸗berkühn, haben, ſo viel uns bewuſt, nicht ſtudiret, ſondern ſind ihrer Profeſſion nach Schuſter, Zimmerleute, Maurer, Po⸗ſementirer, Schachtelmacher, Peru⸗quiers &c. &c. Ob aber die Weibs⸗Perſo⸗nen, ihrem Vorgeben nach, wircklich ihre Ehe⸗Weiber geweſen, können wir nicht wiſſen; wenigſtens hat der Adam Heyndel ſich lange Zeit in Lithauen unter den Saltz⸗burgern, ohne ſeiner Ehegattin zu gedencken,

her⸗

herum getrieben, bis endlich eine Frauens-Perſon in Geſellſchaft eines Kaufmanns aus Königsberg nachgekommen, und ihn von Ort zu Ort aufgeſucht, und ſich für ſeine Ehegattin ausgegeben hat.

Die fünfte Frage betreffend: Was die von ihm hieher geſchickte gewolt und geſolt? ſo muß das letztere: was ſie nemlich geſolt, derjenige am beſten wiſſen, der ſie hieher geſandt, und kan niemand dafür gut ſeyn, ob das, was ſie hier verrichtet, demjenigen, was ſie hier geſolt, correſpondire. Will man aber dasjenige, was ſie hier gethan, für eine Antwort auf die Frage: Was ſie gewolt? annehmen, ſo beſtehet es kürtzlich darin, daß ſie ungebeten bald hie bald da ſich eingefunden, unter dem Vorwand der Erbauung von Religions- und Glaubens-Sachen zuweilen ziemlich parador geredet, und die Einfältigen irre gemacht, die Leute von der Arbeit abgehalten, ihnen Pferde zur Fortſetzung der Reiſe abgeliehen, von anderer Brod gezehret, ihr Zinzendorfiſches Geſang-Buch angeprieſen, und die Herrnhutiſche Anſtalten äuſſerſt erhoben, auch wol andere zum peregriniren mit aufgefordert, und dergleichen, davon wir einige Specimina anführen wollen.

Gemeiniglich ward von ihnen, und beſonders von den erſtern, vorgegeben, daß ſie nur nach Liefland, Eſthland, und andere Orte ihre Routen nehmen wolten; allein daß dieſes nicht blos ihre Abſicht, und ſie

 nicht

nicht blos als Durchreiſende anzuſehen geweſen, mag leicht daraus erhellen, weil ſie ſich etliche Wochen, Monate, ja manche, beſonders von den letztern, gantze Jahre hindurch hier in Königsberg und auf dem platten Lande aufgehalten haben.

Literati unter ihnen haben gar nicht mercken laſſen, daß ſie etwa Studirens halber, oder ſich mit Gelehrten bekant zu machen hieher gekommen. Am wenigſten aber ſind unter ihnen die Handwercker ihren Profeſſionen nachgegangen, als womit ſich kein einziger zu thun gemacht, auſſer der Peruquier Züllig, der eine zeitlang hier einige Parucken verfertiget, doch aber dabey, nach ihrer Sprache zu reden, das Amt einer Gehülfſchaft verrichtet, wie aus einem Schreiben des Chriſtian David an ihn de dato Pilgerruh, den 3. Julii, 1741. zu erſehen, welches unverſiegelt an jemand eingeſchloſſen war, der davon Copiam genommen, die wir in Händen haben.

Dahingegen haben alle und jede wahrſcheinlich wol keine andere Abſicht bey ihrem hieſigen Aufenthalt und Verrichtungen gehabt, als unter der Hand Proſelyten zu machen, und ſo es möglich, ihre ſogenante Heilands-Caſſa zu vermehren, wozu beſonders die Handwercker durch eingebildete Avancements einen ſtarcken Antrieb nehmen können, wenn es wahr ſeyn ſolte, was der Studioſus Meisner zu dem Saltzburgiſchen Prediger Breuer geſagt hat: daß obgedachter

ter Christian David, ſeiner Profeſſion nach ein Zimmermann, bereits ein Biſchof ſey, und daß bey ihnen zu ſolchen Functionen kein Unterſchied gemacht werde. Ja daß ſie dieſes gewolt, und das Proſelytenmachen unter andern zum Zweck gehabt, hat ſich in ihren Handlungen, Marchen und Demarchen gnugſam verrathen. Sie gaben ihre eigene Triebe vor, denen ſie folgen müſten, auſſer daß des Stud. Meisners Trieb, durch eine offene Biſchöfliche Bulle (wovon wir unten ein mehrers gedencken wollen) ausdrücklich ad διασποραν Salisburgenſem (oder die Saltzburgiſche Emigranten) in Boruſſia gelencket und gerichtet war.

In Königsberg hielten ſie ſich bald hier bald da auf, in der Altſtadt, auf dem Tragheim, in der Franzöſiſchen Gaſſe ꝛc. ꝛc. Auf dem Lande aber haben ſie in gantzen Haupt-Aemtern, als Raſtenburg, Wehlau, Tilſit, Ragnit ꝛc. ihre Spuren hinterlaſſen. Gleichwie denn beſonders der Adam Heyndel unter dem Vorgeben, daß er ein Saltzburger, und zwar aus dem Abtenauer Gerichte wåre, bald hie bald da unter den Raſtenburgiſchen und Lithauiſchen Saltzburgern ſich herum getrieben, und nachdem er eine zeitlang unſichtbar geworden, abermals mit dem Studioſo Meisner zuerſt in dem Tollningkehmſchen mit Ståben, ſo unten und oben mit Meſſing beſchlagen, am Ende aber mit Någeln verſehen, und von ihnen Apoſtel-Ståbe genant wor-

den, zum Vorſchein gekommen, von dar ſie nach Laukiſchken, Caſeleken, hierauf nach dem Enzunſchen, Bilderweitſchen, Buxen, Stallupöhnen, Willuhnen, Goldap, Pillkallen, Schakuhnen, Pillupohnen, Göritten, 2c. 2c. 2c. gegangen.

Uberhaupt haben ſich die hier oder auf dem platten Lande aufgehaltene Miſſionarii nicht mit böſen und unordentlichen Leuten zu thun gemacht, daß ſie etwan an deren Emendation hätten arbeiten wollen; ſondern ſich vielmehr immer an gute Leute geſchlagen, und wenn ſie denn nun erſt mit einem in Bekantſchaft gerathen: ſo erkundigten ſie ſich bey demſelben nach andern, wohin ſie ſich alsdenn bald den Weg zu bahnen gewuſt; wie denn der Diaconus in Wehlau referiret, daß als der Studioſus Meisner zu ihm gekommen, und ihn gefragt: ob nicht daſelbſt Saltzburger vorhanden? und er ihm zwey unordentlich Wandelnde nachgewieſen, daß er an ihnen ſein Heil verſuchen ſolte, ſelber ausdrücklich zur Antwort gegeben: daß er mit ſolchen nichts zu thun hätte, ſondern nur gekommen, die Seelen näher zu dem HErrn JEſu zu führen.

Wenn ſie ſich denn nun jetzt gedachter maſen, und zwar gröſten theils und gewöhnlich ohne Vorwiſſen der ordentlichen Lehrer, die ihren Aufenthalt gemeiniglich erſt nach ihrem Abzug erfahren, bald hie bald da eingeſchlichen; gleichwol nicht arbeiten und doch eſſen wollen: ſo iſt leicht zu erachten,

daß

daß ſie auf anderer Leute Conto gelebet, und zum Theil deren ſauren Schweiß und Blut verzehret, zumalen aus des Saltzburgiſchen Predigers Relation conſtiret, daß der Heyndel ſich, wie anderswo, alſo auch beſonders zu Pillpuhnen gegen dem Saltzburgiſchen Schulmeiſter Matthias Widmer, und zu Willpiſchken gegen den Saltzburgiſchen Schulmeiſter Rupert Seidel über deſſen Ehegattin beſchweret, daß ſie geitzig wäre, und ihn ſo ſchlecht bewirthet, auch bey dem letzten hinzu gethan, er wolte lieber kein Schulmeiſter werden, ehe er ſo ſchlecht leben ſolte; dagegen ſo ihm das Ora und Labora vorgehalten worden, die Antwort erfolget: Es ſeye wol wahr; doch ſey es gut, daß man ſich mit den frommen Seelen bekant mache.

Wo ſie aber nur einiger maſen einen Eingang gefunden, daſelbſt haben ſie allenthalben unter dem Schein der Erbauung mit ihren beſonders eigenen Ausdrücken proponiret. Hier in Königsberg, wie man hernach erfahren, haben ſie bald hie bald da, ohne Vorwiſſen der Obrigkeit und Lehrer, Erbauungs-Stunden gehalten. Heyndel und Studioſus Meisner, die ſich bald ſepariret, bald conjungiret, ſind gemeiniglich auf dem Lande bey den Saltzburgiſchen Schulmeiſtern eingetreten, haben ſie alſo mehrmalen von ihrer Schul-Arbeit abgehalten, auch wol zum peregriniren aufgefordert, beſtändig aber verlanget, daß ſie einige

herbey ruffen ſolten, welches denn auch vielfältig geſchehen; wie denn einmals zu gleicher Zeit an 40 Perſonen zuſammen geweſen. In ſolchen Zuſammenkünften iſts nun verſchiedentlich zugegangen, nachdem der Proponent ſich nach den Umſtänden der Zeit, des Orts und der Perſonen zu ſchicken gewuſt, oder nicht, und er ſich dadurch einen Eingang zu verſchaffen gemeynet.

In Dogmaticis ſollen zuweilen Sätze mit untergelaufen ſeyn, die mit dem Worte GOttes und unſern Libris Symbolicis nicht allerdings harmoniren, dadurch einige irre gemacht, andere aber zum contradiciren aufgebracht worden.

Die ordentliche Lehrer und beſonders ſolche, die ſich das Werck des HErrn redlich angelegen ſeyn laſſen, hat man bald geſucht zu verkleinern, und gegen ihnen ein Mißtrauen zu erwecken, und wol gar geſagt, daß in gantz Königsberg kein einziger Prediger ſey, der das Evangelium recht predige; bald aber es wieder umgekehret, und verſichert, daß einige völlig mit ihnen einerley Meynung wären, und ſich auch mit der Zeit öffentlich für ſie erklären würden, wenn nur das, was ſie noch jetzo davon abhielte, würde aus dem Wege geräumet ſeyn.

Dagegen hat man die Herrnhutiſche Anſtalten und Placita Himmel-hoch erhoben, und nicht gnugſam anzupreiſen gewuſt, und ſo gar ehe dem allen Fleiß angewandt, einen gewiſſen geſchickten und treuen Königlichen

lichen Bedienten, der nunmehro bereits verſtorben, zu perſuadiren, daß er ſeine Function verlaſſen, und ſich ihren Anſtalten widmen ſolte, der aber hierin nicht Folge leiſten, ſondern vielmehr in demjenigen Beruf, darein ihn GOTT geſetzt, bleiben wollen; dergleichen Attaquen ohne Zweifel auch andere mögen erfahren haben. Gleichwie denn gewiß iſt, daß zu Stallupöhnen ein gewiſſer Burger Reformirter Religion, Namens Froland, ein Strumpf-Stricker, ſchon faſt auf dem Sprung geweſen, mit zu laufen, indem er ſich gegen andere verlauten laſſen: er wolte, wenn er nicht Frau und Kinder hätte, ſogleich ſich mit aufmachen; imgleichen daß obgedachter Heyndel auch eben dergleichen bey dem Schulmeiſter zu Klein-Dagellen, Matthias Stehr, tentiret, zu dem er, als er nichts ausrichten können, endlich geſagt, er wolte lieber Steine tragen, als ein Schulmeiſter werden, und ſo gebunden leben, daß er nicht aus der Stelle gehen könte.

Ueberhaupt aber ſind beſonders aus dem Lithauiſchen ſo viel vermiſchte Nachrichten, paradoxe und ebentheuerliche Aufzüge nachrichtlich eingelauffen, daß man faſt Bedencken tragen ſolte, ihnen Glauben beyzulegen, wenn man nicht wüſte, daß ſie von glaubwürdigen Leuten herrührten.

Der Schulmeiſter zu Pillpöhnen, ingleichen der zu Willpiſchken haben dem Heyndel in ihren Unterredungen ihre Bibel,

und andere von andern Orten nebſt der Bibel auch einige andere erbauliche Bücher vorgelegt, die er aber nicht annehmen, auch nicht aus ihren Geſang-Büchern mit ſingen wollen; ſondern ſein Herrnhutiſches Geſang-Buch heraus geſtrichen, allem vorgezogen, und daraus einige Lieder geſungen, die ihnen gantz dunckel vorgekommen.

Bey einer andern Gelegenheit, da einige ſich mit ihm vom Chriſtenthum beſprochen, ſoll er ſich in dieſen Worten heraus gelaſſen haben: Die Glaubigen wüſten von keinen Verſuchungen und Anfechtungen, er hätte auch wol vor dieſem etwas davon gehöret und gehalten, nun aber wäre er nicht mehr der Religion.

Bey dem Schulmeiſter Adam Tritſcher zu Klein Warningken ſoll eben dieſer Heyndel geſagt haben: Lutheri Lehre ſey zwar eine gute Lehre, aber es ſey noch eine weit beſſere als Lutheri Lehre, obgleich von denen Bekennern nur ein klein Häuflein wäre; worunter er vermuthlich keine andere, als die Herrnhutiſche, hat verſtehen wollen. Andere Ausdrücke zu geſchweigen, deren ſich Heyndel und Meisner hier und da bedienet, wenn ſie z. E. vom inneren Wort, vom Fühlen des Bluts Chriſti im Hertzen und dergleichen geredet, und dadurch die Einfältigen irre gemacht.

In Enzuhnen, als beyde wegen des Zwecks ihres Herumziehens befraget worden, haben ſie ausdrücklich zur Antwort gegeben:

geben: Sie wären abgeſandt, den GOttesdienſt einzurichten, wie es zu der Apoſtel Zeit geweſen, und die Gemeinſchaft der Güter einzuführen; denn bey ihnen wäre alles gemein. Item: die Herrnhutiſche Brüder lebten nach der Apoſtoliſchen Vorſchrift und Lehre, ſo wol äuſſerlich als auch innerlich, und keine Lehre käme mit der Apoſtoliſchen ſo überein, als die Herrnhutiſche; Item: die Herrnhutiſche Gemeine wäre rein und heilig, und leide keine Sünder, ſondern ſtoſe ſie aus.

In der Mehlkehmſchen Gemeine im Dorf Lengmeſchken hat Studioſus Meisner zu einem deutſchen Mann dieſe ärgerliche Reden geführet: Er ſolle ſeinen Mund an ſeinen, des Meisners, Mund legen, und den heiligen Geiſt empfangen, und was dergleichen Ausdrücke mehr ſeyn mögen, deren ſie ſich hin und wieder bedienet haben.

Wir müſten gewiß viele Blätter anfüllen, wenn wir die mancherley Aufzüge, die ſie verſchiedentlich geſpielet, aufzehlen wolten, die aber alle da hinaus laufen, daß ſie die Einfältigen irre zu machen und von ihren Predigern abzuziehen, und in der That die Leute nicht, wie ſie vorgeben, näher zu Chriſto, ſondern nur dem Grafen von Zinzendorf zuzuführen gewolt. Doch können wir nicht umhin, zweyerley annoch zu annectiren.

Das erſte iſt die Relation des Lithauiſchen Pfarrers Schwartzen zu Tilſit. Dieſer berichtet unter dem 8ten December 1744, daß durch die zwey oftgedachte Zinzendorfiſche Emiſſarien Heyndel und Meisner es geſchehen, daß man bey einigen aus der deutſchen Gemeine eine merckliche Abnahm an der erſten Einfalt und Lauterkeit im Chriſtenthum verſpüret, welche mit der Zeit in Verachtung der Gnaden-Mittel, liebloſe Beurtheilung des Nächſten, ja ſelbſt ihrer Lehrer, die ſie doch zuvor hertzlich geliebet, und in einen geiſtlichen Hochmuth ausgebrochen. Durch dieſe wären hernach auch viele aus ſeiner Lithauiſchen Gemeine, die ſonſt redlich vor GOTT gewandelt hätten, dergeſtalt eingenommen und umgekehrt worden, daß es groſe Mühe gekoſtet, ſie wiederum zu gewinnen, und zu ihnen einiges Vertrauen wiederum bey ihnen zu erwecken. Doch da es ihnen durch die Gnade GOttes gelungen, ſo habe er nachhero einige ihnen beygebrachte Principia, dadurch ſie ſich irre machen laſſen, erfahren, welche ſie ihm, nebſt ihrer damaligen Gemüths-Verfaſſung, offenhertzig entdecket, ſo er uns communiciret, und die wir, weil daraus ihre hier propalirte Placita abzunehmen, extractsweiſe beylegen*, wobey er denn zugleich anzeiget, daß eben dieſe nunmehro nicht nur mündlich ihre thö-

* Des Herrn Schwartzen Bericht folget unten ausführlich.

thörichte Vergehungen bekenneten; ſondern auch jemand aus ihnen unter andern ſich folgender Geſtalt ſchriftlich gegen ihn erkläret habe:

„ Mein verfinſterter Verſtand hat „ dich bishero vor einen Stiefvater gehal„ ten; jetzo aber erkenne ich dich, daß du „ ein lieber und hertzlicher Vater ſeyeſt, und „ daß dasjenige, was du mich gelehret, mit „ GOttes Wort vollkommen übereinſtim„ me. Ich preiſe GOtt, daß er dich von „ dem glänzenden Thier (durch welchen „ Ausdruck der ſchreibende Lithauer die „ Emiſſarien characteriſiret) errettet, und „ mich Irrenden wieder auf den rechten „ Weg gebracht hat.

Das zweyte, ſo zur Beantwortung der Frage: was ſie hier gewolt? beyzulegen verdienete, wäre, auſſer dem Bericht des Raſtenburgiſchen Ertz-Prieſters D. Schumanns, die eingeſandte Nachricht des Saltzburgiſchen Predigers Breuer, worin er die Marſchen und Contremarſchen und die mannigfaltige ebentheuerliche Auftritte und Bemühungen der Miſſionarien unter den Saltzburgern entworfen; was ſie für Irrungen hin und wieder angerichtet, und wie ſelbſt einfältige Leute gröſtentheils eingeſehen, daß ſie nicht redlich und aufrichtig, ſondern nur en Masque agiret, daher ſie dieſelben mehr als einmal der Lügen und des Betrugs überführet, und endlich einige ihnen gar gerade in die Augen geſaget,

ſaget, daß ſie Müſiggänger, Herumläufer, Betrüger und Lügner wären. Doch da dieſe Relation ſehr weitläuftig gerathen, und wir desfals ſie beyzulegen Bedencken tragen: So können wir doch nicht umhin Ew. Königl. Majeſtät zur allergnädigſten Reſolution allerunterthänigſt vorzulegen, was ſelbſt die Saltzburger unterm 24. Nov. 1744. bey uns eingegeben, darin ſie die bitterſte Klagen über die importune Attaquen der Zinzendorfiſchen Emiſſarien führen und flehentlich bitten, daß ſie von ihren Anfällen und fernern Beſuch befreyet bleiben möchten.

Wir kommen zur Beantwortung der ſechſten uns vorgelegten Frage: **Was der Graf von Zinzendorf bey ſeinem letztmaligen Hierſeyn in Religions- und Conventicul-Sachen alhier vorgenommen?** und müſſen hierauf unterthänigſt anzeigen, daß er einige vor ſeiner Ankunft pro more voraus geſchickt, die, ſo lange er ſich in Liefland arretirt gehalten, hier geblieben, und ſelbige, beſonders aber M. Lieberkühn und **Meisner**, ſo wol hier, als auch auf dem platten Lande, obgedachter maſen in den Häuſern beſondere Zuſammenkünfte (die doch Ew. Königl. Majeſtät unterſaget haben) gehalten, ſolches alles auch billig dem Grafen ſelber zuzuſchreiben ſey, als der es nach ſeiner Retour im geringſten nicht gemißbilliget; ſondern da ſie ſich ſogleich zu ihm begeben, und ohne Zweifel von ihrem

etwa-

etwanigen Succeß, oder aber gefundenen Obſtaculn Rapport abgeſtattet, er auch von allem müſſe Wiſſenſchaft gehabt, und alle Unternehmungen ſeiner Agenten, als die Haupt-Perſon dirigiret haben, zumalen ſonſten gar bedencklich wäre, und nicht abzuſehen, wie M. Lieberkühn ſich hier die gantze Zeit verweilen, und Zuſammenkünfte halten können, da er, nach ſeiner eigenen Ausſage, in Schleſien unter den Zinzendorfern eine beſondere und eigene Gemeine hat, die er doch ſo lange ſtehen laſſen, und ſich hier mit Leuten von fremden Gemeinen heimlich zu thun gemacht.

Was aber des Grafens Bemühung ſelbſt betrift: ſo hat ſelbiger bey ſeiner letzten Hinreiſe nach Liefland wol eben nicht vieles immediate agiren können; weil ſeinen Anhängern in Lief- und Eſthland damalen ein ſchleuniger Succurs nöthig war, den er ihnen vermuthlich zu liefern vermeynte; bey ſeiner Retour aber hatte er kaum den Fuß in die Stadt geſetzt, ſo arbeitete er fürnemlich ſchon mit aller Macht daran, ein Teſtimonium Orthodoxiä zu erhalten, worauf als er vermercket, daß er in ſeinem Geſuch nicht reuſſiren dörfte, er ſich wieder hinweg begeben hat. Und kan es wol ſeyn, daß er vielleicht aus Liefland unangenehme und verdriesliche Ideen bey ſeiner wider Vermuthen beſchleunigten Zurückkunft mit gebracht, welche die Activität in Conventicul-Sachen mercklich geſchwächet; ſo unter an-

dern auch daraus zu ſchlieſen, weil er ſich bey uns in dieſe Drohworte heraus gelaſſen: Daß, wenn man ſich weigerte, mit ihm *de Concert* zu gehen, die Herrnhutiſche Gemeine die Lutheriſche ſo ausſaugen würde, daß nichts als ein bloſes Sceleton übrig bleiben ſolte *. Wiewol wir auch dahin geſtellet ſeyn laſſen, ob nicht Ew. Königl. Majeſtät damalen unterm 28. Octobr. an uns und an die Prediger des Landes ergangener allergnädigſter Befehl ſeinen vorgehabten Unternehmungen um ein vieles wol Einhalt gethan habe, daß er nicht, wie er vielleicht wol gedacht, Eingang gefunden, ſondern Halt machen müſſen.

Doch iſt nicht zu leugnen, daß ſich nach dem Abzug des Grafen und ſeiner Emiſſarien, von welchen letztern der Meisner am längſten hier geblieben, ſich bey manchen von den einfältigen Leuten unter uns recht ſeltſame Begriffe von der Sünde und dem Kampf eines Chriſten gegen dieſelbe, vom Gebet, Buſe, Geſetz, Predig-Amt, Sacramenten und dergleichen, gar merckslich geäuſert, denen einige von ihnen mit nicht geringer Caprice nachhero haben inhaeriren wollen, welches man nicht ohne Währſcheinlichkeit ſeinem und der Seinigen Auf-

* Iſt eben die Drohung, die er auch an den Herrn Ober-Conſiſtorial-Rath Burg zu Breßlau ſchriftlich ergehen laſſen. Siehe oben pag. 200.

Aufenthalt alhier zuſchreiben, und es als eine Frucht ihres verborgenen Wirckens anſehen will. Nicht zu gedencken, daß auch nachhero eine zeitlang bey einem hieſigen Separatiſten, Namens Sasnik, der ſeiner Profeſſion nach ein Schneider iſt, verſchiedene Zuſammenkünfte fortgeſetzet ſind, und dergleichen die Thüre zu einer unzuläßigen Communication mit ſolchen Verwirrten geöfnet worden; wie denn um ſo viel weniger hieran zu zweiflen, daß nicht gedachter Sasnik ein recipirtes Glied der Herrnhutiſchen Gemeine ſeyn ſolte, da ſelbiger, nach ſeinem eigenen Geſtändnis, ohnlängſt einen Actum Senioris in Dantzig exerciret, und ein von einem Bruder in Bann gethane Perſon, die darüber von Sinnen gekommen, Autoritate Apoſtolica wieder gelöſet haben ſoll.

Noch iſt die ſiebende Frage zu beantworten übrig: Wen er an ſeiner Statt alhier hinterlaſſen, und zu was vor einem Zweck? Wir würden aber dieſe Frage beſſer zu beantworten wiſſen, wenn er mit dem Conſiſtorio conferiret, ſeinen Zweck entdecket, und er nebſt den Seinen nicht im Verborgenen zu agiren, und im trüben zu fiſchen gewohnet wäre, ſo wir gewiß nicht anders, als ein indicium malae cauſae anſehen können. Wen er alſo an ſeiner Statt hinterlaſſen, und wem er, wie die Herrnhutiſche Sprache lautet, die Zeugen-Sache und die Seelen-Pflege eigentlich überge-

ben, und hier anvertrauet, ob es etwa der Schneider Sasnik, oder ein anderer ſey, ſolches iſt uns nicht gründlich bewuſt.

So viel können wir anzeigen, daß nach ſeinem Abzug ſich annoch M. Lieberkühn, Meisner und einige andere eine zeitlang haben ſehen, und zum theil von andern unterhalten laſſen; wiewol nicht zu leugnen, daß nicht an manchen zum Ausſchweiffen geneigten, und unter der Hand wircklich ausſchweiffenden Gemüthern wahrzunehmen ſeyn ſolte, daß ſie annoch mit den Herrnhutern in Communication ſtehen, oder doch wenigſtens zu ſtehen trachten, und des Grafen von Zinzendorfs Plan (wie ſie es ausdrücken) in dem Kopf haben, und folglich von ihm ſich als Agenten dörften brauchen laſſen, worunter fürnemlich ein gewiſſer Höcker allhier gehöret, der nicht nur mit dem Grafen öffentlich herum gegangen; ſondern bey den andern Zinzendorfern mehrmalen Ablage gehalten, und Conventicula angeſtellet.

So viel oder ſo wenig nun hinterlaſſen ſeyn mögen, um directe oder indirecte zu agiren: ſo iſt doch leicht zu erachten, daß ſie eben den Zweck haben werden, der oben ad quaeſt. 5. entdecket worden, bey deſſen Erreichung ſie ſich eben alſo zu verhalten gewohnt ſind, daß die Abſicht füglich nicht eher, als am Ende erkant und beurtheilet werden kan.

Dieſes iſt es, Allergnädigſter König und Herr! ſo wir auf die vom Grafen

von

von Zinzendorf entworfene ſieben Fragen, anbefohlener maſen, in aller Unterthänigkeit haben anzeigen ſollen.

Nun können wir bey dieſer Gelegenheit nicht unangemerckt laſſen, daß des Grafen von Zinzendorf und ſeiner Anhänger unruhige Unternehmungen einen ſtarcken Influxum in den Staat und das Publicum zu haben ſcheinen, um ſelbiges zu ſeinem Vortheil zu beunruhigen. Wir wollen uns zum Beweis deſſen nicht darauf beziehen, was etwa von andern in Ew. Königl. Majeſtät Landen, und namentlich von Dero Halliſchen Theologo, D. Baumgarten, ihm desfals ſchon vorgehalten worden; wir wollen auch nicht gedencken, wie ſolches aus der Herrnhuter eigenen Schriften, und beſonders aus denen ſo genanten Büdingiſchen Samlungen gnugſam abzunehmen, da ausdrücklich geſagt wird, daß ſie eine eigene Gemeine formiren wolten, und zu dem Ende bey Hunderten in allen Theilen der Welt, auch ſo gar unter die Hottentotten, nach Conſtantinopel, America &c. ausſendeten; Item, daß die Ehen nicht anders, als nach dem Gutbefinden ihrer geiſtlichen Vorſteher, zuweilen aber auch nach dem Loos geſtiftet werden; Item, daß die Dependenten ihrer Gemeinde, bey Strafe des Bannes, ohne einige Ausnahm, ſich dem einmal errichteten Plan unterwerffen, und die Kirche anſehen müſſen als ihre geiſtliche Mutter, ihr gehorſam zu ſeyn als ein Kind, und ſich

nach ihrem Plan und Zweck, NB. als des Heilandes wohlgefälligen willen, in allem nach aller Treue zu richten; zu geſchweigen, daß ein jeder das Seinige an die von ihnen ſo genante Heilands-Caſſe für die Brüder, und zwar ſo einzulegen verbunden ſey, daß er es nie wieder fordern dörffe, wodurch dann ſchon viele um das Ihre gekommen ſind, und welches alles gewiß von einem mehr als Päbſtiſchen Dominat ein unwiderſprechlich Zeugnis ableget, daß dergleichen Plan in den Staat und in das Publicum dringe und einen Einfluß haben müſſe. Alles dieſes wollen wir nicht berühren, zumalen es in dero eigenen Schriften am Tage lieget; ſondern muthmaſen nicht ohne Grund, daß eben ſolches die Urſach ſey, warum ihnen in verſchiedenen Provinzien und Ländern nicht nur Gräntzen geſetzt; ſondern wol gar aufs nachdrücklichſte der Eingang gäntzlich verſperret worden. In den Actis Hiſtorico-Eccleſiaſticis und zwar in deren vierten Theil finden wir, daß ſie wiederholentlich bey des Herrn Herzogs von Gotha Durchlaucht Anſuchung gethan, ſich in Dero Länder zu etabliren, und in dem zu ihrem Zweck erkauften Neudiedendorf nach ihrer Façon, ohne unter dem Conſiſtorio zu ſtehen, eine Kirchen-Verſamlung anzulegen, die von dem Conſiſtorio in Kirchen-Sachen eximirt ſeyn ſolle; es ſey ihnen aber ſolches unterm 11. Jan. 1743. und zwar in folgenden Terminis abgeſchlagen worden.

„Da-

„ Daher ſie ein- vor allemal bedeutet
„ werden, Ihro Hochfürſtl. Durchlauchtig-
„ keit fürohin weder mit einigen Vorſtel-
„ lungen, noch mit Vorſprüchen und Vor-
„ ſchriften zu behelligen, ſich auch bey Ver-
„ meidung unbeliebiger Verordnung bald
„ Anfangs alles ſeparaten ſelbſt geformten
„ Gottesdienſtes zu enthalten; hingegen
„ aber zu der Liturgie des Landes unverzüg-
„ lich zu bequemen, und über den Landes-
„ Geſetzen, darüber ſie niemand zu Rich-
„ tern beſtellet hat, **keine Diſpüten zu
„ erregen, inmaſen ſie ſich denn aller
„ ſchon vorhin verbotenen Conventi-
„ culn zu enthalten, und keiner Auf-
„ nahm ins Land jemalen zu getrö-
„ ſten haben**“.

Welche Hoch-Fürſtliche Reſolution um ſo viel merckwürdiger iſt, da wenige Jahre zuvor, nemlich 1740, noch den Herrnhutern, einen General-Synodum zu Gotha zu halten erlaubet worden, und alſo dieſelbige post plenariam cauſae cognitionem erfolget, worauf auch den 13. May 1743. in den Gothaiſchen Zeitungen auf beſondern Befehl dem Publico bekant gemacht worden, daß beſagte Mähriſche Brüder, weder in dem Fürſtenthum Gotha aufgenommen worden, noch jemals aufgenommen werden ſolten.

Noch erſt den 20. Nov. 1744. haben, nach Anzeige der öffentlich gedruckten Nachrichten, Seine Königliche Majeſtät in Dännemarck allerhöchſt verordnet, daß alle von Dero Unterthanen, welche ſich nach Herrnhut, Marienborn, oder andere dergleichen der Religion wegen verdächtige Oerter, auſſer Land begeben, oder von ihren Eltern unter dem Vorwand, ſie daſelbſt zu erziehen, und in allerley Wiſſenſchaften unterweiſen zu laſſen, dahin geſchickt würden, der daher beſorglichen Spaltung, und Unruhe in der Kirche halber, kein geiſtlich Amt in Seiner Königlichen Majeſtät Reiche und Landen genieſen, noch zu dergleichen jemalen befördert werden ſollen. Welches Königliche Mandat nach Anzeige des 14. Stücks der Altonaiſchen gelehrten Zeitung de dato Chriſtianburg den 7. Dec. 1744. auch auf das Hertzogthum Holſtein Königlichen Antheils, Grafſchaft Rantzau, Herrſchaft Pinneberg und Stadt Altona extendirt worden, und worauf eine andere Königliche Verordnung de dato Chriſtianburg den 29. Jan. 1745. erfolget, worinnen Seine Königliche Majeſtät Dero allergerechteſtes Mißfallen darüber bezeigen, daß der bey verſchiedenen Dero Unterthanen eingeriſſene irrige Wahn, als wenn dieſelben ſich in dem Erkentnis ihres Chriſtenthums nirgends beſſer, als in den Mähriſchen Brüder-Gemeinen, unterrichten laſſen könte, ſie ſo weit treibe,

daß

daß ſie es auch der Nothwendigkeit zu ſeyn erachteten, beſtåndig um und bey den Brůdern zu ſeyn, und ſich zu dem Ende mit ihrem gånzlichen Vermögen aus den Königlichen Landen weg, und nach den Brůder-Gemeinen begeben. Weil nun ſolche Emigrationes von vielen übeln, ſo wohl für den Staat, als für Privat-Familien, höchſt nachtheiligen Folgen ſind: So haben Seine Königliche Majeſtåt zu künftiger Vorbeugung ſolcher Inconvenienzien allergnådigſt zu verordnen und zu befehlen für nöthig befunden, daß alle die, ſo um ſich zu den Måhriſchen Brůdern zu begeben, aus dem Lande emigriren, aller ihrer in Allerhöchſt-Deroſelben Landen habenden beweg- und unbeweglichen Gůtern, Capitalien, Zinſen, Erbſchaften, in Gilden und Zůnften habenden Gerechtigkeiten, und aller andern Beneficien, wie die auch genant werden mögen, völlig verluſtig ſeyn, und ihr ſåmtliches Vermögen und die davon abhångende Rechts-Anſprüche ihren Erben ab inteſtato, und in derſelben Ermangelung denen piis Fundis ſofort anheim fallen ſollen. *

Wir könten es hierbey bewenden laſſen, wenn nicht bey allen und jeden unter uns, annoch im friſchen Andencken wåre, was dieſe Leute, einige Zeither in unſerm

* Zwey von dieſen Königlich-Dåniſchen Verordnungen ſind unten IV. Samlung pag. 635. gantz eingerückt.

benachbarten Lief- und Eſthland für entſetzliche motus gemacht, ſo daß die Rußiſche Kayſerliche Majeſtät durch Dero Gouvernement ſchon de dato Reval den 12. Nov. 1742. nöthig gefunden, durch ein beſonderes Decret die Zinzendorfer aus Dero gedachten Staaten zu relegiren, und zwar unter ausdrücklich angeführten Urſachen, weil aus dem, ſo bishero wegen des ſogenanten Herrnhutiſchen Weſens daſelbſt vorgegangen, ſo viel kund worden, daß verſchiedene NB. dem Statui Politico ſchädliche Demarches im Kirchen-Weſen paßiret. Welche Verordnung wir gantz beylegen, * und vielleicht noch mehrere gleiches Inhalts und zu gleichem Zweck beybringen könten.

Gleichwie nun angeführte allerhöchſte Kayſerliche, Königliche, und Fürſtliche Verordnungen ausdrücklich beſagen, daß ſie durch die Herrnhutiſche dem Statui Politico höchſt-nachtheilige Aufführung veranlaſſet worden: alſo werden wir auch nicht irren, wenn wir zu eben dergleichen Demarches ſchon in demjenigen die Anlage zu finden vermeynen, was dieſe Leute nun bishero in Ew. Königlichen Majeſtät ſouverainen Königreiche unter der Hand entreprenirt, und davon Wir in unſerer allerunterthänigſten Relation einige Spuren entdeckt haben. Denn

1) Iſt

* Weil dieſes Decret unten pag. 631. u. f. vorkomt: ſo iſt es hier weggelaſſen.

1) Iſt es offenbar, daß da die meiſten unter ihnen unſtudirte Leute und Handwercker ſind, und dennoch zu Lehrern gebraucht werden, es bey ihren angenommenen Redens-Arten, und paradoxen Ausdrücken in ihren Vorträgen nicht fehlen können, dadurch Einfältige irre gemacht, gute Leute aber, an welche ſie ſich immer ohnedem zu ſchlagen pflegen, von ihren ordentlichen Lehrern abgezogen, und Spaltungen, Mißhelligkeiten, Verwirrungen und Verbitterungen, wo nicht zwiſchen Predigern ſelbſt, jedoch zwiſchen Predigern und Zuhörern, und zwiſchen Familien und Häuſern geſtiftet, und erreget werden, wie obgedachter maſen in dem Lithauiſchen Dorfe Weineten nahe bey Tilſit, imgleichen unter den Saltzburgern geſchehen, und woran es um ſo viel weniger fehlen kan, weil ſie diejenigen und ihre Verfaſſungen, ſo ſie ehedem gegenwärtig erhoben und gelobet, bald darauf gegen andere zu verachten, zu tadeln, und zu verwerffen, und ſich alſo allenthalben zum Richter aufzuwerffen, gewohnt ſind.

2) Das Land wird von Müſiggängern beſchweret, die nicht arbeiten und doch eſſen wollen, und ſich zu dem Ende bald hier bald da einquartiren und füttern laſſen, anbey auch wol nicht einmal zufrieden ſind, wenn ſie ihrer Meynung nach nicht recht bewirthet werden, wie wir davon oben Exempel angeführet haben.

3) Das

3) Das Geſinde, welches ſie Gelegenheit haben an ſich zu ziehen, wird der Herrſchaft aufſätzig, und wenn es ihre Sprache und Schwätzen gelernet hat, ſo fängt es an, ihren Vorgeſetzten zu contradiciren, ja wol gar, aus eingebildeter erlangter Meiſterſchaft, Regeln vorzuſchreiben, und den ihnen obliegenden Gehorſam nicht zu beweiſen; ſondern ſich wol gar auf ihre eigene Hand zu legen, aus welchen hernach, unter dem Vorwand der Erbauung, nichts anders als Schwätzer, Herumläufer, und faule Chriſten werden; wie davon Exempel vorhanden, daß Prediger Mühe haben, dergleichen wieder in die rechte Gleiſe zu bringen.

4) Leute, welche von ihrer Profeſſion und Hanthierung leben müſſen, werden durch die Herrnhutiſche Miſſionarjen von ihrer Arbeit abgezogen, zumalen ſie nicht zufrieden ſind, ſich mit einzelen zu thun zu machen, ſondern immer, beſage der eingezogenen Nachrichten, verlangen, daß mehrere herbey geruffen werden ſollen, auch wol manchem aufzwingen, daß er eine Zeitlang mit ihnen herumziehen, auch, ſo er es hat, Pferde darzu hergeben muß; wie dann einſt Meisner ſo wol, als auch Heindel nebſt einem Reformirten Bauer, Namens Meiſer von Caſelocken in der Tobenigenſchen Gemeine gehörig, über Goldap nach Schackenden in der Mehlkerindiſchen Gemeine, zu einem Saltzburger Schul-

Schulmeiſter Martin Weiſenfeld zu reiten gekommen, da gedachter Bauer Meiſer ihnen beyden ſeine Pferde dazu hergegeben, er ſelber aber in ihrer Geſellſchaft auf viele Dörfer mit herum geritten, und ganz von ihnen eingenommen geweſen. Gleichwie aber

5) Die Miſſionarii ſelbſt, oder doch die wenigſten davon, keine Unterthanen des Grafen ſind, ſondern aus andern Landen und Provinzen haben herausgelockt werden müſſen: ſo iſt auch kein Zweifel, daß ſie nicht aus Ew. Majeſtät Königreich Preuſen ebenfals zu Recroutirung ihres Anhangs und Verſtärckung ihrer Miſſionarien Dero Unterthanen heraus locken dörften, zumalen nach Anzeige ihrer eigenen Schriften, ihre Grund-Geſeze und eingeführte Dependenz eine abſolute Folge und Gehorſam auferlegen, ſie auch ſolches hier ſchon verſchiedentlich tentirt haben, wie wir davon Exempel angeführet. Wenigſtens

6) Kan es nicht ausbleiben, daß nicht von ſelbſten mancher Luſt bekommen ſolte, auch einmal mit herum zu ziehen, oder doch nach Herrnhut, Marienborn ꝛc. zu peregriniren, ſeine Geſchäfte darüber zu verſäumen, und ſich den Müſiggang anzugewöhnen; wie wir denn ſchon einen in Königsberg namhaft machen können, der bereits nachgedachten Orten wenigſtens einmal eine Wallfart angeſtellet hat.

7) Ihre ſogenante Heilands-Caſſe kan nicht anders, als eine Gelegenheit geben, daß das Geld aus dem Land geſchleppet werde, und von ihnen, wohin ſie wollen, geſandt werde, weshalb ſie ſich denn, und ſo viel es thunlich iſt, gemeiniglich an bemittelte Leute zu ſchlagen pflegen, auch aus andern Landen Exempel bekant ſind, daß Capitaliſten ihre Güter losgeſchlagen, und ſich zur Gemeinſchaft der Herrnhuter begeben haben, welcher dem Statui Politico ſehr nachtheilige Uebelſtand denn auch zu obgedachter Königlich-Däniſchen Verordnung Gelegenheit gegeben hat. Und was das meiſte iſt, ſo ſcheinets

8) Als wenn die Herrnhutiſche Plans, Formen, Maximen und Principien eben nicht mit ſich brächten, den Unterthanen denjenigen Gehorſam einzuſchärffen, welchen ſie den Befehlen hoher Landes-Herrſchaften zu leiſten ſchuldig ſind: wenigſtens hat weder der Graf, noch ſeine Emiſſarien, durch ihr Betragen allhier das Gegentheil bewieſen. Denn wie wir aus des Halliſchen Theologi D. Baumgarten Theologiſchen Bedencken dritter Samlung, und zwar in der Vorrede, wahrnehmen, ſo haben Ew. Königliche Majeſtät ad inſtantiam einiger Schleſiſchen von Adel an Dero Breslauiſche Ober-Amts-Regierung bereits unterm 4. Junii allergnädigſt reſcribiret, daß zwar den Mähriſchen Brüdern eine vollkommene Gewiſſens-Freyheit

heit ertheilet ſey; doch unter der expreſſen Bedingung, daß ſie ſich dabey geſchloſſen, ruhig und ſtille halten, keine Aergernis und keine Verwirrungen anrichten, noch andern wohlhergebrachten Gerechtſamen einigen Eingrif thun, keine Proſelyten im Lande machen; ſondern ihren GOttes-Dienſt nur vor ihre Perſon, und nicht anders, als in gewiſſen dazu ſpecialiter privilegirten Oertern und Bethäuſern ausüben ſolten; dagegen dergleichen Exceſſe und Ausſchweifungen, deren ſie beſchuldiget werden, keinesweges zu geſtatten, noch ihnen darunter nachzuſehen. Wannenhero denn auch, unter Einſchluß dieſes allergnädigſten Reſcripts, an den Biſchof der Mähriſchen Brüder, Polycarpum Müller, gemeſſene Ordre ergangen, alle nur erſinnliche Präcaution vorzukehren, damit die Mähriſchen Brüder ſich in den vorher vorgeſchriebenen und in obangezogenem Reſcript widerholten Schrancken der ihnen verſtatteten Gewiſſens-Freyheit genau und eigentlich halten, und zu keinen Unordnungen und Mishelligkeiten im Lande Gelegenheit geben möchten. Dergleichen allergnädigſter Königlicher Befehl und die darin widerholentlich geſezte Schrancken, müſſen nun eben ſo wol, als die vorhin ſchon vorgeſchriebene Schrancken, dem Grafen von Zinzendorf, der ſich der Mähriſchen Brüder Biſchof nennet, ohne Zweifel

ſel bekant geweſen ſeyn, und ſo hätte ihm ja obgelegen, alle nur erſinnliche Präcaution vorzukehren, und ſeine hier herum reiſende Miſſionarios hiernach zu inſtruiren, und in Schrancken zu halten; ja er hätte nach Inhalt dieſes allergnädigſten Reſcripts mit den Seinigen hier gar nichts zu ſuchen und zu thun gehabt, weil hier keine Mähriſche Brüder, vielweniger eine ganze Gemeine derſelben, noch auch ſpecialiter zu der Mähriſchen Brüder GOttes-Dienſt privilegirte Oerter anzutreffen, und endlich ihnen auch das Recroutiren und Proſelytenmachen gänzlich verboten worden. Gleichwol hat er nebſt den Seinen, obgedachter maſen, und zwar nachhero, da dieſe ihnen widerholentlich Schrancken ſetzende Königliche Verordnung bereits emaniret, allhier allerhand Unfug angerichtet, zu mancherley unzuläſigen Ausſchweifungen Gelegenheit gegeben, und unverantwortliche Motus gemacht, die ohne Zweifel nichts anders, als eine Proſelyten-Recroutirung zum Endzweck gehabt haben. Ja der Studioſus Meisner iſt gar mit einer offenen quaſi Biſchofs-Bulle d. d. Berlin den 6. Aug. 1743. unter die Saltzburger zu gehen, und daſelbſt etwas zu tentiren, verſehen geweſen; ohngeachtet ihm doch wol wiſſend ſeyn können, daß Mähren keine Saltzburger und Saltzburger keine Mähren ſind, mit welcher offenen und unverſiegelten Bulle unter folgender Unterſchrift:

In

In abſentia Reverendiſ. Domini Epiſcopi Polycarpi Mülleri, Paulus Eugenius Layritz, Seminarii Theologici h. t. Director, er ausdrücklich, wie die eigene Worte lauten, ad διαςπορὰν Salisburgenſem in Boruſſia gewieſen und begleitet worden. Bey dem allen aber iſt

9) Dieſes am bedencklichſten: Es agiren und vagiren dieſe Leute bald hie, bald da im Verborgenen herum, und zwar ohne Erlaubnis, und ohne ſich zuvor gehörigen Orts zu melden; und man erfähret gemeiniglich nicht eher, als aus dem Effect, und wenn ſie weg ſind, daß ſie da geweſen. Haben ſich aber dieſe oder jene wieder retiriret, ſo finden ſich bald andere, die zum Vorſchein kommen, und von jenen nichts wiſſen wollen, denen man alſo die Facta ihrer Vorgänger nicht beymeſſen kan. Attrapiret man aber ja einmal dergleichen Flüchtlinge und nicht Standhaltende, daß ſie Rede ſtehen müſſen: ſo fallen die Antworten gemeiniglich nicht nur ſehr variable und æquivoque; ſondern man ertappet ſie auch unzehlig mal auf Krängeleyen, Lügen, Unwarheiten, und daß ſie die Sprache alle Augenblick zu verändern meiſterlich und fundamentel gelernet haben. So hat der oftgedachte Adam Heyndel lange Zeit unter den Saltzburgern herumgeſchwärmet, und en Masque agiret, da er ſich für einen wircklichen Saltzburger ausgegeben, ohngeachtet ihn doch keiner von

den gebohrnen Saltzburgern dafür erkennen wollen, bis er endlich nach Jahr und Tag, nachdem er ſich ſelbſt mit ſeinen eigenen und an mancherley Orten verſchiedentlich variirenden Worten geſchlagen, ſelbſten geſtehen müſſen, daß er kein Saltzburger ſey, worauf denn, als man ihm ſein lügenhaftes Verfahren verwieſen, und hinzugefüget, wie wenig alſo ihm und ſeinen Worten zu glauben ſey, er geantwortet: Es würde ihn ſolches nicht verdammen, er habe es darum gethan, daß er dadurch bey den Saltzburgern Liebe und Eingang gewinnen möchte.

Eben alſo ſich zu verhalten, iſt auch die Weibs-Perſon, die ihrem Vorgeben nach ſeine Ehefrau ſeyn ſoll, und ihm nachgereiſet, vollkommen abgerichtet geweſen, die nicht nur er, ſondern auch ſie ſelbſt ſich für eine Saltzburgerin ausgegeben, ohngeachtet ſie beyde, jedoch ohne gnugſame Legitimation, zu andern wiederum geſaget: daß ſie eine Schwedin wäre.

Der Studioſus Meisner hat meiſt in Lithauen nichts von dem Heyndel, ſeinem Bruder und Compagnon, wiſſen wollen, ohngeachtet ihm ein dabeyſtehender in die Augen geſaget: daß ſie beyde zwey Tage zuvor in Schakuhnen geweſen, allwo er ſie zuſammen geſehen.

Der Graf von Zinzendorf ſelbſt hat hier mancherley Winckel-Züge gemacht, und mehr als einmal die Sprache verändert,

ſogar

ſogar daß, wenn er zu einer Zeit und zwar in verſchiedener Gegenwart dieſes oder jenes affirmiret, er es doch zur andern Zeit wiederum negiret hat, oder es doch wenigſtens limitiret wiſſen wollen, und als ihm einſt des Studioſi Meisners Anomalien und Extravaganzien vorgehalten worden: ſo hat er ausdrücklich geſagt: Er wäre ein Herumläuffer, den niemand geſandt und den man nicht halten könte. Als man ihm aber die Layritziſche und im Namen eines ſogenanten Biſchofs ausgefertigte und unterſiegelte Bulle vorgehalten: ſo hat er es wieder umgekehret, ihn vertheidiget und entſchuldiget, wovon wir noch mehrere Specimina beybringen könten.

Und nicht beſſer iſt auch das Betragen eines ſeiner Prediger (M. Lieberkühne) der nicht nur mehrmalen allerhand äquivoquer Reden und offenbarer Unwarheiten allhier überführet worden; ſondern der auch, als er von jemanden, der in einer öffentlichen Bedienung ſtehet, bey ſeinem Abzuge Abſchied nehmen wollen, ausdrücklich geſagt hat: Nun würde wol brav hinter ihm her geſchrieben werden, was ſie hier gemacht; allein alsdenn würden ſie auch ſagen: Es ſey alles nicht wahr. Worüber jenes dabey ſtehende Ehegattin ſich entſetzet, und ihm den Spruch Pſalm 5. v. 7. mit auf den Weg gegeben, allwo es heiſſet: Du bringeſt die Lügner um ꝛc.

Alles dieſes nun, welches auf Ew. Königlichen Majeſtät Befehl, wir der Länge nach, unſern Pflichten gemäs, in aller Unterthänigkeit haben anzeigen müſſen, iſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß wir feſtiglich hoffen können, es werden Höchſt-Dieſelben Dero ſouveraines Königreich und treue Unterthanen in demſelben dieſen unruhigen Leuten auf keinerley Weiſe Preis geben; ſondern vielmehr für dergleichen Zinzendorfiſchen Anhängern, und deren zum Nachtheil des Staats und der Beunruhigung des Publici abzielenden verkappten Machinationen, allergerechteſt zu ſchützen, auch beſonders den allerunterthänigſt ſupplicirenden Saltzburgern eine allergnädigſte Reſolution zu ertheilen geruhen, damit wir nicht bey anderweitiger uns obliegenden vielen und wichtigen Arbeit mit unzehligen Klagen überlauffen, noch Ew. Königlichen Majeſtät, wider unſern Willen, damit zu behelligen gezwungen werden, die wir in tiefſter Devotion ꝛc. ꝛc.

Nun folgen die Special-Berichte woraus vorſtehender Conſiſtorial-Bericht gezogen worden.

IV.

Herrn D. und Prof. Moldenhauers Diaconi bey der Sackheimiſchen Kirche in Königsberg, Bericht an ein Hoch Ehrwürdiges Samländiſches Conſiſtorium,

rium, betreffend die Unternehmungen des Grafen Zinzendorfs, ſub dato 13. Nov. 1744.

Hochwohl- und Hoch-Edelgebohrne, Hoch-Ehrwürdige, Hochachtbare und Hochgelahrte, eines Hochverordneten Samländiſchen Conſiſtorii Hochanſehnlicher Herr Präſident und Officialis, wie auch ſämtliche Herren Conſiſtorial-Räthe! Gnädige, Hochgebietende, Hochgeehrte und Hochgeneigte Herren.

Das Schreiben Eines Hoch-Ehrwürdigen Conſiſtorii vom 19. Sept. a. c. in welchem von denen ſämtlichen Predigern dieſer Stadt eine Nachricht von gewiſſen den Grafen Zinzendorf concernirenden Umſtänden verlanget wird, iſt mir vor einigen Tagen auf mein Verlangen von dem Herrn Pfarrer Jeſter communiciret worden, und ertheile ich in aller Unterthänigkeit auf die vorgelegte Fragen zur Antwort:

Ad Quaeſt. 1. So viel mir bewuſt iſt, hat ſich Herr Graf Zinzendorf zweymal zu Königsberg aufgehalten. Das erſtemal, als ich noch als Diaconus in Creutzburg geſtanden, und das zweytemal in dieſem 1744ſten Jahre, als er von Liefland zurück gekommen.

Ad Quaeſt. 2. Es hat zwar der Herr Graf nicht gerade heraus geſaget: zu welchem Zweck er gekommen ſey, wenn man

aber das, was er an andern Orten gethan hat, wie auch die Ausdrücke ſeiner Mißionarien in Erwegung ziehet, ſo iſt ſeine Abſicht geweſen, alhier in Königsberg eine beſondere Gemeine nach der Herrnhutiſchen Form anzurichten, und ſie mit ordentlichen Lehrern und andern, ſeiner Meynung nach, geiſtlichen Aemtern der Aelteſten, Mitälteſten, Lehrer, Helfer, Ermahner ꝛc. zu beſetzen.

Denn obgleich der Herr Graf bezeiget, daß er mit der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche eines Sinnes ſey: ſo bezeiget doch ſein Verhalten und ſeine Worte gerade das Gegentheil; ſintemal er nicht nur in Schleſien und an andern Orten in denen Städten, wo Evangeliſche Kirchen gnug ſind, beſondere Gemeinen aufgerichtet hat; ſondern auch ausdrücklich lehret: **Wenn unſere Mähriſche Gemeine NB. nicht ſtarck gnug iſt NB. eine eigene Kirche zu formiren, ſo ſoll ſie ſich NB. der äuſſerlichen Verfaſſung des Ortes, wo ſie wohnet, gemäs verhalten;** folglich, wenn ſie hierzu ſtarck gnug iſt, ſo machet ſie eine eigene Kirche aus. Wäre aber ſolches wol nöthig, wenn ſie zwiſchen ihr und der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche keinen Unterſcheid fände? und gewiß, daß Herr Graf Zinzendorf, nebſt ſeiner Herrnhutiſchen oder ſo genanten Mähriſchen Gemeine in wichtigen Lehr-Puncten von unſerer, auch von der Reformirten Kirche in denen Puncten, worin beyde Gemei-

nen

nen überein kommen, gäntzlich diſſentire, ſolches könte ich aus denen Reden, welche alhier von ihm und ſeinen Anhängern geführet worden ſind, klärlich darthun; allein ich übergehe dieſes alles, und berühre nur dieſes eintzige, daß der Herr Graf und ſeine Herrnhutiſche Gemeine ſolche Lehr-Sätze hat, welche den Staat mercklich afficiren; denn es wird gelehret

1) Daß man Zuſammenkünfte halten müſſe, wenn ſie auch gleich NB. von der Obrigkeit verboten werden, wornach ſich auch ſein Mißionair, Herr Magiſter Lieberkühn, auf das genaueſte gerichtet hat, ſintemal er in der Frantzöſiſchen Gaſſe Zuſammenkünfte gehalten hat, obgleich ſolches von Ihro Königlichen Majeſtät verboten geweſen, und er auch von dieſem Gebot Notiz gehabt hat.

2) Daß man der Gemeine gehorſam ſeyn und folgen müſſe, wenn man von ihr nach einem gewiſſen Ort, es ſey nun in Europa, oder Aſia, oder Africa, oder America, geſchicket werde; und daß ſehr viele nach dieſen Gegenden geſandt werden, ſolches bezeiget Herr Graf ſelbſt. Er ſchreibet Büdingiſche Samlungen 2. Band p. 271. Wir ſenden zu Hunderten auf Armuth und Blöſe in alle Theile der Welt. Und ein Herrnhutiſcher Bruder ſchreibet in den Actis Eccleſ. im fünften Band pag. 277. Solte ich erzehlen, was unſere Brüder in allen Theilen der Welt zu thun haben, ſo wü-

ſte ich nicht, wo ich anfangen ſolte. Z. E. Ein Magiſter aus Tübingen gehet nach Cap unter die Hottentotten, es iſt auch ſchon ein Bruder daſelbſt. Ein ſehr reicher Kaufmann aus Stralſund hat alle ſeine Güter und Schiffe verkauft, und iſt jetzt in Algier und Africa als ein Bote des Evangelii; ein ander Magiſter iſt nach Conſtantinopel gegangen; unſer Biſchof und die General-Aebtißin aller Gemeinen gehet nach Penſylvanien in America.

3) Daß der Anſpruch um die Ehe nach dem Gutbefinden der geiſtlichen Vorſteher geſchehen müſſe; denn der Herr Graf ſchreibet in ſeiner Nachricht von der Herrnhutiſchen Bruder-Gemeine, de anno 1733. n. 15. Die Jungfrauen haben zweymal ernſte und harte Reſolutionen wider die gefaſſet, welche : : ſie, ohne daß es in der accurateſten Ordnung und NB. durch ihre vorgeſetzten Aelteſten gehe, auch ſelbſten zur Ehe anſprechen würden, : : : wenn endlich eine Ehe ordentlich angezeiget, NB. geprüft und mit voller Gewißheit und Genehmhaltung NB. der geiſt- und leiblichen Eltern beſchloſſen iſt: ſo würden ſie : : : zu dieſem Statu präpariret, ſo dann geſchiehet NB. wenn ſich dazwiſchen kein relevantes Dubium findet, der Vortrag an die Gemeine und, NB. wenn auch dieſelbe conſentiret, ſo werden ſie : : :

ein-

einander zugeſaget. Daß auch zuweilen die Weibs-Perſonen nach dem Loos, welches ſie vor eine gewiſſe Anzeige des göttlichen Willens halten, ausgetheilet werden, ſolches erhellet aus denen Büdingiſchen Samlungen, und des Herrn Grafen eigenen Bekentnis im 2. Band p. 783.

4) Daß man bey Strafe des Bannes der Gemeine ſich ergeben, und von derſelbigen ohne einige Ausnahme in allem dependiren müſſe. Der Herr Graf ſchreibet Büdingiſche Samlungen 2. B. pag. 884. Fr. 63. Ob wenn die zu einer Gemeine (nemlich Herrnhutiſchen) Gehörende einen Bann üben, und auch bey denen, ſo NB. ihnen nicht ergeben, ſeine Wirckung haben müſſe und thue, ſo er richtig? Antw. Wenn die, ſo ſich dergleichen Männern NB. nicht ergeben haben, entweder eine göttliche Uberzeugung haben, daß ſie ſich ihnen ergeben ſolten, oder ſich ihnen ſchon in etwas ergeben, und das übrige in Ungerechtigkeit aufhalten, oder ſich ihnen noch dazu entgegen ſetzen, ſo iſt ein ſolcher Bann allemal richtig, und ſo juſt, als wenn man aus einem gezogenen Rohr auf 2. Schritte ſchieſet. 2. B. pag. 173. Der Fluch und Bann iſt ihnen vorbehalten, und wird nicht von ihnen laſſen, wo ſie " " " ſich NB. nicht unter den Geiſt der Gemeine beugen. 1. Buch p. 281. fordert der Herr Graf: Alle Plans müſſen

NB. denen Vorſtehern durchgängig und allen Arbeitern in ihren Gemeinden ins beſondere bekant ſeyn, und darnach pünctlich gehandelt werden. In dem Ordinations-Brief des Heiden-Lehrers Martins heiſet es Büdingiſche Samlungen 1. B. pag. 167. Ehre die Gemeine, deine heilige Mutter, und ſey ihr unterthan bis in den Tod, und in der Erklärung Joh. Reginers, eines Heyden-Boten, auf die 9te Frage pag. 345. Wie wirſt du dich gegen die Gemeine verhalten, von der du wegreiſeſt? Ich will ſie anſehen, als meine geiſtliche Mutter, ihr gehorſam ſeyn als ein Kind, ihren Plan und Zweck anſehen, als des Heilandes wohlgefälligen Willen, und in allen Stücken mich darnach richten, nach aller Treue. Gewiß, wenn man bey ſo bewandten Umſtänden ſaget, daß dieſe Gemeine, wenn ſie ſich weiter ausbreitet, einen gröſern Dominatum exerciren werde, als jemals im Pabſtthum geſchehen, ſo iſt ſolches keinesweges vor eine Weiſſagung zu halten.

5) Daß man das Seinige in die von ihnen ſo genante Caſſe des HErrn JEſu für die Brüder, und zwar ſo einlegen müſſe, daß man es nie wieder fordere, wodurch ſchon viele um das Ihrige gekommen ſind. Der Herr Graf ſchreibet ſelbſt, Büdingiſche Samlungen 2. B. pag. 250. von ſieben erweckten Seelen weiblichen Geſchlechts zu Nürnberg: Eine jegliche will

von

von Hertzen gern arm ſeyn, und nicht den Zehenden von dem, was ſie hat, JEſu aufopfern, ſondern alles, und nur das allerunentbehrlichſte vor ſich, auch nur alsdenn behalten, wenn es der Heiland NB. nicht anderwärts noch nöthiger brauchet. Wozu aber dieſes Geld gebrauchet werde, ſolches kan man ihm leicht vorſtellen. Denn gleichwie der Herr Graf vor ſich ſelbſt viel brauchet, alſo koſtet es auch ſchon viel, Mißionarios in alle Theile der Welt auszuſenden, und dieſelbe, wie auch andere, auf das Aelteſten-Feſt, welches jährlich gehalten wird, wie auch zuweilen auf einen General-Synodum zuſammen kommen zu laſſen, dergleichen anno 1740. zu Gotha gehalten worden iſt, wo die Haupt-Arbeiter, Aelteſten, Aelteſtinnen, Diaconiſſinnen, Lehrer und Biſchöffe, aus allen Gemeinen, aus Engeland, Holland, Holſtein, Norwegen, Eſthland, Herrnhut, Halle, Herrnhag, Marienborn, nebſt einigen Gäſten hie und dahin verſamlet geweſen ſind. Vid. Act. Eccl. V. Band pag. 277. u. f.

Ad Quaeſt. 3. Als er, der Herr Graf, das erſtemal hier geweſen, ſo hat er in Häuſern und in angeſtelten kleinen Privat-Verſamlungen ſeine beſondere Meynungen vorgetragen, und unter andern auch Fleiß angewandt, einen fleiſigen und treuen Königlichen Bedienten zu werben und zum Mißionario zu gebrauchen, welcher ihm aber hierin nicht Folge geleiſtet; ſondern in dem Beruf,

in welchen er von GOtt geſetzet worden, geblieben iſt. Als er ſich aber das zweytemal hier aufgehalten, ſo hat er eines theils nur dieſe und jene beſuchet, andern theils die zu ihm gekommen ſind, geſprochen und zu gewinnen, oder zu ſtärcken geſuchet.

Ad Quaeſt. 4. Es ſind von Herrn Grafen nach Königsberg geſchickt worden Chriſtian David, ein Zimmermann, Züllig, ſein Kammer-Diener, und ſeiner Profeßion nach ein Paruckenmacher, Herr D. Med. Kriegelſtein, Herr Magiſter Lieberkühn, und einige andere, deren Namen mir entfallen ſind.

Ad Quaeſt. 5. Ihre Verrichtung iſt geweſen,

1) Daß ſie, ob ſie gleich dem gröſten Theil nach Arbeits-Leute geweſen ſind, und ſich einige Wochen lang hier aufgehalten, dennoch nicht gearbeitet; ſondern ſich von gemeinen Leuten haben tractiren laſſen.

2) Daß ſie allen Fleiß angewandt um Proſelyten zu machen, welches ihnen gleichwol Reſcripto Regio, deſſen Copey Herr D. Baumgarten in ſeinem theologiſchen Bedencken von den Herrnhutern darſtellet, verboten geweſen iſt.

3) Daß ſie bald hier bald dort, in der alten Stadt, auf dem Tragheim, in der Franzöſiſchen Gaſſe ꝛc. heimlich und ohne Vorwiſſen der Lehrer und auch der Obrigkeit Erbauungs-Stunden gehalten haben, wie man ſolches hinten nach erfahren hat.

4) Daß

4) Daß ſie durch Proponirung beſonderer Lehr-Sätze die Leute verwirret und Mißhelligkeiten, Zanck und Streit unter ihnen erreget haben.

5) Daß ſie argliſtig darauf hinaus gegangen, um ſo gar die Lehrer wider einander aufzubringen, und bey der Gelegenheit im Trüben zu fiſchen, worin es ihnen aber, GOtt Lob! nicht gelungen iſt.

6) Daß ſie denen Leuten bezeuget haben, daß in Königsberg nicht ein einziger Prediger ſey, der das Evangelium recht predige, und

7) daß ſie verurſachet haben, daß manche an ihren treuen Lehrern und ihrem Amte, zu ihrer groſen Betrübnis, irre gemacht, und auf falſche Höhen, nach welchen ſie ſich mit gantz liebloſer Beurtheilung über ſie erhoben, gebracht worden.

Dieſes iſt der kurtze Inhalt deſſen, was dieſe Leute in Königsberg gethan, daher auch meines Erachtens des Herrn Conſiſtorial-Raths D. Lyſii Hoch-Ehrwürden ſeine Gemeine ſchon vor geraumer Zeit vor dieſen Leuten, und insbeſondere auch vor dem Herrn Grafen, nicht ohne Grund gewarnet, und dabey die Worte Matth. 24, 26. urgiret, welches auch vielmals von Herrn Pfarrer Jeſter geſchehen iſt. Der Zweck, den ſie hiebey gehabt, iſt ſchon oben ad quaeſt. I. angezeiget worden, und haben ſie, um denſelben zu erlangen, nicht nur allerhand Verſtellungen gebraucht, ſondern auch offen-

offenbare Lügen, aus welchen ſie ſich, da ſie ihnen vorgehalten worden, auf keinerley Art und Weiſe heraus wickeln können, und harte Drohungen, wie denn der Herr Graf unter andern geſagt: Daß die Herrnhutiſche Gemeine, wenn man ſich weigerte, mit ihr de Concert zu gehen, die Lutheriſche ſo ausſaugen würde, daß nichts als ein bloſſes Sceleton übrig bleiben würde.

Ad Quaeſt. 6. Weil der Herr Graf viele Obſtacula gefunden hat, und ihm auch insbeſondere das Königliche Regierungs-Reſcript, wodurch denen Predigern aufgegeben worden, auf des Grafen und ſeiner Anhänger Handlungen Acht zu geben, obſtirt hat, ſo hat er bey ſeinem letzten Hierſeyn in Religions- und Conventicul-Sachen nicht ſonderlich was zu Stande bringen können, ſondern er hat es dabey bewenden laſſen, daß er dieſe und jene geſprochen, und das Teſtimonium Orthodoxiä, und Freyheit, nach ſeinem Belieben, wie an andern Orten, zu ſchalten und zu walten, zu bekommen geſucht hat.

Ad Quaeſt. 7. Er hat noch nach ſeinem Abſchiede zurück gelaſſen Herrn M. Lieberkühn und Herrn Studioſum Meisner, wie auch noch einige andere, welche länger geblieben ſind, als die zwey erſtere, und ſich vornemlich in den Häuſern zweyer Bürger, von welchen einer in der Altſtädtiſchen Lang-Gaſſe, und der andere nahe an der Altſtädtiſchen

ſchen Kirche wohnet, aufgehalten, und ſich von ihnen umſonſt haben unterhalten laſſen.

Dieſes iſt dasjenige, welches ich auf die von Einem Hoch-Ehrwürdigen Conſiſtorio zur Beantwortung der vorgelegten Fragen habe berichten ſollen, der ich beſtändig beharre

Eines Hoch-Ehrwürdigen Conſiſtorii

Königsberg, den
13. Nov. 1744.

unterthäniger
J. H. Moldenhauer.

Von auſſen:

Denen Hochwohl- und Hoch-Edelgebohrnen, Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten, Eines Hoch-Ehrwürdigen Samländiſchen Conſiſtorii Hochverordneten Herren Präſidenten und Official, wie auch ſämtlichen Herren Conſiſtorial-Räthen,

Meinen gnädigen und hochzuehrenden Herren

in

Königsberg.

V.

V.

Bericht des Litthauiſchen Predigers zu Königsberg, Herrn Kunzmanns, an Ein Hoch-Ehrwürdiges Samländiſches Conſiſtorium; betreffend die Unternehmungen der Zinzendorfiſchen *Emiſſariorum* daſelbſt.

Hochwohl- Hoch- Edelgebohrne, Hoch-Ehrwürdige, und Hochgelahrte, Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſen ꝛc. zu E. Saml. Conſiſtorio Hochverordnete Herren Präſes, Officialis und Räthe!

Gnädige und hochgeneigte Herren!

Da Ein Hoch-Ehrwürdiges Samländiſches Conſiſtorium unterm dato Königsberg, den 19. Sept. 1744. den Befehl an mich zu ertheilen geruhet, daß gewiſſer den Grafen von Zinzendorf concernirenden Umſtänden wegen gegründeten Bericht einſchicken ſolle: So habe, Pflicht und Gehorſam betrachtend, nicht unterlaſſen ſollen, ſo bald als nur damit fertig werden konte, ſolches zu bewerckſtelligen, wobey zum Voraus zu melden habe, daß Warheit und Liebe die Richtſchnur derſelben ſeyn ſolle.

Ad I. Wie oft beſagter Graf von Zinzendorf alhier durch Königsberg paßiret?

Hier-

Hierauf kan ich keinen numerum certum angeben. Bald nach meinem Antrit ins Lehr-Amt ohngefehr anno 1734. oder 1735. iſt er hier geweſen, und damalen war er noch nicht in ſolcher Criſi, wie jetzo.

Hernach können einige Jahre verlauffen ſeyn, daß er perſönlich dieſen Ort nicht berühret hat. Allein im vorigen Winter, als er nach Liefland ſeine Tour hatte, iſt er auf dieſen Ort ſo wol bey der Hin- als Herreiſe gekommen, nachdem nicht lange vorher ſeine Gemahlin mit etlichen andern, ſonderlich weiblichen Geſchlechts, durchpaßiret war.

Ad II. Warum ſolches jedesmal geſchehen?

Die eigentliche Abſicht wird dem Grafen beywohnen; doch haben andere ohne Mühe ſehen können, daß er bey ſeinem Hierſeyn weder Staats- noch einige Privat-Affairen expediret, wol aber was Apoſtoliſches affectiren, und Gemeinen nach ſeinen Principiis und Schematibus aufrichten wollen; wie ſolches ſeine Praxis an andern Orten iſt; und wie viel er davon hier tentiret hat, iſt mir und andern nicht unbekant blieben, wird auch zum theil aus folgenden Antworten erhellen.

Ad III. Was er jedesmal alhier gemachet?

Da die jetzt berührte Abſicht, von andern Evangeliſchen Gemeinen Leute abzuziehen, und daraus beſondere von ihm und den

Herrnhutern abhangende Gemeinen zu ma-
chen, ſein ganzer Plan iſt: ſo iſt ſein Thun
und Werck eben darauf allhier ſonderlich
angekommen. Hat er gleich nicht in der
Art, als in Berlin, gewiſſe fürnemliche
Reden in beſondern Zuſammenkünften ge-
halten, ſo iſt er doch dazu, ja gar öffent-
lich zu predigen, nicht eben abgeneigt ge-
weſen, wie er es an einem Orte ziemlich
deutlich zu erkennen gegeben hat. Da aber
ſolches abgeſchlagen werden müſſen, ſo iſt
es nicht ſo genau abgegangen, daß er nicht
manche geiſtliche Diſcurſe, theils mit ein-
zelen Perſonen, bald in ihren Häuſern,
bald in ſeinem Logis angeſtellet, theils, und
wo er kleine Geſellſchaften haben können,
vor denenſelben ſeinen Vortrag gethan, und
ſeine beſondere Meynungen hieſelbſt geäuſ-
ſert hätte; wie er ſich denn ſonder Zweifel
erinnern wird, wie ihm von verſtändigen
Leuten allhier bey ſolcher Gelegenheit wi-
derſprochen und der Ungrund ſeiner Sa-
che aus GOttes Wort vorgehalten worden.

Ad. IV. Wen er nach Königsberg ge-
ſchicket?

Ich weiß mich noch zu beſinnen, daß,
als ich noch Studioſus, und auch da ich
ins Amt eben beruffen war, einige von ſei-
nem Orte, Herrnhut genannt, hier ge-
weſen ſind, z. E. Andreas Graßmann,
Chriſtoph Demuth und Friederiſch Bö-
miſch, welche aber damals nicht ſtille hiel-
ten, und von Zerrüttungen anderer Ge-

meinen

meinen und eigenen Gemeinen machen, nicht eine Miene machten, folglich auch bald abzogen, und keine anſtöſige Dinge zurück lieſen. Vor etwa 7. und in folgenden Jahren ſind zu unterſchiedenen und mehrmalen ungleich mehrere, auch zu etlichen Paaren auf einmal angekommen, Namens Johann Matthias Oertel, und ſeine Frau, Doct. Med. Kriegelſtein, Stach und ſeine Frau, ꝛc. und obgleich ſie, wie ſie ſagten, lediglich nach Liefland, Eſtland, und andere Oerter ihre Route zu nehmen gehabt: ſo konten ſie doch etliche Wochen und gar Monate ſich an dieſem Ort aufhalten; ja einige ſind hier in Königsberg und auch dem platten Lande ganze Jahre verblieben, und haben, wo ſie nur Gelegenheit gefunden, ſich mit denen Einwohnern beſtändig zu thun gemacht, ſich von einem Ort zum andern, als von hier nach Lithauen, von daſelbſt ins Raſtenburgiſche, und von da wieder zurück und an andere Orte begeben, z. E. Heyndel, Meisner und M. Lieberkühn. Wobey auch anmercken muß, daß mir unter denen, welche von ihnen zu unterſchiedenen malen hieher gekommen, kaum vier bekant geworden ſind, welche ſtudirt gehabt, als obbenanter Doctor Kriegelſtein, M. Lieberkühn, Oertel und Meisner. Die übrige insgeſamt ſind Handwercker, Schuſter, Poſamentirer, Zimmerleute, Schachtelmacher ꝛc. geweſen, deren niemand aber,

wie unten wird angeführet werden, ſein
Profeßion hieſelbſt getrieben; (auſer den
Paruckenmacher Züllich, der zwar einig
Zeit lang hier Parucken gemacht, doch
aber dabey das Amt einer Gehülffenſchaft
verwaltet hat,) ſondern in den Häuſern hin
und her zu Lehren ſich unterſtanden haben.

Ad. V. Was die von ihme Graſer
anhero geſchickte gewolt und geſolt?

Ob einige von denen wenigen Stu-
dirten, ſo hieher geſchickt worden, hier ha-
ben fixam ſedem machen, oder ſich ſonſt
aufhalten wollen, um etwa, wie andere
reiſende Gelehrte und Studirende auf un-
ſerer Academie ſich umzuſehen, ſolches iſt
nicht zu bemercken geweſen. Denn da ſie
theils einige Triebe vorgaben, theils offe-
ne Briefe, welche ihre ſogenante Biſchöf-
fe verliehen, wie in ſpecie ein Studioſus,
Meisner, gethan, vorzeigeten, daß ſie hier
an den Einwohnern, und beſonders Saltz-
burgern arbeiten ſolten; ſo war auch ihre
Sache mehr unter Einfältigen, als gelehr-
ten Leuten zu ſeyn, und denenſelben aller-
ley Dinge vorzuſagen, und auf den Hals
zu werffen. Was aber die Unſtudirte be-
trift, die von ihnen hieher gekommen, ſo
iſt der Warheit völlig gemäs, wenn ich
ſchreibe, daß keiner von ihnen hier in der
Stadt oder auf dem Lande in eine Hand-
Arbeit ſich eingelaſſen habe, deſtomehr aber
dem Herumgehen in den Häuſern, ohne
Vorwiſſen der Lehrer, nachgegangen ſeyn,
auch

auch ſogar, daß ſie manchem, inſonderheit einem treuen Königlichen Bedienten, Beruf und Familie zu verlaſſen und mit ihnen zu wandern, anräthig geweſen ſind; wobey ſich dieſes nothwendig ereignen müſſen, daß ſie anderer Schweis und Blut verzehren, und ſich damit nähren müſſen, da ſie ſelbſt nichts arbeiten und gleichwolen eſſen wolten; dem ich noch hinzufüge, daß ſie ſich hieſelbſt auch auf manchen handgreiflichen Lügen betreffen laſſen, indem ſie an einem Orte ſo, und am andern anders geredet, ſo daß ſie auch von ſonſt Unſtudirten darüber angeredet und in nicht wenige Verwirrung geſetzet worden, aus welchem ſie auch ſich nicht haben auswickeln können.

Wie ſich denn auch einer von ihnen, Hendel mit Namen, um bey denen Saltzburgern beſſern Ingres zu finden, vor einen Saltzburger ausgegeben, der aber denen übrigen hier und anderswo vorhandenen Saltzburgern als ein ſolcher nicht bekant geweſen, auch ihnen ſolches nicht hat beweiſen können, beſage einem Brief, welchen der Saltzburger Prediger, Namens Breuer, an jemanden hieher geſchrieben hat, unterm dato Stallupöhnen den 22. Nov. 1743. Auf dergleichen Unwarheiten mehr ſie denn auch ſonſt vielfältig betroffen und derſelben ſo überzeuget ſind, daß ſie auch kein Wort dagegen aufbringen mögen, und mit Unruhe hinweg reiſen

ſen müſſen, daß ihnen dieſes einmal öffent-
lich würde vorgeworffen werden.

Ad. VI. Was er bey ſeinem leztma-
ligen Hierſeyn in Religions- und Con-
venticul-Sachen allhier vorgenommen

Da vor ſeiner Ankunft einige von ſei-
ner Parthey, die voraus geſandt waren
z. E. Chriſtian David, ein Zimmermann
Lieberkühn ein Magiſter, und Studio-
ſus Meisner beſondere Zuſammenkünfte
ohne Vorwiſſen des hieſigen Miniſterii
und zwar jener zu verſchiedenen Zeiten, un[d]
dieſe in dem lezten Jahr, bald hie bald da
und leztens in der Franzöſiſchen Gaſſe an-
geſtellet haben, ſolches Unternehmen abe[r]
vom Grafen, als er nachgekommen, nich[t]
im geringſten misgebilliget, vielmehr di[e]
Perſonen um deswillen ihm deſto lieber ge-
weſen ſind, und wenn er, der Graf, ih-
nen aus Deutſchland nach, oder aus Lie[f-]
land wieder zu ihnen zurück gekommen, ſ[ie]
ſogleich ſich zu ihm verfüget und ihm vo[n]
ihren Unternehmungen und dem gehabte[n]
Succeß, oder den gefundenen Obſtacul[n]
rapportiret: ſo wird nicht unbillig geſchlo[ſ-]
ſen, daß er von ſolchen Stunden, wen[n]
ſie gleich ohne ordentlichen Lehrer gehalte[n]
worden, desgleichen von ihren übrigen Un-
ternehmungen nicht allein Wiſſenſchaft ge-
habt, ſondern er auch die Haupt-Perſo[n]
ſey, die ſie dazu vermocht, und in ihre[m]
ganzen Wercke dirigire.

Un[d]

Und iſt dieſes inſonderheit bedencklich, daß ſich hieſelbſt der benante M. Lieberkühn lange Zeit aufgehalten, und hier mit denen hieſigen Leuten Zuſammenkünfte gehalten, da er doch in Schleſien unter ihnen eine beſondere und eigene Gemeine hat, wie er und der Graf geſagt; die er alſo ſtehen laſſen, und hier mit Leuten von fremden Gemeinden Zuſammenkünfte heimlich gehalten.

Wobey ich nicht unangeführt laſſen kan, daß von dieſen Emiſſariis manchen einfältigen Leuten unter uns bey ſolcher Gelegenheit, recht ſeltſame Gedancken und Begriffe von der Erb-Sünde, von der Buſe, von dem Predig-Amt, von der Tauffe, von der Sünde und dem Kampf eines Chriſten wider dieſelbe beygebracht, welche einige von ihnen nicht mit geringer Caprice nachhero haben inhäriren wollen, wovon manche Specialia anzuführen müſte, wenn nicht zu weitläuftig würde.

Nicht zu gedencken, daß eine Zeitlang dieſe Zuſammenkunft bey einem hieſigen Separatiſten, Namens Sasnick fortgeſetzet worden ſind, und dadurch die Thür zu einer unzehlichen Communication mit ſolchen Irrenden dadurch eröfnet worden. Was der Graf ſelbſten in dieſer Religions- und Conventicul-Sache hier vorgenommen habe, oder vorzunehmen tentiren wollen, werden einige membra E. Hochehrw. Conſiſtorii, als die ihn zum Theil geſprochen,

 theils

theils mit ihm in Brief-Wechſel, wie man höret, gerathen, am beſten vor Augen legen können.

Ad. VII. Wen er an ſeiner ſtatt hier hinterlaſſen und zu was Endzweck?

Wie er die oben angeführte Perſonen hieher geſandt, ſo hat er auch einige von ihnen auf eine Zeitlang hier gelaſſen, welche theils hieſelbſt in Königsberg, theils auf dem platten Lande mit denen Einwohnern, und unter andern in ſpecie mit denen Saltzburgern in Lithauen, vor und nach ſeinem Hierſeyn ſich zu ihnen gemacht, und zu verwirren geſucht, wie darüber der Prediger Breuer, dem Ihro Königl. Majeſtät eine beſondere Aufſicht über dieſelbige anvertrauet, in ſeinem obenangeführten Brief ſich beſchweret. Wem der Graf aber nachhero, da er ſich im abgewichenen Winter von hier wieder wegbegeben, die Zeugen-Sache und Seelen-Pflege, wie die Sprache der Herrnhuter lautet, allhier ordentlich übergeben habe, iſt mir noch nicht ſo mercklich vorgekommen, auſſer daß dieſer und jener unter der Hand ausſchweifende Gemüther zu ſich kommen läſt und mit denſelben die Communication mit den Herrnhutern zu unterhalten und zu erweitern ſuchet, welche ſogenante Vorſteher ungemein eigen ſind. Wie denn unter andern in der Alt-Stadt, auf dem Tragheim und Rosgarten, auch ſonſt einige

Häuſer

Häuſer ſind, durch welche ſie ſothane Communication zu unterhalten trachten.

Belangend den Endzweck ihrer Unternehmungen überhaupt, ſo iſt derſelbe aus dem, was bereits angeführet worden, leicht zu ſchlieſen, inzwiſchen muß davon, und was ſie ſonſt ausgerichtet, auf Erfordern folgendes allergehorſamſt auch anführen.

1) Daß die Mähriſche Brüder nach einem Königlichen Reſcript de dato Berlin den 4. Junii 1743. welches in des Halliſchen Theologi D. Baumgartens Theologiſcher Bedencken dritter Samlung, und zwar in der Vorrede gedruckt zu finden, nicht weiter, als auf gewiſſe benante Orte, ein Privilegium und Freyheit haben, ihre Religion zu exerciren, dennoch hieſelbſt der Graf und ſeine übrige Leute im Januario a. c. da jenes Reſcript und Declaration ſchon einige Monate vorher an ſie ergangen war, vorgegeben haben: ſie hätten die Freyheit in allen Königlichen Provinzien Bethäuſer zu errichten, auch mehrerwehnten Studioſum Meisner im abgewichenen Winter mit einem offenen Briefe von dem Mähriſchen Bruder-Biſchof Nitſchmann hieher, an den Einwohnern des Landes und vornemlich an den Saltzburgern zu arbeiten, geſandt haben.

2) Da nach angeregtem Reſcript ſie nur das freye Religions-Exercitium für die Mähriſche Brüder an gewiſſen Orten

haben, dabey ihnen aber hart verboten iſt, ſich mit andern Leuten zu thun, und durchaus keine Proſelyten zu machen: ſo ſind ſie doch ſicher gekommen, woſelbſt gar keine Mähriſche Brüder, vielweniger eine ganze Gemeine derſelben, die da Prediger und dergleichen Officianten, welche unter den Herrnhutern gefunden werden, brauchten, vorhanden, und haben ſich an Lutheriſche und Reformirte Leute, wie ſie dieſes leztere, ſonderlich auch in Lithauen gethan, gemacht, um dieſelbe an ſich zu ziehen und ſich daraus einen Anhang zu machen geſuchet; wie mir der Schulmeiſter im Dorfe Pleintaucken ohnweit Jeſterburg, Friederich Krüger, ſolches von denen Reformirten, in ſeinem Dorfe und zu Neunuchken mündlich nach allen Umſtänden erzehlet, der Pfarrer zu Tolminkehnen im Jeſterburgiſchen Sprengel, Donalitius aber in einem Briefe, an mich berichtet hat.

Wodurch ſie alſo deutlich beweiſen, daß ſie die Königliche Verordnung nicht vor Augen behalten.

3) Da ohne Zweifel Jhro Königliche Majeſtät um deswillen denen wircklich aus Böhmen und Mähren kommenden Mähriſchen Brüdern, ſo wie auch andern Religions-Verwandten, das freye Religions-Exercitium für ſich und die Jhrigen an einigen Orten zugeſtanden, damit wenn aus andern Landen ſich in dieſen welche nieder-

niederlaſſen, arbeiten, Profeſſiones und Manufacturen treiben wollen, ſie darinnen nicht geſtöret werden: ſo ſind die Leute, ſo bishero hieher oder hiedurch geſandt worden, gar nicht von Religion Mähriſche Brüder, ſondern wie der M. Lieberkühn der Studioſus Meisner, und der Oertel, auch andere, gezogene Lutheraner, und wie der Paruckenmacher Biefer ein Reformirter. Hienächſt ſo haben die gemeine Leute, welche ſie hieher geſandt, auch keinesweges, wie oben angeführet, gearbeitet, ſondern ſind müſig umhergegangen, haben in den Häuſern gelehret, und ſtatt deſſen, daß ſie Mähriſche Brüder als Manufacturieurs ins Land gezogen hätten, vielmehr manche von hieſigen Einwohnern zu disponiren geſucht, mit ihnen zum Lande heraus und in alle Welt zu gehen, wie bereits oben berichtet worden.

4) Statt deſſen, daß ſie nach allegirtem Reſcript ſich ſelbſt an denen Orten, auf welche ſie zum freyen Religions-Exercitio Privilegia haben, in andere Verfaſſung nicht meliren, und keine Unruhe, Zwieſpalt und dergleichen erregen ſollen: ſo haben ſie hieſelbſt, wo ſie dergleichen Privilegium nicht haben, die gröſeſte Verwirrung und Verbitterung unter den Leuten angerichtet, dergleichen nicht allein hier in Königsberg, ſondern auch in einem Lithauiſchen Dorfe nahe bey Tilſit, Woinothen, geſchehen, worüber dieſe Leute, da ihnen

über

über die Abſichten der Herrnhuter und über ihre unverantwortliche Manieren, die Leute nur an ſich zu ziehen, endlich die Augen aufgegangen, ſelbſt gar ſehr doliren, und daher jedermann, obgleich ſie ſonſt nur Bauers-Leute ſind, für dieſem glåntzenden Thier, wie ſie ſich exprimiren, das iſt, für dem ſcheinbaren Vorgeben ſolcher Leute, wodurch dieſelbe ſie in zugeſchickten Briefen, auch mündlichem Zuſpruch verwirren wollen, wohlmeynend warnen. Wie denn auch durch ſie zwiſchen den Saltzburgern ſo in Lithauen, Raſtenburg und hier in Königsberg ſind, mit welchen letztern einen nåhern Umgang und Arbeit habe, ſchon einiger Zwieſpalt erreget worden, indem einige, wie ſie, ſeyn wollen; worüber die andere ſie beſtrafet, und woraus zwiſchen dieſen Leuten, dafern dieſem Weſen nicht geſteuert würde, noch gröſer Zwieſpalt entſtehen kan.

5) Wie ſie unter Lehrern und Zuhörern, und denn auch unter den Zuhörern ſelbſt, angeführter maſen, Mißtrauen, Zanck, Zwieſpalt erwecken, und dadurch verurſachen, daß Leute, an ſtatt zu arbeiten, ſich in Religions-Diſpûte einlaſſen und denenſelben nachgehen: ſo verurſachen ſie auch, daß das Geſinde, welches ſie Gelegenheit haben an ſich zu ziehen, der Herrſchaft aufſåtzig wird, und ſich nicht gehorſam beweiſen will, wovon hier unterſchiedene Exempel vorhanden, daß alſo auch hier

hier ſchon Proben da ſind, daß ſie es ſo machen, wie nach angezogenem Reſcript an die Breslauiſche Ober-Amts-Regierung ihnen von einigen Schleſiſchen von Adel Schuld gegeben worden iſt.

6) Finde ich hertzlich zu beklagen, daß der Graf gegen die Evangeliſch-Lutheriſche Religion, worinnen er doch erzogen iſt, eine rechte Feindſeligkeit zu hegen ſcheinet. Denn da er im vorigen Winter hier geweſen iſt, ſo hat er ſich ſogar gegen einige Membra des Hoch-Ehrw. Conſiſtorii verlauten laſſen, die Lutheriſche Kirche ſo auszuſaugen, daß nichts denn ein Sceleton übrig bleiben ſolte.

7) Wozu noch dieſes komt, daß, da die Herrnhuter immer andere neue Emiſſarios aufs friſche ſchicken, man nicht weiß, wenn die erſten, die dergleichen ſchädliche Dinge in der ruhigen Verfaſſung unſerer Religion angerichtet haben, weg ſind, wo man ſie belangen, und dem Unheil ſteuren ſoll, zudem, und wenn man auch den Thron Ihro Majeſtät behelligen wolte, dieſes ſo weitläuftig und pretieus fält, da ſie, die Herrnhuter, inzwiſchen, ehe eine Sache gegen ſie die Endſchaft erreichet hat, thun und ausrichten können, was ſie wollen. Zugeſchweigen daß andere Leute nicht ſo viel Zeit und Mittel haben, ſich auf ſolche Arbeit mit ihnen einzulaſſen.

8) Schlieslich bleibet mein hertzlicher Wunſch vor GOTT, daß wie er bishero

über

über ſeine Kirche in Preuſen gewacht hat, alſo er ſolches bey dieſem Vorfall zu ſeines H. Namens Preiſe gleichfals thun wolle, damit ihre Ausbreitung befördert, was aber derſelben hinderlich ſeyn kan, durch ſeine Kraft aus dem Wege geräumet werde.

In welchem hertzlichen Wunſch und unter Anerbietung aller meiner ſchuldigſten Dienſte allezeit beharre

Ew. Hochehrw. Conſiſtorii unterthäniger Diener und Vorbitter bey GOtt,

Königsberg den 23. Nov. 1744.

Joh. Henrich Buntzmann, Litthauiſcher Pfarrer allhier.

VI.

Anhang zu dem Bericht Herrn Buntzmanns an ein Hochehrwürdiges Samländiſches Conſiſtorium in Königsberg, worin verſchiedene Briefe enthalten.

Ein Brief des Chriſtian Davids an den Paruckenmacher Züllich, *de dato* Pilgerruh den 3. Julii 1741.

Mein lieber Bruder Züllich!

Einen andern Grund kan zwar niemand legen, auſſer dem, der geleget worden iſt, Chriſtus. In Königsberg iſt er geleget, aber nicht von uns, darum iſt es uns ein fremder Grund der Königsberger, und nicht unſer, doch Chriſtus. Und auf einen frem-

fremden Grund, der nicht von uns gele-get, ſondern von andern, muß man nicht bauen, ſondern denen das darauf bauen laſſen, die den Grund geleget. Aber ſo wie ein Lehr-Jung oder Tag-Arbeiter oder Mit-Geſell helffen, ſo wie es jene angefan-gen, iſt erlaubt und gantz löblich. Manch-mal trift ſichs, daß der Meiſter vom Lehr-Jungen, oder vom Geſell was lernet und annimt, das iſt vor ſich, wenns dem Mei-ſter ſo gefält. Sonſt muß man ſich nicht klüger düncken und es den Vorgeſetzten aufdringen, dadurch gewinnt man nichts. Der Heiland wolte es von ſeinen eigenen Jüngern jenem, der Teufel austrieb, nicht gewehret wiſſen, ob er ſchon mit ihnen nicht wandelte. Er hatte ſeinen Grund vor ſich, und der Heiland wolte ihn nicht ſtören. Gnug wenn wir wiſſen, Chriſtus iſt zum Grunde gelegt, und man will nicht Holtz, Stroh, oder Stoppeln, ſondern Gold, Silber und Edelgeſtein, ſolche Sachen, die da in der Probe bleiben, auf den gelegten Grund bauen: da kan man mit recht gu-tem Gewiſſen auch von Hertzen gern ein Tag-Arbeiter, auch Wochen, halbe Jah-re, oder ſich als Lehr-Jung und Geſell auf etliche Jahre, denen die es begehren, über-laſſen. Geſchicht im Bauen Schaden, ſo iſt es nicht auf meine Rechnung, weil ichs nicht für mich thue, ſondern auf deren Wort und nach ihrer Weiſe. Nun lieber

Bru-

Bruder Züllich! du wirſt meinen Sinn faſſen. Das iſt auch der gemeine Sinn. Such nichts vor dich zu thun, ſondern was dir angewieſen und erlaubet iſt. Denn die Geiſter der Propheten ſind den Propheten unterthan. Ein jeder dencket wol gern, ſeine Methode iſt die beſte, das komt entweder aus Unverſtand, oder aus Eigen-Liebe, und wenns auch die beſte wäre. Weil ſie aber unbekant und nicht gebräuchlich, ſo iſt ſie doch einzuführen bedencklich, und nicht allemal rathſam. Befleiſige dich der Dinge am meiſten, die vor deiner Vernunft und Natur am ſchwerſten ſind, wo Fleiſch und Blut nicht hin will, als ein Jünger Chriſti, aber der Brüder Diener. Als ein Jünger Chriſti muſt du dich in deiner Gehülfenſchaft ſelbſt verleugnen, das Creutz auf dich nehmen und JEſum Chriſtum nachfolgen. Als ein Diener der drauf ſtehenden Brüder am Grunde ſagen laſſen, wie du es angreiffen und machen ſolſt, und denen, die noch nicht am Grunde ſtehen, den erſten helfen, daß ſie auf den Grund kommen, ihnen das Evangelium, die gute Botſchaft an die Sünder, daß ihnen alles durch den Glauben an JEſu, um ſeines theuren vergoſſenen Blutes willen, geſchencket, ſagen, und allen ein Vertrauen zum Heiland und den Brüdern zu erwecken ſuchen, daß es recht gemeinſchaftlich zugehe. In dem Blut JEſu

grüſe

grüſe ich dich zärtlich und deine liebe Ehe-Schweſter und Kinder von Hertzen,

Dein bis in den Tod treu-verbundener Bruder

Pilgerruh
den 3. Julii
1741.

Chriſtian David.

NB. Daß ziemlich raiſonable vom hieſigen Predig-Amt hier ſtehet, * wird wohl daher

* Gleichwol iſt dieſer Brief verwegen gnug. Chriſtian David thut zwar, als wenn er den Züllich abmahnete, daß er den Lehrern zu Königsberg keinen Eingrif thun ſolle; aber er beordert 1) dennoch dieſen Paruckenmacher zu einem Gehülfen der ordentlichen Prediger zu Königsberg; 2) Er gibt nicht undeutlich zu verſtehen, daß die daſigen Lehrer, als Meiſter, von dieſem ihrem Geſellen Züllich noch würden lernen müſſen; 3) Er ermahnet ihn, er ſolle ihnen nur noch zur Zeit nicht wehren, denn der Heiland habe auch dem nicht wehren laſſen, der Teufel ausgetrieben, ob er ſchon nicht mit ihm gewandelt; 4) Er verſichert ihn, wenn auf die Art, da er nur ein Geſell des Königsbergiſchen Lehr-Amtes ſey, mehr Schaden im Bauen geſchehe, als wenn er, der Paruckenmacher, der Meiſter wäre, ſo würde es ihm nicht auf ſeine Rechnung geſchrieben werden; 5) Er gibt ihm eine heimliche Loſung, daß er im übrigen ſchon ſeinen und der Gemeinen Sinn wiſſe, und wozu er angewieſen ſey; 6) Endlich lencket er alles dahin, er ſolle allen ein Vertrauen zum Heiland und zu den Brüdern zu erwecken ſuchen, damit es recht gemeinſchaftlich zugehe / nemlich nach dem Herrnhutiſchen Plan.

daher kommen seyn, weil dieſer Brief in einem Briefe an einen Lehrer eingeſchloſſen geweſen, und zwar ungeſiegelt, vielleicht ihn und andere Prediger wozu zu bereden. Sonſten haben viele von uns hieſigen Lehrern gantz andere Tractamente bisher von wegen ihrer Veranlaſſung erfahren müſſen. Mit uns hat man gemacht, als die Galater mit ihrem Paulo, conf. Gal. 4, 13. u. f.

Extract eines Briefs, welchen der Saltzburger Prediger Breuer unterm dato Stallupöhnen, den 22. Nov. 1743. an jemanden hieher geſchrieben.

: : : Den 4. hujus ſind bey mir zwey Herrnhuter geweſen, der eine heiſet Adam Heyndel, der ſich bisher vor einen Saltzburger ausgegeben, nun aber mir bekant, daß er keiner ſey; der andere war ein Studioſus theologiä, Namens Meisner. Sie pernoctirten bey mir, und haben ſich vorgenommen, etliche Tage zu bleiben, marſchirten aber andern Tags, weil man ihnen die Warheit geſagt, von hier in andere Gemeinen. Von dieſen könte ich vieles ſchreiben, anjetzo aber nur dieſes. Sie gehen mit einem langen Stabe, der unten und oben mit Meßing beſchlagen iſt, und nennen denſelben einen Apoſtel-Stab, mit welchem ſie alhier ein groſes Aufſehen gemacht. Sie ſprechen viel von Lammes-Blut, welches man mit NB. äuſſerlichen Sinnen faſſen ſoll.

ſoll. Und da in meiner Gemeine ein frommer Burger zu ihnen geſagt: Man ſolle das Blut Chriſti in rechter Ordnung ſich zu Nutze machen, das iſt, in wahrer Buſſe und Glauben; war die Antwort: Er ſolle nicht viel raiſonniren; ſondern ſogleich auf des Lammes Blut mit ſeinen Sinnen fallen. Dieſen Burger ſamt ſeiner Frau haben ſie ſo verwirret mit ihrem vielen Schwätzen, daß man mit ihnen gnug zu thun gehabt, ſie wieder auf andere Gedancken zu bringen, maſen ſie unter andern von ihm prätendirten, er ſolte nicht immer arbeiten, ſondern herum gehen andere zu bekehren. Adam Heyndel hat zu einem Saltzburgiſchen Schulmeiſter geſagt: Lutheriſcher Hauffe iſt wol ein guter Hauffe; aber Herrnhutiſches kleines Häuflein iſt das allerbeſte und heiligſte Häuflein. Eben derſelbe: Er hätte unter 500. Saltzburgern ein einziges Saltzburgiſches Weiblein gefunden, das rechtſchaffen ſey. Werden nicht hiedurch die Leute irre gemacht?

Bey mir ſprachen ſie: Sie hätten drey rechtſchaffene Studioſos in Königsberg gefunden, welche ſich entſchloſſen, mit ihnen zu gehen; Sie erzehlten mir, wie Herr . . . ihnen erlaubet, Privat-Verſamlungen, wo ſie hinkommen, anzuſtellen. Und da ich ihnen ſolches nicht glauben wolte, und ſie in ihren Lügen convincirte, muſten ſie verſtummen, und explicirten ſich wieder anders.

Die arme Leute ſind nicht beſtändig in ihren Reden, unb man weiß nicht, was man von ihnen machen ſoll. Sie geben ſich aus vor Handlanger an dem Worte GOttes, item vor Boten des HERRN ꝛc.

Da man ihnen vorgehalten: warum ſie nur zu den Frommen und nicht zu den Gottloſen gehen? gaben ſie zur Antwort: Sie hätten den Ruf von der Gemeine, nur an die Frommen ſich zu machen.

In der Toluinkehniſchen Gemeine haben ſie ſich gantzer acht Tage aufgehalten, und viel ärgerliches wunderliches Zeug angegeben ꝛc. Sie kamen zu einem frommen Saltzburger, den fragten ſie: Wie es um ſeiner Seelen Zuſtand ſtehe? Er antwortete: Was ſoll ich viel reden? ich bin ein armer Sünder. Darauf ſagte jener: Kom her, du armer Sünder, trit zwiſchen uns. Und der Studioſus ſprach zu ihm: Nim hin den heiligen Geiſt, du gerechtfertigter Sünder! Dieſer Saltzburger iſt gantz irre geworden.

Bey den Reformirten haben ſie groſe Verſamlungen gehalten, viele von ihren gantz unbekanten Liedern geſungen, und ihnen eins und das andere von ihrer Verfaſſung erzehlet.

Sie laſſen einen einfältigen Mann zu keinem Wort kommen, ſie reden und ſchwatzen ſo viel, bis ſie ihn auf ihre Seite bekommen. Einen frommen deutſchen Cölmer haben ſie gantz verwirret, daß er nicht weiß,

was

was er glauben ſoll? Ob die Lutheriſche oder Zinzendorfiſche Lehre die wahre ſey? Wenn ſie bey den Frommen ſchlecht aufgenommen und tractiret werden, ſchelten ſie ſie vor geitzige und todte Glieder. Künftig ein mehreres.

Meines geringen Erachtens wäre zu wünſchen, wenn ſie nimmer hier kämen, ſintemal ſie nichts gutes ſtiften. Noch dieſes: da ich dem Adam vorgehalten: Warum er ſich vor einen Saltzburger ausgegeben, da er doch keiner iſt? Ich ſuche ſie zu gewinnen, (ſprach er,) das wird mich nicht verdammen, daß ich in dem Stück gelogen habe. GOtt bekehre die arme Seele! Mein GOtt, was ſind das vor elende Zeiten? Sie ſind ſehr eigenſinnig, wollen nichts wiſſen von ihrem Seelen-Verderben ꝛc.

Königlich Reſcript an die Breslauiſche Ober-Amts Regierung unterm 4. Jun. 1743.*

Ob Wir wol denen Mähriſchen Brüdern eine vollkommene Gewiſſens-Freyheit allergnädigſt geſtattet, dieſelbe auch dabey auf alle Weiſe geſchützet und ge-

* Iſt das Königliche Reſcript, welches in dieſen Acten aus des Herrn D. Baumgarten Theologiſchen Bedencken III. Samlung und zwar der Vorrede lit. e 2, 3. ſchon etlichemal iſt angeführet worden.

handhabet wiſſen wollen: ſo iſt doch das erſtere unter der expreſſen Bedingung geſchehen, und hat es damit keine andere Meynung, als daß ſie ſich dabey geſchloſſen, ruhig und ſtille halten, keine Aergerniſſe oder Verwirrung anrichten, noch andern wohlhergebrachten Gerechtſamen einigen Eingrif thun, auch keine Proſelyten im Lande machen; ſondern ihren Gottesdienſt nur vor ihre Perſonen, und nicht anders, als in gewiſſen dazu ſpecialiter privilegirten Oertern und Bet-Häuſern ausüben ſolten: Daher Wir denn dergleichen Exceſſe und Ausſchweiffungen, deren ſie im obangezogenem Memorial beſchuldiget werden, keineswegeſ zu geſtatten, noch ihnen darunter nachzuſehen, ernſtlich gemeynet ſind.

Königlich Reſcript an den Biſchof der Mähriſchen Brüder, Policarpum Müller, de dato den 4. Junii 1743.*

Seine Königl. Majeſtät in Preuſen, unſer allergnädigſter Herr, geben dem Biſchof der Mähriſchen Brüder, Polycarpo Müller, aus angefügten Abſchriften in Gnaden zu vernehmen, was vor Klagen wegen der von den Mähriſchen Brüdern in Schleſien verurſachten Unordnungen

* Auch dieſes Reſcript iſt aus des Herrn D. Baumgarten Theol. Bedencken am angeführten Ort hergenommen.

gen und Verwirrungen bey deroſelben eingelauffen, wie nicht weniger, was ſie deshalb an Dero-Ober-Amts-Regierung zu Breslau unterm heutigen dato zu reſcribiren gut gefunden: Wobey ihm denn ſo gnädig, als ernſtlich mitgegeben wird, alles Fleiſes dahin zu ſehen, und alle erſinnliche Präcautiones vorzukehren, damit die Mähriſche Brüder ſich in den vorhin vorgeſchriebenen und in obangezogenem Reſcript wiederholten Schrancken der ihnen verſtatteten Gewiſſens-Freyheit genau und eigentlich halten, und zu keinen Unordnungen und Mißhelligkeiten im Lande Gelegenheit geben mögen. Widrigen fals Höchſtgedachte Seine Königl. Majeſtät ſich gemüſiget ſehen würden, zu Erhaltung der Ruhe in Dero Landen, die ihnen ertheilte Conceßion wiederum aufzuheben.

Extract eines Briefes, welchen der Pfarrer zu Tolminkehmen im Jeſterburgiſchen Sprengel, Donalitius, an mich geſchrieben.

Dero Liebreiches vom letzten dato habe richtig erhalten, und daraus inſonderheit erſehen, wie ſie mir, an ſtatt einer Antwort ratione der Herrnhuter, ein gewiſſes Buch (Schimmeiers höchſtnöthiges Präſervativ wider die Rinder-Peſt) verſprochen, ſo davon ausführlich handelt; Ich möchte wol gern es leſen. Da nun der Herr Amtmann in Königsberg, ſo habe das

Vertrauen, daß ſie es mit ſchicken können und werden. Hier ſind welche in Tewelen geweſen, wo ſonſt etwas gutes iſt, und haben die armen Leute geängſtiget, auch Bücher unter ihnen ausgetheilet. Da ich ſolches erfahren, ſo habe ſogleich eine Nachfrage angeſtellet, und unter andern die Leute ziemlich auf ihrer Seite gefunden. Sie lobeten und rühmeten ſie ſehr. Ich warnete und wieß ihnen, daß man nicht einem jeden Geiſt zu folgen hätte. Die lieben Leute ſind ſo unruhig, und laufen herum, bald zu dieſem, bald zu jenem, aus einem Kirchſpiel ins andere. Was iſt zu thun? So viel als ich einſahe, ſagte ihnen, ſie ſolten nicht brauſen, ſondern ſtille ſeyn, und das Ihrige thun; nicht aber bald dieſes bald jenes Gaben ſuchen ꝛc. ꝛc.

Schreiben eines Lithauiſchen Bauern-Sohns, deſſen Vornam Jurgis iſt, im Namen der Dorfſchaft Woinoten, nahe an Tilſit gelegen, an einen hieſigen Herrnhutiſch-Geſinnten abgelaſſen, de dato 5. Julii, 1744.

Unſer geliebter in dem Blute des Lammes abgewaſchener Bruder!

Wir freuen uns hertzlich, daß du uns zu rechter Zeit durch ein Briefgen beſuchet haſt, und allermeiſt freuen wir uns darüber, daß du frageſt, was der Schmer-

tzens-

zens-Mann mit unſern Seelen machet? Höre, unſer geliebter Bruder, wir werden dir ſagen, was der Schmertzens-Mann mit unſern Seelen gemacht hat, und was er ausgerichtet hat bey unſern Seelen. Wir können nicht ſagen, daß er es hätte böſe gemacht, obs uns gleich damals böſe zu ſeyn geſchienen. Auch das können wir nicht ſagen, daß eins von unſerer Brüder Hertzen Schuld gehabt, daß uns damals, als wir in Sicherheit lebten, nicht gut ging. Nein, das ſey ferne. Sonſten würden wir Lügner ſeyn, und Kinder des Vaters der Lügen; ſondern wenn wir jemanden die Schuld zuſchreiben, ſo iſts unſere eigene Schuld, die einer gedoppelten Verdamnis wehrt iſt: Denn das iſt gewißlich wahr, daß die Sünde des geiſtlichen Hochmuths viel greulicher iſt, denn alle andere Sünden, Mord, Hurerey, Zauberey und alle andere Sünden, 2. Petr. 2, 20 - 22. und daß dieſe Sünde viel lieblicher Fleiſch und Blut betrüget, denn ein unzüchtiges Weib, und geſchwinder den Menſchen anſtecket, als die Peſt, und ſich geſchwinder ausbreitet, denn der Krebs. Unſer lieber Bruder - - - - - - - - du haſt unſere Hertzen mit deinen letztern Worten getroffen, und unſer Verwalten beſchrieben, da du bateſt, daß GOtt behüten wolle, daß wir nichts von der Süßigkeit, von dem Segen, von der Erquickung, von dem Licht, von dem Friede, von der Freude in Fleiſches Sicherheit führen

möchten. Wir hatten schon solches hinein geführet, und ein gut Theil hinein geführet. Aber gelobet sey GOtt und das Lamm, daß er uns durch das Wort des Gesetzes und Evangelii unsern grosen Seelen-Schaden und Abscheulichkeit hat erkennen lassen, sondern auch erschrecket, beschämet, und da wir uns schämeten in seine Augen zu gehen, den reinen Strahl des lebendigen Wassers, der aus dem Thron GOttes und des Lammes flieset, gezeiget hat, zu welchem wir mit Scham hinzu getreten, uns gewaschen haben und noch heute waschen, und allezeit von allen uns anklebenden Sünden waschen werden. Lob sey GOtt! der uns abermal neue Gnade erwiesen und uns nicht in der Irre gehen lassen, sondern unsere Augen, Ohren und Hertzen geöfnet, und unser am Creutz für uns dahin gegebenes und geschlachtetes Lamm uns, da wir schier verzagen wolten, wiederum seine Stimme hören lassen: Ich bin der gute Hirte; Ich bin gekommen, daß meine Schafe das Leben und volle Gnüge haben sollen. Diese Worte waren uns Worte einer guten Botschaft, und wie ein wohlriechender Balsam; aber auch so gleich die andere Worte: Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir, wie ein scharfer Balsam, der auf unser Haupt gegossen wurde. Diese Worte machten uns furchtsam, denn wir wusten nicht gewiß, ob wir Schafe seiner Heerde waren, oder nicht. Aber jetzo loben wir un-

sern

ſern GOtt und das Lamm mit dem heiligen Geiſt hertzinniglich, daß er uns errettet hat von dem gläntzenden Thier *. Und ob ſich gleich daſſelbe wie ein Engel des Lichts geſtellet hat, indem es uns verführen und unſere Sinnen von der Einfalt in Chriſto abziehen wolte: ſo hat uns doch GOtt erkennen und erfahren laſſen, daß es iſt ein Geiſt der Finſternis, ein verführiſcher Geiſt, der uns von der Gemeinſchaft der Glaubigen ablocken will, ein Geiſt, der den Frieden ſtöret, ein Geiſt, der die Liebe ausrottet, ein Geiſt, der zwiſchen Hertzens-Brüdern, die in einer Verbindung gelebet, Zwieſpalt machet, ein Geiſt, der rechtſchaffene Knechte GOttes, durch welche man erwecket und wiedergebohren, welche geiſtliche Väter, und für welche man ehedem ſeine Augen hätte ausreiſſen laſſen, haſſet, verachtet und beurtheilet, ein Geiſt, der das Wort der Weiſſagung und das Gebet verachtet, ein Geiſt, der die Seelen ſo wol in Worten als Wercken und im gantzen Wandel in fleiſchliche Sicherheit und Erhebung führet. Und wer kan die Wercke der Finſternis dieſes verfluchten Geiſtes beſchreiben, die er, indem er ſich als einen Engel des Lichts ſtellet, bey den Menſchen ausrichtet. Aus dieſen jetzt ſo angeführten Worten kanſt du erkennen, was

* So nennet er die Herrnhutiſche Secte.

was der Schmertzens-Mann bisher für Arbeit mit unſern Seelen gehabt. Lebe wohl! Schreibe wohl! Schreibe uns bald wieder, auf daß wir dir auch bald wieder antworten können.

Den 5. Julii, 1744.

VII.

Bericht des Litthauiſchen Predigers und Diaconi in Tilſit, Herrn Schwartz, an ein Ehrwürdig Samländiſches Conſiſtorium in Königsberg, betreffend die Unternehmungen der Zinzendorfiſchen Emiſſariorum an gedachtem Orte und Gegend.

Herr Graf von Zinzendorf iſt ſelber niemals hier geweſen; dagegen aber haben ſich zwey von ſeinen Miſſionarien hier eine zeitlang aufgehalten. So bald der erſte, der ſich vor einen Saltzburger ausgab, von hier abgegangen, hat man unter einigen Deutſchen gleich Anfang eine Abnahm ihrer erſten Einfalt und Lauterkeit bemercket, welche aber mit der Zeit mercklich zugenommen. Man nahm dahero bald Gelegenheit, ſie zu fragen, was der ſo genante Saltzburger unter ihnen gemacht, und zu ihnen geredet? Worauf ſie zur Antwort gegeben: Er hätte gemeynet, die hieſigen Prediger wären zu geſetzlich; wegen der Sünde dörfte ſich niemand ängſtigen, der Heiland hätte dafür gebüſſet; die Lieder vom geiſt-

lichen

lichen Kampf und Streit ſolte man nicht ſingen; ſo bald man ein armer Sünder würde, ſo bald hätte man mit der Sünde nichts zu thun. Ingleichem: er könte beym erſten Anblick einem Menſchen ſogleich anſehen, ob er Chriſtum kenne oder nicht? Die Leute würden in Preuſen nicht recht geführet, er wüſte, daß in Königsberg kaum einige ſelig würden ꝛc.

Ob man nun gleich ihnen nach GOttes Wort das nöthige zur Präcaution und Überzeugung vorſtellete, ſie auch von der Warheit deſſen, was ihnen geſaget würde, überzeuget zu ſeyn vorgaben: ſo offenbarete es ſich doch nach und nach, daß ſie von der erſten Einfalt und lautern Begierde nach den Gnaden-Mitteln ſehr herunter gekommen, in ein liebloſes Beurtheilen des Nechſten, ja der Prediger ſelbſt, die ſie zuvor hertzlich geliebet, hineingegangen, und auf Sectireren und Höhen gerathen.

Wenn man ihnen vorſtellete, daß dergleichen Bezeugen dem Sinn Chriſti gerade entgegen; Chriſtus für uns, und Chriſtus in uns, wären Warheiten, die mit einander aufs genauſte verbunden wären; Die Bibel zeige uns ein gantz ander Chriſtenthum, als ſie zu führen angefangen ꝛc. So wurden ſie darüber unwillig, und bezeugten zum Theil mit zornigen Geberden, daß ſie nicht nöthig hätten, ſich examiniren zu laſſen, ſondern ſelbſt ſchon wüſten, auf wel-

chen

chen Grund ſie ihr Chriſtenthum baue-ten.

Weil dieſer Umſtand, der mit den Deutſchen vorgangen, mich eigentlich nicht angehet, ſo will ich auch jetzo nicht weiter davon gedencken; wol aber, was um eben dieſelbe Zeit mit einigen aus meiner Gemeine vorgegangen, kürtzlich beſchreiben.

Es hatten dieſe mit vorgedachten Leuten, die ein beſonders Licht, als andere, zu haben vermeynen, einen genauen Umgang. Aus ihren Früchten erkante man bald, daß ein anderer Geiſt ſie zu beherrſchen angefangen. An ſtatt, daß ſie ehedeſſen in groſer Demut und Armut des Geiſtes bey der ihnen geſchenckten Gnade wandelten, waren ſie jetzo ſchwülſtig und aufgeblaſen; andere, die ihre Sprache nicht annahmen, oder etwa über ihr Sünden-Elend klagten, waren ihnen unleidlich; an ſtatt, daß ſie dieſe vorhero mit groſer Liebe getragen, und aus GOttes Wort ſich mit ihnen erbauet hatten, verlieſen ſie ſelbige entweder gantz und gar, oder wenn ſie zu ihnen gekommen, lachten ſie ſelbige höniſch aus; GOttes Wort wolte ihnen auch nicht mehr ſo ſüs und angenehm ſeyn, denn vorhin. An den Predigten hatten ſie vieles auszuſetzen, und ſcheueten ſich nicht andern zu ſagen: Ihre Lehrer wären noch nicht aufs rechte Pünctgen gekommen. Die Uebung des Gebets wurde unterlaſſen, und wie ſie mir nachgehends mit Thränen bekant; ſind ſie wol manche

che Tage hingegangen, ohne einmal ihr Hertz vor GOtt auszuſchütten.

So bald man an ihnen, anſtatt des erſten lautern Weſens, viele leichtſinnige Ausſchweiffungen verſpürete, erkundigte man ſich bey andern, mit denen ſie zuſammen zu kommen pflegten, ob ſie in ihrem Umgang was ſträfliches bemercket hätten? Dieſe erzehlten denn mit vieler Wehmuth, daß ſie ſeit einiger Zeit gantz verkehrte Principia wider GOttes Wort angenommen, und ſich davon auch gegen ſie ausgelaſſen hätten; z. E. Sie wüſten von keiner Sünde mehr; Beten, Bibelleſen ſey etwas geſetzliches; die Sprüche in der Bibel, ſo auf die tägliche Erneurung, auf den Kampf gegen die Sünde, auf die Creutzigung des Fleiſches dringen, hielten ſie für geſetzliche Ermahnungen, und brauchten derſelben nicht, nachdem ſie zu dem Lamm gekommen.

Hierauf nahm ich Gelegenheit, in aller Liebe mit ihnen zu reden, und ſie zu befragen, ob ſie wol glauben könten, daß ihr Wandel und ihre Worte mit GOttes Wort übereinſtimmen? An ſtatt ſie nun ſich gegen mich hätten näher erklären, oder ihr Unrecht erkennen ſollen, gaben ſie mir entweder gar keine Antwort, oder wenn ſie ja antworteten, war ihre Rede mit einem heftigen Affect und einer groſen Bitterkeit gegen mich verknüpffet. Dieſes veranlaßte mich um ſo viel mehr, ihnen mit vieler Betrübnis vorzuſtellen, daß

ihr gegenwärtiges Bezeigen keine Frucht der Gnade und des guten Geiſtes, wol aber des eigenen Geiſtes wäre. Ich legte ihnen hierauf folgende Fragen vor:

1) Ob ſie keine Sünde, wie ſie gegen andere geſaget, bey ſich bemerckten?

Antwort: Wir ſind frey von der Sünde.

2) Wie ſie das verſtünden? Glaubige wären freylich frey gemacht, durch den Glauben von der Schuld, Strafe und Herrſchaft der Sünden, aber nicht frey von der Erbſünde, und da ſich dieſelbe in denen Glaubigen bis an den letzten Othem ihres Lebens durch allerley unordentliche Neigungen und Begierden regete, ſo wäre auch bey den Glaubigen ein ſteter Kampf des Fleiſches mit dem Geiſt; ſo bald dieſes aufhöre, ſo ſey es ein Kennzeichen, daß der Menſch in eine Fühlloſigkeit und in den geiſtlichen Tod eingegangen?

Antwort: Ehedem haben wir uns mit der Sünde viel zu thun gemacht, und wenn wir unordentliche Begierden in uns bemercket, ſo beteten wir, bekamen auch wol eine Erleichterung; itzo aber wiſſen wir von den Sünden nichts, noch von einem Kampf wider die Sünde; denn wir haben

haben das Lamm GOttes, welches für uns gekämpfet.

3) Ob deswegen, daß Chriſtus meritorie (verdienſtlich) für uns und an unſerer ſtatt gekämpfet, die Glaubigen in ſeiner Kraft durch den Glauben wider die in ihnen wohnende Sünde nicht zu ſtreiten hätten?

Sie ſchwiegen ſtille.

4) Ob das Chriſti Sinn gemäs ſey, daß ſie andere neben ſich verachteten, oder wol gar, wenn ſie über ihr ſündliches Elend klagten und traurig wären, auslachten?

Antwort: Sie könten mit ſolchen, die über die Sünde traureten, keine Gemeinſchaft haben.

5) Ob das Recht ſey? GOttes Wort lehre uns ja anders. (welches mit einigen Sprüchen bewieſen wurde.)

Antwort: Wenn ſie das Lamm kenneten, ſo würden ſie nicht klagen, und denn würden ſie eins ſeyn.

6) Ob nicht auch ein Glaubiger öfters zu klagen Urſach habe?

Antwort: Sie hätten keine Urſach zu klagen.

7) Was ſie vom Gebet hielten?

Antwort: Wir beten immer.

8) Ob das Hertzens Gebet ohne dem mündlichen Gebet wol beſtehen könne? Und ob ſie in der Uebung des mündlichen Gebets ſich finden lieſen?

Antwort: Ehedem haben wir mehrmalen im Tage mündlich gebetet und dazu eine beſondere Zeit ausgeſetzet, jetzo ſind wir von ſolchem Schaar-Werck frey.

9) Ob ſie das für ein Schaar-Werck hielten, welches Kindern GOttes die gröſeſte Wohlthat ſey? Und ob ſie nicht hieraus allein ihren bejammernswürdigen Zuſtand, in welchen ſie gerathen, erkennen könten?

Sie ſchwiegen ſtille.

10) Ob ich ſie den richtigen Weg nach GOttes Wort gelehret?

Antwort: Ja.

11) Ob ich ihnen denſelben Weg, auf welchem ſie jetzo wären, gezeiget?

Antwort: Nein.

12) Ob es denn der richtige Weg ſey?

Antwort: Ja.

So ſehr man ſich damals angelegen ſeyn ließ, in hertzlicher Liebe ſie ihres Irthums wegen zu überzeugen: ſo wenig war doch damals ſolches möglich. Indeſſen ging ihnen die Hirten-Treue GOttes nach und brachte ſie wiederum zurechte, daß einer nach dem andern ſeinen Fall erkante und GOTT um Vergebung ſeiner Sünden bate.

Erſtlich wurde einer von ihnen zum Nachdencken gebracht. Dieſer kam mit vieler Beugung ſeines Hertzens und mit Ver-

Vergieſung häufiger Thränen zu mir, und bezeigete, daß er unter ſo lieblich ſcheinenden Dingen von der Gnade und Warheit in Chriſto ſey abgezogen, es fehle nicht viel, ſo wäre er in allen Stücken einem ſichern Menſchen gleich worden.

Man zeigte ihm unter andern nöthigen Erinnerungen an, wie es auch ſeiner Pflicht ſey, den andern ſeine Gemüths-Beſchaffenheit zu entdecken, und ſie von ihrem Irthum zu überzeugen. Wie er ſich nun bereits vorgenommen, ſolches von ſelbſten zu thun; alſo redete er auch mit denen andern, und zwar mit ſingulis, (mit einem jeden inſonderheit.) Seine Vorſtellung ſegnete auch GOtt dergeſtalt, daß auch die übrigen ihren Irweg erkanten, und verlieſen.

Sie kamen zu mir, und wuſten nicht gnugſam ihre innerliche Bekümmernis, wegen ihres begangenen Irthums und ſtrafbaren Thorheit an den Tag zu legen. Man ließ darauf unter andern auch folgende Fragen an ſie ergehen:

1) Wer ihnen dergleichen falſche Principia wider GOttes Wort beygebracht hätte?

Antwort: Diejenige unter den Deutſchen, die mit dem Saltzburger * und Herrnhutern genauen Umgang gehabt, und unter dieſen ſonderlich ein hieſiger Burger,

* Iſt Heyndel, der ſich für einen Saltzburger ausgegeben.

der vor einigen Jahren in Riga unter den Herrnhutern geweſen, und jetzo hier wohnet.

2) Was man ihnen denn eigentlich geſagt hätte?

Antwort: 1) Sie ſolten das mündliche Gebet fahren laſſen; dieſes wäre nicht nur ein geſetzliches Werck; ſondern es hindere auch den Menſchen, daß er kein armer Sünder würde.

2) Das öftere Bibelleſen ſey auch nicht nöthig, und wenn man ja darinnen leſe, ſo ſolte man nur darinnen die Stellen, ſo von der geſchehenen Erlöſung durch Chriſtum handelten, ausſuchen, dagegen aber die Herrnhutiſche Geſänge deſto fleiſiger ſingen.

3) Den Umgang mit andern Chriſten ſolte man meiden, denn durch dieſe könte ihnen leicht das Ziel verrücket werden; ſonderlich ſolten ſie zu ihrem Prediger nicht mehr gehen; denn dieſer Schwartz-Rock (welches ihre Redens-Art geweſen) würde ihnen bald ihren weiſen Rock ausziehen, wenn ſie ſich mit ihm einlaſſen würden.

4) In denen Predigten ſolten ſie ſich nur das mercken, was von dem Lamm geſagt würde; das übrige wäre nicht für ſie.

5) Die meiſte Zeit, wenn ſie mit jenen zuſammen geweſen, hätte man mit liebloſen Richten und Beurtheilen anderer, ſonderlich der Prediger zugebracht;

bracht; daher ſey es auch geſchehen, daß in ihrem Gemüth eine ſolche Feindſchaft gegen ihren Prediger entſtanden, daß, als derſelbe einsmals kranck geweſen, einer unter ihnen nichts mehr gewünſchet, als daß er nur bald ſterben mögte. Und da derſelbe wieder geſund worden, ſey er deswegen ſo empfindlich betrübet worden, als wenn er den gröſeſten Verluſt erlitten hätte. *

3) Wie ihnen denn in dem Zuſtande, in welchem ſie bishero geſtanden, zu Muthe geweſen?

Antwort: Anfangs wurden ſie über dieſe paradoxe Lehr-Art in groſe Unruhe geſetzet. Weil man ihnen aber bezeiget, daß dergleichen Unruhe ein gewiſſes Kennzeichen ſey, daß ſie noch nicht arme Sünder geworden, ſie ſolten nur einfältig folgen, über ihre Handlungen keine mühſame Unterſuchung anſtellen; ſondern nur ans Lamm gedencken: ſo würden ſie bald zur beſtändigen Ruhe kommen; So haben ſie es nach dem Rath ihrer Führer probiret, und da ſey es denn geſchehen, daß da

* Gegen niemand haben die Herrnhuter einen gröſern Haß, als gegen die Prediger, ſonderlich gegen die rechtſchaffenen. Eine gewiſſe Perſon, die unter ihnen geweſen, aber durch GOttes Gnade wieder nüchtern worden, erzehlete mir, daß ſie auf den Wallfarten von hier nach Marienborn oft den Wunſch von ihnen gehöret: daß doch alle Pfarrer ſchon am Galgen hingen!

ſie das Gebet unterlaſſen, keine Prüfung über ihre Handlungen angeſtellet, und die Sünde als Sünde nicht erkant haben, ſie in Leichtſinnigkeit und fleiſchliche Sicherheit hineingegangen, auf Höhen gerathen, und ſich den beſten Begrif von ihrem Zuſtande gemacht haben. Wären ſie gleich in Predigten oft kräftig überzeuget worden, daß ſie auf einem Irrweg wandelten, ſo ſeyen doch ſolche Rührungen bald unterdrücket worden, wenn ſie in die Geſellſchaft der andern gekommen. *

4) Wie ihnen denn jetzo zu Muthe und ums Herze ſey?

Antwort: Sie wünſchten, daß ſie dieſen Weg nie betreten hätten. Sie erkenneten ihre Sünde mit groſem Schmertzen ihres Hertzens. Ihr Fall ſey deſto gröſer, je mehr ihnen GOtt vorhero Erkentnis deſſen, ſo recht und falſch ſey, gegeben, und je weniger ſie auf das Zureden ihres Lehrers und die inneren Uberzeugungen des Geiſtes GOttes hätten mercken wollen. Es ſey zwiſchen ihnen und einem rohen Welt-Menſchen kein groſer Unterſcheid geweſen ꝛc.

Daß

* Das heiſet von der Sünde frey werden, wie die allerlaſterhafteſte Menſchen davon frey werden, wenn ſie die Stimme des Gewiſſens unterdrucken, der Gnaden-Wirckung des H. Geiſtes widerſtreben, über ihre Handlungen keine Unterſuchung anſtellen, oder die Sünde für keine Sünde halten, und die Unruhe des Gemüths in ihren Geſellſchaften erſticken.

Daß auch in der That ihre Beugung über ihre Abweichungen ſehr groß und gründlich geweſen, davon ſind, nebſt mir, viele Zeugen vorhanden. Sie ſcheueten ſich vor groſer Scham ihre Augen zu GOtt zu erheben, und ihre Augen ſind von Thränen gleichſam überſtrömet worden. * Wie ſie mündlich gegen mich und andere ihren Irrthum erkant, ſo haben ſie es auch ſchriftlich entdecket. Einer ſchreibet unter andern folgende Worte an mich:

„ Mein verfinſterter Verſtand hat „ dich bishero für einen Stief-Vater ge„ halten; jetzo aber erkenne ich, daß du „ ein lieber und hertzlicher Vater ſeyeſt, „ und daß dasjenige, was du mich geleh„ ret, mit GOttes Wort vollkommen „ übereinſtimme. Ich preiſe GOtt, der „ mich von dem glänzenden Thier erret„ tet, und mich Irrenden wieder auf den „ richtigen Weg gebracht hat.“

Ihr gantzer Wandel iſt auch jetzo dem Wort GOttes gemäs, und iſt der HErr zu preiſen, der dieſe Seelen von ihren eigenen Wegen wieder zurecht gebracht und befreyet hat.

* Ach daß doch alle verlockte Tauben auf dieſe Weiſe wieder zurück kehren möchten! Ach GOtt erbarme dich doch der armen Seelen, die unter dieſen Secten-Banden gefangen liegen!

VIII.

Extract-Schreiben Herrn Doctor Schumanns, Ertz-Prieſters zu Raſtenburg in Preuſen an Herrn D. Schultz in Königsberg, de dato Raſtenburg den 4. Martii 1744.

Hochehrwürdiger und Hochgelahrter Herr Doctor! Im HErrn Hochgeehrter Gönner!

; ; ; ; Meiſner iſt hier mit vielen Lügen umgegangen. Von der Buſe, Reue, geiſtlichen Anfechtungen, will er nichts wiſſen. Sein Unweſen wird mir nun mehr und mehr offenbar. Die Saltzburger und Lithauer haben an mich geſchrieben, in Anſehung ſeiner. Wir haben hier erfahren, daß ſie es ſo machen, wie Inſpector Schinmeyer ſchreibet ꝛc. ꝛc.

IX.

Bericht des Herrn Johann Friederich Breuer, Saltzburgiſchen Predigers zu Stallupöhnen, an Ein Hochehrwürdiges Conſiſtorium zu Königsberg.

Hochwohlgebohrner Herr Präſident und Officialis, Hoch-Ehrwürdige Hoch-Edle, Hochachtbare und Hochgelahrte Herrn Conſiſtorial-Räthe, höhe Gönner!

Indem ich von denen Tilſitiſchen Herren Predigern benachrichtiget worden, daß an

an ſelbige ein Conſiſtorial-Schreiben, die Einſchickung eines Berichts ratione der Herrnhutiſchen Unternehmungen daſigen Orts concernirende, ergangen: So habe nicht Umgang nehmen können, Amts und Gewiſſens wegen von demjenigen, was die Herrnhutiſche Emiſſarii unter denen hieſigen Saltzburgern, bey welchen mich Sr. Königl. Majeſtät zu ihrem Prediger und Vorſteher zu beſtellen allergnädigſt geruhet, zu ihrem Nachtheil und groſen Beunruhigung unternommen, und inſonderheit auf dieſer lieben Emigranten ihr inſtändiges Anſuchen, wovon der Anſchluß mehreres Eclairciſſement geben wird, Einem Hochehrwürdigen Conſiſtorio eine umſtändliche gewiſſenhafte Nachricht in der Einlage gehorſamſt zu übermachen, mit demüthigſter Bitte, dieſen Beyträgen ein gnädiges Auge zu gönnen, und Deroſelben vielvermögende Recherche darüber zu nehmen.

Der ich mit ſchuldigſter Submiſſion erſterbe

Eines Hochehrwürdigen Conſiſtorii
unterthäniger Knecht

Stallupöhnen 1744. den 10. Dec.

Johann Friederich Breuer, Saltzburgiſcher Prediger.

Gründliche und wahrhaftige Nachricht von denen in Lithauen in Annis 1742. & 1743. zum Vorſchein gekommenen Herrnhutern und deren Unternehmungen und angerichteten Verwirrungen, unter einigen guten Seelen, in ſpecie Saltzburgern in der Stallupöniſchen Gemeine und derſelben Gegend.

Nachdeme ſich der gnädige Erbarmer ſeines bedrängten Zions angenommen, und Anno 1732. etliche 1000. Seelen in Saltzburg aus der tiefen Finſternis des Pabſtums durch das helle Licht ſeines Evangelii herausgeleitet, von welchen die mehreſte in den hieſigen Preuſiſchen Landen liebreich aufgenommen und etabliret worden: ſo hat der HERR dieſelbe auch nicht ohne Verſuchung und Prüfung gelaſſen, worunter auch die Zeithero bekant gewordene Herrnhutiſche Brüder billig zu rechnen. Denn gleichwie ſelbige ſich an viele gute Seelen gemachet, ſie zu ihrem ſogenanten Plan zu perſuadiren: ſo iſt auch notoriſch und unleugbar, daß ſie die Saltzburgiſche Emigration gleichfals zu ihrem Vortheil ziehen, und die Saltzburger zu ihrem Weſen beyzutretten überreden wollen.

Was nun den Anfang concerniret, ſo verſuchten es die Herrnhuter mit ihrer Anno 1727. edirten Ebersdorfiſchen Bibel, und haben 200. Exemplaria davon an die auf dem Hermarſch durch Nürnberg

berg paſſirte Saltzburger durch zwey abge-ſchickte Brüder diſtribuiren laſſen, wovon die Beylagen A. B. C. mehreres Eclairciſſement geben werden. Meiner in Corrigirung beſagter Bibeln aufgetragenen Commißion habe ein Genügen geleiſtet, und ſo viel möglich alle Scrupel aus dem Wege zu räumen mir angelegen ſeyn laſſen; dem ungeachtet habe erfahren müſſen, daß die Herrnhuter ſich dann und wann an die liebe Saltzburger gemachet, wohin in ſpecie die lezten 6. Jahre zu zehlen, in welchen faſt jedes Jahr einige herunter gekommen, und mit ihnen in Glaubens-Sachen angebunden. Weilen aber die aufrichtige Emigranten ſich jedesmal auf ihre Prediger beruffen: ſo iſt es denn auch geſchehen, daß gedachte Herrnhuter dieſelbe oftmalen beſuchet, und nach ihrer Aufführung gefraget; indeſſen, da ſie ihren vorgefaſten Endzweck nicht erreichen können, iſt endlich nicht allein vor zwey Jahren ein Herrnhuter, der ſich vor einen gebohrnen Saltzburger ausgegeben, ſondern auch zulezt, weil dieſer ſchlechten, oder vielmehr keinen Eingang gefunden, gar ein Studioſus Theologiæ an ſie abgefertiget worden, welcher von der Gemeine in dem producirten Teſtimonio expreſſe ernennet worden, unter die Saltzburger zu gehen und ſie zu gewinnen zu ſuchen.

Was nun dieſe beyde allhier eigentlich vorgenommen, wird der Verfolg dieſer Nachricht des mehreren zeigen.

Vor

Vor zwey Jahren, nemlich Anno 1742. fand ſich allhier ein gewiſſer Menſch, Namens Adam Heyndel bey mir ein, und gab ſich vor einen Saltzburgrr aus dem Abtenauer Gebiet aus, anzeigende: er wäre jetzo in Raſtenburg, und zuletzt im Kirchdorf Pillopönen geweſen, auch kurz vorhero aus Nürnberg angekommen. An dieſem Ort habe er nach geſchehener Emigration aus Saltzburg zuerſt beym Gold-Wircker ausgelernet; als er nun auch guten Verdienſt dabey gehabt, gleichwol aber in Furchten geſtanden es würde ſein Herz dadurch zum Hochmuth und Ubermuth gelencket werden, zumal, da er dem Spruch nachgedacht: daß ein Reicher ſchwerlich würde ins Himmelreich kommen: ſo habe er dieſe Profeſſion niedergeleget, obgleich er deswegen ein anſehnliches zu erlegen wäre angehalten worden, und ſich zu den Mäurern hingewandt, bey welchen er denn auch eine Zeitlang gearbeitet. Unterdeſſen ſey er dort benachrichtiget worden, daß die Saltzburger allhier in ihrem Chriſtenthum ſehr ſchläfrig zu werden, und von ihrem vorigen guten Eifer abzuweichen anfingen, da er denn den Entſchluß gefaſſet, ſich nach Preuſen zu wenden, und die hieſige Saltzburger in ihrem Chriſtenthum aufzumuntern.

Er hielte ſich etwan 14. Tage lang in meinem Hauſe auf, weil er den damals zur Publication des Deciſi von Einer Königli-

[gn]ädiglichen hochverordneten Commiſſion, in puncto der von einigen unruhigen Saltzburgern wider mich geführten ungegründeten Beſchwerde, präfigirten Termin gerne abwarten wolte, welches ihm denn auf ſein Bitten geſchehen ließ.

Währender Zeit aber war er auf ein paar Tage, ſeinem Angeben nach, zu Beſuchung ſeiner frommen Landes-Leuten auf einige Dörfer gegangen, und ſprach bey der Retour hieſelbſt wieder an; da er ſich denn allemal ſehr ſtille bey mir aufgeführet, daß ich an ihm nichts verdächtiges abmercken können, auſſer, daß ich einmal eines Büchleins bey ihm anſichtig ward, welches er mir auf mein Verlangen zeigete. Dieſes war ein Geſang-Buch, darinnen meiſtentheils unbekante Lieder ſtunden, anbey auch ein Catalogus unterſchiedener eingeſchriebenen Namen mit Sprüchen, von welchen nach der Zeit erfahren, daß ſie alle Herrnhuter ſind, eingezeichnet war.

Indeſſen als mir ſolche Namen etwas verdächtig ſchienen, und ich ihm zu verſtehen gab, daß er vielleicht ein Herrnhuter wäre, negirte er ſolches *in totum*, und blieb bey ſeiner erſten Ausſage, daß er ein wircklicher Saltzburger ſey.

Ich drung zwar in ihn, daß er ſeiner Profeſſion nachgehen, und bey einem hieſigen Saltzburgiſchen Maurer Arbeit annehmen ſolte, welches er aber abſchlug.

Auf

Auf Befragen, ob er nicht ein Schul-meiſter auf dem Lande werden wolte? Antwortete er: Er wolte ſehen, wenn er erſt ſeine fromme Landes-Leute in Lithauen würde beſucht haben. Ferner: Ob er auch nicht zu denen widriggeſinnten Saltzburgern, die wider mich die hohe Commiſſion veranlaſſet hätten, hingehen wolte? Gab er zur Antwort: Er hätte keinen Trieb dazu, er wolte lieber bey den Frommen bleiben. Und da ich ihm unterſchiedene Saltzburgiſche Burger allhier, von denen ich weiß, daß ſie GOtt fürchten, anwieß, kam er mit der Antwort zurück: Sie ſtünden ihm gar nicht an, weil ſie dem Zeitlichen ganz ergeben wären, und ihrer Profeſſion gar zu ſehr anhingen.

Nachdem er nun vorgemeldter maſen den gemeldten Termin abgewartet, ging er auf Gumbinnen zu.

Gleich Tages darauf erhielte einen Brief von dem Herrn Rectore Neumann zu Jeſterburg, mit Erſuchen, von des frommen Saltzburgers Heyndels (wie er genennet wurde) Auffenthalt, welcher ſeine fromme Landes-Leute beſuchte, Nachricht zu geben, maſen ſeine in Königsberg gebliebene Frau dahin gekommen, und ſeinethalben, da ſie gehöret, daß er kranck ſey, ſehr bekümmert wäre. Eben den Tag aber fand ſich gedachte Frau des Heyndels in Geſellſchaft eines gewiſſen Kaufmanns

Sacken

Sacken aus Königsberg, ſelbſt allhier ein, und ſuchte ihren Mann, gab ſich auch vor eine Saltzburgerin aus, ohngeacht ſie ſich nicht der Saltzburgiſchen Sprache bedien- te. Nach einigen geführten Diſcurſen ſag- te ſie unter andern: wie ſie von ihrem Mann nur ein einziges Schreiben aus Lithauen und Königsberg erhalten hätte, worinnen er ihr gemeldet, daß er unter 500. Saltz- burgern leider nur eine einzige Wittwe mit 5. Kindern angetroffen, welche GOtt auf- richtig fürchteten und liebeten.

Weil ich nun wuſte, daß ihr Mann nach Tilſit zu gehen ſich vorgenommen hat- te, ſo wieß ich ſie nach Mabwiſchken, ei- nem auf der Paſſage von Gumbinnen nach Tilſit gelegenen Kirchdorfe, dahin ſie ſich auch mit gedachtem Sacken wandte, wo ſie aber ſelbigen nicht angetroffen, ſondern nach Gumbinnen gereiſet, und daſelbſten zu ihm gekommen, von da ſie aber bald wieder zu- ſammen abgereiſet, und nach Königsberg zurück gegangen ſeyn ſollen. Was nun die- ſer Adam Heyndel währenden ſeines Auf- enthalts alhier auf dem Lande vorgenommen, welches nach ſeiner Abreiſe erſt bekant wor- den, iſt zu mercken:

1) In Pillupöhnen, wo er nach ſei- ner Ankunft über Raſtenburg am allerer- ſten eingetroffen, iſt er des Sontags bey dem dortigen Saltzburgiſchen Schulmeiſter Matthias Widmer, als ſolcher eben de- nen andern Saltzburgern die Predigt vor-

gele-

geleſen, gekommen, welcher Erbauungs-Stunde er denn auch beygewohnet, und nachhero in das nächſte Dorf Ackmoninen, wo er ſeine Freunde, die mit ihm aus dem Abtenauer Gericht her wären, beſuchen zu wollen vorgegeben, hingegangen, woſelbſt aber kein einziger Saltzburger ihn kennen wollen. Hier hat er abermalen einen ſeiner Freunde in dem erſten Dorfe Jaſchitenen, mit Namen Urban Kraft, ſonſt Gape benennet, und iſt dahin gegangen; von dieſem aber eben ſo wenig, als von denen Ackmoninern agnoſciret worden. Wie denn die Leute, als ſie zum Schulmeiſter in Pillupöhnen gekommen, nicht ohne Grund geurtheilet, daß dieſer ein Betrüger und Landſtreicher ſeyn müſſe.

Nach deſſen Retour aus dieſen Dörfern habe der Wibmer ihm ſeine Bibel vorgeleget, welche er aber nicht angenommen, ſondern dagegen ein Büchlein aus der Taſche gezogen, und es vor das koſtbarſte Buch angegeben, und ihm ein dergleichen ſich anzuſchaffen gerathen hätte, von welchem Buch nachhero offenbar worden, daß es ein Herrnhutiſches Geſang-Buch geweſen.

Von der Ehegattin dieſes Schulmeiſters habe er geſagt, daß ſie geitzig ſey, indem ſie ihn nicht gut aufgenommen hätte. Als er nun

2) von Pillupöhnen hier angelangt, und erſt gemeldter maſen ſich hieſelbſt aufgehalten,

halten, hat der Saltzburgiſche Schulmei-
ſter, Stephan Engewald, aus dem Dor-
fe Peſchicken, hieſiger Gemeine, welcher
eben damalen bey mir gegenwärtig war, Ge-
legenheit genommen, ſich mit ihm vom
Chriſtenthum zu beſprechen, unter andern
von den Verſuchungen und Anfechtungen
der Glaubigen, wobey ſich denn derſelbe
folgender Ausdrücke bedienet:

Die Glaubigen wüſten von keinen
Verſuchungen und Anfechtun-
gen; ſondern nur die Gott-
loſen allein, er hätte auch wol
vorhero etwas davon gehöret
und gehalten, nun aber wäre
er nicht mehr der Religion.

Der Schulmeiſter erſchrickt darüber, und
hält unter andern ihm die Sprüche vor:
Syrach 2, 1. Mein Kind, wilt du
GOttes Diener ſeyn, ſo ſchicke dich zur
Anfechtung; item Jac. 1, 12. Selig iſt
der Mann, der die Anfechtung dul-
det ꝛc. Ey! hat der Heyndel geantwor-
tet, was man nicht verſtehet, muß
man nur dem innerlichen Geiſt überlaſ-
ſen.

3) Darauf iſt er zu dem Saltzburgi-
ſchen Schulmeiſter Rupert Seidel nach
Wilpiſchken, auch hieſiger Gemeine, hin-
gegangen, woſelbſt ihm von jenem die Tü-
bingiſche Bibel, die er ſich erkauft, und an-
dere auf der Reiſe geſchenckte Luthe-
riſche Bücher vorgezeiget worden, da-

bey dieſer geſagt: Wozu dieſer Unrath diene, und wozu er ſo viele Bücher gebrauchte? folglich zu verſtehen gegeben, daß der Gebrauch ſolcher Bücher unnöthig ſey. Hingegen hat er obgedachtes Herrnhutiſches Geſang-Buch aus der Taſche genommen, und es ihm vor allen andern recommendiret, dabey auch einige Lieder daraus geſungen, welche aber dieſem gantz fremd und dunckel vorgekommen, nachhero auch, da er ſeiner Meinung nach nicht gnug aufgenommen worden, ohngeachtet man ihn nach Vermögen tractiret, hat er ſich beklaget: Daß die Frau geitzig wäre, und ihn ſo ſchlecht bewirthet, mit dem Zuſatz: Er wolte lieber kein Schulmeiſter werden, ehe er ſo ſchlecht leben ſolte.

Darauf iſt der Schulmeiſter mit ihm zu einem in demſelben Dorf wohnenden frommen Saltzburgiſchen Cölmer, George Reiter, gegangen, und hat daſelbſt aus dem Rogaliſchen Geſang-Buch einige Lieder geſungen, mit welchen aber der Heyndel nicht mitſtimmen, ſondern ſogleich weggehen wollen, allein ſich doch noch zurück halten laſſen, da der Cölmer ihm mit gutem Eſſen und Trincken aufgewartet.

4) Von hier hat er ſich nach Klein-Degeſſen, ſo gleichfals in hieſiger Gemeine belegen, zum dortigen Saltzburgiſchen Schulmeiſter, Matthias Stehn gewandt,

den

den er nach vorhergegangenen Diſcurſen gebeten, mit ihm bey andern frommen Saltzburgern in andere Dörfer zu gehen, welches er ihm aber, mit Vorſtellung der verſäumenden Schul-Arbeit, abgeſchlagen, wogegen er repliciret: Daß dieſes ja nicht viel zu bedeuten hätte, er ſolte nur nachkommen. Deſſen Weib, welche ſchwanger geweſen, hat ihn gleichfals zurück gehalten, welche denn der Heyndel reprimandiret, und geſaget: Sie wäre allzu geitzig, indem ſie ihrer Wirthſchaft allzuſehr obläge, ſie könte heut oder Morgen ſterben 2c. welche dagegen geſaget: weil jetzo kein Sontag, ſondern ein Werck- oder Arbeits-Tag wäre, und ſie noch geſund ſey, auch wol noch länger zu leben hätte, müſte ſie arbeiten, und ſich was zu erwerben ſuchen.

Heyndel: O! der Religion bin ich nicht. Wenn du nicht umkehren, und wie dieſes in der Wiege liegendes Kind, welches vor nichts ſorget, und ſich um nichts bekümmert, werden wirſt, ſo kanſt du nicht in das Himmelreich kommen. Gab ihr alſo zu verſtehen, daß ſie lieber die Wirthſchaft hintan ſetzen, und mitlauffen ſolte.

Weil er nun hierinnen nichts ausrichten, und den Schulmeiſter zum Herumlauffen auch nicht bereden können, hätte er geſaget: Er wolte lieber Steine tragen, als ein Schulmeiſter werden, und ge-

bunden leben, daß er nicht aus der Stelle gehen könte ꝛc.

Der Schulmeiſter habe ihm beym fortgehen ſeine Poſtill, des Müllers Hertzens-Spiegel, vorgezeiget, und ihm den beſondern Wehrt deſſelben angerühmet: auch verſichert, daß er ſolches nicht vor viel Geld weggeben wolte; Heyndel aber darauf ſpöttiſch geantwortet: Er hätte das Buch vor der Zeit auch wohl gekant, aber es ſey nicht rechter Art, der innerliche Geiſt wäre der beſte Prediger. Worüber der Schulmeiſter ſehr erſchrocken, und ihn nicht länger bey ſich behalten wollen, ſondern allein hat fortgehen laſſen.

5) Nachdem er hier Abſchied erhalten, iſt er in die Pilkalſche Gemeine zum alten Saltzburgiſchen Schulmeiſter Adam Tritſcher in Klein Warnincven hingekommen, und hat hauptſächlich von der Lehre ein Geſpräch gehalten, dabey Heyndel ſich in dieſe Worte ausgelaſſen: Lutheri Lehre iſt zwar eine gute Lehre; aber es ſey noch eine weit beſſere, als Lutheri Lehre, obgleich von deren Bekennern nur ein klein Häuflein wäre, worüber der Schulmeiſter, als er dieſes gehöret, ſich nicht wenig alteriret, da er doch blos dieſer Lutheriſchen Lehre halben aus Saltzburg emigriret. Daher denn auch deſſen GOtt-liebende Frau zum Mann geſaget: er ſolle dieſen Heyndel nicht mehr ins Haus kommen laſſen, weil er in der

Evangeliſch-Lutheriſchen Lehre nicht richtig wäre, und dieſelbe verwerffe.

Ehe dieſer abgegangen, habe der Tritſcher ihm noch ſeine Tübingiſche Bibel vorgewieſen, dieſer aber geſaget: was ihm ſeine groſe Bibel nutze, es wäre beſſer, wenn er ein ſolches kleines Büchlein (welches das Herrnhutiſche Geſang-Buch geweſen, ſo er aus der Taſche gezogen) hielte, aus welchem er ihm unterſchiedene Lieder vorgeſungen und vorgeleſen hätte, welche aber dem Schulmeiſter ganz dunckel vorgekommen, worauf er dann fortgegangen.

6) Von hieraus iſt er zum Herrn Pfarrer Klemmen nach Willuhmen gekommen, von deſſen Aufführung gedachten Herrn Pfarrers eigener Brief mehreres Zeugnis gibt; welches unter andern mit dieſen Worten lautet: „Was den „Adam Heyndel betrift, ſo melde: daß „derſelbe ſich durch ſchändliche Lügen bey „mir hat offenbar ſtinckend gemacht. Er „hat ſich nicht nur vor einen gebohrnen „Saltzburger gegen mich ausgegeben; ſon„dern auch bezeiget, wie ſein Zweck wäre, „ſich in Lithauen zu ſetzen, und mit der Zeit „bey ſich ereignender Vacanz Dorf-Schul„meiſter zu werden; wovon doch der Aus„gang bewieſen, daß es Grund-falſch ſey, „und alſo offenbare Lügen geredet, welche „auch eine Anzeige iſt, daß er auf einem „übelen Grunde ſtehen müſſe; denn wer

„ arges thut, der haſſet das Licht, und komt
„ nicht ans Licht. “

7) Sonſten wird auch von dieſes Adam Heyndels ehemahliger Aufführung ſpargiret, daß er in Nürnberg, als er bey einem Gold-Arbeiter die Profeſſion erlernet, und ſich dabey guten Verdienſt zuwege gebracht, die bey ſeinem Lehr-Herrn in Dienſt geweſene Magd geſchwängert, und mit derſelben ſich an die Oerter hinbegeben hätte, wo ſich die Herrnhuter aufhalten.

8) Nachdem nun vorgemeldter maſen Adam Heyndel, wie man gehöret, nach Königsberg gegangen, hat man ſeit Jahres-Friſt von deſſen ferneren Auffenthalt und Unternehmungen keine gründliche Nachricht gehabt. Im Herbſt verwichenen Jahres aber iſt ſolcher abermalen, in Begleitung eines gewiſſen Studioſi, Namens Meisner, (der, wo ich nicht irre, ein Waldecker iſt *) in der Tolminkehmſchen Gemeine zuerſt zum Vorſchein gekommen, allwo bey ihrem 8. tägigen Auffenthalt unterſchiedene fromme Seelen ganz in Verwirrung gebracht worden, wie mir damalen der dortige Herr Präceptor Sperber unterſchiedenes davon mündlich referiret, und auf geſchehenes ſchriftliches Erſuchen mir folgendes gemeldet:

„ Die Anno 1743. am hieſigen Ort
„ ſich

* So iſt es. Ich kenne dieſen Menſchen wohl, und ſein Herr Vater iſt über ſeinen Schwindel-Geiſt ſehr betrübt.

„ ſich aufgehaltene zwey Herrnhuter anlan-
„ gend, ſind in verſchiedenen Dörfern her-
„ um gezogen, und haben in ſpecie, die
„ Saltzburger und deren Schulmeiſter be-
„ ſuchet, auch ſich mit ihnen von Glau-
„ bens-Sachen unterredet. Als ſie nach
„ Laukiſchken gekommen, und der Schul-
„ meiſter aus Egliniſchken, nebſt den
„ Tewler beym Saltzburger Michel Rei-
„ ter eingetretten, und ſich niedergelaſſen,
„ ſind auch zwey Frauen nach aus dem Dorf
„ hingekommen, worauf die Herrnhuter
„ vieles von ihrem Weſen und Unterneh-
„ mungen erzehlet, und ſodann nach des
„ Wirthes Büchern gefraget. Worauf
„ ihnen die Bibel und Arnds wahres
„ Chriſtenthum vorgeleget worden, mit
„ dem Beyfügen, daß dieſes ihre beſte Bü-
„ cher wären, woraus ſie Erbauung ſchöp-
„ feten. Inzwiſchen iſt der Bauer Chri-
„ ſtian Bur auch dahin gekommen, und
„ als er ſich an den Ofen geſetzet, haben ihn
„ die Herrnhuter ſogleich befraget: ob er
„ wüſte, wer ſie wären? Bur antworte-
„ te: er meyne, daß es die Amtsſchrei-
„ ber wären, welche ihre Wirthſchaft
„ viſitiren ſolten. Sie explicirten ihm
„ aber darauf: Nein! wir ſind keine Leut-
„ Peiniger, ſondern fromme Leute. End-
„ lich haben die beyde Herrnhuter ihn vor
„ ſich geruffen, an die Hand gefaſſet und ge-
„ ſaget: Laſt andere geitzen und dreſchen,
„ wir wollen beten und ſingen. Wor-

„ über Bur traurig geſchienen, ſie aber ihm
„ zugeredet: Nicht ſo traurig! komm
„ her als ein Gerechter! Darauf er dene-
„ giret: Ich bin noch nicht gerecht. Sie
„ aber redeten ihn abermal an: So kom
„ denn auch als ein Sünder, und nim
„ den heiligen Geiſt hin. Hierüber er-
„ ſchrack Bur ſehr, iſt aufgeſtanden, und hat
„ nur geſaget: Nein! ich bin noch ein
„ armer Sünder; und iſt fortgegangen;
„ Sie aber nachgeſchrien: Wenn er ein
„ Sünder bleiben will, ſo mags ſo ſeyn,
„ ſie meynten es nicht ſo, ſondern ſuchten
„ ſich nur mit frommen Chriſten zu er-
„ bauen.

„ Nachgehends ſind ſie nach Caſelecken
„ zum Johann Meiſer gekommen, wel-
„ chem ſie einige Sprüche weitläuftig erklä-
„ ret, mehr aber nichts vorgenommen, ſon-
„ dern gleich weiter nach Pickten zum
„ Schulmeiſter Jacob Broſeck gegangen.
„ Da ſie mit ermeldtem Meiſer bey dieſen
„ gekommen, hätten ſie ihm zwey Fragen
„ vorgeleget:

„ 1) Ob er das Blut JEſu im Herzen
„ gefühlet?

„ Antwort: Nein!

„ 2) Ob er GOtt in ſeinem Herzen
„ reden höre?

„ Antwort: Durch ſein Wort re-
„ det er mit uns.

„ Worauf ſie ihm aber vom innern Wort
„ mehreres geſagt, und noch beym Abſchied
„ eröf-

„ eröfnet: daß ſie die Brüder in Chriſto
„ zu beſuchen und zu ſtärcken herum
„ wanderten.

„ Von hier ſind ſie zum Schulmeiſter
„ nach Schakunen gereiſet, und von da zum
„ Saltzburgiſchen Schulmeiſter nach Bu-
„ xen. Weiter weiß von dieſe Leuten
„ nichts zu melden. “

9) Aus der Tolminkehmſchen Gemeine wandten ſie ſich nach der Enzuniſchen, allwo ſie bey dem Saltzburgiſchen Schulmeiſter Philipp Gelinger in ermeldtem Buxen angeſprochen. Weilen nun von deren Unternehmungen daſelbſt mir unterſchiedenes zu Ohren gekommen, ſo habe gedachten Schulmeiſter zu mir beſtellet, welcher denn folgendes mündlich mir referiret hat.

Als ſie bey ihm angekommen, hätten ſie ſogleich unter andern ein Geſpräch von der Heiligkeit des Lebens geführet, wobey der Studioſus geſagt: Ein Menſch ſoll gantz heilig ſeyn, und könne gantz heilig werden, dabey den Spruch 1. Joh. 3, 9. anführende: Wer aus GOtt gebohren iſt, kan nicht ſündigen, dann er iſt aus GOtt gebohren. Darauf der Schulmeiſter geantwortet: Dieſer Spruch wäre ihm zwar wohl bekant, könte aber hieher nicht gezogen werden; der Menſch könte unmöglich vollkommen rein und heilig ſeyn, denn die verderbte Natur wäre vergiftet, maſen auch Glaubige verfehleten; nach dieſem habe er nachfolgende Unterredung mit ihm gehabt.

Schulmeiſter: Warum ſie alſo herum gingen?

Antwort: Sie würden geſchickt.

Schulmeiſter: Wer ſie denn ſende?

Antwort: Der Herr Graf von Zinzendorf.

Schulmeiſter: Aus was vor Macht der Graf ſolches thue, daß er die Leute in der ganzen Welt herum ſchicke?

Antw. Aus gutem und übernatürlichem Triebe.

Schulmeiſter: Das iſt ja was wunderliches; wovon leben ſie denn?

Antw. Von ihren Brüdern; ſie kämen niemanden beſchwerlich zu ſeyn; wenn ihnen jemanden etwas gäbe, ſo wäre es gut, wo nicht, ſo wäre es gleichviel.

Schulmeiſter: Sie eſſen und arbeiten doch nichts?

Antw. Die Brüder arbeiten fleiſig vor ſie.

Schulmeiſter: Alſo eſſen ſie doch nicht ihr eigen Brod, ſondern das Brod der Brüder; es heiſe ja: Im Schweis des Angeſichts ſoll man ſein Brod eſſen.

Antw. Ob das nicht im Schweis gegeſſen wäre, da ſie ſo weit umher giengen?

Schulmeiſter fraget ſie wieder nach dem Endzweck, warum ſie eigentlich herumgingen?

Antw. Sie wären Abgeſandte, den Gottesdienſt einzurichten, wie es zur Apoſtel Zeit geweſen, und die Gemeinſchaft der Güter einzuführen; denn bey ihnen wäre alles gemein.

Schul-

Schulmeiſter: Das kåme ihm ſectiriſch vor?

Antw. Bewahre GOtt! Sie wollen keine Secte einführen; die Herrnhutiſche Brůder lebten nach der Apoſtoliſchen Lehre und Vorſchrift, ſo wol åuſſerlich, als auch innerlich, und keine Lehre kåme mit der Apoſtoliſchen ſo ůberein, als die Herrnhutiſche.

Schulmeiſter: Mein lieber Herr Meisner, weit gefehlet!

Antw. Wir laſſen uns nicht Herrn, ſondern Brůder nennen.

Schulmeiſter: Sie wůrden allhier ſchwerlich zu ihrem Endzweck kommen, ſondern unverrichteter Sache wieder aus Preuſen fortgehen.

Antw. Wer wůrde ſie vertreiben kônnen? Sie kåmen aus Berlin und Kônigsberg, und håtten daſelbſt und an vielen andern Oertern ihre Brůder.

Hierauf hatte ihm derſelbe eine gewiſſe Lateiniſche Schrift mit einem groſen Siegel produciret (welches ſein bey ſich gefůhrtes Teſtimonium aus Marienborn war) um demſelben zu zeigen, als wann er von einer hohen Obrigkeit zum Herumgehen autoriſiret wåre, welches aber dieſer an der unbekanten fremden Unterſchrift als ein falſches Vorgeben bemercket.

Hiernechſt hat der Studioſus ihm entdecket, wie ſein Vater, welcher ein Hof-Prediger im Waldeckiſchen wåre, ihn zwar zum Adjuncto bey ſich zu behalten willens gewe-

geweſen, welches er aber, weil der Vater bey einer gottloſen Gemeine ſtünde, nicht thun wollen, ſondern er habe einen Trieb bekommen, ſich zu den Herrnhutiſchen zu wenden. Und als der Schulmeiſter dawider geſagt: der Trieb wäre nicht richtig, es ſey nach den Geboten GOttes ein Sohn dem Vater zu gehorſamen verpflichtet, hat er geantwortet: Die Herrnhutiſche Gemeine leide keinen Sünder, wäre rein und heilig und ſtoſe ſelbe heraus. Dagegen der Schulmeiſter erwiedert: O was ſind das vor Reden. Der HErr JEſus ſelbſt habe ja die Sünder nicht ausgeſtoſen, ſondern ſey mit ihnen umgegangen, habe mit ihnen gegeſſen und getruncken, und ſie in ſeine Gemeinſchaft aufgenommen.

Darauf habe der Schulmeiſter den Adam Heyndel ganz vorgenommen, und mit ihm vom guten Triebe geredet, ſagende: wenn der Trieb wider die Ordnung GOttes und die Obrigkeit liefe, ſo ſey es eine Sünde. Adam reſpondirte: Er müſte es thun und könte nicht laſſen herumzugehen, man möchte es ihm verbieten, wie man wolte. Der Schulmeiſter hat dagegen verſichert, der Trieb würde nicht gut ausſchlagen.

Sonſt erwehnet auch der Schulmeiſter, gehöret zu haben, daß dieſe beyde in dem Dorf Lengmeſchken, in der Mehlkemiſchen Gemeine belegen, auf der Tour von Salminkehmen zu einem deutſchen Mann gekommen, und der Studioſus zu demſelben

geſagt

geſagt habe: Er ſolte den Mund an ſeinen Mund legen, und den heiligen Geiſt empfangen.

10) Von gemeldtem Schulmeiſter begaben ſie ſich nach Entzuhnen ſelbſt zum dortigen Prăcentore Schwenner, in der Meynung, ſich bey ſelbigem aufzuhalten; muſten aber durch die eben vornehmende Reiſe des Herrn Prăcentoris hieher nach Stallupöhnen ſich daran verhindern laſſen, mit welchem ſie aber mit fahren zu dörfen ſich ausgebeten, und auch in einer Suite hier eintraffen, eben da ich abweſend und zur Einholung der gewöhnlichen Calende in die Gemeine gefahren war.

Vor der Abreiſe aus Enzuhnen aber hat gedachter Herr Prăcentor beym Eintrit in die Stube den Studioſum Meisner befraget: Wie er ihn tituliren ſolle, und was er vor einer wăre?

Er antwortete: Ein Lehrer.

Jener: Ob er ein vertriebener oder bey einer öffentlichen Gemeine im Officio geſtandener Lehrer?

Antwort: Nein. Ein Lehrer bey der Herrnhutiſchen Brüder-Gemeine.

Jener: Was denn eigentlich ſeine Verrichtungen alhier wăren?

Antwort: Die Frommen aufzuſuchen, und ſie im Guten zu ſtărcken.

Jener: Es wăren ja hier ſchon ſolche Anſtalten, daß die Frommen von ihren guten Lehrern weiter geführet werden könten,

war-

warum ſie ſich nicht alſo an die Gottloſen machten?

Antwort: Dazu hätten ſie keinen Beruf.

Weilen nun der Herr Präcentor im Begrif war nach Stallupöhnen zu fahren, ſo hat er ſich mit ihnen in keine weitere Unterredung einlaſſen wollen.

11) Nachdem ſie nun ſelbſt hier arriviret, und wie ich ſchon vorhero erwehnet, mich nicht einheimiſch gefunden, ſo verurſachte dieſes, daß ſie mein Haus vorbey gingen, und unter deſſen bey andern Leuten in der Stadt, zur Ausführung ihres intendirten Zwecks ſich ſehen zu laſſen, Gelegenheit überkommen, ihren bey ſich führenden langen Stab aber, welcher oben und unten mit Meſſing beſchlagen und an einem Ende mit Stacheln verſehen war, und ſonſten von ihnen ein Apoſtel-Stab genennet worden, in meinem Hauſe abgeleget hatten, welcher mir denn, da ich des Abends vom Lande retourniret, ſogleich in die Augen fiel, und ihre Gegenwart zu erkennen gab. Am Abend ſpät fanden ſich ſolche wieder bey mir ein, und baten ſich ein Nacht-Lager aus, welches ich ihnen denn, um ihr Vornehmen zu erforſchen, auch gern accordirte. Als ich nun mit denſelben, oder eigentlich mit dem Studioſo, zu reden Gelegenheit ergrif, ſo erhielte auf nachſtehende vorgelegte Fragen, ſo viel mich derſelben noch erinnern kan, von demſelben nachfolgende Antwort:

Ich: Wer er ſey, und wie ſein Name heiſe? Er:

Er: Ein Studioſus theologiä, Namens Meisner.

Ich: Was ſeine eigentliche Verrichtung hier ſey?

Er: Er wäre ein Bote des HErrn.

Ich: Von wem er als ein Bote abgeſandt ſey?

Er: Von der Gemeine.

Ich: Von welcher?

Er: Von der Gemeine des HErrn.

Ich: Es wäre hier mehr als eine Gemeine des HERRN in der Nachbarſchaft, er möchte alſo benennen, von welcher Gemeine er ſey?

Nach unterſchiedenen gebrauchten Winckel-Zügen und undeutlichen Benennungen antwortete er endlich: Von der Herrnhutiſchen Gemeine.

Ich: Alſo wäre er ein Herrnhuter?

Er: Ja, er ſey von der Bruder-Gemeine beruffen.

Ich: Wozu?

Er: Die Frommen zu ſtärcken und aufzumuntern.

Ich: Weil er nun aber ein Studioſus theologiä wäre, ſo hielte vor beſſer, daß er ſich lieber auf der Academie aufhalten, ſeine Studia proſequiren und erwarten mögte, bis er durch ordentlichen Ruf GOttes an einen Ort geſandt würde, als daß er ſo ohne göttlichen Ruf in der Welt apoſtoliſire.

Er: Es wäre zwar ſein eigener Vater, ſo auch als ein Paſtor bey einer Lutheriſchen Ge-

Gemeine im Waldeckiſchen ſtünde, eben des Sinnes geweſen, und hätte ihn durchaus daran verhindern wollen: weil er aber einen beſondern ſtarcken Trieb dazu innerlich verſpüret: ſo habe er demſelben gefolget; wie er denn auch jetzo eine innerliche Ruhe in ſich hätte.

Ich: Ob er auch ein Teſtimonium des Orts, wo er ſtudiret habe, aufweiſen könne?

Er: Er hätte in Jena ſtudiret. Hierauf producirte er ſein bey ſich gehabtes lateiniſches Teſtimonium aus Marienborn, woſelbſt ein Gymnaſium ſeyn ſoll, wo, deſſen Vorgeben nach, viele Studioſi in allerhand Sprachen, als Boten des HErrn gebraucht zu werden, präpariret würden, darinnen unter andern ihm concediret worden, eigentlich unter die Saltzburger nach Preuſen zu gehen, und ſolche im Chriſtenthum aufzumuntern. War unterſchrieben: Layritz Director.

NB. Welchen Layritz ich in Halle von Perſon wohl gekant habe.

12) Nach dem Abend-Eſſen hielte wieder mit ihm in aller Liebe und Gelaſſenheit eine abermalige lange Rede, wovon denn, weil ſehr vieles in Vergeſſenheit gekommen, mir nur noch folgendes beywohnet. Zuförderſt fragte ich ihn von ſeinem Reis-Gefährten, dem Adam Heyndel, ob er denn, wie er bey ſeiner vorjährigen Anweſenheit alhier, ſo wol bey mir, als überall bey den Saltzburgern, vorgegeben, ein wircklicher Saltzburger

ger ſey? worauf er geantwortet: Nein er wäre es nicht. Und als ich jenen ſelbſt darum befragte, und ihm ſein ungegründetes Vorgeben verwieß, antwortete er: Es würde ihn ſolches nicht verdammen; er hätte es darum gethan, daß er hiedurch bey den Saltzburgern Liebe und Eingang gewinnen mögte. Wie er nun ſeine eigene Perſon auf eine zweifelhafte Art angegeben, alſo iſt es auch in Anſehung ſeiner Frauen geſchehen, von welcher er bey der vorigen Durchreiſe gleichfals erwehnet, daß ſie eine Saltzburgerin ſey, ſo ſie auch ſelbſt hier auf Befragen affirmiret, nachhero aber nicht allein bey andern Leuten, ſondern auch bey mir ſie vor eine Schwedin ausgegeben, wovon er jedoch keine hinlängliche Urſache zu ſeiner Legitimation anführen können.

Darauf man denn, in Gegenwart des von Enzuhnen vorgemeldter maſen mitgekommenen Herrn Präcentoris Schwenner, und des hieſigen Acciſe-Controleurs Zimmermanns, nach eingenommener Mahlzeit abermalen Gelegenheit ergriffen, ſich mit ihnen von Glaubens-Sachen zu unterreden; und weil der Studioſus Meisner das Wort führete, und vorhero geſagt hatte, daß er lediglich deswegen herumginge, die Frommen und Glaubigen zu ſtärcken: ſo habe ihm unter andern auch hiemit objiciret, wie er ſolches auch in ſeinem Vaterland thun könte, und dürfte nicht ſo weit ambuliren; ich hoffe, er würde auch daſelbſt gute Seelen finden, die er beſuchen und ſtärcken könte.

Er: Es wären ja die Apoſtel auch in fremde Lande herumgegangen?

Ich: Er würde ſich ja nicht mit den Apoſteln vergleichen, gegen welche wir uns in dem Stücke nicht rechnen dürften; damalen wäre Ecclesia plantanda geweſen, nunmehro aber ſey ſie Ecclesia plantata, folglich wäre ja das Herumgehen nicht vonnöthen.

Er: Wir ſind und bleiben aber Boten des HErrn.

Ich: Ob man denn dergleichen ſchlechte Leute, wie ihre ausgeſandte Boten wären, von welchen einige in Halle geſehen, z. E. Hausmeiſter, Aufwärter, Poſamentirer, Hof-Mahler, Becker, Schuſter, Zimmermänner, Leinweber, Ackersmänner 2c. 2c. vor Boten des HErrn anſehen könte.

Er: Warum nicht? Es ſeynd ja Männer voll Geiſtes.

Ich: Ja! von ſchwätzhafter und ungeübter Zunge, wie z. E. der Zimmermann Chriſtian David, welcher vor etwa 4. Jahren mit ſeinen zweyen Brüdern Juſtus Eskuch, und Johann Caſpar Höfer, welche allen dreyen unterſchiedenen Religionen zugethan, bey mir geweſen, und ſeine beſondere Schwätzhaftigkeit an den Tag gegeben, indem er mir ſehr viel vorgeplaudert, ja zuletzt ſich gar unterſtanden, denen Predigern Regeln vorzuſchreiben, die ſie ſchlechterdings acceptiren und bey Führung ihres Amtes beobachten müſten, wenn ſie dabey einen groſen Segen erbeuten wolten,

ten, wovon nur dieſes zu mercken: daß kein Prediger die Laſter öffentlich auf der Cantzel beſtrafen und die Seelen mit der Buſe nicht martern ſolte.

Er: O! der David iſt ein theurer Knecht GOttes, der iſt ſchon Biſchof.

Ich: Alſo machen ſie auch Zimmerleute zu Biſchöffen? Solche unſtudirte und einfältige Leute?

Er: Wer Gaben dazu hat. Denn bey uns iſt kein Unterſcheid.

Ich: Was entſtehet aber daraus anders, als eine Confuſion und Zerrüttung in der Kirche Chriſti? es wäre alſo beſſer, wenn ſolche Handwercker ihre Profeſſion abwarten, und nicht die guten Seelen verwirren möchten.

Er: Was ſey wol beſſer? arbeiten oder Seelen erwecken?

Ich: Eins müſte man thun und ſeinem Beruf nachgehen, wie GOtt ſagte: Im Schweis deines Angeſichts ſoltu dein Brod eſſen ꝛc. Das andere auch nicht unterlaſſen, nemlich die Seinigen im Chriſtenthum zu unterrichten und aufzumuntern, welches ein jeder Chriſtlicher Haus-Vater bey den Seinigen thun könte, nicht aber dem Müſiggang und der Faulheit ſich ergeben, und ſich herum treiben, womit man nur der ganzen Chriſtenheit ein Aergernis gebe.

Er: Es wäre wol wahr; doch ſey es gut, daß man ſich mit den frommen Seelen bekant mache.

Ich: Iſt auch wol recht, allein die from̄me Seelen in der ganzen Welt aufzuſuchen, und ſich mit ihnen allen bekant zu machen, dazu finden wir in der ganzen heiligen Schrift keinen Befehl. Überhaupt iſt das Herumlaufen nicht rathſam, denn man geräth dadurch nur in die gröſte Zerſtreuung ſeines Gemüths; es wäre genug, wenn wir uns nur eines rechtſchaffenen Weſens in Chriſto beeiferten, auf daß wir mit ihnen dermaleins im ewigen Leben bekant würden.

13) Mitlerweil komt der Heyndel in die Stube, welchen der Meisner in geheim etwas befraget, und ihn mein Bruder! betittelt. Hierauf ſagte zu ihm: Warum er ihn allhier allein ſeinen Bruder nennete, und nicht auch mich und die anweſende gute Freunde alſo anredete? es käme aber vielleicht daher, weil wir nicht ihrer Secte zugethan ſeyen? Hierüber hat er ſich erhitzet, iſt aufgeſtanden und geſaget: Was Secte? Secte? Ey wenn ich auch die Lutheriſche Lehre eine Secte nennen wolte, was würde man dazu ſagen?

Ich: Lutheri Lehre kan mit nichten eine Secte genennet werden, maſen ſolche mit dem Wort GOttes aufs genauſte verknüpfet; ihr Weſen ginge weit davon ab, und verleite nur auf viele Irwege, und wolte es faſt das Anſcheinen gewinnen, daß ſie eine neue Religion ſtiften wolten. Sage er mir doch: was hält er denn von un-

unſerm theureſten Luthero und ſeinen Schriften?

Er: Wir halten viel von ihm.

Ich: Ich glaubte es nicht, ſondern daß ſie auf den Herrn Grafen von Zinzendorf mehr hielten, weil ſie ſich hauptſächlich nach deſſen Vorſchrift richteten.

Er: Warum nicht? er iſt ein frommer und treuer Knecht GOttes, der viele Verfolgung erleiden müſte.

Ich: Ob das auch eine Verfolgung wäre, wenn viele rechtſchaffene Lehrer aufträten, und ſeine Irthümer, Kirchen-Formen und Planen refutirten?

Er: Behüte GOtt! Zinzendorf habe keine Irthümer. Hiebey nahm er ſein Geſang-Buch aus der Taſche hervor, und laſe unterſchiedene Lieder, die mir aber gantz myſtiſch und dunckel vorkamen, und gar contra analogiam fidei lieſen, wie ich ihm ſolches aus einem Liede zeigete; wogegen er verſetzte: daß ſchadete nicht, wenn Zinzendorf auch etwa in einem Stücke gefehlet.

Ich: In Glaubens-Articuln müſte man gar nicht irren, ſondern feſt gegründet, und in der Lehre lauter und rein ſeyn; ſie aber bedienten ſich vieler myſtiſchen und danckelen Redens-Arten.

Er: Wer ſich zu ihnen hielte, dem kämen ihre Lehr-Sätze gar nicht dunckel vor.

Ich: So viel ich von den Herrnhutern kenne, und ſie in Halle als Studioſus und

hier als Prediger zu ſehen und zu ſprechen Gelegenheit überkommen, habe allemal wahrgenommen, daß ſie wenig vom Gefühl des ſündlichen Elendes und natürlichen Verderbens geredet.

Er: Wir quälen und martern die arme Seelen ſo lange nicht, ſondern weiſen ſie gleich zu des Lammes Blut.

Ich: Zu Chriſto und ſeinem blutigen Verdienſte müſten die Seelen allerdings gewieſen werden, doch in der einmal geſetzten Ordnung der Buſe und des Glaubens, das iſt: ſie müſſen ihr Sünden-Elend recht fühlen, darüber von Hertzen erſchrecken, und als matte arme Sünder die Rechtfertigung durch das Blut JEſu Chriſti in GOttes Gericht erfahren.

Er: Antwortet hierauf nichts, ſondern erzehlete nur weitläuftig wie ſie es machten, wenn ſie die Seelen dem Lamm zuführeten, und daß ſie einen groſen Eingang und Segen, auch gar unter den Heiden und Mohren erlanget. Wobey er inſonderheit einer Hiſtorie erwehnete, ſo mit einem Indianer vorgegangen, welchem ein Herrnhutiſcher Miſſionarius das Blut, ohne zu ſagen, was vor welches! angetragen. Dieſes wäre gleich dem Indianer dermaſen im Kopfe herumgegangen, daß er von Stund an keine Ruhe gehabt, indem das Blut! Blut! Blut! immer in ihm geredet, und als er dem Miſſionario ſolches entdecket, auch ihn weiter gefraget: was er dabey machen

machen ſolle? Und zur Antwort erhalten: Er ſolte nur erſt an das Blut glauben; ſo habe dieſer augenblicklich ſeinen bisherigen gottloſen Wandel abgeleget, und ſey gläubig worden.

Ich verſetzte hierauf: Was iſt das für eine wunderliche ſeltſame Bekehrung? doch laſſe dieſe Bekehrung oder Hiſtorie dismal an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, meyne aber hiebey: daß, wenn man den armen Leuten den Weg ſo leicht macht, und ſie nur auf die äuſſerliche Sinnlichkeit führet, man auch bald Ingres finde; ob aber dis ein Segen des HErrn ſey, wenn man die Leute ohne Unterſcheid, ſie mögen ihre Sünden, Elend und natürliches Verderben erkennen, und an Chriſtum glauben oder nicht, vor wahre Glieder Chriſti annehmen könne? ſolches überlaſſe ſeiner geſunden Beurtheilung. Daher es denn auch geſchehe, daß viele rechtſchaffene Lehrer über den Zinzendorf ſeufzeten, weil er mit ſeinen wunderlichen Anſtalten zu vielen Spaltungen, Zerrüttungen in der Kirche Chriſti Anlaß gebe.

Er: Das ſey ferne. Sein Sinn wäre darauf gerichtet die Glieder der Kirche Chriſti im Bande der Einigkeit zu erhalten.

Ich: Es wäre aber das Contrarium leider deutlich zu ſehen; maſen ſchon viele Spaltungen angerichtet wären.

Weil ſich auch oft ermeldter Studioſus ausgelaſſen, wie er auch zu Bekehrung der Seelen abgeſendet wäre: ſo regerirte hierauf: vielleicht zum Verkehren; denn da die wahre Buſe in der Umkehrung und Aenderung des Hertzens und Sinnes beſtünde, ſie aber ſich ſolche ſehr gering vorſtelleten, ſo könte mit allem Recht von ihnen ſagen, daß ſie zum Verkehren kämen.

Dieſen Punct hat er mit Stillſchweigen beantwortet. Viel mehrere dergleichen Quæſtiones wurden dabey gewechſelt, der Studioſus aber hat ſich auf keinerley Weiſe convinciren laſſen, ſondern vielmehr auf ſeinen concipirten Principiis feſt beſtanden, da er denn auch Tages darauf mit ſeinem Conſorten Abſchied genommen, und ſeinen Weg nach Willahnen gerichtet, allwo er bey dem Herr Pfarrer Klemmen ſich eingefunden, und daſelbſt lange zu bleiben willens geweſen, von ſelbigem aber genöthiget worden, ſich gleich fortzumachen, worauf er weiter ſeinen Weg verfolget und nach Ragnit und Tilſit ſich begeben, daſelbſt auch bey denen Herren Predigern ſich gemeldet, auch ſogar am letzten Orte die Cantzel zu betreten ſich vernehmen laſſen, welches ihm aber von dem Herrn Ertz-Prieſter Saften war inhibiret worden, angeſehen er keine veniam concionandi aufzuweiſen hatte. Wohin ſie nachhero marſchiret, habe keine Nachricht erhalten.

14)

14) Sonſt aber iſt hiebey noch anzufüh- führen, was ſie bey ihrer Ankunft in Stal- lupönen, da ich wie obgedacht, nicht ein- heimiſch geweſen, bey einigen Burgern vor- genommen, welches nach ihrer Abreiſe erſt bekant geworden. Sie haben nemlich ei- nen Strumpf-Stricker, Namens Froh- land, Reformirter Religion, beſucht, und demſelben ihre Principia alſo imprimiret, daß er ſich gegen andere Leute verlauten laſ- ſen: er wolte, wenn er nicht ſeine Frau und Kinder hätte, gleich mitgehen und mit laufen. Von dieſem ſind ſie zu dem Saltz- burgiſchen Kirſchner Ruprecht Lindner gewieſen worden, den ſie bey ſeiner Profeſ- ſion arbeiten gefunden, und ihm gleichfals haben zureden und im Chriſtenthum auf- muntern wollen, welcher aber von ihnen nichts angenommen, ſondern ſie damit ab- gewieſen: daß er hier Evangeliſch-Lutheri- ſche Prediger und Bücher hätte, und alſo nicht nöthig hätte, ſich von ihnen als gantz fremden und unbekanten Leuten unterrich- ten zu laſſen.

Hierauf ſind ſie zum Nagel-Schmidt Simon Knipfer gekommen, den ſie auch bey der Arbeit angetroffen, welcher ſich denn davon auf eine kleine Weile beurlaubet, und mit ihnen in die Stube gegangen. Nach ei- nigen geführten Reden leget er ihnen den Spruch vor aus Pred. 9, 11. Zum Lau- fen hilft nicht ſchnell ſeyn ꝛc. und forder- te eine Erklärung darüber von ihnen. Dar-

auf ſie geantwortet: Was! Erklärung hin! Erklärung her! wir müſſen bey den klaren Worten bleiben, die Liebe, die Liebe muß alles erklären, die iſt ein Band der Vollkommenheit. Von dem Wort Buſe hatten ſie geſagt: Es wäre ein ungeſchicktes Wort bey ihnen, es würde Buſe bey ihnen genennet ein armer Sünder werden, man könne mit Singen und Beten gleich zum lieben Heylande kommen.

Weil nun dieſer Knipfer kürtzlich aus Goldap hieher gezogen, und den Adam Heyndel in dem vorigen Jahr auch beſuchet gehabt, ſo hätte dieſer alhier beym Weggehen ihm noch vorgeworfen, er wäre nicht mehr ſo, wie er in Goldap geweſen, wo er mit ihm aufs Land ausgegangen, indem er hier allzuſehr ſeiner Arbeit nachhienge. Worauf ſie denn weiter fortgegangen.

Dieſen Nagel-Schmidt haben ſie dergeſtalt werwirret, und ſein Gemüthe irritiret, daß er gleich des folgenden Tages, als ſie abgereiſet waren, ſich bey mir eingefunden, und mich ängſtlich befraget, was er nun glauben und von den Leuten halten ſolte? maſen ſie ihm unterſchiedenes eingeredet, welches ihm unſerer Lehr-Art nicht gemäs zu ſeyn dünckte. Worauf ich ihm denn von dem irrigen und verführiſchen Weſen derſelben einiges Licht gab, und nach angewandter vieler Mühe wieder zur Ruhe brachte; wie er ſich denn gleich darauf vergnügter

ter bezeigte, und mir danckte, daß ich ihm einen guten Unterricht gegeben.

Von mehrerem iſt alhier nicht bekant worden.

15) Nach einigen Wochen, da ſich dieſer Studioſus mit dem Heyndel nach Tilſit wärts, und von da, wie man gehöret, nach Königsberg hin gewandt, hat derſelbe über Goldap kommende ſich in Schakumen, welches zur Mehekehmſchen Gemein gehöret, mit demſelben ſehen laſſen, alwo ſie bey dem dortigen Saltzburgiſchen Schulmeiſter Martin Weiſenfeld, nach deſſen auf Verlangen mir ertheilten Bericht, in Geſellſchaft eines Reformirten Baurens, Namens Meiſer, von Kaſelecken, Tolminkehmſcher Gemeine belegen, zu reuten hingekommen. Dieſer Bauer Meiſer, welcher ihnen beyden ſeine Pferde zum reuten gegeben, ſey mit denenſelben auf viele Dörfer herum geritten, dabey auch von ihnen ſo eingenommen geweſen, daß er nachhero in eine ſchwere Kranckheit gefallen, und wegen der Religion in groſem Zweifel geſtanden.

Als ſie nun bey dem Schulmeiſter abgetreten, habe er ſie angeredet: zu was vor einem Ende ſie zu ihm gekommen?

Antwort: Sie ſuchten die Brüder auf, um ſolche aufzumuntern, weshalb ſie ihn auch bäten, daß er einige fromme Saltzburger zu ihm beſtellen möchte.

Schulmeiſter erwiedert: Man verlange ihrer nicht, ſie könten in GOttes Namen wegbleiben.

Er: Sie thäten ja nichts Böſes, ſondern Gutes.

Schulmeiſter: Das wäre nicht nöthig, ſie hätten hier ihre eigene Lehrer und Prediger, die ſie erweckten, und könten ſich auch ſelbſt zu Hauſe mit ihren eigenen in Händen habenden Büchern erbauen und erwecken.

Indeſſen da der Studioſus ihm angelegen, daß er andere fromme Saltzburger zu ſich convociren laſſen ſolte, ſo habe er einige kommen laſſen, mit welchen er aber ſonſt weiter nichts vorgenommen, als daß er mit ihnen einige Lieder geſungen.

Sonſt habe auch der Adam Heyndel beſonders gegen den Schulmeiſter ſich folgender Worte vernehmen laſſen: Die Glaubigen könten nicht fallen. Und als der Schulmeiſter beſtürtzt den Gegen-Beweis mit dem Exempel Davids und Petri, welche Rechtglaubige geweſen, und dennoch gefallen, angeführet, hätte jener geantwortet: dieſe ſind noch nicht recht glaubig geweſen, ſonſten ſie nicht gefallen ſeyn würden.

Die andere anweſende Saltzburger hätten, als ſie wieder nach Haus gehen wolten, in Gegenwart des Adam Heyndels geſagt: der Adam müſte ein Lügner und Betrüger ſeyn, maſen er ſich vor einen

Saltz-

Saltzburger ausgegeben, da er es doch nicht ſey. Deſſen Verantwortung darauf geweſen: Sie möchten ihm ſolches nicht übel nehmen; denn wenn er gleich kein Saltzburger ſey, ſo hätte doch ſein erſtes Vorgeben nichts geſchadet, er hätte es darum gethan, daß er ſie gewinnen möchte.

Beym Abſchied hätten noch beyde ſich über einige der Herrn Prediger beſchweret, daß ſolche ihnen in allen Stücken contrair wären, da ſie doch nichts Böſes vornähmen.

16) Gleich darauf iſt der **Meisner** allein in **Pillupöhnen** eingetroffen, an welchem Ort er den Herrn Pfarrer **Jrgodzinsky** und den Anfangs gedachten Saltzburgiſchen Schulmeiſter **Matthias Wibmer** beſuchet, dabey zwar auch in der Kirche zu predigen verlanget, welches ihm aber, weil er von einer Hoch-Ehrwürdigen Theologiſchen Facultät zu Königsberg kein Teſtimonium produciren können, gleichfals nicht zugeſtanden worden.

Den **Heyndel** hat er dahin nicht mitgebracht, ſondern anderwärts auf dem Lande nachgelaſſen, von welchem auch nicht erfahren, ob er ſich mit dem Studioſo wider conjungiret oder von ihm ſepariret habe.

Von obigem **Meisner** iſt nachhero von mehr erwehntem Schulmeiſter **Wibmer** referiret worden: wie er damalen, als er in **Pillupöhnen** geweſen, am Sonnabend zu zu ihm gekommen, da er eben mit der Informa-

formation der Jugend beſchäftiget geweſen, und habe in die Schule hinein treten wollen, welches aber der Schulmeiſter evitiret, und zu ihm hinaus gegangen wäre, mit Befragen: was er vor einer ſey? woher er käme? und was er wolte? da dann jener geantwortet: Er wäre ein Studioſus, käme jetzo aus Goldap, und ginge herum bey den Saltzburgern, nach dem Chriſtenthum zu fragen.

Weilen nun der Schulmeiſter von der Schul-Arbeit ſich nicht abmüſigen wollen, ſo hätte er ihn beſchieden, weil ja ſein Vorgeben ſo wichtig wäre, er aber vorjetzo nicht Zeit hätte, mit ihm zu reden, ſo möchte er Nachmittag kommen, alsdenn wolte er ſich wegen des Chriſtenthums mit ihm beſprechen. Der Studioſus wäre zwar auch zur beſtimten Zeit erſchienen, weil er aber ihn (den Widmer) nicht zu Hauſe angetroffen, ſo habe er des folgenden Tages, als am Sonntage gegen Abend, ſich wieder bey ihm eingefunden.

Der Schulmeiſter habe denn gefraget: weil er geſtern eine Unterredung vom Chriſtenthum mit ihm vorzunehmen Sinnes geweſen: ob er jetzo ſolches bewerckſtelligen wolte? und ob deshalb nicht andere mit dazu geruffen werden ſolten?

Antwort: Ja! aber es dörften nicht mehr als etwa zwey oder drey Perſonen ſeyn.

Schulmeiſter: Was vor welche?

Stud.

Stud. Der Leinweber Barthel Geſchwandner (weil er bey dieſem bereits angeſprochen geweſen, und ihn auch anderwärts geſehen haben ſoll, nemlich in Schackumen, wo der Leinweber gewiſſer Verrichtungen halber kurtz zuvor angetroffen.)

Der Schulmeiſter ſchicket darauf nach dem Leinweber, und nimt unterdeſſen Gelegenheit, nach dem Adam Heyndel ſich zu erkundigen: wo derſelbe jetzo ſey? Worauf Stud. geantwortet: er wüſte es nicht. Als nun der Leinweber gegenwärtig iſt, und von dem Schulmeiſter vernimt, daß von des Adam Heyndels Aufenthalt dem Studioſo nichts bewuſt ſey, hält derſelbe ihm vor: Ob er nicht vor zwey Tagen mit ihm in Schackumen geweſen?

Antwort: Ja.

Welche zweydeutige Antwort er ihm verwieſen und denſelben einer Lügen überführet.

Hierauf hätten ohngefehr vierzig Saltzburger bey dem Schulmeiſter ſich ſiſtiret, um den Studioſum zu ſehen, und zu vernehmen, was er ausrichten würde, über welche Anzahl derſelbe erſchrocken, und dem Schulmeiſter zugeredet: Er wüſte ja, daß die groſen Zuſammenkünfte verboten wären! dem der Schulmeiſter geantwortet: Er wüſte nicht, daß die guten Zuſammenkünfte verboten ſeyn ſolten; ſie hätten hier GOttes Wort öffentlich, und könten

auch

auch öffentlich davon reden, und nicht wie im Pabſtthum, da ſie im verborgenen hätten zuſammen kommen müſſen. Dabey fraget der Schulmeiſter: Ob er auch predigen könte?

Antw. Ja.

Schulmeiſter: Warum er dann nicht heute geprediget?

Antw. Es ſtünde ihm nicht frey.

Schulmeiſter: Wozu nicht?

Er: Weil er kein Amt beſäſe.

Schulmeiſter: Warum er kein Amt hätte?

Antw. Es dringe ihn die Liebe, herum zu gehen, und die guten Seelen zu ſtärcken.

Schulmeiſter: Er dörfte ja nicht das Brod im Müſſiggang eſſen? Worauf keine Antwort erfolget.

Hierauf nimt ihn der Leinweber, und der Bauer Rupert Beyer auch vor, und fragen ihn:

Was ihn denn eigentlich bewege, herum zu gehen?

Stud. Was iſt das wieder vor eine Frage? Die Liebe zu den Seelen, dieſelben zu ſtärcken und im Chriſtenthum aufzumuntern.

Schulmeiſter und andere Saltzburger repliciren darauf: Wir haben nicht nöthig, daß wir uns von gantz Fremden ſollen unterrichten laſſen; wir haben GOTT Lob! unſere eigene Prediger und Schulmeiſter, welche

che uns der allergnädigſte König geſetzet hat, von denen wir im Chriſtenthum gnugſam können unterrichtet werden, es ſey alſo unnöthig, daß er herum ginge, und zu ihnen käme, da er dazu kein Amt hätte.

Antw. Es ſey aber gut, daß man ſich vom Chriſtenthum unterrede, und alſo zu den guten Seelen gehe.

Schulmeiſter: Es wäre freylich noch danckens wehrt, wenn das Herumgehen rechter Art wäre; aber, wie er höre, ſo fragte er nur nach den Frommen, und ſchliche ſich in deren Häuſer, die kämen ohne das zum Gehör des göttlichen Worts.

Stud. Es iſt doch gut, wenn man die Seelen vermahnet.

Schulmeiſter: Ja, wenn es auf die Weiſe geſchiehet, wie Jacobus ſagt: Jac. 5, 19. 20. So jemand unter euch irren würde ꝛc.

Stud. Es geſchiehet wol, daß wir auch mit den offenbaren Sündern ein Wörtgen reden.

Schulmeiſter: Was iſt das? Ein Wörtgen mit einem Sünder zu ſprechen. Kan man auch wol mit Einem Wörtgen einen Sünder bekehren? mit einem Hieb haut man keinen Baum ab. Der liebe GOtt hat der erſten Welt 120. Jahr lang zugeruffen, und ſie wolte ſich doch nicht zu ihm lencken laſſen, und ihr wolt mit Einem Wörtgen einen Sünder bekehren; Ihr müſſet gewiß beſondere Abſichten haben,

warum ihr euch nur bey den Frommen einſchleichet. Worauf abermalen die Antwort ausgeblieben.

Stud: Fraget dagegen: Ob nicht der Schulmeiſter die Vorrede Lutheri über den Brief an die Römer hätte?

Schulmeiſter: Ja, er hätte ſolche, es möchte auch ſchlecht ſeyn, wenn er, als ein Schulmeiſter, nicht die Bibel und die Vorrede Lutheri hätte, er wolte ihm die Bibel zeigen, daraus er etwas leſen könte.

Stud. Er wolte es heute nicht leſen.

Schulmeiſter: Weil er keine Bibel nehmen und darin leſen wolte, ſo wünſchte er auch, daß er ihn niemalen geſehen hätte, er würde bey nahe ſo einer ſeyn, wie der Heyndel, ein Lügner und Betrüger.

Stud. Er wüſte von Adam nichts ungebührliches zu ſagen, und er ſelbſt hätte auch noch keinen betrogen.

Schulmeiſter und alle andere Saltzburger ſagten: Weil ſie beyde zuſammen vertraute Brüder wären, ſo wolte einer den andern nicht beiſſen. Was der Adam hier gutes vorgegeben, das hat er am andern Orte anders angebracht; hier hatte er ſich gegen uns freundlich geſtellet, als wenn er Honig im Munde führete, anderwärts hat er die im Hertzen verborgene Galle ausgeſtreuet; ihr werdet gewiß ſo einer ſeyn, wie der Adam.

Stud. Bewahre GOtt!

Worauf ſämtliche Saltzburger nochmalen

len geſagt: Ja, ihr werdet ſo einer ſeyn, wie der Adam, ein Lügner und Betrüger. Wir bitten euch, daß ihr nicht mehr zu uns kõmt, und uns mit unſern Kindern verführet; welche Vorwürfe er denn nicht länger vertragen können, ſondern ſich von ihnen weggemacht.

Weil nun der Herr Pfarrer Jegodzinsky nöthiger Affairen wegen am Montag darauf nach Bilderweitſchen fahren müſſen, hat der Studioſus bey demſelben inſtändigſt angelegen, ihn dahin mitzunehmen, welches er denn auch gethan, ſelbiger aber ſoll bey dem Herrn Pfarrer Baltzer daſelbſt ſtill geweſen ſeyn, und ſich in nichts haben heraus laſſen wollen. Wo er ſich nachgehends hingewandt, habe keine zuverläſige Nachricht erhalten.

17) Noch hat mir der reformirte Prediger, Herr Suaſius aus Göritten, mündlich referiret, wie einige aus ſeiner Gemeine, bey welchen die Herrnhuter auch geweſen, ihm hinterbracht, daß ſolche die Lutheriſche und Reformirte Prediger Lohn-Knechte genennet, welche nur auf ihren eigenen Nutzen, nicht aber die Frommen zu erwecken bemühet wären. Sie aber wolten ſich eigentlich dazu aufopfern.

Wenn nun aus vorſtehenden Unternehmungen der Herrnhuter ſich gar leicht argumentiren läſſet, daß die Saltzburger, bey welchen dieſe Leute ſich verhaſt gemacht, zu den neuen Predigern, wo ſich dieſelbe haben gleichfals ſehen laſſen, deswegen, weil ſie vielleicht vermuthen, daß ſolche jener ihren ſchädlichen und falſchen Principiis beygepflichtet haben möchten, nunmehro ein ſchlechtes Vertrauen ſpüren laſſen, und einem und dem andern allerhand Unwarheiten imputiren, ja ſich gar unterſtehen wollen, ſie in ihrem öffentlichen Vortrage zu corrigen; als ſehe mich genöthiget, ſo wol vor meine eigene Perſon, als im Namen der ſämtlichen Saltzburger gehorſamſt zu imploriren, fals ſich künftig noch mehrere dergleichen Herrnhuter erblicken laſſen ſolten, welches, da vorgemeldte gleichſam als Kundſchafter des Landes anzuſehen, leicht geſchehen könte, daß denenſelben vors künftige dergleichen irrige Unternehmungen durch anzuweiſende Mittel verboten werden möchten.

Der Ertz-Hirte JEſus Chriſtus aber wolle ſich ſeiner Heerde ſelbſt annehmen, ſeine Schafe ſelbſt weiden, das Verlorne wieder ſuchen, und das Verirrete wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten, und was fett und ſtarck iſt, wol behüten, und ih-

ihrer aller pflegen, wie es recht iſt, Ezech. 34, 11. 16.

Stallupöhnen, den 10. Dec. 1744.

Johann Friedrich Breuer, Salburgiſcher Prediger und Diaconus.

Beylagen, auf welche ſich Herr Breuer oben pag. 379. wegen der Ebersdorfiſchen Bibel berufen.

Beylage A.

Extract aus des Herrn Geheimen Etats- und Ober-Finanzien-Raths von Herold Hoch-Wohlgebohrnen Schreiben aus Berlin, den 21. Sept. 1734. ſo ich in Budweten erhalten.

P. P.

Was Ew. Wohl-Ehrwürden wegen der überſchickten Ebersdorfiſchen Bibeln wohlmeinend erinnert haben, ſolchem ſoll möglich nachgelebet und abgeholfen werden; wegen deren Austheilung aber wird man wol dem Sinn und Willen des Uberſchickers ein Gnügen thun müſſen, wie ſich denn hoffentlich gegen die Zeit, da die in Preuſen geborne Saltzburger erwachſen, ſchon

ſchon andere Gelegenheit zeigen wird, ihnen das Andencken der Emigration ihrer Eltern bekant zu machen, und deshalb ein Andencken zu ſtiften ꝛc. ꝛc.

Beylage B.

Extract aus einem anderweitigen Schreiben des Hochgedachten Herrn ꝛc. von Herold Hoch-Wohlgebohrnen de Dato Berlin, den 13. Novembr. 1734. ſo ich in Budweten erhalten.

P. P.

Die überſchickte hundert Stück Bibeln ſind mir von der Frau Schraderin, des ſeligen Herrn C. R. Porſts Frau Tochter, zu fernerer Beſorgung zugeſtellet worden, daher ich ihr durch den Herrn Geheimden Rath Manitium die Fehler, welche mein hochgeehrter Herr Prediger in ſolchen angetroffen zu haben gemeldet, communiciret, um zu erfahren, woher ſie die Bibeln bekommen? Was ſie nun darauf angezeiget, ſolches wird ihr hier beygelegtes Schreiben mit mehrerm beſagen. Ich habe nach der Zeit ein Exemplar davon zu ſehen bekommen, und bin nun völlig informiret, wer dieſelbe drucken laſſen, zweifele auch daher nicht, ſie werde mehrerer Critique unterworfen bleiben; immittelſt iſt doch viel gutes, ſo in andern Bibeln nicht leicht

leicht gefunden wird, darinnen beobachtet. Ich glaube auch nicht, daß die Exemplaria, wenn zumal die in fine nach denen übrigen erroribus angemerckte ſichtbarliche Fehler geſäubert worden, welches wenig Mühe machen kan, es würde aber ſolches auch bey denen in Königsberg gebliebenen wohl zu obſerviren, und disfals einem ehrlichen Mann die Aufſicht zu geben ſeyn, ſo Ew. Wohl-Ehrwürden baldigen Beſorgung überlaſen wird, ehe die Exemplaria unter die Saltzburger diſtribuiret werden; wie ich denn veranlaſſet, daß der dortigen Kammer anbefohlen worden, mit der Vertheilung, wenn ſie noch nicht geſchehen, inne zu halten, oder wenn ſolche erfolget, meinem hochgeehrten Herrn Prediger anzuzeigen, wer ſie bekommen, damit die Errores corrigiret werden könten, wovon der Effect zu erwarten ſtehet. Die Vorrede in den Exemplarien der Bibel quæſtionis iſt allerdings ſehr hoch und dunckel, zumal vor einfältige Leſer, die nicht wiſſen, was ſie daraus machen ſollen, oder wohin es damit gezielet ſey, kan alſo wol gar wegbleiben. Zum Theil taugen auch die Summarien nichts.

Beyliegendes Schreiben von der Frau Schraderin.

Wohlgebohrner Herr geheimer Rath!
Hochgeſchätzter Herr Gevater!

Ew. Wohlgebohrnen remittire beygehendes Blat, und melde, daß die an die Saltzburger überſchickte Bibeln wol nicht aus Malice verdruckt, ſondern weil der Corrector mehr als 10. Meilen davon gewohnet, wo ſie gedruckt worden, daher ich glaubte, ehe die Bibel, um ſolchen Fehler willen ſolte weggeworffen werden, würden eher die Herrn Prediger, ſonderlich der Herr Breuer, ſich die Mühe geben, leſen die Bibel durch, und radiren die Zwölffe, wo es Wölffe heiſen ſoll, und in der Epiſtel Petri aus, und wo er mehr dergleichen findet. Ihre Arbeit wird doch ſo groß nicht ſeyn, und mit den Bibeln hat es auch nicht ſo groſe Eyl. Das wirckliche Falſche in den Summarien über die Capitel könte auch durchſtrichen werden. Wenn Ew. Wohlgebohrnen ſich bemühen wolten, in meiner überſchickten Bibel (welche Bibel ich einige Jahre geleſen) die Summarien in Augenſchein zu nehmen, ſo werden ſie ſelbſt ſehen, ob dis Vorgeben gegründet, oder nicht, ingleichem die Vorrede, und Erklärung des Grund-Textes zu prüfen, ob ſie einfältigen ſchädlich, wenn ſie auch nicht alle Expreßiones faſſen könten. Die Bibeln ſind mir nicht von Catholiſchen Händen, ſondern von Ertz-Pietiſten (wie ſie ſolche in Görlitz nennen) nemlich von dem

dem Herrn Magiſter S. zugeſchicket, welchem dieſe Geld gebracht, Bibeln für die Saltzburgiſche Emigranten zu kauffen, und zu ſenden. Dieſer iſt mit mir bekant, und hat ſie an mich addreßiret. Befehlen Ew. Wohlgebohrnen, daß ich dem Herrn Magiſter die Copia von der Einlage ſenden ſoll, ſo bitte mir ſolche auf einen halben Tag wieder aus. So bald Antwort von dem Herrn S. erhalte, werde ſie communiciren.

Schraderin.

Beylage C.

Wohl-Ehrwürdige, und
Wohlgelahrte,

Hochgeehrte Herren!

Meinen hochgeehrten Herren communiciren wir in der copeylichen Anlage, was Se. Königl. Majeſtät, wegen Austheilung der Bibeln unter die Saltzburger, an uns reſcribiret haben, um ſich ihres Ortes darnach achten zu können. Wir verbleiben ꝛc. ꝛc.

Gumbinnen, den 27. Nov.
1734.

Eller Lentz.

Friederich Wilhelm Rex.

Unſere ꝛc. ꝛc. ꝛc. Ihr werdet aus beykommenden Extract Schreiben des Saltzburgiſchen Predigers Breuers aus Budweten vom 27. Octobr. a. c. des mehrern erſehen, was derſelbe wegen der vielen mercklichen Druck-Fehler, ſo in denen an euch überſendeten unter die Saltzburger auszutheilenden Bibeln, bemercket worden, zu erinnen nöthig gefunden. Wenn Wir nun bey ſolcher Bewandnis allergnädigſt reſolviret haben, daß ihr mit Austheilung beſagter Bibeln ſo lange anſtehen ſollet, bis die angemerckte Fehler von gedachtem Prediger Breuer, corrigiret worden, als habt ihr euch hiernach allerunterthänigſt zu achten, und die ſämtliche Exemplaria von ſothanen Bibeln gedachtem Breuer zu ſolchem Ende zuforderſt zu zu ſchicken. Berlin, den 16. Nov. 1734.

An
die Lithauiſche
Deputation.

Extract Schreiben des Saltzburgiſchen Predigers Breuers aus Budweten den 27. Oct. 1734.

Habe

Habe auch unterthänigſt melden ſollen, daß die 100. Stück Bibeln, von welchen in meinem Briefe gewehnet, ſchon allhier angekommen ſind, davon ein Kaſten mit 50. Stück in Königsberg geblieben ſind, und einen Kaſten mit 50. Stück haben wir Saltzburgiſche Prediger in Empfang genommen. Man hat aber bemercket, daß dieſelbe mit vielen Fehlern angefüllet. In Nürnberg ſollen dieſe Bibeln (wie ich von glaubwürdigen Männern gehöret,) auf eine verborgene Weiſe unter die Saltzburger ausgetheilet ſeyn, beym Wegmarſchiren aber ſind ihnen von daſigen Predigern vor den Thoren auf 200. Stück davon abgenommen und andere gegeben worden. Es iſt dieſes bey denenſelben auszuſetzen, z. E. zwey ſichtbarliche Druck-Fehler, als Jeſ. 11, 6. heiſet es: **Die Zwölffe** (an ſtatt die Wölffe) **werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen;** ſo auch 1. Petr. 2, 9. heiſſet es: **Ihr aber ſeyd das auserwehlte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volck, das Volck des Eigenthums, daß ihr verkündigen ſolt die Untugenden** (an ſtatt die Tugenden) **des, der euch beruffen hat von der Finſternis zu ſeinem wunderbaren Lichte** ꝛc. Die Vorrede iſt ſehr denckel, die Summaria über die Capitel des Neuen Teſtaments ſind an vielen Orten recht falſch, und können von einem Capitel folglich ein falſches

falſches Concept geben. Im Verzeichnis der neuen Ueberſetzung der meiſten Oerter der heiligen Schrift Alten und Neuen Teſtaments nach den Grund-Sprachen, ſtehen auch viele Fehler. Wann nun alſo ein Einfältiger darüber komt, kan er leicht zu einem Irthum verleitet werden. Man weis dahero nicht, ob es rathſam ſey, dieſelben auszutheilen. *

Von auſſen.

Denen Wohl-Ehrwürdigen und Wohlgelahrten Herren, Johann Friederich Breuer, und Wilhelm Ludwig Geisler Predigern der Saltzburgiſchen Gemeinen

in

Budweten.

* Von des Herrn Grafen von Zinzendorf ſo genanten Ebersdorfiſchen Bibel ſiehe auch Herrn D. Walchs Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der Evangeliſch Lutheriſchen Kirche/ V. Th. pag. 718. u. f.

Aller-

X.

Allerunterthänigſtes Memorial der Evangeliſch-Lutheriſchen Saltzburger in Lithauen, an Ihro Königliche Majeſtät von Preuſen,

betreffend

die Unternehmungen der Herrnhutiſchen Emiſſariorum unter gedachten Saltzburgern:

als eine Beylage

zu dem Bericht eines Hoch-Ehrwürdigen Samländiſchen Conſiſtorii zu Königsberg.

1. Joh. 4, 1. Ihr Lieben glaubet nicht einem jeglichen Geiſte, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie von GOtt ſind, denn es ſind viel falſche Propheten ausgegangen in die Welt.

Hochwohlgebohrne, Hochgelahrte Herren,

Unſere gnädige Herren!

Wir hier unterſchriebene Saltzburgiſche Emigranten erkühnen uns, in Namen und auf Bitte unſerer ſämtlichen Landes-

des=Leuten, Einem Hoch=Ehrwürdigen Conſiſtorio hiermit in Unterthänigkeit unter die Augen zu treten, wozu uns nichts anders, als die bisherige Unternehmungen der ſo genanten Herrnhuter veranlaſſet, welche zeithero ſich öfters unter uns eingefunden, und uns beſuchet. Wir haben aber an ihnen vermercket, daß ſie nicht rechtſchaffen und lauter ſind; denn ſie haben uns einbilden wollen, Lutheri Lehre wäre zwar eine gute Lehre, aber ihre wäre noch weit beſſer, ob gleich derer Bekenner noch nicht viele ſeyen. Unſere liebe rechtſchaffene Prediger verachten ſie, legen ihnen tölpiſche Namen bey, und ſo viel wir an ihnen bemercket, ſo wollen ſie auch vom öffentlichen Gottesdienſt nichts machen, ſondern verwerfen ſolchen, und haben zu uns geſagt, daß unſer Gottesdienſt nicht recht ſey, ſie aber wären dazu ausgeſandt, den alten Apoſtoliſchen Gottesdienſt einzurichten, weil ihre Lehre am beſten mit der Apoſtoliſchen übereinſtimmen ſoll. Auch die Lutheriſche ſchöne geiſtreiche Bücher verwerffen ſie, und ſagen, der innerliche Geiſt wäre der beſte Prediger. Sie wolten uns auch einbilden, die Buſe wäre ein ungeſchicktes Wort, ſie könten die Seelen auf eine leichtere Art zu dem Lamm GOttes führen, und wann wir nur wolten, uns auch den heiligen Geiſt mittheilen, alsdann würden wir glaubig ſeyn und könten nicht mehr fehlen, und wir würden am beſten handeln, wenn wir unſere Wirthſchaft aufgeben, und

mis

mit ihnen herum wandern möchten, dadurch möchten wir uns einen groſen Lohn, und unſern Seelen die gröſeſte Glückſeligkeit erwerben.

Als wir nun dieſes alles bey uns gemeinſchaftlich überleget, und aus dem Worte GOttes Rath geholet haben, kam uns der gantze Herrnhutiſche Handel unrichtig und ſchädlich vor. Wir gingen denn zu unſerm von Sr. Königl. Majeſtät uns allergnädigſt beſtelten lieben Herrn Prediger Breuer, und haben ihm alles erzehlet, was die Herrnhuter bey uns gemacht, mit inſtändigſter Bitte, uns nicht allein die irrige Meynungen zu erklären, ſondern wenn es ſeyn kan, denen hochgelahrten Herren nach Königsberg davon ſchreiben; er hat uns auch aus dem Irrwege treulich geführet, daß wir anjetzo GOtt Lob! wiſſen die Geiſter zu prüfen, und werden uns auch durch GOttes Gnade nimmermehr verführen laſſen.

Aber wenn wir uns erinnern, daß die Herrnhuter verſprochen, über kurtzem wieder nach Preuſen zu kommen, und ihren Handel beſſer zu treiben: So lieget uns das in unſerm Gemüthe, und fürchten uns, daß ſie einige von unſern Landes-Leuten verführen möchten. Wir glauben und bekennen uns, ſo lange wir leben, zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion, und der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion, um welcher willen wir aus unſerm Vater-Land vertrieben ſind, und wollen auch von keiner andern wiſſen;

Dahero

Dahero bitten wir und unſere Kinder Ein Hochwürdiges Conſiſtorium demüthigſt, Sie erweiſen uns die Gnade, und richten in die Wege, daß die Herrnhutiſche Herumtreiber nicht mehr zu uns kommen, und uns mit ihren irrigen Meynungen beunruhigen, denn wir haben GOtt ſey Lob und Danck! unſere ordentliche Lehrer und Prediger, von welchen wir nach dem klaren Worte GOttes in Buſe und Glauben zur Seligkeit unterrichtet werden, und haben alſo das zuverſichtliche Vertrauen, Ein Hochwürdiges Conſiſtorium wird unſere Bitte zu erhören gnädigſt geruhen, und unſere reine Lutheriſche Religion, bey welcher wir und unſere Kinder leben und ſterben wollen, treulich und mächtigſt ſchützen helfen, wogegen wir für unſern allergnädigſten König und Landes-Vater unabläßig beten und in aller Unterthänigkeit erſterben werden,

Eines Hoch-Ehrwürdigen Conſiſtorii

Stallupöhnen, den 24. Nov. 1744.

unterthänige Knechte und aufrichtige Saltzburgiſche Pilgrime bis in Ewigkeit.

Mathias Stehr, Saltzburgiſcher Schulmeiſter in Klein-Degeſſen, Budweiſiſchen Amts, Stallupöhniſchen Kirchſpiels, unterſchreibe mich im Namen meiner und im Namen der zu meiner Schule geſchlagenen Saltzburger, als:

1. Sebaſtian Reiſenauer Saltzburgiſcher Schultz. 2. Jo-

2. Joſeph Kolcher. 3. Jacob Steffner. 4. Johann Reinberges. 5. Veit Heinacher. 6. Andreas Niederlehner. 7. Thomas Steffner. 8. Chriſtoph Elmer. 9. Conrad Bacher.	Königl. Bauern im Amt Budweiſchen, Stallupöhniſchē Kirchſpiels.

Rupert Seydel, Saltzburgiſcher Schulmeiſter in Wilpiſchen, Budweiſiſchen Amts, Stallupöniſchen Kirchſpiels. Ich unterſchreibe mich im Namen derer zu meiner Schule geſchlagenen Saltzburger, als:

1. Johann Märchel, Schwager Cölmer.
2. Georg Reuter, Cölmer.
3. Michael Riltzeger, Cölmer.
4. Maximilian Jumbald, Cölmer.
5. Johann Leidner, Cölmer.
6. Thomas Schweighöfer, Cölmer.
7. Chriſtian Schweighöfer, Cölmer.
8. Stephani Schweighöfer, Cölmer.
9. Matthias Gruber, Cölmer.

Aus der Königl. Stadt Stallupönen:

Johann Georg Steiner, Burger und Apothecker.

Matthias Stallubener, Burger und Cramer.

Rupert Lindner, Burger und Kürſchner Meiſter.

Georg Sinhüber, Burger.

Meiſter Rupert Kruber, Burger und Glaſer allhier.

Meiſter Matthias Hochmann, Burger und Maurer allhier.
Meiſter Colman Reiner, Burger und Leinweber hieſelbſt.
Rupert Elmer, Burger und Tiſchler.
Rupert Emer, Burger und Schneider.
Johann Hahn, Burger und Schneider.
Wolfgang Leinerhöffer, Zimmer-Geſell.

Urban Zimber
Sebaſtian Steckel.
Chriſtian Lutzer.
} Zimmer-Geſellen.

Sebaſtian Kabeler, Burger und Eigenthümer.
Chriſtian Leinerhöfer, Zimmer-Geſell.
Johann Kallhofer, Burger und Schuſter.

Georg Felechner.
Johann Ellmer, Vater.
Johann Ellmer, Sohn.
Simon Reyter.
Chriſtoph Vichofer.
Wolfgang Hofer.
Michael Oberſtaller.
Oswald Gumbald.
Bartholomäus Seidner.
Thomas Schweighofer.
Georg Gertreiter.
Georg Grefenberger.
Thomas Gruber, Vater.
Andreas Gruber, Sohn.
Rupert Hofer.
Chriſtoph Ebner.
Clement Meyhöffer.
Simon Meraldt.
} Königl. Bauern Stallupöhniſcher Gemeine.

Nach-

Nachſtehende Saltzburgiſche Wirthe ſind zu der Püllophöniſchen Saltzeriſchen Schule geſchlagen.

Püllophönen.

1. Veit Jurnen.
2. Jacob Reiſenauer.
3. Hans Hower.
4. Thomas Reiner.
5. Georg Hower.
6. Rupert Eler.
7. Andreas Hower.
8. Thomas Fremmer. } Bauern.
9. Georg Beyer.
10. Jacob Grauwenberger.
11. Veit Peyer.
12. Georg Peyer.
13. Chriſtian Heigenhauſer.
14. Wolfgang Brandſtöſer.
15. Matthias Heigenhauſer.
16. Veit Reinau, Schultz.
17. Barthel Geſchwewner.
18. Martin Reiſenauer. } Leinweber.
19. Niclas Geſchwensner.
20. Ruperti Jormer Loßgänger.
21. Hans Hamerſcheit, Radmacher.

Jagöten.

1. Jacob Hower, Bauer.

Ackmoninen.

1. Georg Pferfenberger.
2. Peter Hammerſcheit.
3. Joſeph Ertzſchaller. } Bauern.
4. Hans Lambacher.
5. Jacob Reiter.

6. Georg Eller.
7. Balthaſar Werniſchen.
8. Hans Etzſtaller. } Bauern.
9. Andres Pürnbacher.
10. Hans Wörnhower.

Jaſchören.

1. Veit Deibel.
2. Andreas Atelhower.
3. Hans Lakner. } Bauern.
4. Urban Kraft.
5. Bartholom. Meyer.

Podzionen.

1. Stephan Pachler.
2. Ruperti Nendler. } Bauern.
3. Georg Nendler.

Matthias Wibmer, ein Saltzburgiſcher Schulmeiſter bey dieſen Püllophöniſchen Saltzburgern, bittet vor ſich und im Namen aller ſeiner Landes-Leute gantz demüthigſt, die hohe geiſtliche Herrſchaft möchte in Gnaden ſorgen, daß die ſchädliche Herrnhuter nicht mehr unter ſie kämen, weil ſie nur lauter Verwirrungen anrichten, wie wir bishero leider haben erfahren müſſen.

Saltzburger aus der Pillkallſchen Gemeine.

I. Aus der Stadt ſelbſt.

1. Thomas Buchſteiner, Burger und Handelsmann hieſelbſt.
2. Marcus Buchſteiner, Burger und Fleiſchhauer hieſelbſt.

3. Veit

3. Veit Lambruger, Burger und Becker.
4. Rupert Schattauer, Burger und Becker.
5. Johann Piltzegger, Burger und Schneider.
6. David Gindel, Maurer-Meiſter.
7. Hans Biber, Rothgårber.

II. Aus klein Warningken, Dörſchkehmiſchen Amts.

1. Adam Tritſcher, Saltzburgiſcher Schulmeiſter.
2. Thomas Tritſcher, deſſen Sohn, auch ein Saltzburgiſcher und Litthauiſcher Schulmeiſter.
3. Hans Gasner
4. Gabriel Schattauer.
5. Simon Parmer.
6. Adam Bramberger.
7. Stephan Elmer.
8. Georg Breitenmoſer.
9. Hans Triſcher.

} Königl. Bauern.

III. Aus Gros-Warningken.

1. Oswald Prandſtåtter.
2. Rupert Prandſtåtter.
3. Philipp Lantzbruger.
4. Hans Buchſteiner.
5. Veit Schaubenſteiner.
6. Georg Meyerhöfer.
7. Thomas Naßner.

IV. Aus Daguſchen.

1. Hans Weyer.
2. Hans Steinbachner.

} Königl. Bauern.

V. Aus Werſchkeblau.

1. Paul Schmeltz.
2. Georg Füſchbacher.
3. Chriſtian Reyner.
4. Georg Rüſſer.

} Königl. Bauern.

VI. Aus Driſchaken.

1. Veit Wenger.
2. Georg Judner.

} Königl. Bauern.

VII. Aus Plinen.

1. Thomas Egger.
2. Simon Wibner Saltzburgiſcher Schultz.
3. Rupert Schnierholtz.

VIII. Aus Usbiannen.

1. Conrad Schneller.

IX. Aus Schmilingen.

1. Jacob Dorfer.

X. Aus Schnugern.

1. Rupert Dorfer.

XI. Aus Schwärbeln.

1. Hans Hofer.

} Königl. Bauern.

Saltzburger aus der Willuhniſchen Gemeine, und zwar

I. Aus dem Dorf Winngarn.

1. Joſeph Hofer, Saltzburgiſcher Schulmeiſter vor ſich und im Namen und auf Bitte ſeiner Landes-Leute, als
2. Georg Bachſteiner.
3. Wolfgang Creutzhaller.
4. Matthes Lackner.

II. Aus dem Dorf Wentzken.

1. Andreas Schleminger.
2. Adam Pirnbaum.

3. Ru-

3. Rupert Reiter.
4. Hans Oberpichler.
5. Marcus Oberpichler.
6. Chriſtian Piltzöger.
7. Matthias Pichler.
8. Conrad Hockmann.

III. Aus dem Dorf Pilden.

1. Chriſtoph Schleiniger.

IV. Aus Papplinen.

1. Joſeph Fortreiter.

V. Aus Duden.

1. Georg Lackner.

VI. Aus dem Dorf Jochſchen.

1. Georg Klanner.
2. Rupert Klanner.

VII. Aus Schiden.

1. Georg Kreitzhaller, Saltzburgiſcher Schultz.

Dieſe ſämtliche angeſetzte Salbtzurgiſche Bauern bitten die hohe Herrſchaft gantz demüthigſt, in die Wege zu richten, daß die Herrnhuter nicht mehr unter ſie kommen möchten, mit ihren ſchädlichen Unternehmungen ſie und ihre arme Kinder zu verwirren; denn wir wollen bey der reinen Evangeliſchen Lutheriſchen Lehre, um welcher willen wir unſer Vaterland verlaſſen, leben und ſterben. GOtt wolle uns arme Emigranten vor allen Jrgeiſtern und Verführern des Volcks in Gnaden bewahren. Amen!

Philip Jehlinger, ein Saltzburgiſcher Schulmeiſter aus Buren, bittet vor ſich und im Namen ſeiner Landes-Leute in der Lutzneiſchen Gemeine, daß der liebe GOtt ſie möge in Gnaden vor den Herrnhutern bewahren, welche bishero manche Verwirrungen unter vielen guten und redlichen Seelen vorgenommen haben, unſere gnädigſte Herrſchaft wird ja uns arme einfältige Emigranten bey der reinen Evangeliſchen Lutheriſchen Lehre, um welcher willen wir alles im Stiche gelaſſen, gnädigſt und mächtigſt ſchützen. GOtt ſey uns armen Leuten zu dieſer letzten Zeit der Welt gnädig und barmhertzig, Amen.

Hans Stehr, ein Saltzburgiſcher Schulmeiſter, bittet vor ſich und im Namen ſeiner Landes-Leute in Szitkemiſcher Gemeine, daß ſie mögten geſchützet werden, wieder die höchſt ſchädliche Unternehmungen der Herrnhuter. Ach bleib bey uns HErr JEſu Chriſt, weil es nun Abend worden iſt, dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bey uns auslöſchen nicht. In dieſer letzten betrübten Zeit, verleih uns HErr Beſtändigkeit, daß wir arme Saltzburger dein Wort und Sacrament rein behalten bis an unſer End. Amen!

Virk-

Viertes Stück.

Schreiben eines Predigers an die Gemeine zu Herrnhut, wegen ihrer Unlauterkeiten.

In unſerm Heilande geliebte Brüder!

MAn möchte ſich zwar faſt Bedencken nehmen, euch zu erinnern, oder auch nur in etwas anzufragen, nachdem man bey etlichen, bey denen mans gethan, beynahe eine bittere und faſt unverſöhnliche Feindſchaft wider ſich erreget hat: weil ich aber doch glaube, daß es nicht bey allen aus üblem Grunde geſchicht, ſondern bey den meiſten aus Vorurtheilen herkomt; (welches zwar auch nicht gantz zu entſchuldigen) weil ich über diß zur Zeit gewiß glaube, daß es unter euch ſolche gibt, die aus eigener Erfahrung gelernet, wie leicht man ſich zu ſeiner endlichen groſen Beſchämung in Beurtheilung der Seelen-Sachen, ſonderlich an andern übereilen, und vergehen könne, die auch ohnfehlbar mit Kummer einſehen, daß viele ſonderlich neugeborne Kinder in Herrnhut, bevoraus, da es ins groſe wächſt, überhaupt manchmal was thun, das nicht tauget, und ſonderlich mit ihrem, obſchon auch wohlgemeynten Einreiſſen und Bauen, zumal auſer Herrnhut, nicht allemal nach der Klugheit der Gerechten verfahren, und damit der gantzen Sache des hochgelobten Heylandes, beſonders auch nach dem

dem Herrnhutiſchen Plan, mehr hinderlich, als förderlich ſeyn: die daher ſolches gebeſſert zu ſehen ſehnlich wünſchen, und alſo gerne ſehen, wenn ihnen von andern hiezu die Hand geboten wird. Als habe ich auch im Namen GOttes an Euch, geliebte Brüder, gegenwärtiges wollen abgehen laſſen, niemanden zwar bey euch anzuklagen, vielweniger jemanden etwan ſonſt damit Tort zu thun, wol aber dieſes und jenes, auch wol dieſen und jenen zu beklagen, mit hertzlicher Bitte, mir, wo ich irre, mit ſanftmüthigem Geiſte zurechte zu helfen, oder wo ein Fehler iſt auf der andern Seite, ihm abzuhelfen, ehe es vom Fehlen zum Fallen kommen möchte, in gewiſſer Zuverſicht, ihr, geliebten Brüder, werdet mich geduldig hören, und mich, warum ich ſonderlich bitte, einer zuverläßigen Antwort würdigen, da es ja Seelen-Sachen, und nicht nur eine, welches ſchon genug wäre, ſondern vieler Seelen betrift. Meine wahre Abſicht iſt die allen Chriſten anbefohlne, und in dieſen unſern Tagen, wie mirs ſcheinet, durch etliche der euren, ſo ſehr getrennte Einigkeit im Geiſte zu erhalten und hergeſtellet zu ſehen. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht beſchwerlich fallen mit ſolchen Klagen, die von Knechten und Kindern GOttes von andern Orten ſchriftlich, oder mündlich wider Unordentliche unter euch geführet werden, ſondern mich hierinnen befleiſigen, ſo viel als mit guten Gewiſſen

vor GOTT kan, alles zum Beſten zu keh-
ren. Ich will euch nur etwa von dem erzeh-
len, was ſeit einiger Zeit in meiner Kirch-
fahrt alhier von etlichen auf Herznhuts
Rechnung hat geſchehen wollen, um eure
Meynung, Gutachten oder Rath darůber
zu vernehmen, und eures Beyſtandes, wo
es nöthig, dabey theilhaftig zu werden.
Ueberhaupt melde, daß Leute hier ſeyn, die
eben nicht ein geruhiges und ſtilles Leben fůh-
ren, in aller Gottſeligkeit und Erbarkeit,
und die deswegen bey keinem Kinde GOt-
tes alhier in gutem Credit ſtehen; die aber
gleichwol ſchlechterdings wollen Meiſter
ſeyn, und entweder alles unter ihre Fůh-
rung haben, oder (ſo richtig es auch nach
dem Sinne des einigen Meiſters glaubet
und lebet) von CHriſto wollen verbannet
wiſſen.

Dieſe Leute berufen ſich am meiſten auf
Herznhutiſche Reden von Bluts-Be-
ſprengung, von Sache haben, von Hei-
land haben, von Plan, von Gemein-
ſchaft ꝛc. duzen, küſſen ſich, ſingen Herzn-
hutiſche Lieder auf Herznhutiſche Art, nen-
nen den andern wol zum Trotz im Gebet und
ſonſt, nicht GOTT, nicht den Vater,
nicht den Heiligen Geiſt, ſondern nur den
Heiland; (der hochgelobet und angebetet
ſey von Ewigkeit zu Ewigkeit) ſagen zum
theil, ohne darůber Unruhe zu bezeigen;
daß ſie den Heiland nicht haben, daß ſie
in dieſem Zuſtande noch nicht ſelig wer-
den.

den. Kurtz, ſie haben kaum einen Schein eines gottſeligen Lebens, gleichwol aber werden ſie bitter böſe, wenn man ſie erinnert, und nach Befinden der Umſtände brüderlich beſtrafet, und iſt gemeiniglich ihr Bemühen darauf, ihren Gegnern bey andern gottſeligen Seelen einen böſen Leumund zu machen, und ſagen: Man habe die Gemeinde GOttes, das Weib und die Braut JESU geläſtert ꝛc. Dieſes und dergleichen, geliebte Brüder! der gantzen lieben Gemeinde in Herrnhut anzurechnen, wäre höchſt unbillig. Inzwiſchen aber, wenn gleichwol viele unter euch deswegen gar keine Klage anhören, wenn ſie ſolche Sachen beynahe ſchlechterdings gut heiſen, wenn ſie andern feinen Seelen ſolche Leute gar zu führen anweiſen; wenn etliche unter euch gar harte reden wider die, die bey euch ſolches Unfugs wegen Anfrage thun ꝛc. Sagt an, geliebte Brüder, was ſoll man dabey gedencken? oder wird dadurch die Einigkeit im Geiſt befördert? oder gebt ihr damit denen, die eure gantze Sache verdächtig halten, nicht Schein zu ihrer Rechtfertigung? unter welchen ich, GOTT Lob, noch nie geweſen bin. Daß es dergleichen unordentlich Wandelnde und dergleichen unordiges Weſen geben könne, und was der Teufel dadurch für Zertrennung, Argwohn, Aergerniß, Läſterung des Weges der Warheit und des theuren Namens GOttes, auch ſorglich künftig ſelbſt zugezogene Verfol-

gung anrichte, werdet ihr aus eigener Erfahrung ſelbſt wiſſen, und ſoltet beynahe hierinnen bald etwas gar zu ſorgfältig (ſorglos) und leichtgläubig ſeyn; aber eben deswegen deſto eher und ernſtlicher dazu thun, dem Teufel gemeinſchaftlich entgegen zu gehen. Insbeſondere habe in meiner Kirchfahrt ſolche Herrnhuter erfahren, die warhaftige Kinder GOttes, nicht nur frech, ſondern auch recht höniſch und ſpöttiſch wegwerfen, indem ſie ſolche ſpöttiſch Pfarr-Chriſten, geborne Chriſten, halbe Chriſten nennen. Mein GOTT! was werden doch ſolche Leute ſagen, wenn ſie ſolche, die ſie hier ſo ſchnöde verworfen haben, ſo wol als ſich ſelbſt, an jenem Tage unter die Kinder GOttes werden gezehlet ſehen? Dergleichen habe auch an meiner Perſon mehr als einmal erfahren müſſen, ohne jemals mit Beſtande bezeuget worden zu ſeyn, was die Richter dazu bewogen. Nun iſt mir wohl wiſſend, daß ich manchesmal habe fragen müſſen: Wie iſt das zu verſtehen? Was macheſt du? oder ſagen müſſen: Es iſt nicht recht, was du thuſt, oder was du ſageſt. Zwar meiner Perſon wegen würde es nicht viel zu bedeuten haben, wenn es nur nicht in meine Amts-Führung, und folglich ins Werck des HErrn ſelbſt mit einſchlüge, und dieſem nicht entgegen handelte. Nachdem aber etlicher ihr Haupt-Bemühen iſt, meinen Dienſt, der freylich armſelig, doch redlich iſt, gäntzlich zu vernichten,

nichten, und alſo den Lauf des Wortes GOttes zu hemmen, redliche Seelen irre zu machen und an ſich zu ziehen, womit ſie auch zugleich, ſo viel an ihnen iſt, Sündern den Weg vertreten, wenn ſie ſich von der Gewalt des Satans zu GOTT bekehren wollen; ſo kan ichs doch wol unmöglich ſo gleichgültig anſehen, pur aus der Urſach, weil man Herrnhut nennet: Ob ich gleich das Vertrauen zu GOTT habe; daß Rotten die Rechtſchaffenen nicht abhalten, wol aber offenbaren werden; ich erfahre vielmehr faſt augenſcheinlich, daß aus dergleichen betrübten Spaltungen zufälliger Weiſe gutes komme. Mittlerweile aber muß man doch treu ſeyn, das ſeine zu thun, aufſehen, warnen und Anzeige thun, daß man nichts verſäume, und aus ſeiner Schuld Unſchuldige, und euch auch nicht, geliebte Brüder, in Gefahr ſetze, ſich fremder Sünden theilhaftig zu machen.

Specialiſſime will ich euch, geliebte Brüder, nicht verhalten, von unſerm Herrn Treuer, daß er eine Bluts-Beſprengung an ſich erfahren zu haben vorgibt, nach welcher er phyſice (wie er ſpricht) recht natürlich Blut JEſu, rothe Farbe, warm ꝛc. zuerſt in der unterſten Spitze des Hertzens gefühlet, von daraus ſichs in die andern beyden Spitzen (weiß nicht, ob lincks, oder rechts) gezogen u. ſ. w.

Von dieſer ſeiner Bluts-Beſprengung meynet er, daß es als die rechte Grund-

Sache

Sachs des Chriſtenthums, abſolut nöthig, und von der Wirckung ſey, daß es die theilhaftig gewordene zu ferneren Sünden gantz unfähig mache: wie er denn in der erſten Zeit ſeines Hierſeyns auf dergleichen Blut-Beſprengung bey mir und andern, die wir der Heiligung nachjagen, dermaſſen drang, daß er keinen vor ächt erkennete, der dazu nicht gekommen. Und nachdem er letztens bey ſeinem vertrauteſten alhier ſich heraus gelaſſen, daß er keinen einzigen wahren Chriſten in hieſiger Friedrichsdörfer Kirch-Gemeinde glaubte (womit er leicht hundert redliche Kinder GOttes dahin richtet) ſo iſt er in Anſehung ſeiner Bluts-Beſprengung, die ich für pur fanatiſch und dem Blute JEſu recht verſchmählich halte, ohnfehlbar noch der erſten Meinung, welches er auch gegen mich klar geſtanden hat, eben wie er die Genieſung des Fleiſches und Bluts JEſu Chriſti nach Johan. 6. ingleichen die Vereinigung und Gemeinſchaft mit ihm phyſicaliſch nennet. Alſo drang er in ſeinen erſten Jahren darauf: Ein Chriſt müſte Kraft ſeiner Bluts-Beſprengung ſo entſündiget ſeyn, daß er gar nicht mehr fähig wäre, von einer Sünde fühlbar gereitzet, vielweniger übereilet zu werden: dergleichen Unſündlichkeit er auch allen Streitern in Herrnhut beylegte, und von denen jüngſten an Jahren glaubte, daß ſie ohnfehlbar unter entkleideten Jungfrauen ſeyn könten, ohne jemals von einer ſündlichen Luſt ange-

fallen werden zu können. Alle Sprüche der heiligen Schrift ziehet er auf ſeine Meynung, und verwirft den klärſten Verſtand derſelben, der ihm entgegen geſetzet wird, als Pfarr-Erklärungen, als Kopf-Gelehrſamkeit, als Vernünfteleyen.

Als ohnlängſt in einer Bruder-Conferenz alhier aufs beſcheidenſte und gründlichſte erinnert wurde, daß es ſchriftmäſiger, nebſt der Anbetung unſers hochgebenedeyeten Heilandes, auch den Vater und den heiligen Geiſt, GOTT, den dreyeinigen GOTT namentlich anzubeten, als nur allein und beſtändig, mit Ausſchlieſung der übrigen Perſonen, den Heiland im Gebet zu nennen, hat Herr Treuer nicht nur beſtändig das Gegentheil behauptet, ſondern auch zuletzt einem ſeiner beſten Freunde (wer weiß, ob nicht andern mehr) recht eingebunden, den Vater ja nicht im Namen JESU um Gnade und Vergebung der Sünden anzurufen. Sonſt drang einmal Herr Treuer darauf, daß alle Sünder ihre grobe Miſſethaten nicht etwa nur Brüdern, ſondern auch denen, an denen ſie ſich mit Diebſtahl vergangen, ſolten auch gleich die Beleidigten offenbare Läſterer ſeyn, bekennen müſten, wolten ſie bey GOTT Vergebung erlangen, wodurch von und durch etliche ohne Noth Unheil geſchehen. Auf mich iſt er endlich ſo erbittert worden, (nur weil ich ihm in allem nicht beyfallen können,) daß er mich zuletzt vor den Brüdern für unbekehrt erklä-

ret,

ret, und mir hierauf wiſſen laſſen, daß er mich als einen, der ſich lieſe einen Bruder nennen, und wäre doch ein Läſterer, nicht mehr grüſen, und nicht mehr mit mir eſſen würde, womit er, glaube ich, mich wenigſtens in den kleinen Bann gethan. Ich habe in der Furcht GOttes, nach der hertzlichen Prüfung und Gebet vor etlichen Brüdern, den groſen dazu auf mich genommen, mich erkläret, auch von GOTT gebeten, wo Herr Treuer Recht und ich Unrecht hätte, und ich auf keine andere Weiſe könte zu rechte gebracht werden, GOTT mich übergeben möchte dem Satan zur Züchtigung des Fleiſches, damit der Geiſt ſelig werde am Tage des Gerichts, und daß er dieſelbe Nacht den Anfang machen wolle. Es ſind nun aber bald vier Wochen vorbey, und iſt mir kein Haar gekrümmet worden, und nun biete ich auch auf meinem guten Grunde, welcher iſt das Wort und der Sohn GOttes, allen Teufeln Trotz, daß ſie ſich an mich wagen. Herr Treuer aber und alle unzeitige Eiferer ſegne ich im Namen des HErrn, Amen.

Ein anderer Bruder vor nunmehro etwa 4. Jahren, der ein confirmirtes Glied eurer Gemeinde iſt, war etliche Tage in meinem Hauſe und an meinem Tiſche, wir waren, wie ich glaubte, hertzlich aneinander, und er vertraute mir unterſchiedene Gemeinde-Sachen und eigne, die er, wie er ſagte, nicht jederman meldete. Gleichwol

habe nach der Zeit erfahren, daß auch dieſer
mein Freund, dem ich mich vertraute, zu
eben der Zeit, da er mein Brod aß, mich
unter die Füſe getreten hat. Er beſuchte
nemlich damals mit meiner guten Genehm-
haltung einen, der mir als zum Separatiſ-
mo, Fanaticiſmo, Syncretiſmo, Dip-
pelianiſmo, nach und nach geneigt, je und
und je etwas zuwider geweſen. Gleich wie
er auch dieſes, daß er mir zuwider, jetztge-
dachtem Bruder, der ihn das erſtemal beſu-
chet, bezeuget. Des Bruders Urtheil war
geweſen, ich würde mit Herrn Rothen (da-
mit ja auf einmal unſerer zwey möchten ver-
läumdet werden) aus einem Becher (muß
unfehlbar der Becher der Babyloniſchen
Hure geweſen ſeyn) getruncken haben. Ge-
wiß, wenn ich dergleichen bey gleichen Um-
ſtänden jemanden gethan, ich glaubte, es
wäre als eine ſchwere Sünde bey GOTT
angeſchrieben worden. Sonſt könte euch,
geliebte Brüder, welche nicht weit von hier
bekant machen, die bey ihrem Freſſen, Sau-
fen, Spielen, Geitzen, und was dem anhän-
gig, dennoch in ſo weit gut Herrnhutiſch
ſeyn, daß ſie die Hälliſchen oder Pietiſtiſchen
Pfarrherren unter dem Vorwand, weil ſie
nur Heuchler machten, mit etlichen von euch
getroſt wegwerfen, womit ſie ſich von Kir-
chen- Beicht- und Abendmalgehen, und al-
ſo von dem bisgen Kirchen - Zucht losma-
chen, ſich aber auf dieſe Weiſe (da ſie euch
auch nicht hören) des noch einzigen Mittels
ſich

ſich zu bekehren, oder durch ſie (welches ihr den redlichen Knechten GOttes und Pfarrern endlich ja noch zugeſtehet) erwecket zu werden, ſich vollends berauben, und meynen, ſie thäten GOtt und euch einen Dienſt daran.

So, meine geliebte Brüder, und noch viel übler gehts in Anſehung Herrnhuts zu in meiner Gemeinde, und ſo gehts in dieſen unſern Tagen ohnfehlbar in tauſend andern Gemeinden zu. So ſtoſſen, ſo treten, ſo ſchlagen, nicht nur offenbar falſche, ſondern auch von euch recipirte Herrnhuter ihre Brüder und Glieder unſers glorieuſen Haupts: ſo pflegen ſie vornemlich treue Knechte GOttes, die ſich und andern vor GOTT und in GOTT offenbar ſind, daß ſie in der Welt nichts ſuchen, als ſich, und die ſie hören, ſelig zu machen, und die auch von GOtt dadurch caracteriſiret werden, daß er ihnen Segen d. i. Seelen ſchencket, die mit ihnen dem Himmelreiche Gewalt anthun, und ohnfehlbar an jenem Tage euch, als ſeine Treuerkanten, werden offenbar werden; ob wir wol in dieſer Zeit bey der Einfalt bleiben, und nichts wollen, als daß wir ſeinem Wort durch des heiligen Geiſtes Gnade glauben und göttlich leben hier zeitlich und dort ewiglich. Und daß dawider keine Condeſcendenz und Nachgeben helf, habe aus eigener Erfahrung gelernet. Ich billige, lobe, vertheidige euch und eure Sache, ſo weit ichs nur immer nicht wider die

klare Schrift erkenne. Ich laſſe mich mit den Brüdern in eine brüderliche Conferenz willigſt ein; ich bin bereit, mich von dem geringſten weiſen zu laſſen; ich habe etliche zu Gevattern gebeten, beyde ihrentwegen, ꝛc. gleichwol bin ich in etlicher Augen und Munde unbekehrt, und folglich nach meiner eigenen Erkentnis und Bekentnis, zur Seelen-Pflege ungeſchickter, als der Bock zum Gärtner. Dabey kan ich zur Zeit von keinem eine andere Urſache dieſer Bezüchtigung heraus bringen, als weil ich an dem geliebten Herrnhut Fehler weiß, und das allgemeine bibliſche Chriſtenthum übe und treibe; dabey CHriſtus der alleinige Meiſter, und die Schrift die allgemeine Regel iſt. Wolan, geliebte Brüder, was ſaget und rathet ihr denn nun hiezu? Ich habe bisher beſtändig in meinem Hertzen geglaubet, und mit dem Munde bekennet, daß die wenigſten unter euch dergleichen Unfug einſehen, und alſo, wo ſie mit impliciret ſind, aus Unwiſſenheit ſündigen, (o! aber, daß wir uns doch auch von dergleichen Vergehungen unter einander los machten!) und die ihn einſehen, mit bekümmerten Hertzen anſehen, und ſo viel ſie können, ſteuern, aber zu ihrem groſen Leidweſen nicht gantz verwehren können. Und ich hoffe durch eine Antwort auf dieſe meine Nachricht in meinem Vertrauen zu euch geſtärcket zu werden. Seyd im Namen unſerer guten Liebe,

be, geliebte Brůder, gebeten. Verachtet dergleichen Nachrichten nicht; dencket der Sache nach; bezeuget euer Mißfallen gegen Unordentliche, daß man mercken kan, daß ihr redlich ſeyd. Glaubt nicht allem, was euch wider die ſogenanten Pietiſten hinterbracht wird. Ich vermuthe ſtarck, daß viele bey etlichen von euch Gunſt zu erwerben, ungegrůndete Dinge denunciiren. Traut euch ſelbſt nicht allzuviel Geiſts der Průfung zu, im Urtheilen nicht fehlen zu kŏnnen, da zumal ihr euch in ſolche Seelen-Sachen des Reichs JESU eingelaſſen habt, in welchen nach meinem Begrif der Hertzenskůndiger gern allein wolte Richter bleiben, und fahret ſchŏn mit den Leuten, weil der HERR zu fůrchten iſt. Seyd auch nicht ſo unleidlich und ungedultig, wenn man euch um etwas fraget, oder erinnert, da wir glauben, die Grŏſten im Himmelreich ſollen auch fein die Langmůthigſten und Freundlichſten ſeyn. Bindet ſonderlich den Ab- und Zugehenden ein, daß ſie die arme Sůnderſchaft und kleine Kinderſchaft von euch wegbringen, und nicht, wie von etlichen geſchicht, ein bißgen Schein und groſe Meynung profitiren, und mit einer ſchådlichen Meiſterſchaft hochtrabend nach Hauſe kommen mŏgen. Laßt euch doch endlich bereden und beredet auch andere, daß (was euch bishero faſt unglaublich ſcheinet,) auſſer Herrnhut ja warhaftig ſo kleine, rei-

ne, ſeine Kinder GOttes ſind, als nur immer in Herrnhut anzutreffen ſeyn, weil ſie eben denſelbigen theuern, lebendigen und Heils-habenden Glauben ſamt euch überkommen haben, und denſelben durch die Liebe thätig ſeyn laſſen: die aber wegen des übelen Betragens etlicher Herrnhuter unmöglich mit euch eins werden können; Womit aber die ſo nöthige Einigkeit im Geiſte mehr geſtöret, als erſtattet wird, und wer Urſach dran iſt, wird Schuld daran haben, er ſey wer er wolle. Seyd im Namen GOttes die Nächſte nach JESU, die Braut des Lammes, die Gehülfin des Meiſters, die Frau des HERRN (wie einer neulich ſoll geredet haben, um das Recht fremde Knechte GOttes zu richten, der Gemeinde zu mainteniren,) der HERR mit euch, wenn ihr ihm ſein Volck vor allen andern zubereiten, und aus allen Völckern die Welt wolt vermehren helfen; bleibt aber auch fein, wenn ihr alles gute gethan habt, unnütze Knechte, bindet aber doch dem HERRN die Hände nicht, wenn er auch andere neben euch in ſeinem Weinberg brauchen will. Seyd immer die güldene und ſilberne Gefäſe im Hauſe GOttes, erlaubet aber dabey dem Hausherrn, daß er ſich nach Gefallen auch der irdenen und hölzernen bediene. Da iſt Hand und Hertz, gemeinſchaftlich mit euch zu glauben, zu leben, zu wircken, zu leiden. Es ſoll mir

eine

eine Freude ſeyn, wenn ihr mir mit Rath und That wolt an die Hand gehen. Nur dieſe Freyheit gönnet mir, daß ich ein Gebundener JESU CHRJSTJ bleibe, ich meyne, daß ich pur den Heiland für meinen Meiſter, und ſein Wort pur für die Richtſchnur erkenne, darnach aber euch, und eure Sache, alle andere Geiſter, und wenns auch Engel vom Himmel wären, prüfe, und nur allein das gute behalte. Das iſt, geliebte Brüder, was ich euch aus guter Meynung habe hinterbringen wollen; bitte mir eine zuverläſige Antwort und zwar im Namen der Gemeine aus. Erlaſſe euch der Liebe GOTTES, die da iſt in CHRJSTO JESU.

Friedersdorf, den 24. Aug.
1740.

Ein redlicher Mitſtreiter,

H.

Kurtze Amerckungen
über das vorhergehende Schreiben.

Da das vorhergehende Schreiben von einem ſolchen Inhalt iſt, daß es ſich auf die Königsbergiſche Acten, die im dritten Stück dieſer Samlung geliefert worden, in verſchiedenen Abſichten ſchicket: ſo habe daſelbe, ob es ſchon von andern etliche mal durch den Druck bekant gemacht worden, hier ebenfals einrücken wollen; finde aber dabey nützlich, folgende Anmerckungen zu geben.

I. Dieſes Schreiben iſt von einem ſolchen Prediger an die Gemeine zu Herrnhut abgelaſſen worden, der a) zu Friedersdorf, nicht weit von Herrnhut, wohnete, folglich alles, was daſelbſt vorgehet, in der Nähe anſehen konte; b) auf der Herrnhutiſchen Gemeine ihr Thun und Laſſen bald vom Anfang achtung zu geben Gelegenheit hatte; c) ſeine Liebe gegen dieſe ſo genante Gemeine, auch noch zu der Zeit, da er dieſes Schreiben ausgefertiget, ſo weit triebe, daß ihn der Exceß der Liebe auf verſchiedene Abwege verleitet, wie wir unten in dieſen Anmerckungen anzeigen werden. Woraus denn ſo viel folget, daß man ihn in denen Puncten, darin er den Herrnhutern Vorwürfe machet, für erfahren und unpartheyiſch halten könne.

II. Dieſer

II. Dieſer Brief iſt ſchon im Jahr 1740. geſchrieben worden, von welcher Zeit viele bis jetzo in den Gedancken ſtehen, daß die Herrnhutiſche Secte eben noch nicht ſo gar arg geweſen ſey; Man ſiehet aber aus dergleichen Zeugniſſen, daß ſich die Sectiriſche Bosheiten früher gereget, und der Zuſchnitt zum groſen Abfall, aller damaliger und jetziger Proteſtationen ungeachtet, zeitiger gemacht worden, als man insgemein glaubet.

III. Dieſer Brief beſchreibet die Gemeine zu Herrnhut. Dieſes iſt der Ort, da es weit beſſer ſtehen ſoll, als an andern Herrnhutiſchen Pflantz-Oertern. Wenigſtens geben die Anhänger dieſer Secte vor, wenn man ihnen die Unlauterkeiten, die zu Marienborn, Herrnhag ꝛc. getrieben werden, vorhält, und ſie nicht darauf antworten können: Es ſey nicht zu leugnen, daß an ſolchen Orten manche Ausſchweifungen anzutreffen; aber zu Herrnhut, wo die liebe Gemeine zuerſt gepflantzet worden, ginge es viel beſſer und lauterer her; da ſeyen gar heilige und geſetzte Kinder GOttes, die ſelbſt nicht alles billigten, was der Herr Graf von Zinzendorf anderwärts unternehme ꝛc. ꝛc. Aus dieſem Schreiben aber ſiehet man deutlich, daß die Planmäſige Sünden eben ſo wol zu Herrnhut, als zu Marienborn getrieben werden. Fähret man darin, in Anſehung der Stuffen, nicht ſo weit, als an andern Orten: ſo iſt ſolches nicht ihrem beſ-

ſern Willen, ſondern ihrem Unvermögen zuzuſchreiben, weil ihnen von Dresden aus gewiſſe Grentzen geſetzet ſind, die ſie noch zur Zeit auf eine rebelliſche Art nicht gern zu offenbar übertreten wollen.

IV. Der Verfaſſer liefert hier nur eine Beſchreibung von dem Uebel, das die Herrnhuter in ſeiner Gemeine geſtiftet. Denn ſo ſagt er pag. 442. „ Ich will euch, lieben „ Brüder, nicht beſchwerlich fallen mit ſol- „ chen Klagen, die von Knechten und Kin- „ dern GOttes von andern Orten ſchrift- „ lich, oder mündlich wider Unordentliche „ unter euch geführet werden; ſondern mich „ hierinnen befleiſigen, ſo viel als mit gutem „ Gewiſſen vor GOtt kan, alles zum Be- „ ſten zu kehren. Ich will euch nur etwa „ von dem erzehlen, was ſeit einiger Zeit „ in meiner Kirchfarth allhier von etlichen „ auf Herrnhuts Rechnung hat geſchehen „ wollen. Und pag. 453. „ So, meine „ geliebte Brüder, und noch viel übler „ gehts in Anſehung Herrnhuts zu in mei- „ ner Gemeine, und ſo gehts in dieſen un- „ ſern Tagen ohnfehlbar in 1000. andern „ Gemeinen zu. „ Man ſiehet daraus, daß dieſe Leute aller Orten von einem Geiſt getrieben werden, und einerley Unruhen ſtiften. Wenn man aber bedencket, was der Verfaſſer dieſes Briefs kläglich hinzu ſetzet, daß es in unſern Tagen ohnfehlbar in 1000. andern Gemeinen ſo zugehe, wie in der Seinigen: ſo muß man wol über das Un-

Unglück wehmüthig ſeufzen, welches dieſe Leute in der Kirche GOttes ſtiften.

V. Fragen wir, was denn die Herrnhuter zu Friedersdorf, nahe bey Herrnhut, für Händel angerichtet, und wie ſie der Verfaſſer dieſes Briefs hat kennen lernen: ſo beſtehet es in folgendem:

1) Sie nehmen keine Erinnerungen an. So fänget der Verfaſſer ſeinen Brief an pag. 441. „ Man möchte ſich faſt Bedencken nehmen, euch zu erinnern, oder „ auch in etwas nachzufragen, nachdem „ man bey etlichen, (ſolte heiſen: bey allen „ eigentlichen Herrnhutern) bey denen „ mans gethan, bey nahe eine bittere und „ faſt unverſöhnliche Feindſchaft wider ſich „ erreget hat. „ Pag. 444. ſagt er von denen, die unter ihnen kaum den Schein eines gottſeligen Lebens haben: „ Sie „ werden bitter böſe, wenn man ſie erinnert, und nach Befinden der Umſtände „ brüderlich beſtrafet. Und pag. 455. „ Seyd nicht ſo unleidlich und ungedultig, „ wenn man euch um etwas fraget, oder „ erinnert. „

Dieſe Eigenſchaft der Herrnhutiſchen Secte iſt wohl zu mercken. Wer hat jemals eine richtige Antwort von ihr erhalten, wenn er ſie um ihr Thun befraget? Wer hat ſie jemals erinnert und ihnen ins Gewiſſen geredet, und darüber nicht entweder ihre offenbare Erbitterung, oder hochmüthige Verachtung erfahren? Was ſetzet aber eine

eine ſo beſtändige und tief eingewurtzelte Unleidlichkeit zum voraus? Eine eingebildete Infallibilität, eine ſchnöde Verachtung aller andern Menſchen, eine Liebloſigkeit im höchſten Grad, einen Grund-Plan zum abſcheulichſten Gewiſſens-Zwang, und die gröſte Verabſcheuung aller Unterſuchungen.

2) Sie trennen die Einigkeit im Geiſt. Unſer Verfaſſer hält ihnen dieſes vor pag. 442. „Durch etliche der Euren ſo ſehr ge„trennete Einigkeit im Geiſt ꝛc.“ Er wollte die von ihm bemerckte Unlauterkeiten nicht der gantzen Secte imputiren, ſondern hoffete noch das Beſte. Wir wiſſen aber nunmehro gewiß, daß die Trennung der Einigkeit im Geiſt eine Haupt-Abſicht des gantzen Zinzendorfiſchen Plans iſt. Alle redliche und unpartheyiſche Nachrichten kommen darin überein, daß ſie ſolche Trennung auf alle Weiſe befördern, wo ſie nur hinkommen.

Was lieget hier zum Grunde? Gewiß nicht der Trieb des guten Geiſtes; denn dieſer iſt ein Geiſt des Friedens und Einigkeit; ſondern der Trieb des gehäſſigen Geiſtes, der allen Argwohn, Feindſchaft, Rotten und Spaltungen auf Erden anrichtet. Gal. 5, 20.

3) Sie wollen alles meiſtern, ob ſie ſchon ſelbſt unordentlich und ärgerlich leben. Unſer Auctor hat ſolches pag. 443. mit dieſen Worten bemercket: „Überhaupt „melde, daß Leute hier ſeyn, die eben nicht

„ein

„ ein geruhiges und ſtilles Leben führen in
„ aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit, und
„ die deswegen bey keinem Kinde GOttes
„ allhier in gutem Credit ſtehen; die aber
„ gleichwol ſchlecterdings wollen Meiſter
„ ſeyn, und entweder alles unter ihre Füh-
„ rung haben, oder (ſo richtig es auch nach
„ dem Sinne des einigen Meiſters glaubet
„ und lebet) von Chriſto wollen verbannet
„ wiſſen." Auch dieſes wird durch unzeh-
lige andere warhaftige Zeugniſſe beſtätiget.
Der ſich über alles hinaus ſchwingende Ei-
genſinn dieſer Leute iſt ſo gros, daß, wenn
ſie gleich auf offenbaren Lügen, Betrüge-
reyen und andern Bosheiten ertappet wer-
den, ſie dennoch wol eben dieſelbige, die
ſie von dieſen herrſchenden Unarten überzeu-
gen, in einer geiſtlichen Herrſchſucht zu mei-
ſtern ſuchen. Und eben darin äuſſert ſich
ihre ſectiriſche Verwegenheit in höherem
Grad, als noch keine Secte vor ihnen ge-
than hat. Denn die ſchlimſten Secten ha-
ben ſich zum wenigſten alsdenn geſchämet
und ein wenig zurück gezogen, wenn ſie in
ihrer Bosheit und Blöſe ſo ſind entdecket
worden, daß ſie dieſelbe nicht mehr haben
bedecken können.

4) Die Unordentlichſten unter den Herrnhutern treiben am meiſten ihr Schibboleth. Pag. 443. „ Dieſe Leute (die nemlich, nach dem vorhergehenden, kein geruhiges und ſtilles Leben führen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit, und die

deswegen bey keinem Kinde GOttes in gu≠tem Credit ſtehen) beruffen ſich am meiſten „auf Herrnhutiſche Reden von Bluts≠„Beſprengung, von Sache haben, von „Heyland haben, von Plan, von Ge≠„meinſchaft, ꝛc. dutzen, küſſen ſich, ſin≠„gen Herrnhutiſche Lieder auf Herrnhuti≠„ſche Art ꝛc." In dieſen Dingen beſtehet ihr Schibboleth, oder ihr Kennzeichen, da≠durch ſie ſich von andern unterſcheiden. Es gehöret alſo zu dieſem Schibboleth eben kein bekehrtes Hertz, weil es die Liederlichſten am meiſten und leichtſinnigſten hervor ſtoſen. Eine unfehlbare Frucht von der leichtſinnigen Heils≠Ordnung, welche der Herr Graf ein≠geführet hat, und in welcher er von keiner Buſe etwas wiſſen will. Ich habe ſelbſt dergleichen Brüder und Schweſtern von ihnen geſprochen, die dieſes Schibboleth alle Augenblick, ohne die geringſte Ehrer≠bietigkeit für göttliche Dinge, durch ihre Lippen gehen lieſen, ohnerachtet ich ſie da≠bey in einem recht böſen moraliſchen Zuſtan≠de angetroffen.

5) Eines von ihren Haupt≠Geſchäf≠ten beſtehet darin, daß ſie ihre Gegner um ihren guten Namen zu bringen ſu≠chen. Pag. 444. „Gemeiniglich iſt ihr „Bemühen darauf, ihren Gegnern bey „andern gottſeligen Seelen einen böſen „Leumund zu machen, und ſagen: Man „habe die Gemeine GOttes, das Weib „und die Braut JEſu geläſtert ꝛc." Die≠

ſes

ſes, daß ſie es für eine Läſterung halten, wenn man etwas gegen ſie erinnert, ſetzet in ihrem Schwindel-Geiſt die entſetzlichſte Schwärmerey von ihrer abſoluten indiſputablen Hoheit und Unfehlbarkeit zum Voraus, welche ſo weit unter dieſen armen Leuten getrieben worden, daß ſie groſen Theils keiner Uberzeugung mehr fähig ſind. Daß ſie aber ihre Gegner aufs heslichſte abzumahlen pflegen, das haben nebſt mir bishero alle diejenige erfahren, die etwas gegen ſie geredet oder geſchrieben haben.

6) Sie verwerffen andere rechtſchaffene Chriſten und verſpotten ſie. Pag. 445. „Ins beſondere habe ich in meiner „Kirchfarth ſolche Herrnhuter erfahren, „die warhaftige Kinder GOttes nicht nur „frech, ſondern auch recht höniſch und ſpöttiſch wegwerffen, indem ſie ſolche ſpöttiſch Pfarr-Chriſten, geborne Chriſten, halbe Chriſten nennen.„ Dieſes iſt auch ſonſt eine gemeine Weiſe dieſer Leute, welche aus dem tollen Vorurtheil flieſet, als wenn man bey ihnen allein aufs rechte Pünctgen kommen und ſelig werden könte.

7) Sie ſuchen treuer Lehrer Dienſt an ihren Zuhörern zu vernichten. Pag. 145. 146. „Etlicher (ja aller eigentlicher „Herrnhuter) ihr Haupt-Bemühen iſt, „meinen Dienſt, der freylich armſelig, „doch redlich iſt, gäntzlich zu vernichten, „und alſo den Lauf des Worts GOttes zu „hemmen, redliche Seelen irre zu machen

„ und an ſich zu ziehen, womit ſie auch zu-
„ gleich, ſo viel an ihnen iſt, Sündern den
„ Weg vertreten, wenn ſie ſich von der Ge-
„ walt des Satans zu GOtt bekehren wol-
„ len. „ Dieſes iſt die beſtändige Praxis der Herrnhuter, wie die Erfahrung an allen Orten lehret, welche aber etwas tieferes zum Grunde hat, als manche glauben werden. Der Haupt-Zweck dieſer Secte gehet dahin, die Menſchen aus allen Kräften um das Wort GOttes zu bringen, wie in dem erſten Stuck dieſer Samlung I. Anm. ausführlich iſt gezeiget worden. Daher kan es nicht anders ſeyn, ſie müſſen ſich den Lehrern des göttlichen Worts auf alle Weiſe widerſetzen, alle Kraft ihres Amts niederzuſchlagen, und ſo die Menſchen gegen das, was ſie im Namen des HErrn ſprechen, geiſtlich taub zu machen ſuchen.

8) Einer von ihren Grund-Irthümern iſt es, daß ſie das Blut Chriſti *phyſice*, oder auf eine natürliche Weiſe erfahren wollen. Pag. 446. „ Specialiſſi-
„ me will ich euch, geliebte Brüder, nicht
„ verhalten ꝛc. „ Aus dieſer irrigen Meynung flieſen viele ſehr abgeſchmackte und zum Theil gotteslaͤſterliche Irthümer. Treuer gab 1) vor, daß er eine Blutbeſprengung an ſich erfahren, nach welcher er phyſice recht natürlich Blut JEſu, rothe Farbe, warm ꝛc. zu erſt in der unterſten Spitze des Hertzens gefühlet, von daraus ſichs in die andern beyden Spitzen gezogen, u. ſ. w.

ſ. w. 2) Von dieſer Blutbeſprengung meynte er, daß ſie als die rechte Grund-Sache des Chriſtenthums abſolut nöthig ſeye; 3) Daß ſie die Menſchen zu fernern Sünden gantz unfähig mache; Daher er 4) keinen vor ächt erkennete, der dieſelbige nicht erfahren; Deswegen er auch 5) in Friedrichsdorf keinen einzigen Chriſten zu ſeyn glaubte; und 6) die Genieſung des Fleiſches und Blutes JEſu Chriſti, wie auch 7) die Gemeinſchaft mit ihm phyſicaliſch nennete. Es leget aber auch dieſe Schwärmerey 8) den Haupt-Grund zu ihrem ſogenanten Gefühl, welches ſie ſo weit treiben, daß ſie darüber alle ordentliche Ueberzeugungs-Gründe verwerffen; wie nicht weniger 9) zu ihren beſondern Ehe-Geheimniſſen, wovon wir hier die gottesläſterliche Ausdrücke aus ihren Liedern anzuführen Bedencken tragen.

9) Sie rühmen ſich einer Unſündlichkeit. Pag. 447. „Treuer drang darauf: „Ein Chriſt müſte Kraft ſeiner Blutsſprengung ſo entſündiget ſeyn, daß er gar „nicht mehr fähig wäre, von einer Sünde „fühlbar gereitzet, vielweniger übereilet zu „werden; Dergleichen Unſündlichkeit er „auch allen Streitern in Herrnhut beylegte, und von denen jüngſten an Jahren „glaubte, daß ſie ohnfehlbar unter entkleideten Jungfrauen ſeyn könten, ohne jemals von einer ſündlichen Luſt angefallen „werden zu können.„ Was dieſe letztere

Pralerey anlanget: ſo haben die Herrnhuter hier und anderswo dieſelbige ebenfals mit eben den Worten getrieben. Wer aber von ihrer Keuſchheit und Unſündlichkeit genauere Nachricht hat, kan ſolche nicht anders anſehen, als ein Blendwerck, womit ſie andere ſchändlich zu betrügen ſuchen. Im übrigen hat nicht nur Treuer, ſondern auch der Herr Graf von Zinzendorf die Unſündlichkeit der Glaubigen zu behaupten geſucht. Siehe Herrn *D.* Walchs Theologiſches Bedencken von der Herrnhutiſchen Secte, pag. 84. u. f. Wie denn eben dieſes ein gemeiner herrſchender Irthum in ſeiner gantzen Secte iſt. Es iſt aber dennoch ein leichtes zu dieſer Unſündlichkeit zu kommen, wenn man nur, gleich den frecheſten Atheiſten, die Sünde für keine Sünde hält. Wie ſie die arme Seelen auf dieſen teufeliſchen Weg zu verleiten ſuchen, davon haben wir oben pag. 000. eine Probe gehabt.

10) **Sie verwerffen alle richtige Erklärungen der heiligen Schrift.** Pag. 448. „Alle Sprüche der heiligen Schrift „ziehet er auf ſeine Meynung, und verwirft den klärſten Verſtand derſelben, „der ihm entgegen geſetzet wird, als Pfarr-„Erklärungen, als Kopf-Gelehrſamkeit, „als Vernünfteleyen.„ Wir haben dieſes wol zu mercken; denn durch dieſe Methode hat der Graf ſeine Leute gewöhnet, auf die Uberzeugungen aus der heiligen

Schrift nicht zu achten. Er ſelbſt verwirft deswegen alle Commentarios, oder Erklärungen der heiligen Schrift; Siehe 1. Band dieſer Saml. pag. 163. Wie es ſeine Mißionarii in Praxi wegen der Erklärung der Schriftſtellen halten, ſiehe oben in dieſem zweyten Band pag. 374.

11) Sie ruffen GOtt den Vater und heiligen Geiſt in ihrem Gebet nicht an. Pag. 448. „Als ohnlängſt in einer Bru-„der-Conferenz allhier aufs beſcheidenſte „und gründlichſte erinnert wurde, daß es „ſchriftmäſiger, nebſt der Anbetung un-„ſers hochgebenedeyeten Heilandes, auch „den Vater und den heiligen Geiſt, „GOTT, den dreyeinigen GOTT, na-„mentlich anzubeten, als nur allein und „beſtändig, mit Ausſchlieſung der übri-„gen Perſonen, den Heiland im Gebet „zu nennen, hat Herr Treuer nicht nur „beſtändig das Gegentheil behauptet; „ſondern auch zuletzt einem ſeiner beſten „Freunde (wer weiß, ob nicht andern „mehr) recht eingebunden, den Vater, ja „nicht im Namen JESU um Gnade „und Vergebung der Sünden anzuruf-„fen.„ Hier in Franckfurt iſt es vor einiger Zeit geſchehen, daß ein Herrnhuter eben dergleichen Vorſtellungen einer rechtſchaffenen Frau gethan, welche darüber in groſe Noth gekommen. Daß aber dieſer greuliche Irthum eine Grund-Lehre

der Herrnhutiſchen Secte ſey, können wir daraus deutlich ſchlieſen, weil der Herr Graf von Zinzendorf, ihr Haupt und Pabſt, deſſen Speichel die arme Leute lecken und ihm alles nachſchwätzen, nachglauben und nachthun müſſen, diejenigen den Heidniſchen Götzendienern gleich ſchätzet, die den Vater und heiligen Geiſt anbeten. Siehe den erſten Band dieſer Saml. pag. 157.

12) Sie halten alle diejenige für unbekehrt und untüchtig, ja thun ſie wol gar in den Bann, welche nicht alles billigen wollen, was ſie ſagen. Pag. 450. „Auf mich iſt er (Treuer) endlich ſo erbittert worden, (pur weil ich ihm in allem „nicht beyfallen können) daß er mich zuletzt vor den Brüdern für unbekehrt erkläret, und mir hierauf wiſſen laſſen, daß „er mich, als einen, der ſich lieſe einen „Bruder nennen, und wäre doch ein Läſterer, nicht mehr grüſen, und nicht „mehr mit mir eſſen würde; womit er, „glaube ich, mich wenigſtens in den kleinen Bann gethan.

13) Auch diejenigen treten ſie mit Füſen, deren Brod ſie eſſen, und gegen die ſie ſich als Freunde verſtellen. Pag. 451. „Ein anderer Bruder vor etwa nunmehro 4. Jahren, der ein confirmirtes „Glied eurer Gemeine iſt, war etliche Ta-

„ge

„ ge in meinem Hauſe und an meinem „ Tiſche, wir waren, wie ich glaubte, „ hertzlich aneinander, und er vertrauete „ mir verſchiedene Gemein-Sachen und „ eigene, die er, wie er ſagte, nicht je- „ derman meldete. Gleichwol habe nach „ der Zeit erfahren, daß auch dieſer mein „ Freund, dem ich mich vertrauete, zu „ eben der Zeit, da er mein Brod aß, mich „ unter die Füſe getreten hat.“ Hätten dieſe Leute das Vermögen, vor ihrem innerlichen und äuſſerlichen ſectiriſchen Kochen und Treiben, noch die geringſte Redlichkeit gegen andere Leute übrig zu behalten: ſo könten ſie ohnmöglich dergleichen thun. Sie logiren ſich bey rechtſchaffenen Männern ein, ſie eſſen über ihrem Tiſche, ſie ſtellen ſich als vertraute Freunde; und hinter ihrem Rucken üben ſie Feindſchaft aus, indem ſie von ihren Wohlthaten leben, und ihnen ins Geſicht gut reden. Wer kan ihnen im gemeinen Leben nur die geringſte Stuffe der Freundſchaft zutrauen? Hieher gehöret die fünfte Beurtheilungs-Regel im Vorbericht zur I. Samlung pag. 56.

14) **Indem ſie rechtſchaffene Prediger um allen Credit zu bringen ſuchen, ſo ziehen ſie nicht nur erweckte Seelen von ihnen ab; ſondern verlegen auch rohen Welt-Leuten den Weg zu ihrer**

Bekehrung. Pag. 152. „Sonſt könte „euch, geliebte Brüder, welche nicht weit „von hier bekant machen, die bey ihrem „Freſſen, Saufen, Spielen, Geitzen, „und was dem anhängig, dennoch in ſo „weit gut Herrnhutiſch ſeyn, daß ſie die „Halliſchen oder Pietiſtiſchen Pfarrherrn, „unter dem Vorwand, weil ſie nur Heuch„ler machten, mit etlichen von euch (der Graf von Zinzendorf thuts ſelbſt, und alle ſeine ächte Anhänger folgen ihm darin nach) getroſt wegwerffen, womit ſie „ſich vom Kirchen-Beicht- und Abendmahl-„Gehen, und alſo von dem bisgen Kir„chen-Zucht losmachen, ſich aber auf die„ſe Weiſe (da ſie euch auch nicht hören) „des noch einzigen Mittels ſich zu bekeh„ren, oder durch ſie (welches ihr den red„lichen Knechten GOttes und Pfarrern „endlich ja noch zugeſtehet) erwecket zu „werden, ſich vollends berauben, und „meynen, ſie thäten GOtt und euch einen „Dienſt daran.“ Dieſe Stelle iſt wohl zu mercken. Man ſiehet daraus, daß das Herrnhutiſche Gift weiter um ſich greifet, als ſich manche vorſtellen. Man hält insgemein davor, daß die Herrnhuter eigentlich nur die erweckte Seelen in Gefahr ſtürtzen, weil ſie fürnemlich darauf ausgehen, dieſelbige zu verführen. Aber der Verfaſſer dieſes Schreibens hat wohl angemercket, daß auch die ſichere Sünder von dieſer

Secte groſen Schaden haben, und dadurch von ihrer Bekehrung zurück gehalten werden. Folglich ſchaden ſie allen Menſchen, ohne Unterſchied. Und wie kan es anders ſeyn, da ſie nicht nur das Predig-Amt, ſondern auch das Wort GOttes, mithin das Mittel und die Mittels-Perſonen zur Bekehrung in die äuſſerſte Verachtung zu bringen ſuchen, welches ohnedem ſichere Sünder gern ſehen und hören. Sonſt ſtehen manche in den Gedancken, die Sünder möchten dadurch in ihrer Sicherheit und Feindſchaft gegen GOtt geſtärcket werden, wenn man die Herrnhutiſche Secte in ihrer Blöſe entdecket, worauf ich ſchon in der vorläufigen Antwort pag. 133. u. f. geantwortet, und es iſt nicht zu leugnen, daß die Lehrer der Kirche nöthig haben, der Liſt des Satans auch hierin vorzubeugen; ſiehe unten in dieſem Band pag. 593. u. f. Wenn wir aber die Sache auf dieſer Seite anſehen, daß die Herrnhuter auch die unbekehrte rohe Welt-Leute zur Verachtung des Worts GOttes und des Predig-Amts gerade zu verleiten: ſo wird jederman erkennen, daß man auch um derſelben willen nöthig habe, ihre Bosheiten zu entlarven, damit ſich dieſelbige nicht weiter von ihnen abhalten und abführen laſſen.

15) Sie können das bibliſche Chriſtenthum nicht leiden. Nachdem der

Verfaſſer pag. 454. angezeiget, daß ihn die Herrnhuter für unbekehrt, und zur Seelen-Pflege ungeſchickter, als den Bock zum Gärtner, hielten, ſo ſetzet er hinzu: „Dabey kan ich zur Zeit von keinem eine „andere Urſache dieſer Bezüchtignng her„aus bringen, als weil ich an dem gelieb„ten Herrnhut Fehler weiß, und das all„gemeine bibliſche Chriſtenthum übe und „treibe, dabey Chriſtus der alleinige Mei„ſter, und die Schrift die allgemeine Re„gel iſt.“ Hier wird das Zeugnis von neuem beſtättiget, welches wir oben pag. 146. angeführet haben: „Sie ſagen: das „wäre ein alt-kluges pietiſtiſches Hirn„Geſpenſt, der Teufel hätte ſeine rechte „Freude daran, wenn er geruffene See„len noch könte in ſeine Sclavereyen mit „ſolchen Sollen und Wollen, und bibli„ſche Sachen zu beobachten, gefangen „halten. Es müſſe noch dazu kommen „in der Gemeine, daß nichts mehr übrig „wäre, als Wunden und Wunden und „Wunden. Alles was über das wäre, „wie bibliſch und göttlich es auch wäre, „ſo ſolte man darin ſpeyen, und mit Fü„ſen drein treten. Wer noch die bibli„ſche Sachen im Gemüth beobachtete, „das wäre ein Kennzeichen, daß ein ſol„cher Menſch noch niemal nichts in ſeinem „Hertzen vom Heiland und ſeinem Blut „gehabt; denn die bibliſche Sachen wä-

„ren

„ ren nicht werth, daß man einige Re„ flexion davon machte. Das gottesfürch„ tige, fromme, heilige Weſen wäre ein „ rechter Strick des Teufels.“ Hält man dergleichen Zeugniſſe zuſammen: ſo ſiehet man, daß dieſe Leute in ihren Bosheiten harmoniren; folglich daß die ſchnöde Verachtung des bibliſchen Chriſtenthums Planmäſig unter ihnen ſey. Es iſt aber viel daran gelegen, daß man bey dieſer betrüglichen Secte das Planmäſige heraus bringe.

16) Sie geben ſich ſtoltze und prächtige Titel. Sie nennen ſich die Nächſten nach JEſu, die Braut des Lammes, die Gehülfin des Meiſters, die Frau des HErrn, pag. 456. dabey warten ſie nicht, bis ſie von andern ſolche hohe Ehren-Titel empfangen; ſondern ſie legen ſich dieſelbige ſelbſt und allein bey. Sie warten auch nicht, bis vorher jederman durch ihre Wercke überzeuget worden, daß ihnen ſolche Namen gebühren; ſondern ſie fahren mit den hohen Titulaturen eilends zu, ehe ſie dazu zeitig ſind; ja ſie überhäufen ſich ſchnell damit zu einer Zeit, da ſie das Reich Chriſti unter den Menſchen zu trennen und zu ſtören ſuchen, und in dieſer unſeligen Arbeit immer weiter gehen. Was ſind aber ſolche Titel anders, als eine ſchwärmeriſche Praleren und Blendwerck, wodurch ſich nur die ſchwächſte Geiſter bethören laſſen. Siehe auch meine vorläufige Antwort pag. 64. u. f.

17) Sie werden nicht beſſer, wenn man ihnen nachgibt. Pag. 453. „daß „ dawider keine Condeſcendenz und Nach- „ geben helfe, habe aus eigener Erfahrung „ gelernet.“ Ja die Erfahrung hat über das bisher gelehret, daß ſie durch das Nachgeben immer ärger werden. Der Grund davon iſt dieſer: weil ſie nicht aus Schwachheit, ſondern aus Bosheit ſün- digen. Ein Schwacher beſſert ſich durch liebreiches Nachgeben und ſanftmüthiges Zurechthelffen; ein Boshaftiger wird ſchlim- mer, wenn man mit ihm, als mit einem ſchwachen Bruder, umgehet. Die Herrn- huter gehören in die Claſſe der frechen Schwätzer, welche man ſcharf ſtrafen muß, Tit. 1.

Sehet! ſo viele Bosheiten hat der Ver- faſſer dieſes Schreibens nur in ſeiner Ge- meine an den Herrnhutern gefunden. Er ſchreibet pag. 453. „So, meine geliebte „ Brüder, und noch viel übler gehts in „ Anſehung Herrnhuts zu in meiner „ Gemeine, und ſo gehts in dieſen un- „ ſern Tagen ohnfehlbar in 1000. an- „ dern Gemeinen zu. So ſtoſen, ſo „ treten, ſo ſchlagen, nicht nur offen- „ bar falſche, ſondern auch von euch „ recipirte Herrnhuter ihre Brüder und „ Glieder unſers glorieuſen Hauptes.“

VI. Auch

VI. Auch dieſes Schreiben iſt ein Zeugnis, daß die Herrnhuter gewarnet worden. Ich finde nöthig, dieſe Anmerckung oft zu wiederholen, weil ſie jetzo, da ſie ernſtlicher angegriffen werden, immer ſchreyen: man hätte ſie vorher warnen ſollen; ohnerachtet ſie bis jetzo noch nicht Muth haben, ſich zu beſſern. Unterdeſſen werde ich allemal betrübt, ſo oft ich dieſe Anmerckung wiederholen muß, wenn ich bedencke, daß alle ſolche Warnungen dermaleins vor dem allgemeinen Gericht wieder vorkommen, und ihnen, weil ſie kein Gehör gegeben, zu deſto ſchwerer Verantwortung gereichen werden.

VII. Der Verfaſſer dieſes Briefs hat, bey ſeiner ſonſt guten Einſicht und redlichen Meynung, verſchiedene Schwachheiten begangen. Man ſiehet aus ſeinem gantzen Schreiben, daß er einen redlichen Sinn hat, und die Unlauterkeiten der Sectirer wohl eingeſehen; aber er wird es mir zu gut halten, wenn er noch lebet, daß ich auch hiebey ſeiner Schwachheit Erwehnung thue. Es geſchiehet ſolches nicht aus der Abſicht, ihm wehe zu thun, vielweniger ihn zu proſtituiren, da er ja ohnedem ſeinen Namen verſchwiegen hat; ſondern nur andern zur Warnung. Wer wolte aber ſeine Fehler, andern zur Beſſerung,

rung, nicht gern rügen laſſen? Das war der Zweck, warum die heiligen Männer GOttes ſo gar ihre Fehler ſelbſt in der heiligen Schrift aufgezeichnet; und ich urtheile von der Gemüths-Beſchaffenheit des Verfaſſers, daß er ſich ebenfals dieſe Abſicht gefallen laſſen werde.

1) Er ſpricht pag. 444. „ Dieſes und „ dergleichen, geliebte Brüder, der gan„ tzen lieben Gemeinde in Herrnhut anzu„ rechnen, wäre höchſt unbillig. „ Er komt aber darüber in eine Verwickelung, wie man aus denen gleichfolgenden Worten ſiehet: „ Inzwiſchen aber, wenn gleichwol vie„ le unter euch deswegen gar keine Klage „ anhören; wenn ſie ſolche Sachen bey„ nahe ſchlechterdings gut heiſen; wenn „ ſie andere feine Seelen ſolchen Leuten gar „ zu führen anweiſen; wenn etliche unter „ euch gar hart reden wider die, die bey „ euch ſolches Unfugs wegen Anfrage „ thun ꝛc. Sagt an, geliebte Brüder, was „ ſoll man dabey dencken? „ Mit welchen Worten nicht undeutlich zu erkennen gegeben wird, daß man die angeregte Unlauterkeiten der gantzen Gemeine imputiren könne und müſſe.

2) Pag. 453. „ Ich billige, lobe, ver„ theidige euch und eure Sache, ſo weit

„ ichs

„ichs nur immer nicht wider die klare „Schrift erkenne; Ich laſſe mich mit den „Brüdern in eine brüderliche Conferentz „willigſt ein, ich habe etliche zu Gevatern „gebeten ꝛc.„ Zu viel nachgegeben und zu Gefallen geredet, aus guter Meynung!

3) Pag. 445. redet er von frechen Herrnhutern die rechtſchaffene Kinder GOttes verſpotten, und ſetzet hinzu: „Mein GOTT! was werden doch ſolche „Leute ſagen, wenn ſie ſolche, die ſie hier „ſo ſchnöde verworffen haben, ſo wol „als ſich ſelbſt, an jenem Tage unter die „Kinder GOttes werden gezehlet ſehen?„ Freche Spötter, wenn ſie ſich nicht bekehren, können ja keine Kinder GOttes ſeyn.

4) Pag. 451. Als ihn der freche Schwätzer Treuer in den kleinen Bann gethan, ſo bate er ſich von GOTT noch den groſen Bann dazu aus, wenn jener recht hätte. So weit muß man ſich durch die falſche Apoſtel nicht treiben laſſen. Doch iſt auch hier dem Gedränge des Hertzens was zuzugeben, welches auch GOTT gern überſiehet.

Alle dieſe Schwachheiten lehren uns, wie es oftmals redlichen Knechten GOttes

tes mit den Herrnhutern ergangen. So lang man eine allzugroſe Gedult gegen ſie ausüben will, komt man nicht aus der Marter. Die Warheit wird euch frey machen, Joh. 8, 32.

Ende der dritten Samlung.

Bewährte
Nachrichten
von
Herrnhutiſchen
Sachen.

Vierte Samlung.

Erſtes Stück. *

Gewiſſenhaftes Bedencken

Eines POLITICI

über die

Durch den Herrn Grafen von Zinzendorfen

und deſſen Mit-Brüder

Verurſachte

Kirchen-Trennung.

---

* Dieſe Schrift wurde im Jahr 1745. gedruckt, und wird um deswillen dieſen Samlungen einverleibet, weil verſchiedene wichtige Materien darin vorkommen, die zu unſerm Vorhaben gehören.

Geliebter Freund!

Ich will Sie weder **dutzen**/ noch **Bruder** nennen; weil das erſtere in unſerer Sprache bäuriſch; und das andere ungewöhnlich, mithin ebenfals anſtöſig ſeyn würde. Bey den Hebräern, Griechen, Römern ꝛc. war es gantz anders: und es gibt auch noch heutiges Tages Völcker, die ihre Regenten, mit Genehmhaltung derſelben, **Du**/ und **Vater**/ nennen; weil es der Gebrauch ſo eingeführet hat. Eben dieſer Gebrauch war die Richtſchnur, wornach ſich Chriſtus und ſeine Apoſtel in allen unſündlichen Dingen, in Kleider-Trachten, in Tituln, in Anreden, in Eſſen und Trincken, u. ſ. w. richteten. Es war Mode, daß die Geringſten die Vornehmſten **dutzeten**: Chriſtus und ſeine Apoſtel machten ſich kein Bedencken, eben dieſes zu thun, nicht nur unter ſich, ſondern auch in dem Umgang mit andern, ja auch mit den Groſſen und Hohen dieſer Welt; und damit die gewöhnlichen Curialien zu verbinden, wie denn Lucas dem Theophilo, nach unſerer Art zu reden, eben ſo

wol die Excellenz/ gab Luc. 1. v. 3.; als der beredte Tertullus dem Felici, Actor. 24. v. 3. Es war Mode, daß ſich Leute, die, entweder der Geburt, oder einer geſchloſſenen Geſellſchaft nach, verbunden waren, Brůder nennten, ohne dadurch zwiſchen Frommen und Gottloſen einen Unterſcheid zu bezeichnen; wie ja Paulus ausdrůcklich die gottloſen Juden ſeine Brůder nach dem Fleiſch betitelte, Rômer 9. v. 3. und hieraus ſo wol, als aus der Gewohnheit der erſten Chriſten ſich untereinander Brůder zu nennen, iſt zu ſehen, wie willig die erſten Stifter des Chriſtenthums geweſen, auch in dieſem Stůck die Mode ihrer Zeiten zu beobachten. Wir folgen ihnen nach; nicht, wenn wir juſt ſo gekleidet gehen, wie Sie; oder eben die Redens-Arten brauchen, womit ſie ſich auszudrůcken pflegten; ſondern, wenn wir uns NB. in allen unſůndlichen Dingen, Maniren und Curialien nach der Mode unſerer Zeiten richten; wie ſich Chriſtus und ſeine ordentliche Nachfolger nach der Mode ihrer Zeiten gerichtet haben. Folglich heißt das eben nicht aus allen Religionen das beſte nehmen, wenn man den Quackern ihr Dutzen; und den Frey-Mâurern ihre Brůderſchaften abborget. Wenigſtens zeuget es entweder von einer ſchlechten Uberlegungs-Kraft, oder, wo an dieſer kein Mangel iſt, von einer groſen Schwâche im thâtigen Chriſtenthum, wenn man aus dergleichen Silbenſtechereyen eine nothwendige

Eigen-

Eigenſchaft wahrer Glieder Chriſti macht: da es doch ohnleugbar iſt, daß das Reich GOttes nicht in äuſſern Geberden, Worten, Eſſen, Trincken, ſondern in der Kraft beſtehet; und mithin nicht der Bruder-Name / ſondern eine aufrichtige, unaffectirte, werckthätige Bruder-Liebe gegen alle warhaftige Glaubige und rechtſchaffene Leute erfordert wird, ohne NB. die gemeine Liebe auszuſchlieſſen, oder nachläßig zu treiben; nach der 1. Corinth. 13. v. 4.-7. und Coloſſ. 3. v. 12.-14. gegebenen vortreflichen Beſchreibung. Nachdem wir uns alſo wegen der Titulatur verglichen: ſo ſchreite zu der Haupt-Materie, um, Dero Verlangen gemäß, über die durch den Herrn Grafen von Zinzendorf und deſſen Mit-Brüder verurſachte Religions-Trennung ein gewiſſenhaftes Bedencken zu ertheilen.

⁂ ⁂ ⁂

Der Herr Profeſſor und Doctor Baumgarten hat bereits in dem zweyten Theil ſeiner Theologiſchen Bedencken dieſe Sache ſo vorſichtig, bündig, beſcheiden abgehandelt, daß eine weitere Ausführung unnöthig zu ſeyn ſcheinet; zumalen da das liebloſe und wahren Nachfolgern Chriſti gantz unanſtändige Urtheil, welches in dem eilften Stück der Büdingiſchen Samlungen p. 603. (mit welchen ſie juſt ſo, wie der Pabſt mit dem Decreto Gratiani ver-

fahren) und in einem von fünfzehen Herrnhutiſchen Lehrern, als Gevollmächtigten der Gemeine, unterſchriebenen, an das General-Gouvernement in Liefland abgelaſſenen Schreiben, iſt von ihm gefället worden, jedermann billig abſchrecken ſolte, ſeine Gedancken dieſerhalb gemein zu machen. Allein was die erſtere Bedencklichkeit anbetrift, ſo iſt es in dieſem Stück nicht überflüßig, auch immer einerley zu ſchreiben, und dadurch ſo wol, als durch weitere Betrachtung nicht nur ſich ſelber, ſondern auch andere immer mehr zu überzeugen. Die zweyte Bedencklichkeit könte alsdenn nur einen Eindruck verurſachen, wenn man Menſchen gefällig zu ſeyn gedächte, wider den Sinn Pauli Galat. 1. v. 10. und wenn man nicht gewohnt wäre, mit Beyſeitſetzung aller niederträchtigen Menſchen-Furcht ſeine Meinung frey zu ſagen, ſo oft ſolches, auch nur warſcheinlicher Weiſe, einen Nutzen haben kan. **Sie ſind Juden: Ich auch.**

Die neue ſogenannte Brüder-Gemeine kan auf eine doppelte Art angeſehen werden: Eines Theils als eine Secte, **die viel hundert ihres Gleichen gehabt**; Andern Theils als eine ſolche, **die ihre beſondere Unterſcheidungs-Zeichen mit ſich führet.** Sie hat

1) **Viel hundert ihres Gleichen gehabt.** Hier könte ich eine weitläufige Vergleichung zwiſchen dieſer und andern Secten aus den Kirchen-Geſchich-

ſchichten anſtellen. Es iſt aber ſolches meinem Zweck nicht gemäß; daher es genug ſeyn wird, nur einige Stücke davon anzuführen. Die erſtere Gleichheit mit andern Secten beſtehet darin:

Sie iſt, wie dieſe, etwas Böſes, woraus die unermeßliche Weisheit und Güte GOttes ſehr viel Gutes heraus bringet.

Ich ſage, ohne einige rechtſchaffene zu ihr gehörige Glieder zu verdammen: **Sie iſt etwas Böſes.** Zum Beweis dieſes Satzes will ich weiter nichts vorbringen, als was ein Prediger zu Londen, **Ralph Venning** mit Namen, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gelebet, in ſeinem Buch: The way to true Happineſs p. 15. et 16. ſehr nachdencklich ſchreibt. Beyläufig berichte, daß dieſe Stelle einem überaus hochgeſchätzten vortreflichen Freunde zu dancken, der mir ſelbige gleichſam zur Wiedervergeltung mitgetheilet, als ich ihm die von dem Herrn **Jocardi** zu Berlin unter dem Titul: **Die gute Sache der Chriſtl. Religion/** herausgegebene ausbündige Predigten vorzeigte; und welche wir beyderſeits für eine rechte Mittel-Straſe halten zwiſchen ſolchen Predigten, die nur allein den Verſtand beſchäftigen, ohne das Hertz anzugreifen; und ſolchen, die viele warhaftig fromme Leute als beſonders erbaulich anſehen; ohnerachtet ſie mehr die Einbildungs-Kraft erhitzen, als

die darin enthaltene Heils-Warheiten auf eine deutliche und überzeugende Art vorſtellig machen. Dieſe Mittel-Straſe iſt ohnſtreitig die beſte, weil eine Erleuchtung ohne Einfluß in den Willen mit dem matten Licht der Planeten verglichen werden kan; und die Lenckung des Willens ohne Deutlichkeit und Uberzeugung wie eine Pfeiſe oder Harfe zu halten, die keine unterſchiedliche Tone von ſich geben; mithin man nicht wiſſen kan, ob gepfiſſen oder geharffet iſt, 1. Corinth. 14. v. 7. Es wird alles in den Wind geredet ſeyn, v. 9. * Die merckwürdige Stelle

* Der unbekante Herr Auctor träget hier eine höchſtwichtige Regel vor, welche billig alle Prediger beobachten ſolten. Ich habe wahrgenommen, daß diejenigen, die faſt allein am Verſtand ihrer Zuhörer arbeiten, mehrentheils viel wiſſende Leute, ohne That, in ihren Gemeinen gehabt; die aber nur das Hertz angreiffen wolten, hatten oft viele Leute, die in der Kirche voller Bewegungen, und auſſer derſelben kalt und todt waren, oder in geſetzliche Aengſtlichkeiten, und viele damit verknüpfte Fehler gejaget worden, woraus ſie ſich, aus Mangel der Erkentnis, nicht zu helffen gewuſt. Dieſe langwierige Obſervation hat mich bewogen, in allen meinen öffentlichen und beſondern Amts-Arbeiten beſtändig auf den Verſtand und Willen zugleich zu arbeiten. Die Frucht, welche ich bißher von dieſer Methode geſpüret, beſtunde zwar nicht in ſchnellen Flammen der guten Bewegungen, aber doch bey vielen in einer gründlichen Hertzens-Bekehrung, auf welche ein geſetzter Wandel durch GOttes Gnade erfolget iſt.

Stelle des Ralph Vennings lautet, nach der einer vornehmen GOtt-liebenden Dame zugefallen frey eingerichteten Uberſetzung, folgender geſtalt:

„ Die Lehrer der Kunſt richtig zu den-
„ cken, und zu ſchlieſſen, pflegen ihre
„ Schüler vor einem gewiſſen Betrug zu
„ warnen, da nemlich Dinge, die **noth-**
„ **wendig** zuſammen gehören, gantz un-
„ richtig von einander getrennt werden.
„ Und eben dieſer groſe Betrug iſt es,
„ durch welchen der böſe Feind viele Men-
„ ſchen hinter das Licht führet. Denn erſt-
„ lich verleitet er ſie dazu, daß ſie die gan-
„ tze Religion in gewiſſe Theile zerſtücken.
„ Wann nun dieſes geſchehen; ſo neh-
„ men ſie alsdenn ein ſolches einzeles
„ **Theil/und halten ſich daran/ nicht**
„ **anders als ob es der vollkomme-**
„ **ne Inbegrif der gantzen Religion**
„ **wäre.** Da führet der eine nichts im
„ Munde, als: **GOtt! GOtt!** der
„ andere nichts, als: **Chriſtus! Chri-**
„ **ſtus!** wiederum ein anderer nichts,
„ als: **Glaube! Glaube!** und noch
„ ein anderer nichts, als: **Gute Wer-**
„ **cke! Gute Wercke!** Nun frage ich
„ aber einen jeden Verſtändigen, was
„ hilft uns GOtt ohne Chriſto? Was
„ nutzt uns Chriſtus ohne den Glauben?
„ Was hilft der Glaube ohne Liebe? und
„ was iſt die Liebe ohne Wercke? Ey ſo
„ nahe dich denn zu GOtt, in Chriſto,

 „ durch

„ durch den Glauben, welcher ſeine Kraft
„ durch die Liebe in Beobachtung der
„ göttlichen Gebote thätig erweiſet;
„ und wenn du es auf dieſe Weiſe ma-
„ cheſt: ſo haſt du alsdenn allererſt alle
„ Theile der Religion gantz beyſammen.
„ Dies iſt daſſelbe Gantze, das Gantze/
„ ſage ich, was einem Menſchen zu glau-
„ ben und zu thun oblieget. „

Die Abſicht des böſen Feindes bey dieſem Sophismate iſt, allerley unnöthige, folglich ſchädliche Trennungen; und durch dieſe Mistrauen guter Gemüther gegen einander und Verwirrung in wichtigen Glaubens- und Lebens-Regeln zu verurſachen: Kurtz: das zu trennen, was GOtt zuſammen gefüget. Eben dieſes ſucht er anjetzo, wenn er auch gute Leute anreitzet, mit Beyſeitſetzung aller übrigen Haupt-Warheiten von nichts, als Blut und Wunden zu predigen/ beſage des öffentlich geſchehenen, und oft wiederholten Bekentniſſes: Was hört man; was ſieht man; was ſagt man in Stunden? Man hört nichts; man ſieht nichts; man ſagt nichts als Wunden/ als Wunden/ als Wunden/ als Wunden. Die Lehre von dem Blut und Wunden Chriſti iſt ja billig hoch und theuer zu achten; allein ſie enthält ja das gantze Leiden und Sterben Chriſti: Warum ſagt, ſieht und hört man denn auch nichts in den Stunden von dem geſamten Tode Chriſti; von ſeiner Urſache, nemlich der

Sünde,

Sünde, und beſonders der **Erb-Sünde**; von dem Fluch des Geſetzes, wovon wir durch den Tod Chriſti erlöſet worden; von der Erfüllung alles deſſen, was in Moſe und den Propheten ſtehet ꝛc. Uberdis iſt ja dieſe theure Lehre nur ein Stück von dem **gan-tzen** Chriſto. In den Stunden Pauli hörte man noch vielmehr. Er ſagte: Wer will verdammen: Chriſtus iſt hie, der **geſtorben** iſt; **ja vielmehr** der auch 1) **auferwecket** iſt; 2) **welcher ſitzt zur Rechten GOttes**; 3) und **vertritt uns**. Röm. 8. v. 34. und 1. Cor. 15. v. 17. ſagt er: Iſt Chriſtus nicht **auferſtanden**/ ſo iſt euer Glaube eitel; ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden. Folglich kommen diejenigen, welche nichts ſprechen, als: **Chriſtus! Chriſtus!** noch näher zum Ziel, dann diejenigen, von denen man nichts hört als: **Blut! Blut! Wunden! Wunden!** In Chriſti und ſeiner Apoſtel Stunden wurde dieſe Lehre nicht allein, auch nicht ſo dunckel und buchſtäblich getrieben. Sie redeten von der geiſtlichen Armuth, vom Leidetragen, von der Sanftmuth, vom Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit, von der Barmhertzigkeit, von der Reinigkeit des Hertzens, von der Friedfertigkeit, (welche ſich auch fürnemlich in Vermeidung aller unnützen Sectirereyen zeiget,) von der Entſchlieſſung um der wahren Gerechtigkeit willen, nicht aber wegen eines **ſelbſt erwehlten** Gottes-Dienſtes, ſich verfolgen zu laſſen: Von dem **rechten Verſtande**

des Geſetzes, und wie dabey die nach falſchen Regeln eingerichtete Auslegung der Aelteſten zu vermeiden. Siehe Matth. 5. tot. Von der Schädlichkeit aller, entweder aus dem unrichtigen Verſtande der heiligen Schrift, oder andern ungegründeten Einbildungen herflieſſenden Menſchen-Gebote und Gottesdienſtlichen Ubungen, Matth. 15. v. 1.-20. Marc. 7. v. 7. und 8. Von dem Vertrauen auf GOtt, und wie man ſich dazu aufmuntern müſſe, Matth. 6. v. 25-34. Von der Anbetung des Vaters, und daß es der Vater nicht übel nehme (wie die Herrnhuter hin und wieder vorgeben,) wenn man ſich gerade zu ihm nahe, nachdem Chriſtus die Scheide-Wand abgebrochen hat, Matth. 6. v. 6.-13. Epheſ. 2. v. 14. Kurtz: von allen wichtigen Warheiten / welche in unſern Glaubens-Bekentniſſen enthalten ſind. Wenn ein Geſprach von dem Reich GOttes gehalten wurde; ob ſchon nichts von Blut und Wunden vorkam: ſchwieg unſer Heiland nicht ſtille; ſondern nahm das Wort auf, und ſcheute ſich nicht, etwa aus Beyſorge, es möchte zu moraliſch heraus kommen, allerley Pflichten dabey einzuſchärfen, Matth. 15. tot. Marc. 9. v. 33.-37. Und als Paulus Gelegenheit hatte, dem Römiſchen Gouverneur mit ſeiner Jüdiſchen Gemahlin Druſilla von dem Glauben an Chriſtum etwas vorzuſagen: fieng er nicht eben ſo an: Lamm und Blut / du höchſtes Gut! du bleibeſt wol

unſer

unſer Schiboleth / unſre Kraft und Lebens-Saft. Wird ſonſt was anders gleich geredt / klingts auch ziemlich gut und ſchön; bleibts uns doch ein leer Gethön; und ins Hertz komt nichts hinein / das zur Stärckung könte ſeyn. Denn wir ſind recht gerne blind in allem / was man nur wiſſen heißt, und das Hertz empfindet Schmertz bey allem / was nicht dahin weiſt: wenn nicht alle Rede wird durch und durch damit tingirt; und man ſetzt was neben hin / das erſchreckt unſer Hertz und Sinn ꝛc. Siehe den XIten Anhang der Herrnhutiſchen Lieder aus dem Zelte vor Wacomick in der groſſen Ebene Skehantowa in Canada am 15. Octob. 1742. No. 1826. Nein, Paulus redete auch was anders / nemlich 1) von der Gerechtigkeit, als dem Zweck der durch den Tod Chriſti geſchehenen Erlöſung: 2) Von der Keuſchheit / als einer vor ſeine beyde Zuhörer ſehr nöthigen Lebens-Pflicht; weil er nicht davor hielte, daß ſich ſolches von ſelbſt geben würde; 3) Von dem zukünftigen Gericht / als einer Lehre, die Bekehrten und Unbekehrten ſehr heilſam; ja unentbehrlich iſt, Act. 24. v. 25.

Es bleibt alſo dabey, daß die Bruder-Gemeine in ihren Stunden und Predigten den Tod Chriſti gantz allein treibet, und ſelbigen nicht ſo wol, als die ihn bedeutende Worte: Blut und Wunden für ein

Schi-

Schibolet ausgiebet; alle andere noch ſo gute und ſchöne Warheiten für ein leeres Gethön hält; ja mit Entſetzen anhört; folglich das Gantze in der Chriſtlichen Religion jämmerlich zerſtücket. Ich ſage nicht, daß ſie die übrige Glaubens-Articul durch die Banck leugnete: ſondern ich beſchuldige ſie nur einer ſchwerlich zu verantwortenden Nachläßigkeit, ſich ſelbige ſo, wie es ſich gehöret, bekant zu machen; ſie auf eben die Art, als ihr Schibolet, einzuſchärfen; und überhaupt ihre Einſichten in der heilſamen Lehre immer **richtiger**; immer **klärer**; immer **überzeugender** zu machen. Kan uns auch, wenn wir bey ſtockfinſterer Nacht über einen gefährlichen Steig gehen müſſen, der bloſe Vorſatz nicht ſtürtzen zu wollen, von der Gefahr erretten; dafern wir uns nicht einer hellen Fackel bedienen? Gewiß ſetzt man ſchon die Richtigkeit, Deutlichkeit und Vermehrung der heilſamen Erkentnis bey Seite: ſo iſt der Grund zu den thörigſten Irrthümern geleget, wie wir ja aus dem Zuſtande der Kirche im vierten, fünften und folgenden Jahrhunderten offenbarlich wiſſen können. Daher muß ſich ein jeder, wie ein gebrantes Kind für dem Feuer, für dergleichen Vorboten einer betrübten Finſternis in acht nehmen.

Aus dieſem folget, daß die von dem Herrn Grafen von Zinzendorf erregte Trennung ſehr üble Folgen theils wircklich nach ſich gezogen; theils, allem Anſehen nach, noch

mehr nach ſich ziehen dürfte; und folglich eben ſo wenig, als andere Secten, etwas Gutes genennet werden kan. *

Jedoch die unermeßliche Weisheit und Güte GOttes kan aus ihr, wie aus andern ihres Gleichen viel Gutes herausbringen. Denn einmal hat GOtt das wirckſame und unruhige Weſen ihres Hauptes dazu angewendet, daß vielen in der völligen Unerkentnis ſchwebenden Völckern der Name Chriſti bekant worden. ** Paulus verſichert Philip.

* Von der Herrnhutiſchen Methode, da ſie nur von Chriſti Blut und Wunden reden wollen, die andere göttliche Warheiten aber aus der Acht laſſen, habe ich weitläufig gehandelt in der vorläufigen Antwort / im X Satz, pag. 35 64. daß aber in dieſer Secte durch ſolche Methode wircklich ſchon der Grund zu den abſcheulichſten Irthümern geleget worden, das zeiget die Erfahrung. Nur eines zu gedencken: Würde wol der Graf ſeine Brüder zu der entſetzlichen Verachtung und Verſpottung der heiligen Schrift haben bringen können, wovon wir oben in der III Samlung, I Stück / I Anmerckung / geredet haben, wenn ſie in der Erkentnis aller geoffenbarten göttlichen Warheiten auf die gehörige Weiſe wären geübet worden?

** Ich möchte wünſchen, daß man dieſen Vortheil in eben dem Maas hoffen könte, wie ihn die Herrnhutiſche Pralereyen vorzuſpiegeln pflegen. Unterſuchet man aber ihre Heiden-Bekehrung genau: ſo bleibet ſehr wenig von ihrer Bekantmachung des Namens Chriſti unter den Unglaubigen übrig, wenn man die ruhmſichtige Unwarheiten von dem, was wahr iſt, abziehet. Doch wollen wir das wenige gern unter

lip. 1. daß er ſich freue, wenn Chriſtus durch ſolche Leute ſo gar verkündiget werde, die, wie nachgehends Plinius in ſeinem an den Kayſer Trajan abgeſtatteten Bericht gethan, viele Warheiten von der Chriſtlichen Religion nur zu dem Ende bekant machten, um ſie als einen hartnäckigen unbegreiflichen Aberglauben abzuſchildern; und dadurch den Bekennern derſelben allerley Verfolgungen über den Hals zu ziehen. Alſo hat man deſtomehr Urſache ſich zu freuen, wenn zumal an finſtern Orten Chriſtus durch die Herrnhuter, obwol verſtümmelt, dennoch in guter Meinung verkündiget wird. * Ob eben beſonders

ter der Rubric ſtehen laſſen, unter welche der Herr Auctor daſelbige hier rechnet.

*Aber wie vielmehr Urſache hat man ſich zu freuen, wenn die Botten des Evangelii die Bekehrung der armen Heiden aus lautern Abſichten und in der rechten ſchriftmäſigen Ordnung des Heils treiben? Ich kan nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit zu gedencken, daß ich die zur Bekehrung der Unglaubigen angerichtete Königlich Däniſche Miſſion in Oſt-Indien für ein groſes Werck GOttes halte, welches, wie es durch treue Knechte GOttes auf den rechten Grund gebauet, und auf eben dieſem rechten Grund bißher fortgeſetzet worden, alſo hat es ſich auf eine ſolche Art von ſeinem erſten Anfang an biß jetzo ausgebreitet, daß man einen bleibenden Segen davon hoffen kan. Ich bekenne hiemit öffentlich, wo ich einen groſen Uberfluß von zeitlichen Gütern hätte, ich würde dieſes heilſame Werck auch dadurch mit Nachdruck unterſtützen. Da aber mein Vermögen von meinem Willen weit

ſonders die erſte Abſichten ihres Hauptes ſo gar gut geweſen? laſſe dahin geſtellt ſeyn: wenigſtens ſcheinet die Bemühung, in ſeinen Schul-Jahren allen und jeden Mit-Schü-lern

weit unterſchieden iſt: ſo ſchätze ich diejenigen glücklich, die zu demſelben aus dem Trieb des lebendigen Glaubens und der wahren Liebe vieles beytragen. Ich wünſche dabey von Hertzen, daß ſich viele mildthätige Chriſten, welche dieſes leſen, mögen erwecken laſſen, nach dem Grad ihres Vermögens, dieſem herrlichen Werck Gottes die Hand zu bieten; denn es kan gewiß der Ueberfluß von zeitlichen Gütern nicht beſſer angewendet werden, als zur ewigen Errettung der armen Seelen, die den Weg des Heils noch nicht wiſſen. Wem etwa die Umſtände dieſer Mißion noch nicht bekant ſind, der beliebe nur die Berichte der Königlich Däniſchen Mißionarien in Oſt-Indien zu leſen. Dieſes höchſterbauliche hiſtoriſche Werck wird zu Halle, in Verlegung des Wayſenhauſes, gedruckt, und es iſt davon in dieſem Jahr die zwey und ſechzigſte Continuation heraus komen. Ich bin verſichert, wenn vermögende Leute dieſe Berichte leſen, und ein Hertz haben, das die Ausbreitung des Reichs Chriſti mit Ernſt wünſchet, ſo werden ſie mit aller Willigkeit dieſer meiner für die arme Heiden eingelegten Vorbitte Platz geben, und zu ihrer Bekehrung etwas von leiblichen Gaben williglich beytragen; andere aber werden dieſelbe deſto ernſtlicher mit ihrem Gebet unterſtützen. Ich habe dieſe Anmerckung aus innigem Trieb geſchrieben, und hoffe, GOtt werde dadurch manche Chriſtliche Leſer erwecken, meinen Wunſch zu erfüllen, worüber ich mich in der Ewigkeit freuen, und ſeinen Namen preiſen werde.

lern auf eine ausſchweifende Weiſe Medici-
niſche Recepte vorzuſchreiben; in ſeinen Aca-
demiſchen Jahren zu Wittenberg eine Ver-
einigung zwiſchen den Wittenbergern und
Hallenſern zu ſtiften; auf Reiſen den Car-
dinal de Noailles nebſt den Appellanten auf
ſeine Seite zu bringen: ferner die Stiftung
eines beſondern Senf-Ordens: die bey al-
len Stuffen ſeines Alters an den Tag ge-
legte groſſe Präſumtion von ſeinen vorzügli-
chen Talenten: die auf lauter Blut und
Wunden reducirte Theologie, worinnen alle
Chriſtliche Völcker überein kommen: wenig-
ſtens, ſage ich, ſcheinen dieſe und viele an-
dere Puncte den Verdacht zu vermehren,
daß der Geiſt des Icarus in den lieben Herrn
gefahren, um eine von allen andern Men-
ſchen aus viel hundertjähriger Erfahrung für
unmöglich gehaltene ſichtbare Verſamlung
aller wahren Glaubigen möglich zu machen;
da er denn, als er mit ſeinen beyden wäch-
ſernen Flügeln, nemlich einer an ſich ziem-
lich mäſigen Beurtheilungs-Krafft, und
beſondern Gabe der Dunckelheit, ſich über
die Sonne der Warheit ſchwingen wollen,
in ein Meer verworrener Lehren gefallen, die
zwar gröſtentheils zu ſeiner Diſciplina arcani
gehören; aber nichts deſtoweniger häufig ge-
nug tranſpiriren. *

Das

* Von verſchiedenen hier angeführten Lebens-Um-
ſtänden des Herrn Grafen habe ausführlicher
geredet in ſeinem gloßirten Lebens-Lauf im I.
Band dieſer Samlungen / pag. 508.-603.

Das andere Gute, welches die unermeß- liche Güte und Weisheit GOttes aus dieſer und dergleichen Trennung hervorbringet, iſt die Aufweckung mancher Perſonen, die ſich vielleicht auſſer dem entweder gar nicht um ihre Seligkeit bekümmert: oder doch ein todtes, träges Chriſtenthum dazu für hinlänglich gehalten haben würden. Nunmehro aber, da von dieſer Secte ſo vieles geſprochen und geſchrieben wird, kommen ſie zum Nachdencken; forſchen auch wohl deſto fleiſſiger in der Schrift, und gelangen dadurch zu einem rechtſchaffenen GOtt wohlgefälligen Chriſtenthum. Beſonders kan ſich dieſes bey ſolchen Lehrern zutragen, die wol vorhero ihr Amt als einen bloſſen Panis-Brief angeſehen; gleichwol viel natürliche Redlichkeit beſitzen; und folglich deſto leichter in ſich ſchlagen, wenn die Grund-Lehren des Chriſtenthums ſo gerüttelt werden. Denn in dergleichen Umſtänden kan ein Gemüth, das noch nicht gantz fühllos iſt, auf keine andere Weiſe Ruhe finden, als wenn es dem Rath Chriſti folget:

» Wer dieſe meine Rede höret und thut
» ſie, den vergleiche ich einem klugen
» Mann, der ſein Haus auf einem Fel-
» ſen bauete. Da nun ꝛc. Matth. 7. v.
» 24-27. In eben dieſem Verſtande hat
» der ſelige Prälat **Hochſtätter** zu ſa-
» gen pflegen: **Der Separatismus** ſey
» **ein nützliches** Ubel.

Eben hieraus flieſt auch der **dritte** Nutzen,

welchen dieſe Trennung zufälliger Weiſe nach göttlicher Weisheit haben kan: nemlich die Vermehrung des Glaubens und der Heiligungs-Begierde auch bey ſolchen, die den Rath Chriſti zu beobachten ſuchen. Zwar iſt nicht ohne, daß die meiſten Recrouten, die aus unſrer Proteſtantiſchen Kirche von den ſogenanten Herrnhutern gemacht werden, ſolche Gemüther ſind, die angefangen haben, ihre Seligkeit auf eine ernſtliche Art zu treiben; aber nicht wiſſen, wie ſie zu einer Evangeliſchen Gewißheit gelangen ſollen. Allein dieſes iſt leicht zu begreifen. Denn wenn ſelbige (als für welche es eigentlich gehöret) von den Emiſſariis auf die vollgültige Verſöhnung gewieſen werden, die durch das Blut Chriſti geſchehen iſt; und dadurch Friede mit GOtt erlangen: ſchreiben ſie ſolche Wirckung den Herrnhutiſchen Anſtalten zu; ſehen ſie als einen Beweis an, daß dieſe Gemeine eigentlich die rechte ſey; und aus dieſem Vorurtheil flieſet eine blinde Hochachtung aller übrigen Menſchen-Gebote. In der That begehen ſie einen irrigen Schluß, den die Welt-Weiſen: fallaciam cauſſae non cauſſae, nennen; indem ſie die erlangte Gewiſſens-Ruhe den beſondern Anſtalten und Lehr-Gaben zuſchreiben; da ſie ſolche vielmehr dem Worte der Verſöhnung zuſchreiben ſolten; welches warhaftig an vielen Orten in unſerer Proteſtantiſchen Kirche klärer und richtiger verkündiget wird, als bey den Herrnhutern; und wo es

ja bey uns an treuen Lehrern fehlet, da iſt die Bibel deutlich genug, und in jedermans Händen, ſo daß man nicht nöthig hat, Chriſtum in der Wüſten oder in der Cammer; in Skehantowa oder Marienborn zu ſuchen; wenn man ihn ſuchen will. Wer ſich daher irre machen und durch allerley Wind der Lehre herumtreiben läſſet: der ſetzt eben darin den vorgedachten Rath Chriſti aus den Augen; indem er noch andere Lehre hören und thun will, als aus dem Munde Chriſti und ſeiner Apoſtel, wie auch Moſis und der Propheten gefloſſen. Ich weiß wohl, daß man hiewieder einwenden kan: Eben dazu ſey es nöthig, zu der bekanten Secte zu treten, um die rechte Lehre Chriſti hören zu können, die nirgend ſo lauter vorgetragen werde. Allein ich antworte, daß dieſe Präſumtion eine neue Gleichheit mit allen Secten; ja mit allen Krämern iſt, deren jeder ſeine Waare lobet. Und eben deswegen iſt das ſicherſte, gerade zur Quelle zu gehen; Moſen, die Propheten, Chriſtum und die Apoſtel ſelber zu hören, ihre Vorſchriften treulich auszuüben, und man wird als eine Felſenfeſte Warheit erkennen lernen:

» Daß GOtt die Perſon nicht anſiehet;
» ſondern in allerley Volck ihm angenehm ſey, wer ihn fürchtet und recht thut, Act. 10. v. 34. 35. d. i. das ihm anvertraute Pfund nach aller Treue anwendet; nicht aber eben von einer

 » Secte

„ Secte zur andern lauft; oder ſich eine
„ beſonders erwehlet.

Man wird erkennen, wie Grundfalſch das Sectiriſche Principium ſey: Extra eccleſiam, qua *coetum externum*, nulla poteſt eſſe ſalus. *

Indeſ-

* Man muß hier den Herrn Auctorem recht verſtehen. 1) Er lehret nicht auf eine Indifferentiſtiſche Art, daß man in irrigen Secten bleiben ſolle; denn er weiſet uns deutlich auf die heilige Schrift, als die einzige Regel des Glaubens. So warnet er auch eben deswegen für der Herrnhutiſchen Secte, weil ſie zu Irrthümern verleitet. Sondern der gantze Zuſammenhang ſeiner Rede will nur ſo viel ſagen: daß man in der Evangeliſchen Kirche bleiben, und darin ſelig werden könne, ohne daß man nöthig habe ſich zu den neuen Secten zu ſchlagen. 2) Wenn er das als das ſicherſte Mittel anpreiſet, daß man gerade zur Quelle gehe, und Moſen, die Propheten, Chriſtum und die Apoſtel ſelbſt höre: ſo ſchlieſet er den Dienſt treuer Lehrer nicht aus; ſondern redet nur, wie ſeine Worte deutlich zu erkennen geben, von dem Fall, wenn es an treuen Lehrern fehlet. 3) Wenn er das Principium: Extra eccleſiam, qua *cœtum externum*, nulla poteſt eſſe ſalus, das iſt, auſſer der Kirche / in ſo fern ſie eine äuſſerliche Gemeinſchaft iſt / kan niemand ſelig werden / ein grundfalſches und Sectiriſches Principium nennet: ſo läſſet er die innerliche Gemeinſchaft mit der wahren Kirche, welche in der Einigkeit der Grund-Lehren und der wahren Sinnes-Aenderung beruhet, als nöthig zur Seligkeit ſtehen; und redet nur von dem falſchen Principio, als wenn man auſſer einer ſichtbaren heiligen Gemeine nicht ſelig werden könne.

Indeſſen treiben dergleichen Stürme einen in die Schrift und in das Gebet; offenbaren den Grund, worauf man gebauet hat, und befördern alſo den göttlichen Zweck, den uns Paulus zu erkennen giebet 1. Corinth. 11. v. 19. **Es müſſen Rotten unter euch ſeyn / auf daß die / ſo rechtſchaffen ſind / offenbar unter euch werden.** Man erlangt immer mehr Erfahrung in der Gabe die Geiſter zu prüfen. So viel von der erſten Gleichheit mit allen Secten.

Die zweyte Gleichheit beſtehet darinn, daß ſie die Religion in eine beſondere Form gegoſſen: ſolche Form, wenigſtens zum Theil, für unentbehrlich halten, und darnach den Seelen-Zuſtand ihres Neben-Chriſten unbefugter Weiſe Röm. 14. v. 4. beurtheilen.

Auch die beſten Partheyen ſind ſelten ohne

 dieſen

könne. Dieſem Vorgeben ſetzet er ſich mit Recht entgegen, und will damit den ſchwachen Leuten zurecht helffen, die da meynen, ſie müſten ſich deswegen zu der Herrnhutiſchen Gemeine begeben, damit ſie ſelig würden. Denn geſetzt, aber nicht zugeſtanden, dieſe Gemeine beſtunde aus lauter heiligen Gliedern: ſo wäre es doch nicht einmal nöthig, daß man ſich zu ihr wendete, weil man auch auſſer der ſichtbaren Gemeinſchaft heiliger Leute ſelig werden kan. Was aber hiebey in Anſehung der Herrnhuter noch weiter zu beobachten iſt, das kan man nachſehen in meiner vorläufigen Antwort / pag. 125 = = 133.

dieſen Fehler: Bald kleiden ſie die an ſich unentbehrlichen Stücke des thätigen Chriſtenthums in gewiſſe Redens-Arten und Geberden ein, die doch theils ſchädlich, theils unnütz, theils nicht nothwendig ſind: bald nehmen ſie überdis gewiſſe Meynungen in moralibus & dogmaticis (das iſt, in Glaubens- und Sitten-Lehren,) an, die doch theils irrig; theils einfältig ſind; theils nicht bewieſen werden können: Bald erdencken ſie gewiſſe Ceremonien und Anſtalten, die eben ſo beſchaffen ſind, als vorgedachte Redens-Arten und Geberden. Hieraus entſtehet denn ein doppeltes falſches Richten. Einmal: wenn jemand nicht juſt ſo redet; ſich nicht juſt ſo geberdet; nicht eben die Meynungen heget; nicht alle Ceremonien und Anſtalten mitmacht: wird er mehrentheils gantz verworfen; wenigſtens als ein Menſch ohne Kraft und Leben angeſehen: welches an ſich wahr ſeyn kan; nur daraus folget es nicht, ſondern es komt auf den Glauben an, der durch die Liebe, nach allem ihrem Umfang, thätig iſt. Zum andern: Wer nun juſt ſo redet; ſich juſt ſo geberdet; eben die Meynungen heget; alle Ceremonien und Anſtalten mitmacht; wird ſo gleich für geſalbt; für brünſtig; für hertzlich; für kindlich; für ſehr redlich angeſehen; oft auch alsdenn, wenn Dinge mit unterlaufen, die mit der Regel des Evangelii durchaus nicht beſtehen können. Ein jeder Leſer muß ſich hierbey vornehmen, unter göttlichem Beyſtande, ein rechtes Gericht zu richten;

aus

aus der heiligen Schrift nach wohlgegründeten Auslegungs-Regeln ſich die **weſentlichen** Stücke des thätigen Chriſtenthums recht bekant zu machen und zu üben; ſeine Reden davon lieblich und angenehm, folglich **gewöhnlich** und **natürlich** einzurichten; Coloſſ. 4. v. 6.; ſich auf eben eine ſo gewöhnliche und natürliche Art zu geberden; Matth. 6. v. 16-18.; ſeine beſondere Meynungen nicht ſchlechterdings für die **beſten** zu halten Röm. 12. v. 17. ſie niemanden aufzudringen; niemanden wegen ſeiner Diſſenſion (andern Meynung) zu verachten; vielmehr mit der Einigkeit des Sinnes in der Haupt-Sache nach allen **weſentlichen** Stücken zufrieden zu ſeyn; 1. Cor. 1. v. 10. alle menſchliche Aufſätze von Trinck-Gefäſſen, und Krügen, und ehernen Gefäſſen und Tiſchen zu waſchen und **dergleichen Lappalien** ſorgfältig zu vermeiden, Marc. 7. v. 1-23. noch weniger aber daraus; ja nicht einmal aus **nützlichen** Ceremonien oder Anſtalten **nothwendige Mittel der Seligkeit** zu machen; wenn man nicht unumſtößlich beweiſen kan, daß GOtt ſie auf eine **allgemeine** uud **beſtändige** Art geboten, wie z. E. die Taufe und das heilige Abendmahl. Vom **Fußwaſchen** kan man handgreiflich erweiſen, daß nicht die äuſern **Handlungen ſelbſt**/ ſondern die Demuth und Bereitwilligkeit ſich untereinander alle **warhafte** Liebes-Dienſte zu erweiſen, oder erweiſen zu laſſen, auf eine **allgemeine** und

beſtändige Art geboten worden; und daß Chriſtus habe zeigen wollen, wie er durch die Anſtalten ſeines Reichs **die äuſere Ordnung** im mindeſten nicht zu alteriren gemeint ſey; folglich 1) Chriſten, die, wie die Jünger, der Welt nach einander gleich wären, im Reiche Chriſti in dieſer Abſicht auch gleich blieben; Woraus dann umgekehrter Weiſe flieſet, daß 2) Chriſten, die in der Welt, ehe ſie Chriſten worden, dem Stande und der Würde nach **ungleich** ſind, im Reiche Chriſti auch in dieſer Abſicht ungleich blieben. Ich habe geſagt: Man müſte aus keiner Ceremonie oder Anſtalt, wenn ſie gleich nützlich iſt, ein **unentbehrliches Mittel der Seligkeit** machen. Die Juſteſſe d'Eſprit, d. i. die genaue Ubereinſtimmung unſers Urtheils mit der Natur, mit der Güte oder Schlimmigkeit einer Sache, erfordert es, dieſe Regel zu beobachten. **Origenes** ſchreibet: „ Es ſey ſehr heilſam, „ ſich einen klugen, erfahrnen, verſchwie„ genen, billigen, leutſeligen Chriſten, zu „ dem man ein gutes Vertrauen habe, zum „ Gewiſſens-Rath zu erwehlen; demſelben „ von Zeit zu Zeit das innere ſeines Hertzens „ zu eröfnen und ſeiner Vorſchläge ſich zu „ bedienen. „ Solches iſt allerdings gegründet, wenn die Chriſtliche Freyheit dabey keinen Abbruch leidet. Will man aber eine **Nothwendigkeit** daraus, und aus der Entdeckung **aller heimlichen Hertzens-Bewegungen** machen; ja nicht nur Eine

Per-

Perſon, ſondern wol gar eine gantze Bande/ die aus unerfahrnen, unverſtändigen, unbilligen, liebloſen, formſüchtigen, unbefeſtigten, mit Vorurtheilen eingenommenen, kurtz, ſolchen Leuten beſtehet, welche man entweder nicht genug kennet, oder als jetzt beſchrieben anſiehet, jemanden obtrudiren: ſo wirft man dem Gewiſſen unbeſugter Weiſe einen Strick an den Hals, und begehet die ſo gemeine Zungen-Sünde unreifer Lehrer, welche Jacobus cap. 3. beſtraſet. Die cap. 5. v. 15. 16. befindliche Stelle rechtfertiget dergleichen Verfahren keinesweges: weil, wie die Augſpurgiſche Confeßion gar wol anzeiget, ſelbige von παραπτωματοις redet, d. i. im eigentlichen Verſtande, von ſolchen Vergehungen, womit wir unſern Nächſten beleidiget; folglich die Matth. 5. v. 23-25. cap. 6. v. 12-14. cap. 18. v. 35. und anderswo eingeſchärfte Verſöhnlichkeit, auf dem Todten-Bette beſonders anpreiſet: indem der Apoſtel kurtz vorher geſagt hatte nemlich v. 9. **Seufzet nicht wider einander/ lieben Brüder/ auf daß ihr nicht verdamt werdet; Siehe der Richter iſt vor der Thür.** Dergleichen Form-Weſen müſſen wir deſto mehr fliehen, je mehr die Erfahrung lehret, daß das Gute, ſo bey manchen Religions-Partheyen darunter, wie eine Perle im Acker, Anfangs vergraben lieget, mit der Zeit zu verflattern pflegt; und alsdann weiter nichts, als das bloſſe Form-Weſen übrig bleibt.

Wird nun vollends eine grobe Unwiſſenheit unterhalten, und der uns von GOtt angeſchaffene Verſtand gefliſſentlich erſtickt; So komt gar bald eine ſolche Misgeburt zum Vorſchein, welche die menſchliche Seele in eine Viehiſche verwandelt.

Ich ſchreite zu der **dritten** Sectiriſchen Eigenſchaft, welche ſich gleichfalls bey der ſo genannten Bruder-Gemeine befindet: indem ſie durch viele **Vorurtheile** beherrſchet wird.

Wenn man ſich einmal zu einer gewiſſen Parthey geſchlagen: ſo iſt nichts gewöhnlicher, als daß man alle Sätze, die den Neigungen ſolcher Parthey gemäß ſind; oder von einer bey **ihr in Anſehen** ſtehenden Perſon herrühren, entweder ohne ſonderliche: oder wol gar gantz ohne Unterſuchung vor wahr hält; die gegenſeitigen aber als falſch voraus ſetzt, mit dem leidigen Gewiſſens-Troſt: **Was kan von Nazaret gutes kommen?** allenfals auch ſich alle Mühe gibt, alles aufzuſuchen, was dawider geſagt werden kan; mit Beyſeitſetzung der davor ſtreitenden Gründe. Wie ſehr dergleichen Vorurtheile den Verſtand verblenden, und wie groſen Schaden ſie in irdiſchen und himliſchen Wiſſenſchaften bringen: iſt theils aus der Vernunfts-Lehre; theils aus der täglichen Erfahrung bekant; und wird durch

die

die wunderbaren Lehr-Sätze der Catholiſchen Kirche genug beſtätiget; da ſonſt nicht zu begreifen ſeyn würde, wie ſo viele aufgeklärte Köpfe und dabey ehrliche Leute Dinge glauben können, die wider alle Sinne und Vernunft laufen. Ich ſpreche mich ſelbſt nicht von einer ſtarcken Neigung zu dieſem Haupt-Fehler frey; indem ich ſehr oft ungegründete Meynungen bey mir entdecke, die aus keinem andern Grunde geglaubet, als weil ſolche Männer ſie nicht nur für wahr; ſondern auch für nothwendig gehalten, welche ich ungemein liebe und hochachte. Ich halte mich aber verpflichtet, die Warheit dem Irrthum; das Gewiſſe dem Ungewiſſen; gehörig beſtimte Sätze, den unbeſtimten vorzuziehen; wenn auch gleich dieſe irrige, ungewiſſe, unbeſtimte Sätze von den klügſten, gelehrteſten, frömſten Männern mit einer groſſen Aſſurance (Dreiſtigkeit) vertheidiget werden; geſchweige dann, wenn dieſe Männer vielleicht weiter nicht klug, gelehrt oder fromm ſind, als nur in unſern Gedancken. Jedoch wenn es ein Troſt iſt, Mit Genoſſen ſeiner Fehler zu haben: ſo kan ich mich mit einer groſſen Menge ſolcher Mit-Genoſſen, auch in der Proteſtantiſchen Kirche tröſten; zu der ich mich mit Hertz und Mund bekenne. Zum Beweis darf man nur die Bücher unſerer Schrift-Gelehrten und Geſetz-Verſtändigen z. E. des ſo hochgeachteten Carpzovii in Criminal- und Conſiſtorial-Sachen ꝛc. durchblättern;

und

und man wird gewiß gleichſam in einer Fluth Mitleidenswürdiger Vorurtheile und Irrthümer erſticken müſſen. Bey ſolcher Bewandtnis erkenne ich es als eine groſſe Wohlthat GOttes, daß unſere Proteſtantiſche Kirche die Vorurtheile ihrer Glieder niemanden aufdringet; einem jeden die goldene Freyheit läßt, der reinen Warheit nachzuforſchen; auch NB. **kein einziges Haupt- oder Neben-Mittel** unterſaget, welches irgend einen Liebhaber der Warheit zu ſeinem Zweck leiten kan. Da hingegen die Herrnhutiſche Brüder-Gemeine unter andern in ihrem obangeführten Liede v. 9. den feinen Satz einſchärft:

» Würde mir geleget für, ich ſoll von
» beyden wehlen aus; wenn ich wüßt,
» daß eins ſeyn müßt; ſo wehlte ich mir
» dieſes draus: Lieber noch in **Phantaſie** ſtehn, als in Philoſophie. **Füh-**
» **len** wird durch Prüfung juſt; raiſon-
» niren iſt Verluſt. »

Was eine durch die Phantaſie dirigirte Prüfung ohne allen Gebrauch der uns von GOtt anerſchaffenen Vernunft für einen wunderbaren Effect machen muß: kan man ſich leicht vorſtellen. Ich weiß die Oerter in der heiligen Schrift gar wohl, wo wahre Chriſten vor dem Misbrauch der Philoſophie gewarnet werden, um ſich nicht durch die Sophiſtiſchen Schlüſſe der damahligen Welt-Weiſen **verführen** zu laſſen, die nur nach irdi-

irdiſcher, ihren Vorurtheilen gemäſſer Weis-
heit frugen 1. Cor. 1. v. 20. 22. denen ein
gekreutzigter Chriſtus oder Welt-Heiland
als was thörichtes vorkam v. 23. welche das
Geheimnis GOttes des Vaters und Chri-
ſti, ſo alle Schätze der Weisheit und der
Erkentnis enthält, ſermone perſuaſorio
(wie es Coloſſ. 2. v. 4. nach dem Grund-
Text heißt) d. i. mit allerley Schein-Grün-
den, und einnehmenden Worten, in wel-
chen beyden Stücken die gantze Kunſt der
zu Pauli Zeiten lebenden Sophiſten beſtand,
zu beſtreiten und dadurch die Chriſten zu be-
triegen ſuchten; welche endlich, wenn ſie zur
Chriſtlichen Religion traten, durch den
Secten-Geiſt getrieben, **neben der Chriſt-
lichen Lehre** beſondere Worte, Redens-
Arten, Geberden, Meynungen, Formen ꝛc.
einführten, und dadurch Zertrennung und
Aergernis anrichteten **Röm.** 16. v. 17. 18.
das weiß ich alles, ſage ich; aber eben die-
ſes beſtärcket mich in der Röm. 12. v. 1. er-
theilten Vorſchrift: Euer GOttesdienſt ſey
vernünftig: λογικη. Allein nirgend finde,
daß es beſſer ſey in Phantaſie zu ſtehn, als
in Philoſophie; und daß die Prüfung der
Warheiten ohne Raiſonniren, d. i. ohne
Gebrauch der Vernunft geſchehen müſſe;
zumal wenn man bedenckt, daß das voran-
geführte Lehr-Gebäude der Sophiſten keine
Ausgeburt der wahren Vernunft; ſondern
der eigentlichen Phantaſie geweſen. Gewiß!
wer dergleichen Principia heget; und in ſei-
ner

ner Secte einführet: der benimt ſeinen Jüngern alle Haupt- und Neben-Mittel ſich von Vorurtheilen los zu machen, und der reinen Warheit nachzutrachten. Den Beyſtand GOttes können ſie auch nicht mit rechter Zuverſicht erwarten. Denn ob wol GOtt ein erbarmender GOtt iſt, der einen jeden gern auf rechten Wegen führen will: ſo iſt er doch auch ein GOtt der Ordnung, und will, daß wir die natürlichen Haupt- und Neben-Mittel nicht verachten ſollen. Folglich ſind wir verbunden, uns bey Leſung der heiligen Schrift **gegründete Auslegungs-Regeln** bekant zu machen; und, ſo viel uns GOtt Gelegenheit ſchencket, der Cultur unſers Verſtandes zu befleiſſen; dafern wir nicht etwa lieber in Phantaſie, als in Erkentnis der Warheit ſtehen wollen.

Den letzten Platz ſoll die vierte Sectiriſche **Eigenſchaft** einnehmen; neinlich der **Verfolgungs-Geiſt.**

Haben ſie ſelbigen noch nicht auf eine in die Augen fallende Art ausgeübet; * So ſieht man doch aus vielen Proben, daß es ihnen nicht ſo wol am Willen, als am Vermögen

* Ihr Verfolgungs-Geiſt kan zwar noch zur Zeit ſo ſtarck nicht in die Augen fallen, wie ſie ſelbſt wünſchen, daß es geſchehen könte; indeſſen ſind doch die Erſtlinge davon ſchon ſo augenſcheinlich, daß man keinen mühſamen Beweis, um dieſen böſen Geiſt zu erkennen, anſtellen darf.

gen gefehlet. Ein rechtes Haupt-Glied von ihnen, welches aber nicht der Graf ſelber iſt, ſchrieb um die Zeit, da Jhro des jeztregierenden Königs von Preuſen Majeſtät ſich nur etwas favorable gegen dieſe Secte erzeigten, aus America an einen angeſehenen Theologum unſerer Kirche: Es ſey nunmehro die Zeit kommen, da man die Theologos auch vor die weltliche Obrigkeit würde ziehen können, um wegen ihrer Calumnien ſie zu Paaren zu treiben. Ob nun gleich nach einiger dieſer Parthey günſtigen Perſonen Verſicherung, der Verfaſſer des Briefes durch die gründliche Vorſtellung dieſes Theologi, wie ja offenbar der dem Geiſt Chriſti ſo ſehr entgegenſtehende Verfolgungs-Geiſt aus ſeinem Schreiben hervor leuchte, ſein Vergehen erkant: ſo ſiehet doch 1) noch dahin, ob dieſes Vorgeben richtig ſey; oder 2) wie dieſes Erkennen beſchaffen geweſen; ob eine wahre Reue vorgegangen über die Sünde ſelbſt; oder nur darüber, daß die Sache nicht an den rechten Mann gekommen: 3) wolte man auch nach der Liebe das Beſte hoffen; ſo ſiehet man doch, was für Gedancken ſie bey ſich ausbrechen laſſen; und wozu es mit der Zeit kommen kan, wenn alles aus dem Wege gethan, welches es noch jetzo aufhält 2. Theſſ. 2. v. 7. * Ferner: wenn man be-

* Es wird vermuthlich hier auf das Schreiben gedeutet, welches Herr Spangenberg an den Hn. Abt Steinmetz ergehen laſſen, und welches ich in

dencket, was vor einigen Jahren zwiſchen dem Herrn Grafen ſelbſten und dem Herrn M. in Philadelphia vorgegangen; was eben derſelbe an einen ſehr reichen und angeſehenen Herrn, da dieſer nicht mehr in ſeinen Herrſchaften die bewuſten Anſtalten wegen vieler daraus entſtandenen Unordnungen dulden wollen, für ein hartes und bedrohliges Schreiben ergehen laſſen; und was für päbſtiſche Bann-Briefe hin und wieder bekant geworden; ** wenn, ſage ich, man dieſes alles bedenckt: darf man wol nicht zweifeln, daß es ihnen mehr am Vermögen, als am Willen gefehlet, ihren Verfolgungs-Geiſt auf eine päbſtliche Art auszuüben. Eben dieſer Geiſt leuchtet auch beſonders daraus hervor, daß theils der Graf Z. vor ſich; theils alle Vorſteher der Gemeine ſolche Männer, die durch ihren exemplariſchen Wandel, oder Bezeugung des Eyfers vor die wahre Gottſelig-

in der III Samlung im II Stück ſamt der Antwort eingerucket habe. Von Spangenbergs Reue und Abbitte iſt mir nichts bekant; der Herr Abt Steinmetz hat mir auch nichts davon geſchrieben, als er mir dieſe Correſpondenz überſendet; und in den Actis Hiſtorico-Eccleſiaſticis, welche im zehenden Band pag. 944. u. f. dieſelbige liefern, ſtehet ebenfals kein Wort hievon. Es iſt ſonſt ohne dem dieſer Leute ihre Weiſe, daß ſie mit Obrigkeitlicher Gewalt drohen. Siehe im erſten Band dieſer Samlungen pag. 48-89. 298. u. f.

** Siehe meine vorläufige Antwort pag. 20. u. f. verglichen mit dem erſten Band der Samlungen pag. 217. u. f.

ſeligkeit viele gute Gemüther noch am meiſten von ihnen zurückhalten könten, durch den gehäßigen Beynamen der Pietiſten ſchwartz zu machen geſucht. Der in den Augen aller vernünftigen redlichen Proteſtanten unvergleichliche D. Spener hat ſich, nebſt andern rechtſchaffenen Theologis, ſo viel Mühe gegeben, den üblen Eindruck, welchen dieſer Secten-Name von vielen aufrichtigen Liebhabern der ungefärbten Gottſeligkeit gemacht, aus dem Wege zu räumen; damit ſich nicht die Leute durch einen nichts als Irthümer, Kopfhänger, und Phantaſterey bedeutenden Spott-Namen von einem unermüdeten Fleiß in der wahren Gottſeligkeit möchten abhalten laſſen. Kaum fieng man an, an den meiſten Orten dieſes zu begreiffen: nachdem ſich zumalen viele Neben-Sachen verlohren, die anfänglich das meiſte Aufſehen machten: ſo ſuchen die Biſchöfe und Aelteſten der ſogenañten Brüder-Gemeine ſolchen Spott-Namen wieder hervor, um dadurch ihre Parthey eines Theils deſto beſſer zu recommendiren; andern Theils das Anſehen wolverdienter Männer niederzuſchlagen. Es iſt dieſes ein rechter Haupt-Kunſt-Griff, deſſen ſich die meiſten Ketzermacher bedienet; und den ein gewiſſer Orden in der Catholiſchen Kirche, mit welchem die Zinzendorfiſchen Anſtalten ohnedem viel ähnliches zu haben ſcheinen, erſt recht ins feine gebracht. Ob dieſes nicht heißt, einem Blinden einen Stein im We-

ge legen? d. i. Unwiſſenden einen üblen Begrif von frommen Leuten machen, und Spottſcheuende von der wahren Gottſeligkeit abſchrecken: laſſe ich aller redlichen Herrnhuter eigenen Uberlegung anheim, und bitte ſie zugleich die nachdrücklichen Worte unſers Heilandes wol zu bedencken Matth. 18. v. 6. Luc. 17. v. 1.* So viel von der allgemeinen Betrachtung.

Es

* Dieſe Anmerckung des Herrn Verfaſſers iſt vortreflich. Dem Herrn Grafen von Zinzendorf und ſeinen gelehrten Anhängern iſt die Hiſtorie des ſo genanten Pietiſmi nicht unbekant. Sie wiſſen, was für Sünden mit dieſem Secten-Namen begangen worden, ſonderlich damit, daß man denſelben den beſten Chriſten und den gottloſeſten Schwärmern zugleich beygeleget, um nur die redlichſte Knechte GOttes anſchwärtzen zu können, und ſich dadurch Gelegenheit zu machen, ihnen die greulichſte Irthümer Schuld zu geben. Gleichwol wärmen ſie dieſes übel ausgeſonnene, in Praxi unbeſtimte und vieldeutige Wort wieder auf. Man ſehe unter andern Herrn Spangenbergs Brief an Herrn Abt Steinmetz / und des letzten Antwort darauf, oben III Saml. II Stück. Von dieſer Aufführung iſt eine offenbare Heucheley, Bitterkeit und Bosheit die Quelle. Denn 1) wollen ſie ſich durch dieſen Sectiriſchen Spott- und Schelt-Namen an denjenigen rechtſchaffenen Männern rächen, die ihnen bisher den meiſten Widerſtand gethan haben. 2) Suchen ſie denjenigen, die ſich in der pietiſtiſchen Controvers im Gegenſatz Orthodox nennen, einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen, als wenn ſie es mit ihnen hielten. 3) Suchen ſie wircklich ihrer Parthey die wahre Frömmigkeit und Heiligkeit

durch

Es hat dieſe Gemeine

2) Ihre beſondere Kenn-Zeichen. Durch dieſe verſtehe ich nicht ſolche, die ſie mit keiner andern gemein hat; ſondern

durch dieſen Spott-Namen verdächtig zu machen, und ſie davon abzuziehen. Wir haben oben in der III Saml. I St. in der neunten Probe, Num. III. ein klares Exempel hievon geſehen.

Was die Sache ſelbſt anlanget: ſo hat der vormalige Tübingiſche Cantzlar, Herr Johann Wolfgang Jäger/ in Examine Theologiæ novæ, pag. 5. u. f. die ſo genante Pietiſten in drey Claſſen eingetheilet. In die erſte Claſſe ſetzet er die gute Pietiſten, welche gegen die Bosheit der Welt, und wider die unter dem Namen des Chriſtenthums im Schwang gehende Gottloſigkeit mit einem heiligen Eifer entzündet werden, und die zerfallene Gottſeligkeit in der Kirche nach allen Kräften wieder aufzurichten ſuchen. Unter dieſe rechnet er den ſeligen D. Spener/ gegen welchen er viele Hochachtung bezeiget. Zur andern Claſſe rechnet er die irrige Pietiſten, bey denen man zwar einen Eifer vor die Gottſeligkeit wahrnehme; aber ſie gingen in manchen Stücken von der reinen Lehre ab. Zur dritten Claſſe zehlet er die boshaftige Pietiſten, die unter dem Schein einer groſen Gottſeligkeit die gantze Kirche in Unruhe ſetzen, und ſo wol in der Lehre, als Praxi, den Grund des Chriſtenthums umzureiſen ſuchen.

Man ſiehet aus dieſer Eintheilung, 1) wie unbeſtimt und ausſchweifend der Name Pietiſt ſey, und wie wenig er ſich zu einer accuraten Benennung dieſer oder jener Parthey ſchicke, indem nicht nur die boshaftigſten Stöhrer der allgemeinen Ruhe; nicht nur diejenigen, die bey ihren

ſolche, welche ſie von unſerer Proteſtantiſchen Kirche unterſcheiden. Oben iſt von ihrem Formen-Weſen und Vorurtheilen überhaupt gehandelt worden: es darf alſo nur gezeigt werden, worinnen ſelbige ins beſondere beſtehen, um dergleichen Kenn-Zeichen herauszubringen. Nur etwas davon anzuführen: ſo ſind ſie

a) **In beſondern Worten/ Redens-Arten/ Kleider-Trachten 2c.** von uns unterſchieden. Von den erſten beyden Stücken iſt ſchon oben etwas vorgekommen; von dem letztern iſt bedencklich, daß an den Orten, wo ſie freye Hände haben, die Ehe-Männer, die Ledigen, die Frauen, die Witwen, die Jungfern, die Propheten-Kinder 2c. durch beſondere Trachten unterſchieden ſind; aus welcher

ren guten Abſichten irren; ſondern auch die beſten Theologi oft dieſen Namen tragen müſſen, und mit jenen in eine Brühe geworfen werden. Man ſiehet 2) hieraus, daß die Herrnhuter dieſen Namen aufs ſchlimſte mißbrauchen, indem ſie diejenigen, die Herr Cantzlar Jäger in die erſte Claſſe ſetzet, damit zu verläſtern ſuchen. Wolte man aber 3) Pietiſten in der dritten Claſſe ſuchen, ſo würde man ſie gewiß nirgends ſo häufig, und ſo hoch Pietiſtiſch antreffen, als unter den Herrnhutern ſelbſt. Denn haben dieſe Leute bisher nicht die Kirche in Unruhe geſetzet? Suchen ſie nicht den Grund des Chriſtenthums in Lehre und Leben umzureiſen? (Siehe III. Saml. I St. I Anm.) Gehen ſie nicht dabey zu Werck, als die ärgſten Heuchler und Betrüger? Und ſehet, dieſe boshaftige Pietiſten wollen andere rechtſchaffene Leute Pietiſten ſchelten.

cher Quelle im Pabſtthum die beſondern Ordens-Habite entſtanden. Und wozu dienet doch dieſer Singularismus? Wo hat jemals unſer Heiland ſelbigen, auch nur für nützlich gehalten? Er ſelbſt richtete ſich nebſt den Seinigen in dergleichen Dingen nach der Mode ſeiner Zeiten. Er trug ſo gar einen ungenäheten durch und durch gewirckten Rock, welches eine Tracht vornehmer Leute war, wie denen bekant, die in den Jüdiſchen Alterthümern erfahren ſind. Ich weiß wol, daß ſich viele fromme Leute oft ein Gewiſſen gemacht, koſtbare Kleider zu tragen. Ihre Gründe ſind folgende: **Einmal** / es ſey eine Gleichſtellung der Welt; **Zum andern**, die Apoſtel hätten es ausdrücklich verboten 1. Tim. 2. v. 9. 1. Petr. 3. v. 3.; **Zum dritten** / die erſten Chriſten hätten hierauf auch beſtändig gedrungen. Allein der Satz: **koſtbare Kleider tragen iſt Sünde**; bedarf einer doppelten Einſchrenckung. Sagt man: Es iſt an ſich Sünde; ſo leugne denſelbigen; und beweiſe meine Meynung theils mit dem angeführten Exempel unſers Heylandes; theils mit dem Exempel der GOtt wohlgefälligen Eſther und ihres Oncle B. Eſth. 2. v. 9. und 17. cap. 5. v. 1. cap. 6. v. 9. und 11.; der Rebecca 1. B. Moſ. 24. v. 22. 30. beſonders v. 53. des Salomonis; ꝛc. theils mit dem Pracht der Stifts-Hütte, des Tempels der Prie-

 ſter

ſter und Leviten; theils damit, weil durch den Staat der Standes-Perſonen viele tauſend Menſchen ernähret und beſchäftiget werden; nicht weniger Handel und Wandel, der einen ſo groſen Einfluß in die Beförderung göttlicher und guter menſchlicher Abſichten hat, blühend gemacht wird. Die vorgedachten Zweifels-Gründe machen mich auch nicht irre. In dem erſten ſtecket ein danckler Begrif von der Welt. So oft die Schrift von der Welt als einer böſen Sache redet, verſtehet ſie darunter nicht die böſen Menſchen, als Menſchen, ſondern, in wie fern ſie böſe ſind, und ihre böſe Gemüths-Art durch böſe Begierden, böſe Reden, oder böſe Handlungen, als Augen-Luſt, Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben an den Tag legen, 1. Joh. 2. v. 16. Sich der Welt gleich ſtellen iſt demnach nichts anders, als eben ſo, wie andere böſe Menſchen, böſe Begierden hegen, böſe Reden führen, böſe Handlungen unternehmen. Hieraus folget der Haupt-Satz:

Wer ſeinen Nächſten beſchuldiget, daß er ſich in dieſem oder jenem der Welt gleich ſtellet: der muß beweiſen, daß er entweder eine böſe Begierde hege; oder böſe Rede führe; oder böſe Handlung begehe, auf eben die böſe Art, wie andere Menſchen,

in

in wie fern ſie Böſe ſind; nicht in wie fern ſie Menſchen ſind.

Es iſt alſo NB. nicht genug zu zeigen, böſe Menſchen thäten eben das; weil man auf die Art weder eſſen und trincken dürfte: ſondern man muß zeigen, daß ſie 1) **als böſe Menſchen** thun: und daß 2) unſer Nächſter es **auf eben die böſe Art** thue. Dis letztere iſt gleichfals ſehr nothwendig. Böſe Menſchen können als böſe Menſchen eſſen **und** trincken: ein Frommer kan eben dieſe äuſere Handlung zugleich mit ihnen verrichten; aber nicht auf eben die böſe Art.

Will man dahero darthun, koſtbare Kleider tragen ſey **an ſich** Sünde: iſt nicht genug anzuführen, böſe Menſchen trügen dergleichen; ja es iſt nicht genug zu beweiſen, daß ſie ſolches für ihre Perſon als böſe Menſchen thäten, indem ſie Hoffart damit trieben: ſondern man muß zeigen, daß die Hoffart nicht davon getrennet werden könne: daß folglich koſtbare Trachten an ſich Sünde ſind: und ſo komt es auf eine petitionem principii (auf einen Circkel, darin nichts bewieſen **wird**) hinaus.

Doch vielleicht iſt der **andere Zweifels-Grund** unbeweglicher. Allein es iſt ohnmöglich, daß die Apoſtel die Koſtbarkeit der Kleider **an und für ſich** verworfen haben ſolten; weil ſie dadurch die von GOtt ſelbſt

vorgeſchriebenen Hoheprieſterlichen Kleider vor eine Ueppigkeit würden ausgegeben; und vorgedachte Glaubige im alten Teſtament verdammet haben. Sagt man: das ſey gantz was anders: GOtt habe die Abſicht gehabt, die Vortreflichkeit unſers Erlöſers durch dergleichen Pracht abzubilden: ſo geſteht man ja wider ſein Dencken, daß es auf die Abſicht ankomme; und daß der Pracht an ſich keine Sünde. Was an ſich und ſchlechterdings Sünde iſt, kan nie gut ſeyn. In der That iſt auch der Apoſtel Meynung gantz auf was anders gerichtet: Sie ermahnen die Weiber in zierlichem Kleide ſich zu ſchmücken; Nun machten Juden und Heiden aus einem beſondern Gepränge an den Feſt-Tagen ein rechtes Haupt-Stück des Gottesdienſtes. Mithin hätten die Chriſten ſo gut damals, als im vierten und folgenden Jahrhunderten, auf die thörigte Meynung verfallen können, als wenn der Gottesdienſt des neuen Teſtaments gleichfalls beſondere Feyer-Kleider und Koſtbarkeiten erfordere. Demnach war die Erinnerung höchſt nöthig: Einen äuſern Putz meynen wir nicht, der in Zöpfen, Gold, Perlen, köſtlichem Gewand beſtehet; ſondern einen verborgenen Hertzens-Schmuck, mit Scham und Zucht; mit ſanftem und ſtillem Geiſt; wie ſich auch im alten Teſtament die heiligen Weiber geſchmücket durch Gottſeligkeit und gute Wercke z. E. die Sara, die Rebecca, die Eſther ꝛc.

Der

Der dritte Zweifels-Grund/ worauf der ſelige Arnold ſo viel zu bauen pfleget, iſt von ſchlechter Erheblichkeit; theils weil die wunderbare Einfälle vieler Kirchen-Vätter bekant ſind, und alſo zu keiner Regel dienen können; theils weil wir inſonderheit aus den drey erſten Jahrhunderten wenig von der Kleidung der Chriſten wiſſen: theils weil es nicht an Spuren fehlet, daß die Bewerthesten unter Ihnen gantz ordentliche Principia in dieſem Stück geheget. So ſchreibet Juſtinus Martyr in ſeinem Briefe an Diognetum ſehr wohl:

„ Die Chriſten ſind weder nach dem Lande, noch nach der Sprache, noch nach den Sitten von andern Menſchen unterſchieden: wie ſie denn auch nicht in eigenen Städten wohnen, noch eine beſondere Sprache haben, noch eine merckliche und abgeſonderte Lebens-Art üben. . . Sie folgen der Weiſe der Einwohner in Kleidung, Speiſe und übrigen Lebens-Art; zeigen aber gleichwol einen gantz wunderbaren und andern Menſchen unbegreiflichen Zuſtand ihres Wandels von ſich . . Sie haben alles gemein mit andern als Bürger; und doch erdulden ſie alles als Pilgrimme . . Sie heyrathen, wie alle Menſchen, und zeugen Kinder; aber ſie werfen ſie nicht weg, (er zielet auf die bey den Heiden ſehr übliche Expoſitionem infantum,) (Weglegung der Kinder) . .

„ Sie

„ Sie gehorchen den beſtimten Geſetzen;
„ und übertreffen mit ihrer Lebens-Art
„ die Geſetze, ꝛc.

Welche Warheit unſere Kirche ſehr ſchön ſo ausdruckt:

„ In leiblichen Sachen, im Schlafen
„ und Wachen, ſieht man ſie vor andern
„ nichts ſonderlichs machen; nur daß ſie
„ die Thorheit der Welt-Luſt verlachen.

Sagt man: koſtbare Kleider tragen iſt Sünde, **wenn man es aus Stoltz und Hoffart thut**; ſo gebe es gerne zu; indem die Schrift ſowol Eſaia 3. v. 16. ſeqq. als die Vernunft ſolches bezeuget; geſtehe auch, daß dieſe Sünde mehr als zu gemein iſt, und ſchwere Gerichte nach ſich ziehe. Allein ich erinnere dabey einmal, daß es eben eine ſolche Sünde ſey, wenn man mit ſolchen hoffärtigen Hertzen ſchlechte Kleider, Bänder ꝛc. trägt; zum Andern daß wir bey koſtbaren Kleidern nothwendig ein demütiges Hertz haben müſſen. Mit wenigen bemercke, daß die Demut eine Neigung ſey, nicht höher von ſich zu halten, als es ſich gebühret; andern Leuten mit wahrer Ehrerbietung zuvor zu kommen; ſie nicht neben ſich zu verachten; Ruhm und Lob nicht als einen Zweck; ſondern als ein Mittel zu betrachten, wodurch wir, bey weiterm Nachdencken, das Löbliche von dem Tadelswürdigen; das Gute von dem Böſen ꝛc. unterſcheiden

ſcheiden lernen können. Philipp. 4. v. 8. Die Hoffart und der Stoltz ſind zwey der Demuth entgegenſtehende Neigungen. Ich gebe mit Fleiß keine Erklärung; ſondern nur eine Beſchreibung.

Iſt es nun möglich/ ohne Sünde, wie andere Menſchen, prächtige Kleider zu tragen, wenn es die Umſtände erfordern; ſo muß es noch mehr erlaubt ſeyn, ſich nach der Mode zu richten; ja es iſt durch das Exempel Chriſti und der Apoſtel geboten; und von den allererſten Chriſten willig beobachtet. *

b) Hier-

* Dieſe weitläufige Anmerckung von den koſtbaren Kleidern iſt wegen der Herrnhuter nöthig, und auch nicht nöthig. Sie iſt nöthig/ wegen der reichen und vornehmen Leute, die ſie wegcapern, und die ſich in ihrer Einfalt oft bereden laſſen, als dörften ſie ihre koſtbare Sachen nicht behalten und tragen; daher ſie ſolche deſto williger heraus geben. Sie iſt nicht nöthig wegen der Arbeiter, die den Plan-Sinn des Herrn Grafen verſtehen. Denn die wiſſen den Reichen ihre Koſtbarkeiten abzuſchwätzen, und tragen ſie ſelbſt. Eine gewiſſe reiche Gräfin, die ihr Vermögen dem Heiland geſchencket, machte ſich ein Gewiſſen daraus, ihre güldene Uhr zu behalten. Ein ſchlechter gemeiner Kerl aber, der ein Arbeiter hieß, nahm ihr ſolche ab, und trug ſie ſelbſt bey ſich. Dieſe Verführer reden ſo viel wider das Geſetzliche im Chriſtenthum; aber wenn ſie was dadurch erhaſchen können: ſo machen ſie die Leute nicht nur in demſelben Punct, um den es ihnen gilt, geſetzlich/ ſondern auch ängſtlich.

b) Hiernächſt dringen die Herrnhuter mehr als jemand anders/ auf das Fühlen. Hieraus fließt ein faſt durchgängig ſinnlicher Lehr-Vortrag. Unter den vortreflichen Predigten des Jocardi finde Eine, worinnen der groſſe Schade für die Seele vorgeſtellet wird, wenn man in blos ſinnlichen Vorſtellungen, Bewegungen und Empfindungen das Haupt-Werck der Religion ſetzet. Die gantze Predigt iſt unverbeſſerlich; doch will ich nur beſonders den dritten und vierten Schaden anführen, den der theure Herr Verfaſſer p. 342. vorträgt: Ein groſer Schade, heißt es, aus blos ſinnlichen Erregungen iſt es 3) daß dadurch die Menſchen zur menſchlichen Anhänglichkeit gewöhnt werden. Dieſem Ubel ſuchte der HErr JEſus ſo wol bey ſeinen Jüngern, als auch bey allen ſeinen Zuhörern gründlich vorzubeugen. Er wuſte, daß ſie ſeines ſichtbaren Umganges, und ſeiner ſichtbaren Unterredung nicht immer genieſen könten. Daher wieſe er ſie von ſeiner Perſon, in ſo fern ſie ſichtbar war, aufs ſorgfältigſte ab, und wieſe ſie in die Warheit ſelbſt hinein, welche unveränderlich und ewig iſt. Gemeiniglich lieben die Menſchen die Warheit nicht darum, weil ſie Warheit iſt; und die Tugend nicht darum, weil ſie Tugend iſt; ſondern darum, weil ſie etwas rührendes dabey empfinden. Wenn nun dieſer oder jener

Menſch

Menſch im Stande iſt, die Warheit und die Tugend mehr bildlich / und wie es mehr die Sinne rührt, vorzuſtellen; ſo halten ſie nur den allein für einen Göttlichen Lehrer, einen andern aber, ob er gleich die Warheit vorſtellet, für keinen Lehrer in der Kraft. Warum? wir werden nicht ſo gerührt. Dieſes Vorurtheil gehet bey heftigen Gemüthern ſo weit, daß ſie gar zur Läſterung der Warheit können verleitet werden. Man misbrauchet in der heftigen Sinnlichkeit die wichtigſten Ausſprüche JEſu. Wenn es z. E. Joh. 10. heißt: Die Schafe kennen die rechte Stimme JEſu, und einem Fremden folgen ſie nicht: ſo applicirt man das auf die ſinnlichen Empfindungen. Es iſt ihnen alles eine fremde Stimme, die nicht durch bildliche und ſinnliche Vorſtellungen ſie in Erregung ſetzet. Zum Exempel, man halte Gemütern, die ſich zur Sinnlichkeit in Religions-Sachen gewöhnt, die gründlichſte Predigt von der Herrlichkeit der Perſon JEſu. Man führe einen gründlichen Beweis von ſeiner ewigen Gottheit/ und zeige an, was die für einen Einfluß in das gantze Werck des Glaubens habe; es wird ihnen dabey Zeit und Weile lang werden; ihnen wird dafür eckeln; ſie werden ſich beſchweren über Mangel an Nahrung und Erbauung. Man halte ihnen aber eine andere Predigt, worinnen man von den Bluttriefenden

fenden Wunden JEſu; von den ausgeſtreckten Armen JEſu; von dem Umarmen JEſu; von dem Wincken des Heylandes mit ſeinem von Dornen zerriſſenen Haupte; von dem Stehen des Herrn JEſu hinter ihnen; viele ſinnliche Vorſtellungen machet, und ſie reitzet, in dieſe ausgeſpante Arme ohne Zeitverluſt hinein zu laufen, ſich mit ihm zu küſſen ꝛc. man wird bey ihnen alles in Erregung finden: man wird das für die einige Art zu erbauen ausrufen. Was iſt aber gemeiniglich bey aller ſolcher Anhänglichkeit dahinter? Nicht die **Warheit**; ſondern die ſinnliche Bilder rühren das Gemüt. Daher iſt faſt alle Frucht bey dieſen Menſchen nur dieſe, daß ſie von vielen Empfindungen viel angenehmes zu andern ſchwatzen können, wenig aber üben. Können wir denn einen ſolchen Menſchen nicht mehr haben, der uns ſinnlich ſo erwecket: ſo werden das hernach die allerſchläfrigſten und unordentlichſten Chriſten, die nichts mehr von allem ihren Lernen übrig behalten; als das **Reden** von Empfindungen. Ein groſer Schade für die Seelen bey ſolcher bloſen Sinnlichkeit iſt 4) die unvermerckte Gewohnheit bey allem, was man thut, nur nach Empfindung und **Trieben**/ nicht aber nach gewiſſen Uberzeugungen zu handeln. Man will oft nicht beten, nicht leſen, nichts hören, nicht üben, nicht zum heiligen Abendmahl

gehen.

gehen. Warum? Man empfindet keinen Trieb dazu. Woher komt dis ſchädliche Uebel? Daher: man hat ſich gewöhnet, nach bloſſen gefühligen Bewegungen zu handeln. Iſt das nicht ein verkehrtes Weſen? man will erſt **wollen**/ ehe man nachgedacht, was man wolle; da man es doch **umkehren**/ und durch reifliches Nachdencken der Warheit, wahre geiſtliche Empfindungen und Antriebe einſamlen ſoll. Und geſetzt! man **empfände** auch keinen **mercklichen** Antrieb, ſo wäre ja der **Fleiß** nach der erkanten Warheit zu handeln, eine ächte Tugend, welche der HErr hernach mit geſegneter Empfindung belohnen würde. Dieſe Angewohnheit wird deſto ſchädlicher, weil die Menſchen nach und nach zur **Unbeſonnenheit**/ ja gar **Sündlichkeit** in ihrem Thun können verleitet werden. Denn wenn der Menſch alles nach **bloſſen** Empfindungen thun will: ſo kan nichts anders, als mannigfaltige **Uebereilung** herauskommen. Heftige Empfindungen erwecken heftige Neigungen. Führet hier nicht der **erleuchtete** Verſtand nach der Vorſchrift der Warheit das Regiment; läſſet man dem nicht Zeit, alle Umſtände wohlbedächtig zu erwegen, was das **Beſte** zu dieſer oder jenen Zeit ſey: O! was werden für unbeſonnene Uebereilungen, was für ſchädliche Vergehungen erfolgen! die hernach nicht ſo leicht zu ver-

 beſſern

beſſern ſind. Ja man gewöhnet ſich als= denn, faſt in allen auch **Bürgerlichen** Handlungen bloß nach der Sinnlichkeit zu handeln. Und ſo entſtehet daraus der unerträglichſte **Eigenſiñ**; nicht allein dis, ſondern auch eine **Gewohnheit** zu ſün= digen. Wenn ſonderlich ein ſehr ſangui= niſches Gemüth ſich gewöhnet, nach **bloſ= ſen** Empfindungen zu handeln; ſo ſtehets in beſtändiger Gefahr, weil es nicht ge= wöhnt iſt, alle **Empfindungen** wohl zu **beurtheilen**, und nach **vorhergegan= gener Ueberlegung** erſt zu handeln, in die ſchwerſten Sünden der Unzucht und **anderer** Lüſte zu verfallen. Wer dieſem recht nachdencket, wird manche Aufſchlüſ= ſe finden, aus welchen er **beurtheilen** kan, **woher** es **komme**, daß oft bey denen, an welchen wir ſonſt eine beſondere **Brün= ſtigkeit** bemerckt, ſo manche unvermuthete Exceſſe **hervorbrechen**. So weit **Jo= cardi**.

Es enthalten dieſe Anmerckungen eine leb= hafte Abſchilderung, und bündige Wider= legung aller in **Phantaſie** ſtehenden Herrn= huter und **anderer** Chriſten, die **in dieſem Stück** mit ihnen einerley Rede führen. Sie gefallen mir deſto mehr, weil ich, wie Sie wiſſen, Geliebter Freund! eben die Gedan= cken gehabt, ja faſt eben die Worte ge= braucht, wenn wir miteinander **von der wahren Erbaulichkeit** einer Predigt ge= ſprochen. Ein rechtes **Muſter** einer gantz

über

über die Schnur hauenden Sinnlichkeit iſt wohl die wunderbare Litaney, welche die Herrnhuter ſelber einem Prediger in der Lauſitz zugeſchickt, und die den nützlichen Actis eccleſiaſticis inſerirt worden. Ich meines Orts kan mit Warheit ſagen, daß ich faſt nicht weiß, obs gepfiffen, oder geharfet ſey; da möchte man wol mit Philippo fragen: **Verſteheſt du** / was du ſingeſt?

c) Ferner: So viel ich aus ihren theils zu Büdingen; theils anderswo gedruckten Schriften; wie auch aus dem Umgang mit einigen Gliedern wahrgenommen, **hegen ſie unterſchiedene ſehr ausſchweifende Lehr-Sätze** / **ſo wol in der Moral** / als *Dogmatic*, (Glaubens-Lehre,) welche wider die wolgegründete Anmerckung des ſeligen D. **Speners** / die Natur nicht **verbeſſern** / ſondern gantz und gar **aufheben**, und den weiſen Abſichten des Schöpfers und oberſten Geſetz-Gebers **entgegen laufen**. Fordert man Beweis, ſo reducirt ſich ſelbiger auf höchſt unrichtige, dabey auch ſehr übel angewendete Auslegungs-Regeln. Ich will dieſes nur mit zwey Exempeln beſtätigen.

Hieher gehöret **einmal** der Satz: **Ein wahrer Glaubiger müſſe auch nicht in der Ehe die mindeſte Luſt zur Zeugung und bey der Zeugung empfinden.** Der Beweis wird aus Matth.

5. v. 28. genommen, und dabey die höchſt unrichtige und noch übler angewendete Auslegungs-Regel zum Grunde geſetzt: Man müſſe ſchlechterdings die Worte der Schrift in dem **allerweitläuftigſten Verſtande** nehmen. Selbige iſt nicht nur **unerweislich**; ſondern auch **erweislich falſch**; indem man ja bey allen Schriften, wo man anders nicht dem Verfaſſer Tort und Gewalt anthun will, auf die Abſichten und übrigen Umſtände aus dem vorhergehenden und nachfolgenden, wie auch andern gleichlautenden oder dahin einſchlagenden Stellen, ſehen, und darnach erſt beſtimmen muß, ob die **allgemeine**/ oder **engere** Bedeutung eines Worts ſtatt finden kan? Hieraus folget, daß obwol das Wort: γυνὴ, **Weib**/ nach dem Griechiſchen ſo wol eine Jungfer, (wiewol uneigentlich,) als eine **Verheyrathete**; und weiter, ſo wol eine **eigene**/ als **fremde** Frau heiſen kan, doch in gegenwärtigem Fall blos von einer **fremden Ehe-Frau** die Rede ſey. Denn aus den vorhergehenden und nachfolgenden erkennet man deutlich, daß **die Abſicht** unſers geliebten Heylandes einig und allein dahin gegangen, die verkehrte Moral der Phariſäer zu verbeſſern. Selbige nun verſtunden die Gebote GOttes **bloß** nach dem äuſſern Buchſtaben, ohne die **böſe Begierde** des Hertzens für Sünde zu halten. Paulus, der vor ſeiner

ner Bekehrung ein ſtrenger Phariſäer war, geſtehet, er habe nichts von der **verbotenen Luſt** gewuſt, folglich auch nichts davon in Gamalielis Schule gehört; bis er das Geſetz ſelbſt ohne Vorurtheil betrachtet, und darinnen gefunden: **Laß dich nicht gelüſten!** Röm. 7. v. 7. Wenn es hieſe: **Du ſolt nicht tödten;** ſo lehrten ſie, ſolches Verbot ſey bloß von dem äuſſern, **wircklich vollzogenen Todſchlag** zu verſtehen; hingegen die innere Begierde zu tödten; noch weniger alſo der bloſſe Zorn, Schimpf- und Scheltworte wären keine Sünde. Wenn es hieſe: **Wer die Ehe bricht mit jemands Weibe/ der ſoll des Todes ſterben/ beyde Ehebrecher und Ehebrecherin; darum daß er mit ſeines Nächſten Weibe die Ehe gebrochen hat/** 3. B. Moſ. 20. v. 10. ſo hielten ſie dadurch den wircklich vollzogenen Ehebruch nur vor verboten; allein **die böſe Begierde mit jemands Weibe** die Ehe zu brechen; ſie in dieſem Verlangen anzuſehen, ſich damit zu beluſtigen, mit ihr allerley geile Geberden zu machen, hielten ſie für keine Sünde wider GOtt. Unſer Heiland ſagte demnach: Solche verkehrte Sätze habt ihr von euren Vorfahren gelernet: Ich aber ſage euch: GOtt hat nicht bloß **das äuſſere Werck:** ſondern auch die **böſe Begierde** ſelbiges zu begehen, unterſaget. Der bloſſe feindſelige

Haß gegen ſeinen Nächſten, die Rach-begierde/die aus einem ſolchen Gemüt flieſende Schimpf- und Schelt-Worte, ſind in GOttes Augen Arten eines Verdammungs- und der ewigen Pein würdigen Todſchlages: (conf. 1. Joh. 3. v. 15.) Ferner ſage ich euch: Die bloſe böſe Begierde einen Ehebruch zu begehen, noch mehr aber ſelbige durch Augen oder Hände ausbrechen zu laſſen, iſt eine ſchwere Sünde wider GOttes Gebot. Und daher müſſen wahre Chriſten, wenn ſie zu dergleichen Begierde gereitzet werden, die Luſt nicht empfangen laſſen, Jac. 1. v. 15. ſie weder durch Augen noch Hände ausüben, ſondern thun, als wenn das Auge ausgeriſſen, und die Hand abgehauen würde; Matth. 5. v. 30. und ein jeder, um dieſen Zweck deſto beſſer zu erhalten, ſein eigen Weib haben, 1. Corinth. 7. v. 2. und 9. Dieſes iſt wol offenbar eine der Abſicht und den Umſtänden gemäſe Erklärung. Will man aber ja das Wort γυνὴ, von einer jeden Frauens-Perſon verſtehen: ſo wird dennoch der Herrnhutiſche Lehr-Satz auf eine ſehr unrichtige Art daraus gezogen. Denn der Beyſatz: πρὸς τὸ ἐπιθυμῆσαι αὐτῆς, d. i. in der bloſſen Abſicht mit ihr Wolluſt zu treiben; zeiget alsdenn offenbar an, daß unſer Heyland gar nicht ſagen wolle: Man müſſe Weiß als Schwartz anſehen; das Süſe müſſe einem Sauer ſchme-

ſchmecken; das ſchönſte Concert müſſe einem wie die Türckiſche Muſic klingen; ein angenehmes Gefühl müſſe einem ſchmertzhaft oder doch unmercklich ſeyn; kurtz: man müſſe ſeine fünf Sinne nicht mehr haben, wenn man in den Eheſtand treten wolle; ſondern daß er nur die gewöhnlicher maſen ſo ausſchweifende Begierde in die göttliche Ordnung zu bringen ſuche. Folglich wäre der Sinn dieſer: Wer entweder in den Eheſtand treten will; oder darinnen ſtehet; und weiter keine Abſicht hat, als die Büſung ſeiner Lüſte: der handelt wider den Willen GOttes; deſſen Haupt-Zweck auf die wirckliche Zeugung und Erziehung der Kinder bey der Schöpfung der beyden Geſchlechter und bey der Stiftung des Ehe-Standes abzielet. Mithin wer dieſe aus weiſen Urſachen der menſchlichen Natur eingeprägte angenehme Empfindung nicht mit einer ſorgfältigen Bemühung, eine geſunde Geburth zuwege zu bringen, und ſelbige auf eine GOtt wohlgefällige Art zu erziehen, verknüpfet: der trennet dadurch, was GOtt zuſammen gefüget. So wird die Natur nicht aufgehoben, ſondern verbeſſert. Die angenehme Empfindung würde nothwendig auch im Stande der Unſchuld ſtatt gefunden haben; weil die Menſchen auch in dieſem Stande fünf Sinne beſeſſen. Der Fall brachte dieſe göttliche Gabe faſt

 in

in gröſere Unordnung, als alle andere; indem die Menſchen bis auf dieſe Stunde die göttliche Haupt- und Neben-Abſichten, bey Anwendung gedachter Gabe, gantz aus den Augen zu ſetzen pflegen. Und nichts als die Gnade kan uns tüchtig machen, das getrennete wieder zu verbinden. Wann nun die Herrnhuter dennoch bey der einmal erwehlten abendtheurlichen Erklärung bleiben und hin und wieder höchſt liebloſer und unbeſonnener Weiſe alle Ehen bey uns Proteſtanten für privilegirte Hurereyen ausgeben: ſo komt dieſes her theils von ihren hartnäckigen Vorurtheilen; theils von ihrem thörigten Unverſtand; theils von einem andern falſchen Principio, welches ſie gleichfals hegen; aber, ſo lange ſie noch fünf Sinne haben, gewiß nicht mit einem Finger anrühren können. Nemlich: Alles ſinnliche **Vergnügen** iſt Sünde und eine viehiſche Luſt-Seuche. Vorläufig wundere mich, wie dieſe ſonſt ſo ſinnliche und Vernunft-flüchtige Menſchen mit einmal ſo abſtract und Stoiſch reden?

In ſenſu toti; nulla eſt ratio; de improviſo Stoici. Non cohærent.

Denn es iſt ja ein höchſtverkehrtes Weſen, geiſtliche Dinge ſinnlich; und ſinnliche geiſtlich zu machen. * Je-

* Wenn man die Herrnhutiſche Ehe-Geheimniſſe etwas genauer einſihet; ſo laſſen ſie die ſinnliche Empfin-

Jedoch auf die Sache zu kommen; ſo mache ich eben die doppelte Einſchrenckung, die ich oben bey dem Pracht der Kleider gemacht. Die erſte iſt: Ein **ſinnliches** Vergnügen iſt **an ſich** Sünde. Dieſes leugne ich, theils weil die Beweis-Gründe insgeſamt zu der zweyten Einſchrenckung gehören; theils weil es **nothwendig** aus der Natur des gantzen Nerven-Gebäudes folget, welches GOtt zum Urheber hat; theils weil eben dieſer Werck-Meiſter ſo viele Millionen Geſchöpfe auf eine **unſere Sinne** höchſtvergnügende Art eingerichtet; theils weil Paulus die Freude, welche er ſo wol als die heidniſche Einwohner zu Lyſtra aus der Speiſe und den fruchtbaren Zeiten genoſſen, als eine groſſe göttliche Wohlthat preiſet, Actor. 14. v. 17. auch den Genuß aller dieſer Creaturen für gut und unverwerflich hält, wenn er mit Dancksagung verbunden wird 1. Timoth. 4. v. 4. nicht aber darauf dringet, daß das Vergnügen, welches dieſer Genuß nothwendig nach ſich ziehe, als eine Luſt,

Empfindungen, die ſie zu verwerffen ſcheinen, an ſich ſtehen, machen aber was Geiſtliches daraus, und richten ſie in ihren Gedancken auf ein ander Object. Man darf nur wiſſen, was ſie durch die Worte: **Mann/ Vice-Mann/ Chriſt / und Vice-Chriſt**, verſtehen; man darf nur eine weitere Erläuterung davon in ihren Ehe-Liedern aufſuchen: ſo wird man bald hinter das gotteslaͤſterliche Geheimnis der Bosheit kommen. Deutlicher mag ich nicht von der Sache reden.

müſſe vermieden werden. Folglich kan ein ſinnliches Vergnügen, an ſich betrachtet/ ohnmöglich Sünde ſeyn. Nimt man dieſen Satz nicht an: mit welchem Recht will man die ſchöne Muſic, worauf die Herrnhuter ſo viel halten, vertheidigen? Denn warum ſolte das Kützeln der Ohren allein von der Regel ausgenommen ſeyn? Nimt man ihn aber an: ſo folget ja daraus unwiderſprechlich ein anderer Satz: Das ſinnliche Vergnügen des Beyſchlafes iſt an ſich keine Sünde. So viel von der erſten Einſchrenckung. Nun folget die zweyte: Das ſinnliche Vergnügen wird eine Sünde, wenn der Menſch (wie leyder von allen Unbekehrten auf verſchiedene Weiſe geſchiehet) den Haupt-Zweck ſeiner Handlungen und Begierden darinnen ſetzet; die übrigen Abſichten GOttes entweder gantz darüber aus der Acht läſſet; oder doch nicht in gehöriger Ordnung betreibet; mithin dasjenige auf eine ſtrafbare Weiſe trennet, was der Schöpfer zuſammen gefüget. Was kurtz zuvor von der Luſt des Beyſchlafes geſagt worden, in wiefern ſie Chriſtus verboten, kan zum Beyſpiel dienen.

Zu den irrigen Lehr-Sätzen der Herrnhuter gehöret zum andern der Satz: Im Alten Teſtament habe es geheiſſen; du ſolſt GOtt lieben von gantzem Hertzen, von gantzem Gemüth und von allen Kräften, und deinen Nächſten als dich ſelbſt; allein im Neuen heiſſe es: Deinen Bruder ſolſt du

mehr

mehr als dich ſelbſt lieben; indem wir unſer Leben für die Brüder laſſen müſten. 1. Joh. 3. v. 16. Bey Erklärung dieſes Spruches liegt abermal die ſchon gedachte Auslegungs-Regel zum Grunde; da man die Worte ſo allgemein nimt, wie ſie auſſer dem Zuſammenhang klingen. Siehet man aber in das vorige zurück, und betrachtet dabey alle Umſtände nebſt andern dahin einſchlagenden Stellen: ſo erkennet man, daß keine **allgemeine**/ das Geſetz des Alten Teſtaments **aufhebende** Regel darinnen liegt; ſondern nur geſagt wird, es könne Fälle geben, da wir auch unſer Leben **wagen** und **laſſen** müſſen für die Brüder.

Dergleichen Fälle gab es auch im Alten Teſtament. Die Propheten können zum Exempel dienen. Dieſe nahmen aus Gehorſam gegen GOtt, und aus Liebe zu ihren Brüdern, um ſelbige zu bekehren, zur Gemeinſchaft mit dem wahren GOtt zu bringen und ewig ſelig zu machen, Schmach, Verfolgung, Ketten und Banden, Trübſal, ja **den Tod** auf ſich; und lieſen ſich durch die gröſten Drohungen ihrer Könige und Fürſten ſo wenig, als durch die Wuth des Pöbels davon abhalten. Man leſe mit Bedacht Jerem. 37. und 38. item 2. Chron. 24. v. 19-22. verglichen mit Matth. 23. v. 35-37. In gleichen Umſtänden waren die Geſandten Chriſti im Neuen Teſtament, Matth. 23. v. 34. woraus Paulus den Schlus macht: GOtt habe die Apoſtel für

die

die allergeringſten dargeſtellet, als dem Tode übergeben. Denn (fähret er fort) wir ſind ein Schau-Spiel worden der Welt/ und den Engeln/ und den Menſchen = = bis auf die Stunde leiden wir Hunger und Durſt, und ſind nacket und werden geſchlagen/ und haben keine gewiſſe Städte = = wir ſind ſtets als ein Fluch der Welt und ein Feg-Opfer aller Leute/ 1. Corinth. 4. v. 9. 11. 13. Bey dem allen aber gingen ſie nicht verſchwenderich mit ihrem Leben um; vielmehr ſuchten ſie der Gefahr zu entfliehen; und ſahen es als eine groſe Wohlthat GOttes an, wenn er ſie von dem Tode erlöſet hatte. 2. Cor. 1. v. 8-11. Aquila nebſt ſeiner Frau Priſcilla (S. Röm. 16. v. 3. 4. wo jedoch der Codex Alexandrinus in bibliotheca regis Angliæ nebſt andern MSStis: *Priſca*: haben) hatten für Pauli Leben das ihrige gewaget. Solches iſt vermuthlich in dem Aufruhr zu Corintho geſchehen. Denn nachdem Paulus von Athen nach Corinthen gekommen war: traf er daſelbſt einen Jüdiſchen Tapeten-Macher, der Aquila hieß, und aus Ponto gebürtig war, nebſt ſeinem Weibe Priſcilla an, welcher ſich von Rom wegbegeben müſſen, als der Kayſer Claudius alle Juden, wegen ihrer beſtändigen Auflauſe und Unruhen über die Chriſtliche Lehre, von dort weggejaget hatte. *Suetonius* in vita Claudii c. 25. Nun war Paulus gleichfals ſeiner Profeßion nach ein Tapeten-

peten-Macher; dahero nahm er bey dem Aquilla Arbeit, und brachte ſelbigen nebſt ſeiner Frau, wie der Erfolg zeiget, zum Chriſtlichen Glauben; wie denn überhaupt viele Corinthier nebſt dem Vorſteher der Synagoge, Criſpo, ſich taufen lieſen. Dieſes erbitterte die Juden in Corinth dergeſtalt, daß ſie, bey veränderterem Gouvernement, ihrer Gewohnheit nach einen groſſen Aufruhr wider Paulum erregten, und ihn mit Gewalt vor Gericht ſchleppeten; wie denn die Griechen auch die Frechheit hatten, den neuen Vorſteher der Schule, Namens Soſtenes, der wie Criſpus zur Chriſtlichen Religion getreten war, 1. Cor. 1. v. 1. in des Gouverneurs Gegenwart mit Schlägen zu tractiten. In dieſer Noth, da Paulus gleichſam der Wuth der Jüden von der hohen Obrigkeit überlaſſen, Actor. 18. v. 15. und alſo ohne Zweifel dem Tode nahe war, muß ſich Aquila und Priſcilla ſeiner nachdrücklich angenommen, und ihn mit Gefahr ihres Lebens errettet haben. Act. 18. 10. Wenigſtens bezeuget Paulus, daß alle Gemeinen Chriſti bey ſeiner Conſervation intereßirt geweſen, und daher nebſt Ihm die von Aquila und Priſcilla an Ihm bewieſene Treue mit innigen Danck erkenneten. Röm. 16. v. 4. Von der Bereitwilligkeit der erſten Chriſten ihr Leben vor einander zu laſſen, machet der ſelige Arnold in ſeiner wahren Abbildung derſelben L. III. cap. V. §. 17. dieſe ſchöne Anmerckung:

„Es

„ Es iſt ihnen ſolches keinesweges vor
„ eine Art des frevelhaften Selbſt-Mor-
„ des auszulegen, weil ſie den klaren Wil-
„ len GOttes vor ſich hatten, und NB.
„ es allezeit in der höchſten Noth
„ zu einer heilſamen Abſicht thaten:
„ Adde (Setze hinzu:) oder thun ſollen.„

So viel iſt gewiß, daß ſie in dieſem Stück nicht den mindeſten Unterſcheid zwiſchen dem Alten und Neuen Taſtament machten. Unter andern ſchreibet hievon Clemens in ſeinem erſten Briefe an die Corinthier:

„ Ihr wiſſet die heilige Schrift, meine
„ Geliebte, = = = ſo nehmet dann dieſes
„ zur Erinnerung an. (hier erzehlt er die
„ Exod. 32. befindliche Geſchichte von
„ Moſe, und fährt fort: O! eine groſe
„ Liebe! O! eine unüberwindliche Voll-
„ kommenheit! Der Knecht redet den
„ HErrn freymüthig an, bittet für das
„ Volck um Vergebung; oder will lie-
„ ber ſelbſt ſamt ihnen vertilget werden.„

Hieraus folget, daß es eine unveränderliche Alt- und Neu-Teſtamentiſche Regel ſey:

Liebe deinen Nächſten nicht mehr/ ſondern als dich ſelbſt!

Oder, wie es nach dem Griechiſchen Philipp. 2. v. 4. heiſen kan:

Ein jeglicher ſehe nicht bloß auf

das

das Seine / ſondern auch das / das des Andern iſt!

Zugleich aber folget auch daraus die unveränderliche Alt- und Neu-Teſtamentiſche Ausnahme:

„ Jedoch ziehe 1) die Wohlfart und das
„ Leben deines Nächſten deiner Wohl-
„ fart und deinem Leben alsdenn vor,
„ wenn du verſichert biſt, daß die Ver-
„ beſſerung oder Erhaltung deines Näch-
„ ſten ein gröſeres Gut ſey / als deine
„ Verbeſſerung oder Erhaltung. Und
„ wenn du auch 2) dieſes nicht beſtim-
„ men kanſt: ſo bedencke ob es gewiß
„ oder ungewiß iſt, daß du über der Er-
„ haltung deines Nächſten dein Leben
„ einbüſſen: oder über der Verbeſſerung
„ deſſelben in ſeine armſelige Umſtände
„ gerathen werdeſt. Iſt es ungewiß:
„ ſo wage es im Vertrauen auf GOtt:
„ iſt es aber gewiß oder doch ſehr
„ wahrſcheinlich: ſo iſt kein Grund
„ vorhanden, der dich dazu verbinden
„ könte. „

Der Apoſtel Johannes beſtätiget dieſe Erklärung mit dem Exempel unſers Erlöſers. Dieſer war gewiß verſichert:

„ Daß die ewige Wohlfart und das
„ ewige Leben des gantzen menſchlichen
„ Geſchlechtes ein gröſſeres Gut und zur
„ Beförderung der göttlichen Abſichten
beque-

„ bequemer ſey, als ſeine zeitliche Wohl-
„ fart und ſein Leben auf der Welt.
„ Daher zog er auf das bereitwilligſte un-
„ ſere ewige Wohlfart und unſer ewi-
„ ges Leben ſeiner zeitlichen Wohl-
„ fart, und ſeinem zeitlichen Leben vor. „

Anbey bezeuget der Apoſtel 1. Joh. 2. v. 7. 9. Er trage keine neue; ſondern das alte Gebot der Liebe in ſeinem Anfange vor; und ſey nur in ſo fern neu/ als ſelbiges aus dem zuvor nie erhörten Satz: Glaubet an JEſum von Nazareth als den Chriſt des HErrn/ herflieſſen müſſe 1. Joh. 3. v. 23. kurtz: es iſt ſo wenig gegründet, daß die Pflicht in gewiſſen triftigen Umſtänden ſein Leben für die Brüder entweder zu laſſen oder zu wagen, durch das neue Teſtament zu erſt aufgebracht ſey; daß ſo gar die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft die Nothwendigkeit davon einſehen kan. Caiphas berief ſich darauf bey der über JEſum gehaltenen Berathſchlagung, indem er den Tod deſſelben anſahe, als ein Mittel die Wohlfart des gantzen Volcks zu befördern. Er vor ſeine Perſon hatte ſein Abſehen blos auf die irdiſche Wohlfart gerichtet; und irrete dabey mannigfaltig in der Application; Allein GOtt, deſſen Direction ſich öfters auch bey den Worten der Gottloſen ohne ihrem Wiſſen hervor thut, ließ dadurch nachgehends andeuten, daß Chriſtus für die geiſtliche Wohlfart der Juden und Heyden ſterben ſolte,

Joh. 11. v. 48-52. Und obgleich *Grotius* Lib. I. cap. II. §. 6. de J. B. & P. ohne Beweis davor hält, daß dieſe Pflicht durch die bloſe Vernunft nicht erkant werden könne: ſo widerlegt er ſich doch in der That ſelbſt, wenn er Lib. II. cap. I. §. 9. behauptet, man ſey **im Gewiſſen** verbunden, ſich von ſeinem Landes-Herrn lieber ohne Recht und Urſache umbringen zu laſſen, als ihn niederzuſtoſſen; aus keinem andern Grunde, als weil des Regenten Leben einen ſo groſen Einfluß in die Wohlfart vieler Menſchen habe. Was heißt dieſes anders, als geſtehen, es gebe ſelbſt nach der Natur Fälle, da wir unſer Leben zum gemeinen Beſten aufopfern müſſen. Der Unterſcheid zwiſchen der natürlichen, und der durch den Geiſt GOttes gewirckten Einſicht beſtehet nur darinnen:

1) Daß jene keine Bereitwilligkeit wircke; wohl aber dieſe / vornemlich durch die Hofnung der Auferſtehung, wodurch man einig und allein die Todes-Furcht recht überwinden kan:

2) Daß jene wenig Fälle zu beſtimmen vermag, worinnen die Ausübung dieſer Liebes-Pflicht ſtatt finden kan; dieſe aber weit mehrere, nach Anleitung der feſtgeſetzten Grund-Sätze.

Zur Erläuterung dieſer wichtigen Materie will dasjenige noch herſetzen, was in meinem

ungedruckten Auffſatz vom Natur- und Völcker-Recht §. 48. entworfen habe:

„ Das ſchwerſte (heißt es) bey dieſen Geſetzen, wodurch die Pflichten gegen uns ſelbſt und gegen andere beſtimt werden, iſt, den Ausſchlag zu geben, wenn ſie in Colliſion kommen. In theſi (an ſich) iſt man bald fertig: Thue das Beſte. Nur in hypotheſi (nach den Umſtänden) iſt es ſchwer, das Beſte ausfündig zu machen. Man muß hierbey auf das §. 43. gelegte Fundament Achtung haben. Denn daraus iſt 1) klar, daß unſere Natur ihrer urſprünglichen Einrichtung nach aus allen Kräften auf die Erhaltung der göttlichen Abſichten zielen müſſe. Daraus flieſet 2) daß unſere Natur mit ſich bringe, die Pflichten gegen GOtt denen Pflichten gegen uns ſelbſt und alle übrige Creaturen vorzuziehen. Denn ob zwar die Pflichten gegen GOtt mit dieſen letztern niemals warhaftig collidiren können, maſen die göttliche Abſichten auf alle nur erſinnliche Glückſeligkeiten ſeiner Geſchöpfe abzielen: ſo pflegen doch, unſerer ſehr eingeſchrenckten Einſicht nach, dergleichen Schein-Colliſiones häufig vorzuſtoſſen. Weil wir nun 3) finden, daß GOtt in der ſinnlichen Natur bey Thieren und Menſchen Triebe geleget, die ein jegliches Individuum (einen jeden einzelen Men-

„ ſchen

„ ſchen oder Thier) antreiben, bey ent-
„ ſtehender Colliſion pro ſe & ſuis (vor
„ ſich und die Seinigen) die Ausnahme
„ zu machen: ſo folget 4) wenigſtens die-
„ ſe Regel daraus: „

Wenn du die Pflichten gegen dich und gegen andere nicht zugleich beobachten kanſt: ſo mache die Ausnahme vor dich, es ſey denn, daß du aus ſichern Gründen ſchlieſſen kanſt, wie die göttliche Abſichten das Gegentheil erfordern.

Eben dis iſt von der Colliſion der Pflichten gegen den Titium und Cajum zu ſagen; daß z. E. eine Mutter alsdann ſo lange der natürlichen Neigung zu ihrem Kinde nachgehen müſſe, bis ſie von den gegenſeitigen göttlichen Abſichten **gehörig** überzeuget wird. Ich ſage: **gehörig**: denn auf der einen Seite müſſen die Beweisthümer richtig ſeyn: und auf der andern muß man ſich durch den Affect im Erkentnis des wahren Guten nicht blenden laſſen. Mercke hiebey α) daß das, was uns gut oder ſchlimm iſt, mit dem, was unſerm Nächſten gut oder ſchlimm iſt, eine **Gleichheit** haben müſſe: Wenn dieſe vierte Regel ſtatt finden ſoll. Daher *Grotius* Lib. I. cap. III. §. 3. ſehr wohl ſchreibet: Jubemur in Evangelio proximum amare *juxta nos ipſos*, non præ nobis ipſis; immo ubi P A R malum im-

 minet,

minet, non vetamur nobis potius, quam aliis conſulere; und in Annotatis führt er die ſchöne Stelle aus dem Caſſiodoro de Amicitia an: Sane nullus aliquo præcepto vel aliqua ratione tenetur ſalutem animæ proximi perditione animæ ſuæ; aut corporis ejus liberationem, citra ſpem perpetuæ ſalutis, proprii corporis interitu procurare. Folglich iſt kein Zweifel, daß eine innige Liebe erfordere, für ſeines Nächſten Seele / ſein eigenes Leben; für ſeines Nächſten Leben, wenn er ſelbiges unſchuldiger Weiſe verliehren ſoll, ſeine Güter; für die Erhaltung groſſer Güter ſeines Nächſten, geringere hinzugeben. *

Die-

* Weil dieſe Erklärung, in welchen Fällen man den Nechſten mehr lieben ſolle, als ſich ſelbſt, manchen Leſern nützlich ſeyn kan: ſo habe ſie gantz ſtehen laſſen. Sonſt aber wäre dieſe Weitläufigkeit wegen der Herrnhuter nicht nöthig. Denn wenn der Herr Graf den Satz: Man ſolle ſeinen Nechſten mehr lieben / als ſich ſelbſt / und auch ſein Leben willig für ihn wagen, ſo ernſtlich treibet: ſo iſt es ihm um nichts weniger, als um die wahre Liebe zu thun. Man kan dieſes daraus ſchlieſen, weil er und ſeine Brüder die Liebe gegen den Nechſten aufs greulichſte aus den Augen ſetzen. Siehe meine vorläufige Antwort / pag. 76. u. f. und den erſten Band dieſer Samlungen, pag. 648. u. f. 813. u. f. Sondern ſein Zweck gehet nur dahin, durch dergleichen Vorſtellungen ſeine Brüder deſto williger zu machen zum Auslauffen, und Waſſer und Land zu durchziehen, auch dabey keine Lebens-Gefahr zu ſcheuen. Wie er

Dieſes ſey genug von der doppelten Art, wie man die Herrnhuter anſehen kan. Noch mit wenigem will ich erinnern, wie man ſich, meiner aufrichtigen Einſicht nach, gegen ſie und bey der von ihnen erregten Trennung verhalten müſſe:

1) Man ziehe denjenigen Nutzen aus dieſer Trennung, welchen die unermeßliche Weisheit und Güte GOttes bey Zulaſſung derſelben zur Abſicht hat, wie oben ausgeführet worden. Folglich treibe man das lautere Wort GOttes und das Gebet mit deſto mehrerm Ernſt; und bedencke ſtets, daß man den Schatz ſeiner Seligkeit in irdenen leicht zerbrechlichen Gefäſen über einen gefährlichen Steig in die Ewigkeit tragen müſſe. Dabey ſehe man einig und allein auf JEſum, als den Anfänger und Vollender des Glaubens.

2) Man liebe ſie hertzlich, beſonders die Redlichen unter ihnen; doch ohne die geringſte Menſchen-Furcht. Die Liebe äuſſere ſich nicht nur alsdenn, wenn ſie freund-

er denn aus eben dieſer Urſache alle Furcht des Todes bey aller Gelegenheit ſeiner Gemeine zu benehmen ſuchet. Die verderbte Selbſt-Liebe für ſich und ſeine weitausſehende Abſichten führet alſo das Ruder, wenn er in dergleichen Fällen die Liebe des Nechſten ſo ernſtlich recommendiret, und ſo hoch treibet, die er doch ſelbſt, wo ſie eine rechte Liebe ſeyn ſolte, mit keinem Finger anrühret. Siehe Matth. 23, 4.

freundlich gegen uns thun, ſondern auch, wenn ſie uns verdammen, verwerfen, uns unfreundlich begegnen. Je mehr ſie dieſes thun, deſto mehr müſſen wir GOtt bitten, daß er ihnen den Geiſt des Erkentniſſes und der Demut geben; und ſie von allen Menſchen-Träumen abführen wolle: deſto mehr müſſen wir die ſich in uns regende Hitze gegen ſie durch die Evangeliſche Gnade niederſchlagen. Die Liebe äuſſere ſich auch darinn, daß man mit ihren wunderbaren Einfällen hertzliches Mitleiden habe; nicht aber auf eine lächerliche und ſpöttliche Art ſelbige vorſtelle. *

3) Man

* Dieſe Leute haben gewiß von der Evangeliſchen Kirche bißher eine überaus groſe Liebe genoſſen. Man hat ſie lange in Liebe getragen, das beſte gehoffet, und ſie nicht übereilen wollen. Die Theuerſte Männer haben ſie mit den liebreichſten Worten zu überzeugen geſucht; ſie haben ſie mit Bitten und Flehen ermahnet, von der gefährlichen Trennung abzulaſſen. Die Gegen-Liebe beſtunde bald in heuchleriſchen Verſtellungen, bald in höniſchen öffentlichen Verſpottungen, bald in bittern Drohungen, und überhaupt in einem hartnäckigen Eigenſinn, der keinen Vorſtellungen Gehör geben wolte. Gleichwol hat man fortgefahren, ſie zu lieben, und ſogar die Grentzen der Gedult und Langmuth zu weit getrieben, ehe man ſich zu dem höchſtnöthigen öffentlichen Ernſt entſchlieſen wollen. Nachdem ſie ſich aber, aller Liebe ungeachtet, zu einer der giftigſten Secten formiret, und recht grimmig in alles, was Göttlich und gut iſt, hinein wühlen; ſo verſtünden wir ſelbſt die Natur

3) Man übe alle mögliche Toleranz gegen ſie aus.

Die Toleranz iſt eine Neigung ſolche Leute, die mit uns nicht einerley Meynung hegen, in einer Geſellſchaft, worinnen man etwas zu ſagen hat, zu dulden, ohne mit Vorſatz ihnen einiges Uebel zuzufügen.

Durch die Einſchrenckung: alle mögliche Toleranz, verſtehe ich hauptſächlich eine moraliſche Möglichkeit; nemlich in ſofern die Toleranz ohne **Verletzung der auf uns habenden Pflichten** geübet werden kan; wiewol auch die natürliche Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen. Hieraus flieſſen folgende Grund-Sätze:

a) Die Toleranz wird gegen Leute geübet, welche mit uns nicht einerley Meynung

 hegen.

tur der Liebe nicht, wenn wir ſie ſo als ſchwache Kinder tragen, und ihrer Bosheit gedultig zuſehen wolten. Nein; jetzt iſt es vielmehr hohe Zeit, daß wir auch einmal an den Befehl GOttes gedencken: Den frechen und unnützen Schwätzern und Verführern ſtopfe das Maul; Strafe ſie ſcharf; Tit. 1, 10. 11. 13. dieſer Befehl ſtehet gleichwol auch in der Bibel. Die wahre Liebe kan auch dabey ſeyn. Bey mir iſt ſie ſo gar der Grund, warum ich dieſer Regel nachzukommen ſuche. Denn ich dencke: vielleicht laſſen ſich manche Verführte gewinnen, daß ſie wieder geſund im Glauben werden, Tit. 1, 13. Wo nicht; ſo werden ſich doch gewiß viele andere durch meinen Ernſt warnen laſſen, daß ſie nicht verführet werden; wovon ich auch durch GOttes Gnade ſchon manche Exempel zu meiner Stärckung erfahren habe.

hegen. Ich habe mit Fleiß nicht geſaget, daß dergleichen Meynungen in die Religion einen Einfluß haben, oder zu haben ſcheinen; weil bey allerley Arten der Meynungen gefragt werden kan: ob ſie zu toleriren oder nicht? So viel folget gleich weiter hieraus; daß bey der Tolerantz allemal vorausgeſetzt wird: diejenigen, welche tolerirt werden ſollen, hegen irrige Meynungen; es ſey nun, daß ſolches wirckliche Irthümer ſind; oder demjenigen ſo vorkommen, der toleriren ſoll: da denn ein jeder nach ſeiner beſten Einſicht handeln muß.

b) Die Tolerantz bringet mit ſich, die diſſentirende nicht von einer Geſellſchaft auszuſchlieſen, worinnen man etwas zu ſagen hat. Das Ausſchlieſen geſchiehet auf eine doppelte Art, daß man entweder dergleichen Leute nicht admittiret; oder wieder wegſchaft. Zu ſagen hat man ebenfals etwas auf eine doppelte Art, daß man entweder durch die **Macht** oder durch **Rath** die Tolerantz befördern oder hindern kan. Die Geſellſchaften ſind mancherley. Eheleute, Eltern und Kinder, Herren und Geſinde, Regenten und Unterthanen, Officiers und Soldaten. Leute, die blos des Gottesdienſtes halber zuſammen getreten ꝛc. machen entweder eine **einfache** oder **zuſammen geſetzte** Geſellſchaft aus.

c) Die Tolerantz erfordert auch, daß man bey

der

der Ausſchlieſung; oder auch bey der Duldung keinen Vorſatz hat dem Irrenden böſes zu thun, ſondern die Ausübung ſeiner Pflichten aufrichtig vor Augen und zum Zweck hat.

d) Die Toleranz kan mit Verletzung dieſer auf uns habenden Pflichten nicht ausgeübet werden. Wenn dieſer Satz nicht beobachtet wird: degenerirt die Toleranz in eine **Gleichgültigkeit**/ deren Stuffen aus der Wichtigkeit der auf uns habenden Pflichten beſtimt werden müſſen.

e) Um nun aber zu wiſſen: ob in dieſem oder jenem Fall die Toleranz ohne Verletzung der auf uns habenden Pflichten geübet werden kan, oder nicht? muß man zwey Regeln wohl in acht nehmen. Die erſte iſt:

Siehe auf den Zweck derjenigen Geſellſchaft/ worinnen du etwas zu ſagen haſt.

Zu dem Ende iſt nöthig, den Begrif ſolches Zwecks auf das deutlichſte aus einander zu wickeln: und daraus durch bündige Folgerungen zu beſtimmen, von was für Beſchaffenheit die zur Beförderung dieſes Zwecks dienliche Mittel; oder die denſelben entgegenſtehende Hinderniſſe ſeyn müſſen? Die zweyte Regel iſt:

Siehe bey vorkommenden entweder offenbar irrigen/ oder nach deiner beſten Einſicht ſo ſcheinenden Meynun-

nungen/ ob ſie den Zweck deiner Geſellſchaft hindern oder fördern / oder weder hindern noch fördern?

Zu dem Ende betrachte ſie einmal an und vor ſich; ſo dann NB. nach allen damit verknüpften Umſtänden. Hindern ſie auf eine von dieſen Arten den Zweck deiner Geſellſchaft; und es iſt nicht möglich dieſe Hindernis durch eine kluge Einſchrenckung zu heben: ſo kan die Tolerantz (vorausgeſetzt daß der Zweck der Geſellſchaft unverwerflich iſt) ohne Sünde nicht ausgeübet werden.

Ein gleiches iſt zu ſagen, wenn ſie deinen Zweck mehr hindern als fördern.

Sind ſie aber deinem Zweck an ſich förderlich: oder doch wegen der Umſtände mehr förderlich / als hinderlich: ſo laſſe dich in dem erſten Fall überzeugen, daß du geirret haſt: und in dem letzten Fall übe die Tolerantz.

Sind ſie endlich weder an ſich, noch nach ihren Umſtänden, zu dem Zweck deiner Geſellſchaft weder förderlich noch hinderlich: die Leute hingegen, die ſie hegen, ſind in andern Stücken brauchbare Werckzeuge deinen löblichen Zweck zu befördern: ſo würde es Sünde ſeyn, die Tolerantz nicht zu üben.

f) Zuletzt muß man, wie in allen Sachen, alſo auch bey hinten Anſetzung der Tolerantz, der Liebe nach, den gelindeſten Weg erwehlen. Folglich, wenn die Diſſentirende durch die Ausſchlieſung aus der

Geſell-

Geſellſchaft mercklichen Schaden leiden, und die von ihnen im Weg gelegte Hinderniſſe können durch eine Einſchrenckung oder durch eine ſanftmüthige Uberzeugung gehemmet werden: muß man ſie lieber einſchrencken oder mit Sanftmut überzeugen; als ausſchlieſen. Ich ſage: weñ ſie Schaden leiden. Solches geſchiehet eher, wenn ſie weggeſchaft; als wenn ſie nicht admittirt werden ſollen. Turpius ejicitur quam non admittitur hoſpes. Leiden ſie aber keinen Schaden; oder ſie laden auch wol ſelber durch Uebertretung ihres Verſprechens oder der Treue und des Glaubens; oder durch Verletzung des ſchuldigen Gehorſams ſolchen Schaden auf ſich: müſſen ſie es ſich; nicht aber dir imputiren.

Leiden ſie aber keinen Schaden; oder ihr Schade iſt nicht ſo groß, als derjenige, den deine Geſellſchaft leiden würde, wenn du ſie entweder länger dulden; oder ſie ohne Schaden abziehen laſſen wolteſt: ſo erfordert die Liebe, aus zweyen Ubeln das geringſte zu erwehlen.

Alle dieſe Sätze will ich nur mit einem einigen Exempel erläutern. Eine völlige Ausführung kan vielleicht bis auf eine Deduction verſparet werden.

Die Geſellſchaft zwiſchen Eltern und Kindern iſt mit Recht eine der wichtigſten zu nennen.

Wolte man nun unterſuchen, ob Eltern um und neben ihren Kindern Herrnhutiſche

Leute dulden könten mit guten Gewiſſen, oder nicht? So müſte

» Nach der erſten Regel der Zweck, den
» ſie nach göttlichem Befehl vor Augen
» haben ſollen, zuförderſt feſtgeſetzt werden.
» Dieſer beſtehet in einer ſolchen Erzie-
» hung, welche bequem iſt die ewige
» und zeitliche Wohlfart der Kinder zu
» befördern. Aus dem wahren Begrif
» von der ewigen Wohlfart folget un-
» widerſprechlich: Eltern ſind ſchuldig,
» ihren Kindern keine blos ſinnliche/
» dunckele, zerſtückte, noch weniger aber
» irrige; ſondern eine dem denckenden
» Geiſt gemäſe, deutliche, alle nützliche
» Glaubens- und Lebens-Puncte begrei-
» fende, richtige und wohlerwieſene Er-
» kentnis von dem Thätigen Chriſtenthum
» beybringen zu laſſen. Aus dem wahren
» Begrif von der zeitlichen Wohlfart,
» die ſich freylich nach der ewigen richten,
» aber durchaus nicht verabſäumet wer-
» den muß, folget gleichfals unumſtöß-
» lich: Eltern ſind ſchuldig, ſo viel
» möglich/ den Verſtand der Kinder
» mit ſolchen Wiſſenſchaften, Künſten
» und übrigen Erkentnis-Arten zu berei-
» chern, welche zu ihrem und anderer
» Menſchen Nutzen oder Bequemlichkeit
» gereichen können; ſie ſind ſchuldig für
» die Geſchicklichkeit und Geſundheit des
» Cörpers; wie auch für die Lebens-Art

zu

„ zu ſorgen, ſo viel es die Umſtände zu-
„ laſſen, worin GOtt ſie geſetzt hat.

Man müſte ferner

„ Nach der zweyten Regel die Herrnhuti-
„ ſchen Meynungen, Formen, Redens-
„ Arten, Anſtalten ſo wohl an ſich; als
„ auch nach allen Umſtänden, z. E. wie
„ diejenige Perſon, welche um und ne-
„ ben den Kindern iſt, beſchaffen; was
„ ſie für eine Function bekleiden ſoll ꝛc.
„ reiflich und in der Furcht GOttes er-
„ wegen.

Auf dieſe Art wird man bald finden, ob Förderungen oder Hinderniſſen in der vorbeſchriebenen Erziehung daraus erwachſen? und wie man weiter verfahren ſoll? †

† Von der möglichen Toleranz gegẽ die Herrnhuter, ſiehe die bald folgende Anmerckung.

Geliebter Freund!

Laſſen Sie ſich die Mühe nicht verdrieſſen, dieſes ziemlich weitläuftige Bedencken von Anfang bis zu Ende mit Bedacht und mit einer aufrichtigen Neigung die Warheit zu erkennen, durchzuleſen. Wollen Sie dieſes nicht thun: ſo haben Sie die Gütigkeit es lieber gar nicht zu leſen. Ich aber empfehle ſie der göttlichen Obhut und verharre

Deroſelben

Getreueſter Freund und Diener

I. Irenicus de Loco pugnæ.

Anmerckung
von der Toleranz gegen die Herrnhuter.

Ich habe ſchon oben in der III. Samlung/ I. Stück/ III. Anmerckung/ etwas weniges geſagt von dem nöthigen Verhalten des weltlichen und geiſtlichen Standes gegen die Herrnhuter; hier aber will ich dieſe wichtige Materie umſtändlicher vortragen, nachdem der Herr Verfaſſer des vorhergehenden Bedenckens durch ſeine Grund-Sätze von der Toleranz dazu eine gar bequeme Gelegenheit an die Hand gegeben.

Ich geſtehe gern, daß die Materie von der Toleranz, oder von dem rechten Verhalten gegen die Irrenden, in meinen Augen eine von den wichtigſten Sachen ſey, die man bey Controverſien zu beobachten hat. Ich ſehe, daß die gröſten Geiſter hiebey oft auf Abwege gerathen. Viele wiſſen nicht einmal richtige Grund-Sätze von der Toleranz anzugeben, und hegen Principia, die entweder gantze Länder einem tyranniſchen Gewiſſens-Zwang unterwerffen, oder im Gegentheil der Freydenckerey, dem Indifferentiſmo, ja der Verſpottung aller Religion, das Thor öfnen. Viele dencken von der Sache ziemlich richtig; aber wenn es zur Praxi komt: ſo gerathen ſie doch zu weit auf den einen oder den andern Abweg.

Daher

Daher komt es, daß man wenig Oerter in der Welt findet, wo die Uebung der Toleranz in ihren rechten Schrancken ſtehet, und die wahre Mittelſtraſe hält zwiſchen dem Gewiſſens-Zwang und zwiſchen der ſchädlichen Freyheit. Unſer Herr Auctor hat ſeine kurtze, aber doch hinlängliche Grund-Sätze aus geſunden Vernunfts-Schlüſſen hergeleitet. Sie ſind gründlich und deutlich, und es wird ſie niemand verwerffen, der richtig zu dencken gewohnt iſt. Aber wenn es zur Ausübung komt: ſo reichen auch die beſte Grund-Sätze nicht hin, die Handlungen der Menſchen in der Richte zu halten. Es kommen Umſtände vor, welche vielen Menſchen, denen die nöthige Stärcke in der Beurtheilungs-Kraft, in der Liebe, in dem Ernſt, und in der Erfahrung mangelt, die Application der Grund-Sätze auf einzele Fälle ſchwer machen. Es ſchleichen ſich Paßionen ein, die den Augenblick die Abſichten unlauter machen, und dadurch die Handlungen auf Abwege verleiten. Man hat Irrende vor ſich, die entweder beſſer, oder ſchlimmer ſcheinen, als ſie wircklich ſind; fehlet es nun an Zeit, an Gedult, an Gelegenheit, oder an einem durchdringenden Licht, recht auf den Grund zu ſehen: ſo wird man in ſeinem Urtheil betrogen, und man thut entweder den Irrenden zu viel, wenn ſie ſchlimmer ſcheinen, oder der Republic, wenn ſie beſſer ſcheinen, als ſie ſind. Wie leicht können hier die Sehenden blind werden. Es

wird

wird gewiß Licht und Weisheit von oben dazu erfordert, wenn man weder zu viel, noch zu wenig thun will; dieſer himliſchen Gaben aber kan niemand theilhaftig werden, als wer in der Ordnung einer hertzlichen Bekehrung die Liebe gegen GOtt und den Nechſten in ſein Hertz hat pflantzen, alle ſeine Abſichten reinigen, und ſich einen höhern Trieb, als die Natur geben kan, zur Beobachtung ſeiner Pflichten mittheilen laſſen.

Der Herr Verfaſſer hat (doch nur mit einem vielleicht) eine völlige Ausführung ſeiner Grund-Sätze verſprochen, und ich wünſche, daß es ihm gefallen möchte, dieſes Verſprechen bald zu erfüllen, und aus ſeinen Grund-Sätzen ſo viele Practiſche Regeln auf Special-Fälle herzuleiten, als die mancherley Geſellſchaften in dem Regenten-Stand, in dem Lehr-Stand und in dem Haus-Stand, in Anſehung der Herrnhuter, zu beobachten nöthig haben. Indeſſen, biß dieſes etwa geſchiehet, will ich meine Gedancken eröfnen, wie man ſich in den vornehmſten Fällen gegen dieſe Secte zu betragen habe, wenn man ſeinem Gewiſſen ein Gnügen thun, und ſich weder an den Herrnhutern, noch an denen, die man gegen ihr Gift zu verwahren hat, verſündigen will.

Ich ſetze hier zum voraus, daß die Herrnhutiſche Secte einen ſo hohen Grad der Schädlichkeit erreichet habe, und noch täglich mehr erreiche, daß es wider alle Pflichten

ten der drey Haupt-Stände ſtreiten würde, wenn man ſie ſchlechterdings und ohne die nöthige Einſchrenckungen dulten wolte.

Sie kan alſo derjenigen Toleranz nicht theilhaftig werden, welcher ſonſt die Irrenden zu genieſen haben, die ſich ruhig halten, und weder in dem gemeinen Weſen, noch in der Kirche Gottes gefährliche Unordnungen anrichten.

Ich finde nicht nöthig, mich hier in einen weitläuftigen Beweis einzulaſſen, wie ſchädlich dieſe Secte allen Ständen und Ordnungen der Chriſtenheit ſey; ſondern beziehe mich nur überhaupt auf dieſe meine Samlungen, welche ſolche bewährte Nachrichten liefern, woraus jederman die groſe Gefahr der Herrnhutiſchen Bewegungen ohne Mühe beurtheilen kan; bin aber doch erböthig, wofern mein Urtheil von der Toleranz der Herrnhuter, und die bald folgende practiſche Regeln, Widerſpruch finden ſolten, dieſe vorausgeſetzte Materie von der Schädlichkeit dieſer Secte recht demonſtrativiſch auszuführen.

Practiſche Regeln, wie ſich hohe Obrigkeiten in Anſehung der Herrnhuter zu verhalten haben.

I. Haupt-Regeln.

1.) Hohe Obrigkeiten haben ſich bey ihrem Verhalten gegen die Herrnhuter

 den

den Haupt-Zweck ihres wichtigen Amtes genau und beſtändig vor Augen zu ſtellen.

Der Zweck ihres Amtes erfordert a.) in Abſicht auf das **gemeine Weſen**/ daß ſie deſſen Wohlfart befördern, und alles Verderben von demſelben abzuwenden ſuchen. b.) In Abſicht auf die **Kirche GOttes**/ daß ſie in derſelben die Reinigkeit der Lehre, die Gottſeligkeit des Lebens, und eine gute Kirchen-Zucht nach allem Vermögen befördern und handhaben, und was dagegen ſtreitet, durch geziemende und bequeme Mittel aufs allerſorgfältigſte abzuwenden trachten. c.) In Abſicht auf die **Uebertretter der Geſetze**/ die im gemeinen Weſen und in der Kirche Unruhe ſtiften, daß ſie ihre Strafen zur Beſſerung einrichten, und zwar ſo, daß entweder die Uebertretter ſelbſt, wo ſie es noch fähig ſind, gebeſſert werden; oder wo ſie nicht fähig ſind, doch die übrige Geſellſchaft der Menſchen, durch eine ernſtliche Ausſchlieſung derſelben, von ihrer Gefahr befreyet und dafür verwahret werde.

2.) **Wenn Obrigkeiten die Gefahr der Herrnhutiſchen Secte unterdrucken und abwenden wollen: ſo haben ſie den gelindeſten Weg/ den die Vernunft und heilige Schrift an Hand gibt/ zu erwehlen; dabey jedoch ihr Haupt-Zweck/ wovon in der erſten Regel geredet worden/ nicht aus den Augen zu ſetzen iſt.**

Obſchon

Obſchon die Irrthümer des Verſtandes wegen ihrer ſcheinbaren Verblendungen in der menſchlichen Geſellſchaft weit gefährlicher ſind, als die Bosheiten des Willens: ſo gibt doch ſo wol die Vernunft, als die heilige Schrift, ſonderlich des neuen Teſtaments, die Regel an die Hand, daß man mit Irrenden, was ihre äuſerliche Beſtrafung betrift, gelinder verfahren müſſe, als mit laſterhaften Menſchen, die ſich blos durch die Bosheit des Willens zu groben Miſſethaten verleiten laſſen. Wovon dieſes die Urſache iſt, weil die letztere gegen ihre Ueberzeugung handeln, die erſtere aber wenigſtens meynen, eine Ueberzeugung vor ſich zu haben. Und dieſes iſt auch der Grund, warum Obrigkeiten ſolche Irrende in der Republic dulten können, die ſich gantz ſtille verhalten, und andere Menſchen in keine Unordnung ziehen. Wenn aber Irrende ſolches nicht thun, ſondern alles in Verwirrung zu ſetzen ſuchen: ſo iſt ihre vermeynte Ueberzeugung nicht von ſo groſem Gewicht, daß Obrigkeiten ihnen die Wohlfart des gemeinen Weſens und der Kirche Preis geben, folglich den Haupt-Zweck ihres Amtes aus den Augen ſetzen ſolten.

3.) Vor allen Dingen haben ſie einen guten Unterſchied zu machen zwiſchen den Verführern und Verführten / wie auch zwiſchen den Hartnäckigen / und Lenckſamen in beyden Gattungen.

Dieſe Haupt-Regel hat ohnedem in allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen ihren ausgemachten Grund, und iſt ſo bekant, daß ſie keiner weitern Erläuterung bedarf.

II. Special-Regeln, welche aus den vorhergehenden Haupt-Regeln flieſen.

1) Wo die Herrnhuter ihre öffentliche Secten-Einrichtungen noch nicht haben / da erfordert die Pflicht der Obrigkeit / daß ſie ſolche keines weges einführen laſſe.

2) Wo ihre öffentliche Einrichtungen ſind / da müſſen ſie aufgehoben werden.

3) So gar können ihnen auch keine Privat-Verſamlungen erlaubet werden.

4) Obrigkeiten haben mit allem Fleiß darauf zu ſehen / daß keine General-Verführer / die als Emiſſarien und falſche Apoſtel in der Welt herumlaufen / in ihre Gräntzen kommen / oder ſich darin verweilen.

5) Special-Verführer / die im Lande wohnen / das iſt / die Herrnhutiſche Aemter tragen / ſind ebenfalls / als ſolche / nicht zu dulten; ſondern nach vorhergegangenen Stuffen der Ermahnung aus dem Lande zu ſchaffen.

6) Hartnäckige / die zugleich ihr

Gift

Gift auszubreiten ſuchen / ob ſie ſchon von der Secte nicht zu Lehrern / Aelteſten / oder andern Arbeitern beſtellet ſind / ſind eben ſo zu beurtheilen.

Dieſe ſechs Special-Regeln haben ihren Grund in der Haupt-Pflicht der Obrigkeiten, daß ſie dem Verderben in der Kirche und gemeinen Weſen ſteuren müſſen, und daſelbige zu keiner herrſchenden Kraft dörfen kommen laſſen, nach der erſten Haupt-Regel. Herr D. Ernſt Salomon Cyprian hat in dieſer Abſicht ſeine vernünftige Warnung für dem Irrthum von Gleichgültigkeit der Gottes-Dienſte oder Religionen / zu Stärckung der Glaubigen und Erhaltung gemeiner Ruhe / ausgefertiget, und bewieſen, wie ſchädlich es der Kirche und dem gemeinen Weſen ſey, wenn man allerley Schwärmereyen und Freydenckereyen darinnen dulten wolte. Unter andern ſind folgende Worte hievon merckwürdig in der Vorrede pag. 36. u. f.

„ Es iſt GOtt ſehr zu dancken, wenn in „ einem Land nur eine, und die wahre Re- „ ligion im Schwange gehet, mithin dürf- „ ten ſich diejenigen groſen Unſegen zuzie- „ hen, welche den Verluſt ſolcher Wohl- „ that verurſacheten, und dazu behülflich „ wären, daß eine ruhige Kirche unruhigen „ Leuten Preis gegeben und ihnen ſeparate, „ und abtrünnige Gemeinden aufzurichten,

» neuerlich geſtattet würde. Wer läſſet ſich
» gern ſeinen Garten verwüſten, ſein beſtes
» Kleinod entwenden, und ſein ſchönſtes
» Kleid beſudeln? Wo dieſe Menſchen in
» ein Land hinein ſchwärmen, in welchem
» ſich kaum die Menge der alten, eingeſeſ-
» ſenen, treuen Unterthanen ernehren kan:
» ſo trennen ſie die Hertzen der Einwohner,
» bringen viel Ketzereyen mit, **laſſen der**
» **evangeliſchen Kirche in ihren eige-**
» **nen vier Pfählen keine Ruhe**, beur-
» theilen alles feindſelig, ſchieben ungewöhn-
» liche und gefährliche Lehrbücher ein, ſetzen
» die publiquen Anſtalten, und das Predig-
» Amt, in Verachtung, ziehen ſtürmiſche
» Fremdlinge, die man guten theils vor
» Faullentzer und Banquerotiers zu halten
» Urſache hat, nach ſich, und verleiten oft
» gute Chriſten, mit Verluſt ihrer Nah-
» rung, auf Irrwege. Man miſſet ſol-
» ches alles nicht denen frommen und ſitt-
» ſamen Seelen, die ſich etwan unter ih-
» nen befinden dürften; ſondern ihren ehr-
» geizigen und halsſtarrigen Anführern bey,
» weis auch den gebührenden Glimpf und
» Unterſcheid allenthalben wohl zu gebrau-
» chen.

» Wenn dieſe Leute, will nicht ſagen,
» einen Lehrer, ſondern nur Knechte und
» Mägde brauchen, ſo wehlen ſie keine,
» als die von ihren Gefühlen ſind. Da
» nun ein vernünftiger Haus-Vater nie-
» mals fünf ihm gantz unbekante Familien,
» ohne

„ ohne Nutzen, in ſein Haus nimt, das er
„ mit den Seinigen in Friede bewohnen
„ kan: ſo iſt es unſerer Kirche nicht zu verůb-
„ len, wenn ſie vor ihren Ruhſtand bekům-
„ mert iſt, und des Religions-Friedens um
„ ſolcher zwiſtigen Geiſter willen, nicht ver-
„ luſtig werden mag.

Und pag. 45. u. f. „ Ein Spiegel iſt
„ leichter zerbrochen als gemacht. Ein Pal-
„ laſt iſt leichter verbrent, als auferbauet. Es
„ koſtet wenig Kunſt, ein ruhiges Volck
„ in Verwirrung, und in den Unglauben
„ zu ſtůrtzen. Aber die alte deutſche Ver-
„ traulichkeit herzuſtellen, und das von frem-
„ den Schwårmern ausgeſtreuete Unkraut
„ aus denen Hertzen zu ſchaffen, erfordert
„ groſe, kluge, und langwierige Můhſelig-
„ keit.

„ Unruhe, Uneinigkeit, und Unordnun-
„ gen in ein Land bringen, iſt eine verhaſte
„ und ſůndliche Arbeit. Dennoch kan ein
„ ambitieuſer, und heuchleriſcher Landſtrei-
„ cher mit ſeinen Irthůmern viel Anhang
„ bekommen, weil allenthalben mehr ein-
„ fåltige und neugierige, als verſtåndige Leu-
„ te gefunden werden. Dannenhero gibt
„ die Klugheit, wie in weltlichen alſo in
„ Kirchen-Sachen, den treuen Rath, man
„ ſolle zu Vorkommung verdrieslichen Un-
„ heils, die Saat des Unkrauts bald an-
„ fangs nicht zu Kråften kommen laſſen.
„ Gerechte Leute haſſen nicht die, ſo eine
„ Feuers-Brunſt lőſchen; ſondern die, ſo

„ dieſelbe verurſachen. Wo dem nicht alſo
„ wäre, würden wir genöthiget, Hiero-
„ nymi Worte zu wiederholen: Die Hun-
„ de bellen für ihre Herren / und du
„ wilſt nicht leiden / daß ich vor Chri-
„ ſtum eifern möge. * Will man die
„ Religion ausrotten laſſen, ſo will man
„ das gemeine Weſen ruiniren laſſen. Denn
„ Lactantius ſchreibet, im zwölften Ca-
„ pitel ſeines vortreflichen Buchs vom Zorn
„ GOttes ſehr vernünftig: Allein die
„ Furcht GOttes iſt es / was die Ge-
„ ſellſchaft / welche die Menſchen un-
„ tereinander haben / bewahret / und
„ ihr Leben ſicher machet.

„ Aus dieſem Grunde wird es mir kein
„ billiges Gemüth verargen können, daß ich
„ in meinem hohen Alter, von der allen
„ Reichs-Conſtitutionen gröblich wieder-
„ ſtrebenden Religions-Gleichgültigkeit,
„ und dem Trennungs-Geiſt, in der Furcht
„ GOttes treumüthig warne, bevorab da-
„ von denen Reichs-Ständen unſerer Con-
„ feßion, in der Vorrede des Formulars
„ der Einigkeit, ſolches allen Theologen an-
„ befohlen iſt: Wiewol dergleichen gott-
„ ſelige Sorgfalt heut zu Tage von vielen
„ boshaftig verſpottet wird.

7.) Mit-

* *Lib. III. Apologiæ adverſus Ruffinum, in Opp. a Jo. Martianay editis, T. IV. parte II. col. 471. ſq.* Canes latrant pro dominis ſuis, & tu non vis me latrare pro Chriſto? Mori poſſum, tacere non poſſum.

7.) Mit Hartnäckigen/die niemand verführen / ſondern ſich gantz ſtille halten / muß man Gedult haben.

8.) Noch mehr Gedult aber mit den Lenckſamen.

Dieſe zwey Regeln gründen ſich auf die zweyte und dritte Haupt-Regel.

9.) Weil aber dieſe gantze Secte aus lauter Betrug und Verſtellung zuſammen geſetzet iſt: ſo haben ſich Obrigkeiten wol in acht zu nehmen / daß ſie durch das gewöhnliche Lügen / Leugnen / falſches Verſprechen / Schön reden / und andere Arten des Betrugs dieſer Leute nicht hintergangen werden.

Denn ſonſt kan es leicht geſchehen, daß ſie einen formalen Herrnhuter für einen Menſchen anſehen, der gar nichts mit dieſer Secte zu thun habe; oder daß ſie einen Verführer für einen blos verführten, oder einen Hartnäckigen für einen Lenckſamen halten.

Die Liſt dieſer Leute iſt unglaublich groß, und zugleich mit einer ſolchen Frechheit verknüpft, die ſich nicht ſcheuet, auch gecrönte Häupter mit den unverſchämteſten Unwarheiten zu hintergehen.

Das beſte Mittel, ihren Verſtellungen vorzubeugen, möchte wol dieſes ſeyn, wenn man ihnen Proben auferleget, die gegen den Grund-Plan dieſer Secte ſtreiten, und folglich von denen, die ächte Herrnhuter ſeyn wollen, nicht ſo leicht pflegen ausgehal-

ten zu werden. So gehöret zum Exempel zu ihrem Grund-Plan, daß ſie werben, capern, Bande machen, beſondere Verſammlungen halten, Herrnhutiſche Lieder ſingen, hier und dort Wallfahrten gehen, ihre Gemeine bey aller Gelegenheit erheben, andere Kirchen-Verfaſſungen und ihre Vorſteher verachten, verkleinern, und höniſch durchziehen ꝛc. Wenn man nun denen, die verdächtig ſind, oder ſich verſtellen, als wenn ſie gantz lenckſam wären, zur Probe aufgibt, daß ſie dieſe Früchte des Herrnhutiſchen Geiſtes nicht tragen ſolten; wenn man zugleich genau auf ſie Achtung geben läſſet, wie ſie ſich in der Probe verhalten: So wird man gar bald gewahr werden, wes Geiſtes Kinder ſie ſind.

10) **Hauptſächlich iſt es nöthig, daß Obrigkeiten ihren Unterthanen das Herrnhutiſche Wallfahrten mit allem Ernſt verbieten.**

Dieſes Wallfahrten iſt ſehr ſchädlich, und ein Grund zu vielen Verführungen; Denn 1) verſäumen die Leute dadurch ihre ordentliche Berufs-Arbeit, und werden Müſſiggänger, da denn nothwendig ihre Nahrung abnehmen, und ſie ſamt den Ihrigen nach und nach an den Bettel-Stab kommen müſſen. Wovon mir manche betrübte Exempel bekant ſind; 2) Werden ſie an den Orten, wo ſie hinlaufen, mit dem Herrnhutiſchen Schwindel-Geiſt recht bezaubert, daß man nachgehends mit den be-

ſten

ſten Vorſtellungen nichts mehr bey ihnen ausrichten kan; 3) legen ſie dadurch den Grund zu dem Gegen-Beſuch vieler Herumläufer, die man folglich ſo leicht nicht aus dem Lande halten kan, ſo lang das Volck die Erlaubnis hat, dergleichen Sectiriſche Wallfahrten anzuſtellen.

11.) **Auch wäre den Herrnhutiſch geſinneten Unterthanen ernſtlich zu unterſagen/ daß ſie kein Geld/ noch Wechſel-Briefe/ zu den Herrnhutiſchen Gemeinen ſchicken ſolten.**

Die ſogenante **Heilands-Caſſe** dieſer Secte hat bisher erſtaunliche Geld-Summen verſchlungen, indem nicht nur begüterte Leute, die ſich in ihren Colonien aufhalten, insgemein das Ihrige zu derſelbigen hergeben müſſen; ſondern auch von andern Perſonen, die in ihrem Vater-Lande bleiben, viele groſe und kleine Summen erſchöpfet werden, um dieſe Caſſe zu bereichern. Dadurch geſchiehet es 1) daß viele Menſchen um das Ihrige gebracht; 2) durch die dadurch verurſachte leibliche Noth zur Gemeinſchaft der Secte ſtärcker angefeſſelt; 3) zur Unterhaltung und Wachsthum der Secte ſelbſt durch dergleichen Geld-Uebermachungen eine beſtändige Nahrung angeſchaffet, und 4) andere Länder, oder wenigſtens gantze Familien in denſelbigen, derjenigen Mittel guten theils beraubet werden, die zu ihrem beſſern Flor gereichen könten.

12.) **Wollen von denen Herrnhutiſch geſinn-**

geſinnten Unterthanen aus dem Lande wegziehen/ und ſich völlig zu dieſer Secte begeben: ſo kan man ſie/ nach vorhergegangener Warnung und Ermahnung, hinziehen laſſen.

Wolte man ſie mit Gewalt zurückhalten; ſo fürchte ich, man mögte ihren irrenden Gewiſſen zu viel Zwang anthun. Läſſet man ſie aber ziehen: So hat man, nebſt dem, daß ſie über einigen Gewiſſens-Zwang nicht klagen dörfen, auch den Vortheil, daß das Land von der Gefahr dieſer Secte deſto beſſer gereiniget wird.

13.) Diejenigen/ die alſo hinweg ziehen/ kan man mit gröſtem Recht anhalten/ daß ſie ihre Güter/ und Capitalien in ſicherer Verwahrung zurück laſſen/ und ſich nur mit ſo vielen Einkünften begnügen müſſen/ als zu ihrer nöthigen Unterhaltung erfordert wird.

Die Erfahrung hat bis daher beſtättiget, daß der Herr Graf von Zinzendorf lieber reiche als arme Leute in ſeine Gemeine aufnehme; daß ſeine Emiſſarii ſich fürnemlich bey wohlhabenden Perſonen einzuſchleichen, und ſie nach und nach zu bewegen ſuchen, mit ihrem gantzen Vermögen zu der Herrnhutiſchen Gemeine zu ziehen; und daß man alsdenn ſolche verlockte Tauben durch tauſenderley liſtige Wege um das Ihrige zu bringen trachte.

Dieſes vorausgeſetzt, ſo halte ich ohnmas-

geblich

geblich dafür, man müſſe unter andern den intereßirten Abſichten, welche dieſe Secte auf reiche und vermögende Perſonen hat, vor allen Dingen entgegen gehen, welches wol nicht leichter geſchehen kan, als wenn eine Verordnung gemacht wird, daß vermögende Leute, wann ſie aus dem Lande emigriren und zu den Herrnhutern übergehen wollen, alle ihre Güter in dem Lande zurück zu laſſen gehalten ſeyn ſollen; jedoch mit dem Beding, daß man ihnen zugleich verſpreche, man werde ihnen nicht nur den völligen Beſitz der Güter wieder einräumen, ſo bald ſie wieder nüchtern würden und zurück kehreten; ſondern ſie ſolten auch biß dahin die jährliche Intereſſen von ihren Einkünften ziehen, ſo viel nemlich a) nach Abzug der Koſten, die auf die Verwaltung ihrer Güter, zu Herrſchaftlichen Schatzungen, ſamt andern Oneribus publicis, wie auch zur Verpflegung und Verſorgung der Ihrigen, wenn dergleichen zurück bleiben ꝛc. verwendet werden müſte, übrig bliebe, und ſo viel ſie b) zu ihrer täglichen Nahrung und Nothdurft ohnumgänglich nöthig hätten. Denn wenn ihre Intereſſen, nach Abzug gemeldter Koſten, ſich höher beliefen, als die Nothdurft erforderte: ſo ſolte der Ueberſchuß allemal zum Capital geſchlagen, und alſo zu ihrem eigenen Nutzen, wofern ſie endlich wieder zurück kehreten, oder zum beſten ihrer rechtmäſigen Erben conſerviret werden.

Die Gründe, wodurch eine ſolche Verordnung

ordnung gerechtfertiget werden könte, ſind folgende:

a.) Weil die Herrnhutiſche Secte ein Wirbel-Schlund iſt, der das Vermögen ihrer Anhänger verſchlinget, folglich in der Republic je länger je mehr Schaden verurſachet, welchem Fürſten und andere hohe Obrigkeiten mit Nachdruck zu ſteuren verbunden ſind.

b.) Weil die Anhänger dieſer Parthey entweder von der Secten-Liebe ſo taumelnd ſind, daß ſie ihr Vermögen aus eigenem Trieb Preis geben, oder durch unzehlig viele Lockungen oder Züchtigungen verleitet und genöthiget werden, wofern ſie Ruhe haben wollen, ein gleiches zu thun. In dem erſten Fall ſind ſie gewiſſer maſen den Prodigis oder Wahnſinnigen gleich zu rechnen, die man deswegen über ihre Güter nicht herrſchen läſſet, weil ſie aus der dazu nöthigen Faſſung gekommen ſind. In dem andern Fall hat man ſie anzuſehen, als Leute, welche unter Diebe und Räuber gerathen, denen man ihr Gut und Nahrung, nach dem ſiebenden Gebot, muß behüten helffen.

c.) Weil die Landes-Väterliche Vorſorge hoher Regenten auch in andern Fällen heilſame Verordnungen zu machen pfleget, daß ihre Länder und Unterthanen nicht von zeitlichen Gütern entblöſet, und dadurch der gemeinen Wohlfart ein gefährlicher Stoß beygebracht werde.

d.) Weil dergleichen Emigranten durch

dieſe Verordnung nicht um das Jhrige gebracht, noch aus dem nothdürftigen Genuß derſelben geſetzet werden, indem ſie ihre Jntereressen behalten, und ihre Güter in gröſerer Sicherheit ſtehen, als wenn ſie ſolche mit ſich nähmen. Wie viele wohlhabende Leute ſind ſchon bey den Herrnhutern verarmet, die entweder für Hunger und Verzweifelung geſtorben, oder an den Bettel-Stab gerathen. Würden nicht dieſe arme Schafe GOtt und ihrer vormaligen Obrigkeit auf den Knien gedancket haben, wenn zur Zeit ihrer Secten-Trunckenheit eine Verordnung, auch wider ihren Willen, wäre gemacht worden, Kraft welcher ſie, nachdem ſie nüchtern worden, ihre Güter wieder finden könten?

e.) Weil dieſe Verordnung, wenn ſie von allen Fürſten und Obrigkeiten verfüget würde, eines von denjenigen Mitteln wäre, wodurch dem allenthalben einreiſenden Strohm dieſer Secte am ſicherſten und geſchwindeſten vorgebeuget werden könte. Denn weil dieſelbe ohne Beyhülfe der Reichen ihren Plan nicht ausführen kan, welches man gar bald erkennet, wenn man das innere Räderwerck deſelben aufmerckſam betrachtet: ſo würde die Mühle bald ſtille ſtehen, wenn das Waſſer von derſelben abgeleitet würde. Zum wenigſten bin ich verſichert, daß der Herr Graf von Zinzendorf und ſein Anhang einen reichen Menſchen, der nur ſeine nothdürftige Jntereſſen bey ihnen verzehren wolte,

te, nicht mit ſo freundlichen Augen anſehen würde, als wenn er ſein gantzes Vermögen mitbrächte, und daß groſe Herren nicht in ſo groſer Gefahr ſtünden, ihrer vermögenſten Unterthanen durch ihn beraubet zu werden.

Ich kan mir zum voraus leichtlich vorſtellen, was für Einwendungen die Herrnhuter bey einer ſolchen Verordnung machen würden. Sie würden nemlich vorgeben, dieſelbe ſtreite wider die Gewiſſens-Freyheit, und man mache ſich dadurch ſelbſt desjenigen Vorwurfs ſchuldig, den die Proteſtanten bishero den Römiſch-Catholiſchen Obrigkeiten gemacht hätten, wenn ſie ihren emigrirenden Unterthanen das Vermögen zurück behalten, und ihnen dadurch den Uebergang zu den Proteſtanten verwehren, oder ſchwer machen wollen.

Allein es iſt gar leicht hierauf zu antworten. Denn

a.) Die Gewiſſens-Freyheit bleibet bey dieſer Verordnung in ihrer völligen Kraft. Man zwinget niemand etwas zu glauben, das er nicht einſiehet. Man hält niemand durch Gefängnis oder andere gewaltſame Mittel von der Herrnhutiſchen Parthey zurück; ſondern läſſet ſie nach ihrem vermeynten Gewiſſens-Trieb zu derſelben hingehen. Ja man läſſet ſie auch ſo gar ihre Einkünfte genieſen, ſo weit ſolche reichen, oder ſo viel zu ihrer Nothdurft erfordert wird, und was man zurück hält, das bleibet zu ihrem eigenen

eigenen Beſten in guter Sicherheit. Hier iſt gewiß nicht der geringſte Schein übrig von einer Kränckung der Gewiſſens-Freyheit, und die Principia, welche die Proteſtanten ſeit der Reformation von derſelben geheget, bleiben dabey völlig ſtehen.

b.) Wenn Römiſch-Catholiſche Obrigkeiten ihre Unterthanen von den Proteſtantiſchen Kirchen zurück halten wollen: ſo findet ſich ein dreyfacher Unterſchied zwiſchen ihrem Verfahren, und zwiſchen dem gegenwärtigen Vorſchlag.

(1.) Sie ſuchen die Leute durch Gefängniſſe und andere harte Zwangs-Mittel auf andere Gedancken zu bringen, welches man eigentlich den Gewiſſens-Zwang nennet, worauf der Vorwurf der Proteſtanten ſeine Abſicht richtet; aber das wird in dem gegenwärtigen Vorſchlag nicht angerathen.

(2.) Sie können nicht ſagen, daß die Proteſtanten mit dem Vermögen der Emigranten und Proſelyten ſo umgehen, und daſſelbe ſo liſtig und betrügeriſch verſchlingen, wie die Herrnhuter.

(3.) Wenn Römiſch-Catholiſche Obrigkeiten ihre Unterthanen, oder derſelben Vermögen zurück halten, ſo handlen ſie gegen die Reichs-Geſetze, ſonderlich gegen den Weſtphäliſchen Frieden, nach welchem die drey Religionen ungekränckt ſeyn ſollen. Thun ſie nun etwas gegen dieſe Reichs-Geſetze: ſo beruffen ſich die Proteſtanten darauf, und gründen ihre Einwendungen

auf öffentliche Geſetze. Aber welches Geſetz können die Herrnhuter vor ſich anführen? Iſt nicht die vierte Religion eben ſo ernſtlich in dem Weſtphäliſchen Frieden verboten, als die drey bißherige Religionen befeſtiget worden?

Wolte ein Herrnhuter bey dieſer vorgeſchlagenen Verordnung über Kränckung der Gewiſſens-Freyheit klagen: ſo dörfte man ihn nur fragen: Ob er ein Mitglied unſerer Kirche ſey, oder ob er einer von den drey Haupt-Religionen unterſchiedenen Gemeine zugethan ſey? Er möchte antworten, was er wolte, ſo würde er ſich gefangen geben. Sagte er, er ſey ein Mitglied unſerer Kirche: ſo würde er keine Urſache angeben können, warum er aus dem Lande ziehen, und zu den Herrnhutern übergehen wolle; indem ihm ſein Gewiſſen erlaubte, bey derjenigen Kirche zu bleiben, deren Mitglied er ſeyn will. Sagte er aber, er ſey einer von den dreyen Haupt-Religionen unterſchiedenen Gemeinen zugethan: ſo machte er ſich eben dadurch derjenigen Religions-Freyheit verluſtig, welche die Reichs-Geſetze erlauben.

Und hieraus erhellet gantz deutlich, daß ſich die Herrnhuter bey dieſer Verordnung, weder nach Theologiſchen, noch nach Politiſchen Gründen, über Kränckung der Gewiſſens-Freyheit beſchweren könten.

14.) **Wenn geweſene Unterthanen, die Herrnhuter geworden, dieſe Secte verlaſſen, und wieder aufgenommen**

ſeyn wollen: ſo hat man vor ihrer Reception wohl zu unterſuchen/ ob ſie auch dem Hertzen nach von derſelben ausgegangen, oder wo ſie dieſes vorgeben / ob ſie ſich dabey verſtellen oder nicht.

Wären ſie verſtellte Deſerteurs, oder noch heimliche Herrnhuter: ſo könten ſie um ſo mehr Schaden verurſachen, weil ſie bey ihrem Auffenthalt in den Herrnhutiſchen Pflantz-Oertern die Verſtellungs-Kunſt in eine deſto gröſere Uebung gebracht. Das beſte Mittel ſie zu entdecken, iſt ſchon oben bey der neunten Regel angezeiget worden.

15) Weil die Herrnhuter ihre Verführungen unter andern durch ihre Schriften/ ſonderlich aber durch ihre Lieder/ zu befördern ſuchen: So erfordert die Vorſichtigkeit, daß der Gebrauch ſolcher Schriften verboten werde.

Es hat zwar der Herr Graf Zinzendorf die Gewohnheit, daß er ſeine meiſte Schriften ſo dunckel und mit allerley fremden Wörtern ſo vermiſcht ſchreibet, daß nur wenige von ſeinen Anhängern dieſelbige verſtehen können. Gleichwol ſuchen ſie einige derſelben, als das ſo genante Lehr-Büchlein, und andere, unter die Leute zu bringen. Sonderlich aber hängen ſie ſich ſo ſtarck an die Herrnhutiſche Lieder, daß ſie die heilige Schrift ſelbſt dagegen für gering achten; Wie ſie denn ihr Geſang-Buch ſich ſo bekant ma-

chen, daß viele daſelbige faſt auswendig können, und bey aller Gelegenheit ihre Versgen daraus herſagen. Da nun dieſe Lieder bey aller Gelegenheit die Herrnhutiſche Gemeine erheben, und ihre Thaten mit vielen Unwarheiten vergröſern, auch im übrigen die Geheimniſſe der Bosheit guten Theils in ſich begreifen: So iſt leichtlich zu erachten, was diejenigen, die mit dieſem Gift ſchon angeſtecket ſind, für einen groſen Schaden davon haben.

Herr D. **Ernſt Salomon Cyprian** hat ſchon im Jahr 1708. ehe man noch etwas von den Herrnhutern wiſſen konte, eine Diſputation gehalten de propagatione hæreſium per cantilenas, **oder von Fortpflantzung der Secten durch die Lieder**; darin er überhaupt zeiget, wie auch ſchon die klugen Heiden eingeſehen, daß das einfältige Volck durch Lieder gar leichtlich zu verderblichen Meynungen und Sitten könne verführet werden. Inſonderheit beweiſet er Cap. IV. von verſchiedenen alten Ketzern, daß ſie ihre Irthümer vornemlich durch Lieder unter das Volck gebracht; da denn vor andern merckwürdig iſt, was er von **Ario** anführet, daß derſelbige für die Schiffleute, für Reiſende, und andere Gattungen der Leute allerley Lieder gemacht, in welchen er nicht nur ſeine Irthümer vorgetragen; ſondern auch dieſelbige in einer ſolchen Form ausgefertiget, wie die geileſte Heiden ihre unzüchtige Poeſien zu machen pflegten, wor-

über

über in der alten Kirche ein groſes Aergerniß entſtanden; unterdeſſen hat Arius durch dieſen verfluchten Weg viele unerfahrne und leichtſinnige Gemüther an ſich gelocket. So hat auch Paulus Samoſatenus ſeine Lieder, dadurch er ſeine Secte auszubreiten geſuchet, alſo eingerichtet, daß ſie ſonderlich den Weibern angenehm ſeyn ſolten. Hieraus läſſet ſich leichtlich begreiffen, warum der Geiſt, welcher den Herrn Grafen von Zinzendorf regieret, ihm eingegeben, ſo viele leichtfertige und zur Unzucht reizende Lieder zu machen, dieſelbe drucken zu laſſen, und bey den Seinigen in ein ſolches Anſehen zu ſetzen, daß ſie Zunge, Hertz und Gedächtnis damit beſtändig und mehr beſchäftigen müſſen, als mit den Sprüchen der heiligen Schrift. Es hat alſo der Satan auch hierin nichts neues unter die Herrnhuter gebracht; ſondern nur die Gewohnheit der alten Ketzer wieder aufgewärmet; ob ich gleich ſehr zweifele, daß die alten Ketzer in den geilen Ausdrückungen ihrer Lieder den Grad der Unkeuſchheit werden erreichet haben, der in den Zinzendorfiſchen Liedern, ſonderlich im XII. Anhang und deſſen Zugaben herrſchet.

16.) **Vor allen Dingen haben Obrigkeiten darauf zu ſehen/ daß die öffentliche Aemter im gemeinen Weſen/ in Kirchen und Schulen/ nicht von Herrnhutiſch-Geſinneten verwaltet werden.**

Dieſe Leute mögen in Politiſchen, Geiſtlichen, oder Schul-Bedienungen ſtehen: ſo ſuchen ſie ihr Secten-Gift, wo nicht öffentlich, doch heimlich, mit aller Liſt und Betrug auszubreiten, und dieſer Secte allen möglichen Vorſchub zu thun. Es kan auch eine Obrigkeit bey aller ihrer Vorſichtigkeit gegen dieſe Secte ihren Zweck unmöglich erreichen, wenn nicht vor allen Dingen alle Aemter ohne Ausnahme völlig davon gereiniget ſind. Daher iſt es nicht nur nöthig, daß man keine Herrnhutiſch geſinnte Männer zu ſolchen aufnehme; ſondern auch, daß man ſie, nach vorhergegangenen Ermahnungen, davon entferne, wenn ſie ſich ſchon wircklich in denſelben befinden.

17.) **Hingegen haben Obrigkeiten mit allem Ernſt dahin zu trachten/ daß ſolche Aemter/ ſonderlich in Kirchen und Schulen/ mit rechtſchaffenen Leuten beſetzet werden.**

Geſchiehet ſolches nicht, ſo werden Herrnhutiſch geſinnte Unterthanen ſich über den Mangel guter Vorſteher beklagen, und weil ſie die Vorſteher dieſer Secte, ob ſchon ohne Grund, für beſſer achten, immer einen gefährlichen Hang zu denſelben behalten. Siehe auch die erſte Special-Regel für Lehrer.

18.) **Ueber alle dieſe/ und andere Umſtände/ welche nach Beſchaffenheit eines jeden Orts noch ins beſondere nöthig ſeyn mögten/ wären öf-**

fentliche

fentliche Edicte auszufertigen / und jederman bekant zu machen.

Obgleich dieſe Bekantmachung, nach Beſchaffenheit der Oerter und Länder auf den Raths-Häuſern, und in öffentlichem Druck füglich geſchehen kan: So würde es doch gut ſeyn, wenn die Edicte zugleich von den Predigern auf den Cantzeln abgeleſen, und mit nachdrücklichen, liebreichen und überzeugenden Vorſtellungen begleitet würden. Dieſe Obrigkeitliche Edicte würden einen dreyfachen groſen Nutzen haben: 1.) würden Herrnhutiſch Geſinnete Unterthanen, die ſich noch nicht verhärtet, zu einem reiffe-ren Nachſinnen gebracht; 2.) andere Perſonen, die mit dieſem Secten-Gift noch nicht angeſtecket ſind, dafür kräftig verwahret; und 3.) den Herrnhutiſchen Emiſſarien ihr Concept verrückt, der Weg zu ſolchen Ländern und Orten verleget, und alle Hofnung, ſich in denſelben ausbreiten zu können, auf einmal benommen werden.

Practiſche Regeln,

wie ſich die Lehrer der Kirche in Anſehung der Herrnhuter zu verhalten haben.

I. Haupt-Regeln.

1.) Lehrer der Kirche haben ſich bey ihrem Verhalten gegen die Herrnhuter den Haupt-Zweck ihres wichtigen

Amtes genau und beſtändig vor Augen zu ſtellen.

Der Zweck ihres Amtes erfordert a) in Abſicht auf ihre Gemeinen überhaupt, daß ſie ihnen den Weg zum ewigen Leben richtig, gründlich und ernſtlich zeigen; b) in Abſicht auf einſchleichende Irthümer / daß ſie ſolche aus GOttes Wort wiederlegen, und ihre Gemeinen dafür warnen und verwahren; c.) in Abſicht auf die Irrende in der Gemeine / daß ſie dieſelbige ſuchen und ihnen zurecht helffen; d.) in Abſicht auf die Verführer / daß ſie ihnen das Maul ſtopfen, mit allem Ernſt und wahrer Geiſtes-Kraft widerſtehen, und auf dieſe Weiſe die Wölfe von dem Schaf-Stall zurückhalten.

Ich finde nicht nöthig, dieſen Zweck des Lehr-Amtes weitläufig zu beweiſen. Alle rechtſchaffene Lehrer, und andere fleiſige Bibel-Leſer wiſſen zur Gnüge, daß unzehlige Stellen der heiligen Schrift denſelbigen erfordern, und daß er in dem Exempel der Propheten, Chriſti, der Apoſtel, und aller treuer Nachfolger derſelben gegründet ſey.

2.) Wenn Lehrer die Gefahr der Herrnhutiſchen Secte von ihren Gemeinen abwenden wollen: So haben ſie den gelindeſten Weg / den die heilige Schrift / geiſtliche Klugheit und Erfahrung an die Hand gibt / zu erwehlen, dabey aber ihren Haupt-Zweck, wovon in der erſten Regel geredet worden / nicht aus den Augen zu ſetzen.

Lehrer

Lehrer ſind geiſtliche Våter/ Hirten und Aertzte. Ein Vater aber verſtöſet ſein Kind nicht ohne die gröſte Noth, und ſein Våterliches Hertz hat zwar immer den Zweck vor ſich, das Kind wohl zu erziehen; ſuchet es aber lieber durch gute Vorſtellungen und eine gelinde Zucht, als durch eine übertriebene Schårfe zu recht zu bringen. Ein Hirt nimt ſich aller Noth ſeiner Schafe liebreich, gedultig, und mit einer unermüdeten Sorgſalt an. Hat ſich das Schaf verirret: So ſuchet er es. Er jaget daſelbe nicht mit Ungeſtümm in eine weitere Verwirrung hinein; ſondern er ſuchet es durch dienliche Mittel, durch liebreiches Locken, oder durch eine zu ſeinem Zweck gemåſigte Schårfe wieder zur Heerde zu bringen. Nur die Wölfe ſind es, denen er ſich als Feinden widerſetzet. Ein Artzt nimt ſich ſeines Patienten treulich an; Er hat Gedult mit ſeinen Schwachheiten; die Artzneyen richtet er klüglich ein nach der Beſchaffenheit der Kranckheit und nach der Stårcke ſeiner Natur; kein Glied löſet er ab, es ſey denn, daß es unheilbar wåre, und dem gantzen Cörper die gröſte Gefahr drohete. Dem Gift aber widerſtehet er aus allen Kråften.

3.) **Vor allen Dingen haben die Lehrer einen guten Unterſchied zu machen unter den Verführten und Verführern/ wie auch unter den Hartnåckigen und Lenckſamen von beyden Gattungen.**

Dieſen Unterſchied, der ohnedem in al-

len Vernunfts-Regeln ſeinen Grund hat, finden wir in der heiligen Schrift durchgehends beobachtet. Man ſehe das Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel an, ſo wird man finden, daß ſie mit hartnäckigen Verführern ſehr ſcharf umgegangen, auch mit hartnäckigen verführten überaus hart geredet; diejenigen aber, von denen noch Hofnung war, daß ſie ſich würden lencken laſſen, auf eine weit gelindere Art zu recht zu bringen geſuchet. So redete Chriſtus anders mit den Hohen-Prieſtern und Phariſäern, die ſich ſchon vor ſeine Feinde öffentlich erkläret hatten; anders mit Nicodemo und ſeines gleichen Gelehrten, die nicht verhärtet waren; anders mit dem betrogenen Volck, und anders mit ſeinen Jüngern, wenn der Phariſäiſche Sauerteig unter ſie kommen wolte. So redete Paulus anders mit den Galatern; anders mit den Corinthiern; anders mit den Philippern ꝛc. und überhaupt anders mit den Verführten in dieſen Gemeinen; und wieder anders mit ihren Verführern.

II. Special-Regeln, welche aus den vorhergehenden Haupt-Regeln flieſen.

1) **Lehrer haben ſich vor allen Dingen zu befleiſigen/ daß ſie ſich als rechte Hirten gegen ihre Schafe verhalten.**

Wenn Lehrer in ihrem Amte ſchläferig werden:

den: ſo komt der Feind, und ſäet ſein Unkraut zwiſchen den Weitzen. Rotten und Secten ſind aus gerechtem Gericht GOttes eine Peitſche, nicht nur für undanckbare Zuhörer; ſondern auch für faule und irdiſch geſinnete Lehrer. Die Kirchen-Hiſtorie beweiſet dieſe Anmerckung durch alle Secula. So bald demnach dergleichen Gerichte ſich in der Kirche hervor thun: So ſolten alle Lehrer aus ihrem Schlaf erwachen, und mit einem verdoppelten Ernſt ihres Amtes warten. Es iſt dieſes um ſo viel nöthiger, weil neue Secten insgemein die Gewohnheit haben, daß ſie den Schafen beſſere Weide verſprechen, als ſie bey ihren ordentlichen Hirten genieſſen. Daher die arme Schafe, weil ſie ſolchem Verſprechen zu frühzeitig Glauben beymeſſen, zu den Sectirern hauffen weis überlaufen, und ihre Hirten verlaſſen. In der Herrnhutiſchen Sache ſind mir manche betrübte Exempel hievon bekant worden, da mir viele ſelbſt bekennet, ſie würden ſich nimmermehr zu dieſer Gemeine gewendet haben, wenn ſie rechtſchaffene Lehrer an ihren Orten hätten. Schafe wollen Pflege und Weide haben; finden ſie nun ſolche bey ihren ordentlichen Hirten: ſo werden ſie der fremden Stimme nicht ſo leicht anhören. Geſchiehet es aber dennoch, wie es dann leider unter den Herrnhutiſchen Bewegungen bishero oftmals geſchehen iſt, daß auch rechtſchaffene Lehrer ihre Zuhörer durch den Secten-Strohm hinreiſſen ſehen: So können

nen ſie ſich doch damit tröſten, daß ſie ihnen durch ihre Verwahrloſung keine Gelegenheit dazu gegeben.

2.) **Lehrer haben in ihren Unternehmungen gegen dieſe Secte hohe Urſache/ fleiſig zu beten.**

Das Blendwerck, womit die Seelen bezaubert werden, iſt ſo ſtarck, daß man es ohne ein göttliches Licht nicht völlig durchſchauen kan; der Betrug iſt auch bey einzelen Seelen ſo voller Liſt, Heucheley und Verſtellung, daß man ſolchen ohne die Weisheit von oben nicht richtig beurtheilen kan; die Verhärtung und Sectiriſche Abneigung iſt bey den meiſten ſo groß, daß ſie ohne göttliche Kraft nicht kan gebrochen werden; Und die Verleitungen, worein auch die lenckſamſten und beſten von ihnen verwickelt werden, ſind ſo mannigfaltig, ſo verſteckt, ſo gefährlich, daß man denſelbigen ohne eine gründliche Erfahrung in den Wegen des HErrn nicht genug beykommen, und ohne den Beyſtand der göttlichen Erbarmung nicht helffen kan. Was iſt demnach nöthiger, als daß man GOtt um Licht, Weisheit, Erfahrung, Kraft und Gnade inbrünſtig anflehet, damit man für dieſe arme Seelen recht ſorgen, die Gefahr der Kirchen abwenden, und in der gantzen Sache weder zu viel noch zu wenig thun möge.

3) **Siehet ein Lehrer/ daß ſeine Gemeine in Gefahr ſtehet/ von dieſer Secte angeſtecket zu werden: ſo muß**

er dieſelbige als ein munterer Wächter bey Zeit/ und mit gehöriger Klugheit nachdrücklich warnen.

Die Verſäumung dieſer Pflicht hat bißher der Herrnhutiſchen Secte einen groſen Vorſchub gethan, und hingegen der Kirche GOttes einen unausſprechlichen Schaden zugefüget. Man hat derſelbigen ſchon 20. Jahre hindurch zu viel Gutes zugetrauet; man hat ihren betrüglichen Erklärungen, Entſchuldigungen, und Verſprechungen zu viel Glauben beygemeſſen; man hat ihre Irthümer und andere Planmäſige grobe Vergehungen für Schwachheiten einzeler Glieder gehalten, und derſelben Verbeſſerung zu gewiß gehoffet; man hat das Gute in dieſer Secte mit einem Vergröſerungs-Glas angeſehen; man hat die Mittel-Straſe zwiſchen dem Gewiſſens-Zwang und einer ſündlichen Freyheit aus den Augen geſetzet; man hat ſich den Exces der Liebe und Gedult, welchen angeſehene Männer begangen, zu viel zu einem Muſter vorgeſtellet ꝛc.ꝛc. Und daher iſt es geſchehen, daß man die Gemeinen nicht früh gnug, nicht klug gnug, und nicht ernſtlich gnug gewarnet hat. Nunmehro aber ſind die Greuel, nebſt der Gefahr dieſer Secte ſo offenbar, daß man ſich ſchwer verſündigen würde, wenn man die angeführte Schwachheiten noch länger beybehalten, und um derſelben willen die Warnungen unterlaſſen wolte. Vielmehr iſt es hohe Zeit, daß man dieſelbige öffentlich und beſon-

beſonders, mündlich und ſchriftlich verdop-pele, und dadurch den begangenen Fehler einiger maſen wieder gut zu machen ſuche.

4.) Wenn die Herrnhuter in einer Gemeine ihre öffentliche Einrichtungen / oder auch nur Privat-Verſamlungen einführen / Banden machen / und ihre Gemein-Aemter austheilen wollen: So haben Lehrer hohe Urſache / ſich mit groſer Geiſtes-Kraft dagegen zu ſetzen.

Die Erfahrung hat bisher gelehret, daß die Herrnhuter, wo ſie nur hinkommen, und einigen Fuß faſſen können, ſich mit Bandenmachen, Hertz-Eröfnungs-Stunden, Privat-Verſamlungen, und Austheilung ihrer Aemtergen, an die Seelen anklammern. Darin ſuchen ſie eine beſondere Force zur Grundlegung ihrer Secten-Formen, und es iſt gewiß, ſo lang ſie an einem Ort dergleichen haben, ſo lang kan eine Gemeine vor ihrem Verderben nicht recht ſicher geſtellet werden. Daher muß man ſich bemühen, dieſe Grund-Vorbereitungen zu vernichten und aus dem Wege zu räumen.

5.) Ein Lehrer muß die Herrnhutiſch-Geſinnete in ſeiner Gemeine genau ſuchen kennen zu lernen / damit er wiſſen möge / wen er für einen Verführer / oder Verführten / für einen Hartnäckigen / oder Lenckſamen zu halten habe.

Das

Das beſte Mittel, zu dieſem Zweck zu gelangen, möchte wol dieſes ſeyn: Man ſuche ſie von der Schädlichkeit ihrer Secte gründlich, liebreich, und ernſtlich zu überzeugen. Man gebe ihnen zu dem Ende auch ſolche Schriften zu leſen, worin die Schädlichkeit dieſer Secte auf eine überzeugende Art entdecket wird, damit ſie Zeit und Gelegenheit gnug haben, alles gehörig zu überdencken, und ſich zu beſinnen. Wer nun gegen dieſe Ueberzeugungen läſtert: den mag man mit Recht als einen **Verführer** anſehen; und wer ohne Grund wiederſpricht, und bey allen Ueberzeugungen dennoch auf ſeinem Sinn beharret, ob er ſchon nicht läſtert: der iſt **hartnäckig**. Wer aber den Ueberzeugungen einiger maſen Raum gibt, und die Sache zu unterſuchen anfänget: der iſt unter die **Lenckſamen** zu rechnen. Doch wird man auch finden, daß viele weder eine mündliche Vorſtellung anhören, noch ſolche Schriften leſen wollen, welche wider dieſe Secte geſchrieben ſind. Aber ſie geben eben dadurch zu erkennen, daß ſie unter die Zahl der **Hartnäckigen** gehören.

6.) **Gegen die Verführer und Hartnäckige haben Lehrer groſen Ernſt zu beweiſen/ wenn ſie ſich auf die vorhergehende nöthige Ermahnungen nicht beſſern wollen.**

Hier gilt die Regel Pauli:

Tit. 3, 10. 11. **Einen ketzeriſchen Menſchen meide/ wenn er einmal und abermal**

mal ermahnet iſt / und wiſſe / daß ein ſolcher verkehrt iſt / und ſündiget / als der ſich ſelbſt verurtheilet hat.

Inſonderheit haben Lehrer a) ihre Gemeinen vor ſolchen Verführern und Hartnäckigen zu warnen; b) keinen Umgang mit ihnen zu pflegen, der ſie keck machen, die Gemeinen aber auf die Gedancken bringen könte, als ob der Lehrer mit ſeinem Exempel zu erkennen geben wolte, daß auch andere auf die Weiſe mit ihnen umgehen könten; c) ſonderlich haben ſie ſich vorzuſehen, daß ſie ſich weder durch ihre Careſſen, Lobes-Erhebungen und Schmeichelenen, noch durch ihr Schelten, Läſtern und Drohen weich machen laſſen. Was die zwey letzte Cautelen anlanget: ſo haben bisher manche rechtſchaffene Männer, durch deren Verabſäumung, ſich und ihren Gemeinen viel Schaden zugefüget.

7.) **Mit Verführten und Lenckſamen ſollen Lehrer umgehen / wie die Hirten mit verirreten und verwundeten Schafen.**

Es iſt nicht zu leugnen, daß ein Lehrer in Abſicht auf dieſe Gattung viel Weisheit und Gnade von GOtt nöthig hat. Weil in dieſes Theil der Amts-Treue viele beſondere Puncten einſchlagen: ſo habe davon unten in der **weiteren Erläuterung der Regeln von dem Verhalten der Lehrer** einen weitläufigen Rath von einem ungenanten Lehrer, der denſelben aus eigener

Erfah-

Erfahrung gelernet, beygefüget, worauf ich mich hier beziehe.

8.) **Diejenigen unter den Gemeinen/ welche von dem Secten-Gift noch nicht angeſtecket ſind müſſen vor demſelben aufs beſte verwahret werden.**

Es geſchiehet ſolches, wenn man ſie überhaupt von der Beſchaffenheit des wahren Chriſtenthums, und inſonderheit von der Natur der geiſtlichen Verbindungen unter Kindern GOttes deutlich unterrichtet; wenn man ihnen einen richtigen Begrif gibt von den Irrthümern, Betrügereyen, und andern Abweichungen der Herrnhuter; wenn man ſie ſorgfältig belehret, wie ſie ſich vor ihren Nachſtellungen in acht nehmen ſollen; und wenn man ihnen, zu ihrer weiteren Befeſtigung, ſolche Schriften in die Hände liefert, die gegen dieſe Secte geſchrieben ſind.

9.) **Man muß zugleich in Abſicht auf ſichere Welt-Kinder vorzubeugen ſuchen/ daß ſie das Herrnhutiſche Weſen nicht zur Entſchuldigung ihrer fleiſchlichen Sicherheit mißbrauchen.**

Die Erfahrung hat zu allen Zeiten gelehret, daß rohe Welt-Leute, bey aufkommenden Secten oder Secten-Namen, ſich in ihrer Sicherheit zu ſtärcken pflegen, unter dem Vorwand, daß ſie mit dieſer und jener Secte, die eine gröſere Frömmigkeit vorgäbe,

be, nichts wolten zu ſchaffen haben. Ja viele gehen ſo weit, daß ſie die Gottſeligkeit ſelbſt zur Secte machen wollen, weil ſie ſehen, daß viele Heuchler den Namen derſelben zu Beförderung ihrer Sectirerey mißbrauchen. Sie ſtellen ſich um ſo viel mehr der Welt gleich, damit ſie niemand für Sectirer halten möge, und ihre Feindſchaft gegen das thätige Chriſtenthum iſt ſo groß, daß ſie diejenigen, welche in demſelben einen wahren Ernſt beweiſen, ohne Ausnahm zu dieſer oder jener Secte rechnen. Komt der Geiſt GOttes in ihnen mit ſeinen Gnaden-Wirckungen an das Hertz, und will ſie zur wahren Reu über die Sünde, zum lebendigen Glauben an Chriſtum, zur Ablegung des irdiſchen Sinnes, und zur Annehmung des himliſchen Sinnes bringen: So ſtehet ihnen das Vorurtheil im Wege, ſie mögten Sectirer werden, wenn ſie dieſen Wirckungen Raum in ſich lieſen. Daher widerſtreben ſie aus allen Kräften, und verhärten ſich auf ihrem böſen Wege.

O wie viele liegen ſchon in der Hölle, welche ſich deswegen nicht bekehret haben, weil ſie befürchteten, ſie mögten auf den Weg der Donatiſten, Weigelianer, Schwenckfelder, oder Pietiſten kommen, oder wenigſtens dafür gehalten werden? Und ſo wird es nunmehro auch gehen, daß viele Sünder um ſo viel ernſtlicher auf dem breiten Wege fort wandeln, damit ſie niemand für Herrnhuter halten möge.

Die-

Dieſen Leuten muß man wegen der Blindheit ihres Verſtandes gründlich und deutlich, und wegen der Bosheit ihres Willens ſehr ernſtlich und nachdrücklich bezeigen, daß ein groſer Unterſchied ſey zwiſchen der wahren Gottſeligkeit ſelbſt, und zwiſchen dem Mißbrauch derſelben, der unter ſchwärmeriſchen Secten herrſchet. Daß man wol könne Gottſelig ſeyn, ohne ein Sectirer zu werden; daß man ohne wahrhaftige Bekehrung des Hertzens nicht könne ſelig werden. Daß man nicht nöthig habe auf dem Abwege der Sünden zu bleiben, wenn man den Abweg der Heucheley und Schwärmerey vermeiden wolle; daß die Schwärmerey anderer Leute denjenigen, die ſich nicht dazu ſchlagen wollen, kein Privilegium zu ſündigen, und keine Entſchuldigung vor GOtt gebe; daß es die gröſte Thorheit ſey, ein Kind der Finſternis bleiben wollen, damit man nicht von einem falſchen Licht geblendet werden möge: oder in den Stricken des ſchwartzen Teufels ſich verhärten, um vor den Feſſeln des weiſen Teufels ſicher zu ſeyn; daß man auch die Sectiriſche Spott-Namen, womit die Welt die Kinder GOttes ohne Grund beſchweret, nicht achten, noch ſich dadurch von der wahren Gottſeligkeit müſſe abſchrecken laſſen 2c. 2c.

10.) **Wenn die Herrnhutiſche Verführer / aller Sorgfalt und Treue ohngeachtet / dennoch fortfahren ſolten / eine Gemeine zu verwirren: So mag**

ein Lehrer wol die Obrigkeit auf geziemende Weiſe ihres Amtes erinnern/ und bitten / daß ſie durch ihre Autorität den Verführungen ein Ende machen wolle.

Es iſt dieſes ſchon an mehrern Orten geſchehen, und es ſchicket ſich vielleicht ein andermal, dergleichen Memorialien aus meinen Herrnhutiſchen Acten anzuführen.

11.) Wenn nebſt dem gantze Gemeinen ihre Obrigkeiten bitten/ daß ſie ihnen gegen die Verführer Schutz und Sicherheit verleihen mögten: So hat die Sache ein deſto gröſeres Gewicht, und die Wirckung wird deſto heilſamer ſeyn.

Die Saltzburger, welche unter Königlich Preuſiſchem Schutz wohnen, ſind hierin andern Gemeinen mit gutem Exempel vorgegangen, wie wir oben in der III Samlung im III. Stück geſehen haben.

Practiſche Regeln, wie man ſich im Hausſtande gegen die Herrnhuter zu verhalten habe.

I. Haupt-Regeln.

1.) Leute/ die ſich im Haus-Stande befinden/ haben ſich bey ihrem Verhalten gegen die Herrnhuter den Zweck ihres Standes und Berufs genau

genau und beſtändig vor Augen zu ſtellen.

In dieſem Stande befinden ſich unterſchiedliche Geſellſchaften; als **Eheleute**/ **Eltern und Kinder**/ **Herrſchaften und Geſinde**; ja es wird, auſſer dieſen Geſellſchaften noch hieher gerechnet, das Betragen der **Freunde und Nachbarn**/ und überhaupt **der gemeine Umgang der Menſchen untereinander.**

Ein jeder Menſch und eine jede Geſellſchaft hat in dieſem Stande, ſo wol in geiſtlichen, als in leiblichen Dingen, gewiſſe Haupt-Zwecke zu beobachten, und zwar a.) in Abſicht auf **ſich ſelbſt**/ daß man ſein Beſtes in geiſtlichen und leiblichen Dingen, zu befördern ſuche, und ſich für allen den Dingen hüte, welche dieſe doppelte Wohlfart vermindern und Schaden zu fügen können; b.) in Abſicht auf diejenigen, **mit denen man eine nähere Geſellſchaft ausmacht**/ daß man ebenfals nach beſtem Vermögen für ihre Wohlfart ſorge, und allen Schaden von ihnen abwende; c.) in Abſicht auf ſeine **Freunde**/ **Nachbarn** und **andere Menſchen**/ daß man ihnen gleichfals dieſe Liebe erweiſe; d.) in Abſicht auf das **gemeine Weſen**/ **und die Kirche**, von welchen man ein Mitglied iſt, daß man ſich bemühe, nach Erforderung entweder der allgemeinen, natürlichen, bürgerlichen und geiſtlichen Pflichten, oder der beſondern Berufs-Pflichten, den allgemeinen Wohlſtand

befördern, und das allgemeine Verderben verhindern zu helffen; e.) in Abſicht auf diejenigen, die entweder ihre Perſonen, oder ihre nähere Mitgeſellſchaft, oder ihre Freunde und Nachbarn, oder die Kirche und das gemeine Weſen, **in Unordnung und Verderben bringen wollen** / daß man dieſelbige zu beſſern ſuche, wenn ſie deſſen fähig ſind, oder ſich ihnen durch erlaubte Mittel widerſetze.

Dieſe Pflichten flieſen aus dem Geſetz der Natur überhaupt, und inſonderheit aus den Grund-Regeln des Geſellſchaftlichen Lebens, und ſind kürtzlich zuſammen gefaſſet in dem göttlichen Gebot: **Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.**

2.) Wenn Perſonen in dem Haus-Stande die Gefahr der Herrnhutiſchen Secte verhüten und abwenden wollen: ſo haben ſie den gelindeſten Weg zu erwehlen / aber dabey den Haupt-Zweck / wovon in der erſten Regel geredet worden / nicht aus den Augen zu ſetzen.

Wann ſie alſo diejenigen, für welche ſie mit ſorgen müſſen, durch gelinde Mittel, z. E. durch eigene, gründliche und liebreiche Vorſtellungen, für dieſer Secte bewahren, oder daraus erretten können: ſo wäre es überflüſig, härtere Mittel zu erwehlen. Die menſchliche Natur iſt ſo beſchaffen, daß man ſie vor allen Dingen zu einer Freywilligkeit zu bringen ſuchen muß,

das Gute gern und aus eigenem Trieb zu erwehlen, und das Böſe zu verwerfen. Der Zwang leidet allemal eine Extremität, zu welcher man nicht ohne Noth ſchreiten muß. Wenn aber gelinde Wege nichts verfangen wollen, alsdenn tritt der Haupt-Zweck einen ſolchen Grad der Herrſchaft an, daß er die Gelindigkeit aus den Augen ſetzet, und beydes die Beförderung der Wohlfarth und Verhinderung des Verderbens durch ſolche härtere Mittel zu erlangen ſuchet, welche die Rechte eines jeden beſondern Berufs an die Hand geben.

3.) **Endlich haben auch Perſonen in dem Haus-Stande in ihrem Verhalten gegen die Herrnhuter den Unterſchied zwiſchen Verführern und Verführten, zwiſchen Hartnäckigen und Lenckſamen wohl zu beobachten.**

II. Special-Regeln,
welche aus denen vorhergehenden Haupt-Regeln flieſen.

Für Eheleute.

1.) **Wenn ein Ehegatte will Herrnhutiſch werden: So ſoll ihm der andere durch gründliche Vorſtellungen zurecht zu helfen ſuchen.**

Es kan ſolches geſchehen durch eigene Vorſtellungen, wenn man Licht, Weisheit, und Kraft dazu hat; oder durch gute Schrif-

ten, die man dem Ehegatten in die Hand gibt, und ſelbſt mit ihm durchlieſet; oder durch Beyhülfe treuer Lehrer, und anderer erfahrnen Chriſten.

2.) **Eben dieſes hat man auch zu beobachten, wenn der Ehe-Gatte ſchon Herrnhutiſch iſt.**

Hiebey iſt ſonderlich zu mercken, daß 1.) die Vorrechte eines Mannes in dem Verhalten der Ehe-Leute gegen einander einen groſen Unterſchied verurſachen. Denn weil der Mann das Haupt iſt: ſo erſtrecken ſich hierin ſeine Pflichten weiter, als die Pflichten des Weibes; 2.) daß ein Ehegatte gegen den andern, wenn dieſer ein Verführer oder ein Hartnäckiger iſt, nicht ſo ſcharf verfahren dörffe, wie Obrigkeiten und Lehrer mit denſelbigen im gemeinen Weſen und in der Kirche zu verfahren ſchuldig ſind. Denn in dem Eheſtande gehet es nicht an, daß ſich ein Ehe-Gatte von dem andern, um ſeines Jrthums willen, trennet, ihn ausſtöſet, oder ihm den Umgang verſaget, den die eheliche Geſellſchaft erfordert. Aber eben hieraus erhellet, wie viele Weisheit und Kraft ein chriſtlicher Ehegatte nöthig habe, wenn er beſtändig um einen Herrnhutiſchen Ehegatten ſeyn, ihn in Liebe zurecht bringen, oder in Gedult tragen, und ſich überhaupt für einem ſo nahen anſteckenden Gift unbefleckt bewahren ſoll.

3.) **Wenn Weiber Herrnhutiſche Männer haben: ſo geſtattet ihnen ihre**

re von GOtt auferlegte Pflicht der Unterthänigkeit keine Schärfe / weder in Worten / noch in Wercken. Alles was ſie thun können / beſtehet in liebreichen Ueberzeugungen / in Bitten und Flehen / und in guten Vorſtellungen anderer / die ſie gar wol veranlaſſen dörffen.

Iſt der Mann von einer ſolchen Sectiriſchen Härtigkeit, daß er ſcharfe Vorſtellungen nöthig hat: ſo iſt das Weib nicht befugt, ihm ſolche zu machen; aber ſie kan dieſen Mangel leichtlich erſetzen durch tüchtige Lehrer, oder andere erfahrne und wichtige Männer, für welchen der Mann Reſpect haben muß, und ſie kan dabey völlig in ihren Schrancken bleiben. Ich mögte wünſchen, daß die Weiber, welche unartige Männer haben, auch in andern Stücken dieſe Regel beobachteten.

4.) Wenn ein Mann ein Herrnhutiſches Weib hat: ſo muß er zwar auch den gelindeſten Weg erwehlen / um ſie durch liebreiche Vorſtellungen in der Güte zurecht zu bringen; will aber ſolches nichts verfangen / ſondern ſie bleibet auf ihrem hartnäckigen Sinn: ſo kan er derſelben durch treue Lehrer weitere Vorſtellungen thun laſſen. Dabey iſt ihm nicht nur erlaubt / ſondern er iſt auch ſchuldig / nach ſeinen männlichen Vorrechten eine gröſere Schärfe zu gebrauchen.

Dieſe Schärfe beſtehet aber nicht in Schelten, Zancken, Schlagen, und andern Arten des Haſſes, oder eines liebloſen Tractaments; ſondern vielmehr darin, daß er ihr das Herrnhutiſche Wallfahrten, Herumlauffen, Sectiriſche Correſpondenz, den Gebrauch der Herrnhutiſchen Bücher, Herrnhutiſche Verſamlungen, Brüderſchaften und Schweſterſchaften, und überhaupt allen Umgang mit den Leuten von dieſer Secte ernſtlich unterſaget.

Der gute Frantz Regnier hät dieſe Pflicht zu viel aus den Augen geſetzt, wie in ſeinem Geheimnis der Zinzendorfiſchen Secte / II Saml. I St. hin und wieder zu ſehen iſt, * und ſein Exempel ſoll ſich billig kein Mann zur Regel vorſchreiben; doch ſind mir auch andere Männer bekant, die zum theil vornehmen Standes ſind, welche ihren Weibern erlauben, Herrnhutiſche Wallfahrten anzuſtellen, ſo oft ſie wollen, und zu Marienborn, oder in andern Herrnhutiſchen Pflantz-Oertern zu bleiben, ſo lang ſie wollen, und wieder zu kommen, wann ſie wollen. Wobey dergleichen Männer in Abſicht auf die Zucht und Keuſchheit ihrer Weiber entweder gantz gleichgültig ſeyn, oder die Herrnhutiſchen Brüder für heiliger anſehen müſſen, als ſie wircklich ſind.

5.) Der-

* Pag. 419. Not. * iſt es ein Druckfehler, da es heiſſet: zu gut iſt nicht zu gut / an ſtatt: zu gut iſt nicht gut.

5.) Derjenige Ehegatte/ welcher ſeinen Herrnhutiſchen Ehe-Gatten zurecht bringen wil/ muß ſich für ſeine Perſon vor allen Dingen der wahren Gottſeligkeit befleiſigen.

Dieſes iſt eine Haupt-Regel, welche alle diejenigen in allen Ständen zu beobachten haben, die mit Herrnhutern, oder andern Irrenden, umgehen müſſen, und ſie gewinnen wollen. Man muß ihnen durch ſeine eigene Glaubens-Kraft beweiſen, daß man den Heiland auſſer ihrer Secte haben könne, und wircklich habe. Ein gottloſer Menſch kan zwar die Irrenden mit vernünftigen und buchſtäblichen Gründen überzeugen; es ſtehen aber die Leute, ſonderlich die Herrnhuter, insgemein in einer ſolchen Schwachheit, darin ſie dem Verſtand und Willen nach ziemlich unfähig ſind, richtige Prüfungen der Gründen vorzunehmen. Daher ein chriſtlicher Wandel in der Kraft GOttes, welcher mit Ueberzeugungs-Gründen begleitet wird, das meiſte bey ihnen ausrichten kan. Zu geſchweigen, daß ein gottloſer Menſch nicht im Stande iſt, in Zurechtbringung der Irrenden auf die rechte Weiſe zu verfahren, noch für dieſelbige erhörlich zu beten, welches doch das Haupt-Werck iſt, ſo zu dieſer wichtigen Arbeit erfordert wird. Ja in dem er Sectirer bekehren will, ſo handelt er wircklich als ein Sectirer, ob er ſich ſchon nach dem Bekentnis ſeines Mundes äuſſerlich zur Warheit hält. Denn

wer

wer der Warheit nicht gehorſam wird, der tractiret die Warheit ſelbſt als eine Secte.

Für Eltern und Kinder.

1.) Eltern ſollen ihren Kindern gar keinen Umgang mit Herrnhutern geſtatten.

Es iſt dieſes eine Haupt-Liſt der Herrnhuter, daß ſie ſich, wenn ihnen die Eltern zu vorſichtig ſind, an die Kinder derſelben wagen, als welche ſich wegen ihrer Schwachheit eher anfeſſeln laſſen. Damit iſt es ihnen ſchon oft gelungen, daß ſie die Eltern ſelbſt, ja gantze Familien in ihr Netz gezogen. Man muß daher auf die Kinder ein wachſames Auge haben, daß ſie von dieſem Gift nicht angeſtecket werden, und weder mit Herrnhutiſchen Nachbarn umgehen, noch die ſo genante Gemeine beſuchen, oder ſich zu ihnen ſchlagen, noch Briefwechſel mit ihnen unterhalten, noch Herrnhutiſche Bücher gebrauchen. Siehe auch meine **vorläufige Antwort** pag. 19. u. f.

2.) Eltern ſollen keine Herrnhutiſche Wart-Weiber/ Kinder-Mägde/ oder ander Geſinde zu ihren Kindern nehmen; vielweniger aber dieſelbige durch Herrnhutiſche Informatores unterrichten laſſen.

Es haben bisher viele theils die groſe Unvorſichtigkeit gehabt, daß ſie wiſſentlich Herrnhutiſch geſinnete Hofmeiſter und Informatores

tores zu ihren Kindern genommen; theils haben dieſe ihren ſectiriſchen Sinn vor ihren Herrſchaften verborgen gehalten, und den Kindern unter der Hand ihre Principia eingeflöſet, wodurch viele junge Leute ſo verdorben worden, daß ſich der Schade in der Kirche und gemeinen Weſen erſt in den künftigen Zeiten recht hervor thun wird, zumal da viele von ſolchen Kindern Standes-Perſonen ſind, oder doch zu geiſtlichen und weltlichen Aemtern erzogen werden.

Unter vielen Exempeln will ich hier nur eines anführen, um zu zeigen, wie vorſichtig man handeln müſſe, daß man mit Herrnhutiſchen Hofmeiſtern und Informatoren nicht betrogen werde.

Ein gewiſſer vornehmer Reichs-Graf, welcher dieſer Secte von Hertzen zu wider iſt, wurde auf einmal von zweyen ſolcher Leuten hintergangen. Sie lieſen ihren Herrnhutiſchen Sinn nicht mercken, flöſeten aber den jungen Herrn Grafen ihre Principia nach und nach ein, z. E. eine Geringſchätzung der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, ſonderlich des Lehr-Amts in derſelben, wie auch des vierten Gebots ꝛc. ja ſie brachten ſie ſo weit, daß die junge Herren ihnen die Füſe waſchen muſten, und das Vater Unſer durften ſie nicht mehr beten, welches alles doch den Hochgräflichen Eltern lang verborgen bliebe. Als aber noch ein anderer Hofmeiſter, der redlich war, angenommen, und ihm aufgetragen worden, unter andern

haupt-

hauptſächlich die Theologie denen jungen Grafen vorzutragen, und dieſe bey dem Vortrag einigemal widerſprochen: ſo kam der neue Hofmeiſter hinter die eingezogene Principia, und entdeckte dieſelbige ihrem Herrn Vater, der ihn anfänglich auf ein hertzliches Gebet und weiſes Einlencken der Kinder gewieſen, welches aber fruchtlos geweſen, indem ihr Hertz ſchon zu ſehr an den beyden verkapten Herrnhutern gehangen, welche ſie immer mehr und mehr gegen den neuen Hofmeiſter und die Hochgräfliche Eltern ſelbſt zu präoccupiren und zu erbittern ſuchten. Darauf gab der alte Herr Graf einmal plötzlich des Abends beyden den Abſchied, mit dem Befehl: Morgen frühe das Schloß und den Ort ohne einige Gegen-Vorſtellung zu räumen, ſo auch geſchehen. An eben dem Morgen in aller frühe ließ der Herr Graf den Aelteſten unter ſeinen Söhnen aus dem Bette nehmen, ankleiden, und ohne ihm etwas zu ſagen, wohin er reiſen ſolle, zu einem andern vornehmen Reichs-Grafen, der ein ſehr chriſtlicher und weiſer Herr iſt, an einen andern Ort abführen, welchem er durch die dem jungen Grafen mitgegebene Bedienten einen Brief zuſtellen ließ, worin er denſelben von allem, was vorgegangen war, Bericht ertheilete, und ihn gebeten, ſeinem Sohn die Herrnhutiſche Dinge unter göttlichem Beyſtand wieder aus dem Gemüthe zu bringen; denn dieſer junge Herr hatte bey ſchon ziemlichem Gebrauch des Verſtan-

des

des das meiſte davon eingeſogen. Dieſer chriſtliche Herr ſtellete ſich anfänglich gegen den jungen Grafen als ein Herrnhutiſcher Bruder an, und lockete ihm mit vieler Weisheit zu erſt alles heraus; worauf er ihn denn nach und nach durch allerley gute Vorſtellungen eines beſſern unterrichtet; unter welcher Zeit der Herr Vater es eben ſo mit ſeinen jüngern Söhnen gehalten, und durch dieſen Weg ſind ſeine Kinder noch in Zeiten gerettet worden.

Hieraus ſiehet man, wie gefährlich es iſt, Herrnhutiſche Informatores zu Kindern zu nehmen; was bey dieſen Leuten für eine Vorſichtigkeit erfordert werde, wenn man nicht durch die Vorſtellungen dieſer Menſchen-Diebe will betrogen werden; Und was es für Mühe koſtet, die armen Kinder wieder zurecht zu bringen, wenn ſie einmal von dieſer Seelen-Peſt angeſtecket ſind.

3.) **Eltern ſollen ihre Kinder noch vielweniger in Herrnhutiſche Anſtalten thun.**

Ich kan mich nicht gnug verwundern über die groſe Leichtſinnigkeit ſo vieler Leute, welche ihre Kinder den Herrnhutern zur Erziehung überlaſſen. Es iſt wahr, daß ſie von ihren Kindern-Anſtalten allenthalben groſe Pralereyen treiben, wodurch leichtſinnige Gemüther, die gern ohne Unterſuchung glauben, ſich auf die Gedancken bringen laſſen, als wenn ihre Kinder nirgends beſſer aufgehoben wären, als in dieſen Anſtalten. Die-

ſe Schwachheit war wol einiger maſen zu entſchuldigen, ehe dieſe Secte in ihren Betrügereyen und groben Abweichungen ſo deutlich entdecket worden. Aber nachdem dieſes geſchehen, ſo ſehe ich nicht, womit ſich Eltern vor GOtt entſchuldigen wollen, daß ſie ihre Kinder dieſer abſcheulichen Schwärmerey aufopfern. Wie ſehr im übrigen die Herrnhutiſche Kinder-Zucht verdorben ſey, das iſt zum Theil in dem erſten Band dieſer Samlungen pag. 670. u. f. 691. u. f. 829. u. f. angezeiget worden.

4.) **Hätten aber Eltern ihre Kinder ſchon wircklich zu den Herrnhutern gethan, oder ſie wären durch Verführung / oder aus eigenem Trieb zu ihnen gekommen: So erfordert ihre Pflicht / dieſelbige zurück zu ruffen.**

Ich weiß wol, was für Schwierigkeiten bey dieſer Zurückberuffung vorwalten, und daß ſich die Türcken und Tartarn eher bewegen laſſen, ihre Sclaven frey zu geben, als die Herrnhuter, wenn ſie den Eltern ihre Kinder wiedergeben ſollen. Dieſes iſt ein ſolcher Umſtand, da ich mich über das Nachſehen hoher Obrigkeiten nicht genug verwundern kan. Allein es ſolten Eltern, aller dieſer Hartnäckigkeit ungeachtet, auf ihrem Recht mit allem Ernſt beſtehen, und wo man ihnē ihre Kinder nicht heraus geben wolte, ihre ordentliche Obrigkeit zu Hülfe nehmen, auch allenfals dieſe Sache an die höchſte Reichs-Gerichte gelangen laſſen. Thut man doch

dieſes in Dingen, die zu den vergänglichen Gütern dieſer Welt gehören, und oft von geringem Werth ſind: Warum ſollen denn Kinder nicht ſo viel werth ſeyn, die höchſten Gerichte anzuflehen, daß ſie dieſelbige aus den Händen verführiſcher und tyranniſcher Menſchen erretten möchten.

5.) **Wenn Eltern Herrnhutiſch werden: ſo ſind Kinder ſchuldig/ ſo wol für derſelben/ als ihre eigene Errettung und Bewahrung/ durch erlaubte Mittel/ Sorge zu tragen.**

Sind ſie dazu im Stande: ſo können ſie den Eltern entweder ſelbſt geziemende Vorſtellungen thun, oder ihnen ſolche durch Lehrer und andere Perſonen thun laſſen. Will dieſes nicht fruchten, und die Eltern wollen ſie mit Gewalt in die Secte hinein ziehen: So haben ſie das Recht, den Obrigkeitlichen Schutz zu ihrer Errettung ſich auszubitten, und die Obrigkeiten ſind verbunden, ihnen dieſen Schutz wiederfahren zu laſſen.

Für Herrſchaften und Geſinde.

1.) **Herrſchaften ſollen dem Geſinde gar keinen Umgang mit Herrnhutern erlauben.**

Es iſt hier eben das zu beobachten, was oben in der erſten Regel für die Eltern erinnert worden.

2.) **Sie ſollen keine Herrnhuter in Dienſte nehmen.**

Wären ſie aber von der Secte abgegangen: ſo müſte man ſie wohl prüfen, ob ſie im Grund des Hertzens von derſelben los wären; denn die Erfahrung hat bisher gelehret, daß viele, die von dieſer Secte ſich äuſſerlich entfernen, doch nicht dem Hertzen nach gäntzlich von ihnen ausgehen, welches man leichtlich daran abnehmen kan, wenn ſie dieſelbige bey aller Gelegenheit erheben, ihre Fehler mit allem Fleiß verkleinern, von andern Leuten, ſonderlich von der Evangeliſchen Kirche und ihren Lehrern, verächtlich reden, Herrnhutiſche Lieder ſingen, und den Umgang mit Herrnhutern ſuchen. Findet man aber dieſe Sectiriſche Eigenſchaften nicht an ihnen: So muß man ſie erſt prüfen, ob ſie keine verſtellte Heuchler ſind. Denn dieſe Leute machen es gar oft wie die See-Räuber, die freundſchaftliche Flaggen aufſtecken, um die Schiffe, worauf ſie lauren, deſto ſicherer zu machen, und deſto leichter wegzunehmen. Wie man aber verſtellte Herrnhuter am beſten entdecken könne, das iſt oben pag. 569. angezeiget worden.

3.) **Wäre das Geſinde in dem Dienſt Herrnhutiſch worden / oder man hätte ſie ehedem als Herrnhuter gedinget: So müſſen Herrſchaften unterſuchen / ob ſie Hartnäckig oder Lenckſam ſind / und ob ſie ihrem Hauſe Schaden zufügen / oder nicht.**

Sind ſie hartnäckig, und man hat die nöthige Stuffen der Ermahnung und Ueberzeugung

zeugung bey ihnen beobachtet: ſo ſuchen ſie entweder andere Hausgenoſſen mit ihrem Gift anzuſtecken, oder nicht. Im erſten Fall würde man wider ſeine Pflicht handeln, wenn man ſie behalten wolte; im andern Fall aber und wenn ſie ſich gantz ſtille halten, von ihren Principiis nichts reden, auch keinen Umgang mit andern Herrnhutern pflegen, kan man ſie wol dulten und in Dienſten laſſen; wiewol man ſchwerlich einen hartnäckigen Herrnhuter von einem ſo ſtillen Weſen finden wird. Sind ſie aber lenckſam, und ſetzen andere Hausgenoſſen in keine Gefahr: So iſt es billig, daß man deſto mehr Gedult mit ihnen träget, weil man Hofnung haben kan, ſie von dieſer Secten-Anhänglichkeit endlich gantz zu befreyen. Hingegen wenn ein Dienſt-Bote auch der lenckſamſte Herrnhuter wäre, und andere Haus-Genoſſen ſtünden in Gefahr, durch ihn von dieſer Secte angeſtecket zu werden: So erfordert die Pflicht der Herrſchaft, daß ſie denſelben von ihrem Hauſe entfernen.

4.) **Das Geſinde ſoll ſich wol fürſehen/ daß es bey Herrnhutiſch geſinnete Herrſchaften nicht in Dienſte gehe.**

Die Gefahr, welche ſolchen Leuten bevorſtehet, iſt gröſer, als man anfänglich glaubet. Denn weil der Herrnhutiſche Geiſt ſo geartet iſt, daß er immer in Unruhe ſchwebet, und alles, was ihm nahe komt; ſon-

derlich aber diejenigen, die ihm in äuſſerlichen Umſtänden dienen müſſen, auch in ſein geiſtliches Netz zu ziehen ſuchet: So ſind die Dienſte bey keinen andern Religions-Leuten, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, ſo gefährlich, und ſo ſcheinbaren Verführungen unterworffen, als bey den Herrnhutern.

5.) **Iſt aber das Geſinde bey Herrnhutiſchen Herrſchaften in Dienſten: So muß es ſich wol prüfen/ ob es die nöthige Stärcke habe/ ohne Verführung zu bleiben/ oder nicht.**

In dem erſten Fall kan man ſeine Dienſte fortſetzen; in dem andern Fall aber muß man durch erlaubte Mittel davon frey zu werden ſuchen.

Für Freunde, Nachbarn und andere Leute.

1.) **Hat man einen Herrnhutiſchen Freund/ Nachbarn/ oder andere Menſchen/ mit welchem man ſonſt umzugehen pfleget: So ſuche man ihn zurecht zu bringen.**

Zu dem Ende kan man ihm ſelbſt die nöthige Vorſtellungen thun, oder durch Lehrer und andere tüchtige Perſonen thun laſſen, auch damit ſo lange anhalten, als zu ſeiner Errettung noch Hofnung übrig iſt. Nimt er aber dieſe Liebe nicht weiter an: ſo muß man ihn GOtt überlaſſen, fleiſig für ihn beten,

ten, und allen vertrauten Umgang mit ihm aufheben, weil derſelbige ſonſt gar leicht ſchädlich und anſtößig werden könte.

2.) **Keinen Verführer muß man anhören/ und ein jeder nach den Umſtänden ſeines Berufs ſeinen Verführungen Einhalt zu thun ſuchen.**

Manchmal laſſen ſich die Verführer durch eine eintzige geſetzte, ernſthafte und nachdrückliche Gegen-Rede auf immer abweiſen; zuweilen aber ſind ſie ſo unverſchämt, daß ſie weiter anſetzen; und da iſt kein beſſer Mittel, als daß man ihnen kurtz und rund die Erklärung thue, man werde ſich mit ihnen keinesweges einlaſſen, weil man den böſen Grund ihrer Secte gnugſam kenne. Wo ſich aber jemand zu einer ſolchen Erklärung zu ſchwach befindet: So muß man ihnen zumuthen, in Gegenwart eines rechtſchaffenen Lehrers von der Sache zu ſprechen, oder vorher die Vorwürffe, welche in öffentlichen Schriften gegen dieſe Secte gemacht worden, wovon man ihnen einige inſonderheit vorhalten kan, gründlich zu beantworten, mit dem Bedeuten, daß man ſich eher in keine Unterredung mit ihnen einlaſſen würde.

Sonſt aber iſt über das ein jeder Chriſt verbunden, dergleichen Betrüger, die nur darauf ausgehen, daß ſie in der Kirche und im gemeinen Weſen Unordnung und Schaden anrichten, der Obrigkeit anzuzeigen, und dieſelbe zu bitten, daß ſie ihnen für denſelben

Ruhe und Sicherheit verſchaffen möchten. So haben es die redliche Saltzburger in Preuſen gemacht, deren Exempel wir ſchon oben pag. 596. angeführet haben.

3.) **Will man geiſtliche Verbindungen mit andern Chriſten / auch im äuſſerlichen Umgang / haben: So muß man nicht nur den rechten Werth darauf ſetzen; ſondern ſie auch recht einrichten und gebrauchen.**

Die Verbindungen der Glaubigen beſtehen entweder in einer innerlichen Gemeinſchaft allein; oder in einer innerlichen und äuſſerlichen zugleich. Jene iſt unter allen Kindern GOttes, wenn ſie ſich gleich dem Leibe nach nicht kennen; dieſe aber befindet ſich nicht bey allen Kindern GOttes, indem ſich die meiſten auf dieſer Welt unter einander nicht kennen lernen. Kan man eine äuſſerliche Verbindung nebſt der innerlichen mit Kindern GOttes haben; ſo iſt es eine groſe Glückſeligkeit: wo nicht, ſo kan man gleichwol in der innerlichen Verbindung mit allen Glaubigen ſtehen. Daher muß man ſich nicht bereden laſſen, als ob die äuſſerliche Verbindungen einem Chriſten abſolut nothwendig wären. Denn wer dieſes glaubet, der kan leichtlich dahin gebracht werden, daß er ohne hinlängliche Ueberlegung zufähret, und mit einem jeden, der nur einigen Schein der Gottſeligkeit hat, ohne weitere Prüfung Verbindungen aufrichtet. Dieſes iſt eine Haupt-Urſache, wodurch ſo viele

le Seelen ſo geſchwind in die Herrnhutiſche Banden gezogen werden. Man ſtellet ihnen die Sache als nothwendig vor, und bringet ſie auf die Gedancken, Kinder GOttes müſten ſogleich in Verbindungen treten, ehe man ſich noch in ſeiner Kindſchaft bey GOtt legitimiret, oder andern, ſolche Kindſchaft richtig zu prüfen, Gelegenheit und Erlaubnis gegeben hat.

Will jemand äuſſerliche Verbindungen aufrichten: So muß ſolches geſchehen 1.) mit geprüften und bewährten Kindern GOttes; 2.) ohne zwang, ohne Bann, ohne Verachtung anderer, die noch bedencklich ſind, ſich zu dieſer Geſellſchaft zu ſchlagen; Kurtz: es muß geſchehen mit einer vollkommenen Freyheit, Ueberzeugung und Willigkeit des Geiſtes von allen Gliedern der Geſellſchaft; 3.) Man muß aus dieſen Verbindungen keine Hertzens-Eröfnungs-Stunden ohne Unterſchied machen. Die Sache iſt viel zu bedencklich, wenn man ſich oder andere nöthigen will, alles, was man auf dem Hertzen hat, einem jeden Glied ſolcher Verbindungen, wenn ſie gleich alle mit einander ohne Ausnahm Kinder GOttes wären, zu offenbaren. Verſtellung, Heucheley, Kränckung der Gewiſſen, unzeitiges liebloſes Richten, unerfahrne Führungen und Rathſchläge, Erhebungen über die Brüder, Selbſtgefälligkeit in ſeiner Weisheit und Stärcke, Anſtos und Aergernis der Schwachen, und viele andere Fehler, ſind

insgemein die Früchte, welche aus ſolchen allgemeinen Eröfnungen des Hertzens erwachſen. 4.) Der Zweck äuſſerlicher Verbindungen muß dahin gehen, daß man ſich unter einander, und andern nützlich ſey, aber niemand ſchade; daß man baue, und nicht niederreiſe; daß man ſich im Glauben ſtärcke, und nicht den Glauben durch fremde Lehren ſchwäche, oder gar verliere; daß man in der Liebe wachſe, und nicht eine sectiriſche Liebloſigkeit gegen andere unter ſich einführe; daß man nicht nur von der Liebe rede, ſondern auch die Wercke der Liebe wahrhaftig ausübe.

4.) Wer von den Herrnhutern wieder ausgegangen iſt, der hat ſich mit allem Ernſt der Redlichkeit gegen GOtt und Menſchen zu befleiſigen, und von aller sectiriſchen Anhänglichkeit loszureiſſen.

Ich habe aus der Erfahrung gelernet, daß diejenigen, welche unter dieſe Secte gerathen, und wieder von derſelben ausgehen, ſehr viele Schlacken mit zu bringen pflegen; ſonderlich aber hat insgemein ihre Redlichkeit einen groſen Stoß gelitten. Daher iſt es nöthig, daß ſie 1.) nach dieſem Kleinod der Redlichkeit, unter Beten und Wachen, von gantzem Hertzen trachten; 2.) zur Probe, daß ſie dieſer Secte redlich abſagen, ihre sectiriſche Vergehungen aufrichtig bekennen, wiederruffen, die Abweichungen dieſer Secte, ſo viel ihnen bewuſt iſt, andern bekant machen,

chen, und jederman dafür warnen; 3.) ſich für allem ſectiriſchen Umgang mit Herrnhutern ſorgfältig hüten, weil dadurch ihre Redlichkeit bey andern verdächtig werden, und in ihrem zarten Anfang von neuem Noth leiden würde; 4.) vor allen Dingen aber haben ſie ſich zu befleiſigen, daß ſie zu einem geſetzten und befeſtigten Weſen des lebendigen Glaubens und der wahren brüderlichen und gemeinen Liebe kommen, da ſie denn immer mehr erfahren werden, daß der Heyland allen denen nahe ſey, die ihn redlich ſuchen, und daß der gewöhnliche Secten-Ruff voller Betrug und Heucheley ſey, wenn ſie ſagen: **Siehe hie iſt Chriſtus! da iſt Chriſtus!**

Weitere Erleuterung und Beſtätigung der vorhergehenden Anmerckungen, in verſchiedenen Beylagen und andern Nachrichten beſtehend.

I. Zu den Regeln von dem Verhalten des politiſchen Standes.

Die practiſche Regeln, welche ich oben von dem Verhalten des Politiſchen Standes gegeben, können theils durch das eigene Urtheil des Herrn Grafen von Zinzendorf, theils durch die Zeugniſſe anderer Gottes-Gelehrten, theils durch Obrigkeitliche Edicta weiter erläutert und beſtätiget werden.

 1.) Der

1.) Der Herr Graf von Zinzendorf ſchreibet in der Samlung öffentlicher Reden/ die er in America gehalten, im erſten Theil pag. 157. 158.

„ Wenn ein Lehrer eine Grund-War-„ heit umreiſſen will, ſo heiſts: Heb dich „ weg! Warum? es iſt eine Warheit, dar-„ auf der Leute ihr Leben und Seligkeit an-„ komt.

„ Meine Freunde, wenn ich jemand ein „ Geheimnis in der Wirthſchaft nicht bey-„ bringen kan; er dubitirt darüber, oder „ einer komt und ſpricht: Ich habs auf die „ und die Art gemacht; und es iſt ſonſt noch „ jemand, der hats wieder anders gemacht: „ ſo muß ich die Sache nicht nothwendig „ entſcheiden, vielweniger ihnen meine „ Meynung aufdringen; ſondern ich laſ-„ ſe es dabey bewenden. Es faſſe es, wer „ da kan.

„ Wenn aber jemand im Frühjahr durch „ einen Fluß gehen will, und ich höre, daß „ der Mann, der ein Fremder iſt, fragt: „ kan ich über den Fluß gehen? und ein an-„ derer ſagt: O ja! ihr könt wol; und „ ich weiß, man kan ohne Lebens-Gefahr „ nicht hindurch gehen, ſo muß ich ihm ſa-„ gen: Mein Freund, ihr könt nicht durch-„ gehen, ohne zu erſauffen. Kan ichs nun „ dabey bewenden laſſen, daß er gleichwol „ durchgehet, wenn ihn der andere dazu ver-„ leiten will? Nein! Ich muß ſagen, der „ Mann iſt ein böſer gottloſer Mann, weil

„ er

„ er euch eine Unwarheit vorgeredet, dar-
„ über ihr hättet euer Leben einbüſen kön-
„ nen; oder, er iſt ein unverſtändiger Mann,
„ der unſere Gegend nicht kennet, da kan
„ kein Menſch, keine lebendige Creatur
„ durchkommen.

„ Eben ſo iſts im Geiſtlichen. Wenn
„ es Meynungen, Erkentniſſe und Geheim-
„ niſſe betrift; da kan man ſeinen Sinn ſa-
„ gen, und es denn darauf ankommen laſ-
„ ſen, obs jemand glaubt oder nicht. Aber
„ wenn ein Menſch ins ewige Verderben
„ hinein geführet; wenn hundert und tau-
„ ſend Seelen um ihre Seligkeit gebracht
„ werden; wenn Leute in Grund verderbli-
„ che Sachen hinein geführet werden, daß
„ ſie erſauffen müſſen: ſo muß man, **Mör-
„ der und Räuber** ſchreyen, und es den
„ Menſchen abſolut nicht einräumen, daß
„ ſie lehren dürffen. **Hebe dich weg Sa-
„ tan! Du biſt ärgerlich/ du richteſt
„ Aergernis an.**

Von dem Unterſchied, den der Herr Graf hier zwiſchen denen Erkentniſſen und Geheimniſſen machet, können wir jetzt nach unſerm gegenwärtigen Zweck nicht reden: es wird aber vielleicht ein andermal geſchehen. Wir mercken nur an, daß er an dieſem Ort ein hartes Urtheil fället über diejenigen Irr-Lehrer, welche den Grund der Warheit umreiſſen. Alsdenn ſoll es heiſen: **Hebe dich weg!** man ſoll ſagen: **der Mann iſt ein böſer gottloſer Mann/** weil er

euch Unwarheit vorredet. Man ſoll Mörder und Räuber ſchreyen, und es ſolchen Menſchen abſolut nicht einräumen, daß ſie lehren dörfen. Es ſoll heiſſen: Hebe dich weg Satan! du biſt ärgerlich, du richteſt Aergernis an. Man kan wol erachten, daß der Herr Graf nicht im Sinn gehabt, mit dieſen Worten ſich ſelbſt zu verurtheilen; und doch hat er es wircklich gethan. Denn es kan leichtlich bewieſen werden, daß er den Grund umreiſſet, folglich viele Menſchen in Grundverderbliche Sachen hineinführet, die ſie ins ewige Verderben ſtürtzen. Er reiſet den **Lehr-Grund** um, welcher auf dem göttlichen Anſehen der heiligen Schrift beruhet; wie wir oben III. Saml. I. Stück I. **Anmerckung** bewieſen haben. Er reiſſet den **Glaubens-Grund** um, indem er von der heiligen Drey.inigkeit gefährliche Irthümer ausſtreuet, die Perſon JEſu ſelbſt verächtlich machet, und die Heils-Ordnung, in welcher man zum Glauben komt, gäntzlich übern Hauffen wirft. Er reiſſet den **Grund der Liebe** um, indem er alles mit ſectiriſchem Haß, Rotten und Trennungen erfüllet. Weil er nun den Grund umreiſſet: ſo muß man nach ſeiner eigenen Anweiſung, **Mörder und Räuber** ſchreyen, und ausruffen: **Hebe dich weg Satan: Du biſt ärgerlich, du richteſt Aergernis an.**

2.) Der ſel. **Doctor Spener** war bekantlich ein ſehr moderater Theologus, der

ſonder-

ſonderlich in der Materie von der Toleranz allemal den gelindeſten Weg angerathen hat. Er ſchrieb davon unter andern ein ſehr weitläufiges chriſtliches Bedencken/ welches ſeinen erſten geiſtlichen Schriften pag. 1135. u. f. einverleibet iſt. Darin bringet er viele Gründe vor, daß man die Irrenden dulten ſolle. Dennoch hält er es für eine Pflicht der Obrigkeit, daß ſie nicht nur die wahre Lehre ſchützen, handhaben, und zu ihrer Ausbreitung alle Beförderung thun; ſondern auch den Irthümern wiederſtehen, und ihr Volck auf eine Evangeliſche Weiſe dafür verwahren, auch ſolche Irthümer, die zugleich Aufruhr und weltliche Unruhe ſtiften, mit weltlicher Macht beſtraffen ſolle. Seine Worte lauten pag. 1147. u. f. alſo:

„Jedoch beſtehet eine ſolche Regenten-Pflicht „nicht nur in dieſen Stücken, (von welchen „er vorher geredet,) ſo er in gewiſſer Maas „mit andern gemein hat; ſondern es fordert ſein Gewiſſen noch ein mehrers von „ihm, und alſo 1.) daß er, wo er ſeiner „eigenen Religion Uebung ſelbſt in dem Lande hat, dieſelbige auf dergleichen Weiſe „anordne, und ſolche Leute von Geiſtlichen „dazu gebrauche, daß diejenige, welche „ſeiner Religion ſind, kein Aergernis von „demſelben nehmen; ſondern vielmehr gute Erbauung an Dero Exempel haben „mögen; welches einen nicht geringen Nachdruck auch bey andern hat; wie hingegen „die

» die von jenen faſſende Aergernis alles an-
» dere verderbet. 2.) Daß er auch ſeinen
» anderer Religion zugethanen Unterthanen
» auf thunliche Weiſe und gütlich mit Pla-
» caten, ausgegebenen Schriften, und ſonſt,
» die wahre Lehre vorſtelle, und ſie dermaſen
» bekräftigen laſſe, daß, wer ſich nicht mit
» Fleiß hartnäckig widerſetzet, nicht anders
» als von der Warheit überzeuget werden
» müſſe. Wo dergleichen geſchiehet, iſt
» ſolches einem Regenten nicht übel zu neh-
» men; ſondern als ein Zeugnis anzuſehen,
» daß er ſich ſeiner Unterthanen Heil nach
» dem beſten, als er es verſtehet, angelegen
» ſeyn laſſe. 3.) gehöret auch dazu, daß
» er die wahre Religion ſonderlich ſchütze,
» und, wie er auch den andern kein Un-
» recht wiederfahren laſſen darf, vornem-
» lich aber jene des kräftigen Schutzes, daß
» ihro von andern kein Eintrag geſchehe,
» genieſen laſſe. Ja auch 4.) daß er, ſo
» viel ohne der Art des Reichs Chriſti nicht
» gemäſe Gewalt geſchehen kan, hindere,
» daß nicht leicht jemand, der wahren Re-
» ligion zugethan, von andern verführet zu
» werden Gelegenheit gelaſſen, ſo dann,
» daß denjenigen, welche ſich aus chriſtli-
» chem Trieb zu der Warheit verfügen wol-
» len, ſolches nicht nur nicht gewehret, ſon-
» dern vielmehr alle dazu dienliche Beför-
» derung gethan, gleichwol aber daſelbe
» nicht zu gleichſam Erkauffung der Leute,
» denen es nicht ein Ernſt iſt (als welches
lauter

„ lauter GOtt mißfällige Heuchler geben
„ würde) mißbrauchet werde, als welches
„ nicht löblich ſeyn würde. Wozu wir 5.)
„ billig ſetzen, wo nicht etwa einige Ver-
„ träge, Tractaten, Eydſchwüre, im Wege
„ ſtehen, oder aber die allgemeine und ſon-
„ ſten gröſere Gefahr nach ſich ziehende, Noth
„ ein anders erfordere, daß eine chriſtliche
„ Obrigkeit den Verführern zu falſcher Re-
„ ligion, welche einiges Orts einigen Ir-
„ thum auszuſtreuen, und ſich einen An-
„ hang zu machen unterſtehen würden, auf
„ alle Weiſe, welche der friedſamen und
„ ſanftmüthigen Art des Rechs Chriſti
„ nicht entgegen iſt, ſteuern, und ihnen die
„ Wege verſperren ſolte, das ſie ihr böſes
„ Vorhaben nicht zu Werck richten mögen.
„ Dann der den Gewiſſen, ob ſie auch ſchon
„ vor ſich irreten, keine Gewalt anzuthun be-
„ fugt iſt, ſondern ſolches Regiment GOtt
„ allein laſſen muß, iſt doch auch nicht be-
„ fugt, Verführern freyen Willen zu laſ-
„ ſen, nach ihrem Belieben, ihre falſche Leh-
„ ren andern unſchuldigen Hertzen, welche
„ von ihnen eingenommen werden mögten,
„ ohngehindert beyzubringen. Wie man
„ zwar mit denen an der Peſt Krancken hertz-
„ liches Mitleiden hat, und ſie ihres Un-
„ glücks wegen nicht mit Strafe beleget,
„ aber gleichwol billige Vorſehung thut,
„ daß nicht unvorſichtig ihr Gift auch an-
„ dere anſtecken möge. Wo aber 6.) eine
„ falſche Religion nebſt andern Irthümer

auch

„ auch Aufruhr und weltliche Unruhe ſtiftet,
„ oder ſonſten die zu gemeinem Wohlweſen
„ nöthige Zucht und Erbarkeit des Lebens
„ aufhebet, ſo kommets chriſtlichen Regen-
„ ten zu, daß ſie gegen ſolche auch weltli-
„ che Miſſethaten, da es nicht mehr bey dem
„ bloſen Irthum des Verſtandes bleibet,
„ ihrer weltlichen Macht ſich ſo wol, als
„ gegen andere Frevelthaten, mit gebühren-
„ der Strafe gebrauchen, und alſo nicht
„ zugeben, daß unter ſolchem Vorwand
„ der Religion die Policey in Unordnung
„ gebracht, und Dero Ruhe geſtöhret
„ werde.

Dieſe Meynung des ſeligen Doctor Speners komt mit meinen oben gegebenen Practiſchen Regeln, dem Grunde nach, vollvollkommen überein, und wenn der ſelige Mann noch jetzo leben ſolte, ſo würde er, zu folge dieſer ſeiner Worte, nicht anders rathen, noch rathen können, als daß Obrigkeiten befugt und ſchuldig wären, den Herrnhutern allenthalben den Paß zu verſperren, und ihren Verführungen, zwar auf eine evangeliſche, doch aber ernſtliche Art, allen möglichen Widerſtand zu thun. Ja da die Herrnhuter nicht nur Irthümer des Verſtandes ausbreiten; ſondern auch unter dem Vorwand der Religion die Policey in Unordnung bringen, die Ruhe des gemeinen Weſens, ſonderlich aber vieler einzelen Familien, wircklich ſtören, und ſich ſo aufführen, daß man aufs künftige noch viel mehr Unruhen

hen von ihnen befürchten muß: (Siehe I. Band dieſer Samlungen pag. 299. u. f.) ſo kan jederman leicht ermeſſen, was in Abſicht auf dieſen Umſtand, der ſelige Doctor Spener vermöge ſeiner 6ten Regel, für ein Urtheil fällen würde.

3.) Der ſelige Doctor **Joachim Lange** hat in ſeinem Lebens-Lauf pag. 209. u. f. eine **Abhandlung der wichtigen Lehre von der Freyheit und Kränckung des Gewiſſens in Glaubens- und Religions-Sachen** eingerucket, darin er die Toleranz, ſo weit als nur immer möglich iſt, ebenfals mit vielen Gründen angerathen. Gleichwol aber ſchreibet er pag. 249. 250.

„Es muß aber die **Gewiſſens-Frey-** „heit keinesweges dazu gemißbrauchet wer„den, daß einer, den man in Hofnung der „Gewinnung träget, durch ſeine irrige Mey„nungen wolle ſuchen, mit Verwirrung „des Gewiſſens bey andern, ſich einen An„hang und Jünger zu machen: noch daß „ein öffentlicher Lehrer, wenn er auf Grund„Irrthümer verfallen, und ſie ſeiner Ge„meine, als Warheit, beyzubringen ſu„chen würde, könne bey ſeinem Amte ge„laſſen werden. Denn dahin reichet die „Freyheit des Gewiſſens keines weges.

In dieſen kurtzen Worten wird gleichfals alles dasjenige beſtätiget, was ich in meinen Regeln geurtheilet habe.

4.) Als ich erſtgedachte Practiſche Regeln von dem Verhalten gegen die Herrn-

huter ſchon geſchrieben hatte, bekam ich eine Schrift von dem Herrn D. Johann Georg Walch/ zugeſchickt, welche ich anjetzo, da ich dieſes ſchreibe, auf ſein Begehren, zugleich als einen beſondern Tractat dem Druck übergeben, unter dem Titul: **Joh. Georg Walchs, der heil. Schrift Doctoris und Prof. Publ. ord. auf der Univerſität zu Jena 2c. Theologiſches Bedencken von der Beſchaffenheit der Herrnhutiſchen Secte/ und wie ſich ein Landes-Herr in Anſehung derſelbigen zu verhalten habe/ auf Hochfürſtlichen Befehl aufgeſetzet/ und nebſt einem Anhang herausgegeben von Johann Philip Freſenius 2c.** 1747. In dieſer ſehr gründlichen Schrift gibt der Herr Doctor erſtlich ſein Urtheil von der Herrnhutiſchen Secte ſelbſt; worauf er darnach ſeinen Rath bauet, wie ſich ein Landes-Herr gegen dieſelbige zu verhalten habe. Dieſes Werck verdienet allerdings, daß wir den kurtzen Inhalt derſelben hier einrücken. Es wird darin gezeiget, daß die Herrnhutiſche Secte ſey: I. **eine von der wahren Religion abgehende Secte/** §. 1. 2. und daß ſich dieſe Abweichung erſtrecke, **theils** auf die wahre und Apoſtoliſche Lehre; indem dieſe Secte überhaupt dem Indifferentiſmo ergeben iſt, §. 3. 4. insbeſondere aber den Grund des Glaubens angehende Irthümer annimt und ausbreitet: als von der heiligen Schrift,

§. 5.

§. 5. von der Dreyeinigkeit, §. 6. 7. von Chriſto, §. 8. von der Erb-Sünde, §. 9. von der Bekehrung und Buſe, §. 10. 11. vom Glauben an Chriſtum, §. 12. von der Rechtfertigung, §. 13. von der Erneuerung und Heiligung, §. 14. von den Sacramenten, §. 15. 16. 17. von der Kirche, §. 18. von den Ständen der Menſchen, §. 19. beſonders von dem Predig-Amt, §. 20. und von dem Eheſtand, §. 21. von den letzten Dingen, §. 22. **theils** auf die Ausübung des wahren Chriſtenthums, §. 23. 24. 25. in dem bey dieſer Secte anzutreffen Liebloſigkeit, §. 26. Feindſeligkeit und Argliſtigkeit, §. 27. Falſchheit, §. 28. Hochmuth und Prahlerey, §. 29. und Verachtung anderer, §. 30. II. **Eine zur Aufrichtung und Einführung eines neuen Papſtthums abzielende Secte/** §. 31. wobey **erſtlich** gewieſen wird, daß man ſich bey derſelbigen vorgeſetzet habe, eine neue und von andern in der Chriſtenheit befindlichen Gemeinen unterſchiedene Kirche aufzurichten, und zwar überhaupt, §. 32. insbeſondere aber aus den eigenen und gleichſam Symboliſchen Büchern, §. 33. aus den eigenthümlich angenommenen Worten und Redens-Arten, §. 34. aus den eigenthümlichen Lehr-Sätzen, §. 35. aus den eigenthümlichen Ceremonien und Anſtalten, §. 36. 37. **vors andere** wird dargethan, daß man dieſe neue Kirche gewiſſermaſen auf einen Päbſtlichen Fuß geſetzet, §. 38. 39. 40. 41. III. **Eine allen in der**

menſchlichen Geſellſchaft befindlichen Ständen ſehr ſchädliche Secte/ §. 42. nemlich dem Regenten- oder Bürgerlichen Stand, §. 43. dem Lehr-Stand, §. 44. dem Eheſtand, §. 45. dem Eltern-Stand, §. 46. Nachdem dieſes alles gründlich, deutlich, und überzeugend vorgeſtellet worden: So wird die Frage beantwortet: **Wie und durch was für Mittel ein Fürſt die Herrnhutiſche Secte am beſten aus ſeinem Lande bringen/ und von ſeinen Grenzen abhalten könne:** §. 47. 48. 49. 50. 51. Weil die Worte dieſer Beantwortung nicht weitläuftig ſind: ſo wollen wir ſie gantz hier einrücken. Sie lauten alſo:

„ §. XLVIII. Aus dem, was vorher von „ der Beſchaffenheit dieſer Secte fürgeſtellet „ worden, flieſet überhaupt, daß ein Fürſt „ mit gutem Gewiſſen, ſelbige in ſeinem „ Lande nicht dulten kan; Weil durch „ ſolche die Wohlfart der Kirche und des „ Bürgerlichen Staats, und der darinnen „ befindlichen beſondern Geſellſchaften in „ Gefahr geſetzet wird; ein Regent aber „ verbunden iſt, vor das geiſtliche und leib- „ liche, vor das zeitliche und ewige Wohl- „ ſeyn ſeiner Unterthanen zu ſorgen, und „ alſo auch alle Hinterniſſe, ſo jenen ent- „ gegen ſtehen, aus dem Wege zu räumen.

„ §. XLIX. Befinden ſich demnach Herrn- „ huter wircklich in einem Lande, ſo wird „ zuförderſt ein Unterſcheid unter dem gan-

„ tzen

„ tzen Haufen, und den einzelen Perſonen,
„ daraus dieſer beſtehet, und bey den ein-
„ zeln Perſonen unter denen Verführern
„ und den Verführten: unter den rechten
„ Zinzendorfiſchen und unter den Anfängern
„ und gantz Einfältigen zu machen ſeyn, um
„ die Handlungen, die wider ſie, oder ih-
„ rentwegen vorzunehmen ſind, darnach weis-
„ lich und behutſam einzurichten.

„ §. L. Alles was desfals geſchehen kan,
„ muß eine zweyfache Abſicht haben; daß
„ theils diejenigen im Lande, die in ſolche
„ Secte noch nicht eingeflochten ſind, da-
„ für bewahret; theils die, welche darin
„ ſtecken, es ſey in dieſem oder jenem Grad,
„ ſo viel möglich auf beſſere Wege gebracht
„ werden.

„ §. LI. Hiezu dürften folgende Mittel
„ zu gebrauchen ſeyn:

„ I. Daß eine Verordnung wider die
„ Herrnhutiſche Secte dergeſtalt abgefaſ-
„ ſet würde, daß darinnen ihre wahre und
„ eigentliche Beſchaffenheit nach ihren Leh-
„ ren und Praxibus kurtz, jedoch gründlich
„ und glimpflich vorgeſtellet, und damit an-
„ gezeiget werde, warum ſelbige nicht zu
„ dulten, welche Verordnung zu drucken
„ und von allen Canzeln abzuleſen wäre.

„ II. Daß ins beſondere denjenigen
„ Herrnhutern, die ſich im Lande befinden,
„ ihre Verſamlungen, wo ſie ſelbige bisher
„ angeſtellet, ſchlechterdings, und nach Be-
„ finden bey Strafe, unterſagt würden.

„ III. Daß bey der vorhin gedachten Ge-
„ neral-Verordnung ſonderlich verboten
„ werde, die Herrnhutiſchen Bücher, als
„ das Geſangbuch, den Catechiſmum, das
„ Zinzendorfiſche neue Teſtament, und der-
„ gleichen andere Schriften, ins Land zu
„ bringen; die Herrnhuter aber, die ſolche
„ haben, wären zu befragen: woher ſie ſolche
„ bekommen, und dabey anzuhalten, daß
„ ſie ſelbige auslieferten.

„ IV. daß einigen aufgetragen würde,
„ mit denen vorhandenen Herrnhutern ſol-
„ che Unterredungen anzuſtellen, daß ihnen
„ ihre irrige Lehren gründlich und liebreich
„ vorgehalten; die Ungründe derſelben gezei-
„ get; und alle nach einander befraget wür-
„ den: ob ſie davon ablaſſen, oder dabey be-
„ harren wolten? Da denn eines jeden Er-
„ klärung aufzuzeichnen, und von ihm eigen-
„ händig zu unterſchreiben wäre.

„ V. Damit ſich niemand beklage, als
„ wolte man das Gute und die Uebung der
„ Gottſeligkeit hindern, wie dieſes von der-
„ gleichen Leuten zu geſchehen pfleget, kön-
„ te man ihnen Erbauungs-Stunden un-
„ ter der Bedingung verſtatten, wofern ſie
„ in Gegenwart eines ordentlichen Lehrers
„ und unter deſſen Aufſicht gehalten, und
„ ſo eingerichtet würden, daß ſie nicht den
„ Schein eines öffentlichen GOttesdienſtes
„ hätten; welches ſie zwar ſchwerlich anneh-
„ men werden.

„ VI. Solten ſie ſich gleichwol bey allem

„ ſolchen

„ ſolchen chriſtlichen und billigen Verfah-
„ ren Hartnäckig erweiſen und von ihren
„ eigenen Verſamlungen und andern Herrn-
„ hutiſchen Ausſchweifungen nicht abſtehen
„ wollen: ſo wären ſie, als widerſpenſti-
„ ge und ungehorſame Unterthanen anzuſe-
„ hen, und müſte daher die Schärfe wider
„ ſie gebraucht werden, welche nach Befin-
„ den einzurichten, und allenfalls auch da-
„ hin zu extendiren wäre, daß ſie das Land
„ räumen ſolten. Werden ſolche Anſtalten
„ gegen anweſende Herrnhuter vorgekehret:
„ ſo iſt nicht zu beſorgen, daß ſich mehrere
„ einfinden, und ſich von den Gräntzen ein-
„ ſchleichen ſolten. Sie wiederſtehen nicht
„ lang, wo ſie Ernſt und Gewalt ſehen.

5.) Es iſt nicht nöthig, daß ich noch mehr Zeugniſſe anführe; indem jederman aus dieſen ſchon beygebrachten zur Gnüge ſehen wird, daß ich in dieſer Sache keine beſondere Meynung habe, vielweniger aber mein Urtheil, vom Verhalten der Obrigkeit gegen die Herrnhuter, aus einem gehäßigen Hertzen gefloſſen ſey. Nunmehro will ich etliche öffentliche Edicta beyfügen, welche gegen die Herrnhuter ergangen ſind.

I.

Rußiſch-Kayſerliche Prämiß-Verordnung in Sachen der von den Herrnhutern, zu Reval in Liefland cauſ-

ſirten Unordnungen, ausgefertiget aus dem Kayſerlichen General-Gouvernement in Reval, ſub dato 12. Nov. 1742.

Decretum.

„ Demnach einem Kayſerlichen General-
„ Gouvernement aus demjenigen, ſo
„ bishero wegen des ſogenanten Herrnhuti-
„ ſchen Weſens hier vorgegangen, ſo viel
„ kund worden, daß verſchiedene auch dem
„ Statui Politico ſchädliche Demarches im
„ Kirchen-Weſen hieſelbſt paßiret ſeyn.
„ So hat man ſich äuſſerſt verbunden geſe-
„ hen, ohne annoch per Specialia zu eines
„ und des andern Gravation in die Sachen
„ ſelbſt hinein zu gehen, folgende Præmiſ-
„ ſas feſt zu ſetzen, und daß dieſem, ſo lieb
„ einem ſeine Wohlfart iſt, genau nachge-
„ lebet werde, pro tempore Obrigkeitlich
„ anzuordnen:

„ 1.) Daß künftig keine Emiſſarii aus
„ Herrnhut, oder die damit verbunden ſeyn,
„ weder als Lehrer, noch unter dem Namen
„ von gewiſſen Profeßionen, verſchrieben,
„ oder da ſie von ſelbſten anhero kämen, ir-
„ gendswo beherberget werden, bevor ſie
„ beym Kayſerlichen General-Gouverne-
„ ment perſönlich ſiſtiret worden, von wan-
„ nen ſie denn befundenen Umſtänden nach
„ ſogleich zurück geſandt werden ſollen.

„ 2.)

„ 2.) Daß von denen in einigen Jahren
„ hereingekommenen ſo genanten Brůdern
„ nåchſtens ein Verzeichnis gegeben werde,
„ wer ſie geweſen, was ſie hier gethan, und
„ wo ſie geblieben.

„ 3.) Daß alle neue Geſang-Bůcher und
„ Bibel-Ueberſetzungen, wie auch andere
„ Schul- und Kirchen-Bůcher, welche ein-
„ gefůhret werden, durch die dazu von hier
„ Verordnete, revidiret, vorhero aber nicht
„ vertheilet werden ſollen.

„ 4.) Daß auſſer den ordentlichen Kir-
„ chen-Gemeinden keine Verſamlung, ſie
„ heiſe, wie ſie wolle, den Namen einer
„ Gemeine fůhren, weniger ohne Obrig-
„ keitlichen Vorbewuſt darinnen Caſſen,
„ Regeln und Aemter aufgerichtet werden,
„ und da es geſchehen wåre, ſolches gåntz-
„ lich gehoben ſeyn ſolle.

„ 5.) Keine in der Stadt oder ſonſten
„ im Lande abgeſetzte Lehrer hier untern
„ Duhm zum Lehr- und Schul-Amt anzu-
„ nehmen und zu hegen.

„ 6.) Keine Religions-Verſamlungen in
„ Privat-Håuſern, auch nicht in dem
„ Schwediſchen Paſtorat-Hauſe ohne den
„ ordentlichen Predigern zu halten.

„ 7.) In allen ſolchen Verſamlungen
„ Obrigkeitlich dazu verordnete Perſonen,
„ oder die dazu Verlangen tragen, willig
„ zu admittiren, und denſelben den Zugang
„ nicht zu verwehren.

„ 8.) Sonſten aber nach aller nur mögli-

„ chen Treue das Werck GOttes öffentlich
„ zu treiben, und ſein Amt ſo abzuwarten,
„ daß ſonderlich die am Duhm in Kayſer-
„ lichen Sold ſtehende, ohne Gouverne-
„ mentlichen Vorbewuſt nicht aus der Pro-
„ vinz verreiſen, und Monate durch von
„ ihrem Amte wegbleiben.

„ 9.) Keine Lehrer in Kirchen und Schu-
„ len, ſonderlich welche von der hohen Cro-
„ ne ſalariret werden, unter dieſer Kayſer-
„ lichen Duhmſchen Jurisdiction anzuneh-
„ men, noch abzulaſſen, ohne Gouverne-
„ mentlichen Vorbewuſt.

„ 10.) Daß man ſeiner unterthänigſten
„ Schuldigkeit nach bey aller Gelegenheit
„ von der Obrigkeit und denen Rechten in
„ Kirchen-Sachen ehrerbietig und modera-
„ te rede und Obrigkeitliche Aemter und An-
„ ſtalten ſehr menagire.

„ 11.) Daß nach der am 12ten vorigen
„ Monats ergangenen Intimation die Herrn
„ Prediger am Duhm mit den Ständſchen-
„ Gemeinen wider der Stadt-Obrigkeit
„ und der Burgerſchaft Schlüſſen und Be-
„ liebungen ſich nicht befaſſen, ſondern ſelbi-
„ ge zum Gehorſam an ihre Vorgeſetzte ver-
„ weiſen ſollen.

„ 12.) Daß überhaupt nichts wider die
„ Kirchen-Ordnungen in dem Kirchen-We-
„ ſen eingeführet, noch etwas, ſo ſelbigen
„ nicht gemäs, toleriret, ſondern denen Ver-
„ ordnungen überhaupt nachgelebet werde.

„ Wird nun zuförderſt hierin kein gehö-

„ riger

„ riger Gehorſam in einiger Zeit verſpüret,
„ ſoll dem Befinden nach weiter verfah-
„ ren werden.

Reval-Schloß den
12. Nov. 1742.

Woldemar Löwendal.
P. v. Breuern.

Hierauf folgen zwey Königlich-Däniſche Edicta, die ebenfals von beſonderer Wichtigkeit ſind.

II.

Verordnung,

betreffend,

Daß niemand von denen Unterthanen Jhro Majeſtät, der ſich in Herrnhut, Marienborn, oder andern dergleichen ſonderlicher Meynungen in verſchiedenen Religions-Puncten verdächtigen Oertern aufhält, oder daſelbſt auferzogen ſey, und ſtudiret habe, in den Reichen und Ländern Jhro Majeſtät zu einem geiſtlichen Amt zugelaſſen werden ſolle. Friedrichsburg-Schloß den 20. Nov. 1744.

„ WJr Chriſtian der ſechſte von
„ GOttes Gnaden König in
„ Dän-

„ Dännemarck und Norwegen / der
„ Wenden und Gothen / Hertzog in
„ Schleswig / Holſtein / Stor-
„ marn und Ditmarſchen / Graf zu
„ Oldenburg und Delmenhorſt 2c.
„ Thun kund jedermänniglich, daß nach-
„ dem wir in Erfahrung gekommen, wie in
„ unſern Reichen und Ländern hier und da
„ einige beſondere Meynungen hegende Leu-
„ te angetroffen werden, die aus einer irri-
„ gen und falſchen Einbildung, das Erkent-
„ nis ihres Chriſtenthums zu verbeſſern,
„ und zu befördern, oder eine kräftigere und
„ klårere Einſicht derer zu einem chriſtlichen
„ Leben u. unſträflichen Wandel, unentbehr-
„ lichen Pflichten zu überkomen, ſich aus dem
„ Lande anderswohin zu begeben, und in-
„ ſonderheit Herrnhut, Marienborn, oder
„ dergleichen, ihren ſonderlichen Meynun-
„ gen in verſchiedenen Stücken der Religion
„ wegen, denen Bekennern Unſerer reinen
„ Augſpurgiſchen Confeßion verdächtige
„ Oerter zu beſuchen für nöthig erachten.
„ Nichtweniger, daß einige Unſerer Unter-
„ thanen ihre Kinder nach bemeldten Oer-
„ tern zur Auferziehung hinſchicken, unter
„ dem Vorwand, daſelbſt zu ſtudiren und
„ in allerhand Wiſſenſchaften unterrichtet
„ zu werden. Derohalben, um dergleichen
„ ſchädliche Mißbräuche, die zu nichts an-
„ ders, als mit der Zeit Spaltungen und
„ Unruhe in Unſern Kirchen anzurichten,
„ gereichen können, zu verhüten, auch ſo-

„ tha-

„ thanen Leuten die Gelegenheit ihre Lehre
„ unter andern auszubreiten, zugleich zu be-
„ nehmen; wollen wir hiemit kund gethan,
„ und allergnädigſt verordnet haben, daß
„ niemand, der in einem von den beyden
„ erwehnten oder andern dergleichen ver-
„ dächtigen Orten, unter welchem Vor-
„ wand es auch geſchehen mögte, ſich be-
„ findet oder aufhält, in unſern Reichen
„ und Ländern zu einem geiſtlichen Amte
„ angenommen werden ſolle. Wornach alle
„ und jede ſich unterthänigſt zu richten haben.
„ Wir gebieten demnach und befehlen hie-
„ mit Unſern Grafen, Stift-Amtmännern,
„ Freyherrn, Superintendenten, Amt-
„ männern, Landvögten, Präſidenten,
„ Burgermeiſtern und Räthen, Vögten
„ und allen andern, denen dieſe unſere
„ Verordnung unter Unſerm Cantzley-Sie-
„ gel zugeſtellet wird, daß ſie dieſelbe am
„ gehörigen Ort zu aller Nachricht ohne
„ Aufſchub verleſen und bekant machen laſ-
„ ſen.

Gegeben auf Unſerm Schloß **Friede-
richsburg** den 20. Nov. 1744.

(L.S.) Unter unſerer Königlichen Hand
und Siegel.

Chriſtian Rex.

III.

III.

Verordnung,

betreffend,

Wie es mit den Mitteln und Vermögen derer, die, um ſich zu den Gemeinden der Mähriſchen Brüder zu begeben, aus dem Lande ziehen, zu halten ſey. Chriſtiansburg-Schloß, den 29. Jan. 1745.

„WIr Chriſtian der ſechſte, „von GOttes Gnaden König „in Dännemarck/ Norwegen/ derer „Wenden und Gothen/ Hertzog in „Schleswig/ Holſtein/ Stomarn „und Ditmarſchen/ Graf zu Olden„burg und Delmenhorſt ꝛc. Thun al„len hiermit zu wiſſen, daß, weil wir in „Erfahrung gekommen, daß die bey ver„ſchiedenen von unſern Unterthanen einge„ſchlichene irrige Meynung, als ſolten ſie „in dem Erkentnis ihres Chriſtenthums „nirgendswo beſſer, als in denen von den „Mähriſchen Brüdern aufgerichteten Ge„meinden unterrichtet werden können, ſie „auch dahin bringen ſoll, daß ſie es auch „für nöthig halten, immer bey und um de„nen Brüdern zu ſeyn, und zu dem Ende „mit ihrem gantzen Vermögen von unſern „Reichen und Ländern zu den Gemeinden

„ihrer

„ ihrer Brüder ſich zu begeben. Alſo weil „ dergleichen Emigrationen viele böſe, und „ ſo wol dem Staat als Privat-Familien „ höchſtſchädliche Folgen nach ſich ziehen, „ und das Unſern zurückbleibenden lieben „ und getreuen Unterthanen zukommende „ Erb-Recht an dem Vermögen dergleichen „ Emigrirenden ihnen, wo nicht gantz be- „ nommen, doch in ſehr ungewiſſe und „ zweiffelhafte Umſtände gerathen muß:

„ Als haben Wir um dergleichen In- „ convenienzien vorzubeugen, anzuordnen, „ und zu befehlen für nöthig befunden, „ gleichwie Wir auch hiemit allergnädigſt „ anordnen und befehlen, daß diejenigen, „ ſo aus Unſerm Reiche Dännemarck und „ Norwegen wegziehen, um ſich zu den „ Mähriſchen Brüdern zu begeben, allen „ in unſern Reichen und Ländern ihnen zu- „ gehörigen Mitteln, Gütern und Vermö- „ gen, es mögen bewegliche oder unbeweg- „ liche ſeyn, Capitalien, Zinſen, Einkünf- „ ten, ingleichem Erb- und Zunft-Recht „ und dergleichen Vorrechte, weſſen Na- „ men ſie auch ſeyn mögen, gantz und gar „ verluſtig gehen, und ihr gantzes Vermö- „ gen, mit allen daraus entſtehenden Be- „ fügniſſen alsdenn zu ihren nächſten Er- „ ben, oder in deren Ermangelung ad pias „ cauſſas alſobald verfallen ſeyn ſollen. Und „ auf daß dieſer Unſerer Allergnädigſten „ Verordnung um ſo viel beſſer und gehor-

ſamer

„ ſamer nachgelebet werden mögte; befehlen „ Wir hiemit unſern Bedienten auf dem „ Lande, Vögten in den Städten, wie auch „ Prieſtern allenthalben, daß ſie ſo bald je„ mand verdächtig befunden wird, auf ſol„ che Weiſe ſich aus dem Lande begeben zu „ wollen, dergleichen Perſonen bey denen, „ für die ſie gehören, als unſern Stift„ Amtmännern, Superintendenten, Amt„ männern, Obrigkeiten in den Städten, „ oder unſern Amts-Bedienten, denen die „ Jurisdiction daſelbſt, wo der Verdächtige „ ſich befindet, zukomt, unverzüglich an„ zugeben haben, auf daß eine nähere Un„ terſuchung angeſtellet, und nach befundener „ Richtigkeit des Angebens die nöthige An„ ſtalt verfüget werden könne, Unſerm Aller„ gnädigſten Willen nachzukommen. Sol„ te jemand von unſern Bedienten oder Prie„ ſtern befunden werden, von einer ſolchen „ vorſeyenden Emigration Nachricht be„ kommen, und dieſelbe nicht, ſo bald es „ ihm bekant worden, angegeben zu haben, „ ſo ſoll er, fals er deſſen über kurtz oder „ lang überführet wird, wie auch diejenigen, „ die dem Emigrirenden zur Wegſchaffung „ ſeiner Mittel aus dem Lande behülflich ge„ weſen, mit Entſetzung des Amts beſtraft, „ oder mit anſehnlicher Geld-auch harter „ Leibes-Strafe, nach Beſchaffenheit der „ Sache beleget werden. Wornach alle „ und jede ſich allerunterthänigſt zu richten, „ und für Schaden zu hüten haben. Wir

„ gebie-

» gebieten demnach und befehlen hiemit un-
» ſern Grafen, Stift-Amtmännern, Frey-
» herrn, Superintendenten, Amtmännern,
» Landvögten, Präſidenten, Burgermei-
» ſtern und Räthen, Vögten, und allen an-
» deren, denen dieſe unſere Verordnung un-
» ter Unſerm Cantzley-Siegel zugeſtellet
» wird, daß ſie dieſelbe am gehörigen Or-
» te, zu aller Nachricht ohne Aufſchub ver-
» leſen, und bekant machen laſſen. Gege-
» ben auf unſerm Schloß Chriſtians-
» burg in Unſerer Königlichen Reſidentz-
» Stadt Coppenhagen / den 29. Janua-
» rii 1745.

(L.S.) Unter unſerer Königlichen Hand und Siegel.

Chriſtian Rex.

Aus dieſen hohen Edicten können wir zwey Schlüſſe herleiten, die zu unſerm gegenwärtigen Vorhaben gehören.

1.) Man ſiehet daraus deutlich, daß die Herrnhuter in Dännemarck und Liefland, eben ſolche Unordnungen verurſachet, und eben ſolche Betrügereyen und andere Bosheiten geſpielet, deren ich dieſelbige hin und wieder in meinen gegen ſie herausgegebenen Schriften beſchuldiget und überführet habe. Denn eine ſolche Aufführung wird, auf Seiten der Herrnhuter, in dieſen Edicten deutlich vorausgeſetzet; folglich können die-

ſelbige als hohe Obrigkeitliche Zeugniſſe angeſehen werden, daß man den Herrnhutern mit allem Recht ein ſo ſtrafbares Verfahren Schuld gebe.

2.) Man ſiehet aber auch aus denſelbigen, daß ſie nach eben ſolchen Gründen abgefaſſet ſind, aus welchen meine obige Regeln von dem Verhalten der Obrigkeiten hergeleitet worden; folglich lieget eine Approbation ſothaner Regeln in dieſen Edicten ſelbſt. Nur das eine Königlich-Däniſche Edict gehet weiter, als meine ohnmasgebliche Vorſchläge; indem es diejenigen, die aus den Königlichen Landen wegziehen, und zu den Herrnhutern übergehen, ihres zeitlichen Vermögens verluſtig erkläret, da ich nur den Rath gegeben, daſelbe zu ihrem Beſten zurück zu behalten und ihnen zu conſerviren. Welche Anmerckung dazu dienet, daß mich die Herrnhuter um ſo viel weniger eines Haſſes, Verfolgung oder Uebereilung werden beſchuldigen können.

II. Zu den Regeln von dem Verhalten des Lehr-Standes.

Zur Erläuterung dieſer Regeln will ich einen Auszug aus einer Schrift einrücken, welche in der Oſtermeſſe dieſes Jahres unter folgendem Titul zum Vorſchein gekommen: Prodromus Diarii Herrnhuthiani, das iſt: Theologiſche Abhandlung von der wahren Weisheit eines evangeliſchen Lehrers/ mit den Herrnhutiſch geſinn-

geſinnten Seelen gewiſſenhaft umzu-
gehen: einer gewiſſenhaften Erzeh-
lung alles desjenigen, was einem evan-
geliſchen Lehrer in einigen Jahren mit
den Herrnhutiſch geſinnten Seelen be-
gegnet, und wie er ſie durch genauen
Umgang befunden hat und kennen ler-
nen; und welche vor den allſehenden
Augen des heiligen GOttes und unſers
groſen Heilandes aufgeſetzet worden:
praemittiret und herausgegeben von
einem evangeliſchen Lehrer, der es mit
ſeinem Heilande treulich meynet. Er-
furt, verlegts Johann Friederich We-
ber 1747.

Dieſer ungenante Lehrer hat in ſeiner Schrift eine ſolche Gemüths-Art von ſich blicken laſſen, die ihn auſſer allen Verdacht geſetzet, als wenn er aus unlautern Abſichten geſchrieben hätte. Er beſchreibet ſeinen Umgang mit den Herrnhutern gantz unpartheyiſch; er behält gegen ſie eine überaus zärtliche Liebe; er iſt voll Bekümmernis wegen ihres Verderbens; er entſchuldiget ſie lieber zu viel, und machet ihre Fehler hier und da geringer, als ſie wircklich ſind, weil er fürchtet, er möchte ſich an ihnen verſündigen; dabey ſiehet er gleichwol ihre Abweichungen tief ein, und weil ſein Hertz mit einer recht dringenden Liebe, Treue und Sorgfalt für ihre Errettung bekümmert und durchdrungen iſt: So hat ihn GOtt manche Vortheile einſehen laſſen, mit dieſen armen

Leuten weislich umzugehen. Er hat in dieſem Prodromo ein umſtändliches Diarium von denen Dingen verſprochen, die er in dem Umgang mit den Herrnhutern erfahren. Ich weis nicht, wer dieſer liebe Mann iſt, noch wo er wohnet; ſonſt hätte ich ſchon an ihn geſchrieben. Ich bezeuge aber hiemit öffentlich, daß ich ſeinem Diario mit Verlangen entgegen ſehe, und weil er pag. 17. 18. meldet, daß er durch meine Samlungen bewogen worden, daſelbige heraus zu geben: So bitte ich ihn zugleich, ſein Verſprechen je ehe je lieber zu erfüllen, indem ich zum voraus die gewiſſe Hofnung habe, es werde dieſe löbliche Bemühung in der Kirche GOttes einen beſondern Segen ſtiften.

Der Auszug, den ich aus ſeinem Prodromo hier liefern werde, iſt zwar etwas weitläufig; es wird aber chriſtliche Leſer nicht gereuen, denſelben aufmerckſam durchzugehen. Denn es finden nicht nur Lehrer eine feine Anweiſung darin, wie man mit Herrnhutiſch-geſinnten Seelen umgehen müſſe, und was für Arten der Verſtellung bey ihnen nöthig ſind; ſondern es kan auch jederman die groſe Verblendung dieſer Leute, und die Quellen ihres verderbten Zuſtandes daraus tiefer und richtiger einſehen lernen.

Die Anmerckungen unter dem Text, die mit einem Creutz bezeichnet ſind, hat der Herr Verfaſſer ſelbſt geſchrieben; welche aber mit Sterngen verſehen ſind, habe ich beygefüget.

Der

Der Auszug ſelbſt von pag. 28. biß 93. lautet alſo:

Nun will ich noch etwas hinzufügen von der Weisheit eines evangeliſchen Lehrers, mit den Herrnhutiſch-geſinnten Seelen gewiſſenhaft umzugehen. Ich will aber davon auf das allereinfältigſte nach meiner geringen Einſicht reden, und die Haupt-Sache andern überlaſſen, die beſſere Einſichten und Tüchtigkeit haben, auch es bereits in ihren Schriften erwieſen haben; zumal da ich es jetzt nicht mit dem Herrn Grafen ſelbſt und der gantzen Gemeine, wie der Herr Freſenius, zu thun habe, ſondern nur mit denjenigen Seelen, die Herrnhutiſch geſinnet worden, auch wol aus guter Meynung, und wie denenſelbigen zu rathen und zu helfen ſey. Damit ich aber hier einiger Ordnung folgen möge, ſo will ich zeigen:

I. Wie die Herrnhutiſch-geſinnten Seelen anzuſehen ſind?

II. Vors andere, wie man mit ihnen weislich und gewiſſenhaft umgehen müſſe?

§. 7.

I. Wenn man nun fraget, wie denn die Herrnhutiſch-geſinnten Seelen anzuſehen ſind? ſo antworte ich alſo: Ueberhaupt muß man die Seelen nicht in eine Brühe zuſammen ſchmeiſſen, ſonſten würde man ſeinen Unverſtand und Mangel in der Erfahrung nur gar zu ſehr verrathen, oder zu erkennen geben, daß man keinen Umgang mit der-

gleichen Seelen in ihren Verſamlungen gehabt hätte, mithin kein gerechtes Urtheil von ihnen fällen könne.

Wenn wir ſie aber ins beſondere betrachten wollen, ſo kan ich ſie nach meiner geringen Einſicht aus eigener Erfahrung eintheilen:

1) In **Anführer:** das ſind ſolche, die den Plan von dem Herrnhutiſchen Weſen ziemlich wohl verſtehen und inne haben, und alſo planmäßig handeln können, und davon man des Herrn Freſenii **bewährte Nachrichten** I. Stück. pag. 264. in der Note, und in ſeiner **vorläufigen Antwort** pag. 64-67. nachleſen kan. Dieſe ſind nun erſt wieder von andern angeführet und zubereitet worden, und man muß ſich recht wundern, wie ſie ſo bald die Sache gelernet haben. Sie verführen alſo und werden verführet, jedoch will ich aus Liebe dazu ſetzen, ſie verführen nemlich die auſſerhalb der geformten Gemeinen ſind, aus guter Meynung, weil ſie dencken, die Herrnhutiſche Sache ſey beſſer, als alles andere, was in unſerer evangeliſchen Kirche wäre. * In unſerer Verſamlung

* So gehet es bey allen irrigen Secten. Die wenigſten nehmen ſich mit Fleiß vor, Verführer zu ſeyn; die wenigſten wiſſen etwas von den vorſetzlichen böſen Abſichten der Urheber; die meiſten verführen aus der Urſache, weil ſie ihren Weg für den beſten halten. Indeſſen ſind ſie gleichwol Verführer / und ihre Unwiſſenheit wird ſie vor GOtt nicht ſchützen, weil ſie beſſer

ſamlung war ein ſolcher Anführer, der be- nebſt noch einem andern ſich wie einen En- gel des Lichts ſtellen konte, er hängete den Kopf, er meckſete und ſeufzete dann und wann überlaut, und die andern Seelen meck- ſeten ſchon ſo mit nach, ja er wolte die an- dern lehren, wenn ich nicht da war: Allein er ſtreuete auf die Art mancherley böſen Saa- men anſtößiger Redens-Arten unter den See- len aus, daß ſie ſich deswegen öfters bey mir beſchwerten. Dieſer war nun, ſo viel ich habe können einſehen, von einem andern aus einer benachbarten Stadt zubereitet und in unſere Verſamlung eingeführet, und wie es hieß, mit der Gemeine wieder vereiniget wor- den. Es war aber das alles NB. hinter mei- nem Rücken und ohne mein Vorwiſſen ge- ſchehen und in meiner Abweſenheit, (†) alſo

Ss 4 daß,

beſſer hätten nachforſchen ſollen. Gehen ſie dabey mit vielen Unwarheiten und Verſtellungen um, wie die Herrnhutiſche Verführer: ſo ſind ſie zugleich Betrüger / ſolten ſie auch im Ernſt glauben, Lügen ſey erlaubt, wie dieſe Secte vorgibt.

(†) Hier will ich nur überhaupt ſo viel anmercken, daß, wie es dem Herrn Plaſchnig in Peters- burg gegangen, ſo iſt es gleichfals auch mir mit den Seelen ergangen. Als ich die von ihm gedruckte Nachricht in des Herrn Freſenii er- ſtem Stücke ꝛc. las, ſo wurde ich theils be- trübet, theils aber auch erfreuet. Betrübt dar- über, daß es ein Secten-Geiſt iſt, der ſo al- lenthalben regieret; erfreuet aber darüber, daß ich dachte, ſo haſt du doch alſo noch mehr Brü- der in der Welt gehabt, denen es eben alſo er- gangen

daß, als ich wieder in die Verſamlung kam, ſo traf ich den Mann an, und wunderte mich darüber, denn ich kennete ihn ſonſt ſchon, und verſprach mir nicht viel Gutes von ihm, ich dachte aber, nun vielleicht läßt er ſich gut an, und ließ es alſo geſchehen. Als ich mich nun bey andern erkundigte, wie denn dieſe Perſon zu der Verſamlung gekommen? ſo bekam ich zur Antwort: N. N. von N. iſt hier geweſen, und hat ihn, ſo zu reden, ſolenniter in die Verſamlung introduciret. Und als ich weiter fragte: Warum hat man denn mir nichts davon geſagt? ſo zuckten ſie die Achſeln ꝛc. Ich wurde alſo vor viel zu geringe darzu geachtet, als daß ich es hätte wiſſen ſollen; ſondern eine fremde Perſon, die nicht aus unſerm Orte, und ein Handwercksmann war, die hatte ſich unterſtanden, eine ſolche Sache heraus zu nehmen, welches nicht nur eine groſſe Verwegenheit, ſondern auch einen ziemlichen Hochmuth zu erkennen gab. Nachher aber habe ich wohl gemercket, daß die armen Seelen es ſo zu halten pflegen, daß wenn an einem Orte zuerſt eine Herrnhutiſche Gemeine gepflantzet worden; ſo gehet die weiter aus in die Nachbarſchaft und pflantzet weiter fort, und die fortgepflantzten Gemeinen hängen ſich hernach

gangen iſt, und daß doch alſo endlich alles aufgedeckt wird. Ich wolte alſo mit gutem Gewiſſen meinen Namen unter des Herrn Plaſchnigs Nachricht ſetzen und ſagen: Lieber Bruder! ſo iſt mir es auch ergangen.

nach an die erſten, und dependiren gleichſam von derſelben, richten ſich auch nach demjenigen, was die erſt gepflantzte Gemeine thut, gleichwie ſich dieſe nach der Marienborner Gemeine, das iſt, nach dem Herrn Grafen und ſeinen Anſtalten, richtet. Daher habe ich einsmals gehöret, daß es in einer gewiſſen Sache hieß: Die Brüder in N. machen es auch ſo. Wir arme evangeliſche Lehrer ſind alſo in ihren Augen, ob wir es gleich noch ſo redlich mit ihren Seelen meynen, ja eben darum, daß wir es redlich mit ihnen nach unſerm beſten Gewiſſen meynen, geringe Lichtlein; ja ein Handwercksmann, wie der oben benannte, galt mehr als ich, und hatte Macht und Gewalt in der Gemeine zu diſponiren, ob ich gleich ein wircklich Mitglied derſelben war, und unter ihnen ordentlich proponirte, dennoch war ich ſo gut geachtet, als wie nichts. *

2) Vors andere, ſo gibt es ſolche, **die ſich einnehmen laſſen** / und zwar die ſich **völlig** / und denn ſolche, die ſich **nur halb und halb** einnehmen laſſen.

a) Was die **völlig eingenommenen** anlanget: ſo verſtehe ich darunter diejenigen, die ſich von dem Herrnhutiſchen Weſen völlig laſſen einnehmen, und alſo juſt ſo geſinnet werden, wie ihre Anführer. Sie neh-

 men

* Dieſe Nachricht hat man wohl zu mercken. Man ſiehet daraus, wie weit ihre Verachtung ordentlicher Lehrer und guter Ordnungen bey den Herrnhutern gehet.

men die irrigen Meynungen an, hegen dieſelben hartnäckig und eigenſinnig, laſſen ſich nichts ſagen, meynen, ſie ſehen alles beſſer ein, und widerſprechen ꝛc. bekommen gegen den Prediger einen heimlichen Verdacht, Haß und Abſcheu, richten, verdammen und verwerffen alles, was nicht Herrnhutiſch iſt und werden will, lauffen an einen ſolchen Ort, wo eine geformte Gemeine iſt, und hernach kan vollends kein Menſch mit ihnen zurechte kommen; mit einem Wort: ſie ſind von dem Secten-Geiſt recht bezaubert. Und von ſolcher Gattung kenne ich ein paar Perſonen, die ich aber von Hertzen bejammere; denn ich weiß, ſie ſind nur ſo blindlings dem Anführer zugefallen, welches ich nicht vermuthet hätte; allein daher ſehe ich, wie bald und leichte diß Unweſen die unbefeſtigten Seelen hinreiſſen kan, ob ſie gleich den Widerſpruch mit angehöret haben ꝛc.

b) Hernach ſo gibt es auch **halb eingenommene**. Dieſe möchte ich faſt wieder in zwey Gattungen eintheilen. Einige haben die Tiefen des Herrnhutiſchen Weſens nicht eingeſehen, und die armen Seelen wiſſen faſt ſelber nicht, wie ſie Herrnhutiſch geſinnet worden ſind? Sie ſind aufgeweckt geweſen, ſie haben ſich wollen bekehren und JEſum ſuchen. (†) Da haben ſich nun Herrnhutiſch-

(†) Herr Inſpect. und Paſt. Schinmeier in ſeinem Präſervativ wider die Rinder Peſt pag. 66. und pag. 16. §. 5. beſchreibet dergleichen

hutiſch-geſinnte Seelen bey ihnen eingefunden in ihren Häuſern, welche ihnen vom Heilande und von der Gemeine ungemein viel Gutes, wie ſie gedacht, vorgeſaget haben: Da haben ſie denn geglaubet, das wären die rechten Leute des Heylandes. Man iſt mit ihnen hertzlich, freundlich, liebreich und brüderlich umgegangen; da haben ſie denn ein zärtliches Gefühl von dieſer Leute ihrer Liebe bey ſich empfunden, und ſie haben hier wiederum ein zärtlich Gefühl der Liebe gegen dieſelbe bekommen. Haben ſich alſo in dieſe ſo ſcheinbare Sache nicht gleich finden und unmöglich glauben können, daß hinter dieſem Herrnhutiſchen Weſen am Ende (denn die erſten Herrnhuter mögen wol redlicher geweſen ſeyn) der Teufel als ein Engel des Lichts ſtecken ſolte. Man kan ſie es auch noch bis dieſe Stunde nicht bereden. Wolte man fragen, woher komts? Antwort: Aus den bereits angezeigten Urſachen. Und eine gewiſſe Perſon hatte letzthin auch dieſen guten Einfall, ſie ſagte: Die Herrnhuter haben ſie zwar in den Rar. * = = = von forne laſſen hinein ſehen; aber nicht von hinten anbey.

chen Seelen alſo: „Andere kriegen zwar auch „kräftige Rührung an ihr Hertz zur Bekehrung, „aber ſie graben nicht tief genug, beruhen in „beſſerer Erkentnis, Schwatzgabe, gemeinſchaftlichem Gebet und Umgang mit Frommen, „und laſſen den alten Adam inzwiſchen ungetödtet, der ſich als ein alter Schalck hinter „alles Gute verſtecket.

* Wird heiſen ſollen: Raritäten=Kaſten.

anbey. Es kan auch kommen, daß die Seelen, die ihnen zuerſt viel Gutes vorgeſagt, ſelber die Tiefen nicht eingeſehen haben: Denn ich möchte von niemand gerne unrecht urtheilen; oder ſo übereilig ſeyn, weil wir keine Hertzenskündiger ſind.

Hier fragt ſichs nun, ob nicht evangeliſche Lehrer zum Theil ſelbſt mit Schuld daran ſind, daß diß geſchehen iſt? denn ich glaube gewiß, daß wenn Lehrer ſich der beſondern Pflege der Seelen beſſer angenommen, die Aufgeweckten aufgeſucht, und etwan Privat-Unterredungen und Verſamlungen gehalten hätten; ſo würde wenigſtens nicht ein ſo groſer Schade haben können angerichtet werden. * Jedoch leider! will man auch auf der andern

* Privat-Verſamlungen haben groſen Segen, wenn ſie recht klüglich, unpartheyiſch und gantz unſectiriſch angeſtellet werden. Ich habe ſie ehemals zu Gieſen und Darmſtadt/ mit Vorbewuſt und Erlaubnis meiner hohen Obern ſelbſt gehalten; da ich denn erfahren, theils daß eine groſe Kraft, Weisheit und Erfahrung dazu erfordert werde, wenn ſie warhaftig nützen und nichts ſchaden ſollen; theils daß ſie in ihrer rechten Ordnung zur Erweckung der Unbekehrten, und zur richtigen Führung und weitern Beveſtigung der Erweckten, gar ſonderlich beförderlich ſind. Ob aber durch die Privat-Verſamlungen der Herrnhutiſchen Secte gnugſam hätte vorgebeuget werden können, daran zweifele ich um deswillen, weil die Erfahrung bisher gelehret, daß ſich dieſelbige auch an denen Orten, wo ſolche Verſamlungen häufig gehalten werden, ſehr ausgebreitet. Ich halte

andern Seite hiervon nicht viel hören. Der Herr Superintendent Winckler in der Vorrede zu ſeinem Tract. Das Socinianiſche Weſen des Herrn Grafen von Zinzendorfs / pag. 8. trift hier die rechte Spur, da er ſpricht: Satanas thut einen verwegenen Schritt ſo gar in den Acker GOttes : : : NB. Wo die Leute / die Hirten und Wächter ſchlaffen.

Dieſe Gattung von halb Herrnhutiſchen Seelen, oder die doch das Herrnhutiſche Weſen

halte aber dafür, wenn Lehrer ſo wol in den öffentlichen Predigten, als Privat-Verſamlungen, auf Verſtand und Willen zugleich arbeiten, und ihre Zuhörer gegen alles Sectiriſche Blendwerck wohl befeſtigen: ſo werden dieſe freylich auch durch Privat-Verſamlungen gegen die Herrnhutiſche Secte verwahret; wo man aber mehr auf ſinnliche Bewegungen, als den Verſtand und Willen arbeitet: da ſind Privat-Verſamlungen ſo gar kein Mittel, derſelben vorzubeugen, daß man ihr vielmehr darin, gewiſſer maſen, vorarbeitet; daher die Verführer insgemein an ſolchen Orten den meiſten und geſchwindeſten Zulauf bekommen. Das aber hat ſeine völlige Richtigkeit, daß ſich überhaupt viele Lehrer der beſondern Seelen-Pflege nicht gnug annehmen, und dadurch eine unverantwortliche Gelegenheit geben, daß viele erweckte und unbefeſtigte Leute ſich an Secten hängen. Aber mein GOtt! wie viele Lehrer werden gefunden, die nicht wiſſen, was eine beſondere Selen-Pflege iſt, und ſolche an ihrer eigenen Seele nicht erfahren haben? Und da fället gewiß eine ſchwere Verantwortung auf diejenigen zurück, die dergleichen untüchtige Lehrer in die Kirche GOttes beruffen.

Weſen nur auf der guten Seite, wo man Heyland und Wunden nennet, einzuſehen das Vermögen haben, halten zwar noch viel von der Gemeine der Herrnhuter, billigen vieles, ſind alſo noch ziemlich eingenommen: jedoch verwerffen ſie auch noch das gröbſte der Anführer und billigen es nicht, wie ich es in meiner Gegenwart, da ich eine Prüfung anſtellete, wahrgenommen habe, gehen auch dabey noch fleiſſig zur Kirche ꝛc. GOtt weiß es, daß ich jetzt nach der Liebe und Erbarmen von ſolchen urtheile, ob ich wohl weiß, und übrigens wohl einſehe, daß es eben nicht zum beſten mit manchen ausſiehet, und auch ihnen wenig zu rathen und zu helffen iſt. Ich wolte aber doch niemand gerne unrecht thun, und lieber das beſte noch hoffen, weil mich die Seelen jammern, daß ſie ſo ſind angeführet worden, und ich doch immer dencke, ihr Hertz möchte noch redlich ſeyn, und am Ende noch können wieder zurechte gebracht werden; ob ſie ſich gleich ſelber den Weg zu ihrer Zurechtbringung ziemlich verleget, und durchaus nichts, was wider die Herrnhuter geſchrieben iſt, leſen wollen. Der Herr helffe ihnen nach ſeiner Erbarmung um Chriſti willen, wie er weiß, daß ihnen kan geholffen werden!

Die andere Gattung von den halb Herrnhutiſchen Seelen ſind wohl ſo redlich und einfältig, ſie ſprechen in Liebe nach dem Maſe ihrer Einſicht: **Wir wollen ſie dem HErrn ſtehen laſſen**; machen alſo keinen

groſen

groſen Widerſpruch, wenn man ihnen von dem unlautern Herrnhutiſchen Weſen was vorſaget, ſcheinen nicht ſo hartnäckig zu ſeyn, billigen vieles, was man an den Herrnhutern auszuſetzen hat, und ſagen: **Es iſt freylich nicht recht / es iſt nun freylich ſo** rc. Ubrigens merckt man aber doch, daß der Hang noch ſo ziemlich auf die Herrnhutiſche Seite hingehet, aus Mangel beſſerer Einſicht. Und wenn gantz und gar kein Widerſpruch entſtanden wäre; ſo würden ſie doch wohl am Ende völlig ſeyn mit hingeriſſen worden. Sie können ſich alſo nicht in die Sache recht finden. Ubrigens aber ſprechen ſie doch: **Ich will mich in die Heyls-Ordnung einbegeben / und als ein armer Sünder JEſum mit Ernſt ſuchen** rc. Dieſe Seelen müſſen mit der gröſten Behutſamkeit und Liebe tractiret, und mit ihnen umgegangen werden. GOtt gebe mir und allen andern Lehrern hierzu Weisheit und göttliche Klugheit!

§. 8.

Endlich, ſo gibt es auch in dieſem Puncte gutgeſinnte Seelen, die dasjenige, was ihnen von dem Herrnhutiſchen Weſen vorgeſaget worden, mit angehöret; aber doch gemercket haben, wo es hinaus gewolt? mithin an allem unnützen Meynungs-Kram und Formen-Weſen einen Abſcheu haben.

Hier frage ich nun einen jeden unpartheyiſchen Leſer, ob nicht durch die Herrnhuter

Spal-

Spaltungen, Trennungen und Aergerniſſe angerichtet worden ſind? Der HErr, der Hertzen und Nieren prüfet, weiß, mit was vor Jammer ich an dieſe Umſtände gedencke! Und doch ſind einige ſo blind, daß ſie ſeufzen und ſagen: **Iſt das nicht ein Unglück unter den Seelen!** Sie dencken auch wol, ich wäre nun die Haupt-Perſon, die alles hinderte, daß nichts heraus käme. Denn das iſt ihre Sprache: **Wir haben die Verſamlung auf eine Zeitlang fahren laſſen/ weil nichts heraus kömt.** Nun frage ich bey mir ſelber, ja was hat denn ſollen heraus kommen? GOttes Wort haben ſie reichlich gehabt, ich habe es ihnen ſelber publice und privatim in ihren Verſamlungen vorgetragen, und habe ſie lauterlich und redlich auf Buſe und Glauben an JEſum gewieſen, ſo viel mir möglich geweſen, und wie es mir jedesmal der HErr aus Gnaden geſchencket hat. Ich habe ihr vielmals unbilliges Bezeugen gegen mich, ſonderlich aber ihr unzeitiges Richten in Liebe getragen; und dennoch iſt man mit dem allen nicht zufrieden geweſen. Ich habe mich erboten, einen jeden anzuhören, der mir ſeinen Seelen-Zuſtand entdecken wolte, in Freyheit nemlich, ohne menſchlichen Formen-Zwang: Allein auch das iſt nicht hinlänglich geweſen, dennoch iſt man mit mir nicht zufrieden geweſen. Ich kan alſo am Ende vor GOtt nichts anders ſchlieſen, als daß ſie müſſen das Herrnhutiſche Formen-Weſen

ſen

ſen im Kopf gehabt haben, und daß ich darinnen mit ihnen möchte überein ſtimmen. Weil ſie nur aber geſehen haben daß ich allenthalben vigiliret, auf alle Tritte und Schritte Achtung gegeben, und allenthalben, jedoch in Liebe und Sanftmuth contradiciret habe, folglich es zu keiner völligen Herrnhutiſchen Uebereinſtimmung, wie ſie es gewünſchet, hat kommen können: ſo bin ich ihnen allenthalben nicht recht geweſen, und hat es am Ende mit aller meiner treuen Redlichkeit geheiſſen: **Ja / ich wäre gut genug, wenn ich nur erſt auf das Haupt-Pünctgen gekommen wäre.** Mit der Redens-Art, **wenn ich nur erſt auf das Haupt-Pünctgen gekommen wäre /** bin ich recht zerplaget und zermartert worden. Und das hat man mir nicht etwan ins Angeſicht geſagt; ſondern im Rücken hat man mirs nachgeſagt gegen andere Seelen, alſo, daß ich manchmal nicht gewuſt habe, ob ich unter ihnen verkauft oder verrathen geweſen bin. * Jedoch, ich will hier

* Dieſen Umſtand, wie der Herr Verfaſſer geängſtiget worden, hat man wohl zu mercken. Es kam ſolches her theils von den Verſtellungen der Herrnhuter, die mit ihrer Secten-Idee nicht recht heraus gingen, daß nemlich ihr rechtes Pünctgen ſo viel bedeute, als ein Herrnhuter werden; theils von dem allzu favorablen Urtheil, welches der Herr Verfaſſer damals von den Herrnhutern fällete, da er voraus ſetzte, daß ſie durch das rechte Pünctgen einen

nicht ſo weitläuftig ſeyn, in dem Diario ſelber wird an gehörigem Orte davon ſchon mehr vorkommen.

§. 9.

Hier fragt ſichs nun

II. Vor-

nen höhern Grad des Chriſtenthums verſtünden, und meynete, ſie möchten daſelbe etwa erreichet haben; theils von dem zu geringen Urtheil von ſich ſelbſt, da er dachte, Er wäre etwa ſo weit noch nicht gekommen. Weil er nun dabey ehrlich war, und nicht wuſte, daß ſie ihn betrügen wolten; weil er voller Liebe war, und nicht wuſte, daß ſie lieblos geworden; weil er ſie gern beybehalten wolte, und nicht wuſte, daß ſie ihn im Hertzen ſchon verworffen hatten: ſo muſte freylich eine Marter in ſeiner Seele entſtehen. Auf dieſe Weiſe ſind gar manche rechtſchaffene Mäñer durch das Herrnhutiſche Pünctgen geängſtiget worden. Sie meyneten, es beſtünde darin, worin ſie es dem Vorgeben nach ſetzen, nemlich in **Blut und Wunden**/ welches ſie ihr **Schiboleth** nennen; daher predigten ſie faſt von nichts als Blut und Wunden, und doch ſagten die Herrnhuter, ſie wären noch nicht auf dem rechten Pünctgen: Sie dachten ob es etwa in der Liebe läge, und überhäuften die Brüder mit Liebes-Erweiſungen; da hieſe es: **Er iſt ein guter lieber Mann/ aber er iſt noch nicht auf dem rechten Pünctgen.** Sie kamen auf die Gedancken, ob es etwa in einer nähern Verbindung und in Verſamlungen mit ihnen beſtünde, und bequemten ſich auch dazu; aber ſie wiederholten immer, **es ſey noch nicht das rechte Pünctgen.** Biß ſie endlich merckten, daß das rechte Pünctgen ſo viel bedeute, als **ein völliger Herrnhuter werden.** Da-

rum

II. Vors andere: Worin beſtehet denn nun wol die wahre Weisheit eines evangeliſchen Lehrers, mit den Herrnhutiſch-geſinnten Seelen gewiſſenhaft umzugehen? Zwar überhaupt davon zu reden, ſo bekenne ich, wie denn auch wol ein jeder treuer Seelen-Hirte mit mir es bekennen wird: Es iſt unmöglich, daß hier gewiſſe Regeln können vorgeſchrieben werden, weil der Seelen-Zuſtand ſo mannigfaltig iſt; folglich muß wol ein jeder Lehrer, den der HErr in dergleichen Umſtände hinein geführet hat, Tag und Nacht die gehörige Weisheit vom HErrn erbitten, die ihm da und dort auf die oder jene Art nöthig iſt. Wenn ich aber nun ins beſondere noch meine aufrichtige Meynung, nach meiner wenigen Einſicht vor GOtt entdecken ſoll, ſo ſehe ich ſo viel ein: Die Herrnhutiſch-geſinnten Seelen ſind geiſtlich-krancke Patienten, die an der Seelen kranck ſind, und zwar ſolche, die ihre Seelen-Kranckheit zur Zeit nicht fühlen, oder nicht glauben wollen, daß ſie kranck ſind, daher ſie ſich auch nicht um die gehö-

rum urtheile man nur gerade zu, daß die Herrnhuter theils ſehr arme, verblendete und bejammerns-würdige Leute, theils boshaftige Verführer ſind, die des rechten Pünctgens weit verfehlet haben, und daß hingegen Lehrer, die eine wahre Bekehrung an ſich erfahren haben, und ihr Amt nach GOttes Wort in möglicher Treue verwalten, gewiß auf dem rechten Punct ſtehen: ſo wird man vor dieſer Aengſtlichkeit wol ſicher bleiben.

rigen Artzney-Mittel bekümmern, werden vielmehr böſe und empfindlich darüber, wenn man ſie vor kranck anſehen oder gar curiren will, ja halten den Artzt, den Lehrer ſelber, der ſie curiren will, vor kranck und ungeſund, und dencken, ſie könten eher Aertzte abgeben, und den nach ihrer verkehrten Meynung krancken Artzt curiren, als daß er ſie curiren ſolte. Wer ſiehet alſo nicht, was das vor gefährliche Patienten ſind? Jeſ. 65. v. 5.

Mithin gehört wol zu der Weisheit eines Lehrers, der hier einen geiſtlichen Artzt abgeben will, zweyerley: **Erſtlich** / daß er die Seelen-Kranckheiten der Seelen erſt ſelber recht einſehen lernet, und denn **vors andere** / daß er die beſten Artzney-Mittel ſucht anzuwenden.

§. 10.

Was nun **das Erſte** anlanget, wie die Seelen-Kranckheiten recht einzuſehen ſind? So geſtehe ich aufrichtig, daß ich ſelber nicht weiß, wo ich anfangen ſoll:

Denn α) vors Erſte, ſo iſt es wahr, was Herr **Freſenius** im **Vorbericht** ſeiner **Nachrichten** I. Stück p. 119. meldet, daß ſich die meiſten in Europa nicht durch den **Theologum** / ſondern durch den **Grafen** haben blenden laſſen. Und das kan ich auch mit dem Exempel der Seelen beſtätigen, die ich habe kennen lernen, daß ſie immer ge-

ſagt: **Es iſt doch gleichwohl ein Graf! Das iſt unerhört/ daß ſich ein Graf der Seelen annimt!** Folglich, haben ſie weiter geſchloſſen, muß dasjenige, was er angerichtet hat, ein gantz beſonders göttliches Werck ſeyn. Daher iſt es wol eine unumgänglich nöthige Sache, daß des **Herrn Grafen von Zinzendorf** ſeine unlautere Abſichten und irrige Lehren aufgedeckt werden. Nur aber wäre zu wünſchen, daß ſolche verführte Seelen dergleichen Bücher leſen möchten! Ich ſehe zur Zeit wenig Hofnung darzu.

β) **Vors andere** ſo mercke ich, daß ihr **Verſtand** ſchon ſo ſehr benebelt und eingenommen iſt von den falſchen Meynungen und äuſſerlichen Formen-Weſen der Herrnhuter. Man hält alles das vor wahr, was man einmal angenommen hat, ohne es weiter zu prüfen oder prüfen zu laſſen. Man hat und heget ſo viel Hochachtung gegen die Gemeine der Brüder, und was ein Bruder ſaget, das wird viel höher geachtet, als was ein Lehrer ordentlich, gründlich und deutlich ſagt, und wenn er es auch gleich noch ſo redlich dabey meynet. Die Herrnhutiſch-geſinnten Seelen halten alſo ihre Einſichten vor die beſten; haben gegen die rechtſchaffenſten Lehrer einen heimlichen Verdacht; ſprechen, ſie ſehen die Sache nicht ein, oder wolten ſie nicht einſehen, oder dürften nicht ſo weit gehen, als die Herrnhuter, wenn ſie es auch gleich einſehen, weil ſie befürchten

müſſen, daß ſie in der evangeliſchen Kirche nicht geduldet würden, und was dergleichen unnützes und ungegründetes Gewäſche mehr iſt. Sie dencken weiter: Die Lehrer wolten es den Brüdern nicht gönnen, daß ſie auch lehren könten. An ordentlichen und gründlichen Abhandlungen der Warheiten, wodurch der Verſtand erſt muß unterrichtet werden, haben ſie keinen recht geſunden Geſchmack mehr, wenn es nicht **Blut und Wunden** iſt. Sie halten es im Ernſt vor lauter Läſterungen und Teufels-Wirckungen, was ihnen von der Gefährlichkeit der Herrnhutiſchen Irthümer, oder von denen Geheimniſſen der Bosheit unter den Herrnhutern geſagt wird, ſtreben mit Worten, Händen und Füſſen darwider, wenn man ihnen nur davon was erzehlen will. Sprechen: Sie wolten davon nichts wiſſen. Herr **Freſenius** zeigt die Urſachen an, woher das komt, **in der erſten Samlung ſeiner Nachrichten von Herrnhutiſchen Sachen**, pag. 205. Folglich ſind die armen Seelen faſt gantz und gar unfähig, eine gründliche Ueberzeugung anzunehmen, wie Herr **Freſenius** im **Vorbericht des erſten Stücks** ſeiner **Samlung** pag 100. wohl urtheilet, und ich es aus eigener Erfahrung mit unterſchiedener Exempel beſtätigen kan. Man mag noch ſo deutlich, gründlich und ordentlich mit ihnen reden, als man nur will; ſo will doch, wie es zur Zeit ſcheinet, wenig oder gar nichts verfangen.

gen. Es iſt diß eine rechte Plage, die mich vielmals geängſtiget hat. Man mag ferner bezeugen, wie man will, daß man es redlich meyne, ſo gilt doch alles nichts. Das eintzige, das man ihnen widerſpricht, und nicht einfältig und kindlich werden will, iſt ihnen genug, alles vor verdächtig zu halten, und zu verwerffen. Da heiſt es: Man ſey ſo vernünftig, ſo gelehrt und beredt. Man müſſe nur erſt recht einfältig werden. Das heiſt nach ihren unbilligen Forderungen ſo viel: Man ſoll ſeine beſſere Einſichten aus GOttes Wort muthwillig verwerffen und verleugnen, und ihre ungegründete Meynung annehmen, und in einer ſectiriſchen Liebe mit ihnen zuſammen flieſſen, hochachten, was ſie hochachten, lieben, was ſie lieben, wollen, was ſie wollen, annehmen, was ſie annehmen, und alſo ohne Prüfung ſo in das vermeynte Gantze der Herrnhuter hinein gehen. Das hieſe aber der Warheit nach ſo viel: Der Artzt ſolle muthwillig mit dem Patienten kranck werden, ſich mit demſelben in ſein Krancken-Bette legen, und endlich mit ihm ſterben und verderben; darzu aber iſt kein Artzt verpflichtet, ja er handelte thöricht, wenn er da dem krancken Patienten folgete, und mit ihm ſo zuſammen flöſſe. Es iſt eine recht erbärmliche Sache, daß die armen Seelen immer von **kindlich und einfältig werden** reden, und wem man von ihnen mit Recht und nach der Liebe fordert, ſie ſolten doch von ihren Höhen herunter

 ſteigen,

ſteigen, und erſt recht einfältig und kindlich werden, nach GOttes Wort reden, nach GOttes Wort ihre Lehren und Empfindungen prüfen, nicht alles blindlings annehmen; da haben ſie ſchlechterdings keine Ohren dazu: Sondern da dencken ſie, ſie ſind ſchon einfältig und kindlich genug, und werden böſe darüber, daß man an ihrer Einfalt zweiffelt, ob man gleich mit gutem Grund daran zweiffeln kan, folglich geben ſie eben durch ſolches hartnäckiges und hochmüthiges Bezeugen deutlich genug zu erkennen, daß ſie in Chriſto und nach GOttes Wort nicht redlich einfältig ſind.

§. 11.

γ) Der **Wille** ſolcher Seelen iſt kranck in Anſehung des **Gefühls** und der **ſectiriſchen Liebe.** Ich kan dasjenige, was Herr **Freſenius** im **Vorbericht** der **erſten Samlung** ſeiner Herrnhutiſchen Nachrichten pag. 94. 95. von dem **Gefühl** und von dem **kom und ſiehe es /** angeführet hat, mit etlichen Exempeln aus eigener Erfahrung beſtätigen, daß ſie einem immer, wenn man ſie prüfen will, entgegen ruffen, und ſagen: **Kom / und ſiehe es.** Daher iſt auch das ihre Haupt-Bemühung, daß ſie die Seelen bereden mit da und dorthin zu gehen, wo recht geformte Herrnhutiſche Brüder-Gemeinen ſind. Und wenn ſie das erlanget haben, ſo ſind die Seelen meiſtentheils weggecapert geweſen. Sie kommen

wieder zurücke und erzehlen, was ſie da geſehen und gehört. Sie können es nicht genug erheben und anpreiſen, und dencken: Nun hätten ſie es gefühlet, daß die Brüder die rechten Leute des Heylandes wären. Es iſt mir recht eckelhaft weiter was davon herzuſetzen, weil es auch ohnedem eine gantz bekante Sache iſt. Letzthin kam noch eine gewiſſe Perſon zu mir, die auch an einem ſolchen Orte, nemlich in **Gnadenthal** * geweſen war, und wolte mir die Sache der Brüder auch anpreiſen, und machte viel Rühmens. Als ich nun fragte: Nun, was haben ſie denn geſehen? ſo kam nichts heraus. Aeuſſerliche Andächteleyen werden ſie geſehen haben, fuhr ich fort. So bald ich nun aber das geſaget hatte, ſo bald war die Perſon empfindlich, und hat ſich bisher gegen mich recht kaltſinnig aufgeführet, und faſt von mir getrennet. Ach! daß man doch fein an das Wort Chriſti gedencken möchte! **Das Reich GOttes komt nicht mit äuſſerlichen Geberden / ſondern iſt inwendig in euch.**

§. 12.

δ) Was nun aber beſonders die Haupt-Kranckheit, oder die irrige ſyſtematiſche

* Iſt ein Dorf im Hertzogthum Gotha, Namens Diedendorf / welches ſie Gnadenthal nennen, weil ſie einen Pflantz-Ort ihrer Gemeine daraus machen wollen, ſind aber durch ein ernſtliches Hertzogliches Verbott daran verhindert worden.

Haupt-Quelle anlanget, woran der Verſtand der Herrnhutiſch-geſinnten Seelen kranck lieget; ſo iſt dieſelbige zu ſuchen in der Fallacia diviſionis & oppoſitionis, wie man in den Schulen zu reden pfleget, oder darinnen: Daß ſie von einander trennen, was doch zuſammen gehöret, daß ſie einander entgegen ſetzen, was doch in gehöriger Ordnung unter und neben einander ſtehen kan, ſoll und muß. Der Herr **Freſenius** hat dieſerwegen bereits eine wichtige Anmerckung gegeben, in dem andern Stück ſeiner **Samlung**/ pag. 542. da er ſpricht: **Der Herr Graf vermiſche den Lehr- und Glaubens-Grund.** * Weil nun dieſes die Haupt-Quelle alles Irrthums iſt; ſo will ich auch hier davon ſo viel ſagen: Der Lehr-Grund iſt die gantze heilige Schrift: Der Glaubens-Grund aber iſt das Verdienſt Chriſti, oder der leidende und thuende Gehorſam Chriſti: das iſt, alles dasjenige, was Chriſtus an aller Menſchen Statt gelitten und gethan hat. (Die Herrnhuter alſo, wenn ſie nur von Blut, Tod und Wunden des Heylandes reden, drücken ſolchen Glaubens-Grund nur halb und nicht gantz aus, wenigſtens höret man nicht ſo viel von dem thuenden Gehorſam Chriſti.)

Wenn man nun ſaget: Alles, was ich nicht

* Der Herr Verfaſſer hat dieſer meiner Anmerckung reiflich nachgedacht, und ſie hier gar vortreflich und umſtähdlich erläutert, wofür ich ihm öffentlich Danck ſage.

nicht zu meiner Rechtfertigung, Troſt und Beruhigung des Gewiſſens aus dem Verſöhn-Opfer Chriſti herleiten kan, das will ich verwerffen oder vor unnöthig achten, ſo redet man recht nach dem Glaubens-Grunde. Wenn aber einer ſpricht: Ich will keine andere Warheit gelten laſſen, als die ich nur zu allernächſt aus dem Verdienſte Chriſti herleiten kan, oder ich will dieſelbige gering achten, und nicht viel draus machen, ſie vor überflüſig oder gar unnöthig achten, auch andere deßwegen richten und tadeln: ſo redet er unrichtig, und trennet eben hierdurch den Lehr-Grund, das iſt, die heilige Schrift, und die daher zu erkennende andere Warheiten von dem Glaubens-Grunde, und eröfnet dadurch ſich ſelber eine reiche Quelle zu vielen andern Irthümern. Und das geſchiehet nun auch wircklich in praxi, wenn man mit den Herrnhutiſch-geſinnten Seelen umgehet, ob ſie gleich, nemlich die gemeinen Leute, ſelber nicht wiſſen, daß ſie eine ſolche Trennung des Lehr- und Glaubens-Grundes begehen. Ich will diß, was ich jetzt geſaget habe, alſobald mit einem Exempel beweiſen: Eine gewiſſe Perſon iſt in gemeinſchaftlicher Verſamlung anderer Herrnhutiſch-geſinnten Seelen, und ſpricht: Wir wollen lieber, wenn wir beyſammen ſind, von forne anfangen, wie GOtt den Menſchen geſchaffen nach ſeinem Ebenbilde, wie er gefallen ꝛc. fangen auch wircklich an davon zu reden. Die andern laſſen ſichs auch gefallen:

len: Ein jeder ſagt ſo viel, als er verſtehet: Einer aber unter denenſelben ſchweigt ſtille, bis die Unterredung zu Ende gekommen, da er denn anfängt und ſpricht: Was ſoll nun diß heiſſen? davon habe ich keine Erbauung. Als man nun ſagt: **Es ſind ja göttliche Warheiten/** ſo hat es doch nicht gegolten. Woraus man ja augenſcheinlich ſiehet, daß dieſes Gift, den Lehr-Grund, das iſt, die heilige Schrift gering zu halten, und dieſelbige der Wunden- und Blut-Theologie entgegen zu ſetzen, folglich die aus GOttes Wort zu erkennende andere Warheiten gering zu halten, allenthalben ſich ausgebreitet hat, und zu einem recht herrſchenden Uebel und unnützen Widerſpruch leider! geworden iſt. * Kurtz: Man will von nichts anders, als von dem Glaubens-Grunde, das iſt, von Chriſti Blut und Wunden, wiſſen und reden; keinesweges aber von andern göttlichen Warheiten, ob ſie gleich in GOttes Wort gegründet ſind, und zum Grunde dieſes Glaubens-Grundes müſſen unumgänglich mit voraus geleget werden, auch mit demſelben aufs genaueſte

* Es hat ſich dieſes Uebel leider auch bey andern, die keine Herrnhuter ſind, durch die Emiſſarien dieſer Secte ausgebreitet, wovon ich gar wichtige Exempel beybringen könte. Ich ſchone aber gern der Perſonen, von denen ich Hofnung habe, daß ſie ſich beſinnen werden, wenn ſie in öffentlichen Schriften den böſen Grund dieſer Herrnhutiſchen Gewohnheit immer beſſer aufgedeckt finden.

naueſte nahe und ferne verbunden ſind. Dieſe Fallaciam diviſionis oder Trennung des Lehr- und Glaubens-Grundes halte ich vor die Haupt-Quelle aller andern Irthümer der Herrnhutiſch-geſinnten Seelen, wie ich es jetzt nach meiner eigenen aus dem Umgang mit ihnen empfangenen Erfahrung erweiſen will.

§. 13.

Wer erſtlich wiſſen will, wie der Herr **Graf von Zinzendorf** von ferne bereits den Grund zu dieſer irrigen Quelle geleget hat, der kan ſolches leſen in Herrn Freſenii anderer **Samlung Herrnhut. Sachen**/ und zwar in dem **Lebens-Lauf des Herrn Grafen**/ pag. 541. 542.

Was nun aber die Sache ſelbſt anlanget, da wir ſagen müſſen, die Quelle aller Herrnhutiſchen Irrthümer iſt die Trennung des Lehr- und Glaubens-Grundes; ſo iſt dieſes leicht zu erweiſen:

Erſtlich iſt ja bekant, und eine ausgemachte Sache, daß ihr gantz leichtes Lehr-Syſtema dieſes iſt: **Wir haben das Lamm/ Blut und Wunden/ und bekümmern uns weiter um nichts:** Folglich legen und erwehlen ſie die Creutz- und Wunden-Theologie zum eintzigen Grunde der Erkentnis, und was nicht zu allernächſt aus demſelben Grunde hergeleitet werden kan, verwerffen ſie entweder auf der Stelle, oder halten es vor überflüſig, oder vor unnöthig,

oder vor einen Umweg und Weitläuftigkeit. Man könne näher und leichter zur Haupt-Sache kommen, man brauche ſich nicht damit Mühe zu geben. Man halte ſich an den Heiland und ſeine Wunden. Und alſo verlangen ſie nicht in Erkentnis anderer Warheiten zu wachſen.

1) Daher komt es denn, daß, wo man noch nicht die gantze heilige Schrift geringe hält, man doch die neben dem Blute und Tode Chriſti gleichfals geoffenbarte Warheiten geringe hält, meiſtentheils aus guter aber irriger Meynung, weil mans zur Zeit noch nicht beſſer einſiehet. (Denn aus böſer Meynung will ich jetzo mit Fleiß nicht ſetzen, weil ich es nicht gewiß weiß, und nicht ins Hertze ſehen kan, mithin will ich lieber aus Liebe das gelindeſte Urtheil erwehlen, und das, was ich nicht ſehe, dem allſehenden Hertzenskündiger überlaſſen. *) Doch kan am Ende nach und nach auch nichts anders aus dieſer Quelle enſpringen, als die Geringſchätzung und Verachtung der

* Es iſt billig, daß man ſo nach der Liebe urtheilet von den blos verführten. Zinzendorf aber kan gewiß keine gute und blos irrige Meynung dabey haben, denn es iſt offenbar, daß er ſich durch dieſes Mittel den Weg gebahnet zur Verwerffung der heiligen Schrift. Wie weit ers darin getrieben, und wie liſtig und boshaftig er zur dieſem gottloſen Zweck gearbeitet, das iſt oben III. Saml. I. Stück I. Anm. gezeiget worden. Viele ſeiner Anhänger ſind dabey von vorſetzlicher Verwerffung der heiligen Schrift auch nicht mehr frey.

der heiligen Schrift, in Anſehung anderer darin offenbarten Warheiten.

2) Daher komt es, daß man die beſten Bücher verwirft, die von forne angefangen haben vom Ebenbilde GOttes, von dem Fall des Menſchen, von Buße ꝛc. als z. E. des ſel. Hrn. Arnds **wahres Chriſtenthum** und andere mehr; daß man das Leſen der Bücher vor unnöthig hält, oder doch ſchon einen wircklichen und gefährlichen Eckel davor hat. Warum? Weil ſie benebſt dem Glaubens-Grunde von Chriſto auch die andern Warheiten, die von der Ferne und Nähe mit dem Glaubens-Grunde verbunden ſind, auch vorgetragen, und nicht wie die Herrnhuter von einander getrennet haben. (†)

3) Da-

(†) Ein gewiſſer vornehmer und frommer Politicus in N. ſchrieb in dieſer Sache vor einiger Zeit folgendes an mich: Ich habe nachgedacht, woher es doch kommen möchte, daß die Herrnhuter eine ſolche Abneigung vor geiſtreiche Schriften, und beſonders des ſel. Arnds, ja vor die Bibel ſelbſt ſpüren laſſen, und bin auf die Gedancken gekommen, ob ſie nicht daher Anlaß genommen, daß man nicht ſeine letzte Ruhe in den Gnaden-Mitteln, ſondern allein in Chriſto JEſu ſuchen müſſe, wie ſo B. Arndius, und ſonderlich viele Engelländer gelehret haben; Aber damit werden ja die Gnaden-Mittel nicht gar verworffen, ja ſie ſind unumgänglich nöthig zu dem vorgeſteckten Ziel zu kommen. Sie ſind die Schüſſeln, in welchen uns die Heils-Güter aufgeſetzet werden. Noch ſchrecklicher iſt es, wenn H. ſtatt des lautern Worts

3) Daher komts, daß man lieber Herrnhutiſche Bücher lieſet, e. g. des Herrn Grafen von Zinzendorfs ſeine Bücher, und dieſelben vor die beſten hält. Warum? Weil dieſelbigen nach dem einmal verdorbenen Geſchmack eingerichtet ſind, und weil er in denſelben nur auf den Glaubens-Grund dringet, welches man NB. an ſich ſelbſt nicht verwirft, wenn nur auch andere nöthige Warheiten gebührend damit verbunden würden, oder man doch nur auch diejenigen und ihren Lehr-Vortrag nicht tadelte, verwürfſe und verachtete, die nach ihrer beſſern Einſicht aus GOttes Wort in dieſem Stücke handeln.

4) Aus dieſer Quelle komt, daß ſie von nichts als Blut und Wunden hören wollen, auch verlangen, man ſolle zu aller Zeit von nichts anders reden und lehren; Die Sünden z. E. nicht ſo ernſtlich beſtraffen, weil diß ſo geſetzlich, und es ſich von ſelbſten gebe, wenn man den Heiland habe kennen lernen.

5) Aus dieſem Grunde komts, daß ſie den Seelen die Sache leichter zu machen verſprechen, und daß ſie ſagen, ſie wären

ſo

Worts GOttes die lächerliche, und öfters ſelbſt Chriſto verkleinerliche und ärgerliche Versgen in ihren Verſamlungen gebrauchen, wie aus dem Briefe von der Gemeine zu Gnadenfrey (welcher Name die unbedächtlichen Ausdrücke der H. ſattſam anzeiget, da ſonſten groſe Herren ihre Luſt-Schlöſſer wohl Sorgenfrey haben nennen laſſen,) wahrzunehmen.

ſo lange bey der Naſe herum geführet worden, hätten ſich ſo viele Jahre mit dem Geſetz geſchleppet, wären aufs eigene Wircken gefallen, (welches ſeyn kan, und iſt es ein Abweg bey denen Seelen, die ſich bekehren wollen, ſie wollen aber von einer wahren göttlichen Bus-Angſt nichts rechtes wiſſen;) da ſie doch näher hätten können zur Haupt-Sache kommen. Dadurch machen ſie denn den ordentlichen und gründlichen Vortrag eines rechtſchaffenen Lehrers verdächtig, und bringen den erweckten Seelen einen ungegründeten Argwohn gegen den ſonſt rechtſchaffenen Lehrer bey, als ſey er ſo geſetzlich, führe nicht ſo gerade zu auf den Heyland, führe die Leute mit der Buſe auf Umwege, könne nur aufwecken; aber nicht weiter führen, welches ſie, die Herrnhutiſch-geſinnten könten, und eine Arbeit vor ſie ſey ꝛc. Welches einen entſetzlichen Schaden unter guten Seelen verurſachet: Denn die werden hernachl gegen den Lehrer argwöhniſch, als verſtünde er die Seelen-Führung nicht recht; Entziehen ſich ſeiner, kriegen einen Eckel an ſeinem Lehr-Vortrage, wollen ihn tadeln, meiſtern und hofmeiſtern, ja, wenn ſie in geiſtlichen Hochmuth dabey fallen, ſo verlangen ſie endlich wol gar, der Lehrer ſolle erſt ihr Schüler werden, von ihnen erſt lernen, oder Schaf und ſie Hirte werden. Mit einem Wort: Die ſonſt guten Seelen werden des gegründeten Lehr-Vortrages nach der Heils-Ordnung entwöhnet, und

an ſtatt, da ſie ſonſten den Lehrer geliebt, als ihren geiſtlichen Vater, ſo eckelt ihnen vor demſelben, oder machen ihm doch, wie die ungezogenen und von andern verhetzte Kinder, unbeſchreiblichen Verdruß, Sorge und Kummer, daß er nicht weiß, wie er mit denſelben recht will zurechte kommen. Wer aus Erfahrung was davon weiß, der wird mit mir einſtimmen, und ſagen: Das habe ich leider auch ſo erfahren.

6) Daher komts, daß ſie die Buſe, wenigſtens das Wort Buſe unter dem Schein, der Heiland habe vor 1700. Jahren alle unſere Sünde gebüſet, verwerffen, und evangeliſche Lehrer, die auf eine wahre Buſe oder Sinnes-Aenderung dringen, vor ſo geſetzlich halten. Und ob es gleich geſagt und genug erinnert wird, daß man dadurch kein Büſen und Genugthun verſtehe, ſondern eine Sinnes- und Gemüths-Aenderung, ſo gilt doch auch diß wenig. Woher komts? Man trennet die Buſe von dem Büſen des Heylandes, denn ſetzet man eins dem andern entgegen, da man doch eins dem andern ſubordiniren oder neben einander ſetzen ſolte, als Grund und Ordnung des Heyls.

7) Aus dieſem Grunde komt das ſo ungütige und, ob ſie es gleich nicht dencken, recht liebloſe Beurtheilen redlicher Prediger, da ſie ſprechen: **Es iſt ein guter Mann/ wenn er nur erſt auf das Haupt-Pünctgen gekommen wäre/** dadurch ſie aber am Ende nicht anders verſtehen, als eine

völlige Uebereinſtimmung mit ihren Redens-Arten, Meynungen, Minen, Geberden und Formen-Weſen, welches auch das rechte Schiboleth iſt, wie ſie diß Wort ſo im Munde führen.

8) Aus dieſem Grunde komts, daß ſie ſich nicht forſchen und prüfen laſſen wollen; ſondern ſie ſprechen, wie es mir einer unter die Augen ſagte: **Ich halte mich an den am Creutz erwürgten GOtt / nichts brauche ich mehr.**

9) Aus dieſem Grunde komt, daß ſie, wenn man mit ihnen ſich über dieſen und jenen Glaubens- und Lehr-Punct in Liebe unterreden will, ſie es vor unnöthig halten, es nicht gerne ſehen, ſtille ſchweigen, oder es vor ein unnöthiges Diſputiren ausgeben, dadurch nichts erbauet würde.

10) Aus dieſem Grunde komts, daß ſie, wenn ihre Schwäche und Unwiſſenheit, darein ſie nothwendig endlich verfallen müſſen, ſoll aufgedeckt werden, ſie auf eine verdrüsliche Art ſtille ſchweigen, und hernach zu andern ſagen: **Der Mann hat noch ſo viel Vernunft / iſt noch nicht einfältig und kindlich /** oder es heiſt: **da iſt nichts auszurichten.** Da muß man ſich bey allen beſten Einſichten und Redlichkeit vor hartnäckig, oder vor einen Friedens-Störer ausſchreyen laſſen, mit dem man nicht könne zuſammen flieſen.

11.) Daher komts, daß Herrnhutiſch-geſinnte Seelen lieber das Herrnhutiſche Ge-

ſangbuch ergreiffen, und lieber ein Lied von Blut und Wunden ſingen, als daß ſie auch die Bibel mit ergreiffen, und daraus einen guten Spruch betrachten ſolten.

Alle dieſe Schlüſſe und Anmerckungen gründen ſich auf lauter unverwerfliche Erfahrung ſo wol meiner ſelbſt, als auch derjenigen, die mit Herrnhutiſch-geſinnten Seelen wircklich in Liebe umgegangen ſind, mithin iſt auch klar und offenbar, daß die Quelle aller dieſer Folgen iſt die ſo genannte Fallacia diviſionis, das iſt, man trennet den Lehr-Grund von dem Glaubens-Grunde, und hält keine Warheit vor nöthig, als die an ſich herrliche Warheit von Chriſti Blut und Wunden; Die andern aber achtet man geringe, oder bekümmert ſich doch nicht mit Ernſt um die Erkentnis derſelben, ja bezeuget einen heimlichen Eckel gegen diejenigen, die ihnen andere Warheiten wollen vortragen.

12) Daher komt ferner das Urtheil, daß ſie ſprechen: **Heute iſt er recht Evangeliſch geweſen / heute hat er recht Evangeliſch geprediget /** wenn nemlich geprediget worden iſt, wie JEſus aller Welt Sünden auf ſich genommen ꝛc. welches gleichfals erfahren habe. Hingegen, wenn vom Erkentnis der Sünde und Buſe geprediget wird, ſo heiſts: **Er iſt ſo geſetzlich geweſen;** oder; **Wenn er doch einmal wie das andere mal predigte / nemlich nur den Glaubens-Grund.** Was mir

der

dergleichen ungütige und unverſtändige Reden vielmals vor Jammer und Betrübnis in meiner Seele verurſachet haben, das iſt dem allwiſſenden GOtt am beſten bekant.

13) Daher komts, daß ſie lieber den Heiland nennen, lieber zu dem HErrn JEſu ihr Gebet richten, als zu GOtt dem Vater ꝛc.

14) Daher komts, daß ſie alle Unterſuchung der Warheiten vor unnöthig achten, weil ſie meynen, ſie hätten die Haupt-Sache, das andere könten ſie entbehren.

15) Daher-komts, daß ſie keine Schriften wider die Herrnhuter leſen wollen. Sehen dergleichen Schriften gleich an, als wenn die Verfaſſer derſelben Feinde des Heilandes und der Gemeine, und alſo vom Teufel wären. Warum? Weil ſie meynen, ſie hätten den Glaubens-Grund von Chriſti Verdienſt, das andere verlohne ſich der Mühe nicht, daß man es wiſſe, und wie man es wiſſe; Man würde nur irre gemacht. Dieſe Seelen-Kranckheit iſt mit die allerſchlimſte: Denn auf ſolche Art verlegen ſie ſich den Weg zu einer beſſern Erkentnis zu kommen, rathen es auch andern an, daß ſie ja nichts leſen ſollen, was wider die Herrnhuter geſchrieben. Auf ſolche Art bahnen ſie den Weg zum Indifferentiſmo oder Gleichgültigkeit der Religionen, und daß Irthümer bey ihnen nicht viel zu bedeuten haben, wie ſie nemlich fälſchlich dencken.

16) Daher komts, daß ſie eine gegründete Erkentnis der Warheiten vor eine Vielwiſſerey, oder einen gegründeten Vortrag der göttlichen Warheiten nur vor eine Beredſamkeit halten.

17) Daher komts, daß ſie zu einem einfältigen Bruder eher ein Vertrauen haben, und denſelben lieber ein paar Worte hören reden von Blut und Wunden, als einen Prediger.

18) Daher komts, daß ſie lieber in Herrnhutiſchen Gemeinen ſeyn wollen, und unter Brüdern. Warum? Weil dieſe ſo geſinnet ſind, wie ſie, und ihnen keinen Widerſpruch machen, wie es von redlich geſinnten evangeliſchen Lehrern geſchiehet. Daher komts, daß ſie auch ſelber gerne ſolche Gemeinen aufgerichtet ſehen wollen, und dahin arbeiten.

19) Daher komts, daß ſie nach und nach einen Eckel bekommen an unſern Evangel. Gemeinen und Predigten, folglich ſich gerne ſepariren, und auch unter der Kirche gerne vor ſich alleine gehen, zumal, wenn ſie dencken, der Prediger ſey ſo geſetzlich, wolle ſich nicht in die rechte Forme gieſen laſſen. Wiewol auch da einige widerrathen, und ſagen: Man muß das Aergernis vermeiden, es wird ſich ſchon allezeit ſo viel finden, wodurch wir können erbauet werden.

20) Daher komts, daß man ſpricht: **Es iſt mir ſo / ich fühle mich ſo / ich rede/ wie mirs der Heiland hat eingegeben.**

21)

21) Daher komt Unwiſſenheit, Eigen-ſinn, Unbefeſtigkeit, daß man ſich von einem jeden Wind der Lehre und Menſchen-Sa-tzungen der Brüder läßt umtreiben. Daher komt auch endlich mit der Zeit vorſetzliche Bosheit. Siehe Herrn Freſenii Saml. Herrnhut. Nachrichten/ pag. 559.

22) Daher komts, daß man nur aufs innerliche Gefühl gehet, (welches ſonſten in ſeinem rechten Verſtande und Ordnung nicht verworffen wird,) und daß gegründete Ueber-zeugungen nicht viel geachtet werden. Das habe ich ſelber erfahren, und Herr Freſe-nius bezeugt es auch in Herrnhut. Nach-richten II. Stück. pag. 543.

23) Daher komt die Gleichgültigkeit der Religionen. Wer nur JEſu Blut und Wunden bekennet, der iſt angenehm, er glaube übrigens, was er wolle.

24) Daher komts, daß man nur allein die Gemeinen und Brüder hoch achtet, und alles andere neben ſich verachtet und verwirft. Die Proben liegen am Tage.

25) Daher komts, daß man denckt, man könne den Seelen alles leichter machen, und daß ſie ſelbſten meiſtentheils nur erweckt; aber nicht bekehrt ſind. Siehe Freſenii II. Stück ſeiner Saml. pag. 557.

26) Daher komts, daß man von einem gegründeten Lehr-Vortrage und von einer genauen Verbindung der Warheiten, und alſo auch von einer genauen Verbindung des Grundes und gantzen Ordnung des Heils

nichts hören will: ſondern leichte und ſeichte drüber hinfähret.

27) Daher komts endlich, daß die Herrnhutiſchen Seelen mit dem Evangelio heutiges Tages bezaubert ſind, wie ehemals die Galater mit dem Geſetz, und daß ſie alſo das rechte Apoſtoliſche Schriftmäßige Evangelium in Verbindung mit andern Haupt-Warheiten nicht haben, ſo ſehr ſie ſich auch deſſelben rühmen. Folglich, daß ihre Gemeine keine rechte ächte Apoſtoliſche; ſondern ſelbſt geformte und nach eigener Wahl erſonnene Gemeinen ſind, Coloſſ. 2. v. 23. Daher komts, daß ſie das Geſetz bey der Bekehrung nicht dulten wollen, und alſo Geſetz und Evangelium trennen.

Solche entſetzliche Folgen ziehet ein einziger Irrthum, da man den Lehr- und Glaubens-Grund von einander theilet, nach ſich. Ich habe meiſtentheils nur die Folgen an ſich ſelber hergeſetzet, und wie ich ſie ſelber erfahren und angetroffen habe bey den Seelen; und wer nur ein wenig nachdencken kan, der ſiehet wohl, daß man bey allen leichtlich hätte die Verbindung derſelben mit der Haupt-Quelle allezeit anzeigen können. Wenn nun andere unlautere Abſichten, zumal geiſtlicher Hochmut zu dieſem Haupt-Irrthum ſchlagen, und mit demſelben verbunden werden: ſo ſiehet man leicht, woher hernach der Eigenſinn, Hartnäckigkeit, Hinwegſetzung über andere und dergleichen entſtehet. Alle dieſe geiſtliche Seelen-Kranckheiten ſind mir

nun

nun aus der wircklichen Erfahrung bekant worden, und habe ich nichts hergeſetzt, als wie ich es vor GOttes Angeſicht ſelbſt erfahren und eingeſehen habe. Nun iſt das freylich an dem, daß die meiſten Seelen dieſe Folgen nicht einſehen, und alſo wol aus guter Meynung irren, auch dieſe und jene Folge mehr oder weniger Einfluß in dieſes und jenes ſeinen Seelen-Zuſtand haben kan; indeſſen ſind ſie doch alle gefährlich. Welche eine groſſe Anzahl von Seelen-Kranckheiten ſind nun aber nicht dieſes bey Seelen, die ſich doch geſunder, als alle andere halten? Warlich? Hier muß der HErr ſelber Weisheit geben, und der thue es auch um JEſu Chriſti willen!

§. 14.

Wenn ich nun ſagen ſoll, welches wol die Weisheit eines evangeliſchen Lehrers iſt, mit ſolchen Seelen gewiſſenhaft umzugehen: So halte ich davor

Vors erſte: Ein ernſtliches und brünſtiges Gebet zu GOtt iſt wol das allerbeſte Hauptmittel. Ein Lehrer, der mit ſolchen Seelen zu thun hat, bete ernſtlich zu GOtt, daß er ſich doch ſolcher Seelen wolle erbarmen, und ſie von ihren Abwegen erretten! Wir wiſſen ja die herrliche Verheiſſung: **Das Gebet des Gerechten vermag viel/ wenn es ernſtlich iſt/** Jac. V. 16.

Vors andere: So befleiſige er ſich, öffentlich die göttliche Warheiten deutlich,

gründlich und ordentlich vortragen, bemercke auch ohne beiſſende und ſtachlichte Schimpf-Worte, und ohne Benennung des Namens der Herrnhuter, * die Abwege, damit ſie es mercken können, wohin es ziele: ſo bekommen ſie doch einen liebreichen Widerſpruch, den GOtt gewiß nicht wird ohne Segen laſſen ꝛc. Stachlichte Reden wider die Herrnhuter, zumal auf der Cantzel gebrauchen wollen, gehöret mit, wie ich dencke, zu den fleiſchlichen Waffen. ** Es wird auch wenig fruchten, wenn man blind ſchieſſen, und alles in eine Brühe hinein ſchmeiſſen will. Man verſuche erſt was privatim.

Vors dritte: So gehe man mit den Seelen ſelbſt liebreich und erbaulich um, unterrede ſich mit denſelben von dieſer und jener Lehre, ſie mögen nun zur Zeit unſern Widerſpruch annehmen oder nicht; ſo wiſſen ſie doch, worinnen der Widerſpruch beſtanden hat; ſo wiſſen ſie doch, daß man ihre Meynungen vor irrig erkläret, ſolches auch aus GOttes Wort erwieſen hat. Und ſo

* Kan man mit dieſem Glimpf, den ich bisher in meinen Predigten auch beſtändig mit Nutzen beobachtet, hinlänglich ſteuren: ſo iſt es nicht nöthig, ihren Namen zu nennen; wo nicht, ſo darf man bey gröſerer Verhärtung ſie auch mit Namen beſtrafen, auf daß andere ſich fürchten lernen.

** Doch ſind ſtachelichte Reden von ernſtlichen Reden wohl zu unterſcheiden. Jene ſoll man unterlaſſen; dieſe aber ſind bey dieſem entſetzlichen Uebel höchſt nöthig.

ſo habe ich es bisher mit ihnen privatim gehalten. *

§. 15.

Vors vierte: So trage man ſie in erbarmender Liebe, laſſe ihnen Zeit, ſich zu beſinnen, und lerne bey dieſer Gelegenheit Gedult. Ich glaube, Lehrer müſſen hier etwas lernen von denenjenigen, die den leiblichen Patienten Artzney eingeben ſollen. Die Patienten ſind öfters ſehr ungedultig, ſchmeiſſen wohl gar die Artzeney aus den Händen, bezeugen daran den gröſten Eckel, und daß ſie dieſelbige durchaus nicht einnehmen wollen; wer nimt denn nun aber da gleich die Patienten, und wirft ſie zum Fenſter hinaus? Das thun wir ja nicht: ſondern wir verſuchen es mehrmal, ob wir dem Patienten die Artzeney können einbringen? wir bitten und flehen ihn mit liebreichen Worten, preiſen ihm die Artzney an, daß ſie helffen werde, ſtellen ihm vor die Gefahr ſeiner Kranckheit, und ſuchen alles mögliche hervor, unſern Zweck zu erreichen. Wie wir es nun in ſolchem Fall bey leiblichen Kranckheiten zu machen pflegen: Eben ſo müſſen wir es auch bey dieſen geiſtlich-krancken Patienten zu machen ſuchen. Man probiret es, und thut beſſere Vorſtellungen, liebreiche Ermahnungen

* Dieſe Regel wird Nutzen ſchaffen bey den Lenckſamen. Den Hartnäckigen wird dadurch der Weg verleget, daß ſie keine Entſchuldigung übrig behalten.

gen ꝛc. Wollen die Patienten dieſelbige nicht gleich annehmen, ſo habe man Gedult, und verſuche es noch ein und mehrmal. Will alles nichts helffen, und man beharret auf ſeinem Sinn und Meynung; ſo verzage man doch noch nicht. Vielleicht findet ſich in kurtzer Zeit der Appetit wieder ein. Iſt man doch froh wenn ſich bey einem leiblich Krancken wieder ein Appetit einfindet, und der Patiente iſſet ſich mannigmal an einer Speiſe wieder geſund, von der wir es nicht gedacht hätten, und da es geſchienen hat, daß die beſten Artzeney-Mittel nichts haben helffen wollen. * Es heiſt auch hier: Wege haſt du aller wegen / an Mitteln fehlt dirs nicht. Ich weiß wircklich einige Seelen, die ſich nach und nach wieder erhohlet haben, und die zum wenigſten einen beſſern Appetit gegen ſolche Speiſen bezeuget haben, die ſie ſonſten nicht viel zu achten geſchienen haben. Wolte man mir hier einwenden und ſagen: Wenn aber die Patienten

ten

* Dieſes Gleichnis drücket die Sache völlig aus. Hat aber der Patient eine Peſtilentialiſche Kranckheit: ſo ſondert man ihn von geſunden Menſchen klüglich ab, damit ſie nicht auch angeſtecket werden. Der Herr Verfaſſer redet alſo von ſolchen Herrnhutern, die andere nicht zu verführen ſuchen; denn wenn man die Verführer unter dem Gleichnis von der Kranckheit dulten wolte, und zwar in ihren Verführungen: ſo wäre es eben ſo viel, als wenn man die Peſt nicht ſuchte abzuwenden, oder ihr vorzubeugen, weil es eine Kranckheit wäre.

ten hartnäckig ſind, und durchaus vor keine Patienten; ſondern vor Geſunde, und zwar vielleicht noch geſünder, als der Artzt, wollen gehalten und angeſehen ſeyn? ſo antwortete ich: Ich weiß wol, daß hier ein groſſes Uebel und Seelen-Kranckheit ſtecket; jedoch düncket mir, muß man auch da noch Gedult haben: Denn will der Patiente gäntz und gar die Artzeney-Mittel verachten, und ſich vor geſund genug halten, ſo muß man ihn dem allweiſen Seelen-Artzte, Chriſto JEſu, übergeben, und ſagen: Siehe, HErr JEſu! ich wolte gerne, daß dieſer Menſch wieder geſund würde an ſeiner armen Seele, du ſieheſt, ich habe gethan, was ich gekont ꝛc. Nim ihn aber doch ferner in deine Cur, es iſt ja eine Seele, die du mit deinem Blute erkauffet haſt, ſie irret vielleicht aus guter Meynung, und kan ſich vorjetzo noch nicht recht beſinnen, greif doch ſelber zu, du herrlicher Seelen-Artzt! du haſt ja ſo manche Probe in den Tagen deines Fleiſches gemacht, daß du der rechte Meiſter zu helffen ſeyſt! Hilff doch auch dieſer und jener Seele! Warte, hebe und trage ſie, und laß mich nur an jenem Tage keine Schuld der Verwahrloſung deshalben tragen? Lehrer wiſſen ja, die Seelen ſind nicht unſer; ſondern des Heylandes, die ihm ſo theuer ſind zu ſtehen gekommen. Und wenn er denn unſern wahren Ernſt in dieſer wichtigen Sache ſiehet, gewiß, er wird uns nicht ohn alle Hülfe laſſen. Ach! ja, HErr JEſu! thue

thue groſſe Barmhertzigkeit an mir, und auch an allen Seelen, die auf Abwegen gehen! Vergib mirs auch um deiner Wunden willen, wo ich die Seelen-Cur hier und da nicht recht angeſtellet habe! Theuerſter Erlöſer! du haſt jedesmal mein Hertz und Bemühung geſehen, wenigſtens bin ich mir vor deinen allſehenden Augen nichts anders bewuſt, als daß ichs allezeit redlich mit dir und mit denen Seelen gemeynet habe, die ich wieder gerne habe wollen zu rechte bringen. Laß, o du Lamm GOttes! nicht alle meine Bemühungen vergeblich seyn! hiermit will ich dir alle die Seelen, die ich jetzt in meinen Gedancken habe, nochmals auf deine Arme und Schoos legen, gleichwie auch alle meine Zuhörer, und ſagen: Erbarme dich ihrer aller, und laß keine Seele verlohren gehen, wenigſtens nicht durch meine Schuld verwahrloſet werden, du weiſt ja, wie bange mir deswegen iſt!

Lieber Leſer! werde ja nicht ungehalten, daß ich meinem erbarmenden Liebes-Affect hier die völlige Freyheit gelaſſen habe, laß dich vielmehr dadurch zu gleich erbarmender Liebe bewegen, und bete mit mir. Wie, wenn uns der HErr erhörte! und gewiß, er wird es thun, wenn wir nur ernſtlich ſind, und dieſe wichtige Sache uns recht am Hertzen lieget. Wir bleiben doch nur Inſtrumenta und Werckzeuge, und der HErr JEſus ſamt ſeinem Heiligen Geiſte iſt es,

der

der innerlich bekehren und verändern muß. Wir können auch nicht determiniren und beſtimmen, wie weit dieſer und jener wirckliche Irthum einen Einfluß in die Haupt-Sache der Bekehrung hat, das bleibt ein göttliches Vorrecht ꝛc.

§. 16.

Vors fünfte: So ſtelle man Privat-Verſamlung an, wenn mans haben kan: ſamle die erweckten Seelen zu ſich, erforſche in Liebe ihren Seelen-Zuſtand, und laſſe ſie alſo eine beſondere Seelen-Pflege genieſen: ſo werden Hirten und Schafe fein bekant, und nicht leicht von andern weggeführet werden. Andere mögen von Privat-Verſamlungen halten, was ſie wollen, ſie mögen auch ihre Gründe haben, warum ſie dieſelben zu dieſer Zeit zu halten, nicht weislich erachten? Ich will deswegen nichts einwenden: Denn es kan ein Lehrer in ſeinem Theil und an ſeinem Orte wircklich vor nöthig finden, daß er ſie einſtellet. * Ich meines geringen

* Von den Privat-Verſamlungen habe ſchon oben meine Gedancken kürtzlich geöfnet. Hier will ich nur dieſes anführen, daß ich es wircklich nicht an allen Orten für rathſam halten, dieſelbige anzuſtellen. Man kan aber doch auſſer dem auf die Schafe fleiſig Achtung geben, und ſich oft mit ihnen beſprechen. Wer ſeine Noth fühlet, und einen rechten Hirten hat, der wird ihn wol ſuchen, und ſich ſeines Raths auch einzel bedienen. Dabey hat ein treuer Lehrer den Vortheil, daß er vertraulicher mit einzelen Perſonen reden, folglich ihnen mehr nutzen kan, als wenn ihrer viele beyſammen ſind.

ringen Orts aber glaube, daß es ſehr behüflich iſt, wenn ein Lehrer privatim mit denen Seelen umgehet; Denn, ſo lernet er die erweckten und bekehrten Seelen fein kennen, kan bey Zeiten vielen Verwirrungen vorbeugen, und vor Abwegen warnen. Wenn aber die erweckten Schafe allein und ohne beſondere Aufſicht gelaſſen werden: ſo geſchicht eben alsdenn leider! vieles, das bisher geſchehen iſt. Ich muß hier noch herſetzen das Urtheil, das jemand von unſern gegenwärtigen Zeiten fället. Er ſpricht: Es ſind zu unſern Zeiten gerechte Gerichte GOttes, erſtlich auf Seiten der Lehrer, welche die ſo genannten P = = = verfolgen, und auf Seiten der P = = = ſelber, die nachläſſig und träge, und nicht ernſtlich und eifrig genug geweſen. Beyde ſind nun mit dem Unkraut geſtraffet, und haben beyde Hände voll zu thun bekommen ꝛc. Ich wolte wünſchen, daß des Herrn Inſpect. Schinmeiers Hirten=Brief, der ſeinem Präſervativ wider die Kinder=Peſt pag. 95. angehänget iſt, und der dieſe Sache gründlich vorträget, wohl erwogen und bedacht werden möchte!

§. 17.

Vors ſechſte: Man ſtelle den Seelen vor, daß irrige Lehren, ſo geringe ſie auch ſcheinen im Anfange zu ſeyn, oder eigene Lehren neben und mit Beybehaltung der Apo-

ſtoliſchen

ſtoliſchen Haupt-Lehren einführen wollen, eine über alle Maſe ſträfliche und gefährliche Sache ſey. Irrige Meynungen ſind wie ein kleiner Schneeballen, je weiter derſelbe gewältzet wird, je mehr hängt ſich an, und je gröſer wird er nach und nach. Und ſo gehet es auch mit allen Irthümern. Sie ſind im Anfange wie ein kleines Küchlein in einem Eye. Was ſagt nun Paulus von demſelben? Er ſpricht: 2. Theſſ. 2. v. 7. **Es reget ſich ſchon bereits die Boßheit heimlich.** Wenn nur ein kleines Küchlein gleich im Ey zertreten wird, oder zertreten werden kan, ſo wird die völlige Ausbrütung und künftiger Wachsthum deſſelben bald und leichte verhindert; Wenn es aber erſt ausgebrütet iſt, und nach und nach fort wächſet, zumal heimlich, ſo komt es zu einer völligen Reife und Gröſe, daß es hernach fliegen, und von einem Orte zum andern kommen kan. Man ſehe nur die jetzige Geſtalt der R. K. an, und frage, wie ſie zu einer ſolchen Gröſe gekommen iſt; Iſts nicht wahr? Wir müſſen ſagen: Nach und nach. Erſt waren die irrigen Lehren gering ſcheinende Privat-Meynungen, die ein und der andere hegete, und die nichts mit ſich zu haben ſchienen; Nach und nach aber bekamen ſie Zuſätze, und endlich, da ſie zu ihrer völligen Reife kamen, wurden es herrſchende Meynungen und Lehren; (eccleſiæ dominantes) Wie viele 1000. Seelen haben nun nicht unwiederbringlichen Schaden davon?

§. 18.

Vors ſiebende: Man ſtelle den Seelen vor, daß die Haupt-Quelle aller irrigen Meynungen unter andern mit iſt der Hochmuth, beſonders aber der geiſtliche Hochmuth, welcher darin beſtehet, wenn man vor andern Lehrern oder Chriſten viel will zum voraus haben, ſich und andere bereden will, man ſtehe in einem gröſern und beſondern Grade beſſerer Einſichten, der Heiligkeit und Frömmigkeit. Wer den Diotrephes aus der 3. Epiſtel Johannis im 9. Vers recht kennet, der wird demjenigen, was ich jetzt geſagt, gewiß Beyfall geben. Wie war er denn geſinnet? Er wolte hoch gehalten seyn. Und das iſt gewiß allezeit der Sinn geweſen bey denenjenigen, welche irrige Lehr-Sätze auf die Bahn gebracht und hartnäckiger Weiſe vertheidiget haben. O! daß wir demnach fleißig an das Wort Pauli gedencken möchten, Coloſſ. 2. v. 18. Laſſet euch niemand das Ziel verrücken, **der nach eigener Wahl einher gehet / in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel / des er nie keines geſehen hat / und iſt ohne Sache aufgeblaſen / in ſeinem fleiſchlichen Sinn / und hält ſich nicht an dem Haupt** ꝛc. und Vers 23. **Welche haben einen Schein der Weisheit / durch ſelbſt erwehlte Geiſtlichkeit und Demut** ꝛc. Hieraus lernen wir denn, daß man auf die bloſe äuſſerliche Scheinhei

ligkeit,

ligkeit, und wenn einer in der Geſtalt der Engel wandelte, und in der Uebung des Chriſtenthums es allen andern ſchiene zuvor zu thun, nicht ſchlechterdings ſehen muß, wenn man ſich nicht betrügen will; ſondern daß man auch zugleich mit auf die Lehre, ja auf alle Lehr-Sätze ſehen müſſe, die ſolche Leute hegen und andern fürtragen. Da muß ich nicht nur ſagen: Ja, er führet einen unſträflichen Wandel; ſondern ich muß auch fragen, aus was vor einem Grunde komt derſelbige? Kommen auch ſeine Lehren mit GOttes Wort überein? Hängen ſie auch mit einander zuſamen? ſind ſie dem Glauben ähnlich? Und ſtimmen ſie auch in ihrem Umfange mit dem gantzen Vorbilde der heilſamen Lehre überein? Iſt dieſes, ſo ſtehet es gut. Findet ſich aber das nicht, ſo muß man wachen, und auf der Hut ſtehen, alles prüfen, und ſich durchaus den bloſen äuſſerlichen guten Schein nicht blenden laſſen; ſondern vielmehr ſeinem Heilande folgen, Matth. 7. v. 15. **Sehet euch vor vor den falſchen Propheten / die in Schafs-Kleidern zu euch kommen / inwendig aber** (ihrer übrigen Lehren und Abſichten wegen) **ſind ſie reiſende Wölfe / an ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen.** Dencket daran, ihr wertheſte Seelen! die ihr euch bisher mit dem bloſen äuſſerlichen guten Herrnhutiſchen Schein habt blenden laſſen. Ach der geiſtliche Hochmut iſt ein allgemeiner Feind, und zwar ſo ſubtil, daß

ihn die erfahrenſten Chriſten oft faſt nicht allezeit mercken können! Er beſleckt unſere beſte Handlungen, und ſchleicht ſich allenthalben mit ein, wie eine krumme Schlange. Wåren der Satan und unſere erſten Eltern in der Demut geblieben, es wåre gewißlich nie keine Verführung in die Welt gekommen. Und wie wohl gefallen mir nicht des ſel. **Joh. Arnds** ſeine Worte, in ſeinem recht güldenen Buche **vom wahren Chriſtenthum**/ da er ſpricht: **Aus Hoffart hat aller Irthum ſeinen Urſprung.** Was wollen wir doch in die hochmüthige Satans-Gemeinſchaft treten? Gewiß, dieſer hölliſche Böſewicht würde uns einmal ewig davor auslachen. Bleibe alſo in GOttes Wort, und übe dich darinnen.

§. 19.

Vors achte: Man gebe ihnen zu bedencken, daß es alſo noch lange nicht genug ſey, wenn man nur eine und die andere Warheit, ſolten es auch die wichtigſten ſeyn, aus GOttes Wort annimt; ſondern daß alle göttliche Warheiten in ihrer Verbindung und Zuſammenhange eingeſehen und angenommen, wenigſtens nicht leichtſinniger Weiſe verleugnet und verworffen werden müſſen, wenn anders daher ein gottgefälliger Glaube und wahres gottſeliges Leben erfolgen ſoll. Es iſt bekant, daß die Herrnhutiſch-geſinnten Seelen die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt

GOtt durch den blutigen Tod JEſu Chriſti aufs höchſte treiben, und wenn ſolches in einer billigen und weiſen Verbindung mit andern heylſamen göttlichen Warheiten geſchähe, wer wolte ſich nicht darüber von Hertzen freuen, und den Heiland preiſen? * Allein, wie viele andere irrige Meynungen werden nicht auch damit verknüpfet, die entweder in GOttes Wort gar nicht ſtehen, oder doch demſelben widerſprechen? Wie ſolches in dem vorhergehenden iſt gezeiget worden. ** Hier ſolten nun fein ſolche Seelen bedencken, daß eine ſolche eigenmächtige Trennung (fallacia diviſionis) nicht nur ſehr verwegen; ſondern auch höchſt ſchädlich, ſträflich und gefährlich ſey. Wird nicht der Teufel, der liſtige Schalck, ſolche Haupt-Lehre wohl leiden können, wenn er nur die Seelen auf eine andere Art in Grund-Irthümer ſtürtzen, und nach und nach dasjenige,

* Es haben bißher viele rechtſchaffene Leute geglaubet, die Herrnhuter wären in der Lehre von der Rechtfertigung geſund, und weil ſie dieſelbige beſtändig trieben: ſo würde doch viel Gutes durch ſie ausgerichtet. Ich kan nicht leugnen, daß ich ehedem in eben dieſer guten Meynung von ihnen geſtanden. Wenn man aber die Sache genauer unterſuchet: ſo findet man auch in der Lehre vom Glauben und von der Rechtfertigung grobe Irthümer bey ihnen. Siehe Herrn D. Walchs Theologiſches Bedencken von der Herrnhutiſchen Secte / §. XII. XIII.

** Am ausführlichſten hat die Irthümer dieſer Secte gezeiget erſt belobter Herr D. Walch in dem angeführten Bedencken.

ge, was die Haupt-Sache iſt, unterminiren, folglich die Neben-Dinge und menſchliche Neben-Meynungen unvermerckt zur Haupt-Sache machen kan? Wie es ja von Herrnhut nunmehr auch am Tage lieget. Ihr, allerliebſten Seelen! die ihr alſo in einer ſolchen Seelen-Verfaſſung ſtehet, bedencket ſelber, daß eben hier Lehrer wachen müſſen, daß ſie die in GOttes Wort enthaltene Warheiten, und zwar NB. alle Warheiten aufs ſorgfältigſte, rein und unverfälſcht bewahren müſſen, weil ſie alle von GOtt ihren Urſprung haben; weil ſie alle aufs genaueſte zuſammen hängen, ob ihr es gleich zur Zeit nicht ſo einſehet; und wenn eine Schaden leidet, oder gering gehalten wird, nach und nach auch die andern Schaden leiden. Reiſt man erſt die Flück- und Verbindungs-Steine aus einem Gebäude heraus, ſo fängt daſſelbige nach und nach an zu ſincken. Ja, weil alle göttliche Warheiten eine göttliche Kraft in ſich halten, die Menſchen zu überzeugen, Irthümer bey ihnen zu verhüten, und ſie zum Glauben und gottſeligen Leben, und endlich zur Seligkeit zu bringen, wofern man anders nach ſolchen göttlichen Lehren Glauben und gut Gewiſſen behält bis ans Ende. Ihr ſoltet es euch alſo, ihr wertheſten Seelen! recht hertzlich lieb ſeyn laſſen, wenn euch Lehrer eure Irthümer anzeigen, oder vor denſelben bey Zeiten warnen; weil ſie ja auf ſolche Art ihre Liebe gegen die Lehre und gegen euch

bewei-

beweiſen, und nur dasjenige thun, was ihr Gewiſſen vor GOtt an euch erfordert. Beſinnet euch alſo, und werffet doch um des Blutes JEſu willen keinen unverdienten Haß auf eure Lehrer, die es gut und redlich mit euch meynen! Sie lieben euch ja hertzlich euren Perſonen nach! Sie arbeiten ja an euch durch das Wort und die Lehre! Sie ſind ja deswegen keine Feinde des Heilandes! Sie verwerffen ja die Gnade nicht ſchlechterdings, die ihr habet! Sie ſind ja alſo der Haupt-Sache nicht entgegen und zuwider, wie ihr fälſchlich meynet; ſondern ſuchen nur durch Wegräumung desjenigen, was nicht zur Haupt-Sache gehöret, dieſelbige zu bewahren und zu befördern. Folget doch hier um eures eigenen Heyls willen nicht euren einmal angenommenen Vorurtheilen; ſondern nehmet euch unter Gebet und Flehen ſo viel Zeit, dieſe Sache unpartheyiſch einzuſehen! Gewiß! Ihr werdet den HErrn am Ende preiſen, wenn ihr in dieſem Stück fein einfältig, hertzlich und kindlich werdet, und dieſem guten Rath, der euch vor dem Angeſichte eures Heilandes gegeben wird, folget. Bedencket ferner: So wol ihr verbunden ſeyd, aus Liebe zu eurem groſen Heilande, einen verkehrten böſen Lebens-Wandel zu vermeiden; Eben ſo wol ſeyd ihr ja auch verbunden, vor allen GOttes Wort zuwider lauffenden irrigen Lehren euch zu hüten, weil, wofern die Lehre erſt rein und lauter bewahret wird, hernach auch, wie

ihr ja wiſſet, aus ſolcher reinen und richtigen Lehre erſt ein warhaftiges Chriſtliches Leben herflieſen kan. Wofern man aber irrigen Meynungen, obgleich eine Zeitlang die Haupt-Lehre mit bleibet, nachhänget, und alſo gegen die Lehre untreu wird, und auch bey erfolgtem Widerſpruch bleiben will; So iſts ja offenbar, daß dieſelbigen zwar am Ende Heuchler oder ungeſunde Chriſten, keinesweges aber wahre glaubige und von Hertzen fromme und geſunde Chriſten machen können.

§. 20.

Vors neunte: Man gebe ihnen zu bedencken, wie gefährlich es ſey, ſeinem eigenen Geiſte zu folgen. **Der wohlerfahrne und gottſelige Herr Inſpector Schinmeyer in ſeinem vortreflichen Präſervativ wider die Kinder-Peſt/** pag. 20. 21. 22. ſeq. hat bereits in dieſem Stück ſehr gründlich gezeuget, wie zwar der Herrnhuter ihre Intention und Zweck dahin gehe, die evangeliſche Kirche zu reformiren, und auf einen Apoſtoliſchen Fuß zu ſetzen; Wie aber bey ihnen kein Apoſtoliſches Licht, keine Apoſtoliſche Kraft, keine Apoſtoliſche Wunder und Leiden, keine lautere Apoſtoliſche Lehre und praxes, und was das vornehmſte iſt, kein Apoſtoliſcher Beruf und übernatürliche Tüchtigkeit ſey, und wie ſie alſo in dieſem wichtigen Wercke ihrem eigenen Geiſte und innerlich vorgegebenen Triebe zu folgen pflegten

ten. Unter andern haben mir ſeine Worte pag. 20. und 25. wohl gefallen, da er ſpricht: bona intentio; ſed mala inventio, oder wie einſtmals ein Chriſtlicher Politicus ſagte: **Die Intention iſt gut: aber Babel läſt ſich nicht ſo beſſern/ die Löcher ſind ſo groß/ und die darzu vorgeſchlagene neuen Lappen zu klein/ die Schneider verſtehen auch ihr Handwerck nicht/ weil ſie nicht bey dem rechten Meiſter gelernet haben.** Weil zweyerley Geiſter in dem Menſchen ſind: ſo ſind auch zweyerley Triebe, die daher wohl müſſen geprüfet und unterſchieden werden. Nicht alle Triebe, die auf gute Sachen fallen, ſind deswegen vom Heiligen Geiſte. Dort trieb der Verſucher den HErrn JEſum in der Wüſten an, daß er ſolte aus Steinen Brod machen, und von der Zinne des Tempels ſpringen, zu dem guten Zweck, damit man erkennen möchte, er ſey der warhaftige Sohn GOttes. Ohnerachtet nun das der Zweck aller ſeiner Wunder war: ſo folgte er doch dieſem Triebe nicht, ſo gut er auch ſcheinen mochte. Wir werden daher nicht umſonſt gewarnet, Malach. 2. v. 15. **Sehet euch vor vor eurem eigenen Geiſte.** Warum? Weil er voller falſchen Triebe, die je gleiſender, je gefährlicher zu ſeyn pflegen.

O wie wäre nicht zu wünſchen, daß ein jeglicher, der ſich ſein Chriſtenthum will ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, diß wohl be-

dencken möchte! Ach unſer eigener Geiſt kan gar zu bald ausbrechen, wo man nicht durch die Gnade GOttes denſelben ſucht zu unterdrücken, und über ſich wachet!

Fragtet ihr mich aber, ihr Seelen! die ihr ſo gerne eurem eigenen Geiſte folget: **Ja wie bricht denn derſelbige aus?** So würde ich euch zur Antwort geben alſo:

1) Man fällt in Religions-Sachen bald auf dis, bald auf das, bald wieder auf etwas anders. Man wird daher wanckelmüthig, und gaffet auſſer dem göttlichen Wort auf diß und jenes, wodurch man endlich in die allergröſte Ungewißheit hinein gewickelt wird.

2) Zum andern: Man folget alsdenn gerne ſeinen eigenen Träumen, die man dem göttlichen Wort an die Seite ſetzet, und will ſich und andere doch am Ende bereden, als wären es lauter göttliche Dinge, als hielte man es doch blos und allein mit dem Heilande.

3) Zum dritten: Man komt nach und nach in den Seelen-Zuſtand, daß man nach 2. Tim. 3, 7. immer lernet, und kan doch nicht zur Erkentnis der Warheit kommen, weil man keinen gewiſſen Grund aus GOttes Wort annimt, woran man ſich mit einer unbetrüglichen Ueberzeugung beſtändig halten kan.

4) Zum vierten: Wenn man ſeinem eigenen Geiſte folget, ſo fängt man auch an mit zu lauffen, daß es uns ſo ums Hertze

iſt, wie wenn ich lieffe; Man lauft daher von einem Orte, von einer Gemeine zu der andern, und die arme Seele bleibt doch ungewiß, und unruhig bey allem ſolchen mühſamen Lauffen und Rennen, und am Ende hat man äuſſerliche Andacht und Formen-Weſen geſehen, und iſt damit eingenommen worden.

5) Zum fünften: Wenn man ſeinem eigenen Geiſte folget; ſo bekomt man nach und nach einen Eckel auch an dem beſten Vortrage der göttlichen Warheiten. Da kan der eine Pfarrer da, der andere dort nicht recht Evangeliſch genug predigen. Warum? Man flattert mit ſeinen Gedancken herum, und hält ſich nicht einfältig und kindlich an das göttliche Wort; mithin bleibt man auch unerfahren in dem Wort der Warheit. Und weil man nur bey dieſen und jenen Perſonen, an dieſem und jenem Ort, JEſum nach ſeinen eigenen Gedancken ſuchet; ſo findet man denſelben nicht. **Suchet in der Schrift/** ſpricht JEſus, Joh. 5. v. 39. **denn die iſts / die von mir zeuget.**

6) Zum ſechſten: Wenn man ſeinem eigenen Geiſte folget, ſo verfällt man unter die Zahl derjenigen, von welchen JEſus bezeuget, daß ſie unter einander ſagen würden: **Siehe hie iſt Chriſtus / oder da!** Matth. 24. v. 23. Was ſetzt aber JEſus vor eine Warnung dazu? Dieſe: **Glaubts nicht. Denn / wenn ſie zu euch ſagen**

werden:

werden: Siehe/ er iſt in der Wüſten/ ſo geht nicht hinaus. Siehe/ er iſt in der Kammer/ ſo glaubts nicht.

7) Zum ſiebenden: Wer ſeinem eigenen Geiſte folget, der vergiſſet nach und nach ſich ſelber recht zu kennen. Allen wahren Chriſten iſt aus GOttes Wort und aus eigener Erfahrung bekant, daß ſie nach ihrer Bekehrung beſtändig in ſich einen zweyfachen widerwärtigen Grund finden, nemlich Fleiſch und Geiſt, Natur und Gnade, und daß daher ein beſtändiger Kampf des Fleiſches und des Geiſtes entſtehe. Jacob. 4. v. 5. Oder, laſſet ihr euch düncken, die Schrift ſage NB. umſonſt, den Geiſt, der in euch wohnt, gelüſtet wider den Haß? Wer nun darinnen nicht ſeinem eigenen Geiſte; ſondern GOttes Wort folget, und beſtändig mit allem Ernſt über ſich wachet, der wird dieſen Kampf unabläſig in ſich ſpüren. Und da ſtehet es gut, wenn auch nur fein der Geiſt den Sieg behält. Wer aber ſeinem eigenen oder nur eines andern ſeinem Geiſte Gehör gibt, der wird gar bald auf die Gedancken gerathen, und es auch andern bereden wollen, daß jemand bey der Uebung ſeines Chriſtenthums ſo weit kommen könne, alſo daß aller Kampf der Sündr aufhören müſſe. Wie verkehrt wird man aber hernach nicht die Schrift auslegen und ſagen: **Ja/ die Sünde geht mich nichts mehr an/ mit der habe ich nichts mehr zu ſchaffen/** (NB. in der Rechtfertigung iſts

iſts gewiſſer maſen wahr) **die muß aufhören in den Glaubigen zu leben!** (NB. in der Erneurung muß ſie aufhören zu herrſchen, das iſt wieder wahr.) **Der Sünde bin ich abgeſtorben** ꝛc. Wird man aber nicht mit ſolchen wunderlichen Redens-Arten, die wider alle Schrift ſind, oder da man ſie doch unrecht verſtehet und Rechtfertigung und Heiligung untereinander vermenget, wird man, ſage ich, nicht arme ſchwache Seelen nur irre machen, und zu erkennen geben, daß man nicht verſtehe, wie allerdings nach dem Sinn des Heil. Geiſtes in ſeinem Wort etwas könne tod ſeyn und getödtet werden, und das doch immer wieder anfange ſich zu regen und zu leben, daher auch fort und fort wieder aufs neue getödtet werden müſſe? wie es alſo mit der in den Glaubigen übrigen Sünde, und mit dem Tödten oder Ablegen derſelben in der täglichen Erneurung es ſolche Bewandnis hat, wenn es heiſt: **Tödtet eure Glieder / die auf Erden ſind** ꝛc. Coloſſ. 3. v. 8.

Endlich: Wer ſeinem eigenen Geiſte folget, der lernet den Satan, wie er ſich in einen Engel des Lichts verſtellet, nie recht kennen: Denn er harmoniret gar zu gut mit unſerm Eigen-Geiſte. Wiſſen wir nicht, daß wir Menſchen durch die Sünde unter die Gewalt der böſen Geiſter verfallen ſind, und gleich denenſelben in alle Ewigkeit mit Schmertzen und Angſt in der Höllen hätten ſollen gequälet werden! und daß uns

eben

eben JEſus aus ſeinen Klauen hat müſſen und wollen wieder heraus reiſſen; Folglich, daß wir an dem Satan einen gar gewaltigen Feind haben, den man nicht wie eine Fliege todt ſchmeiſſen kan. Wiſſen wir nicht, daß uns die Schrift den Satan gantz anders vorſtellet? nemlich als einen brüllenden Löwen, als eine alte liſtige Schlange, die ſich in einen Engel des Lichts verſtellen kan? Wiſſen wir nicht, daß er allen Menſchen, beſonders den Glaubigen ihre Seligkeit mißgönnet, und ſie immer wieder aufs neue in ſein Netze zu bringen ſuchet? Haben nicht ſo viele GOttes-Gelehrten nach Anleitung der heiligen Schrift von unſern Zeiten mit Recht das Urtheil gefället, daß Satanas jetzo um die letzte Zeit der Welt, ſo zu reden, alle ſeine Kräfte zuſammen genommen habe, die Welt in Irthum und Sünde zu ſtürtzen, weil er vielleicht weiß, daß er wenig Zeit mehr übrig hat? Apoc. 12. Wiſſen wir nicht, daß der Teufel auf keine beſſere Erfindung hätte fallen können, wenn er auch allen Verſtand zuſammen genommen, der ihm nach ſeinem Fall übrig geblieben, ſein Reich zu vermehren, als dieſe iſt, daß er ſich in dieſen unſern letzten Zeiten verbirget, ſo viel er kan, und ſeine Gegenwart da am wenigſten ſpüren läſſet, wo er am meiſten gegenwärtig iſt? Ja, daß er als ein Lichts-Engel ſich hinter dasjenige Gute verſtecket, das wir am meiſten ſuchen und lieben? Wie er nun alle dieſe

Pro-

Proben ſeiner Schalckheit und Liſt, bereits zu der Apoſtel Zeiten bewieſen hat, welches zur Gnüge bekant iſt aus den Schriften der Apoſtel: ſo dürfen wir gewißlich glauben, daß je älter er nun geworden iſt, je erfahrner, liſtiger und verſchlagener iſt er auch geworden, und weiß er wohl, daß er bey Kindern GOttes, ſo zu reden, nicht mit der Thür ins Haus hinein fallen darf, weil ſie ihn ſogleich kennen würden; ſondern, da muß er liſtige Räncke und Methoden brauchen in himliſchen Dingen, da muß er einen guten Schein annehmen, damit er ſeinen Zweck erreiche. Wer nun da dem göttlichen Wort glaubet, und nicht ſeinem Eigen-Geiſte, der wird vorſichtig, behutſam, wachet und betet, trauet ſich ſelber nicht; ſondern er prüfet erſt auch ſeine noch ſo gut ſcheinenden Abſichten, ob nicht Satan darhinter ſtecke: ja, er prüfet auch aller andern Menſchen ihr noch ſo gut ſcheinendes Vorgeben nach dem unbetrüglichen göttlichen Wort. Und wer ſolche Treue anwendet, den wird der HErr wohl bewahren vor dem Argen, daß er ihn nicht antaſte, folglich bleibt ein ſolcher in der Mittel-Straſe, daß er ſich weder vor dem Teufel allzuſehr fürchtet, noch aber auch ihn geringe hält; ſondern immer ſeine Augen im Kopfe offen hat. Wer aber ſeinem Eigen-Geiſte ſo viel trauet, und zumal nicht gnug erfahren iſt in dem Wort der Warheit, der wird von der liſtigen Schlange gar bald betrogen, und mit

ſeinen

ſeinen Sinnen von der Einfalt in Chriſto verrucket werden. Ja wer in göttlichen Dingen bey anderer Menſchen ſcheinbarem Vorgeben, gar zu leichtglaubig iſt, und blindlings, ohne alle Prüfung, gleich alles annimt, bey einem ſolchen findet Satanas, ſo zu reden, Thor und Thür offen. Und je weniger wir es uns hernach wollen bereden laſſen, daß der Satan darhinter ſtecke, je geringer wir ihn halten, deſto lieber iſt es ihm.

Wolte man gleich ſprechen: **Ja, JEſus hat uns aber von dem Teufel erlöſet, er iſt ein überwundener Feind?** So antworte ich: Ja, es iſt wahr. Chriſtus hat uns der Erwerbung nach, erlöſet von des Teufels Gewalt: Allein, wiſſen wir denn nicht, daß diejenigen, die durch den Glauben zum wircklichen Genuß dieſer Erlöſung gekommen, zwar Errettete und Erlöſete des HErrn ſind; die aber eben deswegen, weil ſie es ſind, weil ſie auf die Seite JEſu getreten ſind, nunmehro auch mit den Feinden JEſu kämpfen müſſen; und daß ihnen eben deswegen Satan deſto mehr nachſtellen wird, ſie wieder auf ſeine Seite zu ziehen. Das 6. Capitel der Epiſtel an die Epheſer iſt hinlänglich gnug, uns davon zu überzeugen, und 1. Pet. 5. v. 8.

Wolte man weiter einwenden und ſagen: **Der Heiland wird mich wohl für dem Satan behüten?** ſo antworte ich: Ja, er wird und will es thun. Allein, wie denn?

Wenn wir auch fein bey ſeinen Worten und Wercken bleiben; wenn wir nüchtern und wachſam ſind; wenn wir mit Gebet anhalten; wenn wir die Geiſter prüfen, und nicht gleich einem jeglichen Geiſte, und alſo auch nicht unſerm Eigen-Geiſte glauben; wenn wir rechtſchaffenen Knechten Chriſti, wenn ſie uns warnen, auch fein folgen; wenn wir nicht auf Menſchen und ihre Parthey ſo blindlings hinfallen; wenn wir uns nicht einen jeglichen guten Schein bethören laſſen; Kurtz: wenn wir auf unſerer Seite fein treu ſind; ſo ſollen wir den Böſen leicht überwinden und alles ererben. **Kindlein!** heiſt es, **bleibet bey ihm** 1. Joh. 2, 28. Stehet es nicht hier, daß es möglich iſt, daß man kan zu ſchanden werden? Darum ſehet euch für, für eurem Eigen-Geiſte! Schaffet, daß ihr ſelig werdet, mit Furcht und Zittern! und glaubet nicht einem jeglichen Geiſte! Hütet euch nur am allermeiſten, daß ihr die Erwerbung der Erlöſung von der Gewalt des Teufels, und den wircklichen Genuß dieſer Erlöſung, durch den Glauben in der Rechtfertigung, wie auch den in der täglichen Erneurung zu führenden Kampf mit dem Teufel recht auseinander ſetzet, und nicht alles unter einander zuſammen werffet, und alſo in dieſem Stücke ſchlechterdings dem göttlichen Wort, nicht aber eurem Eigen-Geiſte, und anderen ungegründeten Vorgeben, in dieſer wichtigen Sache folgen möget! ſo werdet ihr eine deutliche Erkent-

nis in dieſem Puncte bekommen, und eine geſunde Erfahrung; mithin auch einem rechtſchaffenen Lehrer die Freyheit laſſen, daß er auch ein Wort drein reden darf, wenn er zumal ſiehet, daß ihr in dieſer Lehre einer ziemlichen Verwirrung Raum und Platz zu geben pfleget. Jacobi Worte ſollen mir beſtändig in meinem Hertzen mit güldenen Buchſtaben, (GOtt gebe es auch allen andern Seelen,) angeſchrieben bleiben Cap. 4, 7. **So ſeyd nun GOtt unterthänig / widerſtehet dem Teufel / ſo fliehet er von euch.** Sollen wir ihm widerſtehen, ſo folget, daß er ſich uns muß widerſetzen können, und daß er es auch wircklich thut, und daß alle Glaubige an ihm keinen geringen, ſondern groſen Feind haben, der aber doch in der Stärcke des HErrn überwunden wird.

§. 21.

Zum zehenden: Man gebe ihnen zu bedencken, daß die allzugroſe Gelindigkeit oder vielmehr Nachläſigkeit gegen Irrende, da man alle Unterſuchung und Prüfung in Glaubens-Lehren verachtet und verwirft, höchſt ſchädlich, ſtrafbar und gefährlich ſey, und daß beſonders ein Lehrer, ſo wol in Anſehung ſeiner ſelbſt, als wegen ſeines Amtes verbunden ſey, ſich den Irthümern bey Zeiten zu widerſetzen; (†) Wie auch, daß ſolche

(†) So bald als ſich die Bosheit regete, ſo bald erinnerte es auch Paulus nach 2. Theſſ. 2. v. 7. und

che Verwerfung der Irthümer, die Liebe, die man ſonſt den Seelen ſchuldig iſt, erfordere und daß man ſolches thun müſſe, wenn gleich die Irrenden die Nothwendigkeit ſolcher Pflicht zur Zeit noch nicht hinlänglich einſehen; Denn es kan gar bald eine andere Zeit kommen, da ſie ſich wieder beſinnen, und alsdenn den Unwillen, den ſie ehemals unbilliger Weiſe gehabt haben, über einen ſolchen, der ſich ihren Irthümern widerſetzet, in Liebe verwandeln und ihm am Ende dancken, daß er ſeine Pflicht, deſſen Nothwendigkeit ſie ehedem nicht eingeſehen, beobachtet hat. Ja, wenn auch ein Lehrer bey den Irrenden gantz und gar nichts ausrichten ſolte: ſo hat er doch gethan, was Pflicht, Amt, Gewiſſen, Liebe und Treue erfordert haben, und wird er an jenem Tage mit deſto freudigerm Hertzen erſcheinen und ſagen können: **HERR! Du weiſt / daß ich ſie treulich gewarnet habe / ſie haben ſich aber nicht wollen warnen / nicht ſagen / und zurechte weiſen laſſen. Ich bin unſchuldig!**

und achtete es vor ein wichtiges Stück ſeiner Amts-Pflicht. Er ſagte nicht: Wir wollen ſie erſt reif und groß laſſen werden; Nein, bey dem Regen warnete er. Es iſt alſo wol gewiß mit ein groſſer Theil der Amts-Pflicht eines Lehrers, daß er auf das Regen der Irthümer und Bosheit Achtung gibt. Nur iſt aber auch dabey zu beklagen, daß die Seelen ihren geiſtlichen Vätern nicht die gehörige Treue erweiſen, und gemeiniglich ins geheim blind zufallen rc.

Es iſt bekant, daß diejenigen, die mit Herrnhutiſch-geſinnten Seelen umgehen, beſtändig von ihnen den Einwurf hören und erfahren müſſen: Ja, ſie wollen nicht diſputiren, das Diſputiren mache nur die Seelen irre, man müſſe nur einfältig und kindlich werden. Es hat aber bereits der Umgang und die Erfahrung gelehret, daß ſie durch Einfalt und kindlich werden am Ende nichts anders verſtehen, als eine völlige Einergebung in ihre Lehren, Lehr- und Formen-Weſen, und daß man ihre Einſichten vor die beſten halten und annehmen ſoll. Wie ſie ſich nun einbilden, ſie ſtünden ſchon auf einem guten Grunde, ſie hätten ſchon die Haupt-Sache; ſie hätten ſchon alles beſſer eingeſehen, andere könten es nur nicht einſehen, wären wider ſie eingenommen; Alſo glauben ſie auch, wäre alles Diſputiren und Unterſuchen mit ihnen vergebens. Allein, ihr theureſten Seelen! Bedenckt ſelber, ob diß Vorgeben nicht nach geiſtlichem Hochmut ſchmecket, wenn man dencket, man wiſſe und verſtehe ſchon alles beſſer, andere könten es nur nicht ſo einſehen, wie ſie?

Iſt es nicht eine groſe Unbilligkeit, daß ihr des andern Bruders ſeine Einſichten ſchlechterdings verwerffen wollet? Am allerunbilligſten aber iſt es, daß ihr gar keine Prüfung dulten, und dieſelbige ſo gleich ein unnützes Diſputiren nennen wollet. Hat uns nicht der Heilige Geiſt eine gantz andere Art bey der Erkentnis der Warheit angewieſen?

ſen? Er ſpricht: Prüfet alles. Habe ich nun diß Privilegium des Heiligen Geiſtes in Händen, ſo habe ich ja auch zugleich von dem Heiligen Geiſt die Macht und Freyheit, anderer ihre Lehren und Vorgeben zu unterſuchen, und der andere, der denckt, er ſehe in Glaubens-Lehren die Sache beſſer ein, und er hat der Warheit nach den Heiligen Geiſt auch in ſich, muß es allerdings geſchehen laſſen, daß ſeine Sachen nach GOttes Wort unterſuchet werden, weil Gottes Wort die einzige Regel und Richtſchnur der Unterſuchung iſt. Will er nun hier nicht ſtille halten, will er ausweichen, und nach Gottes Wort keine Unterſuchung gelten laſſen, ſo beweiſt er ja offenbar, daß ihn nicht der Geiſt der Warheit leitet, und daß er auf ſolche Art ſich nicht den Menſchen, ſondern dem Heil. Geiſt ſelber widerſetzet, welcher in GOttes Wort redet. O ihr wertheſten Seelen! Wie wolte ich wünſchen, daß ihr dieſen Punct recht bedencken möchtet! O daß ihr erwegen möchtet! Wie ihr endlich als ſolche könnet erfunden werden, die wider den Heiligen Geiſt ſtreiten. Iſts nicht wahr? Der rechte wahre gemeinſchaftliche Sinn aller wahren Glaubigen und Kinder GOttes iſt zu allen Zeiten dieſer geweſen, daß ſie in beſcheidener Demut ſich nicht alles zutrauen, und dencken, alles dasjenige, was andere Leute ſagten und ſchrieben, müſſe ſchlechterdings getadelt und verworffen werden: Und hingegentheils, was ſie eingeſehen hätten und redeten, müſſe nothwendig vom Himmel ge-

redet ſeyn, und mit einem abſoluten Gehorſam ohne Unterſuchung und Widerſpruch von andern angenommen werden; (Der HErr bewahre alle wahre Kinder GOttes vor dieſem Antichriſtiſchen Sinne!) Sondern ſie glauben, daß andere Leute auch Augen haben, mit welchen ſie ſehen können. Und je zärtlicher und hertzlicher ihre Liebe zum Heilande und ſeinem Evangelio iſt, deſto lieber laſſen ſie ſich von andern prüfen, und wofern ſie nach GOttes Wort überführet werden, ſo weichen ſie auch gerne und geben nach. **Haltet euch nicht ſelbſt für klug/ trachtet nicht nach hohen Dingen: Fahrt nicht hoch her;** ſind ſolche weiſe göttliche Regeln der Demut, wornach billig aller wahren Chriſten, beſonders aber auch eure Seelen, ihr Wertheſten! ſolten geformet ſeyn! O mit was vor groſſem Vergnügen würde man alsdenn nicht mit euch können und wollen umgehen! Ihr Lieben! die diß am meiſten angehet, bedencket diß. Wie gefährlich ſind alſo nicht eure Gedancken? wenn ihr ſprecht: Man ſolle mit denenjenigen, die da irren, nur ſäuberlich fahren, wider ſie gar nicht diſputiren; Das Diſputiren ſey nichts nütze, es ſey ſchädlich, man gewinne damit nichts; die Seelen würden nur irre gemacht. Wie gefährlich iſt es nicht, wenn ihr gar ſprechen wollet, die Irthümer hätten nicht viel auf ſich? Es könte ein Menſch doch an den Heiland glauben und ſelig werden, wenn er gleich in dieſem

und

und jenem Stücke irrete? Ich will aber auf alle dieſe gehäufte Einwürffe jezt nur ſo viel antworten: Es iſt wahr, man muß mit den Irrenden ſäuberlich fahren, und nicht gleich alles verketzern; Und wenn man ſie durch gründliche Vorſtellung auf beſſere Gedancken bringen will: ſo muß man Liebe und Sanftmut mit dem überzeugenden Vortrage verknüpffen, damit ſie glauben lernen, man thue alles aus Liebe zur Warheit und zum Heil ihrer Seelen, und ſey mit dem Geiſte Chriſti geſalbet: Allein dieſe Gelindigkeit, Liebe und Sanftmut muß doch die Warheit an ſich ſelbſt nicht gantz und gar aufheben. * Man muß auch auf der andern Seite eines ſolchen ſeine redlichen Bemühungen, da er uns in Liebe von unſern Abwegen zurück führen will, nicht gantz und gar verwerffen und vor vergeblich halten. Und endlich, ſo müſſen auch fein ſolche Seelen, mit denen man ſäuberlich verfähret, wieder reciproce mit denenjenigen ſäuberlich verfahren, die ihnen zurechte helffen wollen; nicht aber halsſtarrig und eigenſinnig gegen dieſelben ſeyn; Noch mehr: Nicht muthwillig auf ihren irrigen Gedancken ſtehen bleiben wollen, wodurch man ja ſonſt zu erkennen gibt, daß es einem nicht von Hertzens-Grund um die Warheit und den Heiland zu thun

 ſey.

* Auch nicht einen heiligen Eifer / der nach Beſchaffenheit der Umſtände Schärfe brauchen muß, wie man an Chriſto, den Apoſteln und den Propheten ſiehet.

ſey. Und wenn man bey ſich dencken wolte: Ja, die Irthümer hätten nichts auf ſich; ſo will ich nur noch ſo viel erinnern; Es iſt wahr, es kan dann und wann ein Irthum nicht ſchlechterdings ſchädlich ſeyn, in Anſehung des Glaubens und der Seligkeit; man muß aber wohl mercken, daß diß nur zu verſtehen ſey von einem ſolchen Irthum, den jemand nicht ſo gleich bey ſich mercket, wiſſentlich und vorſetzlich denſelben nicht heget, auch wohl die hinlängliche Fähigkeit als ein Kind im Chriſtenthum noch nicht hat, die Schädlichkeit deſſelbigen einzuſehen, wie die Jünger des HErrn in Anſehung ſeines Leidens und Todes ꝛc. Und endlich, wenn er Gelegenheit hat eines beſſern überzeugt zu werden, denſelben fahren läſſet, nicht aber zürnet mit dem, der ihm ſeinen Irthum nehmen will. Und gewiß einer ſolchen Seele, wie wir es jetzt determinirt und beſtimt haben, wird der HErr auch ſchon auf eine andere Art ſolche Stoppeln, Heu und Stroh nach ſeiner erbarmenden Menſchen-Liebe, Mitleiden und Weisheit wegzubrennen wiſſen. Allein, wenn man ſeine Irrungen wiſſentlich beybehält, von einer beſſern Ueberzeugung und Widerlegung ſolches Irthums nichts wiſſen will; wenn man Licht und Finſternis, das iſt Warheit und Lügen, zuſammen in einem Hertzen mit Fleiß beherbergen will, auch demjenigen faſt feind wird, der uns eines beſſern überzeugen will, ſich demſelben entziehet und entgegen ſetzet, von

demſel-

demſelben ſchnöde urtheilet, als könte er die Sache noch nicht recht einſehen, vor ſich ſelber mit einigen andern, ſo faſt Trennungs-weiſe, zuſammen flieſet, und auf ſeinem Sinn, Meynung und Gedancken hartnäckig und eigenſinnig beharret: ſo gibt man ja da augenſcheinlich zu erkennen, daß man, wo nicht ſchon die Liebe zur Warheit verlohren habe, doch zum wenigſten der Liebe zur Warheit und zum Irthum im Hertzen einander das Gewicht halten laſſe. Bedenckt wohl, ihr allerliebſten Seelen! Ihr beraubet euch auf ſolche Art ſelber eines herrlichen Nutzens der heiligen Schrift: Denn dieſelbige ſoll uns ja nicht nur lehren, ermahnen, warnen, tröſten; ſondern auch ſtrafen, das iſt, die Irrenden und Fehlenden ſollen dadurch überzeuget, vom Irthum abgeführet und zum richtigen Erkentnis der Warheit gebracht werden. Und ſo haben JEſus, Stephanus, und Paulus, wie auch andere treue Zeugen des Heilandes das Wort GOttes wider die Irrenden auch gebraucht, und ſie damit eingetrieben, welches ich, weil es bekant genug iſt, jetzt nicht weiter ausführen will. Mithin haben auch rechtſchaffene Lehrer noch heutiges Tages die Freyheit, mit GOttes Wort ſo umzugehen. Der ſel. Herr **Johann Arnd** in ſeinem **wahren Chriſtenthum** redet hiervon vortreflich alſo: und zwar im 1. Buche, 39. Cap. „Die reine Lehre und Warheit des heiligen Chriſtlichen Glaubens muß nothwendig wider

„ die Rotten und Ketzer verantwortet und ver-
„ theidiget werden, nach dem Exempel der hei-
„ ligen Propheten, welche wider die falſchen
„ und abgöttiſchen Propheten in V. T. hef-
„ tig geprediget haben, ja nach dem Exem-
„ pel des Sohnes GOttes, welcher wider
„ die Phariſäer und Schriftgelehrten zu
„ Jeruſalem ernſtlich diſputirt. Item, nach
„ dem Exempel des Evangeliſten Johannis,
„ welcher ſein Evangelium wider die Ketzer
„ Ebionem und Cerinthum, und ſeine Of-
„ fenbarung wider die falſche Kirche der
„ Nicolaiten und andere geſchrieben.

Wolte man aber etwan weiter einwenden und ſagen: **Die Seelen würden durch ſolch Diſputiren (Unterſuchen) oder wenn ſie wider Herrnhut was leſen/ und hören ſolten/ nur irre gemacht/ darum wolten ſie nur fein einfältig bey dem Heilande und ſeinem Blute bleiben?** So will ich zwar erſtlich nach der Liebe urtheilen und glauben, daß es einigen Seelen in der Warheit um ihren Heiland zu thun ſeyn mag, und daß ſie das ſo aus guter Meynung vielleicht ſo vorgeben mögen, weil ſie es von andern ſo gehöret haben: Allein höret doch und bedencket, ihr Seelen! was ihr ſaget:

a) Iſts nicht an dem, wenn ihr nicht bereits ſo viel Hochachtung gegen die Herrnhutiſchen Brüder in euren Hertzen hegetet, welches ihr aber doch durchaus nicht wolt Wort haben; ſo würdet ihr keines Weges

ſo

ſo reden? Achtet ihr nicht bereits die Herrnhutiſche Gemeine vor die allein wahre Gemeine des Heilandes? Denckt ihr alſo nicht, es müſſe dieſe Gemeine in allen Stücken Recht haben? Meynet ihr nicht, diejenigen verſündigten ſich an dem Heiland, die wider die Herrrnhuter was erinnerten?

b) Fahrt ihr nun in ſolchen euren Gedancken fort; ſo wird eure Einbildung von der Unfehlbarkeit der Herrnhuter nicht nur reif und herrſchend werden, ſondern ihr werdet euch auch den Weg verlegen zu beſſerer Einſicht und Erkentnis zu kommen, und demjenigen unſchuldiger Weiſe feind und gram werden, der mit Grund der Warheit, und mit Demut und Sanftmut an euch und an den Herrnhutern was auszuſetzen haben wird, da er doch in ſolchem Fall eher von euch Danck, Liebe und Hochachtung, als euren Haß verdienet hätte. Ja/ ihr werdet euch vor Hochmut ſchämen/ wieder zurücke wollen zu treten/ und dencken/ das wäre euch eine Schande/ wenn ihr bekennen ſoltet/ ihr hättet geirret/ da euch doch andere bereits ſo lange vor ſo wichtige Brüder gehalten hätten!

c) Und endlich, ſo werdet ihr auch keines weges, wie ihr doch dencket, irre gemacht in der Warheit, (denn dieſe wird ja nach GOttes Wort geprüfet, und eurer freyen Beurtheilung übergeben) ſondern nur in denen einmal eingeſogenen Vorurtheilen und Einbildung. Und darin müßt ihr irre gemacht

werden,

werden, wenn euch ſoll geholffen werden. Und wie glückſelig wäret ihr da, wenn ihr euch irre machen lieſſet: Denn da würde euch hernach eine freye Bahn zur Erkentnis der Warheit geöfnet, und ihr von euren Irrungen und Menſchen-Satzungen, die unter dem Namen des Heilandes ſo heimlich mit verſteckt ſind, gar leicht können errettet werden.

Und daß ich noch einmal frage: **Warum iſt man denn ſo zornig darüber / daß wider Herrnhut was erinnert und geſchrieben wird?** Iſt es uns lediglich um die Warheit und um den Heiland zu thun, wie wirs mit dem Munde vorgeben: ſo prüfe man doch erſt, auf welcher Seite die Warheit ſtehet, und der Heiland mit der Warheit. Man prüfe aber ohne Vorurtheil. Fände man nun, daß die Herrnhutiſchen Gemeinen recht hätten, ſo könte man ja allezeit auf ihrer Seite bleiben. Fände man aber, daß ſie unrecht hätten und irrig lehrten, ſo müſte man ſie verlaſſen und die Warheit annehmen, wo man ſie fände. Und ſo machen es auch alle redliche Seelen, die den Heiland in der Warheit lieb haben. Weil es ihnen lediglich um die Warheit und den Heiland zu thun iſt; ſo nehmen ſie die Warheit und den Heiland an, wo und bey wem ſie es finden. Und dieſe redlich-geſinnte Seelen werden niemals zornig und empfindlich werden, wenn wider ſie was erinnert wird, oder werden doch zum wenigſten wider alle

inwendig aufſteigende Regungen des Zorns kämpfen, und ſagen: Es iſt mir lauterlich um die Warheit und meinen Heiland zu thun! Wer mir nun mehrere und beſſere Erkentnis beybringen kan; wer an mir Irrungen entdecken kan, den liebe ich: Denn er befördert auf ſolche Art das, was ich gern befördert wiſſen will. Und das iſt nach aller Kinder GOttes wahren Erfahrung der lautere gemeinſchaftliche Sinn göttlich-geſinnter Seelen. Wo ſich nun der nicht findet, ja, wo ſich vielmehr gerade das Gegentheil findet, da iſts ja offenbar, daß man an Menſchen und ihren Meynungen hanget, ſo wenig als man es auch will Wort haben. Da fürchtet man ſich, die Menſchen-Sache, (NB. nicht die Sache des Heilandes, wie man zu reden pfleget) möchte Schaden leiden, die Schwäche möchte offenbar und wir beſchämet werden, daß wir ſo plötzlich zugefahren und uns vergangen hätten. Laßt ihr nun, ihr Seelen! dieſen Sinn nicht bald fahren, ſondern laſſet denſelben mehr und mehr zur völligen Reife und zur Herrſchaft kommen, ſo wird er euch am Ende in den Stand ſetzen, vorſetzlich alles irrige Weſen zu vertheidigen, und in einen bittern Haß wider diejenigen einzugehen, die euren Meynungen zuwider ſind. Hiob hat ſich das vor keine Schande geachtet, öffentlich vor aller Welt diß Bekentnis ſeines Vergehens zu thun c. 39. v. 37. **Siehe/ ich bin zu leichtfertig geweſt/ was ſoll ich ant-**

wor-

worten: Ich will meine Hand auf meinen Mund legen! Ich habe einmal geredet / darnach will ich nicht mehr antworten / hernach will ichs nicht mehr thun! Und Salomon ſpricht: Prov. 30. v. 32. Haſt du genarret / und zu hoch gefahren / und Böſes fürgehabt / ſo lege die Hand aufs Maul.

§. 22.

Zum eilften: Man gebe ihnen zu bedencken, daß die Lehre von Buſe und Glauben Zeit Lebens nicht ausgelernet wird, weil ſie von ſolcher Wichtigkeit iſt, daß ein jeglicher, der weiß, was Verderben der Seelen, und was JEſus mit ſeinem blutigen Tode iſt, nothwendig dieſe Lehre alle Tage wird lieber haben. Er wird aus eigener Erfahrung erkennen, daß ihm ſein Verderben täglich offenbarer werden wird; Er wird täglich und gern ſich immer beſſer beugen und demüthigen, und die einmal empfangene Gnade zu immer mehrerer Abſterbung ſeines eigenliebiſchen Hertzens treulich anwenden; JEſus wird ihm in der Warheit immer wichtiger, und ſein Glaube an ihn immer lauterer und aufrichtiger werden; mithin wird er ſein geiſtliches Leben in täglicher und ſtündlicher Tödtung ſeiner Lüſte und Ausübung aller GOtt gefälligen Tugenden und Wercke erweiſen, und allen Ernſt nach der Erforderung Petri 2 Ep. 1, 5. daran wenden, daß er in ſeinem Glauben darreiche Tugend ꝛc. Und eine ſolche geſun-

geſunde Heiligung wird denn, daß ſeine Buſe und Glaube Warheit ſey, legitimiren. Wenn aber hingegentheils die Seelen ſo bald ausgelernet haben, wenn ſie dieſe beyde Stücke, Buſe und Glauben, noch nicht recht erfahren haben, wie wichtig dieſelbigen ſind; wenn ſie ſo leichte drüber hinfahren; wenn ſie den vorgegebenen Glauben nicht treulich anwenden zur Tödtung der eigenen Liebe und des alten Adams: ſo werden ſie bald einen Eckel bekommen an dieſer Lehre; Sie werden ſich bald bereden laſſen, darüber wären ſie weg, nun müſten ſie auf höhere Sachen dencken, und in der That verfallen ſie doch am Ende auf nichts anders, als auf dürftige Neben-Dinge, Abwege, menſchliche Meynungen und Satzungen. Bedencket dis, ihr Seelen! die ihr ſo geſinnet seyd, prüfet euch redlich vor dem Angeſichte des HErrn. Es betrift euer ewiges Seelen-Heil! Prüfet am allermeiſten, ob die rechten Früchte der Heiligung da ſind? Findet ihr nun da Mangel, wohlan! ſo erkennet und bekennet eurem Heiland die gantze Warheit. Gebt ihm die Ehre, und betet in dieſem Fall ſeine Allwiſſenheit an. Laſſet euch ſalben mit ſeinem demüthigen und ſanftmüthigen Lammes-Sinne, aber auch mit einer ungeheuchelten Liebe zur Warheit: ſo wird JEſus an euch Freude und Wonne erleben.

§. 23.

§. 23.

Zum Zwölften: Zeige man den Seelen, welches die rechte Einfalt ſey? Wir haben bereits gehöret, daß ſie von einfältig werden reden, und wie ſolches zu verſtehen. Die rechte wahre Einfalt aber beſtehet, wie mich düncket, darin, daß ich mir die göttliche Warheiten aus GOttes Wort ſo wol, als auch aus der Vernunft ſo deutlich, hell und klar vorſtelle, als es nur möglich iſt, nach meiner Fähigkeit, und daß ich denenſelben nach aller Treu durch die Gnade GOttes gleich folge und gehorche, es mag nun dis meinem Fleiſch und Blut oder der Welt zuwieder ſeyn oder nicht. Wer dis thut, den nenne ich einfältig, das iſt, redlich und rechtſchaffen. Mithin folget daraus, wer nur Menſchen-Meynung folget und gehorchet, und verlanget, daß andere auch ſeinem Exempel folgen ſollen, der iſt nicht einfältig und kindlich: ſondern vielmehr tückiſch und betrüglich, oder, wenn auch das nicht iſt, wenigſtens nicht vorſichtig und behutſam. Ich weiß zwar wohl, daß man in dieſem Fall ordentlicher Weiſe den Einwurf zu machen pfleget, und vorgibt: Ja, die Apoſtel des HErrn wären auch ungeſtudirte und gantz einfältige, geringe, gemeine Leute geweſen? Allein, es iſt zu wiſſen, ihr Seelen! die ihr dis vorgebet, daß dis euer Vorgeben nicht gegründet iſt. Dis iſt wahr, dem äuſſerlichen Stande nach waren die Jünger

des

des HErrn gemeine Leute: Aber da ſie das Apoſtel-Amt führten, und dazu tüchtig gemacht waren, da waren ſie keine unwiſſende und ungelehrte Leute; ſondern die allergeſchickteſten, klügſten und gelehrteſten Leute. Denn, bedenckt ſelber, was am heiligen Pfingſt-Feſte mit ihnen vorgegangen iſt? der Heilige Geiſt kam über ſie ſichtbarer Weiſe in feurigen Zungen, wie es JEſus verſprochen hatte. Und mit was wurden ſie denn da ausgerüſtet? Iſts nicht wahr, mit allen nöthigen, ſo wohl natürlichen, als auch übernatürlichen geiſtlichen Gaben, die ihnen, als erſten Lehrern des neuen Teſtaments, zu ihrem wichtigen Apoſtel-Amte nöthig waren. Und wie herrlich bewieſen ſie auch nicht ihre Gaben, ſo wol mündlich, als ſchriftlich? Sie lehreten und unterrichteten die Unwiſſenden; ſtrafeten und widerlegten die Irrigen, ſtärckten die Schwachen und ſ. w. Mithin erhellet daher, daß man gewaltig irren würde, wenn ein jeder gemeiner Mann bey ſeinen unreifen, wunderlichen, ja oft unrichtigen Begriffen von göttlichen Warheiten, mit denen Apoſteln des HErrn ſich in eine Claſſe ſetzen, und alſo entweder ſeine Unwiſſenheit oder Hochmut verrathen wolte. Ja, es erhellet daher ferner, daß dis keine rechte wahre Einfalt iſt, wenn man ſpricht; Ich will einfältig ſeyn und bleiben, und man iſt es auch wol; will aber nichts, als lauter verworrene und unrichtige Gedancken von göttlichen Warheiten in

ſeinem Kopfe beherbergen, und wenn man ihn darüber zur Rede ſetzet, es damit, auch wol eigenſinniger Weiſe, entſchuldigen, man ſey und bleibe einfältig. Am allerwenigſten aber kan das eine wahre Einfalt ſeyn und heiſſen, wenn man anderer Leute angenommene Meynung auch ſo blindligs annimt, und dieſe ohne Unterſuchung angenommene Meynungen mit der Einfalt vertheidigen, auch verlangen will, andere ſolten auch ſo einfältig werden; Oder man ſpricht: andere könten die Sache nicht einſehen. HErr JEſu! erbarme dich doch über alle Seelen in allen ihren Umſtänden! gib uns doch allen ein recht redlich und einfältig Hertz, das deine himliſche Worte und Reden gerne höret, und annimt, und denenſelben gehorchet. Ja laß uns in deiner Rede bleiben, und auch deine rechte Jünger werden und bleiben.

§. 24.

Endlich, zum dreyzehenden/ will ich noch etwas ſagen: Die leiblichen Patienten erholen ſich öfters wieder durch einen Vomitum oder Erbrechen, und geben auf einmal die gantze, oder doch die meiſte materiam peccantem von ſich. In geiſtlichen Seelen-Kranckheiten geſchicht dieſes, wenn GOtt mit Noth, Trübſal und gefährlichen Leibes-Kranckheiten zu Hülffe komt, und die Seelen-Cur auf ſolche Art befördert; da fallen vielmals alle unnütze Meynungen

nungen und Menſchen-Satzungen, denen wir ſonſt beygepflichtet haben, auf einmal hinweg, die wir mit denen beſten Artzeney-Mitteln, ich meyne mit denen beſten Argumenten und Beweis-Gründen nicht haben ändern und hinweg nehmen können. Mithin erhellet auch daraus, daß man den Seelen muß Zeit und Raum laſſen, daß ſie ſich beſinnen können, oder biß der HErr ſelbſt komt, zu einer Stunde, da wir es nicht gedacht haben. Wer mehreres von der Weisheit eines Evangeliſchen Lehrers, mit denen Herrnhutiſch-geſinnten Seelen umzugehen, lernen will, der muß, ohne jetzt anderes zu gedencken, des Herrn Inſpectoris Schinmeiers ſein herrliches Präſervativ wider die Kinder-Peſt leſen, welches mir unvergleichlichen Nutzen in dieſer Sache zu dieſer Zeit dargereichet hat, davor ich GOtt preiſe und dem wertheſten Herrn Autori Danck ſage. Ich habe dismal nur in Einfalt nach meiner eigenen Meditation von der Weisheit eines Lehrers ꝛc. mit wenigen reden und ſchreiben wollen. Der HErr ſchencke mir und allen, die es mit mir bedürffen, zur Stunde, was und wie wir reden ſollen!

§. 25.

Ich würde hier ſchlieſen, wenn ich nicht noch etwas zu erinnern nöthig fände:

Ich muß erinnern, daß mir vor einiger Zeit jemand ſagte: Man muß die Herrnhuter nicht ſchonen, ſonſten gehet es eben ſo,

wenn man eine Staude ſchonen will, ſo läſt dieſelbe unterdeſſen ihren Samen immer wieder ausfallen, der gehet wieder auf, folglich wächſt das junge Unkraut immer wieder hervor. Hierauf antworte ich ſo viel: Das Gleichnis iſt wahr; und ich halte auch davor, daß man mit der eigentlichen Staude, ich meyne, mit dem Herrn Grafen von Zinzendorf ſo verfahren muß, wie er es verdienet. Jedoch, weil mit demſelben andere, ſonderlich aber jetzo aufs neue der Herr Freſenius es zu thun haben: ſo bitte ich GOtt, daß er dem lieben Herrn Freſenio Weisheit, Einſicht und Gnade verleihen wolle, zu ſeinem fernern wichtigen Wercke! Was mich aber anbelanget, ſo habe ich es nur eigentlich zu thun mit ſolchen, die eingenommen worden ſind. So lange ich nun nicht ſehe, daß ſie weiter um ſich greiffen, ſo lange, dünckt mir, muß man tragen, in Liebe und Wachen.

Biß hieher gehen die Worte des Herrn Verfaſſers des Prodromi.

Zu den Practiſchen Regeln für den **Haus-Stand** könte ich noch gar manche wichtige Erläuterungen geben; weil aber die Anmerckung von der Toleranz ſchon viel weitläuftiger worden iſt, als ich vermuthet hatte: ſo muß dieſelbige aufs künftige verſparen.

Zwentes Stück. *

Nachrichten
von
Herrnhutiſchen Sachen
aus
Regensburg.

---

* Die Originalien liegen in den Herrnhutiſchen Acten Vol. II. Num. 8. und 9.

I.

Schreiben von Herrn Jacob Chriſtian Schäfer, Evangeliſchen Predigern zu Regensburg, an den Editorem dieſer Samlungen.

Hoch-Ehrwürdiger und Hochgelahrter/Hochgeehrteſter Herr Paſtor!

Ew. Hoch-Ehrwürden haben vor ein paar Tagen die ſchriftliche gütige Aufforderung an mich ergehen laſſen, ihnen dasjenige zu überſenden, was von denen Herrnhutern und Ebersdorfern mir bishero bekant worden. Ich finde kein Bedencken, Ihnen hierinnen zu Willen zu ſeyn, daß ich mich vielmehr, nach einem zu GOtt deshalb abgeſchickten hertzlichen Gebet und gewiſſenhafter Prüfung ſo wol der Sache ſelbſt, als meiner dabey obwaltenden Gemüths-Faſſung, aus zweyerley Urſachen dazu verbunden erachtet. 1) Halte ich es allerdings vor eine Pflicht eines jeden rechtſchaffenen Lehrers, bey dieſem ſchädlichen Kirchen-Uebel nicht gleichgültig zu ſeyn; ſondern daß, je mehr ſich dieſe beyde Partheyen * mit nunmehro vereinigten Kräften bemü-

* Nemlich die Herrnhuter und Ebersdorfer.

bemühen, ihre böſe Sachen zu beſcheinigen und zu befördern, deſto mehr ein jeder treuer Knecht GOttes verpflichtet iſt, ſich mit andern ſeiner Mitbrüder, dahin zu vereinigen, daß die ſchädliche und Grund umreiſſende Abſichten dieſer Leute aufgedeckt, und ihren weitern verderblichen Bemühungen nach allen Kräften Einhalt gethan werden möge. 2) Da dieſe Partheyen ſich, wie mir ſo wol Ew. Hoch-Ehrwürden als andere auswärtige Knechte GOttes ſchon mehrmalen gemeldet haben, nicht ſchämen, mich wider allen Schein der Warheit hin und wieder als einen ſolchen auszugeben, der ihnen und ihren Gemeinden ſehr geneigt ſey, und ihre Anſtalten ſelbſt mit zu befördern ſuche; als iſt mir ja freylich um ſo lieber, auf gegenwärtige Art Gelegenheit zu haben, ſolchem falſchen Vorgeben von mir hiemit öffentlich und vor dem Angeſicht der gantzen Kirche wiederſprechen zu können.

Und ich glaube, theils meiner Pflicht und Abſicht, theils Dero Verlangen dadurch ein völliges Gnügen zu thun, wenn ich dermalen auch nur allein hiſtoriſcher Weiſe Ihnen dasjenige communicire, was ſo wol ſelbſt von dieſen Perſonen geſehen, und gehöret; als durch andere zuverläſige Nachrichten und ſichere Perſonen erfahren habe. Es ſey aber ferne von mir, daß ich etwas melden wolte, welches entweder der Warheit nicht gemäß wäre, oder aus einem andern, als redlichen und vor die Ehre JEſu und Ausbrei-

tung

kung ſeines Reichs aufrichtig geſinneten Hertzen hervorflieſen ſolte. Ich bezeuge vielmehr, daß ich alles, was hier ſchreiben werde, getraue und gedencke vor dem Richterſtuhl JEſu einmal mit Freudigkeit zu verantworten.

Was nun alſo

I. Die Herrnhuter

anlanget, ſo iſt es ja allerdings kein ungegründetes Vorgeben und leere Beſchuldigung, ſondern leider! nur mehr als zu wahr, was Dieſelben von dieſer Secte, in der vorläufigen Antwort §. I. bis XV. geſchrieben haben. Wer ſich die Mühe geben will, mit ſelbigen §§. dasjenige zu vergleichen, was ich gegenwärtig ſagen werde, der wird manches davon beſtätiget und auf ein neues bewieſen finden.

Im Monat Julio 1740. kamen alhier zum erſtenmal ein paar aus Herrnhut abgeſandte Brüder an. Sie waren durch Herrn Layritzen/ damaligen Rector zu Neuſtadt an der Aiſch, itzigen Jnſpector des Herrnhutiſchen Seminarii zu Lindheim, recommendiret, und wolten ihrem Vorgeben nach, in die Türckey reiſen, um daſelbſt den Heiland zu verkündigen. Der eine von dieſen blinden Wegweiſern war ein Meſſerſchmidt/ dem Anſehen nach ein ſonſt ſtiller Menſch, und welcher wol mehr aus Unwiſſenheit und Unverſtand, als aus Muthwillen ſich zu einer ſolchen ungereimten Ambaſſade hatte

 mißbrau-

mißbrauchen laſſen. Der andere, ein Gärtner / war ein deſto leichtſinniger, hochmüthiger und unbeſonnener Schreyer. Bis auf die Unterredung mit dieſen zweyen ſich ausgebenden Apoſteln des Heilandes hatte ich noch immer mit andern rechtſchaffenen Männern geglaubet, es möchte doch vielleicht aus denen Herrnhutiſchen Anſtalten mit der Zeit was gutes vor das Reich JEſu entſtehen; Allein ſo bald ich mit dieſen Leuten nunmehro ſelbſt ſprechen und ihnen recht auf das Lebendige gehen konte: ſo bald wurde auch mein Gemüth von dieſer Secte gantz und gar abgezogen.

Gedachte Apoſtel zeigten mir gleich Anfangs mit groſen Freuden und vielen Lobes-Erhebungen ihres aufhabenden Apoſtel-Amts ihren Apoſtel- und Vollmachts-Brief, welcher ihnen bey ihrer Abſendung von dem Herrn Grafen von Zinzendorf in der Gemeinde öffentlich übergeben, auch von ihm eigenhändig unterſchrieben war. Ich habe es hinterher oft bedauert, daß ſolchen nicht ſo gleich abgeſchrieben; doch iſt mir folgendes daraus noch gantz neu und erinnerlich. Er fing ſich ohngefehr alſo an:

„ Wir ſchicken euch hiemit ab, daß ihr „ dem nachkommen ſolt, was wir euch „ aufgetragen haben. Ihr wiſſet unſern „ Plan, und ihr werdet ſolchen überall nach „ unſerm Sinn bekant machen. Gehet „ demnach zu allen Theologen, Doctorn, „ Superintendenten, Paſtorn, Predi-

„ gern,

„ gern, Schulmeiſtern, Dieben, Spitz-
„ buben, an Galgen und aufs Rad ver-
„ damten, Bekehrten und Unbekehrten,
„ Männern, Weibern, Jünglingen,
„ Jungfrauen, Kindern ꝛc. ꝛc. und ſa-
„ get ihnen frey und ohne Unterſchied,
„ was der HErr unſerer Creutz-Gemein-
„ de in dieſen letzten Zeiten beſonders of-
„ fenbaret hat.

Ich laſe dieſen Zettel wohl dreymal mit Bedacht und Verwunderung in der Stille durch, ehe ich ein Wort darauf antwortete. Endlich aber entdeckte ihnen meine Bedencklichkeit über den Inhalt deſſelben auf folgende Art: Ich erſehe aus dieſem eurem Apoſtel-Brief, daß ihr von eurer Gemeinde unter andern auch zu denen bekehrten Seelen abgeſendet werdet, um denenſelben etwas zu ſagen, was ſie vorhero nicht gewuſt. Es muß alſo dieſes Neugeoffenbarte entweder Dinge, ſo zur Seligkeit unentbehrlich nöthig ſeyn, oder Neben-Sachen betreffen; und es iſt mir lieb, daß ich ſolches von euch anitzo werde vernehmen können.

Sie: Es betrift ſolches Neue die Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt durch das Blut des Lammes.

Ich: Wenn ein Bekehrter dieſe Warheit bishero und vor euch noch nicht einmal gewuſt hat, ſondern erſt von hören und lernen ſoll, wie kan er dann ein Bekehrter ſeyn? Zudem ſo iſt es ja ſchon über 200. Jahr, da dieſe Lehre in der Evangeliſchen Kirche

Kirche als die erſte Haupt- und Grund-Warheit unſerer Religion nach dem Worte GOttes auf das reineſte vorgetragen wird. Die Schriften unſerer rechtſchaffenen GOttes-Gelehrten beweiſen ja ſolches zur Gnüge. Und es müſte einer ſonderlich die Schriften des ſeligen **Lutheri / Arnds / Speners / Franckens** u. d. m. nie geleſen haben, der vorgeben wolte, es ſey darinnen die Lehre der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt entweder gar nicht, oder nicht hinlänglich gnug ausgeführet. Wie könnet ihr doch alſo frech ſeyn und ſagen: daß dieſe Lehre nun erſt bey und mit euch aufgekommen, auch nur allein von euch erlernet werden müſſe.

Sie: Was **Luther / Spener / Arnd** und **Franck**? Dieſe Leute haben gar nichts davon gewuſt.

Ich: So müſſet ihr denn ihre Schriften nie geleſen haben.

Sie: Das iſt wahr, wir verlangen ſie auch nicht zu leſen. Bey unſerer Gemeinde haben wir dergleichen nicht nöthig. Das gehört vor Leute, die den Heiland noch nicht kennen.

Ich: So werdet ihr doch in der Bibel geleſen und darinnen gefunden haben, daß dieſe Lehre längſt vor euch geprediget worden iſt! Habt ihr eine bey euch, ſo ſchlagt mir ein paar Sprüche auf, da ihr alsdenn euch eurer Großſprecherey werdet ſchämen müſſen.

Sie:

Sie: Wir haben keine bey uns, haben ſie auch nicht nöthig; hier iſt unſer Schibboleth. Sie zeigten mir einen Anhang ihres Herrnhutiſchen Geſangbuchs, ohngefehr einen kleinen Finger dick.

Ich: Alſo haltet ihr dieſe Lieder höher, als die Bibel?

Sie: Wir müſſen es geſtehen, ja. Denn wir bekommen bey Leſung und Abſingung derſelben mehr aufs Hertz, als wenn wir in der Bibel leſen wolten.

Ich: So werdet und könnet ihr denn ſchlechte Apoſtel des Heilandes ſeyn, da ihr euch von demjenigen ſo verächtlich zu reden nicht ſchämet, woraus doch der Heiland allein erkant und gepredigt werden muß!

Hier wurde ich genöthigt abzubrechen, weilen es eben Zeit war, mich zu derjenigen Erbauungs-Stunde anzuſchicken, die ich damalen, als an einem Sontage, zu halten pflegte. Weilen ich hierauf dieſe beyde Perſonen in der Stunde mit gegenwärtig ſahe, ſo ſchärfte in meinem Vortrag um ihrentwillen ſonderlich dieſe beyde Warheiten ein: 1.) **Ohne Buſe und Veränderung des Hertzens iſt keine Vergebung der Sünden bey GOtt zu erhalten. 2.) GOtt hat ſeine heilige Urſachen / warum er bey manchen frommen / der ſchon ertheilten Vergebung ihrer Sünden ohnerachtet / gleichwol noch eine leibliche Züchtigung wegen ihrer vorigen Gebrechen übrig läſſet / theils die From-**

men ſelbſt dadurch beſtändig in der Demut zu erhalten, theils andern dabey ſeinen groſſen Haß gegen die Sünde zu ihrer Warnung und Beſſerung um ſo mehr zu offenbaren. Und das wolle eben auch der 4te Vers des Liedes: **Ach GOtt und HErr/ wie gros und ſchwer** ꝛc. ſagen, als darinnen ſich eine bußfertige Seele gegen GOtt willig erkläre, alle ſeine väterliche Züchtigungen wegen ihrer vorigen Sünden gern in dieſer Welt auszuſtehen, wenn ſie nur dieſerhalben nicht ewig werde geſtraft werden. Allein man konte an dem Geſichte dieſer beyden Apoſtel gnug abnehmen, daß ihnen ein ſolcher Vortrag unleidentlich war. Und weil ſie zugleich hieraus mogten mercken können, daß ich und ſie auf dieſe Art nicht eins werden würden: ſo machten ſie ſich nach geendigter Stunde mit einigen verdrieslichen Minen alsbald auf und davon.

Gegen Abend bekam die unvermuthete Nachricht, daß dieſe Apoſtel in eines hieſigen Burgers Hauſe eine Menge hieſiger erweckter Seelen hatten zuſammen kommen laſſen, um mit ihnen zu reden, und vermuthlich ihre Waare ihnen anzupreiſen. Ich ſäumete aber nicht, mich ſelbſt alsbald dahin zu begeben, um mit anzuhören, was ſie würden vorzubringen haben. Ich habe aber niemalen Leute geſehen, die über jemandes Ankunft erſchrockner und verwirter ausſahen, als dieſe beyde; und ich muſte mir es nun ſchon gefallen laſſen, daß ſie ſo wenig

ſelbſt ein Wört redeten, als wenig ſie auf meine Fragen an ſie ein Wort antworteten. Sie ſaſſen da, als Leute, die beydes taub und ſtumm wären. Doch war ich bey alle dem froh, daß ſie ſich durch ſolch ihr abentheurliches Betragen von ſelbſt bey allen Anweſenden in groſen Mißcredit ſetzeten. Ich fand indeſſen vor gut, nicht eher wegzugehen, bis alles wieder aus einander war; Da ich ſie denn bey meinem weggehen auf den folgenden Tag zu mir beſchiede, um mit ihnen das weitere, vermög ihres mitgebrachten Recommendations-Schreibens, verabreden zu können.

Sie kamen auch des andern Tages zu der Zeit, als ich ſie beſtellet hatte, ob gleich nicht mehr halb ſo freundlich, als das erſtemal. Ich fing alſo an, folgende Fragen an ſie ergehen zu laſſen:

Ihr ſeyd die erſten Apoſtel der Herrnhutiſchen Gemeinde, die unſern Ort beſuchen. Ich kan aber muthmaſen, daß ihr nicht die letzten ſeyn werdet. Mithin will mir zukommen, euch näher kennen zu lernen und zu prüfen, um ſicherer zu erfahren, und zu wiſſen, weſſen man ſich von euch und eures gleichen auf künftige Zeiten zu verſehen hat. Ihr habt mir geſagt, daß euer Weg in die Türckey gehet, um da den Heiland zu verkündigen. Wie gedencket ihr denn dieſes möglich zu machen, da ihr weder die Türckiſche noch eine andere daſelbſt gewöhnliche Sprache verſtehet?

Sie:

Sie: Das iſt unſere geringſte Sorge. Wenn wir dorthin kommen, wird uns der Heiland die Sprache ſchon lernen.

Ich: Was habt ihr denn vor Grund zu dieſer eurer Hofnung?

Sie: Weilen es der Heiland vielen unſern Brüdern ſchon ſo gehen laſſen. Es iſt nicht gar lange, daß ein Zimmermann von uns unter die Hottentotten gegangen iſt, ohne ihre Sprache zu verſtehen; und hat ſie, da er dorten angekommen, nicht nur gleich gelernet, ſondern auch eine gantze Menge dortiger wilden Völcker zum Heiland bekehret.

Ich: Was ihr mir da erzehlet, gehört mit unter die heiligen Fabeln, womit man gemeine Leute zu vexiren pflegt. Ich habe dieſes Zimmermans Hottentotten Bekehrung vor längſt ſelbſt geleſen, ſo wie er ſie ſelbſt beſchrieben, und euch zugeſendet hat. Ich habe aber von alle dem, was ihr mir, und eures gleichen andern davon weis machen wollet, nichts darinnen gefunden. Seine gantze Erzehlung ſagt kurtz ſo viel. Ich habe den Hottentotten dann und wann etwas von Kleinigkeiten geſchencket; ſie haben bey ſolcher Gelegenheit gelächelt/ und ſich auf ihre Art davor bedancket; Sie haben mir dann und wann zu meinem Hütten=Bau einiges Holtz und Raſen zugetragen; ſie ſind fortgegangen und wieder gekommen; wenn ich mit ihnen rede/ ſo ſehen ſie mich

mich an? lachten dazu u. ſ. w. heiſſet denn aber das: Die Heiden haben den Zimmermann verſtanden und ſind hauffenweis zum Heiland bekehret worden? Ihr müſſet doch einen wunderlichen Begrif von der Bekehrung eines Menſchen zum HErrn JEſu haben. Ja ihr müſſet gar keine Ueberlegung beſitzen, wenn ihr auf ſolche Zimmermänniſche Erzehlungen oder Fabel-Werck hoffen wollet; ihr würdet ebenfals denen Türcken den Heiland predigen und ſie zu ihm hauffenweis bekehren können, wenn ihr auch kein Wort mit ihnen verſtändlich reden ſoltet. Mit welch einer ausſchweifenden Einbildung und mit welchen Hochmuths vollen Gedancken muß euer Kopf und Hertz nicht angefüllet ſeyn! Doch ich will von eurer Türcken-Bekehrung weiter nichts fragen. Aber das werdet ihr mir doch, als vermeynte Apoſtel JEſu, ſagen: wie muß es denn wohl ein Menſch anfangen, wenn er ſelig werden will, und wie wollet ihr einer Perſon rathen, welche um das Heil ihrer Seele bekümmert iſt?

Sie: Es iſt da weiter nichts nöthig, als daß eine ſolche Seele ſich dem Heiland überlaſſe.

Ich: Was das ſagen will, verſtehe ich zwar. Aber wie wollet ihr es einer Seele klar machen, welche dieſe Redens-Art nicht verſtehet, und alſo weiter fragt: was heiſt denn das: ſich dem Heiland überlaſſen?

Sie: Das heiſt ſo viel: Sich dem Heiland ſo gantz hingeben.

Ich: Dieſes iſt eben ſo dunckel, als das erſte. Wie wenn alſo weiter gefragt wird: **Aber wie hab ich es denn zu machen/ wenn ich mich dem Heiland hingeben will?**

Sie: Ey, Sie vernünfteln und philoſophiren zu viel. Da laſſen wir uns nicht ein. Wir könten durch ſie leicht vom lieben Heiland und unſerm Hertzen abkommen.

Ich: Elende Apoſtel und Weg-Weiſer! heiſt denn das vernünfteln und Philoſophiren, wenn ich von meinem ſich angebenden Wegweiſer wiſſen will; welchen Weg ich zu gehen habe, auf daß ich zu GOtt kommen und ſelig werden möge? So haben Chriſtus und ſeine Apoſtel die Leute nicht abgefertiget, wenn ſie gekommen und gefraget: **Was ſollen wir thun/ daß wir ſelig werden mögen?** Ich mercke aber wol, daß ihr ſelbſt weder wiſſet, noch erfahren habt, was das heiſt: **Sich dem Heiland überlaſſen.** Ihr habt dieſe Redens-Art zweifels ohne von eurer Gemeinde und von euren Brüdern ſo oft ohne Erklärung und Erläuterung gehöret, daß ihr es nun auch ohne Mühe, aber auch ohne Verſtand und Erkentnis, wieder ſo nach und andern Leuten vorplaudern könnet. Und wer es euch wieder ſo wird nach plappern und in einer viertel Stunde ein paar Dutzentmal wiederholen können, der wird wol bey euch

ein Bekehrter und wol gar ein wichtiger Apoſtel der Gemeinde ſeyn. Vielleicht aber wollet ihr mit mehrgedachten Worten ſo viel ſagen: wer ſelig werden will / muß ſich mit allen ſeinen Sünden zu JEſu wenden / er muß deſſen Verdienſt und Gnugthuung im wahren Glauben ergreiffen und um deſelben Verſöhnung willen einig und allein ſeine Seligkeit von GOtt zuverſichtlich hoffen und erwarten.

Sie: Ja, das meynen wir eben durch dieſe Redens-Art.

Ich: Gut, aber was wird denn dieſes heiſen, wenn unſer Heiland und ſeine Apoſtel verlangen, daß man nicht nur glauben/ ſondern auch Buſe thun ſoll?

Sie: Es heiſt ebenfals nichts anders, als ſich dem Heiland überlaſſen.

Ich: Da irret ihr euch ſehr. Denn dem Heiland ſich als einen Sünder überlaſſen können, iſt ein weſentliches Stück des Glaubens. Dahero nur eines Spruchs zu gedencken, ſo ſehet ihr aus Marc. 1, 15. gantz klar und deutlich, daß Chriſtus daſelbſt Buſe thun und glauben gantz genau und ſorgfältig von einander unterſcheidet, und folglich Beydes nicht einerley ſey. Ja ihr könnet daraus vielmehr ſo viel lernen, daß es nicht eher möglich ſeyn muß, an JEſum glauben zu können, als bis die Buſe vorher bey einem Menſchen vorhergegangen iſt, weil unſer Heiland nicht ohne Urſache erſt

die Buſe, und hernach den Glauben fordert: **Thut Buſe/ und glaubet an das Evangelium.** Was heiſt denn alſo Buſe thun?

Sie: Es ſteht in der Grund-Sprache nicht: **Buſe thun.**

Ich: Was denn?

Sie: Sinnes-Aenderung

Ich: Wir, wenn ich euch darauf antwortete, es ſtehet weder dieſes noch jenes in der Grund-Sprache. Denn daſelbſt heiſt es: Metanoeite. Seyd ihr aber nicht hochmüthige Leute, daß ihr euch unterfanget, von der Grund-Sprache zu reden, und unſere deutſche Ueberſetzung der Bibel bemeiſtern wollet, die ihr doch nicht einmal das A b c und die Buchſtaben der Grund-Sprache verſtehet. Doch ihr macht es hierinnen wie die Papageyen, die ohne Ueberlegung und Verſtand nachplappern, was ſie von andern gehöret haben, und bey gemeinen Leuten könnet ihr euch endlich durch ſolche Hochſprechereyen die Gedancken erwerben, als ob ihr die Grundſprache beſſer, als der ſelige Mann **Lutherus**/ verſtündet. Was habt ihr denn nöthig, euch über den Ausdruck, **Buſe**/ aufzuhalten? Habt ihr ihn denn jemalen von einem Evangeliſchen Lehrer anders, als durch **Sinnes Aenderung**/ oder **Veränderung des Hertzens**/ erklären gehöret? Und nun, was heiſt denn ſeinen **Sinn ändern**? und worinnen iſt denn die Sinnes-Aenderung, in dem angeführten

ten Spruch Chriſti vom Glauben unterſchieden? Ich bekam aber darauf keine Antwort mehr. Vielmehr wurden ſie zornig und wolten davon gehen. Ich bat ſie aber, noch ein paar Worte von mir auf den Weg mit zu nehmen, damit ſie nicht gantz ohne Nutzen möchten bey mir geweſen ſeyn. Da ich ſie denn alſo anredete:

Eure Gemeinde und die Vorſteher derſelben müſſen es recht böſe mit dem HErrn JEſu, ſeinem Reiche, und denen von ihm ſo theuer erkauften Seelen meynen, daß ſie ſolche unwiſſende Handwercker, wie ihr ſeyd, als Leute ausſenden, die andern den Weg zum Himmel zeigen ſollen, den ihr ſelbſt weder kennet, noch betreten habet. Und ihr müſſet doppelt blind oder zweymal boshafter ſeyn, als jene, daß ihr euch zu ſo wichtigen Sachen, als die Verkündigung des Evangelii nnd die Bekehrung der Menſchen iſt, gebrauchen laſſet, dazu ihr gantz und gar untüchtig ſeyd, und davon ihr alſo einmal werdet GOtt deſto ſchwerere Rechenſchaft geben müſſen. Ach wie weit beſſer wäre es vor euch und eures gleichen, ihr finget lieber wieder eure vorige Handwercke an, und ſuchtet dabey erſt ſelbſt noch in der Stille zu lernen und zu erfahren, was zum Selig werden nöthig ſeyn will, als daß ihr zum Nachtheil des Reichs JEſu und Berückung ſo mancher unſchuldigen Hertzen in der Welt als Müſiggänger ſo herum lauffet. Zwar werden freylich die euch geſendet

und dazu bevollmächtiget haben, einmal an dem Tage JEſu ſchwerere Verantwortung und gröſſere Verdamnis haben, denn ihr; Allein auch euch wird es wenigſtens alsdenn ſehr zur Strafe werden, daß ihr euch aus lauter Hochmut und leerer Einbildung zu Apoſteln und Meiſter wollet brauchen laſſen, da ihr doch gar zu wohl von euch wiſſen könntet und ſoltet, daß euch noch nicht einmal die erſte Buchſtaben der geſegneten Lehre des Heilandes bekant iſt. Man muß mit Erbarmen und Mitleiden auf euch die Worte des HErrn JEſu appliciren: **Ihr ſeyd blinde Leiter. Wenn aber ein Blinder dem andern den Weg weiſet, werden ſie nicht beyde in die Grube fallen?** Es iſt mir indeſſen lieb, daß ich euch, und durch euch, vermöge eures Vollmachts-Briefs, eure Gemeinde habe kennen lernen. Ich werde nun anfangen vor euch und eure Brüder GOtt täglich anzuruffen, daß er euch von euren ſüſen Träumen nüchtern machen, und wo möglich, Gnade zur baldigen Beſſerung verleihen wolle! Ihr werdet euch übrigens ſamt eurer Gemeinde gar ſehr betrügen, und vergebliche Mühe geben, wenn ihr euch einfallen laſſen, und ſuchen woltet, hier in unſerer Stadt einen falſchen Secten-Plan einzuführen, und aufzubauen. Ich gebe euch vielmehr unter dem Beyſtand GOttes die theure Verſicherung, ſo lang und ſo viel ihr noch von mir, in Regensburg zu ſeyn, hören werdet, ſo lange

und

und ſo viel könnet ihr glauben, daß ich nach allen meinen Kräften euren Bemühungen entgegen arbeiten, und alle eure hier einzuführende Projecte, nach dem Vertrauen, das ich zu GOtt habe, zu Waſſer zu machen ſuchen werde. Handthieret alſo auf eure Gefahr und Verantwortung an den Seelen, wo und wie ihr wollet, nach eurem Plan, unſer Ort wird und ſoll niemalen euer Werb-Platz ſeyn und werden. Und hierauf giengen ſie in vollem Grim und Zorn von mir.

Ich habe bishero erfahren, daß dieſe meine letzte Worte bey ihnen mögen Eindruck gehabt haben; denn da es anfangs hieß, es würden öfters Brüder zum Beſuch herkommen. Hat ſich doch GOtt Lob! ſint der Zeit, ſo viel mir wenigſtens bewuſt iſt, auch nicht einer mehr hier blicken laſſen. Zweifels ohne werden dieſe beyde erſte Apoſtel hieſigen Ort ſo beſchrieben haben, daß alhier vor ſie weder was zu fiſchen noch zu fangen ſey.

Vorigen Jahrs hörte von einem aus Halle in ſein Vaterland nach Presburg in Ungarn retournirenden Candidato Theologiæ, Herrn K. daß dieſe beyde Apoſtel einige Monate nachher, als ſie von hier abgereiſt, daſelbſt angekommen, und nach einigem Aufenthalt von dar, nicht in die Türckey, ſondern über Siebenbürgen wieder nach Herrnhut gegangen wären. Er erzehlte mir zugleich, wie ſich dieſe Leute damalen alle Mü-

he gegeben, wie andere mehrere, ſo ſonder-lich auch die Tochter des daſigen Herrn Rectoris zu übetreden, nach Herrnhut mit ihnen zu gehen. Wie ſie denn überhaupt daſelbſten nichts, als nur Seelen nach Herrnhut zu ziehen geſucht hätten. Eben dieſer Herr K . . verſicherte mich in Halle ſelbſt dabey geweſen zu ſeyn, als der Herr Graf von Zinzendorf gegen eine daſige Frau ſich verlauten laſſen: **Es ſey freylich nicht nöthig, ſich mit der Bibel viel zu thun zu machen, wenn man ſich nur allein fein einfältig an den Heiland hielte.**

Dis ſey dermalen genug Ew. Hoch-Ehrwürden von denen Herrhutiſchen mir bekant gewordenen Ausſchweifungen gemeldet zu haben. Ich habe damit noch lange nicht alles geſagt, was ich weiß; ich will aber, wie Ew. Hoch-Ehrwürden, mit wichtigern ſo lange zurück halten, biß man ſiehet, ob denn gar keine Beſſerung bey dieſen unartigen Leuten zu hoffen iſt.

Doch kan mich nicht entbrechen, dasjenige noch beyzufügen, was mich ein dermaliger burgerlicher Bedienter bey unſerer Stadt alhier, Ew. Hoch-Ehrwürden zu überſchreiben vor längſtens gebeten hat. Sein Zeugnis ſcheint um ſo glaubhafter zu ſeyn, je mehr derſelbe ehemalen mit Herrnhutern umgegangen, auch öfters ſelbſt in Marienborn auf ihrem ſo genanten Bettag geweſen, und, wenn ich die Warheit ſagen ſoll, noch bis dato ihnen nicht gantz abgeneigt iſt. Es

beſtehet

beſtehet aber ſolche ſeine Ausſage in folgenden 3. Stücken.

1 Als er einsmalen nach Marienborn zum Beſuch auf einen ſo genanten Bettag gereiſet wäre, habe er ſeinen Gefährten den Schuhmacher E ; ; gefragt, wie doch der Spruch Luc. 10, 4. **Grüſet niemand auf der Straſe**, zu verſtehen wäre? und darauf von ihm zur Antwort erhalten, daß der Heiland hiemit diejenige meyne, welche es ehemalen mit ihrer Gemeinde gehalten, aber nach der Zeit wieder von ihnen weggegangen, und abgetreten wären. **Liſtig und einfältig gnug!**

2) Als er ein andermal bey eben dieſem Schuhmacher E ; ; nebſt einer Menge anderer Herrnhutiſcher Brüder geweſen ſey, habe ein von der Gemeinde zu Marienborn an ſie geſandter Aelteſter, ſo ehemalen in Franckfurt als Meſſerſchmidt geſtanden, ſich alſo gegen ſie vernehmen laſſen: **Ihr Brüder / wenn wir einmal ſo / wie wir jetzund da beyſammen ſeyn / vor dem Heilande erſcheinen werden / und es wird auf der lincken Seite unter dem andern Haufen einer ſtehen / der zwar mit der Gemeinde nicht gantz eines Sinnes / ihr doch aber auch nicht zuwider geweſen: ſo werden alsdann die Brüder zum Heilande ſagen: Siehe! Lieber Heiland / da ſteht auch einer / der uns ſonſt nicht entgegen geweſen / laß ihn doch auch mit uns eingehen**

zu deinem Reich. Alsbald wird der Heiland antworten: Nun auf eure Bitte mag er denn herein kommen. *

3) Als er noch ein andermal mit den übrigen Herrnhutiſchen Brüdern zum Abendmal geweſen ſey, und ſie ſich des Abends verſamlet hätten, wäre auch unter andern ein Catholiſcher Bruder mit zu gegen geweſen, der, wie ſie, deſelben Tages auf ſeine Art communiciret gehabt. Da nun der von Marienborn ihnen zugeſendete Aelteſte alle Brüder gefragt: **wie ihnen denn heute bey dem Mahl des Heilandes geworden?** und ein jeder den Heiland vor ſeine ihnen daſelbſt erwieſene Gnade geprieſen hätte; habe er ſich endlich auch zu obgedachtem Catholiſchen gewendet und geſagt: **Und du Catholiſcher Bruder / wie iſt denn dir heute bey dem Abendmal geworden?** Da nun derſelbe ebenfals die ihm dabey wiederfahrene Gnade des Heilandes geprieſen: (ſolte wohl heiſſen: wie ſeine Vorgänger ſo was hin und nach geplappert) ſo habe der Aelteſte geantwortet: **Da ſehet ihr / ihr Brüder / wie ſich der Heiland an unſern Brüdern / ſie mögen Lutheriſch / Calviniſch / Catholiſch und noch anderer Religion ſeyn / überall und**

* Von dieſem entſetzlichen Hochmut der Herrnhuter kan man weiter nachſehen, was ich aus ihren gedruckten Schriften angeführet in dem I. Band dieſer bewährten Nachrichten pag. 616. u. f.

und insgemein kräftig beweiſet. Darüber denn bey allen übrigen eine allgemeine und groſe Freude entſtanden ſey.

Ich wende mich nun von den Herrnhutern

II. zu der Ebersdorfiſchen Gemeinde.

Alles was ich nach und nach von dieſer Gemeinde theils ſelbſt, theils durch andere auf das ſicherſte und zuverläſigſte erfahren habe, iſt aus beykommendem Brief, ſo von einigen hieſigen guten Freunden mit meiner Genehmhaltung dorthin geſchrieben worden, als in einem kurtzen Auszug zu erſehen. Zu deſſen Erläuterung ich vorher nur ſo viel gedencken muß, daß aus Ebersdorf, ſtatt einer billigen und hinlänglichen nöthigen Antwort, nichts, als auf einem halben Octav Blätgen nur dieſe Worte, zurück geſendet worden:

Der Brief iſt nicht nach dem Sinn des Heilandes geſchrieben. Wir gedencken alſo auch nicht eher darauf zu antworten / als bis ſich der oder die Verfaſſer werden mit Namen genennet haben.

Iſt es nöthig, ſo werde Ew. Hoch-Ehrwürden ein andermal noch mehr artige Sachen, ſo bey dieſer Gemeinde als ein GOttes-Dienſt geübet werden, überſchreiben. Wor-

Woraus zugleich erhellen wird, daß dieſe Gemeinde in baldigem zweymal ſchlimmer ſeyn wird, als die Herrnhutiſche. Indeſſen laſſe GOtt dieſes wenige bey guten Gemütern einen Eingang finden, ſich von allen ſolchen und dergleichen gutſcheinenden, in der That aber Seelen verderblichen Secten-Weſen, nicht berücken zu laſſen.

Hiermit ſchlieſe, und empfehle mich Dero fernern liebreichen Angedencken und Fürbitte, verharrend

Ew. Hoch-Ehrwürden

Regensburg den 9.
May 1747.

treu ergebenſter Diener
Jacob Chriſtian Schäffer.

II. Schrei-

II.

Schreiben einiger Perſonen zu Regensburg an die Gemeine zu Ebersdorf. *

Der Bruder-Gemeinde zu Ebersdorf wünſchen einige Freunde / welchen JEſus und die Ausbreitung ſeines Reichs nahe am Hertzen liegt / Gnade und Segen in Chriſto!

Noth und Liebe dringet uns, an Euch, geliebten Freunde, dieſe Zeilen ergehen zu laſſen.

Wir können euch nicht ohne wehmüthige Empfindung Nachricht ertheilen, daß in unſerer Stadt es ſich je länger je mehr zu einer vollkommenen Zerrüttung anläſſet unter denjenigen, die billig nach dem Sinn JEſu und der Lauterkeit des Evangelii ein Hertz und eine Seele ſeyn ſolten. Diejenigen, ſo ſich ſchon ſeit geraumer Zeit nach eurer Gemeinde nennen, und eure dortige äuſſerliche Anſtalten gäntzlich angenommen, ſind es zweifels ohne hauptſächlich, die daran Schuld ſind. Ehe noch jemand etwas von eurer Gemeinde gewuſt, war ja gantz unläugbar unter den hieſigen guten Seelen alles einig. So bald aber Anfangs einige aus Herrnhut und dann weiters von eurem Ort

* Iſt eben das Schreiben, deſſen am Ende des vorhergehenden gedacht worden.

Ort hieher gekommen, ließ es ſich gleich damalen bey einigen zur Abſonderung und neuen Formen an. Weilen nun andere ſo nachzuformen Bedencken trugen, ſo war der Zwieſpalt richtig. Unſer damalen erſt angehender Herr Pfarrer N. ſuchte gleich Ruhe zu machen und Friede zu ſtiften. Er redete zu verſchieden malen, wie wir wiſſen, mit euren Brůdern daraus; Klagte uns aber ins geheim mit mancher Wehmut, daß es fruchtlos abgelauffen ſey. Doch dachte er niemalen davon etwas ǒffentlich, daß er vielmehr gegen die Welt ſie defendirte. Da vor einem Jahr Herr **Wäindl** hier war, dachten wir gewiß, daß es nun einig werden mǒchte, und wir wiſſen, wie weit ſich Herr N. aus Liebe damalen herunter gelaſſen und nachgegeben. Er ſagte uns ǒfters, daß er gute Hofnung habe, es werde ſich endlich zur Einigkeit geben. Er fing ſelbſt Stunden mit ihnen im Hauſe an, ohnerachtet die Brůder, wie er uns hinterher geſagt, ihm ausdrůcklich vorgeſchrieben, daß er ihnen freye Hand laſſen wolle, darinnen nach ihrem Sinn zu reden und zu handeln. Es hat aber kaum etliche Wochen gedauret, ſo hat ſich alles wieder getrennet. Der Herr N. gab uns davon auf unſere Nachfrage folgendes zur Antwort: **Ich habe gewiß geglaubt / daß die Stunde dieſer Brůder nach der Art frommer Leute gehalten werde; habe mich aber greulich betrogen gefunden. Denn an ſtatt/**

daß

daß ich dachte / ſie würden ſolche Zeit mit Singen / Beten und Betrachtung des göttlichen Worts zubringen / habe ich auſſer ein paar Versgen / ſo ſie anfangs und zuletzt aus dem Ebersdorfiſchen Geſangbuch ſungen / nichts gehört / als was man bey Welt-Menſchen höret / wenn ſie zuſammen kommen. Der eine klagte / daß er einen Abſatz habe wollen auf den Schuh ſetzen / und da es ihm nicht gerathen / habe der Feind ihm was wollen zu ſchaffen machen; Der andere / er habe ein Buch einzubinden gehabt / und einen Dinten-Fleck hineingebracht; da habe ihm der Feind wollen eingeben, ein anderes davor einzubinden; allein er habe gedacht / er wolle ſich lieber ausſchänden laſſen / welches auch geſchehen / und dabey habe er den Heiland geprieſen ꝛc. ꝛc. Da endlich ein Bruder zum Beſchluß den Heiland vor den Segen gelobet / den er ihnen geſchenckt in dieſer Stunde; da doch in der That bey 4. Stunden lang von 7. bis 11. nichts als ein unnützes Geſchwätz geführet worden. Da er es nun den Brüdern verwieſen / habe die Stunde ein Ende genommen; welches ihm auch lieb geweſen / indem er ſich bey ſolchem Stunden halten Sünde gefürchtet. So viel erinnern wir uns von Herrn N. gehöret zu haben.

Es

Es fällt uns auch noch dieſes ein, daß, ſo lange Herr N. in ihre Stunden gieng, ſie hin und wieder, Manns und Weibs-Perſonen, alle in ſeine Predigten und öffentliche Stunden gelaufen. Seit dem aber ſiehet man keinen mehr von ihnen, auſſer ein paar Brüder, die dann und wann, doch ſehr ſelten, geſehen werden. Aus dem, ſprach Herr N. ohnlängſtens zu einem unter uns, kan nichts anders ſchlieſen, als daß ſie ſich zu einem halten, wenn er ſich zu ihnen hält, und alſo nicht aus heiligem Hunger und Erbauung, ſondern nur mir zu gefallen in die Stunden und Predigten gehen. Aus dergleichen Zuhörern aber kan ich mir eben nichts beſonders machen. Und, ſprach er ein andermal, wie ſoll ich glauben, daß es diejenigen aufrichtig mit mir meynen, die auch ſo gar ihre Dienſt-Boten und andere Seelen abhalten, lieber überall, als in meine Predigten zu gehen, davon ich gantz unleugbar überzeuget worden bin. Wir haben bey ſolchen Umſtänden Herrn N. immer noch gebeten, nur in Predigten und Stunden, ſo viel möglich, an ſich zu halten, welches auch bis dahin geſchehen, ehe die letzte Brüder nach Ebersdorf gegangen. Sint der Zeit redet er freylich ernſtlicher, und verſichert uns, daß es nunmehro, nachdem das unordentliche Weſen mehr und mehr einriſſe, ſein Amt erfordere; ſey doch aber gleichwol, wie allezeit, erbötig, nicht nur zu ſchweigen, ſondern auch Liebe gegen ſie zu üben,

üben, wenn ſie die Unordnung abſtellen, und mehr Redlichkeit gegen ihn, als bisher, beobachten würden.

Bey ſo bewandten Dingen nun iſt freylich eine allgemeine Verwirrung alhier zu beſorgen. Die Brüder wollen im mindeſten ſich von Herrn N. nicht weiſen laſſen, ſondern verlangen faſt, daß er nur alles das Ihrige billigen ſoll; und von ſolchem ihrem Eigenſinn ſind ſie ſo wenig abzubringen, daß ſie lieber das gantze Reich GOttes darüber hier zu Grund gehen lieſen, Herrn N. können wir auch nicht alles vor übel halten. Denn erſtlich ſind wir einmal überzeugt, daß er kein Feind JEſu iſt, ſondern auch das gröſte Leiden nicht geſcheuet, wenn Seelen ihm können zugeführet werden, ſolten auch welche vom geringſten Herkommen ſeyn. Wir finden an ihm gar nicht den hochmüthigen und galanten Menſchen, dafür er von vielen Brüdern gegen andere ausgegeben wird. Wir müſſen es ihm zum Ruhm nachſagen, daß er mit uns, wie mit ſeines gleichen, umgehet, auch mit Danck annimt, wenn wir ihm manchmal ſeine Fehler ſagen. Zum andern / ſo haben wir ſelbſt vieles an den hieſigen Brüdern und leztern beyden Schweſtern der N. wahrgenommen, welches uns Herr N. längſt geſaget, wir aber nie glauben können, daß es ſo ſeyn ſolte. Weil ſich nun das mehreſte auch bey Herrn N. wie wir glauben, daran ſtöſt; als bleibt uns das einige zur

Hofnung einer Wieder-Vereinigung übrig, daß wir euch über folgende Puncte befragen, die wir entweder ſelbſt an den Brüdern wahrgenommen, oder doch zuverläſig durch andere erfahren haben, ob ſie nach eurem Plan und Sinn ſeyn; oder ob die hieſige Brüder und letztern Schweſtern desfals wider euren Sinn handeln und gehandelt haben. Wir leben der Zuverſicht, daß ihr uns dieſe Puncte offenhertzig und ohne Krümmen nach der Warheit beantworten werdet, und trauen es alsdann GOtt zu, daß es euch und uns ein Segen ſeyn wird.

Wir fragen alſo: billiget denn die Gemeinde, wenn

1) man einmal über das andere verſichert, daß die Ebersdorfiſche Brüder niemand zu dortiger Gemeinde einladen, und doch gleichwol es hie und da wircklich thun? Die hieſige Brüder können es gar nicht leugnen, daß ſie es bey unzehlichen gethan haben, und noch thun. Und **Marie Andl** hat es ja nur erſt letzt bey einer ledigen Perſon mit dieſen Worten gethan: **In Ebersdorf iſt der Himmel auf der Erden; bleibe alſo/ liebes Kind! ſo lang bey deinem Vatter/ bis er etwan ſtirbt/ alsdenn komme zu uns/ ſo wollen wir dir zur Gnade helffen.** Wir können mit Warheit ſagen, daß wir manche aus Ebersdorf geſchriebene Briefe geleſen haben, die davon voll ſind: **Ihr Seelen/ wir wünſchen euch bey uns/ macht euch von allem los und kommet.** 2) Iſt

2) Iſt es denn nach der Gemeine Sinn geredet: Der Himmel iſt einmal ein Haus/ da iſt nun aber einer im obern/ im mitlern/ im untern Stockwerck. Einige ſitzen mit dem Bräutigam an der Tafel/ andere warten auf/ und ſind Thürhüter. Nun ſo auch/ wann Chriſtus einmal das Abendmal halten wird. Das Gemeindgen/ ſo ſich der liebe Heiland in Ebersdorf als ſein Eigenthum geſammelt/ wird alsdenn als die Braut bey JEſu an der Tafel ſitzen/ und die andern guten Seelen/ ſo nicht zu Ebersdorf gehören/ werden alsdenn aufwarten müſſen. Da wird der Vater zu ſeinem Sohn ſagen: O mein Sohn/ was haſt du vor eine Klarheit und Schönheit/ und ich muß aufwarten. Sind diß aber nicht der Marie Andl ihre eigene Worte, ſo ſie gegen verſchiedene Perſonen an verſchiedenen Orten geſagt? Hat ſie noch einen Funcken Ehrfurcht GOttes, wird ſie ja ſagen müſſen.

3) Heiſt es denn die Gemeinde gut, wenn es eine allgemeine Antwort der hieſigen Brüder iſt, wenn eine Seele rühmet, durch unſers Herrn N. Predigten erbauet worden zu ſeyn: Ja/ ja/ wenn du nur deinen Herrn N. haſt/ da ſteckt was dahinter. Uns Brüdern iſt ein jeder Prediger gut/ es kan uns keiner nicht helfen. Man muß den Herrn N. zu keinem Abgott machen. Ferner: In

 welche

welche Predigt geheſt du? Antwort: Zu Herrn N. Ey gehe nicht hinein/ du kriegſt ſonſt was aufs Hertz. Wir dencken hiebey: Iſt das nicht Privat-Haß? kan denn diß zur Ausbreitung des Reichs GOttes dienen?

4) Was denckt die Gemeine von dieſem Diſcurs. In N. hatte ich ſchon die Vergebung meiner Sünde/ aber nur über die grobe Ausbrüche derſelben. In Ebersdorf aber kriegte ich Gnade und Vergebung auch über die innere Verderbnis. Alſo iſt eine doppelte Recht-fertigung? Diß iſt aber eine Erzehlung der Marie Andl von der Seelen-Führung in Ebersdorf.

5) Iſt es denn chriſtlich, wenn ein Vetter und Baſe mit vielen 1000. Thränen empfangen verſprechen, daß ſie einen an nichts guten hindern wollen, ſagen: O mein Bäſelein, wie gut könten wir es haben, du bekomſt von uns kein böſes Wort, und du gibſt auch kein böſes Wort, wenn wir bey einander bleiben, durch andere uns zureden laſſen, daß man doch bleiben möge, alles ſolches aber verachten, und nur zur Antwort geben: Wenn der Heiland will! endlich auf einmal einpacken und fortgehen wollen. Ferner da die Baſe ſagte: ich will dir eine andere Haube geben, antworten: Nein/ ich lege nichts anders an/ denn ich bin eine Schweſter von Ebersdorf. Weiters: Ich bin bekehrt/ ich habe

einen

einen andern Sinn/ ich bin wiederge-bohren/ ꝛc. Dabey in der Stube hin und her gehen, in Gegenwart allerhand Leute. Prahlet ſich denn ein rechtſchaffenes Kind GOttes auf dieſe Art?

6) Hält es denn die Gemeinde vor recht geredet: In Ebersdorf hat man nur das neue Teſtament/ denn da iſt altes und neues beyſammen. Das alte aber geht uns nicht mehr an. Diß ſind Worte der Eichmännin und der mehreſten hieſigen Brüder.

7) Kan es die Gemeinde vor billig erkennen, daß, wenn eine Seele der Brüder Worte und Betrag nicht faſſen kan, und aus Gottes Wort die Sache erwieſen haben will, ihr zur Antwort gegeben wird. Der Heiland wird dirs klar machen: Dis iſt aber die Ebersdorfiſche Sprache, damit wir uns viel 100. mal haben abweiſen laſſen müſſen. Wir dencken mit Petro: Ein jeder ſoll Grund (nemlich aus der heiligen Schrift, denn ſonſt iſts päbſtiſch) der Hofnung geben, die in einem jeden iſt.

8) Iſt es wahr, daß man in Ebersdorf den ankommenden Brüdern die Füſe wäſcht? ingleichen, wenn ein Bruder ein Weib braucht, ſolche ihm durchs Loos ausgeſucht werde? und daß man alſo auch nicht ſagen könne, ob die Liſabeth den Chriſtoph heurathen werde oder nicht; er brauche ein Weib, und wenn das Loos die Eliſabet treffe, ſo müſſe er ſie haben? Erſteres hat ausdrücklich

ein in Ebersdorf letzt geweſener Bruder aus Einfalt geſagt, letzteres aber **Marie Andl.**

9) Iſt das der rechte Plan der Gemeinde: Wenn eine Seele hinkomme, müſſe ſie ſich, aller vorigen erhaltenen Vergebung der Sünden ohnerachtet, vor den Gottloſeſten erkennen lernen, unter welcher Zeit niemand viel mit ihr mache? Kriege ſie Gnade aufs Hertz, dürfe ſie es der Gemeine darlegen. Sie werde darauf in die Sünderſchaft aufgenommen; und wenn ſie darauf wieder eine Zeitlang geprüfet worden, ſo werde ſie zum Abendmahl gelaſſen. Diß ſind abermalen **Marie Andls** Erzehlungen.

10) Iſt die Gemeinde auch ſo geſinnet, wie abermalen **Marie Andl** geſagt: **Wir glauben in Ebersdorf / Buſe / Bus-Kampf / Kampf und Streit / Creuzigung des alten Adams ꝛc. Aber wir nennen es nur darum mit andern Namen / daß die Seelen nicht durch ſo fürchterliche Sachen abgeſchrecket / ſondern herbey gelocket werden mögen.** Unſere Meynung wäre freylich, daß es uns nicht frey ſtehet, den Weg zum Himmel leichter zu predigen, als ihn Chriſtus geprediget, der gewiß klüger, als wir alle, und gleichwolen mit harten Worten manchmal treflich drein geſchlagen hat.

11) Kan die Gemeinde endlich folgendes recht heiſſen: Die **Marie Andl** wurde von einer gewiſſen Weibs-Perſon etlicher bey ihrem itzigen hierſeyn geredeten Lügen und Unwar-

Unwarheiten mit dieſen Worten überführet: Wie ſchickt ſich doch das vor rechtſchaffene Kinder GOttes? Sie aber antwortete: Stehet doch in der Bibel: Alle Menſchen ſind Lügner. Da ihr nun weiters geantwortet worden, ſie werde ja mit dieſem Spruch ihre Lügen nimmermehr gut heiſen, oder behaupten wollen, ein Kind GOttes dörfe wiſſentlich Lügen reden, ſprach ſie: Nun ſo kratzt den Spruch aus der Bibel. Wir wiſſen nicht, was wir hiebey ſagen ſollen.

Hierbey wollen wir es bewenden laſſen, ob wir gleich noch einmal ſo viel wüſten anzuführen. Wir haben mit Fleiß die Namen derer mit hinzugeſetzet, die es geredet, und von andern haben wir es ſelbſt gröſten theils gehöret; nicht als ob wir ſie bey der Gemeinde verklagen wolten, ſondern nur darum, daß es nicht ſcheine, als ob wir Hiſtörgen erzehleten. Wir wollen auch, wenn es dieſe Leute leugnen ſolten, Ort, Zeit und Perſonen nennen, wo, wann und gegen wen es geredet worden, ſo fern es die Gemeinde verlangete.

Unſere Bitte gehet nun alſo dahin, uns aus Liebe darauf eine Antwort zu ertheilen, damit wir wiſſen, wie wir ihre Gemeinde, und die ſich daher nennen, einmal vor allemal anzuſehen haben.

Billiget dieſes angeführte alles die Gemeinde, ſo wollen wir in Liebe ein andermal unſere Gedancken melden. Jſt es wider der Gemeinde Sinn, wie wir wol wünſchen; nun ſo kan es uns uud ihnen angenehm werden. Ihnen, daß ſie ſehen, wie ſie nicht alles gleich vor gut zu halten, was dorten Gnade zu haben ſich angibt, indem es auch nur auf wenig Tage keine Probe hält; Uns wird es nutzen, daß wir gute Gedancken von ihrer Gemeinde bekommen, und wenn andere ſich nach ihnen nennen, wir ihnen frey ſagen können, daß ſie nicht ächt und recht ſeyen.

Wir hoffen und erwarten alſo eine nächſte Antwort. Brief-Porto und alle Unkoſten, ſo wir verurſachen, ſollen auf Specification reſtituiret werden. Denn wir achten ſolches billig. Der Brief kan bey Herrn N. abgelegt werden, daſelbſt wollen wir ihn abholen. N. den 25. Aug. 1745. *

* Hierunter ſchreibet ein guter Freund: Es düncket mich, es ſoll 1746. heiſen.

Drittes

Drittes Stück.

Einwendungen,

welche bißher

in verſchiedenen geheimen Brie-
fen gegen mich und meine Schrif-
ten gemacht worden,

Nebſt einem

Anhang

einiger gedruckten

Einwendungen

ſamt deren Beantwortung.

Vorläufige Anmerckungen.

1) Daß ſo wol meine vorläufige Antwort / als meine bewährte Nachrichten biß daher öffentlich unbeantwortet geblieben, das iſt bekant gnug. Dieſe Schriften ſind von einem ſolchen Inhalt, welcher wol eine Antwort erforderte, und daß meine Gegner gern antworten möchten, wenn ſie nur könten, daran iſt wol nicht zu zweifeln. So viel iſt richtig, daß ſie nicht aus bloſer Verachtung meiner Perſon ſtille ſchweigen; denn da dieſe Verachtung, ſie mag im übrigen ſo groß ſeyn, als ſie will, ſie nicht abhält, meine Schriften durch allerley Neben-Einwürffe, ſo viel ihnen nur immer möglich, bey ſchwachen Gemüthern zu entkräften, wie wir im folgenden vernehmen werden: ſo würden ſie ſich dadurch um ſo viel weniger abhalten laſſen, wenn es anders in ihrem Vermögen ſtünde, eine förmliche und gründliche Antwort öffentlich hervor treten zu laſſen, weil ſie auf dieſe Weiſe meine Schriften weit kräftiger niederſchlagen, und ihre eigene Unſchuld retten könten. Ich habe über das gewiſſe Nachrichten, daß ihnen meine Schriften allenthalben entgegen geſtellet, und eine richtige Antwort darauf mit groſem Ernſt gefordert wer-

de; ja es haben wichtige Männer dem Herrn Grafen ins Angeſicht geſagt, wenn er mir nicht gerades Fuſes entgegen gehen / meine Beweis-Gründe entkräften / und ſich und ſeine Gemeine auf die beſte Art gegen mich vertheidigen würde: ſo könte kein redlicher Mann ein gutes Urtheil von ihm und ſeinen Anſtalten fällen. Gleichwol hat weder der Herr Graf, noch jemand von ſeinen Anhängern, mir biß daher geantwortet; gleichwol haben ſie nicht eine einzige Beſchuldigung unter der unzehlbaren Menge, die ſich in meinen Schriften befindet, richtig angegriffen und widerleget. Solte dieſes nicht ein deutliches Kennzeichen ſeyn, daß ſie nicht antworten können, und ſich durch ihr Stillſchweigen ſelbſt für Sachfällig erklären?

2) Ob ſie aber ſchon auf dieſe Weiſe ſtille geſchwiegen, daß ſie auf gedachte Beſchuldigungen keine richtige Antwort ertheilet: ſo haben ſie doch ſonſt nicht ſtille geſchwiegen, ſondern ſich theils mündlich, theils ſchriftlich gegen mich aufgelehnet. Sie haben bald ihre Gemeine mit neuen Vorſpiegelungen zu ſchützen, und für dem gäntzlichen Fall zu verwahren, bald mich und meine Abſichten, bald aber die Zeugen, die ich aufgeführet, mit mancherley Lügen, Läſterungen und giftigen Verleumdungen anzuſchwärtzen und zu Schanden zu machen geſucht? Die rechte geformte Herrnhuter haben in dieſer infamen Arbeit Zungen, wie

zwey.

zweyſchneidige Schwerder, und die ſchwache Seelen, die ſich von ihnen blenden laſſen, aber es doch nicht ſo böſe meynen, ſeufzen ihnen ihre Läſterungen nach, weil ſie dieſelbe für Warheit halten.

Ich habe ſo gar von dieſen beyden Gattungen manche Briefe bekommen, davon die meiſten und giftigſten ohne Namen geſchrieben ſind. Einige raſen darin ſo heftig, als wenn ſie wütend wären, und laſſen die Klauen ihres Antichriſtiſchen Geiſtes recht deutlich heraus; Andere ſchreiben zwar, was die Sache betrift, ſo lieblos und wegwerffend, wie es der Herrnhutiſche Geiſt gewohnt iſt, untermengen aber ihre Schreib-Art mit vielen Schmeicheleyen und Lobes-Erhebungen meiner Perſon, wodurch ſie mich ohne Zweifel einzuſchläffern und zu beſtechen ſuchen, damit ich von ihnen ablaſſen möge; Noch andere / die ich für gut meynende aber betrogene Menſchen halte, thun über meine Schriften ſehr kläglich und wehmüthig, und wiſſen nicht recht, ob ſie ſich mehr über die Fehler, die ich den Herrnhutern dargethan, oder über die Entdeckung ſolcher Fehler betrüben ſollen; doch bitten ſie mich gar ſehr, ich möchte doch die liebe Gemeine nun einmal zu frieden laſſen. Von dieſer Gattung ſind etliche ſo wanckend, daß ſie mich bald bitten, mit Schreiben fort zu fahren, bald aufzuhören, und das lauft oft in einem Briefe ſo untereinander, zum Zeugnis einer groſen

ſen Unſchlüßigkeit und Bedrängnis, worein ſolche arme Seelen gerathen ſind.

3) Ich hatte mir anfänglich vorgenommen, alle dieſe Briefe in meinen Samlungen gantz abdrucken zu laſſen, und mit den nöthigen Anmerckungen zu begleiten. Ich habe aber dieſen Vorſatz aus folgenden Urſachen geändert: 1) Weil ſolches eine unnöthige und zum Theil gantz unnütze Weitläufigkeit verurſachen, und dieſe ohnedem ſich weit ausdehnende Samlungen ohne Vortheil beläſtigen und vergröſſern würde; 2) Weil manche Briefe ſo confus und ſchlecht geſchrieben ſind, daß ſie nicht ohne Verdruß können geleſen werden. Wolte man aber dieſe hinweglaſſen: ſo möchten ihre Verfaſſer in ihrer ohne dem krancken Phantaſie auf die thörigte Einbildung verfallen, als wenn mir ihre Gedancken zu wichtig geſchienen hätten; 3) Weil einige aus guter Meynung, aber im Schwindel geſchrieben, aus welchem ſie noch können zurecht gebracht werden. Ginge man ihnen aber in gebührendem Ernſt entgegen, wie doch geſchehen müſte, wenn man ihre Briefe gantz einrücken wolte: ſo möchten ſie ſich entrüſten, und von der Warheit noch weiter entfernen; 4) Weil andere durch die Publication ſolcher Briefe könten ſchüchtern gemacht werden, ihre Meynungen, oder was ſie von andern hören, künftighin an mich zu überſchreiben, und dadurch entginge mir ein Vortheil, den ich hochſchätze. Denn aus dergleichen geheimen

Briefen

Briefen entdecke ich manche ſonſt verborgene Steine des Anſtoſes, die man darnach deſto leichter aus dem Wege räumen, und die innerliche Kräfte, ſamt der Art und den Stuffen der Ueberwindung dieſer Secte, wornach man ſich zum beſten vieler Seelen deſto vorſichtiger richten kan. Es wird mir daher lieb ſeyn, wenn die Herrnhuter und ihre gantz oder halb geneigte Freunde künftighin fortfahren, mir ihre Gedancken zu entdecken. Auf die Form und Schreib-Art komt es mir nicht an, und es wird mir für meine Perſon gleich gelten, ob ſie hitzig oder gelind, mit oder ohne Namen ſchreiben. Die unterlauffende Beleidigungen vergebe und vergeſſe ich gern, und bitte GOtt, daß er den Verfaſſern Licht und Gnade zur Sinnes-Aenderung geben wolle. Es wird ſich auch dabey der Herrnhutiſche Geiſt kaum ſo ſtarck verſtellen können, um mich der erſt angezeigten Vortheile zu berauben, daß ich ſeine Liſt nicht mercken ſolte. Denn ſeine Gänge ſind mir bekant, und ich erfahre es täglich, daß mir GOtt in der Entdeckung derſelben beſonders beyſtehet.

4) Ob ich aber ſchon die gedachte Briefe, um der angeführten Urſachen willen, nicht gantz abdrucken laſſe: ſo finde doch für rathſam, deren Inhalt hiemit bekant zu machen, und alle darin vorkommende Einwendungen, Entſchuldigungen, Unwarheiten und Verleumdungen, die nur einigen Einfluß in die Sache haben können, mit kurtzen, aber hinlänglichen

länglichen Antworten und Anmerckungen zu begleiten. Denn 1) bin ich der Warheit ſelbſt ſo viel ſchuldig, daß ich das, was ihr entgegen geſetzet wird, offenhertzig entdecke und aus dem Wege räume; 2) So halte ich mich auch verbunden, um der Gegner willen zu antworten, ſie mögen aus Bosheit oder Schwachheit ſchreiben. Iſt das letzte: ſo dienet es zur nöthigen Augen-Salbe und Ueberzeugung; Iſt das erſte: ſo werden die boshaftigen Schreiber deſto beſſer auſſer Entſchuldigung geſetzet, und vielleicht mancher zu ſeiner Beſſerung beſchämet; 3) Iſt dieſes gar ein bequemer Weg, viele Vorurtheile nieder zu ſchlagen und aus dem Wege zu räumen, womit die Herrnhuter nicht nur ihre Brüder, ſondern auch andere Leute zu blenden pflegen. Ich habe bißher wahrgenommen, daß die Herrnhutiſche Emiſſarien die meiſte Einwürffe, die ſie an mich ins g heim geſchrieben, auch auf den Dächern geprediget, und dadurch viele ſonſt redliche Leute gegen meine Schriften einzunehmen geſuchet; wie mir denn viele, die keine Herrnhuter ſind, Nachricht davon gegeben und meine Antwort über ihre Vorſpiegelungen begehret haben. Da ich nun hier die nöthige Antworten öffentlich mittheile: ſo werden alle Leſer dadurch in den Stand geſetzet, die Herrnhutiſche Ausflüchten gründlich einzuſehen, und wenn die Emiſſarien künftighin dergleichen vorbringen, ſo werden ſie in den Wind reden, weil man ihnen

meine

meine eigene Verantwortung wird vorzeigen können; 4) Endlich wird man aus dieſer Arbeit die Schwäche dieſer Secte gar deutlich einſehen lernen; denn man wird finden, daß ihre Vertheidiger alle Haupt-Sachen völlig unberührt laſſen, und nur in lauter Neben-Dingen herum flattern, ihre ſcheinbarſte Vorſtellungen aber auf lauter Betrug bauen.

5) Damit ich aber die confuſe Einfälle meiner Gegner, ſamt den Einwendungen ſchwacher Gemüther, in einige Ordnung bringen möge: ſo will ich ſie in vier Claſſen eintheilen, und 1) von den Einwendungen gegen meine Schreib-Art und verſchiedene damit verknüpfte Sachen/ 2) von den Einwendungen gegen die von mir aufgeführte Zeugen/ 3) von den Einwendungen gegen meine Perſon/ und 4) von allerley vermiſchten Einwendungen und Ausflüchten handeln. Aufs letzte ſollen denn noch etliche gedruckte Einwendungen als ein Anhang beygefüget werden.

Erſte Claſſe.

Einwendungen gegen meine Schreib-Art und verſchiedene damit ver-verknüpfte Sachen.

I.

Die gemeinſte Einwendung, ſo in dieſe Claſſe gehöret, gehet dahin: Meine Schreib-Art ſey zu ſcharf und zu anzüglich.

Antwort:

Da dieſe Einwendung nicht nur von allen Herrnhutern, ſondern auch von vielen andern, auch zum Theil groſen und rechtſchaffenen Männern bißher gemacht worden: ſo halte für nöthig darauf etwas umſtändlich zu antworten.

Ich geſtehe zuförderſt gantz aufrichtig, daß meine Worte hin und wieder ziemlich ſcharf ſind; Ich bekenne, daß ich mir etliche mal vorgenommen, mich in eine gäntzliche Gelindigkeit zurück zu ziehen; nicht, als ob ich meine bißherige Schärfe für Unrecht hielte; ſondern weil ich gern den Schwachen nachgeben, und dieſen Stein des Anſtoſes aus dem Wege räumen wolte. Wenn ich aber wieder anfing zu ſchreiben; ſo merckte ich gar deutlich, daß ich ein verſtelltes und affectirtes Weſen, dem ich ſchon von Natur feind bin, annehmen müſte, wenn ich gelinder ſchreiben wolte, als es die Beſchaffenheit der Sache erfordert. Wenn ich zum Exempel in meinen Unterſuchungen den Herrn Grafen von Zinzendorf alle Augenblicke auf Lügen ertappe: ſo iſt es mir nicht möglich zu ſchreiben: Ihro Excellenz reden allzu milde / Sie ſind übel berichtet ꝛc. ſondern ich muß ſagen: Der Herr Graf hat hier die Unwarheit geredet / er gehet mit Betrug und Lügen um. Oder wenn ich finde, daß er die Grund-Warheiten der gantzen Religion umſtürtzen will: ſo wäre

wäre es mir viel zu affectirt, wenn ich ſagen wolte: Sie weichen hier etwas zu weit ab/ Sie treten den göttlichen Warheiten viel zu nahe ꝛc. An ſtatt deſſen drucke ich die Sache aus, wie ſie an ſich ſelbſt iſt, und ſchreibe: Der Herr Graf reiſſet den Grund um/ er bahnet den Weg zum Unglauben/ zur Religions-Spötterey ꝛc. Oder wenn ich ſehe, wie dieſer Mann alles in Verwirrung und Unordnung zu ſetzen ſuchet, und daß er viele 1000. Seelen ins Verderben ſtürtzet: ſo wäre es mir eine gantz unerträgliche Gelindigkeit, wenn ich ſagen müſte: Der gute Herr/ der ſonſt ſo viele herrliche Gaben hat und ſo viel Gutes ſtiftet/ gehet hier zu weit; es iſt nicht zu leugnen: es könte aus ſeinen Anſtalten für manche Seelen ein Schade erwachſen. Es iſt mir da viel natureller und der Sache gemäſer, wenn ich ſage: Er richtet Verwirrung an/ er iſt ein Verführer des Volcks.

Die Schärfe in der Schreib-Art iſt alsdenn verwerflich, wenn ſie ihren Urſprung hat nicht in der Sache ſelbſt, ſondern in einem erbitterten Gemüthe; Wenn ſie aus einem zwar an ſich guten, aber unmäſigen Eifer weiter getrieben wird, als das Uebel erfordert, welches man beſtrafet; wenn man mit Leuten, die blos aus einer Schwachheit des Verſtandes irren, eben ſo hart umgehet, als mit denen, die zugleich einen bos-

haftigen Willen haben; Wenn man ſo ſcharf mit Verführten, als mit Verführern, mit Lenckſamen, als mit Hartnäckigen verfähret; Wenn man Schärfe brauchet, wo man ohne dieſelbe noch mehr, oder doch eben ſo viel ausrichten könte; wenn man anzügliche Perſonalien tractiret, da es zur Warnung anderer nicht nöthig iſt; Wenn man in Controverſien, die entweder gantz unnütze Fragen, oder Kleinigkeiten und Neben-Sachen betreffen, mit einer ſolchen Hitze zu Felde ziehet, als wenn man das gantze Reich Chriſti beſchützen und die Religion vertheidigen müſte.

Hingegen iſt die Schärfe nicht verwerflich, wenn ſie kein erbittertes Gemüth, ſondern die Beſchaffenheit der Sache zum Grunde hat, und dabey gar aus dem Trieb der Liebe gegen GOtt und den Nechſten flieſet; wenn ſie mit dem Uebel, das man beſtrafet, in einem beſtändigen Verhältnis und Gleichgewicht beſtehet, und nur die Sache ausdrücket, wie ſie an ſich ſelbſt iſt; wenn man einen guten Unterſchied beobachtet zwiſchen blos Irrenden und zwiſchen Boshaftigen, zwiſchen Verführern und Verführten, zwiſchen Hartnäckigen und Lenckſamen; wenn eine allzu groſe Gelindigkeit mehr verdirbt, als gut machet, und die Kranckheit ſo arg iſt, daß man ſtarcke Artzneyen gebrauchen muß; wenn man die Perſonal-Bosheiten eines Verführers nur aus der Abſicht kund machet, damit ſich andere deſto beſſer für

ihm

ihm hüten mögen; Wenn man gegen ſolche Verführer ſchreibet, die Seelen-gefährliche Irthümer ausſtreuen, ja wohl gar den Grund umreiſſen, und wircklich viele Menſchen ins Verderben ſtürtzen.

Hiemit habe ich zugleich die Gründe entdecket, die meine Schärfe rechtfertigen, und die Regeln angezeiget, nach welchen ich dieſelbige abwiege und einſchräncke. Ich verſichere vor GOtt, daß meine Schärfe nicht aus einer Bitterkeit des Hertzens entſtehet. Die Herrnhuter haben mir ja nichts zu Leid gethan, ehe ich wider ſie geſchrieben, und da ſie mich nunmehro läſtern und auf allerley Weiſe verleumden: ſo gibt mir GOtt doch ſo viel Gnade, daß ich täglich für ſie bete aus Liebe und von gantzem Hertzen. Nur die Liebe gegen GOtt und ſeine Kirche treibet mich an, gegen ſie zu ſchreiben, und weil ich die Irthümer eben ſo ſtarck haſſe, als ich die Warheit liebe: (ich liebe ſie aber ſo ſtarck, daß ich mein Leben für ſie hingeben wolte, und daß es mir iſt, als wenn man mir meinen GOtt vernichten wolte, wenn man die Warheit vernichten will:) ſo kan es nicht anders ſeyn, dieſe Liebe zur Warheit, und dieſer Haß gegen die Irthümer müſſen mich mit Eifer ausrüſten. Man wird aber durchgehends finden, daß ich nur die Sache ausdrücke, wo ich hart rede. Ich habe über das ſolche Irgeiſter vor mir, die nicht blos aus Schwachheit des Verſtandes irren; ſondern mehrentheils aus einem bos-

haftigen Willen handeln. Dabey rede ich allezeit anders mit den Verführern, als mit den Verführten. Ich glaube gewiß, daß bey dieſem entſetzlichen groſen Kirchen-Uebel ein groſer Ernſt nöthig ſey, und daß die allzu groſe Gelindigkeit mancher ſonſt theuren Männer bißher mehr geſchadet, als genutzet. Wenn ich Perſonalien treibe, ſo geſchiehet es nur aus der Abſicht, daß man die falſche Propheten an ihren Früchten erkennen, und ſich deſto deſſer vor ihnen vorſehen möge. Endlich ſiehet jederman, wer nur unpartheyiſch iſt, daß dieſe Controvers keine unnütze Wort-Kriege und Kleinigkeiten betrift; ſondern die allerwichtigſte Materien, die den Grund aller Warheiten und die Seligkeit der Menſchen angehen.

Eine nach dieſer Erklärung eingerichtete Schärfe halte ich nicht nur für erlaubt; ſondern auch für nöthig. Ich finde mich dazu durch die angeführte Gründe bewogen, und durch einen höhern Trieb aufgefordert, daher bitte ich ein für allemal, man wolle meine Schreib-Art nach dieſer Erklärung beurtheilen, aber auch im Gegentheil folgende Fragen zur Prüfung nehmen: 1) Ob diejenige, denen meine gemäſigte Schärfe mißfället, die Sache in ihren wahren Gründen unterſuchet haben? 2) Ob nicht das Vorurtheil, als wenn bey der wahren Liebe gegen den Nechſten ein geſetzter Eifer für GOttes Ehre und für die göttliche Warheiten nicht leicht ſtatt haben könne, bey ihrem Urtheil

Urtheil zum Grunde liege? 3) Ob nicht dasjenige, was ſie für die Liebe gegen die Herrnhuter halten, eine falſche und unzeitige Zärtlichkeit ſey? 4) Ob ſie nicht der Name Graf immer noch irre mache, und ob ſie auch ſo ſtarck auf die Gelindigkeit treiben würden, wenn er ein Verführer von geringerm Stande wäre? Und ob 5) ein ſolches Anſehen der Perſon in einer ſo hochwichtigen Sache vor GOtt könne entſchuldiget werden?

Ich habe bißher nur meine Gedancken aus der Beſchaffenheit der Sache, nach den Gründen der geſunden Vernunft, hergeleitet. Sehen wir dabey zugleich auf die Regeln und Exempel, die in der heiligen Schrift vorkommen: ſo wird mein Verfahren dadurch noch mehr gerechtfertiget werden. Wie ſcharf redeten die Propheten GOttes wider die falſche Propheten ihrer Zeiten? Wie ſcharf redete Chriſtus wider die Hohenprieſter, Phariſäer und Schriftgelehrten? Wie ſcharf die Apoſtel des HErrn wider die falſchen Apoſtel? Wer die Schärfe, die in dergleichen Fällen gebraucht wird, mißbilliget, der mißbilliget zugleich die Schärfe der Propheten, Chriſti und der Apoſtel. Man erwege unter den Regeln, die uns der heilige Geiſt vorſchreibet, nur diejenige, die wir leſen Tit. 1, 10-13. da er ſagt: Ein Lehrer ſoll den frechen und unnützen Schwätzern und Verführern **das Maul ſtopfen/ und ſie ſcharf ſtrafen**; man bedencke dabey, daß wir hingegen weder Befehl, noch ein von

GOtt gebilligtes Exempel in der Schrift haben, wodurch wir berechtiget würden, die Schärfe eines gerechten Eifers gegen ſolche Verführer aus den Augen zu ſetzen, und eine affectirte oder in ſich kalte Gelindigkeit ihre Stelle vertreten zu laſſen; Man nehme dazu, daß die bewährteſten Lehrer von der Apoſtel Zeiten an auch in dieſem Stück den durch die heilige Schrift angewieſenen Weg betreten haben: ſo wird es wol nicht nöthig ſeyn, mich gegen die Einwendung, als wenn ich zu ſcharf ſchriebe, weiter zu vertheidigen.

Herr Senior N. communicirte mir vor kurtzem einen Brief, den ein guter Freund an ihn geſchrieben, deſſen Urtheil alſo lautet:

„ Von der Arbeit des Herrn Freſenii ſind „ das meine Gedancken. Er hat in ſe & „ modo (in der Sache ſelbſt und in der Art „ zu ſchreiben) noch nichts verſehen. Wer „ 1) ein wahrer Liebhaber der Evangeliſchen „ Kirche und ihrer theuren Lehr-Beylage „ iſt; 2) die ακριβειαν, ja αποτομιαν (die ge- „ naue und ernſtliche Pünctlichkeit) Chriſti „ und ſeiner Apoſtel aus den vor Augen lie- „ genden monumentis (Denckmahlen) in „ dieſem Stücke beobachtet, und wie ſcharf „ ſie die mindeſte Abweichung geahndet; 3) „ hinlängliche Einſicht hat in die Zinzendor- „ fiſche Principia, Praxin, Intention ⁊c. „ der kan unmöglich achten, daß Herr Freſe- „ nius zu ſcharf ſchreibe. Au contrair! will er

der

„ der Sache recht aſſiſtiren: ſo muß er noch
„ ſchärfer hervortreten. Was unter dieſer
„ tollkühnen und in Superlativo fanatiſchen
„ Secte den 200. Männern gleichet, die
„ mit Abſolon gingen, aber in ihrer Ein-
„ falt, 2 Sam. 15, 11. findet allewege ſei-
„ ne Ausnahme vor ſich. Man kan wider
„ eine Secte ſchreiben, und armer einzeler
„ Glieder ſchonen. Das bin ich gewiß:
„ viele unſerer eigenen Leute, leider! haben
„ mit ihrer vorgewandten Beurtheilung nach
„ der Liebe, Connivenz und Gelindigkeit
„ der Sache GOttes in dieſem Periodo
„ vielmehr geſchadet, als Herr Freſenius
„ mit der gröſten Schärfe (wenn und ſo
„ lang er recht bey der Sache bleibet *)
„ nimmer thun kan, noch wird. Dieſe
„ Secte, als Secte, iſt die Peſtilenz und
„ Grund-Suppe aller Secten, von der
„ Apoſtel Zeiten her. Lectio me docuit,
„ & uſus horum hominum longus &
„ multus, (was ich geleſen, und in dem
„ langwierigen und vielfältigen Umgang mit
„ dieſen Leuten erſahren, hat mich dieſes
„ gelehret.)

Ich könte hiemit meine Antwort auf die erſte Einwendung beſchlieſen; weil ich aber weiß, wie viel das Urtheil des ſeligen D. Speners, der ein moderater Theologus im höchſten Grad war, ſonderlich in dieſer Sache gilt: ſo will ich noch einige merckwür-

* Das werde ich durch GOttes Gnade beſtändig thun.

dige Stellen aus ſeiner **Erklärung der Epiſtel an die Galater** beyfügen. So ſchreibet derſelbe pag. 45. 46. in den **Lebens-Regeln** / die er aus den Worten ziehet Galat. 1, 7. **So doch kein ander Evangelium iſt; ohne daß etliche ſind / die euch verwirren / und wollen das Evangelium Chriſti verkehren.**

„ 2. Vor allen Dingen (muß man) ur-
„ theilen, nicht wie der Schein oder Vor-
„ geben lautet; ſondern wie es in der That
„ iſt. Die falſche Apoſtel wolten das An-
„ ſehen haben, daß ſie die Gewiſſen recht
„ unterrichteten, und den Mangel der Leh-
„ re Pauli zu der Gewißheit ihrer Selig-
„ keit erſetzten, und alſo das Evangelium
„ ergäntzten. * Aber Paulus zeiget, ſie ver-
„ wirrten und verkehrten das Evangelium.
„ Da muß der Schein weggenommen wer-
„ den, daß ſich niemand betrügen laſſe.

„ 3. Den Verführern (muß man) **ernſt-**
„ **lich** widerſprechen, und ſolches nicht vor
„ eine Zanckſucht achten, wo man keinen
„ Vergleich mit denſelben zum Nachtheil
„ der Warheit treffen will. Man hätte
„ auch ſagen mögen, man könte das Mit-
„ tel unter der Lehre Pauli und der falſchen
„ Apoſtel treffen, damit Friede erhalten wür-
„ de.

* So wie die Herrnhuter ſagen, ſie wolten die Gewiſſen unterrichten, den Mangel der Lehre Lutheri zu der Gewißheit ihrer Seligkeit erſetzen, (aufs rechte Pünctgen führen,) und alſo das Evangelium ergäntzen.

„ de. Aber Paulus tractiret ſeine Wider-
„ ſacher vor **Verführer** / und warnet da-
„ für, und ſündigte doch nicht wider die
„ Liebe, ſondern that ſolches aus Liebe. Da-
„ her wir ja die rechte Art der Liebe erken-
„ nen, und uns nicht mit einem falſchen
„ Schein der Liebe bethören laſſen ſollen,
„ daß man meynen möchte, man ſolte mit-
„ einander zufrieden ſeyn, keine Lehre, auch
„ was die Grund-Stücke betrift, verwer-
„ ſen oder verdammen; ſondern fein gott-
„ ſelig untereinander leben, es möchte ein
„ jeglicher dabey glauben, was er wolte.
„ Aber das iſt Pauli Meynung nicht; ſon-
„ dern obwol die falſche Apoſtel freylich wer-
„ den auf den Chriſtlichen Wandel deſto
„ fleiſiger getrieben haben, weil ſie die Wer-
„ cke gar zum Mittel der Seligkeit machten:
„ ſo iſt Paulus nicht damit zufrieden, nen-
„ net ſie **Verwirrer und Verkehrer des**
„ **Evangelii** / weil ſie in der Lehre von der
„ Seligkeit nicht richtig waren, und ſuchet
„ die Leute von ihnen wieder abwendig zu
„ machen. Alſo iſts eine herrliche Sache um
„ die Liebe und heiligen Wandel; aber die
„ Reinigkeit der Lehre in den Hauptſtücken
„ der Seligkeit muß zum Grunde liegen.
„ Hiernach haben wir uns allemal zu prüfen.

Ferner ſchreibet er pag. 54. 55. in den **Lehren** / die er ziehet aus den Worten Galat. 1, 9. **Wie wir jetzt geſagt haben** / ſo **ſagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget** / **anders**

anders/ denn das ihr empfangen habt/ der ſey verflucht.

„ 4. Es werden von GOtt verflucht, „ nicht nur die falſche Lehren, ſondern auch „ die falſche Lehrer ſelbſten; daher dieſelbige „ in ſolcher Verführung bleibende nicht ſe„ lig werden mögen. Ja es wird über al„ le maſen ſchwer, daß Verführer ſich be„ kehren, vornemlich wo ſie ſelbſt wiſſent„ lich verführet haben. (Denn andere ſind „ nicht nur Verführer, ſondern auch mit „ Verführte, und finden ehe Gnade, wie „ wir an Paulo ſehen, 1. Tim. 1, 13.) „ und iſt bemercket in den Hiſtorien, daß „ ſchwerlich einmal ein einiger Ketzermeiſter, „ oder der, welcher zuerſt eine Ketzerey auf „ die Bahn gebracht habe, bekehret wor„ den ſey.

„ 5. **Es ſtreitet nicht wider die Lie„ be/ daß falſche Lehren oder Lehrer „ verfluchet werden.** Denn ſolches iſt „ nur eine Widerholung des göttlichen Aus„ ſpruchs gegen ſie, und übet ſich darinnen „ die Liebe, gegen die es zu ſtreiten ſcheinen „ möchte, auf doppelte Weiſe: Sie zu „ ſchrecken, ob ſie möchten den Irthum er„ kennen und ablegen, und andere vor ih„ nen zu verwahren.

„ 6. Falſche Lehre in den Grund-Stü„ cken des Glaubens iſt ein ſo ſchrecklicher „ Greuel, als immermehr die Gottloſig„ keit des Lebens iſt, weil ſie die Menſchen „ göttlichem Fluch unterwirft.

Eben

Eben daſelbſt in den Lebens-Regeln:

„ 1. Daß wir uns abſondern und nichts
„ zu ſchaffen haben mit aller falſchen Lehre,
„ und daher auch die falſchen Lehrer meiden,
„ und vor ihnen uns hüten.

„ 2. Daß wir uns nicht ſcheuen, falſche
„ Lehr und Lehrer zu verwerffen; wo wir
„ nemlich derſelben Lehr erkennen und fin-
„ den, daß ſie göttlichem Wort von dem
„ nöthigen Weg zur Seligkeit entgegen,
„ oder nicht darinnen gegründet iſt; (indem
„ in blindem Eifer zu verdammen, was man
„ nicht weiß, an ſich ſelbſt unrecht iſt.) **Da
„ ſollen wir uns nicht dabey fürchten/
„ noch unter dem Schein der Liebe
„ milder von ihnen halten/ indem wir
„ Pauli und GOttes Fluch nicht dürf-
„ fen aufheben/ ſondern müſſen ihn
„ vielmehr nachſprechen.** Sonſten die
„ vermeynte Liebe, und daß man meynt,
„ man dürffe auch in dieſem Stücke nicht
„ richten, machet, daß man alsdann we-
„ niger ſich vor den falſchen Lehrern vorſie-
„ het, damit man ſelbſt, oder aus unſerer
„ Schuld andere ſo viel eher verführet wer-
„ den könten.

„ Indeſſen hat man doch Liebe gegen die
„ Perſonen, erbarmet ſich ihrer, und bit-
„ tet, daß GOtt ſie bekehre, oder doch nicht
„ zulaſſen wolle, daß ſie mehr Schaden durch
„ ihre Verführung thun, und damit ihre
„ Gerichte vermehren. Alſo bleibet Liebe

» gegen ſie und ihre Perſon ſelbſt; aber
» Haß gegen ihre Lehre, und ſo fern ſie
» dieſelbe treiben. **Ich haſſe die Flad=
» der=Geiſter / Pſalm. 119, 113. 139,
» 21. 22.**

Pag. 211. Ueber Galat. 3, 1. **O ihr un-
verſtändigen Galater! Wer hat euch
bezaubert / daß ihr der Warheit nicht
gehorchet?**

» **Nicht alle Scheltworte und har=
» te Beſtrafungen ſind unrecht;** ſon-
» dern nur diejenige, wo man 1) unver-
» dienter Weiſe und aus einer Gewohnheit,
» oder 2) aus übereiltem Zorn, oder 3) gar
» aus eigenem Haß und Rache, oder 4)
» mehr, als der andere verſchuldet hat, den=
» ſelben ſchilt, welches der Todſchlag mit
» der Zungen und von Chriſto verbotten iſt,
» Matth. 5, 22. Hingegen iſt nicht verbo-
» ten, ſondern geboten, wo 1) aus einem
» Eifer vor göttliche Ehre, die verletzt wird,
» 2) aus Liebe gegen den Nechſten, der Un=
» recht gethan, oder ſich vergangen hat, und
» man ihn gern alſo wolte wieder gewinnen,
» 3) mit geziemender Beſcheidenheit, nem=
» lich nicht mehr, als ſein Verbrechen werth
» iſt, denſelben ſchilt. **Welches ſonder=
» lich gar mit unter die Pflichten der
» Chriſten / vornehmlich der Vorge=
» ſetzten gehöret / und alſo nicht nur
» nicht verboten / ſondern gewiſſer
» maſen geboten iſt.** Der Wund=Artzt
» ſchnei-

„ ſchneidet und verwundet auch ſchmertzlich,
„ aber zu des Patienten eigenem beſten.
„ Auf ſolche Weiſe kan bey hartlautenden
„ Worten eine Liebe und Sanftmuth im
„ Hertzen bleiben. Alſo war die ſcharfe
„ Zunge Pauli den Galatern viel heilſamer,
„ da er ihr Geſchwär empfindlich öfnet, da-
„ mit der Eiter der falſchen eingeſogenen
„ Lehre heraus ginge, und ſie von ihrer
„ Schlafſucht, die Warheit anzunehmen,
„ erwecket würden, als die freundliche Zun-
„ ge der falſchen Apoſtel, die mit ſüſen
„ Worten bezauberte, die Lügen anzuneh-
„ men.

Eben daſelbſt lautet die erſte Regel/ die er aus dem Text ziehet, alſo:

„ Daß man trachte die Verirrete und
„ Verſührte zurecht zu bringen; wozu nicht
„ nur Gebet, ſo dann Unterricht in der
„ Warheit, ſondern zuweilen auch
„ ſcharfe Worte von nöthen ſind/ daß
„ man den Irrenden ihr Unrecht und Ge-
„ fahr empfindlich vorſtelle. Da ſoll
„ man ſolches nicht vor Unrecht oder
„ wider die Chriſtliche Sanftmuth
„ ſtreitend achten; ſondern das wäre
„ vielmehr ein Laſter/ wo man zu
„ allem nur die beſte Worte gäbe/ wo
„ eines Eifers nöthig iſt.

Pag. 659. über Galat. 5, 12. Wolte GOtt / daß ſie auch ausgerottet würden/ die euch verführen. Lebens-Regel: „ Daß

„ Daß wir aus heiligen Eifer den Fein-
„ den GOttes, die ſich ſeiner Warheit wi-
„ derſetzen, und andere zu verführen, alſo
„ um ihre Seligkeit zu bringen trachten,
„ auch fluchen oder böſes wünſchen
„ mögen. Es iſt aber bey ſolcher Sache
„ behutſam umzugehen. 1) Man redet von
„ denjenigen, die nicht unſere, ſondern
„ GOttes Feinde ſind, welche die göttliche
„ Warheit anfeinden, läſtern, ſuchen zu
„ unterdrucken, und die Leute von derſelben
„ zur falſchen Religion und GOttesdienſt
„ zu verführen, und alſo die nicht uns an
„ unſerm zeitlichen Leib und Leben allein
„ Schaden thun, ſondern die GOttes
„ Reich in uns und andern wollen verſtö-
„ ren. 2) Soll es geſchehen nicht aus
„ fleiſchlicher Rache und Unwillen, weil ſie
„ uns Leids gethan, oder thun wollen, und
„ wir uns vor ihnen fürchten müſſen, oder
„ weil ſie andern Leids gethan haben, de-
„ ren Mitleiden uns hingegen wider ſie zu
„ einem Haß bewegte, (da wir allemal ge-
„ dencken müſſen, daß ſie uns nichts thun
„ könten, wo es der HErr ihnen nicht ver-
„ hängt hätte, und alſo wolte, daß wir es
„ leiden ſolten; daher wir um unſers Lei-
„ dens willen, dabey der Wille des HErrn
„ iſt, ſie, die Werckzeuge deſſen, nicht haſ-
„ ſen dürfen;) ſondern aus einer heiligen
„ Liebe zu GOtt und ſeiner Ehre und War-
„ heit, daß uns deswegen wehe thut, daß
„ ſolche Leute GOtt ſchänden, ſeine War-
heit

„ heit läſtern, und die Leute darum brin-
„ gen wollen. Welches uns weher thun
„ muß, als alles unſer und anderer Leiden,
„ ſo wir etwa tragen müſſen. Aus ſolchem
„ Eifer, weil der liebe GOtt ſeinen Namen
„ von ſolchen Leuten, als lang ſie in ſolcher
„ Bosheit ungehindert fortfahren, muß ge-
„ läſtert werden laſſen, müſſen wir verlan-
„ gen und wünſchen, daß ſie dann ausge-
„ rottet würden, damit ſolches nicht weiter
„ geſchehe. 3) Und zwar allein mit und
„ unter der Condition und Bedingung, wo
„ ſie ſich nicht bekehren laſſen wollen, und
„ alſo die Gnade von ſich ſtoſen; Wie wir
„ ihnen denn allemal dabey und vorher
„ göttliche Gnade der Bekehrung anzuwün-
„ ſchen und zu erbitten haben ꝛc. ꝛc. Man
leſe weiter dieſe Stelle nach biß pag. 663.
Sie iſt gründlich, aber zu weitläufig gantz
einzurücken.

Pag. 982. über Galat. 6, 12. **Die ſich wollen angenehm machen nach dem Fleiſch/ die zwingen euch zu beſchnei-den/ allein/ daß ſie nicht mit dem Creutz Chriſti verfolget werden.**

„ Er ſuchet nun nochmal ihnen die Art
„ und Sinn der falſchen Apoſtel recht zu
„ zeigen, damit ſie ſie innerlich kennen ler-
„ neten, und nicht weiter, wie biß dahin
„ von ihnen ſich verführen lieſen. Wie es
„ denn nicht unrecht iſt, derjenigen, welche
„ die Warheit beſtreiten, und uns in dem

„ Guten hindern, Bosheit und Heucheley zu „ offenbaren; da es ſonſt ſcheinen möchte, „ es wäre wider die Liebe des Nechſten, „ weil wir doch deſſen Fehler ordentlicher „ Weiſe lieber bedecken, als kund machen „ ſolten. Aber wo andere durch ſolcher Leu„ te Anſehen, Gelehrſamkeit und Heuche„ ley bezaubert werden, und man zu ſor„ gen hat, daß ſie unter ſolcher Larve noch „ immer andern Seelen Schaden zufügen „ würden: So muß die Liebe gegen ſolche „ Verführer derjenigen Liebe weichen, wel„ che ich ſo vielen ſchuldig bin, und alſo „ nöthig haben, vor ferner Verführung von „ jenen verwahrt zu werden; dazu vielmal „ erfordert werden will, daß ſie die andere „ recht lernen kennen, und ihr vorhin, da „ ſie ſie noch anders anſahen, gegen ſie ge„ tragenes Vertrauen fahren laſſen. Ja „ es iſt auch daſelbe ſolchen Verführern in „ der That nicht ſo viel ſchädlich, als nütz„ lich, entweder ſelbſt durch ſolche Beſchä„ mung gebeſſert, oder aufs wenigſte gehin„ dert zu werden, daß ſie nicht mehr ſo viel „ ſchaden, und ihr Gericht alſo vermehren „ können. Wo alſo noch heut zu Tage ei„ niger, auch vornehmer Leute, die der „ Warheit widerſprechen, Schande muß „ aufgedeckt werden, ſollen ſich andere nicht „ daran ärgern, ſondern der Warheit Platz „ geben, wo ihnen gezeiget wird, was vor „ Leute es ſeyen, auf die ſie ſich verlaſſen „ haben.

Dieſe Urtheile des ſeligen D. Speners ſind ſehr gründlich und vorſichtig abgefaſſet, und rechtfertigen, ſo viel ich einſehen kan, meine Schreib-Art gegen die Herrnhuter auf eine hinlängliche Weiſe.

Es wird jedermann leichtlich vermuthen, daß ich meine Urſachen habe, warum ich mich bey Beantwortnng der erſten Einwendung ſo lang aufgehalten. Hätte ich es hiebey allein mit dem Herrn Grafen von Zinzendorf und ſeinen Anhängern zu thun: ſo hätte ich mich nicht nur kürtzer gefaſſet, ſondern auch einen andern Weg der Beantwortung eingeſchlagen. Denn was ich aus der Vernunſt, aus der Schrift und aus Speners Schriften angeführet, das iſt ihnen lächerlich, weil ſie alles ordentliche Beweis-Führen verwerffen. Ueber das iſt es den Haupt-Verführern bey dieſer Secte kein Ernſt, wenn ſie mir eine ſcharfe Schreib-Art vorwerffen und es wäre ihnen lieber, wenn ich alle Grentzen der Vernunft und des Chriſtenthums in einer heftigen Schreib-Art aus den Augen ſetzte, als daß ich mich in dieſen Schrancken halte; denn ſo hätten ſie doch noch etwas, womit ſie mich verwerflich machen könten. Dieſen Sinn habe ich bey Irrgeiſtern ſchon manchmal wahrgenommen. Hätte ich es alſo allein mit dieſen Leuten zu thun: ſo würde ich ſie gantz kurtz abgefertiget, und nur aus des Herrn Grafen Schriften die wildeſte Stellen angeführet haben, darin er wider ſeine Gegner recht ra-

ſend hervortrit, folglich alles Recht verlieret, ſich wegen meiner Schärfe zu beſchweren.

Ich habe aber hiebey meine Augen eigentlich auf diejenige gerichtet, die keine Herrnhuter ſind. Seit dem die herrſchende Zanckſucht in der Kirche ziemlich verbannet worden; Seit dem Liebe und Höflichkeit mehr an derſelben Stellen getreten: ſo iſt ein groſes Theil, nicht nur gleichgültiger Gemüther, ſondern auch rechtſchaffener Chriſten, zu viel auf die andere Extremität gerathen. Man meynet, ein geſetzter Ernſt gegen die Irrenden könne mit der wahren Liebe nicht wol beſtehen. Man tractiret die offenbare Wölfe ſo liebreich ſo höflich, ſo zärtlich, ſo nachgebend, ja oft ſo careſſant, wie ein armes verirretes Schäflein, das ſich vor dem Wolf fürchtet, aber ſich nicht zu helffen weiß. Oder man meynet, eine einzige harte Rede, die doch mit der Sache überein komt, ſtoſe an gegen die Lebens-Art unſerer geſitteten Zeiten. Andere Quellen einer ſtrafbaren Gelindigkeit, die in einem oft ſehr geheimen, auch gutwilligen Seelen, die ſolchen hegen, wol ſelbſt verborgenen Indifferentiſmo liegen, will ich jetzo mit gutem Bedacht übergehen. Aus dieſer unzeitigen Liebe, oder Höflichkeit, oder Gleichgültigkeit, iſt bißher der Kirche GOttes, ſonderlich bey den Zinzendorfiſchen Bewegungen, ein groſer Schade zugewachſen, und wenn man künftighin fortfahren wird, in Contro-

verſien

verſien das Saltz zu vergeſſen: ſo wird der Indifferentiſmus, Naturaliſmus und Atheiſmus noch weit mehr überhand nehmen, und die Liebe zur Warheit wird nach und nach bey den meiſten verlöſchen. Es iſt daher bey ſolchem einreiſſenden Verderben höchſt vonnöthen, daß die Wächter Zions auch die Schreib-Art gegen boshaftige Verführer wieder in die rechte Gleiſe zu bringen ſuchen, und ich kan nicht bergen, daß ich fürnemlich aus dieſer Urſache einen ſo umſtändlichen Extract aus des ſeligen D. Speners Schriften hier eingerücket habe.

II.

Was die Sache ſelbſt anlanget, die in meinen Schriften vorgetragen wird: So geben viele Herrnhuter vor, **dieſelbe beſtehe aus lauter Lügen/ und es ſey kein wahr Wort in alle den Beſchuldigungen/ welche ich gegen ſie drucken lieſe.**

Antwort:

Diejenigen, welche dieſes ſagen, haben zwar den kürtzeſten Weg erwehlet, allen Unterſuchungen und Antworten, die ſie ſonſt ſchuldig wären, auf einmal vorzubeugen; ſie folgen auch ihrem Oberhaupt, dem Herrn Grafen, am genauſten nach, als welcher ebenfals die Gewohnheit hat, wenn er ſeinen Gegnern nicht antworten kan, daß er

nur ſchlechtweg ſagt: **Es iſt nicht wahr!** Sie I. Band dieſer Saml. pag. 21. 22. 121. 122. Aber ſie haben auch die kürtzeſte Methode erwehlet, ihre eigene Schwäche vor Jederman blos zu ſtellen, und ſich als ſolche Leute zu verrathen, die theils nicht auf die Sache antworten können, und alſo überwunden ſind; theils ſich doch auch nicht beſſern wollen, folglich mit einem gebrandmalten Gewiſſen in vorſetzlicher Bosheit fortgehen; theils ein ſo erbittertes und vergalltes Hertz haben, daß ſie aufs frecheſte die Warheit für Lügen und die Lügen für Warheit ausgeben.

Um aber die Verwegenheit, die in dieſer Herrnhutiſchen Einwendung, oder vielmehr Läſterung liegt, deſto beſſer zu verſtehen: So muß man ſich zuförderſt erinnern, daß meine Schriften von verſchiedenem Inhalt ſind. Es kommen darin vor 1) Briefe, die der Herr Graf ſelbſt geſchrieben; 2) wichtige Stellen aus ſeinen gedruckten Schriften, welche in Entdeckung ſeiner Bosheiten das Hauptwerck ausmachen; 3) Zeugniſſe anderer Leute, wie ſie die Herrnhutiſche Secte gefunden, erkant und erfahren haben. Wenn ſie nun ſprechen: **Es iſt alles nicht wahr! es ſind lauter Lügen!** So verwerffen ſie nicht nur die Zeugniſſe anderer Leute; ſondern ſie wollen auch die Welt überreden, was ich aus des Herrn Grafen gedruckten Schriften anführe, das ſtehe nicht in denſelben, und die Briefe, die ich von

ihm

ihm einrucke, habe er nicht geſchrieben, ſondern alles, was man vor deſſen gedruckte und ungedruckte Arbeit ausgebe, werde nur auf ihn erdichtet. Daß dieſes ihre Meynung ſey, wenn ſie ſagen: **es ſind lauter Lügen!** Das will ich nur mit zwey Exempeln beweiſen.

1) In meiner **erſten Samlung** ſtehen drey Briefe, die der Herr Graf von Zinzendorf an den Herrn D. **Walther** meinetwegen geſchrieben, und die ich mit einer ausführlichen Beleuchtung daſelbſt habe drucken laſſen. Ich habe die Original-Briefe, von des Herrn Grafen eigener Hand geſchrieben, und mit ſeinem Gräflichen Petſchaft beſiegelt, in meinen Herrnhutiſchen Acten liegen, und kan ſie jedermau zeigen. Es wird aber auch ohne dem kein unpartheyiſches Gemüth Urſach finden, einen ſo enormen Verdacht auf den Herrn D. **Walther** und mich zu werffen, als wenn wir uns miteinander verbunden hätten, dergleichen Briefe dem Herrn Grafen anzudichten, und zwar in öffentlichem Druck, zu einer Zeit, da er noch lebet, und ſich ſo gar in der Nähe von uns befindet. Wenigſtens hat man noch keine Probe von uns, daß wir zu ſolchen infamen Handlungen ſolten geneigt ſeyn, und vor GOtt ſind wir uns bewuſt, daß wirs redlich meynen. Gleichwol haben die Herrnhuter ſo gar hier in Franckfurt ausgeſprenget: **Dieſe Briefe ſeyen erdichtet/**

der Herr Graf habe ſie nicht geſchrieben und wiſſe kein Wort davon.

2) Den bekanten Rieferiſchen Bann-Brief ließ der Herr Graf ſelbſt in die Büdingiſche Samlungen drucken, III. Band/ pag. 101. 102. Als ich aber eben dieſen Bann-Brief meiner vorläufigen Antwort pag. 20. u. f. einverleibte: So ſchrien die Herrnhuter ſo gar hier in Franckfurt: Es iſt nicht wahr! der Bann-Brief iſt erdichtet! es iſt eine pure Läſterung auf unſern lieben Grafen! Ja der Herr Graf ſelbſt ſchriebe an Herrn D. Walther: Er könne mir kein Wort vor wahr paßiren laſſen/ die gantze Rieferiſche Sache mit eingeſchloſſen/ I. Band dieſer Saml. pag. 22. Siehe auch pag. 217. u. f.

Aus dieſen beyden Exempeln ſiehet man deutlich, daß ſie nicht nur die Zeugniſſe anderer Perſonen der Unwarheit beſchuldigen; ſondern auch ihre eigenhändige Briefe, ja auch was ſie öffentlich drucken laſſen und Jederman in ihren Büchern leſen kan, für pure Erdichtungen erklären, wenn man ſolche gegen ſie anführet. Was iſt aber von ſolchen Leuten zu halten? Iſt denn ihre Glaubwürdigkeit um ein Haar beſſer; als derjenigen, die man durch die Folter zum Geſtändnis der Warheit zu nöthigen pfleget? Was für eine greuliche Gemüths-Verfaſſung muß doch bey dieſen Menſchen zum Grunde liegen?

III.

III.

Einige Herrnhuter machen es nicht ſo grob, daß ſie alles, was ich gegen ſie ſchreibe, für Lügen ausgeben ſolten; und ob ſie auch ſchon nicht alles für wahr paßiren laſſen: ſo bringen ſie doch ihre Einwendung etwas höflicher vor, und wollen wenigſtens gegen mich den Schein haben, als wenn ſie dabey meiner Redlichkeit nicht zu nahe treten wolten. Sie ſprechen: **Ich hätte zwar vieles von ihrer Gemeine richtig eingeſehen/ und in ſolchen Dingen auch die Warheit geſchrieben; aber es wäre auch manches in meinen Schriften/ das ſich wircklich anders befinde. Ich könte zwar nichts davor/ daß dergleichen unrichtige Nachrichten mit eingefloſſen; denn da ich nicht ſelbſt bey der Gemeine geweſen: ſo ſchriebe ich/ wie ich von andern berichtet würde.**

Antwort:

1) Wenn von meinen Beſchuldigungen ſonſt nichts wahr wäre, als was ich aus ihren ohnſtrittigen gedruckten und ungedruckten Schriften anführe: ſo wäre ihre Secte doch abſcheulich genug. Es geſchiehet auch mit gutem Bedacht, daß ich die Geſtalt dieſer Secte ſo ſorgfältig in ihren eigenen, ſonderlich gedruckten, Schriften aufſuche;

denn ich weiß gewiß, daß ſie mir dieſe unter keinem Schein leugnen können.

2) Was die Zeugniſſe anderer Leute anlanget: ſo habe ich ſchon im **Vorbericht** zu dem I. Band dieſer **Samlungen** pag. 46. u. f. die Regeln angezeiget, wornach ich dieſelbige zu prüfen pflege.

3) Dabey gebe ich gern zu, daß, aller meiner Behutſamkeit ungeachtet, dennoch in ſolchen Zeugniſſen hier und da was einflieſen könte, welches ſich wircklich anders verhielte; daher ich mich auch in gedachtem **Vorbericht** pag. 50. folgender Geſtalt erkläret.

„ Ich ſtelle ihnen völlig frey, diejenigen
„ Zeugniſſe, die ich anführen werde, aufs
„ allergenauſte zu examiniren, mit dem auf-
„ richtigen Verſprechen, wenn ſie (nicht
„ mit bloſem **Sagen** / ſondern) mit tüch-
„ tigen Gründen eines oder das andere ver-
„ werflich machen werden, daß ich ihnen
„ mit der gröſten Bereitwilligkeit nachge-
„ ben, und daſelbe für nichtig und untaug-
„ lich erkennen werde.

Ja ich habe mich I. **Band** dieſer **Saml.** pag. 11. 12. gegen den Herrn Grafen erkläret, wenn er mich überzeugete, daß ich ihm und ſeiner Gemeine in einiger Sache, welche ſie auch ſeyn mag, viel oder wenig Unrecht gethan: ſo wolte ich ſolches nicht nur aufrichtig, ſondern auch in öffentlichem Druck bekennen, ihm vor der gantzen Kirche Abbitte thun, und Jederman warnen,

daß

daß man mir in ſolcher Irrung nicht nachfolgen möge. Geſetzt nun, aber nicht zugeſtanden, ich hätte wircklich Zeugniſſe eingerücket, in welchen Unwarheiten enthalten: ſo wäre ich doch vor GOtt, vor der Welt und in meinem Gewiſſen entſchuldiget, 1) weil ich alle mögliche Sorgfalt in der Prüfung vorangehen laſſen; 2) weil ich meinen Gegnern erſtgemeldte wiederholte Erklärung gethan, und hiemit nochmals aufs feyerlichſte und aus redlichem Hertzen thue; 3) Weil ſie mir gleichwol biß dieſe Stunde nicht eine einige Unwarheit in ſolchen Zeugniſſen erwieſen. Daher würde, wenn ja Unwarheiten darin ſeyn ſolten, die Verantwortung nicht auf mich, ſondern gewiß auf ſie zurück fallen, weil ſie ihre Pflicht nicht beobachtet, und ſolche nicht zur Belehrung des Publici und zur höchſtnöthigen Vertheidigung ihrer Gemeine entdecket hätten.

4) Wie ſchlecht aber auch dieſe Einwendung gegründet ſey, das will ich mit zwey Exempeln klar machen.

Ein gewiſſer Herrnhuter, der ſehr klug ſeyn wolte, kam zu mir unter dem Vorwand, mich zu beſuchen. Als ich ein wenig von indifferenten Sachen mit ihm geſprochen hatte, veranlaſſete er folgenden Diſcurs:

Er ſprach: Sie haben ja auch etliche Tractätgen gegen die Mähriſchen Brüder geſchrieben.

Ich fragte: Hat er ſie geleſen?

Er: O ja, ich habe ſie wol geleſen.

Ich:

Ich: Und wie hat er ſie gefunden?

Er: J nu! Es ſtehen manche Warheiten darinne! Aber auch manches, das ſich anders verhält.

Ich: Er wird mir den gröſten Gefallen von der Welt erweiſen, wenn er mir die Puncten namhaft machet, darin ich die Warheit nicht getroffen habe, verſichere ihn auch, daß ich ſolche in öffentlichem Druck ohne den geringſten Anſtand widerruffen werde. Was ſind es alſo für Puncten?

Er: Nun, das kan ich mich ſo genau nicht mehr erinnern, man kan nicht alles behalten, was man geleſen hat.

Ich: So will ich ihm die Tractätgen noch einmal zu leſen geben, die gehe er ſo dann genau durch, und ſchreibe ſogleich die Unwarheiten, die er darin antrift, aufs Papier, damit er ſie nicht wieder vergeſſe. Darauf komme er zu mir, ſo wollen wir alle verdächtige und unrichtige Stellen miteinander durchgehen. Vielleicht überzeuge ich ihn alsdenn, daß ich Recht habe; wo er mich aber eines Unrechts überführet: ſo werde ihm höchlich dafür dancken, und ſolche Puncten in öffentlichem Druck widerruffen.

Er: Ich werde die Tractätgen nicht wieder leſen, und mich in dieſe Sache nicht weiter einlaſſen.

Ich: Hat er Recht und ich Unrecht, ſo erfordert ſeine Pflicht, daß er mich zurecht weiſet, zumal da ich ihn darum bitte. Ja

ſeine

ſeine Pflicht erfordert auch, daß er die Gemeine vertheidiget, zu welcher er ſich hält, und er kan den groſen Nutzen ſchaffen, daß ich mich in Anſehung ſolcher unrichtigen Puncten ſelbſt in öffentlichem Druck zum Vertheidiger ſeiner Gemeine darſtelle. Alles dieſes iſt ja wol ſo viel werth, daß er ſich die Mühe gibt, und meine Schriften nochmal mit Bedacht durchlieſet.

Er: Dieſe Tractätgen ſind mir viel zu ſchlecht, als daß ich meine Zeit damit verderben ſolte.

Ich: So ſehe ich denn, daß er ein boshaftiger Läſterer iſt, der mir Vorwürfe von Unwarheiten machet, und doch nichts beweiſen kan. Wüſte er eine einzige Unwarheit in meinen Schriften, ſo würde er ſolche entweder nicht vergeſſen haben, oder doch keine Mühe ſcheuen, ſie noch einmal aufzuſuchen. Der Vorwand, die Tractätgen ſeyen ihm viel zu ſchlecht, iſt eine pure Spötterey, und ich glaube nicht, daß er, als ein Handwercks-Mann, was beſſeres wird ſchreiben können.

Ich gab ihm hierauf eine nachdrückliche Ermahnung, den Zuſtand ſeines verderbten Hertzens zu unterſuchen, und ſich zu GOtt zu bekehren, worauf er fortging.

Das andere Exempel iſt dieſes: vor kurtzer Zeit kam ein gewiſſer Herr zu mir, der lang unter den Herrnhutern geweſen, aber nun dieſe Secte wieder verlaſſen hat. Er erklärete ſich gleich im Anfang ſeines Beſuchs alſo

ſo gegen mich: Er müſſe geſtehen, daß er mir ſehr feind geweſen, und komme zu dem Ende zu mir, um mich zu verſichern, daß er mich nunmehro eben ſo lieb habe, als ſehr er mich vorher gehaſſet. Er danckte mir zugleich für meine Bemühungen, die ich in Anſehung der Herrnhutiſchen Secte anwendete. Von meinen Schriften fällete er das Urtheil, es ſey manches darin nicht getroffen, woran ich aber nicht Schuld ſey, ſondern diejenigen, deren Zeugniſſe ich eingerücket hätte. Ich bate ihn, er möchte mir die unrichtige Stellen zeigen, welches er aufrichtig zu thun verſprach, wenn ich ihm die Schriften zum Durchleſen geben wolte. Ich gab ihm dieſelbige, und er kam über einige Zeit wieder zu mir. Da ich nun fragte, wie er dieſe Schriften gefunden, ſo antwortete er: **Verzeihen Sie mir/ daß ich ihnen neulich die Objection gemacht. Ich hatte es von meinen vorigen Brüdern ſo gehöret/ und ihre Schriften niemals mit Bedacht geleſen/ wie ich jezt gethan habe. Ich verſichere Sie/ daß ich nicht einen einigen unrichtigen Punct darin gefunden/ und ich getraue es mit einem Cörperlichen Eid zu beſchwören/ daß es ſo in der Gemeine hergehet/ wie Sie geſchrieben/ ſonderlich auch wie Regnier und Sutor bezeuget haben. Ja ich wolte viele Brüder/ die noch einige Redlichkeit haben/ aufſtellen/ die**

es

es mit mir beſchwören würden / wenn es zu einer gerichtlichen Unterſuchung kommen ſolte.

IV.

Meine Gegner geben weiter vor, ich triebe die Conſequentien zu weit; wobey ſich ein Ungenanter in einem Brief auf etliche Exempel beziehet, und zwar **erſtlich** auf die Stelle, welche ich im I. **Band** der **Saml.** pag. 147. u. f. aus des Herrn Grafen Americaniſchen **Reden** / II. Theil pag. 219. 220. angeführet. Er meynet überhaupt, an dieſer von mir angeführten Rede des Herrn Grafen ſey nichts auszuſetzen; ſondern ſie ſey Bibelmäſig. Weil ich aber darüber pag. 150. die Anmerckung gemacht: „ In dieſer Stelle ſpricht der Herr Graf dem Vater und heiligen Geiſt die Schöpfung mit deutlichen Worten ab; und ob er ſich ſchon ein wenig wendet und drehet, um dem Americaniſchen Volck einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen, damit es nicht auf den Verdacht kommen möchte, als wenn er den erſten Articul des Apoſtoliſchen Glaubens verwürfe. So redet er doch ſehr verächtlich von dem, was der Vater und heilige Geiſt bey der Schöpfung gethan. **Sie miniſtriren dem Lamm** / ſagt er. Ja endlich ſpricht er ausdrücklich: **Der eigentliche Schöpfer / Erlöſer und Heiligmacher ſey**

JE-

„ JEſus Chriſtus / welchen er zugleich
„ den wahren GOtt allein nennet, im
„ Gegenſatz gegen den Vater und heiligen
„ Geiſt: „ So beſchuldiget er mich, ich
hätte dem Herrn Grafen zu viel gethan, da
ich geſchrieben: **er habe dem Americani-
ſchen Volck einen blauen Dunſt vor
die Augen machen wollen.** Ich ſolte
an ſtatt deſſen lieber glauben, daß er in die-
ſer Stelle ſeinen eigentlichen Sinn von der
Schöpfung entdecket habe.

Antwort:

1) Wie kan man doch ſagen, daß die ge-
meldte Rede des Herrn Grafen Bibelmäſig
ſey, da er ausdrücklich ſagt: **es ſtehe nichts
in der Bibel / daß der Vater JEſu
Chriſti der Schöpfer aller Dinge ſey?**
Da doch Paulus 1. Cor. 8, 6. lehret: **Wir
haben nur Einen GOtt / den Vater /
von welchem** alle **Dinge ſind.** Ferner,
wer kan den Satz: **der Vater und hei-
lige Geiſt hätten dem Lamm in dem
Werck der Schöpfung miniſtriret /
oder gedienet /** vor Bibelmäſig halten?
Wo ſtehet denn etwas von dieſem Miniſtri-
ren in der Bibel?

2) So wol in dieſer Rede, als in an-
dern Orten ſeiner Schriften ſchlieſet der
Herr Graf den Vater und heiligen Geiſt
von dem Werck der Schöpfung aus. Er
ſagt mit deutlichen Worten in dieſer Rede:

Steht

Steht denn das in der Bibel / daß der Vater JEſu Chriſti der Schöpfer aller Dinge iſt? Das ſteht nicht in der Bibel; ſondern da ſteht: Der Sohn hat die Welt gemacht. Item: Wer iſt der Mann / der eigentliche Meiſter in allem? Wer iſt der eigentliche Schöpfer? Wer iſt der eigentliche Erlöſer? Wer iſt der eigentliche Heiligmacher? Niemand / als JESUS Chriſtus / der wahre GOtt allein. In der Predigt vom Richter-Amt des Lammes ſchreibet er pag. 3. Wir hätten unſere Eintheilung in die Wercke der Schöpfung / der Erlöſung und der Heiligung / erſparen können / welche aus nichts anders herkomt / als aus einem Vernunfts-Schluß / daß man einer jeden Perſon in der Gottheit müſte ein Amt geben: und hätten das alles dreyes dem können laſſen; dems gehöret / nemlich JEſu Chriſto. Aus dieſen und dergleichen Reden erhellet deutlich, daß der Herr Graf ſo wol dem Vater die Schöpfung, als dem heiligen Geiſt die Heiligung gäntzlich abſpreche. Wenn er aber gleichwol in der Predigt, die er in America gehalten, das Volck alſo anredet: Daß man ſagt: der Vater des HErrn JEſu hats erſchaffen / iſt weiter kein Irthum - - komm GOtt Schöpfer heiliger Geiſt rc. iſt ſo wahr geſungen / als das wahr geredet iſt: Ich glaube an GOtt den Vater /

ter/ Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden rc. So fraget ſichs, ob ihm wol dieſes Nachgeben von Hertzen gegangen ſey? Ob man nicht vielmehr ſchlieſſen müſſe, daß er dem Volck einen blauen Dunſt vor die Augen machen wollen, damit es nicht auf den Verdacht kommen möchte, als wenn er den erſten Articul des Apoſtoliſchen Glaubens verwürfe? Es fraget ſich weiter, ob dieſe Conſequenz zu weit getrieben ſey gegen einen Mann, welcher dergleichen Streiche zu begehen beſtändig gewohnt iſt, und der ſich öffentlich rühmet, daß er eine ſolche Art zu reden eingeführet, daß andere Leute nicht recht wiſſen ſollen, was er und ſeine Brüder eigentlich meynen? Ich habe hievon ſeine Worte angeführet I. Band dieſer Saml. pag. 129-132.

V.

Zum andern beſchuldiget mich dieſer ungenante Briefſteller: **Ich machte dem Herrn Grafen Sachen zu einem Irthum und Ketzerey/ die doch mit eben den Worten in der Bibel ſtünden/ und die Lutherus mit noch expreſſivern Worten geſungen habe.** Die Sache, die ich ihm ſo wiederrechtlich zur Ketzerey machte, ſoll dieſe ſeyn, **daß der Herr Graf lehret/ der HErr JEſus ſey der eigentliche GOtt der Welt/ im Gegenſatz nemlich/ daß GOtt der Vater der eigentliche Vater der Glaubigen ſey:**

da

da doch der Erlöſer Eſai. 54, 4. aller Welt GOtt genennet werde/ und da doch Lutherus in dem Lied: Ein veſte Burg iſt unſer GOtt, von ihm ſinge: Und iſt kein andrer GOtt ꝛc.

Antwort:

Wenn der Herr Graf mit Eſaia lehrete, daß Chriſtus aller Welt GOtt ſey, wer würde ihm das zum Irthum machen? Und wenn er mit Luthero ſagte: Es iſt kein andrer GOtt, im Gegenſatz auf die Creaturen, wie es Lutherus verſtanden; wer würde ſolches für eine Ketzerey halten? Das ſind alſo nicht die Dinge, die ich für Irthümer erkläret habe, und es komt von einer Herrnhutiſchen Schlangen-Krümme her, daß man mich deſſen beſchuldiget. Sondern Ich habe in meinen Anmerckungen über des Herrn Grafen Rede vom Vater-Amte des Sohnes / I. Band dieſer Saml. pag. 133. u. f. vor irrig erkläret, daß er dem Vater und heiligen Geiſt die Schöpfung und Heiligung abſpricht; daß er JEſum den GOtt allein nennet, nicht im Gegenſatz gegen die Creaturen, ſondern gegen den Vater und heiligen Geiſt; daß er es einen Haupt-Irthum in der Chriſtenheit nennet, wenn man die erſte Perſon in der GOttheit für unſern Vater hält; daß er die erſte Perſon unſern Groß-Vater und Schwieger-Vater nennet; daß er ſchreibet, wenn man Ab-

götterey vermeiden wolle, ſo müſſe man von keinem andern GOtt wiſſen, als in Chriſto, und die Apoſtel hätten deswegen den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes kurtz zuſammen gefaſſet, und im Namen des HErrn getauft, und die Leute zum Sohn GOttes, als dem warhaftigen GOtt gewieſen, damit ſie vor der Abgötterey verwahret würden; daß er vorgibt, im alten Teſtament habe man nichts von der heiligen Dreyeinigkeit gewuſt; daß er ſchreibet: Wir haben eigentlich mit niemand anders zu thun, als mit dem Sohn; daß er den Sohn den Amts-GOtt der Welt nennet; daß er die Anbetung des Vaters und heiligen Geiſtes eben für eine ſolche Abgötterey hält, als wenn die Heiden den Jupiter, den Mercurius, den Apollo, oder ſonſt einen Helden anbeten; Daß er den Heiland für den Mann bey dem Kinder-Zeugen hält 2c. 2c. Das ſind die Sachen, die ich für abſcheuliche Jrthümer halte, und ich habe davon die Worte des Herrn Grafen ſelbſt weitläufig gnug angeführet. Was iſt es nun für eine boshafte Verdrehung, daß man mir Schuld gibt, als ob ich das für Jrthum und Ketzerey hielte, was Eſaias und Lutherus ſagen, daß nemlich Chriſtus aller Welt GOtt ſey, und zwar allein, im Gegenſatz auf die Creaturen? von den Jrthümern des Herrn Grafen in der Lehre von GOtt kan man ſonſt nachſehen Herrn D. Walchs Theologiſches Bedencken von der

Herrn-

Herrnhutiſchen Secte/ §. VI. VII. VIII. pag. 44-64.

VI.

Eben dieſer Briefſteller meynet, die Conſequenz ſey zu weit getrieben, da ich den Herrn Grafen eines Leichtſinnes beſchuldiget, weil er die Worte Chriſti Joh. 8, 29. alſo überſetzet: **Mein Vater läſſet mich nicht alleine: ich mache immer Sachen / die ihm gar lieb ſind.**

Antwort:

Daß der Herr Graf überhaupt ein leichtſinniges Gemüth habe, das bekennet er ſelbſt in ſeinem Lebens-Lauf, den ich aus den Büdingiſchen Samlungen in dem I. Band dieſer bewährten Nachrichten habe abdrucken laſſen. Siehe pag. 514. 545. und ich habe in meiner vorläufigen Antwort pag. 15. u. f. von dieſer ſeiner Gemüths-Eigenſchaft ausführlicher geredet. Daß er aber inſonderheit in der Ueberſetzung des neuen Teſtaments ſehr leichtſinnig verfahren, das lehret der Augenſchein. Und was die angeführte Stelle Joh. 8, 29. betrift: ſo laſſe ich jederman urtheilen, ob ſich ſein gewöhnlicher Leichtſinn nicht in der Ueberſetzung: **Ich mache immer Sachen / die ihm gar lieb ſind /** hervorthue? Ob die Redens-Art: **Ich mache immer Sachen /** in unſerer deut-

ſchen Sprache, wenn zumal von wichtigen göttlichen Dingen geredet wird, nicht zu niederträchtig und abject lautet? Und ob nicht Lutherus dieſen Text ſo wol nach der Grundſprache, als nach der Art unſer deutſchen Sprache, beſſer mit dieſen Worten überſetzet: **Der Vater läſſet mich nicht alleine; denn ich thue allezeit/ was ihm gefället:**

VII.

Nicht weniger wirft mir dieſer unbekante Sophiſt vor: **ich beſchuldigte den Herrn Grafen des Gewiſſens-Zwangs/ in ſolchen Dingen/ die ich doch ſelber thäte. Ich ſagte: Wenn einer wolle in die Mähriſche Gemeine kommen/ ſo müſſe er alles das annehmen und glauben/ was der Herr Graf ſage und glaube; und das ſey nichts/ als ein ſchändlicher Gewiſſens-Zwang. Ich machte es aber eben ſo; denn wenn einer Lutheriſch werden wolte/ ſo prätendirte ich/ er ſolle in Lehr-Sachen eben das glauben/ was ich glaubte; ja ich ſchriebe eben deswegen Bücher wider die Herrnhuter/ weil ich das Publicum** par force **bereden wolte/ meiner Gedancken zu ſeyn wider die Mähriſche Gemeine; folglich übte ich gegen das ganze Publicum einen Gewiſſens-Zwang aus.**

Ant-

Antwort:

Wer in der Herrnhutiſchen Controvers, ſonderlich in dem, was ich gegen dieſe Secte bißher geſchrieben, nicht gantz unwiſſend iſt, der wird die boshaftige Verdrehungen der Haupt-Fragen in dieſer Beſchuldigung mit Händen greiffen. Denn

1) Habe ich niemals dem Herrn Grafen deswegen einen Gewiſſens-Zwang imputiret, als ob er haben wolte, daß die Leute, die in ſeine Gemeine wollen aufgenommen werden, alles annehmen und glauben ſolten, was er ſagt und glaubet. Ich gebe vielmehr zu, daß er viele annimt, die nicht glauben, was er glaubt, und ich halte beſtändig dieſes vor eine reiche Quelle vieler Irthümer und des grauſamen Verderbens bey ſeiner neuen Secte, daß er den gröbſten Indifferentismum einführet, und am wenigſten unter allen Religions-Partheyen und Secten auf die Einigkeit in der Lehre ſiehet.* Vielweniger ſetze ich ſeinen Gewiſſens-Zwang darin, daß er die Welt überreden will, er ſey auf dem beſten Wege; denn wer dergleichen Vorgeben vor einen Gewiſſens-Zwang ausgeben wolte, der müſte einen ſchlechten Begrif von dem Gewiſſens-Zwang haben.

* Herr D. Walch hat ſehr gründlich und ausführlich von ſeinem Indifferentiſmo gehandelt in ſeinem Theologiſchen Bedencken von der Herrnhutiſchen Secte §. III. IV. pag. 2-35.

2) Da ich alſo den Gewiſſens-Zwang des Herrn Grafen in dieſen Puncten nicht ſetze: ſo kan man auch nicht ſagen, daß ich eben einen ſolchen Gewiſſens-Zwang ausübte, dergleichen ich dem Herrn Grafen Schuld gäbe. Ich geſtehe, wenn jemand von einer unglaubigen, oder irrigen Parthey zu unſerer wahren Evangeliſchen Kirche übergehen, und ſich dabey meines Dienſtes gebrauchen will, daß ich von ihm die Einſtimmigkeit des Glaubens in den Grund-Warheiten unſerer Kirche erfordere; denn ſonſt würde ich ihn für einen Heuchler halten; wie ich denn alle Religions-Mengerey, ſonderlich aber die Zinzendorfiſche, nicht anders, als einen Greuel vor GOtt, anſehen kan. Aber das iſt noch kein Gewiſſens-Zwang; denn ich nöthige niemand, wider ſeine Einſichten was zu glauben; ich verwehre niemand das Forſchen; ich begehre keinen blinden Köhler-Glauben; ich tractire den nicht als einen Feind, der nicht mir zu gefallen zu allem Ja ſagt ꝛc. Ich geſtehe weiter, daß ich inſonderheit bey meinen Schriften wider die Herrnhuter den Zweck habe, dem Publico die Schädlichkeit dieſer argen Secte bekanter zu machen, damit ſich jederman deſto beſſer dafür hüten könne. Ich ſuche das Publicum nicht zu bereden / viel weniger par force zu bereden, wie der unbekante giftige Verleumder ſagt; ſondern mit Gründen zu überzeugen / nicht meiner Gedancken zu ſeyn, NB. weil es meine Gedancken

ſind;

ſind; ſondern die Warheit der Sache einzu- ſehen. Und bey dieſen Ueberzeugungs-Grün- den habe ich ſo wenig den Willen, als die äuſſerliche Macht, einen Gewiſſens-Zwang auszuüben, habe auch noch niemand zuge- muthet, auf meine Seite zu treten wider ſeine Einſichten, blos weil ich es ſage; ſon- dern ich laſſe dem Publico hierin ſeine völli- ge Freyheit, und bin ſo wenig im Stande, ihm ſolche Freyheit zu nehmen, wenn ich gleich wolte, als wenig ich will, wenn ich gleich könte.

3) Es ſind aber gantz andere Dinge, worin ich den Gewiſſens-Zwang des Herrn Grafen und ſeiner Mit-Verführer ſetze. Ich habe ſolche Dinge theils in meiner vorläu- ſigen Antwort pag. 69. u. f. theils ſonſt hin und wieder namhaft gemacht. Darin beſtehet nemlich der Gewiſſens-Zwang bey dieſer Secte, daß man die Leute nöthiget, ſich dem Willen derſelben ohne Ausnahm zu unterwerffen; daß man dieſe Secte zu dem Ende für unfehlbar ausgibt, und ihren Wil- len für des Heilandes Willen; daß man den armen Menſchen alle Mittel und Wege der nöthigen Prüfung abſchneidet, und ſie zu Thieren zu machen ſuchet; daß man einen blinden Gehorſam von ihnen begehret, nicht nur in geiſtlichen, ſondern auch in leibli- chen Dingen; daß man es mit dieſem blin- den Gehorſam ſo weit treibet, als es noch keine geiſtliche Tyranney gethan hat, ſo lang die Welt ſtehet; daß man diejenigen, wel-

che dieſen blinden Gehorſam nicht leiſten wollen, aufs liebloſeſte tractiret, in die äuſſerſte Verlaſſung und Dürftigkeit ſtürtzet, mit Gefängniſſen ſtrafet, und in den Bann thut ꝛc. ꝛc. Wer ſiehet nicht hieraus, daß mein unbekanter Gegner recht vorſetzlich und muthwillig alle dieſe Urſachen, warum ich dieſer Secte einen Gewiſſens-Zwang zuſchreibe, verſchweiget, und mir hingegen ſolche läppiſche Beweg-Gründe andichtet, woran ich niemals gedacht habe. Aber das iſt die Gewohnheit, dieſes falſchen Secten-Geiſtes, daß er erſt Unwarheiten zum Grunde leget, wenn er Einwendungen machen will, weil er, wenn er bey der Warheit bliebe, keine finden würde. In dieſer unehrlichen Arbeit aber haben die Glieder dieſer Secte einen Vorgänger an ihrem Haupte, dem Herrn Grafen von Zinzendorf, wie ich ſelbſt ſchon etliche mal von ihm erfahren müſſen. Siehe I. **Band** dieſer **Saml. Vorbericht** pag. 14. u. f. und in der **erſten Saml.** pag. 8. 39. u. f.

VIII.

Noch ein Vorwurf des mehrgedachten Ungenanten gehöret in dieſe Claſſe. Er iſt überaus ungehalten darüber, daß ich in meiner **vorläufigen Antwort**/ pag. 100. u. f. behaupten wollen, **in der Evangeliſchen Kirche ſey eine Kirchen-Zucht/ und zwar eine beſſere/ als unter den Herrnhutern/**

Hutern/ und meynet, damit hätte ich Spenern/ Buddeo/ Francken/ Hedingern/ Arnolden/ Luthero ſelbſt, und vielen andern, die über den Verfall der Kirchen-Zucht ſo heftige Klagen geführet, ins Angeſicht widerſprochen.

Antwort:

Ich habe in dem angeführten Ort den Verfall der Kirchen-Zucht ſelbſt beklaget, und hertzlich gewünſchet, daß dieſelbe möchte reformiret und zu einer wahren Lauterkeit wieder hergeſtellet werden; folglich bin ich eines Sinnes mit allen denen, die den Verfall beklagen, und die Verbeſſerung wünſchen. Ich habe die Gründe angeführet, wornach der Werth einer Kirchen-Diſciplin muß beurtheilet werden. Darauf habe ich, nach nochmaliger Klage über das groſe Verderben, nur folgende Stücke von unſerer Kirche gerühmet:

„1) Daß die Kirche ſelbſt in ihrem Lehr-„Gebäude an dieſem Verderben ſo wenig „ſchuld ſey, als an dem gottloſen Leben „vieler Glieder; mithin wäre es unrecht, „wenn man ſolches derſelben zurechnen, oder „um deswillen ſich von ihr trennen wolte.

„2) Daß das Verderben der Kirchen-„Zucht nicht allgemein in gleichem Grad „ſey, indem man noch viele einzele Gemeinen findet, wo dieſelbige zu einer feinen „Lauterkeit gebracht iſt.

„ 3) Daß die Kirchen-Zucht um ſo viel
„ lauterer werde, je genauer man ſie nach
„ dem Lehr-Gebäude der Evangeliſchen Kir-
„ che einrichtet, und das aus dem Grund,
„ weil dieſes Lehr-Gebäude allein zur wah-
„ ren Heiligkeit führet, und alle die Prin-
„ cipia verabſcheuet, welche aus der Kirchen-
„ Zucht auf eine oder andere Weiſe ein Mon-
„ ſtrum machen können.

Das iſt alles, was ich von unſerer Kirchen-Zucht gerühmet habe. Wer kan es aber leugnen, daß ich darin die Warheit geſchrieben? Gewiß, wer die Principia und Beſchaffenheit unſerer Kirche kennet, der wird mit mir hierin einſtimmig ſeyn.

Nachdem ich nun dieſes vorausgeſetzet, ſo habe mit unumſtößlichen Gründen dargethan, daß die Herrnhutiſche Kirchen-Diſciplin, ſo wol in den Grund-Sätzen, als in Praxi, wircklich ſchon weit verderbter ſey, als die Diſciplin in unſerer Kirche. Will man meinen Beweis hievon in der **vorläufigen Antwort** pag. 104. u. f. nachleſen: ſo wird man von der Warheit dieſes Urtheils völlig überzeuget werden.

Es iſt hiebey zu mercken, daß der Herr Graf von Zinzendorf ſelbſt unſerer Kirchen-Verfaſſung (wozu allerdings auch die Kirchen-Zucht gehöret) das Zeugnis beyleget, daß ſie, in Anſehung der Grund-Sätze, die beſte ſey. Denn ſo ſchreibet er in ſeinen **Naturellen Reflexionen** pag. 31.

„ Mein

„ Mein Zuſchnitt war allezeit auf die
„ Evangeliſch-Lutheriſche Lehre und Ver-
„ faſſung: 1) weil ich ihre Lehre allein
„ Orthodox, 2) weil ich ihre Kirchen-
„ Verfaſſung, (ſo verderbt ſie in Praxi
„ ausſahe,) in theſi (das iſt, in den
„ Grund-Sätzen) am lauterſten und rai-
„ ſonnabelſten, auch am wenigſten Secti-
„ riſch befand.

Der Herr Graf gibt alſo in dieſen Worten zu, daß unſere Principia von der Kirchen-Verfaſſung, folglich auch von der Kirchen-Zucht, lauter, raiſonnabel und am wenigſten Sectiriſch ſeyen. Aber was nutzen gute Principia, wird mancher dencken, wenn die Praxis fehlet, und wenn man nicht nach den Principiis lebet? Es iſt wol wahr, daß die beſte Principia keinen Nutzen ſchaffen, wenn man ſie nicht zur Ausübung bringet; Es iſt auch nicht zu leugnen, und kan nicht gnug beklaget werden, daß unſere Kirchen-Zucht eben deswegen ſo ſehr verfallen iſt, weil unſere Principia nicht ernſtlich gnug in die Uebung gebracht werden. Aber doch düncket mich immer, es begegne denjenigen, die über den Verfall der Kirchen-Zucht klagen, mehrentheils ein doppelter Fehler, der ihnen nicht nur von dem Weſentlichen der Kirchen-Zucht einen irrigen Begrif beybringet; ſondern ſie auch durch eben dieſen irrigen Begrif auf den Abweg verleitet, daß ſie dasjenige nicht ſehen, was wir von der Kirchen-Zucht noch haben, folglich auf die betrübte

betrübte Gedancken kommen, als ſey ſie gantz verloren gegangen. Ich will dem Verderben nicht das Wort reden, ſondern zum Troſt derer, die den Schaden Joſephs beſeufzen, nur meine Gedancken eröfnen.

Das Weſentliche der Kirchen-Zucht beſtehet darin, **daß man unbusfertigen Sündern/ wo man ſie kennen lernet/ die Abſolution verweigert/ auch mit ihnen nicht umgehet/ als mit Kindern GOttes/ oder geiſtlichen Brüdern.** Wenn man alle Sprüche in den Schriften des neuen Teſtaments, die von dieſer Sache handeln, zuſammen hält, und die Natur der geiſtlichen Macht der Kirche, als Kirche, dabey genau erweget: ſo wird man dieſen Begrif von der Kirchen-Zucht gegründet finden. Denn daß Petrus den Ananias und ſein Weib getödtet, und Paulus den Sünder zu Corinth dem Teufel übergeben, das gehöret nicht zum Weſentlichen der Kirchen-Zucht; ſondern zu den auſerordentlichen Apoſtoliſchen Heroiſchen Wunder-Kräften, welche GOtt im erſten Anfang ſeiner Kirche für nöthig erachtete.

Der doppelte Fehler, von dem ich geſagt habe, daß er viele im Urtheilen und Klagen auf Abwege verleite, beſtehet darin: 1) **Sie vermiſchen zu viel die Obrigkeitliche Gewalt mit der eigentlichen Kirchen-Gewalt.** Die äuſſerliche Beſtrafung der Aergerniſſe iſt keine Macht der Kirche, ſondern der Obrigkeit, und zwar, eigentlich

davon

davon zu reden, nicht in ſo fern ſie eine Säug-Amme der Kirche iſt, ſondern in ſo fern ſie Obrigkeit iſt. Sehe ich aber dieſe äuſſerliche Beſtrafung als eine Pflicht der Kirche an, und finde dabey, daß die Obrigkeit nicht ſtrafen will, und die Kirche ohne ſie nicht ſtrafen kan: ſo muß nothwendig ein unüberwindlicher Kummer in meiner Seele entſtehen, über eine Sache, die ich einen Verfall der Kirchen-Zucht nenne, und doch nur ein Verfall des Obrigkeitlichen Amtes iſt, woran die liebe Kirche keine Schuld hat. 2) **Sie ſtellen ſich die Kirchen-Zucht in den ſtrengen Seculis zu viel als ein Muſter vor.** Als man die Sünder oft etliche Jahre nach einander um Gnade hat bitten laſſen, ehe man ihnen Gnade verkündiget; da gantze Gemeinen mit Füſen über ſie hingegangen, wenn man ſie aufgenommen, da ging man ohnſtrittig zu weit in der Kirchen-Zucht, und der Evangeliſche Sinn gegen die arme Sünder muſte Noth leiden. Wenn nun ein Choleriſches oder Melancholiſches Gemüth ſich dieſe groſe Strenge gefallen läſſet, und, wo nicht alles, doch das Haupt-Werck davon approbiret: ſo macht man ſolche ſo bald zu einer Regel, wornach man die jetzige Kirchen-Zucht prüfet. Weil nun die Regel der Prüfung falſch iſt: ſo muß auch das Urtheil, welches nach der Regel gefället wird, falſch ſeyn, und daher folget nothwendig wieder eine Menge Klagen, die keinen Grund haben.

Die-

Dieſes vorausgeſetzt, ſo entſtehen nun zwey Fragen: 1) **Ob wir in der Evangeliſchen Kirche das Weſentliche der Kirchen-Zucht noch übrig haben?** 2) **Worin der Verfall beſtehet, den wir dabey mit Recht beklagen können und müſſen?**

Die erſte Frage: **Ob wir in der Evangeliſchen Kirche das Weſentliche der Kirchen-Zucht noch übrig haben?** Kan mit getroſtem Hertzen bejahet werden. Denn

1) gehen nicht nur die Grundſätze unſerer Kirche dahin, daß den unbußfertigen Sündern, wo man ſie kennen lernet, die Abſolution verweigert werden ſolle; ſondern ſie wird ihnen auch wircklich von allen rechtſchaffenen Lehrern, deren unſere Kirche GOtt Lob noch viele hat, verweigert, und ihnen theils öffentlich, theils beſonders die Erklärung gethan, daß ſie in dieſem Stande keinen Antheil haben können an den herlichen Gütern und Vorrechten des Gnaden-Reichs JEſu Chriſti. Dieſe Erklärung wird auch unzehlig oft mit ſolcher Geiſtes-Kraft von oben begleitet, daß die Sünder dieſe geiſtliche Macht der Kirche bald zu ihrer Beſchämung, Demüthigung und Bekehrung, bald aus eigener Schuld zu ihrer mehrern Verhärtung an ihren Seelen ſpüren; gleichwie im Gegentheil der gnädige himliſche Vater auch das Wort der Abſolution in unſerer Kirche bey den bußfertigen und niedergeſchla-

geſchlagenen Seelen oft mit ſo augenſchein-
licher Kraft zur Aufrichtung und Stärckung
der Elenden begleitet, daß man auch hier-
aus deutlich erkennen kan, der rechte GOtt
ſey noch in unſerm armen Zion, und habe
uns diejenige Weſentliche geiſtliche Macht
noch nicht entzogen, die einer Kirche GOt-
tes nöthig iſt.

2) Die Kinder GOttes unter Lehrern und
Zuhörern gehen in unſerer Kirche mit unbe-
kehrten Menſchen nicht ſo um, als wenn ſie
auch Kinder GOttes, oder geiſtliche Brü-
der wären. Einen an ſich unſündlichen na-
türlichen und bürgerlichen, auch wol liebrei-
chen und freundlichen Umgang mit ihnen ver-
meiden ſie zwar um ſo viel weniger, weil ſie
ſich ſchuldig erachten, ihnen dadurch Gele-
genheit zur Beſſerung zu geben. Aber nebſt
dem, daß ihre Freundlichkeit und Ernſt, ihr
Zunahen und Zurück ziehen in ſolchem bür-
gerlichen Umgang nach den Stuffen der Hof-
nung, die man von ihrer Beſſerung hat oder
nicht hat, abgemeſſen werden, ſo bezeugen ſie ih-
nen bey aller Gelegenheit mit göttlicher Weis-
heit und überzeugendem Nachdruck, daß ſie
noch keinen Antheil an der Gnade haben,
ſondern ſich von Hertzen zu GOtt bekehren
müſten, wofern ſie dieſelbige erlangen wol-
ten. Was iſt das anders, als eine Aus-
ſchlieſung von den Privilegien des Reichs
GOttes, worin eigentlich die Kirchen-Zucht
beſtehet? Auch dieſes Weſentliche Theil der
Kirchen-Zucht wird biß auf dieſe Stunde

unter uns mit Kraft von oben begleitet, welche ſich theils darin äuſſert, daß viele Sünder dadurch zurecht gebracht und bekehret werden, theils darin, daß ſich viele über die Kinder GOttes erbittern, deren Ausſchlieſung ſie in ihrem Gewiſſen empfunden haben. Denn ſolche Erbitterungen ſind allemal ein deutliches Kennzeichen, daß der Menſch einen Stachel von der Warheit und Kraft GOttes im Gewiſſen empfinde, welchem er aber zu ſeinem Unglück widerſtrebet.

Da nun hieraus zur Gnüge erhellet, daß wir das Weſentliche der Kirchen-Zucht in unſerer Kirche durch GOttes Gnade noch übrig haben: ſo fraget ſichs zum andern: **Worin denn der Verfall beſtehe, den wir dabey mit Recht beklagen können und müſſen?** Und hiebey müſſen wir einen guten Unterſchied machen zwiſchen den Dingen, die wir zu beklagen haben, und uns hüten, daß wir der Kirchen-Zucht keine Fehler beymeſſen, woran ſie nicht Urſach iſt.

Wir beklagen es billig, **daß die meiſten Menſchen in der äuſſerlichen Kirche böſe Leute ſind**; aber dis iſt keine Klage über den Verfall der Kirchen-Zucht, ſondern über die Bosheit der Menſchen, die ſich von der Kirche nicht wollen ziehen laſſen.

Wir klagen mit Recht darüber, **daß öffentliche Aergerniſſe nicht gnug geſtrafet werden**; aber dis iſt wieder keine

Klage

Klage über den Verfall der Kirchen-Zucht, ſondern über den Verfall des Obrigkeitlichen Ernſtes.

Der Verfall der Kirchen-Zucht und bey derſelben beſtehet eigentlich darin:

1) Daß ſo manche Miedlinge und gottloſe Männer in das öffentliche Lehr-Amt aufgenommen werden, die man, nach den Grund-Regeln der Kirchen-Zucht, ausſchlieſen ſolte, und welche weder den Willen, noch das geiſtliche Vermögen haben, die geiſtliche Gewalt, ſo mit ihrem Amte verknüpfet iſt, recht zu verwalten, und daher den Acker der Kirche aus ihrer eigenen Schuld ſehr verwildern laſſen.

2) Daß diejenige, die äuſſerliche Gewalt und Anſehen beſitzen, oft unerlaubte Eingriffe thun in die geiſtliche Gewalt, welche der Kirche zur Ausſchlieſung der Sünder von GOtt anvertrauet worden, und welche die Lehrer, als Haushalter über GOttes Geheimniſſe, mit einem beſondern Vorrecht zu verwalten haben.

3) Daß paßionirte oder auch unerfahrene Prediger, welche die Grentzen ihrer geiſtlichen Gewalt entweder nicht kennen, oder nicht kennen wollen; zu ſolchen Eingriffen Gelegenheit geben, und dadurch ein Joch auf ihre und auch kluger und rechtſchaffener Lehrer Hälſe laden.

4) Daß auch manche rechtſchaffene Lehrer ſich durch gedachte Eingriffe furchtſam machen und zurück treiben laſſen, daß ſie in

ihrer geiſtlichen Macht nicht ſo weit gehen, als ihre Grentzen reichen; Da ſie doch ſolches wohl thun könten, wenn ſie ihre Freyheit nur in Weisheit brauchten, und diejenigen, die ſie ausſchlieſen wollen, mehr zu überzeugen, als zu zwingen ſuchten.

5) Daß das gantze Weſentliche der Kirchen-Zucht ſeinen äuſſerlichen Glantz verloren, den es in der Apoſtoliſchen Kirche gehabt, und ſamt dem Weitzen ſelbſt durch das ſehr überhand nehmende und äuſſerlich herrſchende Unkraut verdunckelt worden, ob es ſchon an ſich noch in der Kirche iſt.

6) Daß die Böſen mehrentheils auch alsdenn die äuſſerliche Oberhand haben, wenn ſie durch die geiſtliche Gewalt der Kirche auf obbeſchriebene Weiſe ausgeſchloſſen, das iſt, der Gnade GOttes und der Vorrechte ſeines Gnaden-Reichs verluſtig erkläret werden; daher denn diejenigen, die ſolche geiſtliche Macht auszuüben haben, dieſelbige oft mit vielem Seufzen und unter ſchwerem Druck ihrer Feinde ausüben müſſen; in welchen Fällen aber allemal zweyerley offenbar wird: 1) Daß die Kirchen-Zucht wircklich da ſey, ob ſie ſchon im Druck ſtehet. 2) Daß die Bosheit der meiſten ſo genanten Chriſten ſehr groß ſey, weil ſie ſolche Zucht nicht leiden wollen, ſondern ſich mit Bitterkeit dagegen auflehnen.

Hieraus erhellet nun, 1) daß in unſerer Evangeliſchen Kirche das Weſentliche der Kirchen-Zucht noch übrig ſey; 2) daß der

Ver-

Verſall gleichwol in Anſehung ihres freyen Gebrauchs ſehr groß ſey, daher 3) zu wünſchen, daß in dieſem Stück eine heilſame Reformation möchte vorgenommen werden; 4) dieſe müſte aber blos nach den Principiis der Evangeliſchen Kirche eingerichtet; folglich 5) auf einen gantz andern Fuß geſetzet werden, als die Herrnhutiſche Kirchen-Zucht iſt, deren Greuel ich in meiner **vorläufigen Antwort** pag. 104. u. f. hinlänglich entdecket habe.

Zweyte Claſſe.

Einwendungen gegen die von mir aufgeführte Zeugen.

I.

Sie ſagen: **Regnier und Sutor/ deren Zeugniſſe ich in der zweyten Samlung publiciret, ſeyen Separatiſten/ und es ſey ein Kennzeichen/ daß ich eine böſe Sache zu vertheidigen mir vorgenommen/ weil ich mir von Separatiſten Beweiſe an Hand geben lieſe.** Dieſe Einwendung haben nicht nur verſchiedene ungenante Herrnhuter in Briefen an mich mit groſer Heftigkeit vorgetragen; ſondern es haben auch die Herrnhutiſche Mißionarien, oder Herumläufer, dieſelbige allenthalben ſo giftig vorzuſpiegeln gewuſt, daß ſie wircklich manche rechtſchaffene Leute faſt irre gemacht hätten, und es hat mich in meiner Correſpon-

denz manchen Brief gekoſtet, biß ich dieſem ihrem betrüglichen Anfall hin und wieder gehörig vorgebeuget habe.

Antwort:

1) Daß dieſe beyde Zeugen zum Separatismo geneigt ſind, kan man aus ihren Zeugniſſen ſelbſt leichtlich abnehmen. Wie weit aber ihr Separatismus gehe, weiß ich nicht eigentlich.

2) Die Stellen, die in ihren Schriften auf den Separatiſmum gehen, habe ich mit ſolchen Anmerckungen begleitet, woraus Jederman deutlich genug ſchlieſen kan, daß ich kein Separatiſt bin; folglich kan niemand daraus, daß ich ſolche Schriften habe drucken laſſen, vermuthen, als wenn ich ihren Separatiſtiſchen Meynungen beypflichtete.

3) Will ich meinen Endzweck in dieſer Controvers recht erreichen: ſo muß ich nothwendig unter andern auch ſolche Zeugen aufführen und reden laſſen, die ſelbſt unter den Herrnhutern geweſen, ihre Geheimniſſe eingeſehen und ihre Bosheiten erfahren haben. Nun hat aber der Herr Graf ſich von Anfang fürnemlich an die Separatiſten gehänget, und eine gröſere Vertraulichkeit mit ihnen aufgerichtet, als mit andern Leuten; Darum erfordert es die Klugheit, daß ich nachforſche und auch andern kund thue, was dieſe ſeine erſte vertraute Freunde von ihm und

und ſeinen Anſtalten ſagen. Zu meinem Haupt-Zweck thun mir alſo die Zeugniſſe der Separatiſten groſe Dienſte.

4) Aber eben dieſes, daß ich dieſen Weg eingeſchlagen, verdrieſet die Herrnhuter aufs äuſſerſte; denn ſie wiſſen ſchon zum voraus, was das Publicum für Entdeckungen ihrer Schande durch dieſen Weg zu gewarten habe. Man kan auch ſicherlich glauben, daß es aus eben dieſer Urſach eine pure Desperation zum Grunde habe, wenn ſie ſo entſetzlich auf die Zeugen, die Separatiſten ſind, ſchelten, und dieſelbige anzuſchwärtzen ſuchen.

5) Es kan einer ein Separatiſt, und doch zu einem Zeugen ein glaubwürdiger Mann ſeyn. Meine Gründe, warum ich den **Regnier** und **Sutor** für glaubwürdig halte, habe ich nach ihren Zeugniſſen weitläufig angeführet. So lang die Herrnhuter dieſe Gründe nicht umſtoſen, ſo lang wird ihre Glaubwürdigkeit gegen ihre Läſterungen ſicher ſtehen. Dieſe Gründe aber haben ſie bisher mit keinem Wort angegriffen; ſondern nur überhaupt geſchrien: **Sie ſind Separatiſten!** Eben als wenn ein Separatiſt in Hiſtoriſchen Dingen nicht ein wahres Wort reden könte. Es iſt ja nicht die Frage hiebey: Ob es wahr ſey, was die Separatiſten glauben? ſondern ob die Hiſtorien wahr ſeyen, die ſie von den Herrnhutern erzehlen? Führet man nicht in Hiſtoriſchen Dingen Juden, Türcken und Heiden

als Zeugen an, wenn man ihnen nur eine Glaubwürdigkeit zutrauen kan? Werden nicht ihre Zeugniſſe ſo gar in Theologiſchen Controverſien von den alten und neuen Lehrern häuffig beygebracht? Hat nicht Paulus ſelbſt mit dem Zeugnis eines Heiden bewieſen, daß die Creter immer Lügner, böſe Thiere und faule Bäuche ſeyen, und hinzu geſetzt: **dis Zeugnis iſt wahr:** Tit. 1, 12. 13. Warum ſoll man denn einen Separatiſten nicht als einen Zeugen anführen dörfen? So viel iſt richtig, daß ſich die Separatiſten mit offenbaren Lügen noch lang nicht ſo ſtinckend gemacht haben, wie die Herrnhuter. Jene halten die Lügen für Sünde; aber dieſe nicht; daher verdienet **Ein** ſonſt ehrlicher Separatiſt mehr Glauben, als **hundert** Herrnhuter, die ſich aus Lügen und Betrügen keine Sünde machen.

6) Die Herrnhuter führen ſich aber bey dieſer Einwendung recht wunderlich auf. **Regnier** und **Sutor** waren ſchon Separatiſten, ehe ſie zu ihnen gekommen ſind. Dieſe Separatiſten nahmen ſie nicht nur willig auf; ſondern gaben ihnen auch wichtige Aemter und Verrichtungen, und lieſen ſie ziemlich tief in ihre Geheimniſſe einſehen. War das nicht weit mehr, als wenn man Separatiſten ein bloſes hiſtoriſches Zeugnis ablegen läſſet?

7) Endlich: Wenn die Separatiſten in der menſchlichen Geſellſchaft ſo verwerflich ſind, daß ſie auch nicht einmal ein Zeugnis

ablegen können: ſo iſt aus eben dieſem Grund niemand verwerflicher, als die Herrnhuter, weil dieſe die gröſte und ärgſte Separatiſten unſerer Zeiten ſind. Denn iſt es nicht offenbar, daß ſie ſich von unſerer Kirche und Lehre völlig abſondern, die Kirche und ihre Lehrer ſo arg läſtern, und die Menſchen in der Kirche ſo ſehr zu verführen und irre zu machen ſuchen, als noch kein Separatiſt jemals gethan hat?

II.

Gegen den Zeugen Regnier wenden ſie inſonderheit ein: **Er ſey ehemals ein Einſiedler und verrückt im Kopf geweſen.**

Antwort:

Daß Regnier nach der Anweiſung der Beiſelianer in America ſich eine Einſiedlers Hütte erbauet, und ſich nach den Regeln derſelben Secte ſo geübet, daß er darüber vom Verſtand gekommen, hat er ſelbſt in ſeinem **Geheimnis der Zinzendorfiſchen Secte** bekant gemacht. Siehe I. Band dieſer Saml. pag. 360. Allein dieſer Umſtand macht ſein Zeugnis ſo gar nicht verwerflich, daß er vielmehr gewiſſer maſen ſeiner Glaubwürdigkeit ein neues Gewicht beyleget. Denn

1) Fing er die von ihm beſchriebene ſtrenge Uebungen, durch welche er von Sinnen

gekommen, aus der Abſicht an, daß er gern heilig werden wolte. Wäre er ein Lügner und Betrüger, wie die Herrnhuter groſen Theils ſind, ſo würde er gewiß nicht ſo ernſtlich nach der Heiligung gerungen haben. Hat er gleich den rechten Weg, heilig zu werden, nicht gewuſt, ſo meynte ers doch redlich; und wer es in ſo hohem Grad redlich meynet, daß er in ſo ſtrenge Arten der Verleugnung eingehet, der hat ſchon eine ſehr ſtarcke Präſumtion vor ſich, daß er wol mit Vorſatz kein falſches Zeugnis gibt, zumal in ſo wichtigen Dingen, welche den Weg zur Ewigkeit betreffen.

2) Wenn dieſe Einwendung die Glaubwürdigkeit des Regniers ſolte entkräften können: ſo müſten die Herrnhuter beweiſen, daß dieſer Mann noch zu der Zeit, als er ſein Zeugnis geſchrieben, im Kopf ſey verrückt geweſen. Dieſes aber ſagen ſie nicht, und können es auch nicht ſagen, und wenn man ſeine Schrift lieſet, ſo wird man durch den Augenſchein überzeuget, daß er damals einen geſunden Verſtand gehabt, und gar wohl gewuſt, was er reden ſolte.

3) Wenn aber ein Mann dadurch um allen Credit kommen ſolte, daß er ehemals ſeinen Verſtand verloren, den er aber doch nachher durch GOttes Gnade völlig wieder bekommen: So müſte man nicht nur alle diejenigen verwerffen, denen in hitzigen Kranckheiten, oder in andern Fällen, die Sinnen verrücket werden; ſondern die Herrnhuter

huter hätten auch in Anſehung des Regniers weit gröber gefehlet, als ich. Denn ſie haben ihn nicht lang nach der Zeit, als er verrückt geweſen, ins Streiter-Chor aufgenommen. Was aber dieſes, nach ihrer eigenen Erklärung, für ein Hochwichtiges Amt ſey, davon habe ich des Herrn Grafen eigene Worte aus ſeinem **Eventual-Teſtament / Büd. Saml.** II. Band pag. 279. angeführet im **I. Band** dieſer **bewährten Nachrichten** / pag. 481. Sie haben ihn ferner zum Heiden-Boten gemacht, und etliche mal mit ihm gantz beſonders in öffentlichem Druck gepralet. Siehe I. Band dieſer **Nachrichten** pag. 482. Ich aber habe ihn nur als einen Zeugen angeführet. Schadet ihm nun eine **kurtz vorher** erlittene Verrückung nichts bey ſo wichtigen Aemtern; ſo ſchadet ihm noch vielweniger eine **längſt vergangene** Verrückung etwas, wenn er ein bloſes Zeugnis von Hiſtoriſchen Dingen ableget.

III.

Gleichwie **Sutor** in ſeiner **Unterſuchung der Herrnhutiſchen Secte** den Anhängern dieſer Secte gar empfindlich wehe gethan; alſo haben ſie bisher auch ihre meiſte Pfeile gegen ihn gerichtet, und theils mündlich, theils ſchriftlich um alle Ehre zu bringen geſucht. Denn nebſt dem, daß ſie ihm den Separatiſmum vorwerffen: ſo

ſo beſchuldigen ſie ihn auch gantz frech, er ſey ein Betrüger / mit dem ſeine eigene Bluts-Verwandten nicht zufrieden ſeyen. Ein Ungenanter ſchreibet von ihm alſo:

„ Die Brüder werden dieſen Sutor ſo „ abſchildern, daß er gewiß hinführo gerne „ zu Haus bleiben ſoll. Es wird vieles auf „ ſeine Perſon geſprochen. Er ſoll hier und „ da was geborget, und nicht bezahlet, oder „ ſonſten die Leute darum bracht haben. Ja „ ſeine eigene Familie ſoll wider ihn ſeyn, „ und übel auf ihn ſprechen; und wenn man „ der jetzt berührten Dinge Beweis haben „ könte: ſo wäre es ſtarck Zeugnis gegen „ ihn.

Antwort:

1) Fehlet es am Beweis, ſo hat ſich Sutor noch nicht zu fürchten.

2) Geſetzt er wäre ein Betrüger, welches ſie doch nicht beweiſen können: ſo wäre es zwar ſchlimm vor ihn; aber es machte doch die böſe Sache der Herrnhuter nicht gut. Was ginge es unſere Controvers an, daß er andere Leute in Geld-Sachen betrogen hätte? Es müſte bewieſen werden, daß er in ſeinem Zeugnis von den Herrnhutern betrogen und die Unwarheit geredet habe. Hievon aber haben ſie ſich noch nicht unterſtanden, einen Beweis zu führen, da ſie ihn doch unter allen ihren Gegnern am beſten greiffen,

ja gar zur weltlichen Strafe ziehen könten, weil er nahe bey Marienborn wohnet, und von Jhro Excellenz, dem Herrn Grafen zu Yſenburg-Büdingen ein Unterthan iſt, unter Dero Gebiet auch der Haupt-Sitz der Herrnhutiſchen Secte iſt.

3) Wenn man Betrügern nichts glauben ſoll: ſo muß man niemand weniger glauben, als den vornehmſten Herrnhutern. Denn dieſe ſind recht groſe Land- und Welt-Betrüger. Und zwar iſt dieſes noch das geringſte, daß ſie viele hundert Menſchen um Geld und zeitliche Güter betrügen, und ſie groſen Theils in die äuſſerſte Armuth ſtürtzen; denn ſie bringen ſie auch um die ewige Seligkeit. Dabey wollen ſie gleichwol die heilige und unfehlbare Gemeine des Heilandes ſeyn, gegen welche niemand ein Wort ſprechen ſoll. Aber eine bloſe Vermuthung, Sutor möchte etwa jemand betrogen haben, iſt ihnen ſchon gnug, ihn allenthalben verdächtig zu machen, und ihm alle Glaubwürdigkeit abzuſprechen, ob ſie ſchon ſelbſt geſtehen müſſen, daß ſie es nicht beweiſen können. Auf groſen Meſſen und Jahrmärckten trift man nicht ſelten Leute an, welche die Kunſt, ihren Nechſten zu betrügen, und auch wol die beſte Sachen aus den Säcken zu ſtehlen, recht ins Feine gebracht haben. Werden ſie aber über einer ſolchen That ertappet und man lauffet ihnen nach: ſo lauffen ſie unter dem Volck mit, und ſchreyen wol den ehrlichſten nach, daß ſie die Diebe

wären, und dadurch, daß ſie andern das Laſter aufbürden, ſo ſie ſelbſt begangen haben, entgehen ſie manchmal der wohlverdienten Strafe. Man thut den Verführern unter den Herrnhutern nicht zu viel, wenn man ſie, in Anſehung ihrer vielfältigen Liſt und Betrugs, mit dieſen allerlaſterhafteſten Böſewichtern in eine Claſſe ſetzet. Sie ſchelten den Sutor einen Betrüger, daß man an das, was ſie täglich thun, nicht dencken ſoll.

4) Ich muß aber hier öffentlich bezeugen, daß ich, ſeit dem ich von dieſer Herrnhutiſchen Einwendung gegen den Sutor Nachricht bekommen, (es iſt aber ſchon bey nahe ein gantzes Jahr,) bey aller Gelegenheit nachgefraget, ob ſeine Feinde etwa einigen Grund zu ſolchem Vorgeben haben möchten, habe aber nicht den geringſten Grund ausfindig machen können. Ich habe Leute gefraget, die ihn ſchon viele Jahre kennen, und zum Theil auf den hieſigen Meſſen von langer Zeit her in Handel und Wandel mit ihm umgegangen: Ob ſie ein betrügeriſches Gemüth an ihm gemercket, oder einen wircklichen Betrug von ihm erfahren? Und ſie ſagten: Nein, niemals. Eine gewiſſe Perſon antwortete mir: daß er ihr im Handel oft zu gut und zu ehrlich vorgekommen. Das iſt es, was ich zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen habe.

5) Es iſt aber auch billig, daß wir ſeine eigene Vertheidigung anhören. Er hat dieſelbe

ſelbe ſonderlich gegen den obangeführten ungenanten Brief-Steller aufgeſetzt, und mir ſchriftlich zugeſchickt, mit Bitte, daß ich ſolche möchte drucken laſſen, welches denn Extracts-Weiſe (weil ich hier gern unnöthige Weitläuftigkeit vermeide) hiemit geſchiehet. Er ſchreibet alſo:

„ „ „ „ Ich will meinen Gegnern oder Feinden gerad unter die Augen treten und als ein ehrlicher Mann ihnen ſagen, daß ich mit gutem Gewiſſen und aufgerecktem Angeſicht denjenigen auffordere, wer er auch iſt, der da ſagen kan, daß ich Georg Jacob Sutor ihn um etwas gebracht, oder etwas geborget und daſelbige nicht ehrlich wieder bezahlet. Der dieſes zu klagen hat, der ſtelle ſich ein; mehr kan man von einem ehrlichen Mann nicht fordern. Daß ich aber zur Zeit meiner Verfolgung von den Herrnhutern, als ein armer Exulant, nichts gehabt, das wiſſen meine Feinde wol, denn durch die Armut dachten ſie mich zu zähmen, welches mir aber die allerkleinſte Sache war, daß ich die Warheit um der Armut willen nicht verleugnen wolte. Ich empfing alſo bey meinem Abſchied von den Herrnhutern noch was weniges an Geld, das ſie mir bey einer Abrechnung ſchuldig geblieben, unter dem Vorwand: **Die Gemeine ſey arm / wann ſie es würde beſſer können / ſo würde man meiner ferner gedencken.** Ich habe aber

die

„ die Gedancken vor Währung halten müſ-
„ ſen bis daher. Weil ich nun die etliche
„ Gulden ſo mir gereicht worden, ſchon
„ ſchuldig war, ſo hatte ich nichts, das
„ denn verſchiedene gute Freunde merckten,
„ wie ſehr ichs auch verſteckte, und mir et-
„ was zu meiner Unterhaltung oder Reiſe-
„ Geld gleichſam aufzwungen, wozu ſie ihr
„ eigenes Gewiſſen verbunden gehabt. Sol-
„ te nun ein ſolcher ſint der Zeit ein Herrn-
„ huter geworden ſeyn und reuete ihn eine
„ ſolche Wohltat und Werck der Liebe, ſo
„ er an mir als einem Exulanten gethan,
„ und ſolte es auch nur ein Trunck Waſ-
„ ſer ſeyn, und ich könte es erfahren: ſo
„ bin ich gantz willig, ſolches zu erſtatten;
„ wiewol ich ſolches nicht dencken kan von
„ meinen Freunden, wo ich mit umgegangen
„ bin, zumalen ich genug erweiſen kan, daß
„ wo ich mich aufgehalten habe, meiner
„ Hände Arbeit befliſſen, und niemand ſu-
„ chen beſchwerlich zu ſeyn. Ich kan erwei-
„ ſen zu Trotz meiner Feinde, daß mir Ca-
„ pitalien bis zehentauſend Gulden ſind zu
„ lehnen präſentiret worden ohne Intereſſe,
„ als ich in Holland war, und ich habe es
„ abgeſchlagen; die Perſonen ſind noch am
„ Leben. Daß ich alſo gute Gelegenheit ge-
„ habt hätte, auf ſolche Weiſe was rechtes
„ zu bekommen, wenn ich der Mann wä-
„ re, wo mich meine Feinde vor ausſchreyen,
„ und dörfte mein Stück Brod ſo ſäuerlich
„ nicht durch viele Mühe und Arbeit ſuchen,
„ wie

„ wie ich ſo thun muß, und wo meine Fein-
„ de die Naſe vor zurück ziehen.

„ Daß aber mein Zeitungs-Schreiber
„ unter andern wiſſen wil, wie die Herrnhu-
„ ter den Sutor bald abfertigen werden: ſo
„ habe ich in meinem vorhergehenden Tractat
„ ſchon erinnert, daß ich die Species Facti
„ zwiſchen mir und den Herrnhutern aus gu-
„ tem Bedacht bisher zurück gehalten habe,
„ weilen ich in allen Fällen die rechte Zeit
„ und Gelegenheit gern abwarte; denn ein
„ Wort zu ſeiner Zeit iſt wie goldene Aep-
„ fel in ſilbernen Schalen. Wann mir al-
„ ſo meine Gegner ſelber Gelegenheit ma-
„ chen, ſolche Dinge zu ſagen, die ich ſonſt
„ wol noch geſchwiegen hätte: ſo dörfen ſie
„ hier noch nicht über mich klagen, als ob ich
„ mich zu rächen geſucht hätte, ſoll ihnen
„ alſo von mir gantz wol erlaubt ſeyn, al-
„ les auf mich zu ſagen, was wahr iſt;
„ doch aber will ich ihnen rathen, gantz vor-
„ ſichtig zu ſeyn, wann ſie auch ſchon ſolche
„ Hiſtörgen von meiner eigenen Familie ge-
„ höret hätten, daß ſie vorhero recht auf den
„ Grund der Warheit zu graben ſuchen,
„ ſo ferne ſie nicht mit Schimpf und Spott
„ wieder einziehen müſſen, was ſie mit Freu-
„ den ausgeſtreuet haben; dann unter mei-
„ nen Verleumdern ſind ſolche Leute, die
„ mir ins Angeſicht nicht kommen, noch we-
„ niger reden dörfen, weil ſie nicht war-
„ haftig noch ehrlich ſind.

„ Und was meine Familie betrift, ſo ha-
„ be ich dieſelbe mehr als zehen Jahre gäntz-
„ lich ernehret, und ihnen mehr als einmal
„ mein gantzes Vermögen vorgeſchoſſen aus
„ hertzlichem Mitleiden; da ich aber noch
„ ledigen Standes * und ſchon 35. Jahre
„ zurück gelegt, ſo kan ich eben nicht alles
„ thun, was jeder unordentlicher Menſch
„ an mich begehret, wider göttliche und
„ menſchliche Billigkeit. Das iſt die Ur-
„ ſache, daß meine nächſte Anverwand-
„ ten, die doch mein Brod eſſen, mich mit
„ Füſen treten. Doch muß ich ſagen, daß
„ es die Herrnhuter eigentlich dazu gebracht
„ haben; denn als ſie meiner Familie gantz
„ unbilliges Mißvergnügen gemerckt, ſo
„ dachten ſie, es wäre jetzo Zeit, im trü-
„ ben Waſſer zu fiſchen, und haben das
„ Feuer aufgeblaſen bis auf dieſe Stunde.
„ GOtt vergelte ihnen nach ihren Wercken;
„ denn ſie machen, daß ſich die Perſonen
„ aus meiner Familie, ſo ich dem Fleiſch
„ und göttlichen Geſetzen nach ehren ſoll,
„ gantz unverantwortlich verſündigen. GOtt
„ wolle ſich ihrer erbarmen in allen Gna-
„ den.

„ Ich habe in meiner Schrift **Licht und Warheit** zuvor erwieſen, daß die
„ Herrnhuter dieſe gottloſe Conduite füh-
„ ren, die Familien uneins zu machen,
„ Männer und Weiber, Eltern und Kin-
„ der,

* Nachdem dieſes geſchrieben war, hat er ſich im Frühling dieſes Jahrs verehlichet.

„ der, Geſchwiſter und Verwandten, nur
„ ihren böſen Zweck zu erreichen; ſolche Gei-
„ ſter halte ich mit der Schrift vor **Gefäſe**
„ **des Zorns**; denn ſelig ſind die Friedfer-
„ tigen, und die ſo Friede machen, zu GOt-
„ tes Ehre und der Menſchen Heil und
„ Wohlfart.

„ Das ſind alſo die Materien die meine
„ Feinde, insbeſondere dieſer mein Zeitungs-
„ Schreiber mit wenig Worten, aber recht
„ nachdrücklich giftig auf mich los zu ſchie-
„ ſen ſuchen; aber es fehlet ihnen ein Ding,
„ das eintzige: Wann Beweis wäre. Die-
„ ſe 3. **Wehen**/ welche ihm im Wege ſte-
„ hen, muß er und alle ſeine Cammeraden
„ mit groſem Verdruß anſehen. Ich achte
„ es mir dennoch vor keine geringe Ehre,
„ von ſo vielen Feinden ſchon ſo viele Jah-
„ re ſo genau geprüft und mein Lebens-
„ Wandel unterſucht zu werden, da ſie denn
„ auch bis dieſe Stunde nichts haben fin-
„ den können, als alt vetteliſche Hiſtörgen
„ und Lügen-Mährlein, da ſonſten im Ge-
„ gentheil mancher unter meinen Feinden
„ vor einer gar frommen und gar ehrlichen
„ Mann paßiret, der es auf meiner Treu
„ und Glauben nicht bleiben würde, ſo fern
„ man ſeinen Lebens-Wandel examiniren
„ ſolte.

Dritte Claſſe.

Einwendungen gegen meine Perſon.

I.

Die gewöhnlichſte Einwendung meiner Gegner gegen meine Perſon iſt dieſe: **Ich ſey noch nicht bekehrt.** Dieſes haben ſie mir in verſchiedenen Briefen ſehr heftig vorgeworffen, ohne einen Grund anzuführen, womit ſie mich hätten überzeugen können. Endlich kam mir auf eine wunderbare Art eine geheime Schrift in die Hände, die ſie zu dem Ende ſcheinen aufgeſetzt zu haben, daß ſie ſich theils unter einander ſelbſt gegen mich einigermaſen tröſten, theils einen Entwurf unter ſich haben möchten, nach welchem ſie, ſonderlich die Herumläuffer, gegen andere Leute ihr Urtheil von mir einrichten könten. In dieſem Entwurf iſt nicht eine einzige Widerlegung anzutreffen gegen alle die wichtige Beſchuldigungen, die in meinen Schriften vorkommen; ſondern es befinden ſich darin lauter tolle Sprünge, recht läppiſche Sophiſtereyen und grobe Wort-Spiele, die alle dahin zielen: Ich ſey noch nicht bekehrt. Daß ſie dieſes aus der Abſicht vorgeben, damit ſie meine Schriften in ihrem Lauf hemmen, und erweckte Leute deſto beſſer davon zurück ziehen mögen, das bedarf wol keines Beweiſes. Die Methode, deren ſie ſich in dieſem Entwurf bedienet, beſtehet darin: Zuförderſt

förderſt ſetzen ſie zum voraus, daß derjeni-
ge, welcher den Geiſt GOttes hat, und dem
Heiland angehöret, einen Mann oft aus ei-
nem einzigen Wort ſeiner Schriften caracte-
riſiren und prüfen könne, wes Geiſtes Kind
er ſey. Darauf fangen ſie an, mich zu ca-
racteriſiren, und zwar erſtlich nach meinen
Natur-Gaben/ von welchen ſie ſich al-
ſo vernehmen laſſen:

„Der Herr Autor iſt kein von Natur
„blödeſinniger und ſchwacher, ſondern
„ein in der Vernunft ſtarcker und kluger
„Mann; dabey hat er die Gabe und be-
„ſondere Fähigkeit, daß er ſeine Gedancken
„mit klaren, runden und bündigen Wor-
„ten ausdrucken kan. Seine Schreib-Art
„iſt ſehr determinirt, dreiſte und dictato-
„riſch. Seine natürliche Dreiſtigkeit und
„Feſtigkeit, Zuverläſigkeit und Präſumtion
„auf ſeine Gabe und Einſicht, leuchtet aus
„allen Blättern hervor.

Hier ſchreiben ſie mir lieber einen Ueber-
fluß von Natur-Gaben zu, damit ſie mir
deſto füglicher alle Geiſtes-Gaben rauben,
und die Leute überreden mögen, die Gnade
habe keinen Antheil an meiner Arbeit; ſon-
dern die Natur thue alles allein. Und da-
her komt es auch, daß ſie meine Ueberzeu-
gung, Gewißheit und Zuverläſigkeit, die
mir gewiß die Gnade GOttes allein in der
Herrnhutiſchen Sache geſchencket hat, als
Natur-Fehler beſchreiben. **Darnach** ca-
racteriſiren ſie mich nach meinem **Chriſten-**

thum / und da ſprechen ſie mir ſchlechterdings die Bekehrung ab. Der gantze Beweis, den ſie hiebey führen, beſtehet aus zweyen Gründen, und dieſe beyde Gründe ſind aus einer einzigen Stelle hergenommen, die ſie in meiner **vorläufigen Antwort** pag. 2. zu ihrem groſen Troſt gefunden haben. Meine Worte lauten alſo:

Ich liebe den Heiland durch GOttes Gnade mehr / als alle Schwätzer / die ſeinen Namen mit einer eckelhaften Leichtſinnigkeit im Munde führen / aber im Hertzen nichts von ihm erfahren.

Das **erſte** Argument, welches ſie in dieſen Worten antreffen, iſt von dieſem Inhalt: Sie meynen, es ſey ein erſchrecklicher Hochmuth, daß ich ſage: **ich liebe den Heiland mehr als alle Schwätzer**; Wenn ich ein armer Sünder wäre, ſo könte ich ohnmöglich auf eine ſolche Weiſe reden, ſondern ich würde vielmehr für die leichtſinnige Schwätzer ſeufzen, daß ſie der Heiland auch bekehren möchte.

Das **andere** Argument ſoll in den Worten liegen: **Ich liebe den Heiland durch GOttes Gnade** rc. Weil ſie hiebey ihren Schwindel in der Lehre von GOtt einiger maſen entdecken: ſo will ich ihre eigene Worte anführen. So lauten dieſelbige:

„ Warum machet doch der Herr Autor
„ eine Diſtinction zwiſchen dem **Heiland**
„ und **GOtt**? Wer iſt dann der **GOtt**?

(Die-

„(Dieſes Wort iſt noch dazu mit klei-
„nen Buchſtaben gedruckt, *) der ihm die
„Gnade gegeben hat, den Heiland zu lie-
„ben? Iſts dann ein anderer GOtt, als
„der Heiland? der Vater und heilige Geiſt
„wirds wol nicht ſeyn, denn die ſind mit
„JEſu Eins, und in JEſu Chriſto woh-
„net die gantze GOttheit leibhaftig, und
„Er iſt der im Fleiſch geoffenbarte warhaf-
„tige GOtt und das ewige Leben. Dieſer
„1 Joh. V. warhaftige Sohn des warhaf-
„tigen Vaters iſt der warhaftige GOtt,
„und die gantze Gnaden-Fülle wohnet in
„ihm. Laſſet uns ihn lieben, dann er hat
„uns erſt geliebet. Die Gnade, daß wir
„den Heiland lieben, komt von Ihm ſelbſt
„her. Wer iſt alſo der andere GOtt,
„durch deſſen Gnade der Herr Auctor den
„Heiland mehr liebet, als die leichtſinnige
„Schwätzer? Hieraus ſiehet ein jeder ar-
„mer Sünder, der den Heiland kennet,
„als ſeinen HErrn und GOtt, und als den
„Schöpfer aller Dinge, daß der Herr Auctor
„gar geringe und ſchlechte Achtung und
„Gedancken von dem Heiland hat, und

 „ihn

* Hier haben meine Gegner nicht recht geſehen. Es ſind einerley Buchſtaben mit den vorhergehenden und folgenden Worten, in der erſten und andern Auflage. In der erſten aber iſt das Wort GOttes aus Verſehen mit einem kleinen g gedruckt, an deſſen ſtatt ein groſes G ſtehen ſolte. Man ſihet aus dieſem Exempel, wie genau meine Widerſacher ſuchen und doch nichts finden können.

„ ihn anders nicht tractiret, als einen bloſen
„ Menſchen, oder andere Creatur, die
„ man auch liebet, aber nicht um ihrer ſelbſt
„ willen, ſondern um eines andern willen,
„ einem andern zu gefallen. Es lautet bald
„ ſo, als wie die Redens-Art der groſen
„ Herrn: **Wir von GOttes Gnaden.**
„ Hier ſolte der Herr Auctor ſich prüfen,
„ ob nicht dieſer kleine GOtt/ und ſeine
„ **Gnade**/ nicht vielleicht der groſe αυτος
„ εγω und ſeine **natürliche Kraft** wä-
„ re, der im Paradiß gezeuget und ge-
„ bohren worden von einem Vater, der
„ GOtt gleich ſeyn wolte, und darüber
„ ins äuſſerſte Elend und in die Hölle gera-
„ then iſt.

Hier iſt eine Probe, wie die Herrnhuter zu diſputiren pflegen; was ſie für abjecte Wort-Klauber ſind, um nur was heraus zu bringen; was ſie für tolle und abentheuerliche Conſequenzien machen, um ihre Gegner läſtern zu können; und wie ſtarck Galle und Bosheit in ihnen kochet, ſo daß ſie dafür ihre Gedancken in keiner Richte behalten können. Auf dieſen Schlag kommen die meiſte Briefe heraus, die ſie an mich geſchrieben haben. Ich muß aber nun auf dieſe Einwendung förmlich antworten.

Antwort:

1) Es iſt die Frage nicht zwiſchen mir und den Herrnhutern in unſerer gegenwärtigen

tigen Controvers: **Ob ich bekehret ſey/ oder nicht?** Sondern die Frage iſt: **Ob das wahr ſey/ was ich gegen ſie geſchrieben und noch ſchreibe?** Warum unterſuchen ſie dieſe Frage nicht? Warum laſſen ſie ſich nicht Punct für Punct in alle Haupt-Sachen ein? Warum ſpringen ſie ſo ab? Warum nehmen ſie meine Bekehrung in die Unterſuchung, da die Kirche GOttes über dieſen Punct noch in keine Verlegenheit gerathen iſt? Warum ziehen ſie ſich nicht vielmehr ſelbſt in die Prüfung, da ihnen ſelbſt und der gantzen Kirche viel daran gelegen iſt, daß man wiſſe, ob ſie die heilige Leute ſeyen, wofür ſie ſich ausgeben, oder ob ſie ſolche Betrüger und Verführer ſeyen, wie ich ſie beſchreibe und mit häufigen Documenten überführe? Was ſollen ſolche Atzel-Sprünge in ſo wichtigen Dingen? Iſt es nicht ein klares Kennzeichen, daß ſie ſich für überwunden erklären, und dabey doch ein gebrandmahltes Gewiſſen haben?

2) Geſetzt ich wäre nicht bekehrt; Würden ſie wol dadurch beſſer ſeyn, als ſie wircklich ſind? Iſt das eine richtige Folge: **Dieſer iſt nicht bekehrt/ darum bin ich bekehrt?** Oder kan ein unbekehrter, aber doch ſonſt ehrlicher Mann, nicht die Warheit ſagen? Ja kan nicht ein unbekehrter Betrüger einen andern des Betrugs überweiſen, wenn er die dazu nöthige Gründe in der Hand hat? Wenn ich alſo nicht nur

unbekehret, ſondern über das auch ein la-ſterhafter Menſch wäre: ſo würden deswe-gen doch die Beweis-Gründe, welche ich gegen die Herrnhuter anführe, in ihrer Kraft bleiben, es ſey denn, daß ſie dieſelbige durch andere Gründe, die ſie aus der Sache, und nicht von der Beſchaffenheit meiner Perſon hernehmen müſten, entkräfteten.

3) Ich muß aber nun einmal thöricht re-den, wie Paulus 2. Cor. 11. und 12. und mich auch ein wenig rühmen wider die fal-ſchen Apoſtel, zumal da es ohnedem nach der heiligen Schrift erlaubt iſt, daß man ſich GOttes und ſeiner Gnade rühme. Denn ſo heiſet es Jer. 9, 23. 24. So ſpricht der HErr: Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit / ein Starcker rühme ſich nicht ſeiner Stärcke / ein Reicher rühme ſich nicht ſeines Reich-thums; ſondern wer ſich rühmen will / der rühme ſich des / daß er mich wiſſe und kenne / daß ich der HErr bin / der Barmhertzigkeit / Recht und Gerech-tigkeit übet auf Erden; denn ſolches gefället mir / ſpricht der HErr. Und Paulus ſpricht: Wer ſich rühmet / der rühme ſich des HErrn / 1. Cor. 1, 31. 2. Cor. 10, 17. So höret denn, ihr falſche Apoſtel, die ihr mir, gleich dem Satan, die Gnade GOttes zweifelhaftig machen, und die Wercke GOttes, die Er nach ſeiner Barmhertzigkeit in mir und durch mich wir-cket, vernichten wollet! Ich rühme mich des

HErrn

HErrn wider euch, daß mich der HErr von meiner Jugend auf bißher unter ſeiner våterlichen Gnaden-Zucht erhalten und bewahret; daß er mich für dem Lügen-Geiſt, der euch feſſelt, für den unzehlichen Schlangen-Krümmen, in welchen ihr euch verirret, für der groben und ſubtilen Heucheley, womit ihr eure Schande bedecken wollet, und für allen andern herrſchenden Sünden, Rotten und Aergerniſſen, worein ihr leider verſuncken ſeyd, durch ſeine erbarmende Gnade behütet hat; denn ſonſt hätte ich auch ein ſolcher Verführer werden können, wie ihr ſeyd. Ich ſchreibe bey dieſer Bewahrung mir nichts, ſondern dem HErrn alles zu. Ich rühme mich des HErrn mit Freudigkeit und getroſtem Muth, daß er mir im Blute JEſu die Vergebung aller meiner Sünden geſchencket, und noch reichlich und täglich ſchencket, und mir davon die lebendige Verſicherung gibt durch ſein Wort und Geiſt in meinem Hertzen, mich auch die Kennzeichen finden läſſet, die er in ſeinem Wort von ſeinen Kindern hat aufzeichnen laſſen. Ich rühme mich des HErrn, daß er mir mein Amt von Jugend auf ſehr wichtig hat ſeyn laſſen, und mich bey Zeiten angewöhnet, dabey nicht auf Menſchen und ihre Urtheile, ſondern auf ihn allein zu ſehen, auch daß er mir vom Anfang meines Amtes biß jetzo unzehligmal gar beſonders beygeſtanden, ſolche Dinge durchzutreiben, wozu meine arme Vernunft und Klugheit bey

wei-

weitem nicht hinlänglich geweſen wäre. Ich rühme mich des HErrn, daß er mich von meiner Kindheit an in die Schule der innerlichen Anfechtungen geführet, auf daß mein Glaube bewähret würde, von welcher Schule ihr ſtoltze Herrnhuter nichts wiſſet, noch ihre herrliche Uebungen verſtehet, ſondern ſolche aus Sataniſcher Vermeſſenheit noch dazu läſtert, und dieſe geheime und heilſame Wege GOttes vor aller Welt ſpöttiſch durchziehet und zum Gelächter machen wollet. Ich rühme mich des HErrn, daß er meine Perſon und Amt auch vielfältig durch äuſſerliche Trübſalen legitimiret, und mir darin einen groſen Glauben und unüberwindlichen Muth geſchenecket, auch zu denen Zeiten, wenn mir der Untergang gedrohet wurde, und ich keine Creatur-Hülffe vor mir ſahe. Ich rühme mich endlich auch des HErrn, daß Er / und keine fleiſchliche Abſicht, mich angetrieben, gegen euch falſche Apoſtel zu ſtreiten; daß Er mir ein ſolches Licht in dieſer Sache gegeben, als meine Vernunft mir wol nimmermehr würde gegeben haben; daß Er dabey lautere Abſichten und einen unauslöſchlichen Eifer in mir gewircket und noch erhält; daß Er mir Gnade ſchencket, bey all eurem Haß und Läſterungen euch dennoch zu lieben, vor euch zu beten, und Ihn täglich anzuflehen, mich nur auf dem richtigen Weg der Warheit und Liebe zu erhalten. Sehet das iſt mein Ruhm, und ihr werdet ſehen, daß ich vor

GOt-

GOttes Richterſtuhl damit beſtehe, aus ſeiner Gnade und Erbarmung um Chriſti willen, wenn ihr mit euren Läſterungen und frechen Urtheilen werdet zu Schanden werden.

4) Die Gründe, welche meine Gegner wider meine Bekehrung anführen, gereichen mir zuförderſt zu einem groſen Troſt. Denn hätten ſie beſſere Gründe wider mich gewuſt, ſie würden ſie gewiß nicht vergeſſen haben. Hiernächſt ſind ihre vermeynte Gründe ſehr elende, lahme und läppiſche Sophiſtereyen.

Denn was den **erſten** Grund anlanget: ſo iſt es kein Kennzeichen, daß man nicht bekehrt ſey, wenn man ſagt: **Ich liebe den Heiland.** Sagt nicht Petrus ausausdrücklich Joh. 21, 17. **Du weiſt / daß ich dich lieb habe.** Es iſt ferner kein Kennzeichen, daß man nicht bekehrt ſey, wenn man ſagt: **Ich habe den Heiland lieber / als alle Schwätzer / die ſeinen Namen mit einer eckelhaften Leichtſinnigkeit im Munde führen / aber im Hertzen nichts von ihm erfahren;** Denn wer dieſes nicht ſagen kan, der iſt nicht bekehrt. Wer alſo bekehrt iſt, der muß dieſes ſagen können, weil es eine nothwendige Eigenſchaft, Kennzeichen und Frucht der Bekehrung iſt. Wer kan aber ſo unſinnig ſeyn, und aus einem Kennzeichen, welches eine Sache nothwendig bey ſich führen muß, den Schluß machen, daß eben deswegen die Sache ſelbſt nicht da ſey, weil ihr unfehlbares

bares Kennzeichen da iſt? So iſt es endlich auch kein Beweis, daß man nicht bekehrt ſey, wenn man nicht allemal **ſeufzend davon redet/** wenn man ſagt, daß man den Heiland mehr liebe, als alle Schwätzer. Wenn ſich Paulus wider die falſchen Apoſtel rühmete, ſo that er ſolches, ohne ſie anzuſeufzen; er rühmet ernſtlich und gerade zu, daß er beſſer ſey, als jene, und er war es auch durch GOttes Gnade. Wenn ich von den Herrnhutern mit GOtt rede: ſo ſeufze ich um ihre Errettung, und meine Seufzer über dieſes arme verführte Volck ſind Ihm bekant gnug. Wenn ich aber mit Menſchen von ihnen rede, wie in Schriften geſchiehet, ſo ſind die Seufzer wenigſtens nicht abſolut nöthig, wie ſie doch ſeyn müſten, wenn man ohne das nicht bekehrt ſeyn könte.

Das **zweyte** Argument iſt nichts anders, als eine boshafte Mißdeutung der unſchuldigſten Worte und eine recht vergallte Läſterung. Weil ich geſagt habe: **Ich liebe den Heiland durch GOttes Gnade:** ſo ſoll dieſe eine Diſtinction ſeyn zwiſchen dem **Heiland** und **GOtt**; ſo ſoll ich durch GOtt weder den Heiland ſelbſt, noch den Vater und Heiligen Geiſt verſtehen; es ſoll daraus folgen, daß ich gar geringe und ſchlechte Achtung und Gedancken von dem Heiland habe, und ihn anders nicht tractire, als einen bloſen Menſchen, oder andere Creatur; es ſoll eine Nachahmung

der groſen Herrn ſeyn, und bald ſo lauten, als wenn ich ſagen wolte: **Wir von GOttes Gnaden**; ja es gehen dieſe giftige Verleumder ſo weit, daß ſie mir imputiren wollen, ich hielte mich ſelbſt und meine natürliche Kraft für den kleinen GOtt, durch deſſen Gnade ich den Heiland liebte ꝛc. ꝛc. Stecket nicht in dieſen entſetzlichen Conſequenzien eine völlige geiſtliche Raſerey? Wie oft finden wir ſolche Redens-Arten in der heiligen Schrift? Paulus ſagt Epheſ. 1, 6. GOtt habe uns durch ſeine Gnade angenehm gemacht in dem Geliebten, das iſt, in Chriſto; Cap. 2, 7. GOtt habe den überſchwenglichen Reichthum ſeiner Gnade erzeiget in Chriſto JEſu; Cap. 3, 7. 8. GOtt habe ihm die Gnade gegeben, den Reichthum Chriſti zu verkündigen ꝛc. ꝛc. Wer wird aber Paulum beſchuldigen, daß er eine Diſtinction zwiſchen GOtt und Chriſto gemacht, und Chriſtum als einen bloſen Menſchen tractiret, oder daß er ſeine Natur-Kräfte zu einem GOtt gemacht habe? Doch es iſt dieſe offenbare Bosheit keiner weitern Antwort werth. Das betrübteſte iſt dieſes, daß dabey ein groſer Irthum der Herrnhuter mit zum Grunde lieget, wovon aber hier der Ort nicht iſt, weitläufig zu reden. Man ſehe oben pag. 803. u. f.

5) Wenn aber meine Feinde ſich ſelbſt und ihr Oberhaupt aus ihren Reden und Schriften caracteriſiren wolten: ſo würden ſie ſolche unbekehrte, verkehrte und abſcheu-

liche

liche Bilder an ſich erblicken, daß ſie andere Leute darüber vergeſſen würden. Ich will davon nicht gedencken, daß ſie unzehlich mal ſagen, ſchreiben und ſingen: **Sie liebten den Heiland**/ woraus ſie gleichwol, wenn ein anderer eben dieſes ſagt, den Schluß machen, er ſey nicht bekehrt; ſondern ich will ſie nur an die eigentliche Proben in ihren Reden und Schriften erinnern, woraus man mit Gewißheit ſchlieſen kan, daß ſie keine bekehrte Leute ſind. Haben ſie ſich nicht in eben der angeführten geheimen Schrift, in welcher ſie meine Bekehrung unterſuchen, einer ſolchen Sophiſtiſchen, gehäßigen, ja zum Theil GOttesläſterlichen Methode bedienet, dergleichen ein bekehrter Menſch nimmermehr gebrauchen kan? Findet man nicht in ihren Schriften offenbare vorſetzliche Lügen, Läſterungen, Verleumdungen, Sataniſche Spöttereyen, ja die greulichſte Irthümer, GOttes Läſterungen, unzüchtige Ausdrücke, atheiſtiſche Verachtung des göttlichen Worts, und dergleichen. Doch ſoll ſich niemand unterſtehen, aus dieſen Handgreiflichen Kennzeichen den Schluß zu machen, daß ſie noch unbehrt ſeyen. Ja der ſo genante Biſchof **Müller** ſchreibet ſo gar von dem Herrn Grafen, in deſſen Schriften man ſolche Kennzeichen häufig antrift, und der auch ſeine Brüder zu allen dieſen Bosheiten verleitet, an den Herrn Paſtor Struenſee oben pag. 240. **Auch halte ich bey ihnen vor ausge-**

macht

macht/ daß ſie überzeugt ſind / daß der Herr Graf von Zinzendorf ein Kind GOttes ſey/ und in JEſu Blut und Wunden Gnade habe/ und aus derſelben nach ſeinem Maas und Beruf handele. Dieſer ſoll alſo ein Kind GOttes ſeyn, der abſcheulichen Bosheiten ungeachtet, die er redet, ſchreibet und thut. Wenn aber nur ein anderer ſagt: Ich liebe den Heiland durch GOttes Gnade mehr/ als alle Schwätzer ꝛc. ſo macht man daraus ein Kennzeichen, daß er noch unbekehrt ſey. Ihr verblendete Leiter/ die ihr Mücken ſeiget/ und Cameele verſchlucket! Matth 23, 24.

II.

Gleichwie mich die Herrnhuter überhaupt für unbekehrt ausſchreyen, wie wir bey der erſten Einwendung geſehen haben; alſo dichten ſie mir auch gantz andere Abſichten in dieſer Controvers an, als ich wircklich habe. Sie ſagen, es geſchehe theils aus Ehrbegierde/ theils aus Geld-Geitz/ daß ich wider ſie ſchriebe.

Antwort:

Auch dieſer Vorwurf berühret unſern Streit nicht. Es fraget ſich ja nicht, ob ich Ehrbegierig und Geld-Geitzig ſey? ſondern ob die Herrnhutiſche Secte ſo ausſehe,

wie ich ſie beſchreibe? Ich verſichere aber meine Gegner, daß ſie ſich hierin ſehr an mir irren. Wolte ich aus Ehrbegierde etwas ſchreiben: ſo würde ich gewiß eine andere Materie erwehlen, und nicht mit ſo vielen Ehr-Abſchneidern anbinden, von welchen ich ſchon voraus wuſte und auch voraus ſagte in der **vorläufigen Antwort**/ pag. 139. und im **Vorbericht** zur I. Saml. pag. 111. daß ſie mich mit Lügen und Läſterungen verfolgen, mithin ſo viel an ihnen iſt, mich um alle Ehre zu bringen ſuchen würden. Wer eine ſolche Arbeit unternimt, der muß ſeine Ehre verleugnen können, ſonſt komt er nicht durch, und kan nicht in der rechten Faſſung bleiben. Der **Geitz** iſt ohne dem mein Caracter gar nicht, wie alle wiſſen, die mich genau kennen. Wolte ich aus Geitz Bücher ſchreiben; ſo würde ich ſolche Schriften drucken laſſen, auf welche ich nicht ſo viele Unkoſten zu verwenden hätte, als auf die Schriften wider die Herrnhuter. Denn dieſe Unkoſten, welche theils die weitläufige Correſpondenz, theils viele andere Ausgaben verurſachen, haben mich bißher genöthiget, ein Merckliches von meinen Einkünften zuzuſetzen.

Wolten aber meine Gegner in den Spiegel ihres Gewiſſens ſchauen; wolten ſie die Ehrbegierde ihres Oberhaupts und ſeiner nechſten Anhänger, wie auch derer, die ſich ſo ſehr

nach

nach groſen und kleinen Aemtergen unter ihnen ſehnen, genau betrachten; wolten ſie an ihre ausſchweiffende Pralereyen gedencken, die alle aus dem Hochmuth entſtehen; wolten ſie die unerſätliche Geld-Begierde, ſonderlich ihres Oberhaupts unterſuchen, und auf die unzehlige Künſte mercken, wie er und ſeine vertraute Brüder reiche, mittelmäſige und arme Leute um das Jhrige bringen, ſo würden ſie über die Geſtalt ihres Hochmuths und Geitzes dermaſen erſtaunen, daß ſie darüber vergeſſen würden, andern Leuten ſolche läppiſche Vorwürfe zu machen.

III.

Ein Ungenanter greiffet in einem Brief, den er, wie ich aus dem Poſt-Geld geſchloſſen, von einem weiten Ort an mich abgeſchickt, mit vieler Heftigkeit meinen Beruf an, und meynet, wenn auch der Graf von Zinzendorf und ſeine Anhänger ſo böſe Leute wären, wie ſie von mir beſchrieben würden: ſo hätte ich doch keinen Beruf dazu/ ſie anzugreiffen, und andere Leute für ihnen zu warnen. Seine Gründe ſind kürtzlich folgende: Jch ſey kein Profeſſor Controverſiarum auf einer Univerſität/ der dergleichen von Amts wegen zu thun verbunden wäre; Ein Pfarrer ſolte ſich um dieſe Sache gar nicht bekümmern; Es ginge mich nicht an/ vor das Heil

der gantzen Evangeliſ. Kirche zu ſorgen/ dafür wären bey entſtehenden Irrungen Fürſtliche und Königliche Ober-Conſiſtoria/ ſonderlich aber das hochpreißliche Corpus Evangelicorum in Regenſpurg; Die Sorge für meine Zuhörer hier in Franckfurt gäbe mir auch kein Recht/ mich in die Herrnhutiſche Dinge zu mengen: denn wenn auch ein Theil meiner Zuhörer von den Herrnhutern verführet würde/ ſo hätte ich den Vortheil davon/ daß ich nicht weiter für ſie ſorgen dörfte/ und ich behielte doch noch Leute gnug übrig/ an denen ich zu arbeiten hätte.

Antwort:

1) Wo ſtehets geſchrieben, daß nur Profeſſores auf Univerſitäten, und zwar nur Profeſſores Controverſiarum, Irthümer widerlegen dörfen? Wo iſt ſolches den Predigern des göttlichen Worts verboten? Wo lieſet man eine ſolche Verordnung in der heiligen Schrift, oder in den Kirchen-Rechten, oder in den weltlichen Geſetzen? In der heiligen Schrift ſtehet nichts von dem an ſich gantz guten Unterſchied zwiſchen Univerſitäts-Lehrern und Predigern; aber ſie ſagt deutlich von den Lehrern, die hin und her in Städten wohnen Tit. 1, 5. daß unter andern ihr Amt darin beſtehe, daß ſie ob dem Wort halten/ und nicht nur ihre Zuhörer ermah-

ermahnen/ ſondern auch die Wider⸗ſprecher ſtrafen/ ſonderlich aber den frechen und unnützen Schwätzern und Verführern (dergleichen die Herrnhuter ſind) das Maul ſtopfen ſollen/ v. 9. 10. 11. Hier haben wir alſo einen göttlichen Befehl, in welchem mein Beruf zu dieſer Arbeit gegründet iſt.

2) Wo ſtehets geſchrieben, daß ein Lehrer nicht für das Heil der gantzen Kirche ſorgen dörfe? Werden nicht diejenigen beſtrafet, die ſich um den Schaden Joſephs nicht bekümmern? Amos 6, 6. Oder wird es den faulen Vorſtehern der Kirche zum Ruhm nachgeſagt, daß ſie ſchlafen, und den Feind ſein Unkraut ungeſtört unter den Weitzen ausſtreuen laſſen? Matth. 13, 25.

3) Wo ſtehets geſchrieben, daß die Lehrer der Kirche um deswillen die Jrgeiſter nicht angreiffen und aus GOttes Wort beſtrafen dörfen, weil Conſiſtoria und Reichs⸗Verfaſſungen zum beſten der Religion da ſind? Oder wo hat man ein Exempel, daß Fürſten, Könige, oder auch das gantze Reich aus dem Grund einem Lehrer verboten, gegen Jrgeiſter zu ſchreiben, weil das Hochpreisliche Corpus Evangelicorum und die Conſiſtoria eines jeden Landes für die Wohlfart der Kirche beſtellet ſind?

4) Der letzte Rath meines Gegners iſt aus dem Sectiriſchen Spott⸗Geiſt gefloſſen. Ich ſoll nur einen Theil meiner Zuhörer verführen laſſen, ſo hätte ich nicht nö-

thig, weiter für ſie zu ſorgen, und behielte doch noch gnug übrig, an denen ich zu arbeiten hätte. Welcher Hirt würde den Rath eines Wolfs annehmen, der ihm zumuthen wolte, ein Theil ſeiner Schafe zerreiſen zu laſſen, weil dadurch ſeine Sorge für ſo viele Schafe erleichtert würde?

5) Siehet man hiebey zurück auf die Herrnhuter und auf ihren Beruf: ſo muß man ſich über die Frechheit meines Gegners verwundern. Der Graf von Zinzendorf hat den gegenwärtigen Streit erreget, und iſt weder ein Profeſſor, noch ſonſt ein dazu beruffener Lehrer. Denn wer hat ihn dazu beruffen, daß er ſolche Händel anfangen ſoll? Wenn aber ein ordentlicher Lehrer ihm Widerſtand thut: ſo werffen ſie ihm vor, er ſey kein Profeſſor, darum dörfe er nicht wider den Grafen ſchreiben. Nicht nur der Graf, ſondern auch alle ſeine Herumläufer, die mehrentheils aus Handwercks-Purſchen beſtehen, wollen für die gantze Kirche ſorgen, und ſetzen alles in Verwirrung, unter dem Vorwand, ſie wolten der gantzen Kirche Wohlfahrt befördern, wozu ſie doch niemand beruffen hat. Aber wenn ein rechtmäſiger Lehrer die Kirche für ihnen warnet: ſo ſagen ſie: **Sorge du für deine Gemeine/ die Kirche gehet dich nichts an; du biſt nicht dazu beruffen/ für die gantze Kirche zu ſorgen.** Sie haben vom erſten Anfang ihrer Bewegungen an biß jetzo weder das Hochpreisliche Corpus Evan-

gelicorum, noch die Conſiſtoria um Erlaubnis gefraget, ob ſie ihre gefährliche Kirchen-Händel anfangen dörften; ja ſie verachten alle geiſtliche und weltliche Gerichte und fahren allenthalben mit ihrer Frechheit durch, laſſen ſich auch nicht hintern, wann ſich gleich Königliche und Fürſtliche Conſiſtoria, wie bißher zum öftern geſchehen, ihnen widerſetzen. Aber wenn ein Lehrer, der ſich dabey in allen Schrancken der öffentlichen Geſetze hält, ihnen widerſpricht: ſo ruffen ſie: **Still! es iſt ein** Corpus Evangelicorum **da! es ſind Königliche und Fürſtliche Conſiſtoria da! denen muß man ihren Reſpect laſſen und nicht in ihr Amt greiffen.** Sie ſchleichen und dringen ſich aller Orten in fremde Gemeinen ein, die ſie gar nichts angehen, und wozu ſie kein Menſch beruffen hat; Wenn aber ein Lehrer in ſolchen Gemeinen ſich ihnen widerſetzet: ſo ſchreyen ſie: **Was gehet es dich an/ daß wir dir die Schafe verführen? Wer hat dich beruffen/ uns zu widerſtehen? Freue dich/ daß deine Laſt leichter wird, und ſey ſtill!** Ich frage hiebey alle Welt, was von dem Herrnhutiſchen Geiſt zu halten ſey? Ich kan nimmermehr glauben, daß er von GOtt ſey.

IV.

Nun haben meine Feinde noch einen Vorwurf zu machen, welchen ſie aber zu ihrem

gröſten Verdruß zu keiner Reiſe zu bringen wiſſen, daher ſie darin gern Frag-weis handeln. Sie ſprechen: **Der Pfarrer Freſenius iſt ehemals Director der Proſelyten-Anſtalten zu Darmſtadt geweſen; wer weiß / ob er die eingekommene Gelder recht verwaltet hat? denn er hat keine Rechnung darüber gethan.** Ich habe von verſchiedenen guten Freunden Briefe bekommen, woraus ich ſchlieſen kan, daß die Herrnhuter dieſen Vorwurf weit ausbreiten, und ſehr giftig treiben. Ein rechtſchaffener Politicus ſandte vor einiger Zeit einen Zettel hieher, der ihm unvermerckt in den Koffer practiciret worden, worauf eben dieſe Calumnie ſtunde, mit dem Zuſatz: **Daß gedachte Proſelyten-Anſtalten zerfallen ſeyn / ohnerachtet ich öffentlich geſchrieben / ich hätte nach hertzlichem Gebet die Ueberzeugung bekommen / ſie würden beſtändig und geſegnet ſeyn.** Vor kurtzem habe ich durch einen ſichern Canal erfahren, daß die Vorſteher der Herrnhutiſchen Gemeine in ihren oftmaligen Ueberlegungen, wie ſie ihre Sache gegen mich am beſten angreiffen, und was ſie mir eigentlich vorwerffen könten, um mich öffentlich zu proſtituiren, endlich nichts finden können, als den Vorwurf von den gedachten Proſelyten-Anſtalten, nur ſeyen ſie darin noch übel dran, daß ſie nicht recht auf den Grund kommen könten; So bald dieſes geſchehen,

ſo

ſo würden ſie alle Kräfte anwenden, gegen mich zu agiren.

Antwort:

Ich will meinen Feinden den Gefallen erweiſen, und ihnen auf den rechten Grund helffen, damit ſie ſich nicht weiter vergeblich bekümmern, und ihnen zugleich der Weg abgeſchnitten werde, ſich weiter hierin, zur Vermehrung ihres Gerichts, verſündigen zu können.

Vorher aber muß ich meine Gegner an unſern Statum Controverſiæ, oder an die Haupt-Frage, erinnern. Es iſt zwiſchen uns nicht die Frage: Wie ich die Proſelyten-Anſtalten verwaltet habe? ſondern ob ich die Herrnhutiſche Secte recht beſchrieben habe? Hier, hier ſolten ſie ſuchen auf den Grund zu kommen; aber nach dieſem Grund fragen ſie nichts.

Was nun die Proſelyten-Anſtalten anlanget: ſo iſt folgendes davon zu mercken.

1) Ich habe dieſelbige nicht angeordnet; ſondern weyland Ihro Hochfürſtl. Durchl. der Hochſelige Herr Landgraf zu Heſſen-Darmſtadt, des jetzo regierenden Durchlauchtigſten Herrn Landgrafen Herr Vater; ob ich ſchon durch GOttes ſonderbare Schickung die erſte Gelegenheit dazu gegeben, wie in der **ausführlichen Beſchreibung der Proſelyten-Anſtalten** 1739. in der **Vorrede**/ umſtändlich iſt angezeiget worden.

2) Eben daſelbſt findet man, daß ich zwar zum geiſtlichen Directore beſtellet, aber zugleich einem Fürſtlichen Miniſtre die Ober-Aufſicht über das gantze Werck anvertrauet, auch ein Oeconomus vor die Rechnungen verordnet worden.

3) Bey der jetzigen Hochfürſtl. Regierung bekam das Fürſtliche Conſiſtorium die Oberaufſicht, und weil der erſte Oeconomus ſtarb, ſo wurde die Rechnung von etlichen accuraten Leuten, unter meiner Special-Aufſicht, beſorget.

4) Aus dieſen Umſtänden kan man ſchon leichtlich ſchlieſen, daß es an Aufſicht bey dieſem Werck nicht gefehlet.

5) Als ich Anno 1742. nach Gieſen beruffen, und die gantze Beſorgnis, die ich bey den Proſelyten-Anſtalten hatte, dem Herrn Superintendenten **Panzerbieter** übertragen worden; ſo hat man mir zwar keine Rechnung über meine Verwaltung abgefordert; weil ich aber dieſes um meiner Feinde willen für ohnumgänglich nöthig hielte: ſo habe um eine beſondere Fürſtliche Commißion, die alles genau unterſuchen möchte, unterthänigſt gebeten, dieſe meine Bitte verſchiedentlich wiederholet, und um gnädigſte Erlaubnis angeſuchet, nicht eher von Darmſtadt wegziehen zu dörfen, biß ſolches geſchehen. Dieſe Fürſtliche Commißion erhielte ich endlich; die Rechnungen wurden nach der Cammeral-Methode abgehöret, durch die ordentliche Fürſtliche Rechnungs-Juſtificatores

tores nochmals examiniret, und von der Commißion approbiret und unterſchrieben. Darauf iſt mir folgendes Conſiſtorial-Teſtimonium ertheilet worden:

„ Des Durchlauchtigſten Fürſten
„ und Herrn/ Herrn LUDWJGEN/
„ Landgrafen zu Heſſen / Fürſten zu
„ Hirſchfeld/ Grafen zu Catzenellen-
„ bogen/ Dietz/ Ziegenhayn/ Nidda/
„ Schaumburg/ Yſenburg und Bü-
„ dingen ꝛc. Wir Seiner Hochfürſtlichen
„ Durchlauchtigkeit verordnete Präſident,
„ Cantzlar, Director Conſiſtorii, Geiſt-
„ und Weltliche Räthe und Aſſeſſores, thun
„ kund hiermit, was maſen der bißherige
„ Hof-Diaconus, und nunmehriger Pro-
„ feſſor, Burg- und Stadt-Pfarrer zu
„ Gieſen, Johann Philip Freſenius, gezie-
„ mend eingekommen, und um Ertheilung
„ eines Atteſtats vor ſich und ſeinen Bru-
„ der, den Candidatum Theologiä Johann
„ Friederich Freſenium, * wegen der von
„ ihnen bißhero beſchehenen Beſorgung des
„ Proſelyten-Weſens, nachgeſuchet hat.
„ Nachdem nun erſagter Profeſſor und Gie-
„ ſer Stadt-Pfarrer Freſenius, ſo wol
„ wegen der Selbſten; als auch der von
„ mentionirten ſeinem Bruder, zum Be-
„ huf des Proſelyten-Inſtituti empfange-
„ nen Gelder, die Rechnung abgelegt, und
ſolche

* Dieſer ſtehet nun in der Hochgräflichen Reſi-denz Erbach als Hof-Prediger und Aſſeſſor Conſiſtorii.

„ ſolche juſtificiret, ihm auch die in Ausgab
„ gebrachte Poſten paßiret worden: So
„ haben wir demſelben ſolches hiermit atte-
„ ſtiren wollen; Urkundlich des hierunter
„ gedruckten Conſiſtorial-Inſiegels. So
„ geſchehen Darmſtadt den 18ten Octobr.
„ 1742.

(Sigill.) Müller / Hochfürſtl. Heßiſcher Regierungs- und Conſiſtorial-Secretarius.

Hieraus iſt offenbar, daß das erſte Vorgeben der Herrnhuter eine boshaftige Unwarheit und Läſterung ſey, da ſie ſagen: ich hätte keine Rechnung gethan.

6) Weil ich auch von Ihro jetzt regierenden Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit mir eine gnädigſte Inſtruction unterthänigſt ausgebeten, was ich wegen der Art, wie das Proſelyten-Inſtitutum nach meinem Abzug ſolte fortgeſetzet werden, an meine Correſpondenten, auf ihre etwanige Anfrage, antworten ſolte: So habe darauf folgendes gnädigſtes Reſcript erhalten, woraus nur die hieher gehörige Stelle anzuführen für nöthig finde, weil der übrige Inhalt andere Umſtände betrift, die hieher nicht gehören.

„ Von GOttes Gnaden Ludwig
„ Landgraf zu Heſſen / Fürſt zu Hirſch-
„ feld / Graf zu Catzenelenbogen /

„ Dietz/

„ Dietz/Ziegenhayn/Nidda/Schaum-
„ burg/ Yſenburg und Büdingen ꝛc.
„ Würdig und Hochgelahrter lieber Ge-
„ treuer! Uns iſt des mehrern geziemend re-
„ feriret worden, was an Uns Ihr wegen
„ des Proſelyten-Weſens unter dem 5ten
„ hujus unterthänigſt berichtet, und anbey
„ in verſchiedenen Puncten vorgeſtellet, ſo
„ dann erinnert und ausgebeten habt. Nach-
„ dem wir nun geſtalten Dingen nach gnä-
„ digſt verordnet haben, daß : : : von
„ Euch denen etwa künftighin ratione des
„ Proſelyten-Weſens Nachricht verlan-
„ genden Exteris bekant gemacht werden
„ ſoll, daß ſolches nach Eurer erfolgten Pro-
„ motion und Abreiſe von hier, auf den ehe-
„ maligen Fuß fortgeführet, und nach Be-
„ finden, und ſo weit nemlich die allhier da-
„ zu deſtinirte Gelder hinreichend ſind, die
„ ankommende Proſelyten angenommen
„ werden ſollen: So iſt unſer gnädigſter
„ Befehl hiemit, daß Ihr euch darnach un-
„ terthänigſt achtet ꝛc. Darmſtadt den 18.
„ Octobr. 1742.

Ex Speciali Commiſſione Sereniſſimi

Fürſtl. Heßiſche Präſident, Cantzlar und
Geheimde Rathe daſelbſten.

E. L. v. Gemmingen. J. J. Wieger.

Hieraus iſt offenbar, daß auch das zwey-
te Vorgeben der Herrnhuter, als wenn das
Proſelyten-Inſtitutum zerfallen ſey, zu ihren
gewöhnlichen Unwarheiten gehöre. Denn
obſchon

obſchon bey demſelben die Anzahl der Proſelyten nicht mehr ſo groß iſt, als zu meiner Zeit, weil man nur ſo viele jedesmal aufnimt, als die in den Fürſtlichen Landen dazu beſtimte Gelder austragen: ſo iſt es doch nicht aufgehoben, ſondern wähℯret nach dem angezeigten Fuß noch immer fort.

7) Da ich übrigens in den vier Jahren meines Directorii eine groſe Menge Betrüger unter den Proſelyten entdecket, deren manche viele Jahre nacheinander die Welt betrogen, und über 400. Perſonen zu unſerer Kirche aufgenommen, davon die meiſte wohl gerathen ſind: ſo ſiehet man eines Theils hieraus, daß auch das dritte Vorgeben der Herrnhuter eine Läſterung ſey, da ſie den Segen dieſes Inſtituti zweifelhaftig machen wollen; andern Theils aber werde ich durch eigene Erfahrung in meiner alten Meynung (die aber auch Speners und aller rechtſchaffenen Theologorum und anderer Chriſten Meynung iſt,) geſtärcket, daß man dem allenthalben ſo ſehr zerfallenen Proſelyten-Weſen anders nicht rathen und aufhelfen könne, als durch gewiſſe öffentliche Anſtalten, dadurch dieſe arme Leute geprüft, geläutert, wohl unterrichtet und beſſer verſorget werden können.

8) Da meine giftige Widerſacher mich vor der Welt zu proſtituiren ſuchen, als wenn ich bey beſagtem Inſtituto ungerecht gehandelt hätte: ſo muß ich noch dieſes beyfügen,

daß

daß ich im Gegentheil aus Liebe von meinen eigenen Mitteln manches dabey zugeſetzet; zu geſchweigen, daß ich um meiner damaligen Väterlichen Sorge willen noch biß auf dieſe Stunde einen beſtändigen Zugang habe, nicht nur von denen, die dazumal meine Treue erfahren; ſondern auch von vielen andern, die etwas davon gehöret haben. Da ich nun zu den Wercken der Liebe, die ſie begehren, keinen andern Fond habe, als meine eigene Mittel: ſo erhellet um ſo viel mehr hieraus, wie unſchuldig ich bey dieſer Läſterung ſey.

Solte man aber den Herrn Grafen von Zinzendorf und ſeine vornehmſte Gehülfen zur Rechnung fordern, und Nachfrage halten: Wo das viele Geld hinkomme, um welches ſie ſo unzehlig viele Menſchen unter dem Namen des Heilandes bringen? Aus was für einem Recht ſie manchen wider ihren Willen ihr Vermögen zurück behalten, und ſich durch die beweglichſte Vorſtellungen nicht erbitten laſſen, ihnen in der äuſerſten Noth von dem Ihrigen was heraus zu geben? Warum die vornehmſten unter ihnen von den Allmoſen praſſen, da indeſſen die armen Schafe, von deren Schweiß die andern leben, groſen Theils Mangel leiden müſſen ꝛc. So würde man ſehen, ob ſie ſich auch vor aller Welt gebührend legitimiren könten oder nicht?

Vierte Claſſe.

Allerley vermiſchte Einwendungen.

Weil dieſe Einwendungen von der Art ſind, daß ſie gantz kurtz können beantwortet werden; ſo werden wir uns nicht lang dabey aufhalten. Ein guter Freund hat mir folgende Einwendungen, Entſchuldigungen und Drohungen communiciret, welche er von Herrnhutern und ihren Patronen geſammelt.

1) **Die Speneriſche Pia Deſideria, welche die Evangeliſche Kirche nicht zu Stande bringen können / habe der Herr Graf von Zinzendorf möglich gemacht.**

Antwort: Wo hat doch der ſelige D. Spener ſolche Verwirrungen gewünſchet und angerathen, dergleichen der Herr Graf angerichtet hat.

2) **Was man ihm und den Seinigen beymiſſet / ſey dasjenige / was man auch vor dem den ſogenanten Pietiſten vorgeworffen.**

Antwort: Das Wort Pietiſt iſt gar general und zweydeutig. Verſtehet man darunter boshaftige Schwärmer und Betrüger: ſo gebe ich zu, daß man ihnen mit Recht dasjenige vorgeworffen, worin ſie mit dem Herrn Grafen und ſeinen Anhängern übereinge-

eingekommen. Verſtehet man darunter warhaftig fromme Leute: ſo hat man ihnen ſolche Bosheiten, dergleichen man unter den Herrnhutern wircklich antrift, und ſie davon auch überführet, nicht mit Recht vorwerffen können. Zwey können einerley Leiden haben, und der eine kan unſchuldig leiden, wenn der andere die Strafe verdienet hat.

3) Suche man gleich Documenta hervor / ſo wäre ſolches auch ebenmäſig gegen die Pietiſten geſchehen.

Antwort: Mit dem Unterſchied, wie zur vorhergehenden Einwendung. Und dann iſt nicht die Frage, ob man Documenta gegen die Herrnhuter ſuche? ſondern ob die Documenta richtig ſeyen, die man gegen ſie anführet? Sie mögen die Unrichtigkeit darthun, wo ſich eine findet.

4) An ſtatt deſſen (daß man nemlich Documenta hervorſucht,) hätte man ſollen zu ihnen reiſen / und ſich ſelbſt erkundigen.

Antwort: Das iſt das alte kom und ſiehe es! Worauf ich meine Gedancken weitläufig eröfnet in meiner vorläufigen Antwort pag. 114. u. f.

5) Man könne nicht abſehen / daß der Herr Graf von Zinzendorf ſo liſtig ſey / als er beſchrieben würde / weil er ja / an ſtatt daß er / wie aus vorigem zu erkennen / Herrn Pfarrer

Freſenio ſo viel entgegen ſezen könte/ doch bißher ſtill geſchwiegen.

Antwort: 1) Von ſeinen liſtigen Tauſendkünſtlereyen haben wir ſchon manche unleugbare Proben beygebracht. Wer daraus ſeine Liſt nicht erkennet, der weiß nicht, was Liſt iſt. 2) Sein Stillſchweigen komt nicht her von einem Liſt-Mangel, ſondern daher, weil er nicht antworten kan. 3) Die vorigen Einwendungen ſind keine Antworten auf meine Schriften; ſondern nur elende Sophiſtereyen.

6) **Man hätte gleich Anfangs/ wo man was unrichtiges gemercket/ es mehr erinnern/ und rechte Liebe beobachten ſollen.**

Antwort: 1) Der Herr Graf iſt früh gnug und oft gnug gewarnet worden. Er hat ſelbſt ein gar bedenckliches Warnungs-Schreiben, welches der ſel. Herr Profeſſor Auguſt Herman Franck ſchon 1725. den 24. Febr. an ihn ergehen laſſen, in die Büdingiſche Samlungen III Band pag. 782. u. f. eingerucket. Siehe auch oben pag. 265. 2) So hat man ihm auch Liebe gnug erwieſen, und, wo ja ein Fehler in der Liebe war, zu viel gutes von ihm gehoffet, und zu lang zugeſehen. Siehe oben pag. 550. in der Note.

7) **Daß man aber jezt/ nach ſo vielem Stillſchweigen/ ſo gar ſehr über den Herrn Grafen her wolle/ könne gar verurſachen/ daß er und ſein gan-**

tzer Anhang zum Pabſt übergienge; zumal derſelbe ſchon alle Freyheit geſtatten / und ihn mit Frieden laſſen würde. Wodurch denn die Lutheriſche Kirche den letzten Stoß bekommen würde.

Antwort: 1) Man hat nicht lang ſtillgeſchwiegen; ſondern es iſt ihm beyzeiten von rechtſchaffenen Männern widerſprochen worden; der Widerſpruch iſt jetzo nur ernſtlicher und ausführlicher, weil es die Noth erfordert. 2) Daß er capabel ſey, mit ſeinem gantzen Anhang zum Pabſt überzugehen, kan man deutlich ſchlieſen aus dem merckwürdigen Brief, den der Herr Graf an den Pabſt geſchrieben, und welcher in des Herrn D. Walchs Theologiſchen Bedencken von der Herrnhutiſchen Secte / und zwar in dem von mir beygefügten Anhang pag. 205. u. f. nebſt meiner Ueberſetzung und Anmerckungen, gantz eingerucket iſt; als worin er dem Pabſt Hofnung macht, er wolle ihm eine Menge Leute zuführen. 3) Aber eben hieraus iſt offenbar, daß er viel ſchlimmer iſt, als man ihn bißher angeſehen. 4) Gleichwie aber nicht zu vermuthen, daß der Pabſt ſich über eine ſeiner Kirche ſo gefährliche Beute viel freuen würde; alſo kan ich nicht abſehen, wie dieſer Mann, im Fall eines ſo leichtſinnigen Sprungs, unſerer Kirche den letzten Stoß geben könne. Sie iſt GOtt Lob feſter gegründet, als daß ſie von einer ſchon brennenden

nenden Stroh=Fackel überwältiget werden ſolte. 4) Daß es ihm aber nicht am Willen fehle, der Lutheriſchen Kirche den letzten Stoß zu geben, das kan man aus ſeinen eigenen Worten erkennen, die oben pag. 200. (zuſammen gehalten mit pag. 269. 270.) und pag. 306. ſtehen.

8) Der Herr Graf habe Evangeliſche Superintendenten und Prediger / die zu ihm übergegangen wären; von ſolchen habe er verſichert / daß er ihnen vorgeſtellet: Man ſolle ſich wieder mit den Evangeliſchen vereinigen. Sie hätten ihm aber geantwortet: Sie woltens nicht thun / Sie kennten ſie beſſer.

Antw. 1) Wegen des Uebergangs ſolcher Gelehrten zu den Herrnhutern habe ſchon in der vorläufigen Antwort pag. 110. u. f. mein Urtheil gegeben. 2) Dieſe Einwendung dienet zum Beweis, daß ſich die Herrnhuter von unſerer Kirche getrennet, welches ſonſt der Herr Graf nicht Wort haben will. 3) Unſere Kirche iſt öffentlich bekant, was ſie Gutes und Böſes in ſich hat. Die Lehre iſt gut; das Leben vieler Glieder iſt auch gut; aber es ſtehet leider gar viel Unkraut unter dem Weitzen. Es brauchen alſo die Abtrünnigen ſo gefährlich und Geheimnis=mäſig nicht zu reden: Sie kennten ſie beſſer. 4) Dagegen ſolten ſie ſuchen, auch ihre neue Kirche beſſer kennen zu lernen, da

wür=

würden ſie ſehen, daß ſie einen ſchlechten Tauſch gethan haben.

9) Man habe unter ihnen die erbaulichſte Anſtalten des GOttesdienſtes, diene auch GOtt zum Theil mit der gröſten Devotion; und wenn einige von ihnen wieder abgingen: ſo hätten ſie entweder keine Ruhe, biß ſie wieder zurück gingen; oder es begegneten ihnen doch ſehr bedenckliche Umſtände.

Antw. 1) Auf den Schein der äuſſerlichen Erbauung ſind wir nicht gewieſen, ſondern aufs Wort GOttes. Wer dieſes verläſſet, der iſt verflucht, wenn er auch ein Engel vom Himmel wäre, Gal. 1, 8. 9. Der Satan kan ſich verſtellen in einen Engel des Lichts, und ſeine Apoſtel zu Chriſti Apoſteln, 2. Cor. 11, 13. 14. 15. 2) Daß ein Theil unter den Herrnhutern GOtt ſuche, habe ich allezeit zugeſtanden, es iſt aber zu beklagen, daß ſie ſich von Verführern leiten laſſen, welche ſie endlich ins Verderben ſtürtzen werden, wenn ſie ihnen blindlings folgen. Sind aber nicht auch Leute unter uns, die ſich den GOttes-Dienſt ernſtlich laſſen angelegen ſeyn? 3) Wenn etliche, die von ihnen abgehen, unruhig oder unglücklich werden: ſo iſt ſolches noch kein Beweis, daß die Secte GOtt gefalle. Wer innerliche Empfindungen und äuſſerliche Glücks- oder Unglücks-Fälle zu einem Kennzeichen der Warheit macht, der handelt theils als

ein Schwärmer, theils als ein Heide. Man muß alles nach dem Wort GOttes prüfen. Doch kenne ich auch manche, die ruhiger und glücklicher worden, nachdem ſie von dieſer Secte abgegangen. Sollen wir dieſes auch zu einem Kennzeichen machen? Woher es aber komme, daß manche ſo unruhig werden, hat Regnier aus eigener Erfahrung angezeiget, im I. Band dieſer Saml. pag. 441. u. f. und daß viele in ſehr bedenckliche Umſtände kommen, iſt nichts übernatürliches, zumal wenn ſolche Umſtände von der Armuth herrühren, in welche man ſie geſtürtzet hat.

10) **Hätten ſie auch gleich verſchiedene Redens-Arten / die bey den Evangeliſchen nicht bräuchlich wären: ſo lieſen ſich ſolche doch geſund erklären.**

Antw. 1) Aber warum gebrauchen ſie nicht lauter geſunde Redens-Arten, die man nicht erſt geſund machen darf? 2) Viele ihrer Redens-Arten ſind ſo offenbar irrig, gottlos und ärgerlich, daß man ſie ohnmöglich geſund erklären kan. Man erinnere ſich an des Herrn Grafen Redens-Arten von der heilgen Schrift, ſiehe oben pag. 20. u. f. und an die Redens-Arten im XII. Anhang ihrer Lieder und deſſen Zugaben.

11) **Man beſchuldige ſie / daß ſie mit groſem Fleiß ſuchten Leute an ſich zu ziehen / die bemittelt wären; allein**

es wäre ihnen ja zu gönnen / wenn ſie auch ſolche unter ſich bekämen.

Antw. Wenn ſie lauter wären im Glauben und in den Abſichten, und wenn ſie reiche Leute nicht mit Betrug an ſich lockten: Wer wolte ihnen rechtmäſige zeitliche Güter mißgönnen? Die Frage iſt aber, ob das die heiligſte Gemeine auf dem Erdboden und die rechte Braut des Lammes ſey, welche durch unzehlig viele loſe Künſte und Betrügereyen die Reichen an ſich locket, ſie um das Ihrige bringet, und ſamt ihren rechtmäſigen Erben in Armuth ſtürtzet?

So weit gehen die Einwendungen ꝛc. welche mir der obbenante Freund communiciret hat. Ich thue noch folgende hinzu.

12) Ein mir bekanter aber weit entfernter Cavallier ſchreibet an mich: Er halte mich für einen treuen Knecht GOttes; viele Herrnhuter aber halte er auch für Kinder GOttes. Nun ſey es ja zu bejammern / daß Kinder GOttes ſo hart mit einander umgingen ꝛc. Er bittet mich daher inſtändig / nicht weiter gegen dieſelbige zu ſchreiben; Ja er erſuchte mich nachhero, ich möchte mich über dieſen Punct in öffentlichem Druck erklären, weil viele gute Seelen in ſeinem Vaterlande darüber in Anſtoß und Zweifel gerathen wären.

Antw. Daß noch Kinder GOttes unter den Herrnhutern ſeyen, will ich abermals zugeben. Aber ich ſchreibe ja nicht wider /

ſondern für dieſelbige, indem ich ſie von einer groſen Gefahr zurück zu ziehen ſuche. Meine Schärfe iſt eigentlich wider ſolche Leute gerichtet, die niemand für Kinder GOttes halten kan, weil ſie aus gnugſamen Gründen als Verführer erkant ſind. Ich kan deswegen auch noch nicht aufhören gegen ſie zu ſchreiben, weil die Kirche GOttes vor ihnen gewarnet ſeyn muß; die mich jetzo bitten aufzuhören, werden mir bald dancken, daß ich Ihnen nicht nachgegeben. **Ihr wiſſet jetzo nicht/ was Ihr bittet.**

13) Eben dieſer Cavallier berichtet: **Es hielten viele gute Leute in ſeiner Gegend dafür, es wäre rathſamer/ wenn ich meine Zeit und Kräfte anwendete/ unſere Evangeliſche Kirche zu beſſern/ als gegen die Herrnhuter zu ſtreiten.**

Antw. Aber gehöret denn dieſes nicht zur Beſſerung der Kirche, wenn man einem noch gröſern Verderben vorbeuget, welches uns dieſe Secte nicht nur androhet, ſondern uns auch wircklich zu durchſäuern ſchon angefangen hat? So gehöret es ja auch zur Beſſerung, wenn man die erweckte aber ſchwache Seelen befeſtiget, damit ſie ſich nicht durch allerley Wind der Lehre umtreiben laſſen. Die andere Arten der Arbeit, wodurch man die Kirche gern beſſern will, werden dabey weder von mir, noch von andern Knechten GOttes unterlaſſen. Eines ſoll man thun, und das andere nicht laſſen.

14) Ein-

14) Ein anderer gutgeſinnter Freund ſchreibet: Es ſey doch wol ausgemacht/ daß die Herrnhuter in der Lehre von der Rechtfertigung lauter wären/ und dieſelbige mit groſem Fleiß trieben.

Antw. Man ſehe, was ich oben pag. 693. Not. * hievon geſchrieben, und erwege weiter, daß es nicht gnug ſey, die Menſchen auf Chriſtum zu weiſen; ſondern daß man ſie auch in der rechten Ordnung des Heils zu ihm führen müſſe. Wie ſie aber dieſe Ordnung verſäumen und verkehren, das habe ich in der vorläufigen Antwort pag. 57. u. f. gezeiget; ſonderlich aber hat dieſes der Herr D. Walch ſehr gründlich ausgeführet in dem Theologiſchen Bedencken von der Herrnhutiſchen Secte/ §. IX. XIV. pag. 64-91.

Anhang
von einigen gedruckten Einwendungen.

Seit dem der erſte Band meiner bewährten Nachrichten bekant worden, ſind mir etliche gedruckte Einwendungen, Ausflüchte und Entſchuldigungen der Herrnhuter zu Geſichte gekommen.

Erſtlich haben ſie den Vorwurf von ſich abzulehnen geſucht, als wenn in ihren Liedern, ſonderlich im XII. Anhang und deſſen Zugaben unkeuſche und blaſpheme Ausdrücke enthalten wären. Ihre Metho-

de bey dieſer Ablehnung iſt ſo gut, als ſie ſeyn kan, das iſt: ſehr ſchlecht und unzulänglich. Ihre Haupt-Antwort beſtehet in ihrem gewöhnlichen: **Es iſt nicht wahr/ was unſere Gegner ſagen**; und wo ſie ſich erklären wollen, da fallen ſie immer tiefer drein, und geben ihren Gegnern wircklich ein Schwerd gegen ſich ſelbſt in die Hand. Weil ſie aber in dieſer Materie eigentlich den Herrn D. **Baumgarten** angegriffen, und gar gröblich mißhandelt haben: ſo zweifele ich nicht, ſie werden von demſelben die gehörige Antwort bald bekommen; daher ich dieſem berühmten Lehrer nicht vorgreiffen will.

Zum andern finde ich, daß der Graf von Zinzendorf insbeſondere auch an mich gedacht hat, da er ſeine **naturelle Reflexiones** ſchriebe; denn da redet er pag. 27. u. f. von einem **Archiv**/ welches gegen ihn aufgerichtet würde, wodurch er nichts anders verſtehen kan, als meine Samlungen von Herrnhutiſchen Acten. Hier thut er nun zuförderſt, als wenn er dieſes Archiv geſehen hätte, und will der Welt entdecken, was darin anzutreffen ſey; nemlich theils Briefe und Tractate ſchwacher oder ſchlimmer Leute, die von ihnen ausgegangen, theils Erklärungen von den Lehrern unſerer Kirche. Er wird aber am beſten thun, wenn er unbeurtheilet läſſet, was er nicht kennet. Die Erfahrung wirds klar machen.

Hiernechſt meynet er, der Zweck, den

man

man mit dieſem Archiv vorhabe, ſey an ſich ſelbſt nicht unlöblich, und man könne dadurch in der That manche Confuſion verhüten; Er könne ſich nicht reſolviren, mit denen Leuten, die das Archiv ſammeln, directe und perſonellement zu controvertiren; denn er müſte zu dem Ende erſtaunlich viel leer Stroh dreſchen, ehe er nur ein paar Sachen heraus brächte, darauf es der Mühe werth wäre, Ja oder Nein zu ſagen.

Endlich beſtehet die gantze Antwort darin: Es ſey von Hunderten nicht Eines wahr, was man aus dieſem Archiv gegen ihn vorbrächte.

Doch recolligiret er ſich, und thut den Vorſchlag, die Obrigkeit des Orts, wo das Archiv wäre, ſolte etliche Schieds-Richter nieder ſetzen, die nicht von der Special-Secte des Schreibers wären, und ſo wol den, wider welchen die Acten errichtet ſind, als derſelben Collectores zur Conferenz invitiren. Es ſey zwar einigen Schreibern eingefallen, als ob dergleichen Unterſuchungen zu mühſam für ſie, und er, der Herr Graf, dergleichen Conſideration nicht werth wäre. (Mir würde dergleichen Unterſuchung nicht zu mühſam ſeyn.) Doch ehe man ſichs verſiehet, ſo ziehet er wieder zurück, und ſagt, dergleichen Conferenz müſte aber Seiner Gelegenheit und Bequemlichkeit nach warten. Darauf ſagt er, er wäre auch zufrieden, wenn eine extrajudiciale Conferenz z. E. zu Herrnhaag gehalten würde. Doch geſtehet

er

er aufrichtig, (wie ſeine Worte lauten,) daß er ſeit einiger Zeit von denen ehemals ſo eifrig geſuchten Commißionen die Idee nicht mehr habe, als vor dieſem; theils weil nun zu lang gewartet ſey; theils weil die Lutheriſche Kirche nichts decidiren könne, indem ſie nicht Data gnug zuſammen bringen könne, und über das die Richter inhabiles (untüchtig) wären.

Das alles heiſet aufs letzte ſo viel: Ich will nicht antworten; ich will mich auch keiner Unterſuchung unterwerffen; ſondern in meinem Gang fortfahren, und auf alles, was man gegen mich ſchreibet, nur immer ausruffen: **Es iſt nicht wahr! Es iſt nicht wahr!** Weil nun der Inhalt dieſer ſchändlichen Ausflucht von mir ſchon hin und wieder beantwortet iſt, ſo halte ich mich nicht länger dabey auf.

Zum dritten iſt mir ein fliegendes Blat, unter dem Titel: **Geiſtliches** *Nota Bene*, zu Geſichte kommen, worin ein Ungenanter die Herrnhutiſche Gemeine wider ihre Gegner ſicher ſtellen, und ſchwachen Leſern die Augen blenden will, daß ſie nicht ſo genau auf das, was wider dieſe Secte geſchrieben wird, mercken ſollen. Weil dieſes noch das künſtlichſte und liſtigſte Gewebe iſt, ſo mir von den Herrnhutern bekant worden, und mich über das verſchiedene gute Freunde erſuchet haben, daſelbe zu beleuchten: ſo will ich es hier gantz einrucken, und darnach meine Gedancken darüber eröfnen; womit denn

zugleich

zugleich dieſe vierte Samlung geſchloſſen werden ſoll. Es lautet aber dieſe Schrift von Wort zu Wort alſo:

Geiſtliches
NOTA BENE.

Gleichwie die in unſern Tagen obſchwebende groſe Bewegungen, ſowol im Reich der Gnaden als der Natur, bey allen denen, welche neben der Tauben-Einfalt auch Schlangen-Klugheit gebrauchen ſollen, viele Aufmerckſamkeit erfordern: So iſt gewiß auch unter allen bedencklichen Aſpecten des Kirchen-Himmels die bey unſerm Gedencken entſtandene Herrnhutiſche Gemeine etwas von denen wichtigſten Geſchichten und Kennzeichen dieſer Zeit, welches von allen Kindern GOttes insgemein, ins beſondere aber von denen Knechten JEſu Chriſti, welche ſich noch hier und da in dem proteſtantiſchen Predig-Amt befinden, in der Furcht des HERRN, unpaßionirter Liebe, und unter Anruffung Göttlichen Lichts, genauer eingeſehen und geprüft werden ſolte, und das um ſo viel mehr, weilen eines Theils die Arbeit und Fortgang dieſer Gemeine in allen vier Welt-Theilen immer weiter getrieben, wichtige Perſonen der Evangeliſchen Kirche in dieſen Plan hingezogen, und dieſe Sache von Tag zu Tag ernſthafter zu werden beginnet; Anderntheils aber auch

bey

bey vielen wichtigen Männern, in und auſſer dem Predig-Amt ſo ungleiche Gedancken und Cenſuren gegen dieſe Gemeine heraus kommen, wodurch viele ſchwache Gewiſſen und Kinder in Chriſto irre gemacht und verleitet werden, zu glauben, daß auf beyden Seiten nichts reales ſich befinde, zumalen Kinder eines Vaters unmöglich ſo ungleich geſtellet ſeyn könten.

Wann man aber die bisher wider dieſe Gemeine heraus gegangene Cenſuren nach dem Seckel des Heiligthums unpartheyiſch abwieget, wird man in denſelben folgende Fehler wahrnehmen:

1) Daß man ſich zum Richter ſetzt über eine groſe Gemeine, deren Anfang, Fortgang, die dabey von Zeit zu Zeit im leib- und geiſtlichen gewaltete Göttliche, wunderbare Hand und Fußſtapfen, die meiſte und wichtigſte Glieder und Führungen derſelben, und den eigentlichen und bey dieſen critiſchen und bedencklichen Zeiten dabey habenden Zweck des HErrn, nicht genugſam erkennet und einſiehet. Zumalen man ſeine hievon habende Ideen zuſammen geleſen von Perſonen, welche die aus- und inwendige Geſtalt dieſer Gemeine nicht kennen, oder die mit vieler Ungeneigtheit und aus gar ſchlechten Abſichten und Urſachen von der Gemeine wieder hinweg gezogen, oder aus fehlbarem Betragen einiger Gliedern der Gemeine, welche bey der Gemeine ſelber keine Approbation funden, oder aus übeler Interpretation deren

von der Gemeine authoriſirten Schriften, oder endlich gar aus dem verkehrten Urtheil ſolcher Leute, die von allem wahren Guten grobe oder ſubtile Feinde ſind, und nur ihrem eigenen Netz räuchern.

2) Iſt die Frage, ob nicht auch die Beſten in dem Predig-Amt, aus einer allen Menſchen anklebenden eignen Hochachtung, wegen ihrem Beruf und wichtiger Station, Gelehrtheit, Gaben, Tüchtigkeit, Segen und Erfahruug im Chriſtenthum, einiges Præjudicium Autoritatis, Jalouſie, und Schalcks-Augen gegen diejenige haben können, denen an obigen Stücken vieles abgehet, dennoch aber einen Göttlichen Character und Beruf zum Apoſtel-Amt zu haben prätendiren.

3) Stößt man ſich an denen hier und da bey denen Herrnhutiſchen Emißionariis bemerckten, und, wie ich glaube, ſich in der That befindenden Fehlern, da man doch dergleichen an den wichtigſten Männern und Werckzeugen in der Kirche GOttes, ſonderlich auch zur Zeit der geſegneten Reformation und noch ſeither vielfältig bemerckt hat, wie dann zu allen Zeiten die Knechte des HErrn nicht ohne Tadel geweſen ſind, ſondern unter vieler Göttlichen Gedult und Diſpenſation geſtanden. Will man etwas an denen Gaben und Erfahrung im Chriſtenthum ausſetzen, ſo dienet: a) daß man, beſonders in dem Anfang der Gemeine oft gewünſcht haben mag, tüchtigere Arbeiter in

die

die Ernde des HERRN ſenden zu können, als man gehabt hat. b) Daß man zu Verkündigung des Namens JEſu unter denen Ungläubigen, bis auf derſelben weiteres Wachsthum in der chriſtlichen Religion, Männer in Chriſto zu ſenden, nicht nöthig gehabt hat. c) Daß der Mangel der Gaben, Gelehrtheit und Erfahrung in einem kindlichen und einfältigen Hertzen durch die Salbung von oben reichlich erſetzt werden kan, auch die Bekehrung nicht der Menſchen ſondern GOttes Werck iſt.

4) Weil das Reich GOttes nicht mit vielen äuſſerlichen Geberden komt, ſondern inwendig in uns iſt, ſo hält man die viele äuſſerliche Uebungen, Anſtalten, Bauen, Banden und Conferentien-Halten dieſer Gemeine für ſolche äuſſerliche und leibliche Uebungen, die wenig oder keinen Nutzen haben. Ich nehme aber alle wiedergebohrne Hertzen zu Zeugen, wie höchſt-nöthig und geſegnet ihnen bey ihrer erſteren Erweckung ſolche äuſſerliche und leibliche Uebungen im Lehren, Singen, Beten, Leſen, und andere Chriſtliche Anſtalten, und öftere Umgang mit Gläubigen, geweſen ſeyn. Da es nun zu unſern Tagen auf eine groſe und reiche Ernde los gehet, da viele unbekehrte, unglaubige und unwiſſende Hertzen gelocket, unterrichtet und in den Schaf-Stall Chriſti geſamlet werden ſollen, warum ſolte man nicht alle hierzu dienliche, auch äuſſerliche Hülfs-Mittel anwenden? Wie dann auch ein

ein ſo groſes, und in alle Welt ſich ausbreitendes Apoſtel-Amt ohnumgänglich erfordert, daß man, wegen vielen leib- und geiſtlichen Umſtänden, gewiſſe Ablag-Oerter habe, da dann auch die zu dieſer Zeugenſchaft gewidmete und zuſammen-flieſende Glieder in der Sache ihres künftigen Apoſtel-Amts unterrichtet, nach ihren äuſſerlichen und inwendigen Gaben erkennet, und in gewiſſer Verbindung, Harmonie und Gehorſam gehalten werden müſſen, damit man jeden in der Sache des Heilands nützlich hin zu ſtellen und zu gebrauchen wiſſe.

5) Setzet man an dieſer Gemeine aus, daß ſie, mit Hintanſetzung aller andern Göttlichen Warheiten, nichts als von dem Amt der Verſöhnung rede, ſchreibe und treibe, und ſich die bey der Gemeine aufhaltende Glieder faſt alle auf das Apoſtoliſiren legten. Nun hat der HErr in ſeiner Kirche von Zeit zu Zeit, nächſt Hirten und Lehrern auch Evangeliſten und Apoſtel geſetzt, damit ihm immer eine Heerde geſamlet werden möchte, wozu die Predigt vom Creutz zum voraus etwas lockendes und hinreiſſendes hat. Da es nun in unſern Tagen, wie ob verdeutet, um eine groſe Heerde Chriſti zu thun iſt, die er ſich aus allen Schaf-Ställen ſamlen will, ſo iſt es auch nöthig, daß er gantze Schaaren der Evangeliſten erwecke, welche, als die letzte Herolden, der baldigen Ankunft des Königs vorlauffen,

und deſſelben alle Vernunft überſteigende freye Gnade in aller Welt ausposaunen ſollen; wie dann nicht allein die in Herrnhut, Anfangs auf ſogenantem pietiſtiſchen Grund verbundene etliche redliche Hertzen, ſondern auch nach und nach viele nach der Warheit hungerige Mährische Brüder, auf die wichtige und aller Annehmung würdige Warheit von dem herrlichen und ſeligen Nutzen des Creutzes und Todes Chriſti, mit vielem Hertzens-Gefühl, und (wie ich glaube) Göttlicher Gewißheit, geführt und zu ihrem bevorſtehenden Evangeliſten- und Apoſtel-Amt hiedurch gleichſam tingirt und eingeweihet worden ſind. Ich habe auch hier und da wahrgenommen, daß viele Seelen auſſer der Gemeine auf eine ihrem Hertzen gantz offenbare Weiſe von dem Eindruck und Gefühl aller andern Warheiten gleichſam ab, und auf das Wort der Verſöhnung eintzig ſind geführet worden, hernach aber durch beſondere Wege und Göttliche Schickung zu dieſem Zeugen-Hauffen haben kommen müſſen; wie dann viele theure und in den Wegen GOttes durch vielfältige Erfahrung geübte Chriſtliche Manns- und Weibs-Perſonen bey der Gemeine, mit vieler Gewißheit und Zufriedenheit ihrer Hertzen hievon Zeugnis und Rechenſchaft ablegen könten.

6) Zum Beweisthum aber, daß der HErr ſeiner Kirche heut zu Tag eine ſolche Zeugen-Gemeine haben und gebrauchen wolle,

le, findet man nicht allein im alten und neuen Teſtament viele herrliche Prophezeyungen von einer groſſen Ernde, Kirchen-Frieden, reichlicher Ausgieſung und beſondern Wirckungen des heiligen Geiſtes, Fall der Babyloniſchen Hur, Bekehrung der Heiden und Juden, und Aufrichtung eines mächtigen Reichs vom Himmel in den letzten Tagen; ſondern es haben auch die beſte proteſtantiſche Theologi, nebſt andern erleuchteten Seelen, nun bey einem halben Seculo her die hievon anbrechende Morgen-Röthe und Zurüſtungen im Geiſt vorher geſehen, und ſich hierüber hertzlich gefreuet. Da nun dieſer erfreuliche Periodus vorhanden, und man ſich nun an denen ſchwachen und fehlbaren Werckzeugen dieſes ſeligen Gnadenwercks ſtoſen, und nicht allein keine Hand ſelber anlegen, ſondern auch andere hindern wolte, die es thun könten, man in die Blindheit derjenigen verfallen, welche vor der Ankunft Chriſti in das Fleiſch den Meßiam und ſein bevorſtehendes herrliches Reich immer in dem Mund führten, und andern noch darauf deuteten, als es aber wircklich kame, waren die dabey vorgehende ſchlechte Umſtände und geringe Werckzeuge ihnen ſo verächtlich fürkommen, daß ſie, ſo viel an ihnen war, das herrliche Werck GOttes mehr hinderten als beförderten, vor welcher Thorheit und Schaden der HERR ſeine Knechte heut zu Tag in Gnaden bewahren wolle.

7) Belangend nun dieſes mein Zeugnis von der Herrnhutiſchen Gemeine, ſo verſichere und bezeuge ich, daß ich zwar kein Glied, vielweniger Emißionarius dieſer Gemeine bin, noch jemals geweſen, dannoch aber auſſer derſelben durch die groſſe Barmhertzigkeit GOttes auf diejenige theure Warheit und den Felſen-feſten Grund geführet worden bin, den die Gemeine in dem Blut der Verſöhnung legt, auch ſeit derſelben Begnadigungs-Stunde die ſelige Früchte davon im Glauben ſtets genieſe: Sodann ſind mir die Göttliche Kennzeichen und Fußſtapfen, welche ſich bey dieſer Zeugen-Wolcke von Anfang biß hieher ſo kräftig bewieſen, durch viel-jährige, genaue, und unter Anruffung geiſtlicher Augen-Salbe, angeſtellte Prüfung, öftern Umgang und viele Bekantſchaft, an meinem Hertzen unwiderſprechlich verſiegelt, wie ich dann auch mit etlichen der wichtigſten Gliedern der Gemeine auf das vertraulichſte durchgeredet, und über ihre mir erzehlte Führungen und Beruf zu dieſer Gemeine alle Zufriedenheit gehabt habe. Es ſollen mich auch die an ihnen, nach jedes hoher oder niederer Geburt, Stand, Gelehrt- oder natürlicher Unwiſſenheit, Auferziehung und Temperament bemerckte menſchliche Fehler und Schwachheiten um ſo weniger irre machen, als ich ſolche bey vielen andern Erweckten in allen Chriſtlichen Religions-Partheyen gleichfalls angetroffen, um derſelben willen aber das Kind mit

ſamt

ſamt dem Bad nicht ausgeſchüttet habe, ſondern mich glücklich geſchätzt, wann man meine vielfältige Fehler mit brüderlicher Liebe an mir getragen hat.

8) Iſt man nicht geſinnet, mit dieſer Schrift ſich an ſolche Leute zu addreßiren, welche die Chriſtliche Religion nur im Kopf und nicht im Hertzen haben, und ſich von jedem Wind den Kopf anders ſtellen laſſen; ſondern der eigentliche Zweck des Authoris gehet dahin: Warhaften Knechten JEſu Chriſti ein unpartheyiſches Zeugnis von dieſer Gemeine in die Hände zu ſtellen, nicht um ſie zu bewegen, daß ſie, um an ihrem Hertzen recht ſelig zu werden, ohne Göttlichen Beruf, ihre Station verlaſſen, und ſich zu dieſem Apoſtoliſchen Zeugen-Hauffen wenden ſollen; Sondern daß man zu Aufrichtung des Reichs JESU, allen, auch den geringſten Bauleuten, an ſtatt des Verhinderns, Hand biete, Weg bahne, Thür und Thor öfne, und in allweg beförderlich ſey, ein jeder aber, wie ihn der HERR von auſſen und innen geſtellt, unverwandt ſtehen bleibe, bis er zu einem andern Poſten in dem Haus GOttes von auſſen und innen beruffen und gezogen wird.

9) Und letztlichen wünſche ich, daß der Name Jehovah in ſeiner ewig und allein gültiger Gerechtigkeit von Tag zu Tag in den Hertzen aller Menſchen bekanter, herrlicher und Anbetungs-würdiger werden möchte, zumalen alle Glieder des myſtiſchen

Leibes JEſu hertzlich erfreut, geehret und beſeliget werden, wann ſie vernehmen, daß ihr Haupt und HErr den gantzen Zweck ſeiner Gnaden-vollen Erlöſung je mehr und mehr erhält, welcher darin beſtehet, daß alle Völcke, Sprachen und Zungen, alle ihre Würde, Gaben, eigen Leben, und eigene Gerechtigkeit, GOTT und dem Lamm zu Füſen legen, und durch Wirckung des Heiligen Geiſtes bekennen, daß JEſUS der HERR ſey, zur Ehre GOttes des Vaters, Amen!

Anmerckungen

über das

Geiſtliche NOTA BENE.

DAß in unſern Tagen, wie der Verfaſſer in ſeiner kurtzen Vorrede meldet, groſe Bewegungen ſo wol im Reich der Natur, als der Gnade, obſchweben, welche unſere Aufmerckſamkeit erfordern, kan nicht geleugnet werden. Daß man inſonderheit die Herrnhutiſche Bewegungen darunter zu rechnen habe, gebe ich gern zu. Daß man nöthig habe, dieſe Herrnhutiſche Bewegungen in der Furcht des HErrn, mit unpaßionirter Liebe (nemlich mit Liebe zur Warheit) und unter Anruffung um göttliches Licht, genau einzuſehen und zu prüfen, ſolches iſt eben die Sache, worauf ich beſtändig treibe; die aber niemand weniger anſtehet, als den

den Herrnhutern. Unſerm Verfaſſer muß es auch nicht ums Hertz ſeyn, dieſen Weg der unpartheyiſchen Prüfung recht einzuſchlagen, ſonſt würde er, wenn er alles nach dem Seckel des Heiligthums (wie er redet) unpartheyiſch abgewogen hätte, gewiß ein Geiſtliches Nota bene von einer gantz andern Gattung geſchrieben haben. Daß endlich diejenigen, welche bißher Cenſuren gegen die Herrnhuter herausgegeben, viele ſchwache Gewiſſen und Kinder in Chriſto ſollen irre gemacht haben, kan nicht zugegeben werden. Die Erfahrung lehret, daß die Herrnhuter die Schwachen irre machen, ihre Gegner aber dieſelbige wieder zurecht zu bringen ſuchen. Dennoch ſollen die Schafe das Waſſer trübe gemacht haben.

Dieſes war nöthig bey der kleinen Vorrede zu erinnern. Nun folget das Nota bene ſelbſt, welches wir kürtzlich und ordentlich durchgehen wollen.

§. 1.

1) Der erſte groſe Fehler, den der Verfaſſer den Gegnern der Herrnhutern beymiſſet, ſoll darin beſtehen, **daß ſie ſich zu Richtern ſetzten über eine groſe Gemeine/ deren Anfang/ Fortgang/ die dabey göttliche wunderbare Hand und Fußſtapfen/ die meiſte uud wichtigſte Glieder und Führungen derſelben/ und den eigentlichen Zweck des HERRN/ ſie nicht gnugſam erkenneten und einſähen.**

Antwort: Der Auctor ſetzet hiebey zum voraus, daß man ihm blindlings glauben ſolle, die Herrnhutiſche Secte ſey wircklich eine ſo groſe, hohe, über alle Maas wichtige und göttliche Wunder-Gemeine, wie er ſie hier beſchreibet, und wie dieſe Secte beſtändig von ſich zu pralen pfleget, da doch eben dieſes der Haupt-Punct iſt, der noch erſt unterſuchet wird. In der Unterſuchung aber ſiehet und erkennet man genugſam, daß ſie ſo hoch und göttlich nicht ſey, weder in ihrem Anfang, noch Fortgang, noch in ihren meiſten und wichtigſten Gliedern und Führungen derſelben. Der Anfang war leichtſinnig und unlauter; der Fortgang betrüglich, voller Lügen, Verführung, Verwirrungen und ſchwärmeriſchen Greuel; das Oberhaupt iſt durchtrieben von Argliſt und Bosheit, und die wichtigſte Glieder ſind ihrem Haupte ſehr ähnlich. Man darf hier nicht nach bloſen Conjecturen urtheilen, ſondern ihre Worte und Wercke ſind die Früchte, woraus man ſie auf dieſe Weiſe gantz deutlich erkennet. Dieſe Geſtalt des Anfangs, Fortgangs, und Oberhaupts findet man auch in dem eigenen Bekentnis des Herrn Grafen, das er in ſeinem kurtzen Lebens-Lauf hat drucken laſſen, in der **Vorrede** zum erſten Band der **Büdingiſchen Samlungen**, welchen ich in dem erſten Band meiner **bewährten Nachrichten** pag. 508. u. f. von neuem habe abdrucken laſſen, und mit Anmerckungen

gen

gen begleitet. Bey ſo bewandten Umſtänden iſt es kein Fehler, ſondern eine Pflicht, daß man, zur höchſtnöthigen Warnung der Kirche, von dieſer ſo genanten Gemeine, als von einer ſehr ſchädlichen Secte, richte und urtheile.

2) Hiernechſt beſchuldiget er die Gegner, **daß ſie ihre Erkentnis von der Herrnhutiſchen Gemeine aus unrichtigen Quellen herleiteten;** indem ſie ihre Ideen zuſammen geleſen hätten a) von Perſonen, welche die Gemeine ſelbſt nicht kenneten; b) oder von Perſonen, die der Gemeine nicht geneigt wären; c) oder aus den Fehlern der Gemein-Glieder; d) oder aus übeler Interpretation ſolcher Schriften, die von der Gemeine autoriſiret wären; e) oder aus dem verkehrten Urtheil ſolcher Leute, die von allem wahren Guten grobe oder ſubtile Feinde wären, und nur ihrem eigenen Netze räucherten.

Antw. Je richtiger die Quellen ſind, woraus man die Erkentnis dieſer Secte herleitet, je abſcheulicher wird ihre Geſtalt. Meine Quellen habe ich angezeiget im **Vorbericht zur vorläufigen Antwort**, und im **Vorbericht zur erſten Samlung der bewährten Nachrichten**, pag. 28. u. f. Ich hoffe, man ſoll zur Richtigkeit dieſer Quellen nichts weiter fordern können. Was die Quellen anlanget, die der Verfaſſer für unrichtig angibt; ſo iſt zu mercken a) daß wenigſtens meine Zeugen, die ich bißher in

dieſer Controvers habe angeführet, eine gnugſame Kentnis derjenigen Dinge gehabt, welche ſie bezeuget haben. b) Ich gebe gern zu, daß ſolche Perſonen, wenn ſie die Secte recht kennen, derſelben nicht geneigt ſind, noch ſeyn können; aber das macht ihr Zeugnis nicht verwerflich. Wenn ein Dieb gegen alle Zeugen, die ihm den Diebſtal mit Rechtskräftigen Gründen bewieſen, proteſtiren, und nur immer ausruffen wolte: **bringet Zeugen / die mir geneigt ſind!** was würde der Richter dazu ſagen? Haben die Perſonen, welche bißher wider dieſe Secte gezeuget, unrecht geredet: ſo beweiſe man es, oder fordere einen nähern Beweis. Beydes iſt bisher unterblieben. c) Man führet nur ſolche Fehler, oder vielmehr Laſter, von den einzelen Gliedern an, die man der Gemeine anrechnen kan und muß, weil der Plan dieſelbe erfordert, und die herrſchende Gewohnheit ſo iſt bey Haupt und Gliedern. d) Die Haupt-Vorwürfe werden aus ihren gedruckten Schriften gemacht. Dieſe erkläret man nach richtigen Regeln, welche ich im **Vorbericht** zur **erſten Samlung** pag. 31. u. f. angezeiget. Hat man ſich aber hier oder da zu beſchweren Urſach, warum nennet man nicht die Stellen, die übel erkläret worden? Warum zeiget man nicht Gründe an, daß ſie anders erkläret werden müſſen? Ich habe ſie ja darum gebeten in gedachtem **Vorbericht** pag. 39. u. f. e) Man zeige die Ideen, die blos aus

dem

dem Urtheil ſolcher Leute gefloſſen, die allem wahren Guten feind ſind. Die Erfahrung lehret, daß die Feinde alles wahren Guten ſich gegen die Herrnhutiſche Secte lang nicht ſo ſtarck auflehnen, wie die wahre Liebhaber alles Guten. Welches daher komt, weil jene in einer Einigkeit des Geiſtes mit den Herrnhutern ſtehen. Es zielen aber dieſe Vorſpiegelungen unſers Nota-Bene-Machers dahin, daß man die Herrnhutiſche Gemeine gar nicht prüfen ſolle. Siehe **Vorbericht zur I. Saml.** 81. u. f.

§. 2.

3) Er fraget: **Ob nicht auch die Beſten im Predig-Amt ein Schalcks-Auge hätten, und aus Jalouſie ſich gegen die Gemeine auflehneten?**

Antw. Wenn die Gemeine gut wäre: ſo müſte dieſe Frage in Unterſuchung kommen. Da ſie aber an unzehlig vielen böſen Früchten als eine böſe Secte gnugſam erkant wird: ſo will man den Leuten durch dergleichen Fragen nur Sand in die Augen werffen. Die Herrnhutiſche Apoſtel ſind ohne dem auch ſolche Helden nicht, daß ſie durch ihre Gaben und Kräfte bey den Beſten im Predig-Amt Jalouſie erwecken könten. Weil ſie aber unnütze Schwätzer und Verführer ſind: ſo muß man ihnen das Maul ſtopffen, Tit. 1, 10. 11. das iſt die eigentliche Abſicht.

§. 3.

4) **Die wichtigſte Männer in der**

Kirche

Kirche GOttes hätten auch ihre Feh-ler gehabt / darum ſolte man ſich an den Fehlern der Herrnhutiſchen Miſ-ſionarien nicht ſtoſen.

Antw. Es iſt ein Unterſchied 1) zwiſchen Fehlern und Laſtern; 2) zwiſchen Laſtern, die aus dem Lehr-Gebäude und Verfaſſung einer Gemeine flieſen, und die wider ſolche ſtreiten. Man tadelt an den Herumläufern keine Fehler, ſondern Laſter; man ſchrei-bet ſolche der Gemeine auf Rechnung, weil ſie aus ihrem Lehr-Gebäude und Verfaſſung flieſen. Im übrigen ſtrafte Paulus die fal-ſche Apoſtel, ob er ſchon ſelbſt noch ſeine Schwachheiten an ſich hatte.

5) Man habe im Anfang der Ge-meine oft gewünſchet / tüchtigere Ar-beiter in die Ernde ſenden zu können / als man gehabt hätte.

Antw. Wer hat den Grafen dazu beru-fen, daß er Arbeiter in alle Welt ausſenden ſolle? Eben dieſes, daß ſeine Apoſtel nicht tüchtig waren, hätte ihn überzeugen ſollen, daß weder er, noch ſeine Apoſtel zu dieſem Werck von GOtt beruffen wären. Denn GOtt gibt ſeinen Apoſteln die nöthige Tüch-tigkeit.

6) Unter die Unglaubigen habe man nicht nöthig gehabt, Männer in Chriſto zu ſenden.

Antw. Aber warum denn? Iſt es denn ſo was geringes, Unglaubige bekehren? Sollen da elende Schwätzer hinlänglich ſeyn?

Wird

Wird hiemit nicht die gröſte Leichtſinnigkeit verrathen?

7) Der Mangel der Gaben/ Gelehrtheit und Erfahrung werde den Mißionarien in einem kindlichen und einfältigen Hertzen durch die Salbung von oben erſetzt/ und die Bekehrung ſey ohne dem nicht der Menſchen/ ſondern Gottes Werck.

Antw. Es iſt richtig, daß die Bekehrung GOttes Werck iſt. Daß aber GOtt ſich der Menſchen dabey bediene, geſtehen ſie ſelbſt dadurch, daß ſie Mißionarien ausſenden. Sind nun Menſchen Werckzeuge der Bekehrung: ſo müſſen ſie dazu die nöthige Gaben, Gelehrtheit und Erfahrung haben. Die Salbung von oben gibt entweder nur ſo viel Gnade, als einem Chriſten für ſeine Perſon nöthig iſt; und wer nur ſo viel hat, der darf noch kein Lehrer, zu geſchweigen ein Apoſtel werden; oder ſie gibt auch Lehr- und Apoſtels-Gaben; aber die ſpricht man hier ſelbſt den Mißionarien ab; und ſo erhellet abermals aus dieſem eigenen Geſtändnis, daß die Herrnhutiſche Apoſtel nicht von oben geſandt ſind, wenn ſie auch gleich kindliche und einfältige Hertzen hätten. Unterſuchet man aber ihre Hertzen nach ihren Früchten: ſo ſind ſie gewiß nicht kindlich und einfältig in göttlichem Sinn; ſondern durchtrieben von Bosheit und Verſtellung. Wir haben in den bisherigen Samlungen ſchon manche Exempel davon geſehen, und werden noch mehr erfahren.

§. 4.

§. 4.

8) Aeuſſerliche Uebungen und Anſtalten hätten einen groſen Nutzen/ wie alle wiedergeborene Leute bezeugen müſten; daher könne man die viele äuſſerliche Uebungen / Anſtalten / Bauen / Banden und Conferenzien-Halten der Herrnhuter nicht verwerffen.

Antw. Alles in ſeinem Maas. Zu wenig äuſſerlicher Uebungen ziehet Trägheit und endlich Unfruchtbarkeit nach ſich. Zu viel ſolcher Uebungen treibet die Menſchen auſſer ſich, daß ſie das Reich GOttes nicht in ſich in einer ſanften Stille aufbauen laſſen; ſondern daſelbe in äuſerlichen Geberden, Formen und Verbindungen ſuchen. Und dieſen Schaden bringen ſie ſchon, wenn gleich alle Uebungen redlich und an ſich ſchriftmäſig ſind. Wenn aber Gewiſſens-Zwang, Falſchheit, Verachtung der heiligen Schrift, Liebloſigkeit, und mit einem Wort, ein betrügliches Secten-Weſen darin herrſchet, wie in den Herrnhutiſchen vielen und unzehligen Uebungen: ſo iſt das Uebel nicht auszuſprechen, welches daher entſtehet.

9) Es gehe in unſern Tagen auf eine groſe und reiche Ernde los/ und dazu brauche man ſolche äuſſerliche Uebungen/ als Hülfs-Mittel.

Antw. Ach mein GOtt! wäre es nur eine groſe und reiche Ernde für dich und dein herr-

herrliches Gnaden-Reich! Aber es gehet los auf eine Ernde der Unwiſſenheit, des Unglaubens, der Tyranney über die Gewiſſen, der Verwirrung in allen Ständen ꝛc. ꝛc. wie uns leider die Erfahrung bisher überflüſig gelehret. Und zu dieſer unſeligen Ernde, da man ſo gar den Weitzen zum Feuer präpariren will, dienen freylich die viele äuſſerliche Anſtalten, die unter der Lichtes-Geſtalt getrieben werden, an ſich aber dem Reich der Finſternis allen Vorſchub thun.

10) Das ſo groſe / und in alle Welt ſich ausbreitende Apoſtel-Amt erfordere unumgänglich / daß man gewiſſe Ablag-Oerter habe / um die Zeugen zu dieſem Apoſtel-Amt zu unterrichten / auch ihre Gaben zu erkennen / in Verbindung und Gehorſam zu erhalten / und jeden nützlich zu gebrauchen.

Antw. Gleichwie das Zinzendorfiſche Apoſtel-Amt an ſich ſelbſt keinen Beruf von GOtt hat; alſo ſind auch die Ablag-Oerter, oder Pflantz-Oerter dieſer Secte nicht zu einem göttlichen, ſondern blos menſchlichen, Sectiriſchen und höchſtſchädlichen Werck behülflich. Wäre der Zweck und die Arbeit ſo gut, als ſie verderblich ſind: ſo wolte ich die Gegenden für glücklich ſchätzen, worin die zur Ausbreitung des Reichs Chriſti dienende Pflantz-Oerter angeleget würden; So aber iſt es nicht zu begreiffen, wie man dergleichen Schulen der äuſſerſten Heucheley und Verwirrung in Ländern dulten

ten kan, denen doch, nebſt den allgemeinen Natur- und Chriſten-Pflichten, auch ſogar Reichs-Grund-Sätze entgegen ſtehen, welche mit groſem Nachdruck gebieten, daß kein Reichs-Stand ſolche das Publicum verwirrende Secten leiden oder ihnen Vorſchub thun ſolle.

§. 5.

11) Man ſolle an der Gemeine nicht tadeln / daß ſie / mit Hintanſetzung aller andern göttlichen Warheiten / nichts als von dem Amt der Verſöhnung rede / ſchreibe und treibe / und ſich die bey der Gemeine aufhaltende Glieder faſt alle auf das Apoſtoliſiren legen. Denn der HErr habe in ſeiner Kirche / nebſt den Hirten und Lehrern / auch Evangeliſten und Apoſtel geſetzt; dieſes ſey jetzt ſonderlich nöthig / da aus allen Schafſtällen eine groſe Heerde ſolte geſamlet / und die Vorbereitungen zur baldigen Ankunft des Königs gemacht werden / wozu die Predigt vom Creutz zum voraus etwas lockendes und hinreiſſendes habe.

Antw. Wer hat es den Herrnhutern offenbaret, daß ſie die Evangeliſten, Apoſtel und Herolden, vor der letzten und baldigen Zukunft Chriſti ſeyn ſolten? Müntzers Hauſe, der Mutter Even ihre Rotte, und viele andere Schwärm-Geiſter gaben dieſes ebenfals vor, und die Beweiſe ihres Herolden-Berufs waren weder ſtärcker,

cker, noch ſchwächer, als die Herrnhutiſche Beweis-Gründe. Denn dieſe ſagen es, und jene ſagten es auch; aber niemand beweiſet es. Ich vor meine Perſon kan mir nimmermehr einbilden, daß der wahre Heiland ſolche offenbare Lügner und Betrüger, ſolche Calumnianten, ſolche Verächter ſeines Worts, ſolche liebloſe Creaturen zu ſeinen letzten Evangeliſten, Apoſteln und Herolden gebrauchen wird. Wie aber die benante und andere ſchwärmeriſche Hauſen ein Ende mit Schrecken genommen, und alle Welt überzeuget worden, daß ihr Vorgeben Betrug und Träumerey geweſen; alſo fürchte ich, wird es auch mit den armen Herrnhutern gehen, zumal da ſie ſich ſchon die Rechnung machen, der Heiland werde bald ſichtbar unter ſie in einen Saalſ, oder Conferenz treten. Siehe I. Band dieſer Saml. pag. 856. Wie ſchädlich es im übrigen ſey, daß ſie, mit Hintanſetzung aller andern göttlichen Warheiten, allein vom Amt der Verſöhnung reden, das habe ich umſtändlich gezeiget in der **vorläufigen Antwort** pag. 35. u. f. Eine formale Gotteslåſterung aber iſt es, daß der Graf die andere göttliche Warheiten, und namentlich die Lehre von GOtt für Dreck hält, den man aus der Kirche hinaus werffen ſoll; Siehe dieſen II. Band der Saml. pag. 20. u. f. Doch iſt zu mercken, daß ſie nicht allein von der Verſöhnung Chriſti,

ſondern zum wenigſten eben ſo viel von den Lobſprüchen ihrer Gemeine reden, als auf deren Erhebung ihnen eigentlich alles ankomt.

12) Es ſeyen viele Leute in Herrnhut/ unter den Mähriſchen Brüdern/ und anderswo/ auf eine ihren Hertzen gantz offenbare Weiſe von dem Eindruck und Gefühl aller andern Warheiten gleichſam ab/ und auf das Wort der Verſöhnung einzig geführet/ und dadurch zu dem Herrnhutiſchen Evangeliſten- und Apoſtel-Amt gleichſam tingiret und eingeweyhet worden.

Antw. Die Kinder GOttes haben nicht jetzo erſt angefangen die Verſöhnung Chriſti für den einzigen Grund ihres Heils zu halten; ſondern ſie haben ſolches jederzeit gethan, ohne daß ſie die andere göttliche Warheiten verachtet oder verſäumet. Dieſe Verachtung hat der Herr Graf von Zinzendorf erſt aufgebracht, und wer dieſen gefährlichen Weg einſchläget, der iſt in ſo fern ſein Schüler, er mag in oder auſſer ſeiner Secte ſeyn. Läſſet ſich jemand tingiren und einweyhen zu dem Herrnhutiſchen Apoſtel-Amt, der kan wol mit leichter Mühe ein falſcher Apoſtel werden; denn die wahren Apoſtel haben alle göttliche Warheiten hoch gehalten.

§. 6.

§. 6.

13) Daß die Herrnhuter die letzte Zeugen-Gemeine vor der herrlichen Ankunft Chriſti ſey/ will der Verfaſſer daraus beweiſen/ weil man im Alten und Neuen Teſtament viele Prophezeyungen finde von einer herrlichen Ausbreitung des Reichs Chriſti/ auf welche viele Proteſtantiſche Theologi und andere erleuchtete Seelen bisher gewartet hätten.

Antw. Ein treflicher Schluß! Weil das Reich Chriſti ſoll ausgebreitet werden: ſo ſind die Herrnhuter die Apoſtel dazu. Eben ſo bündig führten auch die Münzeriſche, Eviſche, und andere Rotten ihren Beweis. Sie ſagten: Die Kirche Chriſti ſoll vor dem Ende der Welt noch herrlich werden; darum ſind wir die Werckzeuge, durch welche ſolches geſchehen ſoll. Warum dencket man aber nicht eben ſo aufmerckſam daran, daß auch von falſchen Propheten, die noch vor der letzten Zukunft Chriſti kommen ſollen, geweiſſaget worden, Matth. 24, 23-26. der Weiſſagungen 2. Petr. 2, 2. 3. 10. 12-22. 2. Tim. 3, 1-9. Cap. 4, 3. 4. zu geſchweigen.

14) Wer ſich nun an den ſchlechten und fehlbaren Werckzeugen (den Herrnhutiſchen Apoſteln,) ſtoſen wolte/ der würde in die Blindheit derjenigen verfallen/ die ſich bey der Ankunft Chriſti ins Fleiſch an denen dabey vorge-

henden ſchlechten Umſtänden und geringen Werckzeugen geärgert.

Antw. Dieſes Lied haben die alte Schwärmer, die ſchon lang zu Schanden worden ſind, der Welt auch vorgeſungen. Wären übrigens die Herrnhutiſche Apoſtel redliche Leute und blieben in ihrem Beruf: ſo würde man Unrecht handeln, wenn man ſie wegen ihrer Fehler und Schwachheiten verachten wolte. Es ſind keine Fehler, ſondern Laſter und vorſetzliche Bosheiten, daran man ſich ſtöſet. Wie frech iſt es doch, wenn ſich dieſe boshaftige Leute mit Maria, Joſeph, und andern geringen, auch fehlerhaften Werckzeugen bey der erſten Ankunft Chriſti vergleichen! Wo haben denn dieſe heilige Perſonen die Welt betrogen, mit Lügen und tauſenderley Schlangen-Krümmen hintergangen, einen Sectiriſchen Haß gegen andere getragen, über die Gewiſſen tyranniſiret, und andere Sünden begangen, die unter dieſen falſchen Apoſteln im Schwang gehen?

§. 7.

15) Er ſey zwar kein Glied von der Herrnhutiſchen Gemeine; doch ſey er auſſer derſelben auch auf den Grund der Verſöhnung gekommen. So dann habe er göttliche Kennzeichen an dieſer Zeugen-Wolcke gefunden; daher er ſich die menſchliche Fehler und Schwachheiten an derſelben nicht irre machen laſſe; zumal er bey andern auch Fehler antreffe, und

und gern ſehe / daß man ſeine eigene Fehler auch in Liebe trage.

Antw. Ob er ein Glied der Gemeine ſey, oder nur ein Patron oder Vertheidiger, daran iſt nichts gelegen. Stehet er im Stand der Gnade, wie er bezeuget: ſo wird er ja hierin nicht lügen, wie die Herrnhuter zu thun pflegen. Wenigſtens macht ſich der Herr Graf von Zinzendorf kein Gewiſſen daraus, wenn er ſagt, er kenne den Grafen von Zinzendorf nicht, und es ſey ihm auch von deſſen gantzen Affaire nichts bekant worden. Siehe I. Band dieſer Saml. pag. 580. Iſt unſer Verfaſſer auſſer der Herrnhutiſchen Gemeine auf den Felſen-feſten Grund der Verſöhnung gekommen: ſo iſt uns eben dieſe Gemeine nicht nöthig zu dieſem Zweck, wie ſie ſonſt vorgeben. Es iſt ihm dabey ein Glück, daß er bey dieſem ſeinem Ruhm in beſſerm Credit bey der lieben Gemeine ſtehet, als ich: denn ich habe nur geſchrieben: **Ich liebe den Heiland**; ſo haben ſie mich ſchon für unbekehrt geſcholten. Doch weiß ich auch, daß ſie es keinem gern paßiren laſſen, der da ſaget, er ſey auſſer der Gemeine auf den Grund gekommen. Wenn alſo dieſer gute Freund zu ihnen komt: ſo wird er ſeine Sprache ändern müſſen. Sonſt hätte ich wünſchen mögen, auch ſo glücklich zu ſeyn, und ſo wol göttliche Kennzeichen, als an ſtatt der herrſchenden Unlauterkeiten und Bosheiten nur Schwachheiten bey dieſer ſo genanten Zeugen-Wolcke anzutreffen. Ich habe aber bey aller meiner unpartheyiſchen Unterſuchung

dieſe Gemeine gantz anders gefunden; und weil ich das, was ich gefunden habe, mit unverwerflichen Beweis-Gründen darthue, welches unſer Verfaſſer nicht thut, noch zu thun vermag, ſo wird wol mein Zeugnis das Uebergewicht behalten müſſen.

§. 8.

16) Sein Zweck gehe nicht dahin/ Jemand zu bewegen ſeinen Poſten zu verlaſſen/ und ſich zu der Gemeine zu begeben; ſondern nur warhaften Knechten JEſu Chriſti ein unpartheyiſches Zeugnis von derſelben in die Hände zu ſtellen/ und ſie zu bewegen/ daß ſie den Herrnhutiſchen Abſichten auf alle Weiſe die Hand bieten möchten.

Antwort: Doch iſt es ihnen lieber, wenn ſie ihren Poſten verlaſſen und kommen, NB. wenn ſie nicht arm ſind, oder doch gute Collectanten abgeben können. Das Zeugnis unſers Verfaſſers verlieret ſeine Unpartheylichkeit, wenn man daſelbe nach den bisherigen Anmerckungen examiniret. Warhafte Knechte JEſu Chriſti werden ſich alſo durch daſelbe nicht einnehmen laſſen, den Verführern Vorſchub zu thun; ſondern ſich vielmehr derſelben in wahrer Geiſtes-Kraft gebührend widerſetzen.

Den Wunſch des Verfaſſers §. 9, unterſchreibe ich von Hertzen; weiß aber auch, daß er durch die Herrnhuter nicht erfüllet werden kan. Der HErr erwecke ſich Knechte,

te, die beſſer ſind, und ſtärcke diejenigen, die er treu erfunden hat.

Schluß-Anmerckung.

Aus allen bisherigen Einwendungen, Ausflüchten, und was wir mehr unter dieſe Rubrick gebracht haben, können wir nun zum Beſchluß die Gewohnheit der Herrnhuter, wie ſie ſich mit ihren Gegnern zu betragen pflegen, ziemlich deutlich erkennen lernen. So viel ich mich aus der Kirchen-Hiſtorie erinnere, ſo iſt niemals eine Secte oder Ketzerey geweſen, die ſo leichtſinnig über die wichtigſte Vorwürfe weggeſprungen, und ſo wenig in die Sache hinein gegangen, als die Herrnhutiſche Secte. Dieſe Leute ſind entweder ſo truncken von Schwärmeriſchen Einbildungen, daß ſie an eine gründliche Unterſuchung der Warheit nicht dencken können; oder ſo durchtrieben von Bosheit und Verachtung aller göttlichen Warheiten, daß ſie nicht daran dencken wollen. Beydes kan auch wol beyſammen ſeyn. Alle ihre Ausflüchte betreffen ſolche Neben-Dinge, die zur Entſcheidung der Sache nichts beytragen können, und wenn ſie ja ſcheinen, als wenn ſie einige Begriffe vom Hauptwerck geben wolten: ſo iſt doch alles mit loſem Kalch übertünchet, und ſie gehen in keine Unterſuchung und Beweiſe hinein; wie wir davon an dem ſogenanten geiſtlichen Nota Bene eine Probe haben. Mit einem Wort: Sie arbeiten nur dahin, daß

ſie den Leuten ein Blendwerck vor die Augen machen; und unter der Hand ihre gefährliche Abſichten deſto geſchwinder zur Reiſe bringen mögen. Siehe auch oben pag. 273. GOtt erbarme ſich über das arme Volck, das ſich durch die Irrlichter ſo ſchändlich umtreiben läſſet, und laſſe ſein Licht und ſein Recht wieder unter daſelbe kommen. Er bewahre ſeine Kirche, daß ſie durch dieſen auserordentlichen und höchſtgefährlichen Schwindel-Geiſt, der ſich mehr, als alle vorhergehende Schwindel-Geiſter, mit den Kräften der Finſternis bewafnet hat, nicht noch mehr beſchädiget werde. Er rüſte ſeine Knechte aus mit Licht und Kraft von oben, dieſem Feind ſo entgegen zu gehen, daß ſie einen Sieg nach dem andern über denſelben erhalten, und zeige auch dadurch vor aller Welt, daß Er, als der rechte GOtt, noch in ſeinem Evangeliſchen Zion ſey.

Ende der vierten Samlung, und zugleich des zweyten Bandes.

Regiſter.

Regiſter.

A.

ARnd Joh. 713.

B.

Bedencken eines Politici von der Herrnhutiſchen Kirchen-Trennung, 481. u. f.
Bengel wird angeführet, 102.
Benigna von Botche, Comteß, wird vom Zinzendorf wegen ihrer Stirne für bekehrt gehalten, 10. u. f.
Breuer, deſſen Brief von den Herrnhutern 354. u. f.
Deſſen umſtändlicher Bericht von denſelbigen 376. u. f.
Burg, deſſen Briefwechſel mit Zinzendorf, 182. u. f.

C.

Coppenhagen, Theologiſche Facultät daſelbſt, überzeuget den Grafen von Zinzendorf einer offenbaren Unwarheit 154. u. f.

D.

Däniſche Königliche Edicta wegen der Herrnhuter 312. u. f. 635. u. f.
David, Chriſtian, Brief an Züllich, 350. u. f.
Danalitius, deſſen Brief von den Herrnhutern, 359.

E.

Ebersdorfiſche Gemeine, deren groſe Unlauterkeit, 747. u. f.

Ebersdorfiſche Bibel / 378. 421. u. f.
Einwendungen der Herrnhuter gegen mich, und meine Schriften 761. u. f.

F.

Freſenius / (Joh. Philipp /) verſpricht ſeine Betrachtungen von Chriſto fortzuſetzen, 92.
Einwendungen der Herrnhuter gegen ſeine Perſon, 836. u. f.
Freſenius / Johann Friederich, 859.
Franck, Profeſſor, vor ihm wollen die Herrnhuter noch einen beſondern Regard haben, 171.

G.

Geiſtliches Nota Bene 877. u. f.
Anmerckungen über daſelbe, 886. u. f.
Gemein = Stirne / ein Zinzendorfiſches Kennzeichen der Bekehrung, 11. u. f.
Gothaiſches Edict wegen der Herrnhuter, 310. u. f.
Gruber / deſſen Schreiben von Zinzendorfs Händeln in Penſilvanien, 259.

H.

Heilands = Caſſe der Herrnhuter, 318. 330.
Herrnhuter ſind in ihrer Praxi von der Bibel weit abgekommen, und verachten alle Bibliſche Heiligkeit, 129 = 147.
Ihre Geſtalt iſt jämmerlich, 150. u. f.
Sind genug gewarnet worden, 265.
Fangen manche Correſpondenz an aus lauter Argliſtigkeit, 266.
Beſchwehren ſich über Verfolgungen, die ihnen nicht wiederfahren ſind, 267.

Ihre Drohungen ſind Antichriſtiſch, 268.
Beſchuldigen die beſten Männer des Pietismi, 268. 516. u. f.
Wollen die Evangeliſche Kirche zu ſchanden machen, 269.
Antworten niemals auf die Haupt-Sachen, 273.
Gehen ſchändlich vom Kampf-Platz hinweg, 275.
Werden von Zinzendorfs Geiſt getrieben 275. u. f.
Verſchiedene böſe Eigenſchaften derſelben, 461. u. f.
Machen eine beſondere Secte aus, 486. u. f.
Haben einen Verfolgungs-Geiſt, 512. u. f.
Wie die Toleranz gegen ſie beſchaffen ſeyn ſolle, 551. u. f. 558. u. f.
Wie ſie von einander unterſchieden, 646. u. f.
Wie ſie rechtſchaffene Prediger ängſtigen, 657. u. f.
Wie es um ihren Verſtand ausſiehet, 661. u. f.
Um ihren Willen, 664. u. f.
Ihre irrige Syſtematiſche Haupt-Quelle, 665. u. f.
Die greuliche Abwege und viele Irrthümer, ſo aus dieſer Haupt-Quelle folgen, 669. u. f.
Regeln der Klugheit, welche Lehrer zu gebrauchen, wenn ſie die Herrnhuter zurecht bringen wollen, 681. u. f.
Einwendungen der Herrnhuter gegen mich, und meine Schriften, ſamt deren Beantwortung 761. u. f.

J.

Jocardi/ 487. u. f.
Jurgis/ eines Litthauiſchen Bauren Sohns, merckwürdiger Brief an einen Herrnhuter, 360. u. f.

K.

Kirchen-Zucht/ ob ſie in der Evangeliſchen Kirche noch übrig ſey, 816. u. f.
Was man vor Abwege zu vermeiden habe, wenn man von ihrem Verfall richtig urtheilen will, 813. u. f.
Worinnen dieſer Verfall eigentlich beſtehe, 819. u. f.
Königsbergiſche Conſiſtorial-Acten von den Herrnhutiſchen Unruhen, 279. u. f.
Kunzmann/ deſſen Bericht von den Herrnhutern, 336. u. f.

L.

Langgut/ wie er bey den Herrnhutern geſtiegen, 184.
Lau/ 4.

M.

Mickwitz/ 249. 251.
Moldenhauer/ deſſen Bericht von den Herrnhutern 324. u. f.
Müller/ Polycarpus/ deſſen Schreiben an Struenſeen, 237. u. f.

P.

Penſilvanien/ Zinzendorfs Händel in dieſem Lande, 259. u. f.
Pietiſt/ wie ſehr die Herrnhuter dieſen Namen mißbrauchen, 168. 516. u. f.

Prediger/ werden von den Herrnhutern gehaſſet, 372. 373.
Preuſiſche Königliche Reſcripta an das Conſiſtorium zu Königsberg wegen der Herrnhuter, 281. u. f. 318. u. f. 357. u. f.
Privat-Verſamlungen/ ob ſie ein Mittel ſind der Herrnhutiſchen Secte vorzubeugen, 652. 687. u. f.
Prodromus Diarii Herrnhuthiani, 642. u. f.

R.

Regenſpurgiſche Nachrichten von Herrnhutiſchen Sachen, 725. u. f.
Regnier / Einwendungen der Herrnhuter gegen denſelben, 821. u. f. 825. u. f.
Rußiſches Edict wegen der Herrnhuter, 314. 631. u. f.

S.

Saltzburgiſche Emigranten in Lithauen bitten um Schutz wider die Herrnhuter, 429. u. f.
Schäfer/ (Jacob Chriſtian) deſſen Schreiben von den Herrnhutern und Ebersdörfern, 727. u. f.
Schinmeyer/ 177. 696.
Schrift/ die heilige, wie ſie von Zinzendorf verachtet werde, 19. u. f.
Schumann/ deſſen Bericht von den Herrnhutern, 376.
Schwartz / deſſen Bericht von den Herrnhutern, 364. u. f.
Spangenberg/ deſſen Brief-Wechſel mit dem Herrn Abt Steinmetz, 167. u. f.
Spener/ deſſen Urtheil von der Toleranz, 620. u. f.

Status

Status politicus/ warum er bisher dem Herrnhutiſchen Weſen ſo viel nachgeſehen, 13. 157. u. f.
Steinmetz/ auf deſſen Tod wartet Zinzendorf, 4. u. f.
Deſſen Brief-Wechſel mit Spangenberg, 167. u. f.
Stollberg (Herrn Grafen zu) Schreiben an Joh. Philip Freſenium von des Herrn Grafen von Zinzendorf Unlauterkeiten, pag. 1. u. f.
Hat eine wichtige Correſpondenz und Nachrichten von dem Herrn Grafen von Zinzendorf, 3.
Hat ſeine Correſpondenz mit demſelben unterbrochen, weil keine Beſſerung an ihm zu hoffen, 4.
Will deſſen Emiſſarien keinen Acceß verſtatten, 4.
Was er an dem Grafen von Zinzendorf deteſtire, 7. u. f.
Bittet GOtt um Schutz und Hülfe, dem Grafen von Zinzendorf gehörig zu begegnen, 18.
Struenſee/ deſſen Brief-Wechſel mit Zinzendorf, 234. u. f.
Sutor/ Einwendungen der Herrnhuter gegen denſelben, 821. u. f.

T.

Toleranz gegen die Irrende iſt eine von den wichtigſten Sachen, wobey man gemeiniglich auf Abwege geräth, 558. u. f.
Practiſche Regeln von der Toleranz gegen die

die Herrnhuter, welche zu beobachten haben die Obrigkeiten, 261. u. f.
Die Lehrer der Kirche, 583. u. f.
Der Haus-Stand, 596. u. f.
Sonderlich Eheleute, 599. u. f.
Eltern und Kinder, 604. u. f.
Herrſchaften und Geſinde, 609. u. f.
Freunde, Nachbarn u. andere Leute, 612. u. f.
Gedancken von der Toleranz, des Grafen von Zinzendorf, 618. u. f.
Speners, 620. u. f.
Joachim Langen, 625.
Joh. Georg Walchs, 626. 628. u. f.
Ernſt Salomon Cyprians, 565. u. f.
Dahineinſchlagende Obrigkeitliche Edicta, in Liefland, 631. u. f.
In Dännemarck, 635. u. f.

W.

Walch/ (Joh. Georg) deſſen theologiſches Bedencken von der Herrnhutiſchen Secte wird recenſiret, 626. u. f. wird angeführet 693. 807.
Wernigerode / gibt Zinzendorf vor ſeine Tochter aus u. will ſie verſchlingen, 4. u. f.
Winckler/ 177.

Z.

Zinzendorf (Herr Graf von) will Wernigerode verſchlingen, 4. u. f.
Warum er dergleichen Drohungen ſchon itzo thut, 5.
Warum er dabey auf Steinmetzens Tod wartet, 6.
Deſſen Unlauterkeiten, welche ihm von dem Herrn Grafen von Stollberg vorgehalten werden, 7. u. f.

Deſſen

Deſſen Schrift, naturelle Reflexiones genant, 9.
Deſſen Schrift, Denck-und Danck-Lied des Hauſes Ebersdorf genant, 10.
Deſſen Urtheil von der Comteß Benigna von Botche u. ihrer Gemeinſtirn, 10. u. f.
Deſſen Verachtung der heiligen Schrift, 7. 19. 152.
Eine gar beſondere Unwarheit deſelben, 153. u. f.
Von wem er ſeinen Beruf habe, die Kirche zu verwirren, 15. u. f.
Warum er ſich den rechtſchaffenen Lehrern wiederſetzet, 16. u. f.
Gehöret unter die gröſten Ertz-Betrüger und Ertz-Heuchler, 148. u. f.
Zinzendorf, deſſen Correſpondenz mit dem Ober-Conſiſtorial-Rath Burg zu Bres-lau, 182. u. f.
Mit Herrn Paſtor Struenſee, 234. u. f.
Drohet die Evangeliſche Kirche zu verderben, 200. 226. u. f. 269. u. f. 306.
Deſſen Händel in Penſilvanien, 259. u. f.
Gibt ſich allerley fremde Namen, 262.
Iſt genug gewarnet worden, 265.
Hat dem König in Preuſen Fragen übergeben, worauf das Conſiſtorium zu Königsberg ſeinetwegen antworten ſolle, 285. u. f.
Verurtheilet ſich ſelbſt, 618. u. f.

E N D E.

MUSEUM DER STADT AUGSBURG

H
Nachrichten
Bd. 2
(= Slg. 3.4)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fresenius, Johann Philipp,

Bewährte Nachrichten Von Herrnhutischen Sachen

Bd.: 2

Franckfurt am Mayn 1747

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1625 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252343-0
VD18 80505929-001